+ 4

17. Band
1. Hälfte

Rev. Dr. F. Uplegger
P.O. Box 27
San Carlos, Arizona 85550

F. Upegger

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/stbaulibriefdier0000fbef

Bibelstunden.

Auslegung der heiligen Schrift für's Volk.

Von

W. F. Besser,
Doctor der Theologie, luth. Kirchenrath und Pastor zu Waldenburg in Schlesien.

Siebenter Band:

Der Römerbrief.

Erste Hälfte.

Zweite Auflage.

Halle,
Verlag von Richard Mühlmann.
1873.

St. Pauli

Brief an die Römer

in

Bibelstunden

für die Gemeinde ausgelegt

von

W. F. Besser.

Erste Hälfte.

Zweite Auflage.

Halle,

Verlag von Richard Mühlmann.

1873.

„Wer die Bibel lehren will, der muß eben darauf schauen, daß er nicht irre. Denn die Schrift läßt sich wohl dehnen und leiten, aber keiner leite sie nach seinem Affect, sondern führe sie zu dem Brunnen, das ist zu dem Kreuze Christi; so wird er's gewißlich treffen und nicht fehlen."

Luther.

Herrn

Eduard Kellner

lutherischem Pastor zu Schwirz in Schlesien,

dem treuen Bekenner,

zum Zeichen der Mitgenossenschaft am Evangelio,

und

Herrn

D. Gerhard von Zezschwitz

Professor der Theologie an der Universität Erlangen,

seinem geliebten Freunde,

zum Zeichen der Gemeinschaft, die nicht aufhört,
und in dankbarer Erinnerung an vorige Tage

von neuem zugeeignet

vom Verfasser.

Vorwort.

„Diese Epistel," sagt Luther in der Vorrede zum Römerbriefe, „ist das rechte Hauptstück des Neuen Testaments und das allerlauterste Evangelium, welche wohl würdig und werth ist, daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe als mit täglichem Brot der Seele. Denn sie nimmer kann zu viel und zu wohl gelesen werden, und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und baß schmeckt."

Daß diese Epistel uns schmecke, wie sie unserm Luther geschmeckt hat, dazu sollte unser lutherischer Christenname uns reizen, so würden wir gesund im Glauben, fleißig in der Liebe, fröhlich in Hoffnung unsre Straße ziehen. Ich bitte Gott, daß Er die Arbeit, woran ich alle mir gegebene Kraft gesetzt habe, Sich wohlgefallen lasse als evangelisches Opfer im Dienste an Seinem Wort, damit vieler Freude an dem Hauptbilde der apostolischen Lehre völliger werde.

Der Reichthum heilsamer Lehre, den die „Glaubensepistel" ausschüttet, ist an Breite und Länge, Tiefe und Höhe so groß, daß der Ausleger sich genügen lasse, wenn es ihm gelungen ist, die Haupt-

sache der vom Apostel mitgetheilten geistlichen Gabe das Evangelium von der Glaubensgerechtigkeit, also auf den Leuchter zu stellen, daß dieses selige Licht als die Mittelsonne alles durchglänze. Gott segnet unsern Ausgang und Eingang in der Schrift und in der Kirche, wo das Evangelium des Römerbriefs das Licht auf unserm Wege ist. Deshalb habe ich Gang und Weise meiner Auslegung unter die Regel gestellt, jedweden Einzelspruch als Zug des evangelischen Gesammtbildes leuchten zu lassen, auf daß auch diese Weißagung dem Glauben ähnlich sey (Cap. 12, 7). Hiebei habe ich aus einem reichen Kirchenschatze schöpfen können. Dennoch mußte ich Maß halten im Mittheilen von Zeugnissen der Väter und alten Lehrer, habe aber desto reichlicher Luther reden lassen. Wir besitzen von ihm keine besondere Auslegung des Römerbriefs, aber seine Schriften insgesammt erklären dieses Hauptbuch der heiligen Schrift. Unter den neueren Auslegern hat Philippi unser kirchliches Verständniß des Römerbriefs siegreich behauptet und schriftfest begründet. Sey ihm mein Buch ein Gruß dankbarer Freundschaft und Gemeinschaft und helfe mit dazu, daß die Frucht seines trefflichen Commentars der Gemeinde reichlich heimkomme. Wo ich von Philippi abweiche, namentlich im Verständniß des elften Capitels, geschieht es, wie ich hoffe, der gesunden Lehre zu Dienst, die ihm und mir gleichtheuer ist. — Meinem lieben Freunde Pistorius reiche ich hiemit überm Römerbriefe die Hand auch öffentlich und danke ihm für seine Handreichung bei dieser Arbeit. „Es ist besser

zwei, denn eins." Der heilige Geist sey und bleibe bei uns beiden, daß der Spruch von der „dreifältigen Schnur" an uns wahr werde.

27. Septbr. 1860.

Zur zweiten Auflage.

Mit Herzensfreude habe ich meine Arbeit am Römerbriefe erneuert. Die Geduld, womit man an Gottes Worte warten soll, bringt Erfahrung; möge nach dieser Erfahrung Frucht meine Auslegung des apostolischen Hauptschriftstücks von der evangelischen Gerechtigkeit schmecken! Zum täglichen Brote der Seele gehörte den Reformatoren das Wort des Römerbriefs; die gegenwärtige Zeit muß die Kinder der Reformation zu derselben Nahrung hintreiben. Gegen den Irrthum der Römischen, die sich katholisch nennen, hilft nur die ganze Wahrheit, welche in der ächten Urkunde der anfänglichen Christengemeinde in Rom sich ausspricht. Die „Altkatholiken" haben keine Hoffnung kirchlichen Bestandes und christlichen Wachsthums, so lange sie die rechte altkatholische Stimme nicht hören und verstehen, die im Römerbriefe sich vernehmen läßt.

Es ist mir bei dieser neuen Bearbeitung vergönnt gewesen, von der in den letzten zwölf Jahren nicht müßigen theologischen Forschung im Römerbriefe

zu lernen. Vorzüglich der Hofmann'schen Auslegung verdanke ich mannigfaltige Förderung im Verständniß. Meinem theuern Freunde Philippi, dessen Commentar inzwischen in dritter Auflage zu gesegneter Handreichung erschienen ist, sey dies Buch in seiner neuen Gestalt ein erneuerter Gruß evangelischer Sinneseinigkeit. Daß wir im Verständniß des elften Capitels jetzt beinahe übereinstimmen, gereicht mir zu nicht geringer Befestigung. In der andern Hälfte dieses Bandes gedenke ich, so Gott will, die „altlutherische" Auslegung des apostolischen Worts vom Geheimniß der Hoffnung Israels gegen die dawider erhobenen Einwürfe im Wesentlichen aufrecht zu halten.

Das Silber, durchs Feuer siebenmal
Bewährt, wird lauter funden:
An Gottes Wort man warten soll
Desgleichen alle Stunden.
Es will durchs Kreuz bewähret seyn
Da wird sein Kraft erkannt und Schein
Und leucht stark in die Lande.

Waldenburg, den 31. Mai 1873.

D. Besser.

Inhalt.

		Seite.
1.	Der Apostel Paulus grüßt die Heiligen zu Rom. Cap. 1, 1—7.	1
2.	Der evangelische Schuldner aller Heiden, auch der Römer. Cap. 1, 8—17.	22
3.	Die Nacht des Heidenthums. Cap. 1, 18 - 32.	52
4.	Das gerechte Gericht Gottes über Juden und Heiden. Cap. 2, 1—16.	93
5.	Falsches und wahres Judenthum. Cap. 2, 17—29.	129
6.	Die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde. Cap. 3, 1—20.	152
7.	Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt allein durch den Glauben. Cap. 3, 21—31. .	192
8.	Das Exempel Abrahams. Cap 4.	
	1. Durch den Glauben ist Abraham gerecht geworden. V. 1—12.	237
	2. Durch die Gerechtigkeit des Glaubens ist Abraham unser aller Vater geworden. V. 13—25.	270
9.	Die Seligkeit der Glaubensgerechten. Cap. 5, 1—11.	304
10.	Durch Einen über Alle. Cap. 5, 12—21. . .	339
11.	Die Gläubigen sind der Sünde gestorben. Cap. 6, 1—11.	390
12.	Die Gläubigen sind Knechte der Gerechtigkeit. Cap. 6, 12—23	421

Seite.

13. **Die Gläubigen sind dem Gesetze gestorben.** Cap. 7, 1—6. 466

14. **Das Gesetz ist geistlich, ich aber bin fleischlich.** Cap. 7, 7—25.
    1. Die Wirkung des Gesetzes an dem Menschen im Fleisch. V. 7—13 485
    2. Der Widerstreit zwischen Geist und Fleisch in den Gläubigen. V. 14—25. 518

15. **Der Sieg des Geistes über das Fleisch in den Gläubigen.** Cap. 8, 1—11. 585

16. **Die Gläubigen haben des Geistes Erstlinge.** Cap. 8, 12—39.
    1. Des Geistes Trieb und Zeugniß. V. 12—17. 631
    2. Des Geistes Sehnsucht sammt dem Harren der Creatur. V. 18—23. 662
    3. Des Geistes Beistand V. 24—30. 703

17. **Des Glaubens Triumph.** Cap. 8, 31—39. . 744

1.

Der Apostel Paulus grüßt die Heiligen zu Rom.

Cap. 1, 1—7.

Rede, HErr, Deine Knechte hören. Amen.

Wie die alte Unterschrift unsers Briefes angibt, hat Paulus denselben von Corinth gesandt. Der Brief selbst bestätigt diese Angabe. Nachdem der Apostel sein Werk in Ephesus vollendet hatte, reiste er nach Macedonien und Griechenland und verzog allda drei Monate (Apostelg. 20, 2) zur Ausführung seines Vorhabens, in Corinth zu wintern (1 Cor. 16, 6). Zwei Orte standen damals vor den Augen seines Gemüths und bewegten all sein Sinnen, Wünschen und Beten: Jerusalem und Rom. Noch einmal wollte er Jerusalem als Pfingstgast besuchen und dann (sprach er) „muß ich auch Rom sehen" (Apostelg. 19, 21). Der Brief an die Römer, den er im Hause Gaji zu Corinth (16, 23) während jener drei Wintermonate (etwa im Jahre 58) schrieb und der Diakonissin Phöbe zum Ueberbringen anvertraute (16, 1), hat seine Signatur in den beiden Namen Jerusalem und Rom (vergl. Bd. III, 2. S. 378 f.). Von Jerusalem kommt das Heil, und es wendet sich nach Rom; Jerusalem,

die Stadt Gottes, wird wüste gelassen, denn sie hat ihren König von sich gestoßen, der nun in der Welthauptstadt Sein Reich predigen läßt und das siegreiche Panier, nach welchem die Heiden fragen, in Rom schon aufgerichtet hat in der Gemeinde Seiner Heiligen. Noch ehe Paulus die Brüder zu Rom von Angesicht sehen und sich an ihnen erquicken konnte (1, 12; Apostelg. 28, 15), trieb es ihn, brieflich so zu ihnen zu reden, wie es dem Apostel Jesu Christi unter allen Heiden gebührte gegenüber derjenigen Gemeinde, welche an die Stelle der Gemeinde Jerusalems treten und den von dort weggerückten Leuchter helle machen sollte zum Segen aller Heiden.

Unbekannt sind die Namen der Männer, welche die Gemeinde zu Rom gegründet haben, ebenso unbekannt wie die Namen der Brüder aus Cypern und Cyrene, die nach Antiochien zuerst das Evangelium brachten (Apostelg. 11, 20). Daß der Apostel Petrus die Römische Gemeinde *nicht* gegründet hat, ist aus unserm Briefe gewiß genug, denn Paulus hielt die Regel, nicht auf fremden Grund zu bauen (15, 20; vergl. 2 Cor. 10, 15. 16). Von Paulo und Pauli evangelischen Genossen haben die Brüder, welche in Rom die erste Saat ausstreuten, das Evangelium empfangen. Das „Bild der Lehre" (6, 17; 16, 17), worauf der Römerbrief das apostolische Siegel drückt, war den Römern durch Männer und Weiber überliefert, die von Paulo oder doch in den Gemeinden seiner apostolischen Arbeit Christum gelernt hatten. Das steht fest. Und noch mehr: die Sammlung und Leitung der aus einzelnen Hausgemeindlein (16, 5. 14. 15) zusammengefügten Gemeinde hat in den treuen Händen von Schülern und Gehülfen des Apostels Paulus gelegen, wie

des an Segen reichen Ehepaars Priscilla und Aquila, des Erstlings von Asien Epänetus, der Mitgefangenen Pauli Andronikus und Junias, seines Mitarbeiters Urbanus u. s. w. (Cap. 16). In den innigen und lebendigen Umgang der Gemeinden Griechenlands mit der geliebten Schwestergemeinde in Rom gewährt uns das 16te Capitel einen Blick. Die Gemeinde zu Kenchrea bei Corinth sendet ihre liebefleißige Diakonissin Phöbe nach Rom, die um Paulum versammelten Brüder, Timotheus obenan, aber auch Tertius, dessen Hand diesen Brief geschrieben hat, grüßen die Römischen Brüder, ja! alle Gemeinden Christi in Macedonien und Griechenland begrüßen durch Paulum die Gemeinde Christi in Rom.

Selbstverständlicher Weise war die Gemeinde zu Rom vornehmlich aus den Heiden gesammelt (die Stellen 2, 17; 4, 1; 7, 1 und auch Cap. 14 widersprechen dem nicht, wie wir sehen werden). Also nicht um der Judenchristen willen, die Glieder der Römischen Gemeinde waren, handelt der Apostel in diesem Briefe so umfänglich wie sonst in keinem von der Glaubensgerechtigkeit im Gegensatze zur Gesetzesgerechtigkeit, von dem Heil in Christo, welches für die gleich-heilsbedürftigen Juden und Heiden aus gleichfreier Gnade vorhanden ist, aber vor dem Unglauben der Juden zurückweichend zu den Heiden sich wendet, die daran glauben. In die Herzen aller Gläubigen, seyen sie aus den Juden oder aus den Heiden, prägt der heilige Geist das „Bild der Lehre," welches durch Gottes Finger auf dem Grunde der Geschichte Israels eingezeichnet ist, und in festen unverwischlichen Zügen soll der Brief an die Römer dieses apostolische Lehrbild der Kirche aller Zeiten vorhalten.

Wo die Lehre regiert, die vom Römerbriefe, dem Fürsten unter den apostolischen Briefen, bezeugt wird, da ist die ächte Nachkommenschaft der Römischen Gemeinde, nicht da, wo die fabelhafte Stiftung dieser Gemeinde durch die Person des Apostelfürsten fremde, widerapostolische Lehre mit apostolischem Scheine umgibt.*) Gesegnet sey der Wille des heiligen Paulus, einen Schriftboten seinem Fuße voranzusenden nach Rom, wohin er mit dem vollen Segen des Evangelii Christi zu kommen zuversichtlich hoffte (15, 29). Nun besitzt die Kirche in diesem Briefe, der die Stiftungsurkunde der Römischen Gemeinde heißen mag, eine lautere Brunnenstube des Evangelii, woraus ihr in Fülle das Wasser immerwährender Erfrischung und Verjüngung strömt.

Was der Apostel Paulus gern sein Evangelium nennt (2, 16; 16, 25; Gal. 1, 11. 12; 2 Cor. 4, 3; 2 Thess. 2, 14; 2 Tim. 2, 8), das enthält der Römerbrief in ausführlicher und zusammenhängender Darstellung, so erschöpfend wie kein andrer. Dort in Corinth, wo ein großes Volk die Ehre des HErrn erzählte, von wo aus Paulus rückwärts blickte auf die durchmessene Bahn seines apostolischen Laufes im Morgenlande und vorwärts auf seine Mission bis ins fernste Abendland (15, 23), sich rüstend zu der Reise in die Welthauptstadt, von welcher wahrlich keine Schüchternheit bisher ihn fern gehalten, sammelte er all seine Kraft im heiligen Geiste, um mit erfahrungsmäßigem Reichthum apostolischer Weis-

*) Wie sich deß der Salzburger Bergmann Joseph Schaitberger († 1733) in seinem biblischen „Glaubensgrunde" (S. 94) trefflich tröstet.

heit das große Thema seines Lebens darzuthun und zu verantworten: **„Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen"** (1, 16). Juden und Heiden hat Jesus Christus versöhnt in einem Leibe und versetzt in Sein Reich: diese in Christo gewirkte Einheit und Allgemeinheit (Katholicität) der Kirche sichtbar darzustellen in der ganzen Welt, erkannte Paulus als seinen eigensten köstlichen Beruf, und diesem Berufe dient vor allem der Brief an die Gemeinde in der Welthauptstadt. In zwei Haupttheile zerlegt sich derselbe, einen Lehrtheil (Cap. 1—11) und einen Ermahnungstheil (12—16). Der Lehrtheil entfaltet das Thema vom allein und allgemein seligmachenden Evangelium in doppelter Weise, lehrbegrifflich und lehrgeschichtlich. Die gesetzlosen Heiden und die gesetzlichen Juden sind ohne Unterschied Sünder, dem Zorngerichte Gottes zu Tod und Verdammniß verhaftet, und für Heiden und Juden gibt es nur Einen Heilsweg, nämlich den Weg des Glaubens, durch welchen wir Gottesgerechtigkeit in Sündenvergebung erlangen kraft der im Evangelio dargereichten Versöhnungsgnade Gottes in Christo (1—8). Diesen Heilsweg führt Gott in Seiner Liebesweisheit Heiden und Juden, und Sein Rath wird siegreich durchdringen: das Evangelium, welches jetzt von den Juden verworfen zu den Heiden gelangt ist, wird im Verlaufe der Zeit von den gewonnenen Heiden zu den verlornen Juden sich zurückwenden, und wie der Juden Schade der Heiden Reichthum geworden, so wird hinwiederum der Heiden Reichthum der Juden Gewinn werden (9—11). Der Ermahnungstheil

will die Gemeinde erbauen helfen auf dem gelegten Lehrgrunde, daß sie in allen Stücken als eine vom Evangelio durchdrungene, mit der Gerechtigkeit Christi begnadigte Gemeinde der Heiligen sich darstelle. „Durch Gottes Gnade bin ich erleuchtet worden," sagt Luther (Walch'sche Ausg. IX, 1054), „daß ich aus den ersten Capiteln der Epistel Pauli an die Römer die Gerechtigkeit des Glaubens, welche uns zu Christen macht, aus den letzten aber die Kennzeichen des Christenthums und was dasselbe ziert, gelernt habe." Zu solchem Lernen gebe auch uns Gott Gnade. Amen.

Gleich dem Eingangsgruße läßt sich abmerken, wie erfüllt Paulus von der Größe seines Berufs ist, dem er in diesem Briefe zu dienen hat. Ausführlicher als in seinen übrigen Briefen führt er sich bei der Römischen Gemeinde ein als von Gott berufenen Apostel am Evangelio von dem Gottes- und Davidssohne, welches, zuvorverkündigt durchs prophetische Wort der Schrift, bestätigt ist durch die Auferstehungsthat Jesu Christi unsers HErrn. Dieses Gottesevangelium will er in seinem Briefe bezeugen kraft des Apostelamts, womit er betraut ist unter allen Heiden, und wünscht den berufenen Heiligen Jesu Christi zu Rom Gnade und Frieden.

V. 1. Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes. Paulus, dieser Name klang Römischen Ohren ganz heimisch, und indem Saulus sich Paulus nennen ließ und selber sich so nannte, von der Zeit an, da der Römer Erstling Sergius Paulus ihm

zur Beute geworden (Apostelg. 13, 9), setzte er die Wandelung seines Namens zum Zeichen seines Berufs, das Heil von den Juden zu den Heiden zu bringen (vergl. Bd. III, 2. S. 11). Ein Knecht Jesu Christi war Paulus sammt allen Gläubigen, die ihrem HErrn und Könige dienen (vergl. Eph. 6, 6); doch als Knecht Jesu Christi in besonderm Sinne grüßt er die Christen in Rom, die auch Knechte Christi waren, nämlich als Diener am Worte, beamtet mit dem heiligen Predigtamte (vergl. Phil. 1, 1). „Das ist keine Hoffart," sagt Luther (V, 1086), „sondern ein nothwendiger Preis der Predigt seines Wortes und Amts." Als Knecht Jesu Christi will er schreiben, als solchen sollen die Römer ihn hören, nicht anders als hörten sie Christum selbst. Und das desto mehr, weil dieser Knecht Jesu Christi nicht bloß ein Prophet, Evangelist, Hirt und Lehrer ist, wie die Knechte Christi, die unter den Römern des Predigtamts warteten, sondern wie Petrus, Johannes und die übrigen Zwölfe ein berufener Apostel. Der Ruf des HErrn vom Himmel (Apostelg. 9) hat ihn ins Apostelamt gesetzt, das ist die Kraft seines apostolischen Lebens, und wie er in Corinth ein leuchtendes Siegel seines Apostelamts vor Augen hatte, so reicht er jetzt den Römern eines Apostels Segenshand hinüber, indem er das Werk treibt, wozu er verordnet ist, als ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes. Allerdings fiel die Aussonderung zum evangelischen Dienste mit der unmittelbaren Berufung durch die Stimme des HErrn Jesu zusammen (vergl. Apostelg. 26, 16—18); doch gedenkt der Apostel, da er des Ausdrucks ausgesondert sich bedient, wohl zugleich an die Stimme des

heiligen Geistes durch den Mund der Gemeinde zu Antiochien: „Sondert Mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu Ich sie berufen habe“ (Apostelg. 13, 2). Die unmittelbare Berufung zum Apostel schloß die Aussonderung (aus dem Christenhaufen) zum Werk der Evangeliumsverkündigung ein, nachgehends aber wurde diese Aussonderung mittelst der antiochischen Gemeinde vollzogen, zum Zeichen, daß derselbige HErr die Kirche regiert auf Seinem Throne im Himmel und durch Seinen Geist auf Erden (vergl. Bd. III, 2. S. 5). Für das Evangelium Gottes ist der Knecht und Apostel Jesu Christi ausgesondert; er predigt es mit Menschenstimme und schreibt es mit Menschenhand, aber es ist nicht menschlich (Gal. 1, 11), weder menschlichen Ursprungs noch unterworfen menschlicher Vernunft, sondern es ist göttlich, Gott ist des Evangelii Urheber und Kraftgeber (15, 16; 1 Thess. 2, 2. 8. 9). Das wußten die Christen in Rom wohl, wie es Gottlob alle evangelische Christen aus Erfahrung wissen, und wir sammeln uns um Pauli Predigt des Evangelii, also sprechend: „Rede, HErr, Deine Knechte hören!“ Nicht die erstmaligen Prediger des Evangelii Gottes sind die Apostel, sondern seit es Sünder gibt, hat Gott auch den Trost der Sünder verheißen, und die Zeugen von dem gekommenen Heilande treten in Reihe und Glied mit dem Chor der heiligen Propheten, die von dem zukünftigen Heilande geweißagt haben:

V. 2. Welches Er zuvor verheißen hat durch Seine Propheten in der heiligen Schrift. Heilige Schriften hat Gott hervorgebracht, worin Seiner heiligen Propheten Wort verfaßt ist, die zum Schriftwort

gewordene mündliche Predigt von Christo dem Verheißenen ist das rechte Heiligthum des Volkes Gottes. Seitdem Paulo die Decke vor den Augen weggethan war und Jesus der Christ als der Heilsinhalt des prophetischen Worts ihm einleuchtete, erzeigt er sich allewege, von seiner ersten bis zu seiner letzten Predigt in der Apostelgeschichte (13, 32 u. 28, 23), als treuen Ausleger der heiligen Schrift, als lautern Lehrer des Evangelii Gottes, worin alles eingeschlossen ist, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten (Apostelg. 24, 14), und worin nichts bezeugt wird, was nicht von den Propheten und von Mose zuvor gesagt wäre (Apostelg. 26, 22). Die Juden hatten die heilige Schrift (3, 2), aber weil sie nicht glaubten, daß Jesus der HErr sey, so verstanden sie die Stimme der Propheten nicht (Apostelg. 13, 27), und die heilige Schrift ist den ungläubigen Juden ein stummes Buch geworden; die Heiden aber, welche sammt dem Ueberblieb des Volkes Gottes dem Evangelio Gottes laut der apostolischen Predigt glaubten, wurden zugleich in den uralten Reichthum Israels eingesetzt, und die heilige Schrift ist der Kirche das redende Zeugniß von den Thaten Gottes, welche alle zusammengehen in die Liebesthat, daß Er Seinen Sohn gegeben hat zum Heil der Sünder. Unsre Brüder in Rom wurden von allen Propheten bedient, indem sie von dem Apostel Jesu Christi mit dem Evangelio sich bedienen ließen (vergl. 1 Petr. 1, 12), und auch uns wird der ganze Strom des Wortes Gottes zufließen, während wir aus dem Bache dieser apostolischen Schrift trinken. „Darum es auch scheint," sagt Luther am Schluß seiner kostbaren Vorrede zum Römerbriefe (XIV, S. 128), „als

habe St. Paulus in dieser Epistel wollen einmal in die Kürze verfassen die ganze christliche und evangelische Lehre und einen Eingang bereiten in das ganze Alte Testament. Denn ohne Zweifel, wer diese Epistel wohl im Herzen hat, der hat des Alten Testaments Licht und Kraft bei sich." Das prophetische Verheißungswort und das apostolische Zeugnißwort haben zum evangelischen Inhalte den Schatz, welcher Pauli Herz dermaßen erfüllt, daß er diesen Schatz gleich in seinem Gruße zu preisen anhebt:

V. 3. Von Seinem Sohne, der geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch. Was Johannes im Eingang seines Evangeliums so ausspricht: „Das Wort ward Fleisch" (Joh. 1, 14), oder was Paulus sonst in die Worte faßt: „Gott ist geoffenbart im Fleisch" (1 Tim. 3, 16), dasselbe evangelische Geheimniß ist in unserm Texte enthalten. Der Sohn Gottes, Gottes eigner Sohn (Cap. 8, 32), der Sohn Seiner Liebe (Col. 1, 13), ist geboren von dem Samen Davids, wie Gott verheißen hat (vergl. Apostelg. 13, 23). Er ist geboren von dem Samen, an welchen Gott die Hoffnung Israels gebunden hatte (Jer. 23, 5), und Paulus hat sonderliche Freude daran, die Himmelsrose aus der Wurzel Jesse zu preisen, von der Jesaja sagt, daß sie auch der Heiden Hoffnung seyn soll (Cap. 15, 12). Der König Jesus Christus ist es, dem der Apostel die Knie beugt, indem er Ihn den Sohn Davids nennt, es ist das David verheißene Königreich gewisser Gnaden und ewigen Friedens, welches er mit aller Freudigkeit predigt (vergl. Apostelg. 13, 34). Aber dieses verheißene Reich des Ewigkönigs ist durch Seine Geburt vom Samen Davids noch nicht erschienen, wie es er-

scheinen wird, denn Er ist geboren nach dem Fleisch. Zwar hörte Er nicht auf zu seyn, was Er ewig war, als Er durch Annahme menschlicher Natur anfing zu seyn, was Er zuvor nicht war; eben der Sohn Gottes ist es ja, von welchem es hier heißt: Er ist geboren nach dem Fleisch — „also daß," wie Luther XXII, 416 sagt, „nicht allein der Mensch, sondern auch Gottes Sohn oder der rechte wahre Gott geboren ist, und Maria die Jungfrau ist nicht allein eines Menschen Mutter, sondern eine rechte wahrhaftige Mutter Gottes." (vergl. auch Conc.-Formel S. 682 u. 684*). Dennoch bringt das: geboren nach dem Fleisch nicht bloß die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sondern zugleich Seine Knechtwerdung mit sich. Freilich nicht nach dem sündlichen Fleisch, aber doch „in der Gestalt des sündlichen Fleisches" (8, 3) ist der Sohn Gottes geboren, an Geberden als ein Menschenkind erfunden, das Fleisch und Blut hat und dem Tode, dem Solde der Sünde, unterworfen ist (Phil. 2, 7; Hebr. 2, 14). Seine Niedrigkeit und der Empfindung des Uebels zugängliche Schwachheit besagt der Ausdruck Fleisch (vergl. Bd. IV, S. 35. 4. A.). Wie nun der Apostel Cap. 9, 5 nach den Worten: „Aus welchen (Israeliten) Christus herkommt nach dem Fleisch" lobpreisend fortfährt: „Der da ist Gott über Alles gelobt in Ewigkeit", ebenso stellt er hier der Schwachheit des Davidssohnes, welcher Davids HErr ist, die Kraft Seiner ewigen Gottheit gegenüber:

V. 4. Kräftiglich erwiesen als Sohn Gottes,

---

*) Die Stellen aus unsern Bekenntnißschriften sind nach der Müller'schen Ausgabe des Concordienbuches citirt.

nach dem Geist der da heiligt, seit der Zeit Er auferstanden ist von den Todten, nämlich Jesus Christus unser HErr. Ehe der Sohn Gottes nach dem Fleisch geboren ward, war Er Geist, denn Gott ist Geist (Joh. 4. 24); in den Tagen Seines Fleisches hat Er durch die Worte Seines Mundes, die Geist und Leben sind (Joh. 6, 63), den Gläubigen Seine göttliche Geistesherrlichkeit offenbart, und durch den in Ihm wohnenden ewigen Geist hat Er Sich ohne allen Wandel Gott geopfert (Hebr. 9, 14). Doch der Geist der Heiligkeit, das ewige Wesen des heiligen Sohnes Gottes, war unter der Gestalt des schwachen, hinfälligen Fleisches wie hinter einem Vorhange (Hebr. 10, 20) verhüllt. Nun aber ist der Vorhang zerrissen. „Getödtet nach dem Fleisch, ist Christus lebendig gemacht nach dem Geist" (1 Petr. 3, 18), der im Fleisch geoffenbarte Gott, den die Juden unter die Uebelthäter gerechnet und ans Holz des Fluchs gehängt haben, Er ist „gerechtfertigt im Geist" (1 Tim. 3, 16), der Geist der Heiligkeit hat das Fleisch, in welchem Er der Sünde auf einmal gestorben ist (6, 10), ins geistlich-unsterbliche Leben verklärt. Das ist geschehen durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, deren Kraft Pauli Herz also einnimmt, daß er sich als Zeugen von dieser Grundthat des Heils den Heiligen zu Rom gleich im Vorgruße darstellt (vergl. den Anfang des ersten Petribriefs, V. 3). Kräftiglich erwiesen als Sohn Gottes oder erwiesen als Sohn Gottes in Kraft ist der Sohn Davids, denn nicht wie David hat Er die Verwesung gesehen, sondern in Ihm ist der Psalmspruch erfüllt: „Ich habe Meinen König eingesetzt auf Meinen heiligen Berg Zion. Ich

will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu Mir gesagt hat: Du bist Mein Sohn, heute habe ich Dich gezeugt" (Ps. 2, 6. 7 vergl. Apostelg. 13, 33). Die Einsetzung des Davids- und Gottessohnes in die Kraft und Macht Seines Königthums meint das Wort eigentlich, welches Luther: erwiesen übersetzt hat. Doch ist Christus freilich durch die Kraftthat Seiner Auferstehung erwiesen als der HErr, „dem als Gott das Reich gebühret, der als Mensch das Scepter führet", erwiesen allen Gläubigen, die in Seinem Reiche unter Ihm leben. Der Geist der Heiligkeit ist eben die Kraft, vermöge welcher Christus dem Tode die Macht genommen und die Sterblichkeit in den Sieg Seines unvergänglichen Lebens verschlungen hat; es war unmöglich, daß Er sollte vom Tode gehalten werden (Apostelg. 2, 24), weil Er, der heilige Sohn des heiligen Gottes, ewiglebendiger Geist ist (2 Cor. 3, 17). Gekreuzigt in der Schwachheit, lebt Er in der Kraft Gottes, und Seine Gläubigen leben mit Ihm (2 Cor. 13, 4). Denn fortwährend erweist Sich der einmal zum HErrn und Christ gemachte (Apostelg. 2, 36) Jesus als Sohn Gottes in Kraft, indem Er durchs Amt des Worts, das den Geist gibt (2 Cor. 3, 8), den Geist Seiner Heiligkeit zum Geiste der Heiligung in Seinen Heiligen macht, daß sie ein Geist mit Ihm werden (1 Cor. 6, 17). Diesen Sinn drückt die Luthersche Uebersetzung aus: nach dem Geist, der da heiligt, seit der Zeit Er auferstanden ist von den Todten, in welchen Worten (wie Luther zu Ps. 18, 16 sagt) „das Predigtamt in der Kirche und die Frucht der Auferstehung Jesu Christi beschrieben wird." Die heilige Kirche,

Seines Geistes Stiftung, ist der immerwährende Erweis Seiner Gottessohnschaft. Die Gemeinde der Heiligen in Rom war selbst ein Siegel der evangelischen Verkündigung von dem Sohne Gottes und du, lieber Christ, der du Jesum HErrn heißest (1 Cor. 12, 3), bist ein vom heiligen Geiste zugerichteter lebendiger Beweis, daß dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Jesus Christus unser HErr, in diesen Namen der Person und der Würde schließt Paulus das Evangelium Gottes von Seinem Sohne zusammen. Der Davids- und Gottessohn heißt Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, unser HErr: der HErr Pauli und der Heiligen in Rom, der HErr und König aller Heiligen. Dies Bekenntniß: unser HErr schlingt das Band des Friedens um alle Kinder Eines Geistes. Indem Paulus so mit der ganzen Christenheit auf Erden in Einem Sinn vor dem HErrn zusammenstehn, ist ihm sein apostolischer Beruf köstlich, und noch einmal rühmt der berufene Apostel (V. 1) sein Amt:

V. 5. Durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten, um Seines Namens willen. Gnade und Apostelamt hat Paulus durch unsern HErrn Jesum Christum empfangen, beides ist ihm unzertrennlich. Er weiß keine andre Ursache, die Gott bewogen hätte ihn zum Apostel zu berufen, denn allein Seine Gnade und Barmherzigkeit in Jesu Christo (Gal. 1, 15. 16; 1 Tim. 1, 12—16), und daß er verordnet war zu einem Zeugen erlebter Gnade

und erfahrner Barmherzigkeit (Apostelg. 26, 16), daraus entflammte ihm die heilige Gluth, welche sein Leben verzehrte als ein Gott angenehmes Brandopfer. Wer hat wie Paulus die Amts-Leiden und Seufzer eines Knechtes Christi erkannt? Aber in dem allen ist er nicht müde geworden; denn ein Apostel des HErrn zu seyn, von dessen Gnade er lebte, das war ihm lauter überschwängliche Gnade (15, 15; Eph. 3, 2. 3. 7). Ziel und Frucht seines Apostelamts ist die Aufrichtung des Glaubensgehorsams. Da spricht er zum ersten Male das theure Wort Glaube aus, welches den ganzen Brief durchtönt. Und zwar tritt der Glaube gleich hier hervor als das, was er wahrhaftig ist, nämlich die gottgewirkte Macht in uns zum Ergreifen der Gnade Gottes in Christo, eine Macht, welcher gehorsam zu werden das Evangelium uns beruft (vergl. Apostelg. 6, 7: „es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam"). „Glaube ist ein göttlich Werk in uns", sagt Luther (XIV, S. 114), „das uns wandelt und neugebiert aus Gott und tödtet den alten Adam, macht uns ganz andre Menschen von Herz, Muth, Sinn und Kräften und bringt den heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben." Glaubensgehorsam vergleicht sich mit „Wahrheitsgehorsam" (1 Petr. 1, 22; vergl. 1, 2) oder „Gehorsam Christi" (2 Cor. 10, 5). Die durch den Glauben angeeignete Wahrheit, der vom Glauben ergriffene Christus beherrscht das Leben der Christen, und dieser sanften Herrschaft alle Heiden unterwürfig zu machen, das war des Heidenapostels Amt. „Der HErr hat ein Reich und Er herrscht unter den Heiden" (Ps.

22, 29), im Lichte dieses prophetischen Worts vollführte Paulus seinen Lauf bis ans Ende der Erde, das Scepter des Zionskönigs trug er einher im Evangelio unter den Völkern der ganzen Welt, auf daß in den Herzen der Gläubigen, die Christo huldigen, das Reich der Gnade und des Friedens aufgerichtet werde. Durch Mose ist das Gesetz gegeben und auf Gesetzesgehorsam lautet die Forderung, an deren Erfüllung Paulus weiland sich zerarbeitet hatte; seitdem er aber Gnade empfangen durch die Offenbarung Jesu Christi in seinem mühseligen Herzen, hieß sein Leben und Wirken: Glaubensgehorsam, und daß die Heiden ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben Erben des Reichs Gottes und Inhaber seiner Gerechtigkeit werden, das ist „das Geheimniß Christi" (Eph. 3, 4), welches kündlich groß geworden ist durch den Dienst des Heidenapostels am Evangelio, am größesten in diesem Briefe an die Römer. Als der HErr ihn zum Apostelamt berief, sprach Er: „Dieser ist Mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er Meinen Namen trage vor den Heiden" (Apostelg. 9, 15), und siehe, die Ehre des Namens Jesu ist das höchste Gesuch des Apostels bei all seinem Arbeiten: um Seines Namens willen (vergl. Apostelg. 21, 13). Er hätte auch schreiben können: um der Seligkeit der Heiden willen; doch die Seligkeit der Gewonnenen Jesu Christi ist ja selbst ein Psalm und Lobgesang zu Ehren Seines Namens (2 Thess. 1, 12), den Er überaus herrlich macht durch die Predigt Seines Worts. Ist nun dem Apostel die gesammte Heidenwelt zum evangelischen Arbeitsgebiete zugewiesen (vergl. Apostelg. 22, 21), so ist er auch befugt, an die Römer zu schreiben:

V. 6. Unter welchen ihr auch seyd Berufene Jesu Christi. Drei Stücke gaben dem Apostel Freudigkeit zum Schreiben an die Römer (vergl. 15, 15): sie waren ein Theil der Heidenschaft, zu welcher Christus ihn gesendet; sie waren Berufene, die evangelische Berufung zum Glaubensgehorsam war an sie gelangt; sie waren Angehörige Jesu Christi, durch Gottes evangelischen Ruf Ihm zugeführt (vergl. Jud. 1), denn sie hatten die Gnade der Berufung angenommen zum Preise Seines Namens. Deshalb war ihnen auch Paulus kein fremder Mann. Das Bild der Lehre, der sie von Herzen gehorchten (6, 17), war ihnen eingedrückt durch die Predigt des Evangelii, deren Schall wie die Wellenkreise auf einem See von Paulo aus immer weiter und weiter durch alle Länder ging. So begrüßt denn der Apostel Brüder, die im HErrn ihm wohlbekannt sind.

V. 7. Allen, die zu Rom sind, den Liebsten Gottes und berufenen Heiligen: Gnade sey mit euch und Friede von Gott unserm Vater, und dem HErrn Jesu Christo. Daß zu Rom eine Gemeinde Gottes bestand, war ein Siegeszeichen des Evangelii, und Pauli Herz hebt sich zu großer Freude, indem er diese Gemeinde grüßt und segnet. Alle Glieder der Gemeinde umfaßt er mit segnender Liebe und nennt sie bei dem Namen ihrer Christen-Würde und Herrlichkeit: Geliebte Gottes, berufene Heilige. Gottes geliebtes und heiliges Volk zu seyn, war Israels Vorzug (5 Mos. 7, 8; 2 Mos. 19, 6); nun aber sind alle, die an Jesum Christum glauben, Geliebte Gottes in Ihm, dem Geliebten (8, 38; Eph. 1, 6), und Heilige Gottes.

durch die göttliche Berufung ausgeschieden von der argen Welt und Gott geheiligt in dem Heiligen, der sie gerecht gemacht hat durch Sein Blut und in ihnen wohnt als in dem Tempel Seines Geistes (8, 30; 1 Cor. 6, 11. 19). Es ist überaus tröstlich, daß Paulus allen Christen zu Rom diese Würdenamen beilegt. Das thut er nicht, als hielte er alle Glieder der Römischen Gemeinde für Helden im Glauben und für Geförderte im heiligen Wandel; wußte er doch wohl, daß es auch in Rom Schwache gab, deren Gebrechlichkeit schwer zu tragen war, und Starke, die leider ihre Stärke nicht zum Tragen der Schwachen anwandten (15, 1). Ja! der Adventsweckruf in Cap. 13 ergeht an Heilige, die solches Sporns bedurften zum Abschütteln ihrer Trägheit, zum Jagen nach der Heiligung. Auch die Gemeinde Gottes zu Corinth, an der Paulus nicht Geringes zu strafen fand, grüßt er dennoch als eine Gemeinde „Geheiligter in Christo Jesu" und „berufener Heiligen" (1 Cor. 1, 2). „Ihr Heilgen ohne Heiligkeit, und dennoch Gnadenkinder, voll Heilig- und Gerechtigkeit, und dennoch arme Sünder", heißt's in dem Pfeil'schen Glaubensliede von „sündigen Heiligen", und weiter: „So wahr der HErr, der heilge Christ, der's Haupt der Glieder heißet, gerecht und fromm und heilig ist und Sich also beweiset an jeglichem, der an Ihn glaubt und Ihn dafür erkennet: so ist es jedem auch erlaubt, daß er sich heilig nennet." Stehst du in Gemeinschaft am Evangelio (Phil. 1, 5) und willst dich nicht lossagen von der Gnade deiner Taufe, läßt du dich strafen vom Worte Gottes in der Gemeinde Gotttes und nimmst den Trost an, daß hier all Sünd vergeben werden: dann sey gewiß, daß du zu den Geliebten

Gottes und den berufenen Heiligen gehörst. Gnade sey mit euch, so grüßt Paulus die Heiligen, und Friede! Berufen aus Gnaden, werden wir aus Gnaden auch erhalten im Glaubensgehorsam der Heiligen; Gnade ist Anfang, Mittel und Ende alles christlichen Wesens (vergl. 1 Petr. 5, 10). Wünschen sich Christen untereinander Gnade, so wünschen sie sich alles Gute. Aus dem Brunnen der Gnade quillt der Bach des Friedens, den die Geliebten Gottes in Christo genießen, und der Friedenswunsch der Christen, der keine leere Formel, sondern ein kräftiges, mittheilsames Wort ist, haftet und beruht bei denen, die aus Gnaden Friedenskinder sind (Luc. 10, 6). Gnade und Friede kommen her von Gott unserm Vater und dem HErrn Jesu Christo. Unser Vater ist Gott geworden, weil Sein Sohn Jesus Christus unser HErr geworden ist und uns zur Kindschaft gebracht hat: das ist Gnade und das ist Friede. Es ist Ein Gottesquell der Gnade und des Friedens, der vom Vater durch den Sohn auf die Heiligen und Geliebten herniederfließt. — Viermal hat der Apostel in dieser Begrüßung der Heiligen zu Rom den theuren Namen unsers Heils ausgesprochen: als ein Knecht Jesu Christi dient er am Evangelio Gottes mit apostolischer Predigt, das Evangelium ist die fröhliche Botschaft von dem Davids- und Gottessohne Jesu Christo unserm HErrn, die durchs Evangelium Berufenen zu Rom sind Jesu Christi Eigenthum — mit ihnen sey Gnade und Friede von Gott unserm Vater und dem HErrn Jesu Christo! Der Name Jesu Christi ist der süße Kern des Worts vom Glauben, welches Paulus predigt (10, 8. 9).

HErr Jesu Christe, Du hast uns aufgenommen zu

Gottes Lobe und zum Preise Deines Namens, Gnade und Friede gibst Du aus der Fülle Deines Reichthums. So laß uns Dich finden und erkennen in diesem herrlichen Evangelio und köstlichen Hauptstück des Neuen Testaments, woran Du Deine Kirche reich gemacht hast durch den Dienst Deines auserwählten Rüstzeugs, unsers Lehrers Paulus. Den Gehorsam des Glaubens aufzurichten hast Du ihn gesandt, dazu hast Du auch diesen heiligen Brief ihm eingegeben, hilf daß wir sammt unsern Brüdern in Rom und allen rechten Christen, die je und je des Glaubens rechte Gestalt daraus gelernt haben, den ganzen Segen dieses Worts göttlicher Lehre empfangen. Dich, HErr Jesu, verklärt der heilige Geist, wie Du verheißen hast, und Dein Knecht Paulus hat das Amt des Geistes treulich ausgerichtet. Dein Name ist seines Evangelii A und O, Dein Kreuz sein Ruhm, Dein Reich sein Siegeslied. Daß Du auferstanden bist von den Todten, lebst und regierst in Kraft Deines ewigen Geistes, von welchem Du Deinen Heiligen gibst zu leben mit Dir, davon zeugt der Mann Deiner Gnade und Gabe, und das Wort seines Zeugnisses ist allzeit und überall kräftig worden an der großen Schaar von Sündern, die Du verordnet und berufen, gerecht und herrlich gemacht hast. Laß es auch bei uns kräftig werden! Gib uns den Geist der Erkenntniß, daß wir verstehen, was der Geist der Weisheit lehrt, und behüte uns vor dem Geiste des Irrthums. Laß unser Weißagen dem Glauben ähnlich seyn. Was Gesetz und was Evangelium, was Sünde und was Gnade, was Geist und was Fleisch, in Summa, was Glaubensgerechtigkeit ist, das lehre uns von Herzen verstehen, da wir diese Epistel lesen, und mache

uns fest und gewiß in der gesunden apostolischen Lehre, damit keine prächtige Rede der Irrlehrer uns verführe. Sammle und erhalte uns und alle, die nach Dir fragen, in der Eintracht des Geistes, den wir hier zeugen hören, und präge das Bild der Lehre dieses Briefes allen Christenherzen ein zu großer Gewißheit. Gnade sey mit uns und Friede in jeder Stunde, da wir Deines Wortes warten, auf daß wir völlige Hoffnung haben durch die Kraft des heiligen Geistes und einmüthiglich mit Einem Munde loben Gott unsern Vater, durch Dich, HErr Jesu Christe. Amen.

Eigene Melodie.

Nun freut euch, lieben Christen gmein,
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all in ein
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat
Und Seine süße Wunderthat,
Gar theuer hat Ers erworben.

2.

Der evangelische Schuldner aller Heiden, auch der Römer.

Cap. 1, 8—17.

HErr, segne uns mit dem vollen Segen des Evangelii. Amen.

Aufs erste dankt der Apostel seinem Gott für die Gemeinde zu Rom, deren Glaube weltkundig geworden, und nimmt Gott zum Zeugen seines apostolischen Verlangens nach dem Angesichte der Brüder. Es ist ihm etwas Großes, diese Gemeinde mit geistlicher Gabe stärken und sich selber an ihr erquicken zu dürfen. Bisher verhindert an der Ausführung seines Reisevorsatzes, will er jetzt einen Theil seiner evangelischen Schuld den Römern entrichten. Niemand sage, daß Paulus den Weisen und Gewaltigen Roms gegenüber blöde und verzagt sey! Nein, in Rom so wenig wie in Corinth schämt er sich des Evangelii von Christo, denn als Gotteskraft zur Seligkeit beweist sich dasselbe an allen, die daran glauben, und alle, die Juden vornehmlich und auch die Griechen, sind des Evangelii von Christo bedürftig, weil es die vor Gott geltende Gerechtigkeit offenbart, die aus dem Glauben kommt. Dieser Spruch von der im

Evangelio geoffenbarten Glaubensgerechtigkeit ist nun der Grundspruch des ganzen Briefes; wird uns der ins Herz gesprochen, so schafft der Römerbrief in uns die Frucht, die er schaffen soll.

V. 8. Aufs erste danke ich meinem Gott durch Jesum Christ euer aller halben, daß man von euerm Glauben in aller Welt sagt. Fast alle seine Briefe hat Paulus mit Dank gegen Gott begonnen. Traten ihm die Gemeinden, an die er schrieb, vor die Augen seines Gemüths, so war das Erste, was er ihrethalben empfand, Dank für Gottes große Gnade. Es beschämt uns, wenn wir lesen, wie ernstlich und anhaltend die Fürbitte Pauli für alle Gemeinden gewesen ist; noch tiefer beschämt uns das immerwährende Dankopfer dieses unablässigen Beters (Phil. 1, 3. 4). Ach! wann bewegt uns Gottes Güte, die wir an uns selbst verspüren, zum Dankgebet? Und wie viel unlustiger und träger noch sind wir engherzige Leute zum Danken für die Barmherzigkeit, die andern widerfährt! Woher rührt dieser Schade? Paulus sagt: Ich danke meinem Gott. Sein Gott, deß er war und dem er diente (Apostelg. 27, 23), dessen Sache und Ehre seines Lebens rechte Freude war, hatte bei den Römern Seinen Namen heilig werden und Sein Reich zu ihnen kommen lassen; aus dem Glauben, der da spricht: mein Gott, ging Pauli Danken und Loben hervor. Unsere Armuth an Danksagung für Gottes gnädige Reichswerke ist die traurige Folge unsers Unglaubens. „Das ist meine Freude," singt Asaph (Ps. 73, 28), „daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den HErrn HErrn," und diese Glaubensfreude bricht in Danksagung

aus: „daß ich verkündige alle Dein Thun.“ Ich danke meinem Gott durch Jesum Christum, schreibt Paulus, denn als ein Christ dankſagt er ſeinem Gott, als einer, der aus Chriſti gnädiger Hand alles nimmt, was Gott gibt, und in dieſelbige Hand wiederum legt, was er Gott opfert (Col. 3, 17; Hebr. 13, 15). Der Chriſten Bitten iſt erhörlich, weil es im Namen Jeſu Chriſti geſchieht; ihr Danken iſt angenehm, weil es eine Frucht der Lippen iſt, die Seinen Namen bekennen. Für alle Chriſten zu Rom insgemein weiß Paulus ſeinem Gott durch Jeſum Chriſtum zu danken, nicht bloß für die gediegenen und muſterhaften, denn ſelbſt der leiſe Anfang der Gemeinſchaft am Evangelio iſt preiswürdige Gnade. Und bei den Brüdern zu Rom fand Paulus beſondere Urſach zum Dank für alle. Alle gehörten gliedlich einer Gemeinde an, die ſchon zu einer leuchtenden Stadt auf dem Berge geworden war: daß man von eurem Glauben in aller Welt ſagt. Es mag einem Chriſten genügen, daß er Gott bekannt iſt als liebes Kind; „hier wenig erkennet und übel genennet,“ dabei wird es bleiben. Aber Paulus dankt ja Gott auch nicht dafür, daß die Römer weltberühmte Gläubige wären; ſondern daß die Kunde von dem ſiegreichen Einzuge des Evangelii in die Welthauptſtadt alle Welt durchlief, dafür dankſagt er. Auch unter den Römern, den Herren der Welt, gibt es Gläubige! Dies Gerücht ging von Mund zu Mund überall, wo Chriſten wohnten, und wie das Reich des Römiſchen Kaiſers über den Erdkreis ſich erſtreckte, ſo ſang man an allen Enden von Sieg in den Hütten der Chriſten, als das Reich Jeſu Chriſti nach Rom kam und Römer gläubig die Knie beugten im Namen Jeſu. Wir Spätlinge

am Abend der Welt vermögen kaum die allgemeine Kirchenfreude nachzuempfinden, womit die Gemeinde zu Rom in aller Welt begrüßt ward. Wenn heute in Paris eine Gemeinde des lautern Evangelii (also eine lutherische Gemeinde) aufkäme und ihren Leuchter hell machte — es wäre ja zum Freuen und zum Danken; aber wir wüßten doch, daß ihr kein Siegeslauf wie im Anfang bevorstünde. Die große Erntearbeit der Kirche auf Erden ist vorüber, wir halten noch eine kleine Nachlese in der letzten Stunde vor Feierabend und warten des himmlischen Erntefests. Die sich jetzt „römisch" und „katholisch" nennen, rühmen sich freilich des apostolischen Ausspruchs vom weltkundigen Glauben der Römischen Gemeinde und sehen von allen Enden der Erde her auf Rom als auf den beständigen Hort der Einheit und Allgemeinheit der Kirche. Aber der Römerbrief macht ihren Ruhm zu Schanden, denn der Glaube des Papsts und der Papisten ist nicht der Glaube, den die Römischen Christen mit Paulo gemein hatten (V. 12). So lange die Bischöfe zu Rom die apostolische Lehre bekannten und vertheidigten, waren sie (wie in der Hauptsache noch Gregor der Große, † 604) ein Segen der Kirche, Gehülfen ihrer Einigkeit, Förderer ihrer Allgemeinheit, Hüter ihrer Heiligkeit; ohne das apostolische und mit antiapostolischem Wort sind sie ein Verderben der Kirche geworden, Erhalter falscher Einigkeit, Zwingherren falscher Allgemeinheit, Zuchtmeister falscher Heiligkeit. Weil es uns besser ist, daß wir als Krüppel zum Leben eingehen, denn daß wir zwei Hände haben und in die Hölle fahren (Marc. 9, 43), so lassen wir uns bei der krüppelhaften Gestalt unsers kirchlichen Wesens billig genügen an dem ewigen

Gute, das wir im Evangelio von Christo gemein haben mit den Gläubigen in aller Welt. — Paulus durfte sich zu den Brüdern in Rom einer willigen und freudigen Aufnahme seines Briefes versehen. Doch wußte er, daß die Aussprache seiner innigen Verbundenheit mit ihnen allen ihnen wohlthun würde, darum öffnet er ihnen sein Herz noch weiter und zeigt ihnen, welch ein Ernst es ihm mit dem Danksagen für sie war:

V. 9. Denn Gott ist mein Zeuge, welchem ich diene in meinem Geist am Evangelio von Seinem Sohne, daß ich ohne Unterlaß euer gedenke. Ein ganz freiwilliger Schwur, wo das einfache Ja nicht bezweifelt seyn würde; und doch ein heiliger, gottesdienstlicher Schwur, eingegeben von der lautern und starken Liebe, womit der Apostel die Brüder im Herzen trug (vergl. Phil. 1, 8; 2 Cor. 1, 23; 1 Thess. 2, 5). Gott ist mein Zeuge, betheuert er, wie ich ohne Unterlaß euer gedenke. Also die Danksagung, womit er jetzt sein Schreiben begonnen hat, war eine Flamme des Feuers, welches auf dem Gebetsaltar seines Christenherzens ohne Erlöschen brannte. Um ihnen zu sagen, wie er zu so unablässigem Gedenken an sie vor Gott komme, setzt er hinzu: welchem ich diene in meinem Geiste am Evangelio von Seinem Sohne. Das beständige Bitt- und Dankgebet für die ganze Christenheit (vergl. Eph. 1, 16; 1 Thess. 1, 2) war Pauli innerlicher, in seinem Geiste vor Gott geopferter Dienst am Evangelio von Seinem Sohne — ein verborgener Dienst im Kämmerlein, den Gott vergolten hat öffentlich — und bei diesem recht priesterlichen Dienste (vergl. 15, 19) gedachte der Apostel namentlich

der Römischen Christen, mit der sonderlichen Bitte, auch durch mündliche Predigt unter ihnen Gott dienen zu dürfen:

V. 10. Und allezeit in meinem Gebet flehe, ob sichs einmal zutragen wollte, daß ich zu euch käme, durch Gottes Willen. So oft Paulus in seinen stetigen Gebetsstunden, wo er seine Sorge für alle Gemeinden und seinen Dank für Gottes herrliche Gnade ausschüttete, der Römer gedachte, und das that er allezeit, brachte er die Bittfrage vor Gott, ob es ihm endlich einmal glücken möchte, zu ihnen zu kommen, denn dies Glück lag in dem Willen Gottes verborgen. Gegen Ende des Briefes ermahnt er die Brüder in Rom, ihm beten zu helfen, daß er durch den Willen Gottes zu ihnen komme mit Freuden (15, 32). Die Apostelgeschichte zeigt uns, wie die Gebete der Gemeinde mitten in vielem Unglück das Glück errungen haben, welches Paulus seit Jahren erwünscht hatte. Gott neigte Seinen allmächtigen Willen zu den flehentlichen Bitten Seiner Kinder und bahnte Paulo den Weg nach Rom.

V. 11. Denn mich verlangt, euch zu sehen, auf daß ich euch mittheile etwas geistlicher Gabe, euch zu stärken. Vom ersten Briefe an, den Paulus geschrieben hat (vergl. 1 Thess. 2, 17; 3, 10), spricht er immer wieder sein großes Verlangen aus, seine Brüder von Angesicht zu sehen. Es gehört eben zum dürftigen Erdenstande der Kirche, daß wir zerstreut wohnen, beraubt des gegenseitigen Angesichts. Im neuen Jerusalem wird lauter Schauen und Haben seyn, der Briefe wird die Versammlung der Heiligen dann nicht mehr bedürfen.

Nach der Römischen Brüder Angesicht sehnte sich Paulus mit desto herzlicherem Verlangen, weil er diese Gemeinde mit Augen noch nicht gesehen, und doch so viel für sie geredet hatte vor seinem Gott. Das Pfund, welches er empfangen hatte, um damit zu handeln unter allen Heiden, brachte schon Erwerb auch in Rom, noch ehe er persönlich seinen Fuß dorthin setzen konnte, und es zog ihn je länger je stärker hin zu den Brüdern, auf daß ich, schreibt er, euch mittheile etwas geistlicher Gabe, euch zu stärken. Nach des Apostels Ermahnung (12, 3) soll jeder Christ „mäßiglich von sich halten, ein jeglicher nachdem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glaubens", und diese Ermahnung ertheilt er „durch die Gnade, die ihm gegeben ist." Dem großen Apostel war zu dem Vollmaß geistlicher Gaben und Gnaden das Gefäß der Demuth gegeben, und er hielt nicht weiter von sich als sichs gebührte. Etwas geistlicher Gabe wünscht er den Heiligen zu Rom mitzutheilen, irgend eine Gnadengabe des heiligen Geistes, der durchs gepredigte Evangelium Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, Erkenntniß, Gebet und den ganzen Reichthum christlichen Lebens wirkt. Angefangen hat der HErr Sein Werk in den Römern ohne Pauli Gegenwärtigkeit, der heilige Geist war an die Person des Apostels nicht gebunden, und dieser erkannte mit freudiger Danksagung die ihnen gegebene Gnade, worin sie stärken zu dürfen ihn verlangt, oder eigentlich (denn Gott ist der Stärkende, 16, 25): damit ihr gestärkt werdet. Doch auch wo geschrieben steht (wie Apostelg. 14, 22), daß ein Christ den andern stärkt, ist immer Gottes Wort, in Menschenstimme gefaßt, die Kraft der Stärkung.

Und das ist der Christengemeinschaft köstlicher Gewinn, daß Mittheilen und Empfangen, Stärken und Gestärktwerden stets zusammengeht, wie Paulus fortfährt:

V. 12. Das ist, daß ich sammt euch getröstet würde durch euern und meinen Glauben, den wir untereinander haben. Auch ein Paulus hätte nicht seyn können, was er war, ohne den Segen der Kirchengemeinschaft. Er bedurfte des Trostes, der Aufrichtung und Ermunterung durch den Glauben der Brüder (vergl. 1 Thess. 3, 7). Nachdrücklich hebt er den stärkenden und erquickenden Trost der Glaubenseinigkeit und Glaubensgemeinschaft hervor: durch unsern wechselseitigen Glauben, den eurigen und den meinigen. Seines Glaubens wurde Paulus merklich inne und fröhlich gewiß, indem er denselben Glauben in Brüdern wiederfand. „Viele brennende Fackeln zusammen", sagt Chrysostomus, „geben einen hellen Schein; so ist's auch bei den Gläubigen. Denn wenn wir zerstreut von einander allein stehen, werden wir bald muthlos; sehen wir aber einander und umfassen uns in gliedlicher Verwandtschaft, so kriegen wir großen Trost." „Dringt kräftig, ihr Geister, in Eines hinein, vermehret die Strahlen vom göttlichen Schein!" Der Glaube der Römischen Brüder richtete den Apostel des Glaubensgehorsams zu großer Freudigkeit auf (vergl. Apostelg. 28, 15), als der Unglaube seiner Brüder nach dem Fleisch ihn in tiefe Traurigkeit versenkt hatte. Er wurde in Rom getröstet über Jerusalem. Ja! schon jetzt in Corinth, wo er zu seiner letzten Liebesreise nach Jerusalem sich rüstete und seine Trübsal unter den Ungläubigen in Judäa voraussah (Cap. 15, 31), schon

jetzt spürte er Stärkung durch das alle Christen hin und her ermunternde Gerücht von dem Glauben der Gemeinde in Rom, und dieser sein Brief zum Preise der weltumfassenden Kraft des Evangelii ist in Tagen solcher Erquickung geschrieben. — Ohne Zweifel begegnete dem Verlangen Pauli, die Römer zu sehen, ihrerseits das gleiche Verlangen, und sie konnten fragen, warum er denn, statt zu schreiben, nicht lieber selber käme?

V. 13. Ich will euch aber nicht verhalten, lieben Brüder, daß ich mir oft habe vorgesetzt, zu euch zu kommen, bin aber verhindert bisher, daß ich auch unter euch Frucht schaffte, gleichwie unter den andern Heiden. Unbrüderlich war sein Verzug nicht. Lieben Brüder, redet er sie an, als reichte er ihnen die Hand hinüber zur Versicherung, daß es ihm aufrichtiger Ernst gewesen mit seinem Wunsche, sie zu sehen. Oft hatte er sich vorgesetzt gen Rom zu reisen, schon Jahr und Tag vor jenem zu Ephesus (Apostelg. 19, 21) gefaßten Vorsatze (vergl. 15, 23); aber wie ihm einstmals vom heiligen Geiste gewehrt wurde, länger in Asien zu verweilen, weil Europa die Hände nach der evangelischen Hülfe ausstreckte (Apostelg. 16, 6), so fand er am Kommen nach Rom sich verhindert durch die Noth der Länder, wo Christi Name noch nicht bekannt war, während in Rom die fröhliche Botschaft schon erscholl (vergl. 15, 22). Es wäre ihm Untreue gewesen, lieber in Rom als in Ephesus ernten zu wollen. Jedoch verhehlte er seines apostolischen Herzens Wunsch nicht, auch unter den Römern Frucht zu schaffen, dem Heidenboden Reichsfrucht abzugewinnen. Die Gewonnenen aus den Heiden trug er wie edle Garben im Schnit-

terarme auf den Tag der großen Erntefreude, sie waren seine Frucht und sein Lohn (Joh. 4, 36), und vor dem HErrn mit viel Frucht zu erscheinen lag ihm so hart an, daß er seine Lust abzuscheiden und bei Christo zu ruhen der Lust nachsetzte, mit Christo zu sammeln (Phil. 1, 22. 23). Auch unter den Römern, wie unter den übrigen Heiden, Frucht zu sammeln mußte ihn sonderlich verlangen, weil seine Römischen Garben Samen nachlassen sollten zur künftigen Heidenernte in der ganzen Welt. Doch nicht allein einen Fruchtboden für sich sah der Apostel in Rom; er würde wie einer gewesen seyn, der „Korn inne hält" (Spr. 11, 26), wenn er nicht geneigt gewesen wäre, auch denen zu Rom das Evangelium zu predigen:

V. 14. Ich bin ein Schuldner beide der Griechen und Ungriechen, beide der Weisen und der Unweisen. Als der HErr Jesus ihm seine Schuld vergab, da machte Er ihn zum Schuldner seiner Mitsünder. Nach seinen Gedanken wäre er vornehmlich ein Schuldner der Juden, der Pharisäer gewesen; aber der HErr erschien ihm im Tempel zu Jerusalem und hieß ihn von den Juden weg ferne unter die Heiden gehen (Apostelg. 22, 21). Von dem an stand ihm fest, daß ihm das Evangelium an die Vorhaut vertraut war (Gal. 2, 7), und „wehe mir", ruft er aus, „wenn ich das Evangelium nicht predigte!" (1 Cor. 9, 16), das wäre nicht anders gewesen, als wenn ein Haushalter seines Herrn Güter umbringt und dem Gesinde ihre Gebühr abbricht. Der Eintheilung aller Heiden in Griechen und Ungriechen (Barbaren) merkt man an, daß der Apostel in Corinth schreibt. Die weisheitsstolzen Griechen nannten

alle Ungriechen Barbaren, sie waren das Culturvolk der Welt, wer ihre Sprache nicht redete, den achteten sie für stumm. Wohlan, Paulus war nicht unempfindlich für die Geistespracht Griechischen Lebens in Sprache, Wissenschaft und Kunst; aber in Athen und Corinth nicht minder wie in Lystra und Derbe fand er die Leute blutarm an ewigem Gut, und das Nachtgemälde des Heidenthums, welches er den Römern hinmalt (V. 18 ff.), stellt Griechen und Ungriechen zumal dar. Der Unterschied nationaler Bildung und Unbildung ist ihm gleichgültig, wo es die Herstellung der neuen Creatur gilt. Er ist ein Schuldner der Weisen, denn er führt das Amt des Evangelii, welches mit der Arzenei göttlicher Thorheit (Cor. 1, 25) den Schaden menschlicher Weisheit heilt; ein Schuldner der Unweisen, denn sein Evangelium macht die Albernen weise und die Ungelehrten zum Himmelreich gelehrt. Die Römer rechneten sich, wenn auch nicht zu den Griechen, so doch zu den Weisen, sie gehörten recht eigentlich zu den „Großen", denen Pauli Zeugniß vermeint ist wie den „Kleinen" (Apostelg. 26, 22). Nun, so war er auch ihr Schuldner, selbst des Kaisers. Möchte doch der Name Schuldner auf unser evangelisches Gewissen fallen! Die Kirche, der Pauli Lehre vertraut ist, ist eine Schuldnerin der Heiden, und du an deinem Theile, lieber Christ, der du die Gotteskraft des Evangelii zur Seligkeit erfährst, thust nichts als deine Schuldigkeit, wenn du thust, was an dir ist, daß das Evangelium zu den Heiden komme, sey es zu den weisen Hindu oder zu den unweisen Kaffern.

V. 15. Darum, so viel an mir ist, bin ich

geneigt, auch euch zu Rom das Evangelium zu predigen. Zum Fruchtsammeln und zum Schuldenbezahlen unter denen zu Rom durch evangelische Predigt zog den Apostel innige Neigung; nach der Krone seines Ruhmes lief er aus allen Kräften, und was ihm befohlen war, that er gern (1 Cor. 9, 17). So viel an mir ist, bin ich reisefertig; doch des HErrn Wille geschehe. Hiebei frage dich, ob du geneigt oder abgeneigt bist, den Ruf deines Gottes zu hören, der dich zu evangelischem Dienste da oder dort hin bescheidet. Die Neigung eines gehorsamen Herzens trifft bald den rechten Weg. Konnte Paulus jetzt noch nicht gen Rom aufbrechen (erst nach drei Jahren des Harrens gelangte er ans Ziel seiner Wünsche), so that er doch, was an ihm war, um den Römern seine Schuld zu entrichten, indem er diesen Brief evangelischer Fülle an sie schrieb. Bei den Worten: auch euch zu Rom! zeigte sich seinem Geiste die Welthauptstadt im Glanze ihrer Hoheit. Das Wort des Gekreuzigten im Munde eines verachteten Juden, eines Teppichmachergesellen — war das die Macht, vor der Rom niederfallen sollte? Allerdings. Paulus bedurfte keiner andern, um getrost und sehr freudig die Kaiserstadt zu betreten.

V. 16. Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht. Denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Wohl kannte er aus seinem eignen Herzen den höhnischen Widerspruch und die tödtliche Feindschaft des Fleisches wider das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten, und seit seiner Bekehrung war er unter Juden und Griechen, von

Jerusalem bis Corinth, unter der Schmach des Kreuzes dahingegangen, dessen er sich rühmte (Gal. 6, 14). Ich schäme mich des Evangelii nicht, schreibt er, im Geiste hintretend auf den Markt zu Rom, wie er auf dem Richtplatz zu Athen gestanden, verächtlich vor den Weisen und Klugen und Edeln dieser Welt, aber ein Herold des Königs aller Ehren, der den Erdboden richten wird laut dieses Evangelii. Sie konnten ihn verlachen, verjagen, binden, stäupen, endlich das Haupt ihm vom Rumpfe trennen, aber eins konnten sie nicht: einen Menschen aus ihm machen, der sich des Evangelii schämte. „Schäme dich nicht des Zeugnisses unsers HErrn," ermahnt er von Rom aus im Angesichte des Märtyrertodes seinen Sohn Timotheus, „noch meiner, der ich sein Gebundener bin, sondern leide dich mit dem Evangelio nach der Kraft Gottes" (2 Tim. 1, 8; vergl. 12). Zwei Stücke sind es, die uns Christen in den Bekennerstand setzen, daß wir des Evangelii uns nicht schämen: zum ersten die Erkenntniß, daß ohne das Evangelium nichts ist denn Verderben und Verdammniß; zum andern die Erfahrung, daß durch das Evangelium Leben und Seligkeit gegeben wird. So schaut der Apostel hin auf die Welt und ihre Kinder, und sieht eitel Kinder des Verderbens. Die beiden Hauptstädte der Erde, Jerusalem, die geistliche, und Rom, die weltliche, beide sind Städte des Zorns, der über ihnen wittert, Juden und Heiden beherrscht die Sünde und würgt der Tod, alle Welt ist Gott schuldig und hat nicht zu bezahlen. Das sieht er mit Augen, die ihm Gott gegeben; da wendet er den Blick auf Jesum Christum und stimmt ohne Blödigkeit, im Siegeston, ein Lied an von der Gotteskraft des Evangelii zur

Seligkeit aller Gläubigen. Das Evangelium ist eine Gotteskraft (ebenso heißt 1 Cor. 1, 18 „das Wort vom Kreuz"). Auch Wind und Regen, Wärme und Kälte und alle sogenannte Naturkräfte sind Kräfte Gottes, weil sie ausgehen von der Macht Seines schöpferischen Willens. Das Evangelium aber rührt nicht allein von Gott her, als von Ihm verordnetes Wort, sondern persönlich rührt uns Gott im Evangelio an, es ist eine Kraft, die Gotte eignet, worin Er geschäftig ist und wodurch Er handelt. Wird das Evangelium gepredigt, so redet der Prediger nicht Worte, die Jesum Christum bedeuten oder andeuten, als der ferne wäre, sondern das Wort der Predigt ist erfüllt von dem, wovon es spricht, Gottes Wort ist es, kräftig zu berufen, zu erleuchten, zu bekehren, zu heiligen (vergl. 10, 8). In die lautende Menschenstimme faßt Gott Seinen heiligen Geist, gleichwie im Sacramente das himmlische Gut mit dem irdischen Elemente vereinigt ist. „Das Schwert des Geistes" ergreifen wir, wenn wir Gottes Wort in unsern Mund nehmen (Eph. 6, 17), dies scharfe Schwert trifft uns, wenn wir Gottes Wort hören (Hebr. 4, 12), derhalben wir Gottes Ruf im gepredigten Wort nicht für ein „Spiegelfechten" halten sollen (Conc.-F. S. 710). „Diese Kraft des Wortes Gottes sollen wir verstehen lernen," sagt Luther (I, 2252), „welche der heilige Geist so hoch pflegt zu erheben, daß er sie größer macht, denn alle Creaturen sind, die Hölle, der Tod, die guten und bösen Engel; ja! er vergleicht sie auch mit Gott, wie sie Ihm denn auch in Wahrheit gleich ist, wie St. Paulus das Evangelium eine Kraft Gottes nennt. Welches man denn von dem mündlichen Wort verstehen soll."

Eine Gotteskraft zur Seligkeit ist das Evangelium. Auch das Wort des Gesetzes ist eine Gotteskraft, denn es ist das lebendige Wort (Apostelg. 7, 38) des heiligen Gottes, geistlich von Art (7, 14); aber es ist eine Gotteskraft zur Verdammniß des Sünders, der fleischlich und nicht geistlich ist (2 Cor. 3, 9). Das Evangelium dagegen ist die fröhliche Botschaft von der Gnade Gottes in Christo Jesu, der uns selig macht, errettet, von unsern Sünden (Matth. 1, 21) durch Vergebung der Sünden (Luc. 1, 77) und Zurechnung Seiner Gerechtigkeit (4, 6), vom Zorne Gottes durch Sein Versöhnungsblut (5, 9; 1 Thess. 1, 10; 2 Cor. 5, 19), vom Tode durch Sein Sterben und Auferstehen (1 Cor. 15, 57), von der ewigen Verdammniß durch Sein Leben (5, 10; Phil. 1, 28). Weil das Evangelium eine Gotteskraft zur Errettung von Sünde, Tod und Hölle ist, so ist es zugleich eine Gotteskraft zur Versetzung in Gerechtigkeit, Leben und Herrlichkeit (vergl. 5, 15 f.), und unsre Seligkeit, die wir als Erlöste und als im Reiche Christi Lebende haben, ist wohl eine gegenwärtige, weil Christus uns gegenwärtig ist (vgl. Luc. 19, 9; 2 Cor. 6, 2; Eph. 2, 5), doch eine noch verborgene, weil unser Leben verborgen ist mit Christo in Gott (Col. 3, 3). „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung" (8, 24; vgl. 1 Thess. 5, 8), und „rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll" (5, 2; vgl. 2 Tim. 2, 10). Wie die Propheten Anfang und Ende des zukünftigen Heils, den ersten und zweiten Advent des HErrn, zusammen zu schauen und zu weißagen pflegen, so fassen auch die Apostel in das Wort Heil oder Seligkeit*) gern zusammen, was

*) Das deutsche Wort Seligkeit bezeichnet seiner Ab-

der Glaube und was die Hoffnung an dem HErrn Jesu hat, die Erstlinge (8, 23) und die volle Ernte in Seinem ewigen Reich. Nun versteh ich, daß sich Paulus des Evangelii nicht schämt, und will mit unserm Benjamin Schmolke sagen und singen: „Nun so leb und sterb ich drauf, diese Lehre zu bekennen, keine Schande hält mich auf, dieses meinen Ruhm zu nennen: Jesus bleibt mein Eigenthum und Sein Evangelium." „Das Evangelium," sagt Luther (III, 1428), „ist eine geringe, schlechte Predigt, es wird von der Welt verachtet, verlästert und geschändet. Dennoch hat das evangelische Wort, so wir predigen, so große Kraft, daß es selig macht; es hat eine göttliche Kraft bei sich. Solch Wort Gottes, so aus des Menschen Munde geredet wird und erschallt, das wird mit der Vernunft nicht empfangen, es hat keinen äußerlichen Schmuck noch Ansehn; doch bringt es mit sich den Sieg wider den Tod und Teufel, Hölle und Verdammniß, auch Vergebung der Sünden, und macht zu Gottes Kindern, zu Herren über Himmel und Erde." Und abermal (III, 954): „Das ist alle Pracht und Herrlichkeit dieses Königs, daß Er ein ohnmächtig verachtet Wort führt, das vor aller Welt verdammt ist und mit Füßen getreten; aber niemand soll selig werden, er gläube denn daran und halte es für mächtiger, denn aller Welt Kraft. Es ist wohl ein

---

stammung nach den Stand und Aufenthalt, den ich irgend worin habe (armselig, trübselig, mühselig). Der Christenstand ist Gottseligkeit; Gott in Christo ist des Christen Heimath, das Heil Gottes seine Seligkeit. Der Seligkeit Gegentheil ist Elend (althochdeutsch: elilenti, Fremdland), als Entfremdung von Gott. Kain zog aus Eden in das Fremdland Nod (1 Mos. 4, 16).

Spott und Thorheit vor ihr, sonderlich vor den heiligen Leuten; aber nichtsdestoweniger richtet Er das damit an, daß die Herzen, so es fassen, gerührt vom heiligen Geiste, fallen ab von allen andern Dingen, so die Welt für köstlich achtet, von aller Abgötterei und unsern Werken, und verlassen sich allein auf Gottes Gnade. Damit wird alles zerstört auf Erden, es reißt uns von allem Dinge, das nicht Gott ist, welches keine Menschenkraft vermag zu thun." Die Gotteskraft des Evangelii zur Seligkeit widerfährt allen, die daran glauben. Wer sich durch die evangelische Berufung das Herz öffnen läßt (Apostelg. 16, 14) zum Vernehmen und Annehmen des Heilswortes, den vermag es selig zu machen (Jak. 1, 21), während es sich durch Verstockung zum Tode (2 Cor. 2, 16) an denen rächt, die es von sich stoßen (Apostelg. 13, 46). Man nenne den Glauben die „Bedingung" der heilsamen Wirkung des Evangelii, denn allerdings ist (wie Melanchthon sagt) das Evangelium im Menschen nicht wirksam „wie das Feuer im Stroh;" aber es ist ebensowenig in ihm wirksam nach der Weise chemischen Feuers, welches durch ein Zusammenwirken zweier Kräfte entsteht. Das evangelische Geistesfeuer findet im Menschenherzen keine Brennkraft vor, sondern wie Feuerhitze feuchtes Holz erst trocken und brennbar macht, ehe es Feuer fängt, so überwindet das Evangelium unsre natürliche Blindheit und Feindseligkeit gegen Gott, und wer dieser Wirkung sich nicht entzieht, in dem fängt das Evangelium (vgl. Joh. 8, 37), und das Herz fängt Feuer. Also ist der Glaube eine solche Bedingung der Heilswirksamkeit des Evangelii, die selber bedingt ist durch die evangelische Gotteskraft, die Hand des Bettlers, welche

die Gabe Gottes ergreift, nachdem sie durch den Geber geöffnet und greiffähig gemacht ist, denn von Natur hat dieser Bettler eine lahme Hand. Jedweden Gläubigen macht die Gotteskraft des Evangelii selig. Das ist Pauli Lehre, die er vom HErrn Christo gelernt (vergl. Apostelg. 26, 18) und in Eintracht mit allen Propheten und Aposteln beständig getrieben hat von seiner ersten Predigt an (Apostelg. 13, 39), unter Juden und Heiden, im Kerker zu Philippi und vor dem König Agrippa. Dies Wörtlein alle, alle die daran glauben, wird uns köstlich in der Anfechtung, wenn unser Herz uns verdammt und jegliche Möglichkeit uns abspricht, daß so greuliche Sünder, wie wir, sollten selig werden — „wenn meine Sünd und Missethat will größer seyn als Gottes Gnad, und wenn mir meinen Glauben mein eigen Herz will rauben." Dann sollen wir erfahren, was das Wort der Absolution vermag (welches ist „das Evangelium selbst," Apol. S. 172), das allen, allen Sündern Vergebung und Frieden zuspricht und alle selig macht, die an sich selbst verzweifeln, aber Gott nicht zum Lügner machen, der über ihnen spricht: Dir sind deine Sünden vergeben! Die Allgemeinheit der seligmachenden Kraft des Evangelii spricht der Apostel noch weiter so aus, daß er alle Gläubigen in zwei Haufen theilt: die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Die Juden macht das Evangelium selig nach der Verheißung, den Vätern geschehen (Cap. 15, 8), die Heiden aber macht es selig zum Preise der freien Barmherzigkeit Gottes, welche die Kinder der Ferne, die Gottlosen und Hoffnungslosen in der Welt, sammelt und aufnimmt in den Segen Seines Volks (Eph. 2, 12. 13). An Paulo

selbst konnten die Römer merken, was es sey um dies vornehmlich, welches er den Juden zuerkennt. Denn Paulus war ein durchs Evangelium seliggemachter Jude, und seiner apostolischen Arbeit verdankten es die Römer, daß der edle Oelbaum aus der Wurzel Jesse, dem die Heidenwildlinge eingepfropft werden (11, 17), auch unter ihnen grünte und Frucht brachte. Die gläubigen Juden, vornan die zwölf Apostel und der eine, tragen die gläubige Heidenschaft, wie die Wurzel den Baum, wie der Grund den ganzen Bau (Eph. 2, 20). Um ihres Unglaubens willen ist die Masse der Juden ein abgebrochenes Gezweig und ein zerstörtes Gebäude; dennoch hat Paulus sich nicht entbunden gehalten von der Verpflichtung, bei seinem evangelischen Zuge durch die Heidenländer stets zuerst den zerstreuten Kindern des alten Bundesvolks das Wort des Heils zu verkündigen (Apostelg. 13, 26. 46), und hat den Schmerzenskelch seines Lebens, diesem Volke ein Weheprediger nach der Weise Jesaja's zu seyn, bis auf den Boden ausgetrunken (Apostelg. 28, 25). Zu den Heiden sich wendend, schreibt er: und auch die Griechen. Unter den Griechen, wenn sie nicht (wie V. 14) den Barbaren, sondern den Juden gegenüber stehen (wie Apostelg. 14, 1), sind alle Heiden insgesammt begriffen. Durch die Griechische Sprache, die damalige Weltsprache, umfaßte das Griechenthum alle Heidenvölker, wie die Römische Weltmacht alle unter der Römischen Reichsordnung befaßte. In Griechischer Zunge ging das Evangelium in alle Welt, und die Kirche aller Völker baute sich in den Tagen ihres Anfangs unter dem Schutze der Römischen Reichsordnung. So hat der HErr das Streben nach Einerleiheit (Centralisation), welches seit Nimrod's

Zeiten dem Weltgeiste und der Weltmacht innewohnt, Seinem Reiche dienstbar gemacht zur Erbauung der einigen Kirche. — Nachdem der Apostel die alle Gläubigen zumal seligmachende Gotteskraft des Evangelii als den Grund seiner evangelischen Unbeschämtheit gerühmt hat, zeigt er im folgenden Verse, warum allein das Evangelium die bewirkende und allein der Glaube die ergreifende Ursache unsrer Seligkeit ist:

V. 17. Sintemal darin geoffenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie denn geschrieben steht: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben."

„Der HErr liebt die Gerechten" (Ps. 146, 8), das wußten die Juden, und auch die Heiden konnten wissen, wenn sie nicht die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhielten (V. 18), daß von Gott geliebt wird, wer vor Gott gerecht ist, daß dagegen alle Ungerechten unter Gottes Zorne sind. Es war den Geliebten Gottes zu Rom wie jedem Christen, der in der Liebe seines Gottes selig ist, nichts gewisser als dies, daß keine Seligkeit ist ohne Gerechtigkeit. Denn gerecht ist, wer Gott recht ist, so beschaffen, daß er Gottes Urtheil für und nicht wider sich hat. Aber woher nehmen wir den Muth zu singen: „Ein Wohlgefalln Gott an uns hat," wo findet Gott die Gerechten, die Er lieben, mit Leben segnen und selig machen kann? Unter den Heiden findet Er keinen, auch nicht einen, sie sind „voll alles Ungerechten" (V. 29). Das Volk Israel freilich hieß Ihm Jeschurun, Volk der Richtigen oder Rechtschaffnen (5 Mos. 32, 15; vergl. 33, 26), weil Er ihm die Offenbarung Seines Gesetzes vertraut hatte, der rechtschaffnen Gebote (Ps. 111, 7), aus welchen das

Leben denen kommt, die sie thun; aber niemand hat das Gesetz gehalten (3, 19), weil es auch niemand vermag (8, 7), und eitel Unseligkeit und Verdammniß hätte Israels Theil und Lohn seyn müssen, wenn nicht neben der Gerechtigkeitsforderung die Gerechtigkeitsverheißung in Wort und Bild (denke an den Gnadenstuhl, 3, 25) hergegangen wäre. Was nun Gott zuvorverheißen hat durch Seine Propheten in der heiligen Schrift (V. 2), das wird im Evangelio offenbart, aus der Hülle der weißagenden Vorbilder tritt enthüllt hervor das Evangelium von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Luther hat den Griechischen Wortlaut: Gerechtigkeit Gottes auslegend verdeutscht: Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und bündiger läßt sich des Apostels Sinn nicht aussprechen. Zwar ist es nicht wider die Schrift, zu sagen: die im Evangelio offenbarte Gottesgerechtigkeit sey eine Gerechtigkeit, die Gott schenkt, wie Phil. 3, 9 Gott ausdrücklich als Urheber und Geber der Glaubensgerechtigkeit genannt wird („die von Gott dem Glauben zugerechnet wird," genau am Worte: „die Gerechtigkeit aus Gott auf Grund des Glaubens"); jedoch entspricht es der apostolischen Lehre von dem richterlichen Erzeigen Gottes im Handel der Rechtfertigung am meisten, wenn wir mit Luther sagen: Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (vergl. 2, 13; 3, 20; Gal. 3, 11; auch Jak. 1, 20). Eine Gerechtigkeit, die vor Gott als Gerechtigkeit angesehen wird, eine nach Gottes Urtheil und in Gottes Gericht gültige Gerechtigkeit ist uns vonnöthen, um selig zu werden, und weil im Evangelio von Jesu Christo solche Gerechtigkeit offenbart wird, darum ist es eine Gotteskraft zur Seligkeit. „Ich habe,"

erzählt Luther von sich (II, 468), „zwar erstlich das wohl gesehen, daß dazu ganz und gar vonnöthen wäre der Gabe und lautern Gnade Gottes, das Licht und ewige Leben zu erlangen, und ich arbeitete fleißig und ängstlich, wie ich doch den Spruch Pauli Röm. 1, 17 verstehen sollte, da er sagt: Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelio offenbart. Daselbst suchte ich lange und klopfte immer an; denn das Wort Iustitia Dei, die Gerechtigkeit Gottes, lag mir im Wege, welches man nach gemeinem Gebrauche also auszulegen pflegte: die Gerechtigkeit Gottes ist eine solche Tugend, dadurch Er für Sich gerecht ist und die Sünder verdammt. Also hatten alle Doctores, Augustinum ausgenommen, diesen Spruch ausgelegt, daß sie sagten: die Gerechtigkeit Gottes, das ist der Zorn Gottes. So oft aber, als ich den Spruch las, wünschte ich allezeit, daß Gott das Evangelium niemals möchte offenbart haben. Denn wer könnte den Gott lieben, der da zürnt, richtet und verdammt? Bis daß ich endlich durch Erleuchtung des heiligen Geistes den Spruch des Propheten Habakuk etwas fleißiger erwogen habe, da er sagt: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Daraus habe ich abgenommen und geschlossen, daß das Leben aus dem Glauben muß herkommen, und zog also das Abstractum in das Concretum (wie man es in den Schulen zu nennen pflegt), das ist, ich zog das Wort Gerechtigkeit auf das Wort Gerecht, nämlich daß der Mensch vor Gott gerecht würde durch den Glauben. Da wurde mir die ganze heilige Schrift und der Himmel selbst auch geöffnet." Noch ein Jahr vor seinem Ende redet Luther (in der Vorrede zum ersten Theil seiner Lateinischen Bücher,

XIV, 460 f.) von diesem Wendepunkte seines Lebens durchs Verständniß des einigen Wörtleins Iustitia Dei. „Hie fühlte ich alsbald, daß ich ganz neu geboren wäre und nun gleich eine weit aufgesperrte Thür in das Paradies selbst zu gehen gefunden hätte; sah mich auch die liebe heilige Schrift nunmals viel anders an, denn zuvor geschehen war, lief derhalben bald durch die ganze Bibel, wie ich mich derselben erinnern konnte, und sammelte auch in andern Worten nach dieser Regel alle ihre Auslegung zusammen, als: daß Gottes Werk dieses heiße, das Gott selbst in uns wirkt; Gottes Kraft, damit Er uns kräftig und stark macht; Gottes Weisheit, damit Er uns weise macht; also die andern: Gottes Stärke, Gottes Heil, Gottes Herrlichkeit und dergleichen. Wie ich nun zuvor dieses Wörtlein Gottes Gerechtigkeit mit rechtem Ernst haßte, so fing ich auch dagegen an, dasselbe als mein allerliebstes und tröstlichstes Wort theuer und hoch zu achten, und war mir derselbige Ort in St. Paulo in Wahrheit die rechte Pforte des Paradieses." Auf seiner Reise nach Rom (1510), wo er Trost für sein betrübtes Gewissen zu finden hoffte, dünkte ihn fort und fort, man singe ihm diese Stimme ins Ohr: Der Gerechte wird seines Glaubens leben! In Rom hat er den Frieden vergeblich gesucht, aber im Römerbriefe hat er ihn gefunden. — Die vor Gott gültige Gerechtigkeit, welche im Evangelio offenbart wird, ist eine Glaubensgerechtigkeit, sie kommt aus Glauben in Glauben. Fragst du, woher die Gerechtigkeit vor Gott kommt, so antwortet das Evangelium: aus dem Glauben; fragst du, wohin oder zu wem sie kommt, so lautet die Antwort — nicht etwa:

zu denen, die es werth sind, oder die Gott dazu erwählt hat, sondern abermal: in den Glauben oder zu den Gläubigen (vergl. 3, 22). Wer an Jesum Christum glaubt, ist gerecht, und für den Gläubigen ist Gerechtigkeit vorhanden, sonst für keinen Menschen, aber für jedweden Gläubigen gewiß. Glaube heißt die Handlung, wodurch die Gerechtigkeit vor Gott zustande kommt, Glaube heißt die Hand, womit man sie empfängt. Ganz und gar des Glaubens ist das Evangelium, im Gegensatz zum Gesetz (Gal. 3, 12), denn die im Evangelio offenbarte Gerechtigkeit fordert nur Glauben und gibt sich nur dem Glauben zu eigen. Auch wenn die Worte: aus Glauben in Glauben auf den Wachsthum des Glaubens gedeutet werden („aus dem angefangenen schwachen Glauben fort in den starken, denn der Glaube feiert nicht," Luther's Randglosse), so bleibt es dabei, daß der Glaube Anfang und Ende (prora et puppis, des Schiffes Vorder- und Hintertheil, sagt Bengel) des evangelisch Gerechten ist, von Glauben zu Glauben geht er vorwärts (vergl. 2 Cor. 3, 18: „von einer Klarheit zur andern"). Am tröstlichsten und darum am richtigsten verstehen wir diesen Grundspruch von der Glaubensgerechtigkeit so, daß er sagt: Zwei Stücke gehören zum Gerechtwerden vor Gott, nicht mehr und nicht weniger; zum ersten die Predigt des Evangelii, worin die Gerechtigkeit vor Gott offenbart wird, zum andern der Glaube, der solcher evangelischen Predigt traut. Sey der Glaube schwach oder stark, die Gerechtigkeit aus starkem Glauben ist nicht besser als die Gerechtigkeit aus schwachem Glauben, denn es ist beidemal die Gerechtigkeit in Christo, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 21). Und es ist eine Ge-

rechtigkeit, die keinen Zusatz eignen Wirkens leidet. Aus den Werken, die der Glaube thut, kommt die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, denn auch der Gläubigen gute Werke bedürfen noch der Vergebung; sie kommt allein aus dem Glauben, vollkommen und tadellos, weil es Christi Gerechtigkeit ist, die dem Glauben zugerechnet wird. Der Christ hat keinen andern Schatzkasten, woraus er seine Gerechtigkeit hervorholt, denn allein den Glauben, und Gott legt den Gerechtigkeitsschatz in keinen andern Kasten hinein, denn allein in den Glauben. Aus dem Glauben gerecht treten wir vor Gott, in den Glauben spricht Gott Gerechtigkeit hinein, und wenn wir ein Leben der Liebe hinter uns hätten, wie der heilige Paulus, dennoch käme nicht in einen „durch Liebe formirten" Glauben, sondern schlechterdings in den Glauben allein täglich und reichlich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und ins ewige Leben geht (Phil. 3, 7—11). — Wie der Apostel gleich im Anfangsgruße die Propheten als Vorboten des Evangelii anführte (V. 2), so bestätigt er die Summa evangelischer Predigt, die er jetzt den Römern vorgelegt hat, durch ein prophetisches Wort: Wie denn geschrieben steht: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Dieser Spruch aus dem Propheten Habakuk (2, 4) — demselben Propheten, dessen Warnungswort Paulus den Hörern seiner ersten Predigt zurief (Apostelg. 13, 40. 41) — war es werth, auf eine eherne Tafel gegraben zu werden, und er leuchtet an der Thür des Römerbriefs im Erfüllungslichte des Neuen Testaments. Wie ein Wächter auf der Warte steht Habakuk und harrt auf Gottes Wort als auf das Licht im Dunkel der Trübsal, und siehe! Gott läßt es

ihm scheinen. Er verheißt dem Volke Erlösung von dem Zorn, dessen gefüllten Becher Er dem Könige von Babel in die Hand gegeben, daß er der Mundschenk der göttlichen Strafe werde. Wehe dem stolzen Manne, denn nachdem er mit Frevel seinen Frohndienst geleistet, wird der Zornbecher zu ihm umgehen; aber wohl den Gedemüthigten, die dem Verheißungsworte ihres Gottes trauen, ihnen gilt der Trost: Der Gerechte wird seines Glaubens leben, oder: aus dem Glauben leben. Wem nun das Leben aus dem Glauben an Gottes Verheißung kommt, der muß auch aus dem Glauben ein Gerechter seyn. Das Leben aber, wovon Gott bei Habakuk redet, ist kein anderes als das Leben im Reiche Jesu Christi. Denn in jede vorgängige Heilsthat Gottes ist die Eine große Heilsthat eingewickelt, auf welche das Volk der Verheißung von Abraham her hoffte und welche im Evangelio verkündigt wird: die Erlösung durch Jesum Christum zu Leben und Seligkeit in Seinem Reiche, einem Reiche gegenwärtiger Gnade und zukünftiger Herrlichkeit (vergl. Zachariä Lobgesang, Luc. 1, 68 f.). Darum stärkt auch der Hebräerbrief das Vertrauen der Christen auf die endliche, herrliche Zukunft des HErrn mit demselbigen prophetischen Spruche (Hebr. 10, 38), welchen Paulus hier zum Schriftbeweise dafür anführt, daß das Evangelium eine Gotteskraft zur Seligkeit (oder zum „Leben") einem jeden sey, der gerecht ist, weil er gläubig ist, und in der Stelle Gal. 3, 11 zum Zeugniß dafür, daß niemand durchs Gesetz vor Gott gerecht werde (vergl. Bd. XI, S. 141). Luther hat sich mit Paulo an dem „Meisterspruche" Habakuks reichlich ergötzt. „Das ist," sagt er (VI, 3157), „soll jemand gerecht seyn und

leben, so muß er glauben Gottes Verheißung, da wird nichts anders aus; wiederum, der Gottlose stirbt seines Unglaubens. Also auch hier: wollet ihr bleiben und erhalten werden, so müsset ihr glauben dieser Schrift auf der Tafel, daß Christus kommen werde mit Seinem Reich, und euch nicht irren lassen, daß euch äußerlich das Ding viel anders ansieht, weil ihr verstört werdet. Denn das ist die Art des göttlichen Worts, daß es höher und widersinnisch Ding vorhält, denn alle Sinne und Vernunft begreifen und alle Erfahrung fühlt. Ihr sehet und fühlet Verstörung eures Reichs; drum müsset ihr durch den Glauben über das Fühlen fahren und gewiß seyn, auch mitten in der Verstörung, daß euer Reich kommen und herrlich aufgerichtet werde."

So hat denn der Apostel kürzlich ausgesprochen, was er in diesem Briefe darthun will. Die vor Gott gültige Gerechtigkeit kommt allen Menschen allein aus dem Glauben, und wo Glaubensgerechtigkeit ist, da allein ist und folgt auch Leben und Seligkeit. Nicht aus den Werken kommt die Gerechtigkeit, denn alle Menschen, beide Heiden und Juden, sind unter der Sünde (1, 18 3, 20); sie kommt aber gewißlich aus dem Glauben an Jesum Christum, denn durch Sein Versöhnungsblut ist allen Sündern Vergebung der Sünden erworben, und die Gläubigen erlangen die Gerechtigkeit, die schon Abrahams und Davids Ruhm war (3, 21—4, 25). Wo aber Gerechtigkeit in Sündenvergebung ist, da ist auch Leben und Seligkeit: wie von Adam allen die Sünde zum Tode kommt, so kommt von Christo allen Gläubigen die Gerechtigkeit zum Leben (5); in Christo sind wir der Sünde gestorben, auf daß wir auch mit Ihm leben (6),

jetzt noch im sündlichen Fleisch und im Todesleibe, doch kraft Seines Geistes geistlich-lebendig auf den Tag unsrer Auferstehung (7—8, 17); durchs Leiden dringen wir Christo nach zum Leben in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (8, 18—39), das ist der Triumph der Gotteskraft des Evangelii. Auf „die Juden vornehmlich und auch die Griechen" kommt der Apostel in dem Abschnitt Cap. 9—11 zurück, um den Römern und allen Gläubigen aus den Heiden die anbetungswürdigen Wege Gottes zu deuten, dessen Ernst und dessen Güte es versiegelt, daß die Gerechtigkeit vor Ihm allein aus dem Glauben kommt. Auch in dem Ermahnungstheile (von Cap. 12 an) klingen die drei Grundtöne nach: Glaube, geschäftig in der Liebe, Heil, nahe für die Hoffnung, Juden und Heiden, Eines Glaubens und Einer Hoffnung Genossen, und der Brief schließt, wie er angefangen, mit dem Preise der evangelischen Predigt zur „Aufrichtung des Glaubensgehorsams unter allen Heiden."

Lieber himmlischer Vater, laß uns doch des Segens recht brauchen, daß das Evangelium unter uns nach reinem Verstand gepredigt wird und das große Licht uns klärlich leuchtet, dessen Schein die ganze heilige Schrift hell macht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben! Rom hat dieses Licht gehabt, aber es ist nicht in Rom geblieben; hilf daß wir im evangelischen Lichte wandeln und den Schatz theuer achten, den Du uns vertraut hast, damit er nicht von uns genommen werde. Deinem Knechte Paulus nachzureden: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht," das laß unsern Ruhm

seyn, erhalt uns in Genügsamkeit an Deiner Gnade, daß uns niemand das Ziel verrücke, wonach Deine Kinder laufen, noch die Krone nehme, die Du uns vorbehältst. Die Gotteskraft des Evangelii zur Seligkeit aller, die da glauben nach der Wirkung Deiner mächtigen Gnade, die wollen wir lieben und loben, und die Gerechtigkeit, die unser Glaube in Deinem Sohne Jesu Christo hat, laut des Evangelii, die soll unser einiger Trost und unsre ganze Stärke seyn. Erwecke unsre Begier und gib uns ernstlichen Fleiß, daß wir der geistlichen Gabe uns theilhaftig machen, die Deiner Gemeinde in Rom und in der ganzen Welt mitgetheilt worden ist durch diesen heiligen Lehrbrief unsers Apostels. Aus Glauben in Glauben führe uns, daß sich die Frucht Deines Wortes an uns reichlich finde. Und durch das Wort vom Glauben, welches Paulus hier predigt, stärke die Gemeinschaft Deiner Heiligen in dieser letzten betrübten Zeit. Lehre uns füreinander bitten, daß Dein Wort an unsern und allen Orten lauter und rein gelehrt werde und wir auch heilig als Deine Kinder danach leben; lehre uns füreinander danken, wo Du Deinen heiligen Geist gibst, daß wir Deinem heiligen Worte durch Deine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich. Lege uns auch aufs Herz unsre evangelische Schuldigkeit, zu thun, was an uns ist, damit allen Menschen das Evangelium verkündigt werde, daß Jesus Christus unser HErr ein Heiland aller Menschen ist; laß uns ohne Unterlaß als Priester in Seinem Namen vor Dir stehen und Dir dienen am Evangelio in unserm Geiste, so werden wir geneigt seyn, unsre Schuld aus Christi

Reichthum also zu bezahlen, wie Du, HErr, willst. Dir sind wir uns selber schuldig, Dir begeben wir uns zum Opfer immerwährenden Dankes. Amen.

Mel. Meinen Jesum laß ich nicht.

Süßes Evangelium,
Das wie Milch und Honig schmecket
Und mir Christi Priesterthum
Durch viel Klarheit aufgedecket:
Du bist meines Glaubens Ruhm,
Süßes Evangelium!

3.

Die Nacht des Heidenthums.

Cap. 1, 18—32.

Die Sünde ist der Leute Verderben: erlöse uns, lieber HErr Gott. Amen.

Die Gerechtigkeit vor Gott kommt allein aus dem Glauben. Aus den Werken kann sie nicht kommen, weil alle Menschen, beide Juden und Heiden, Sünder sind. Das beweist der Apostel zuvörderst (siehe 3, 9), und da er eben an die Römer schreibt, macht er den Anfang mit der Heidenwelt. „Die Nacht ist vergangen!" darf er den Christen zu Rom zurufen (13, 12). Hier rollt er das schauerliche Gemälde dieser Nacht des Heidenthums auf, wohinein kein andres Licht scheinen würde, als das blitzende Licht des Zornes Gottes, wenn Jesus Christus nicht gekommen wäre, die Sünder selig zu machen. Der Verdammniß verhaftete Sünder sind alle Heiden, denn ihr gottloses Wesen ist ein verschuldetes, Gottes Zorn herausforderndes. Zur Strafe dafür, daß sie die Wahrheit aufhalten in Ungerechtigkeit, hat Gott sie nicht nur allem Uebel überliefert, sondern hat sie auch hingegeben in Herzensverfinsterung und in greuliche Schande und Laster, und auf diese zeitliche Strafe, welche Sünde

durch Hingabe in Sünde heimgesucht, folgt ewige Verdammniß am Tage der Offenbarung des Zornes Gottes vom Himmel. Der trostlose Ueberblieb von Gotteserkenntniß unter den Heiden ist ein Wissen um göttliche Strafgerechtigkeit, eine Wissenschaft, die ohnmächtig ist, von Sünde und Tod zu helfen. „St. Paulus fängt an," sagt Luther (XX, 2024), „und zeigt erstlich den Zorn Gottes vom Himmel und macht alle Welt zu Sündern und Gott schuldig; darnach so sie zu Sündern worden sind, lehrt er sie, wie man Gnade erlange und gerecht werde." Die gleiche Ordnung hält unser Katechismus.

V. 18. Denn Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Mit denn knüpft der Apostel diesen Zorn-Satz an den Gnaden-Spruch: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Weil die Menschen gottlos und ungerecht sind und ihrer Werke nicht leben können, sondern eitel Zorn und Strafe verdient haben, darum ists gewißlich wahr, daß die Gerechtigkeit zum Leben allein aus dem Glauben kommt. Allein im Evangelio ist Heil, außer dem Evangelio eitel Unheil und Zorn. Der Offenbarung, die im Evangelio geschieht, tritt hier eine andre Offenbarung gegenüber: geoffenbart wird Gottes Zorn vom Himmel. Diese Zornoffenbarung hat angefangen in dem Todesurtheil, welches Gott über die ersten Sünder aussprach, sie schreitet hin durch die Geschichte der Menschheit auf der verfluchten Erde, die vom Gerichte der Sündfluth gezeichnet dem Gerichtsfeuer aufgespart ist, sie wird bald

vollendet werden am „Tage des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes“ (2, 5). Alle Zornthaten des heiligen Gottes, der Sich den Gottlosen auf ihrer Irrfahrt nicht unbezeugt läßt, bis zu der letzten am jüngsten Tage, schließt das Gegenwartswort ein: es wird offenbart. Gottes Zorn ist das Dennoch, womit Er Seine Gottheit behauptet wider die Gottlosigkeit. Nicht gleichgültig und verachtend verhält Sich Gott gegen die Sünder, sondern Er hält sie Seines Zornes werth. Man darf sagen, Er schätzt sie hoch, indem Er ihnen zürnt und wider sie kriegt auf Tod und Leben, auf ihren Tod und auf Sein Leben. Der Gottesfriede in Christo Jesu kommt nur in unser Herz, wenn die Schrecken des Gotteskrieges wider Seine Feinde (5, 10) uns durchs Herz gegangen sind; die Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist (8, 39), können wir nicht schmecken, ohne von dem Zorne Gottes etwas gefühlt zu haben, den unser Heiland versöhnt hat. Vom Himmel wird Gottes Zorn offenbart, denn im Himmel thront Gott heilig und allmächtig über Seiner Welt, und das Erdreich erschrickt, wenn Er das Urtheil läßt hören vom Himmel (Ps. 76, 9). Verborgen hat Sich der HErr des Himmels den sündigen Menschenkindern, seitdem Er das Paradies hinter ihnen verschloß; aber es blitzt seitdem vom Himmel die Offenbarung Seines Zorns hinein in das Toben der empörten Welt (Ps. 2, 4. 5), in das bebende Herz des Gottlosen, der eine Hand schreiben sieht: „Gezählt, gewogen und zu leicht erfunden“ (Dan. 5, 5 f.), und die Racheflammen vom Himmel, unter welchen der HErr Jesus am Tage Seiner Zukunft Sich offenbaren wird (2 Thess. 1, 7. 8), sind schon ge-

schürt wider alle, die Gott nicht erkennen und dem Evangelio nicht gehorchen. Nun halte beiderlei Offenbarung gegeneinander: die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wird offenbart nicht mit zwingender, unwiderstehlicher Gewalt vom Himmel, sondern im Evangelio, wohl einer Gotteskraft zur Seligkeit aller, jedoch nur aller Gläubigen; der Zorn Gottes dagegen wird offenbart vom Himmel, gewaltig und unentrinnbar, der ganzen Menschheit wird ein Zornmal aufgedrückt, deß niemand sich weigern kann und das jedermann „des Todes würdig" (V. 32) zeichnet. Als am Pfingsttage der heilige Geist vom Himmel gesandt ward und die Apostel mit Kraft anzog zur Predigt des Evangelii (vergl. 1 Petr. 1, 12), selbst da konnten die Ungläubigen die Gotteskraft dieser Predigt von sich wegspotten; aber die Zeichen des Zornes Gottes vom Himmel auf den großen und offenbarlichen Tag des HErrn (Apostelg. 2, 20) erzwingen die Beugung und Stille aller Welt. Ueber alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen wird vom Himmel Gottes Zorn offenbart. Gottloses Wesen hat Luther anstatt Gottlosigkeit (oder Unfrömmigkeit) gesetzt; wie Wesen und Werke verhalten sich Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit zu einander, aus dem Brunnen gottlosen Wesens quellen ungerechte Werke hervor, losgebunden von Gott (irreligiös) entbindet sich der Mensch von Gottes Ordnung und Recht, der Regel menschlicher Sitte und Tugend, und wandelt unsittlich (unmoralisch). Alles und jedes gottlose Wesen, die feinste und die gröbste Abgötterei, den ganzen ungeheuern Haufen von Ungerechtigkeit der Menschen (V. 29—31) trifft der Zorn Gottes, unsre

unerkannte Sünde stellt Er ins Licht vor Seinem Angesicht (Ps. 90, 8). Nicht vom Himmel allein, auch im Menschen durch die Stimme des Gewissens (2, 15) bezeugt sich Gottes Zorn über alle Sünde und Missethat; aber der Mensch kann dieses innere Zeugniß überhören und sich dem lästigen Richter seines Abfalls von Gott einigermaßen entziehen, und diese That der Finsterniß hat der vermessene Mensch vollbracht. Das besagen die Worte: Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Die Wahrheit, welche das Gewissen dem Menschen vorhält, tritt als Forderung und als Gericht auf: als Forderung der Gottseligkeit, als Gericht der Gottlosigkeit. Gotte zu leben in Gottesliebe ist der Mensch verpflichtet, und den Bruch dieser Verpflichtung richtet das Gewissen des sündigen Menschen. Aber wiewohl die fordernde und strafende Wahrheit Gottes im Menschengeiste sich nicht gar austilgen läßt, denn sie ist ihm schöpferisch eingestiftet, so läßt sie sich doch aufhalten, und die gottfeindlichen Menschen halten sie auf durch Ungerechtigkeit (vgl. Eph. 4, 22). Die Liebe zur Finsterniß verdunkelt das Licht. Das verkehrte, in Selbstsucht versunkene Herz hemmt die Wahrheit in ihrer Wirksamkeit, indem es dieselbe in Lüge verwandelt (V. 25), den einigen lebendigen und heiligen Gott in Götter eignen Beliebens umdichtet und den richterlichen Wahrspruch des Gewissens fälscht, so daß der sich selbst überlassene Mensch nicht zur wahrhaften Sündenerkenntniß kommen kann (Ps. 51, 8). Aber Gott will auch die Menschen nicht sich selber überlassen. Den Juden hat Er das Gesetz gegeben, woraus Erkenntniß der Sünde kommt (3, 20), und den Heiden, die Er vor

Zeiten ihre eignen Wege wandeln ließ (Apostelg. 14, 16), ist Er dennoch nachgegangen, nicht allein mit Bezeugung Seiner Schöpfermacht und Erhaltergüte, sondern auch mit Offenbarung Seines Zorns vom Himmel, der Seiner aufgehaltenen Wahrheit Bahn macht und die verfinsterten Menschenherzen mit Strahlen des Lichts durchzuckt, dessen Flammen Sodom und Gomorrha in Asche gelegt haben und die Welt verbrennen werden. Der Apostel redet in diesem Verse von den Menschen insgemein, und Luther führt mit Recht „den Fähnrich oder Hauptmann Paulum" ins Gefecht wider die Lobredner des freien Willens zu Unehren der Gnade, denn „hier hat Paulus alle Menschen zugleich in einen Kuchen oder einen Klumpen geschlagen und beschleußt, sie sind alle gottlos und ungerecht, unwissend der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, oder des Glaubens" (XVIII, 2412). Wenngleich aber auch von den Juden gilt, was Paulus von der Offenbarung des göttlichen Zorns und vom Aufhalten der Wahrheit durch Ungerechtigkeit sagt, so zeigen doch die folgenden Worte, daß er zunächst die vom Zornfeuer auf Sinai nicht umleuchteten Menschen im Sinne hat, die Heiden, denen die Wahrheit nicht gesetzlich vorgeschrieben ist, aber doch durch die Zeugenschrift des Gewissens vorgehalten wird (2, 14. 15).

V. 19. Denn daß man weiß, daß Gott sey, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbar gemacht. Also haben die Gottlosen keine Entschuldigung (V. 20), muthwillens berauben sie sich der Wahrheit und ihre Unbekanntschaft mit Gott verdient Gottes Zorn. Statt, daß man weiß, daß Gott sey, hat Luther früher übersetzt: dasjenige, so kündlich ist

an Gott, wobei die allen Menschen erreichbare Gotteskunde unterschieden ist von jener Kunde, die der Psalm rühmt: „Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist Sein Name herrlich“ (Ps. 76, 2). Der Apostel sagt mit Fleiß: was von Gott bekannt ist (nicht: Gott), ist in ihnen (in ihren Herzen, Cap. 2, 15) offenbar. Gott ist einerseits der Welt zugewandt und macht Sich allen Menschen bekannt; Er ist anderseits ein der Welt verborgner Gott, den niemand je gesehen hat (Joh. 1, 18), und die Erkenntniß Seines Namens ist die Wirkung Seiner Offenbarung durch Sein Wort. Die göttliche Offenbarung durchs Wort oder durch Thaten vom Himmel (es sey in Gnade oder in Zorn) bezeichnet die heilige Schrift mit dem Ausdruck Apokalypse, Enthüllung, wie in den beiden vorigen Versen die evangelische Gerechtigkeits- und die himmlische Zorn-Offenbarung so benannt wird. Die Selbstbezeugung Gottes dagegen, die durch natürliche, allen Menschen zugängliche Mittel geschieht, heißt Phanerose, Erklärung, und so sagt Paulus hier: was von Gott bekannt ist (nämlich ohne Apokalypse), ist in ihnen klar (phaneron), denn Gott hat es ihnen klar gemacht (ephanerose). Freilich haben die Heiden diese Klarheit verdunkelt, aber die heidnischen Götzen, die nicht Gott sind, sind selbst wie ein abgebrochner Arm vom Wegzeiger der Wahrheit. „Denn“, sagt Luther (IV, 1063), „wo die Erkenntniß der Gottheit nicht allen Menschen auf unauslöschliche Weise in ihr Herz geschrieben wäre, würde die Abgötterei nicht seyn erfunden worden. Denn warum hat man die Götzen angebetet, als darum, weil alle Menschen geglaubt haben, daß ein Gott sey?“ „Daß

ein Gott müßte seyn, das wußten sie, und es war recht; aber wenn sie sagten: Das ist Gott, da fehlten sie sobald; sie könnten aber nicht fehlen, wenn sie nicht wüßten, daß Gott wäre" (III, 873). „Die Vernunft kann die Gottheit nicht recht austheilen noch recht zueignen, dem sie allein gebührt. Sie weiß, daß Gott sey; aber wer und welcher es sey, der da recht Gott heißt, das weiß sie nicht" (VI, 2620). Ein Armuthszeugniß dieser Wissenschaft von Gott, welcher doch der wahre Gott unbewußt und unbekannt ist, fand Paulus an dem Altar des unbekannten Gottes zu Athen (Apostelg. 17, 23; vergl. Bd. III, 2. S. 264), und noch heute sieht man in der tausendgestaltigen Abgötterei der Heiden, beide der Weisen und der Unweisen, der Brahma-Philosophen und der Fetisch-Anbeter, Fähnlein auf dem Meere der Völkerwelt, zum Zeichen, daß daselbst das im Paradiese beladene Schiff der Gotteserkenntniß untergegangen ist, nachgebliebene Spuren der Klarheit, welche die Nacht der Unwissenheit als Feindin des Tages der Wahrheit verklagen. Schalkhaft ist das Auge, welches nicht sieht oder verkehrt sieht, was von Gott ersichtlich ist. Gott hat aber vor die Augen der menschlichen Vernunft einen Spiegel hingestellt, worin von Seinem unsichtbaren Wesen etwas klar ersichtlich ist:

V. 20. Damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist Seine ewige Kraft und Gottheit, ersehen wird, so man deß wahrnimmt an den Werken, von der Schöpfung der Welt her; also daß sie keine Entschuldigung haben. „Wisset ihr nicht? Höret ihr nicht? Ists euch nicht von Anfang her verkündigt? Habt ihr nicht verstanden die Gründung der

Erde?“ so straft Jesaja die abgöttischen Heiden und zeigt ihnen den allmächtigen Schöpfer, den sie hätten erkennen können: „ER sitzt über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken; der die Himmel ausdehnt wie ein dünnes Fell und breitet sie aus wie eine Hütte, da man innen wohnt“ (Jes. 40, 21. 22). Gottes unsichtbares Wesen, die mannichfaltige Herrlichkeit Seiner den Sinnen verborgenen Eigenschaften (vergl. 1 Tim. 6, 16), wird ersehen. Merke auf den Ausdruck: ersehen. Zum Sehen des Unsichtbaren gehört ein Auge, das anderes Sehvermögen hat als ein Thierauge. Das Thier sieht, der Mensch ersieht; mit dem Auge geistigen Vernehmens oder der Vernunft ersieht und erschließt er aus dem Sichtbaren das Unsichtbare, aus den geschaffnen Werken die ewige Kraft und Gottheit des Schöpfers. Dies Wahrnehmen findet statt seit Schöpfung der Welt, denn anerschaffen ist dem Menschen die Vernunft, einer Laute gleich, die vom Schlägel der Werke Gottes berührt den Ton: Gott gibt. In merkwürdiger Uebereinstimmung mit dem Apostel sagt Aristoteles, der Meister Griechischer Weisheit: „Wiewohl unsichtbar aller sterblichen Natur, wird Gott aus den Werken selber ersehen.“ Kraft und zwar ewige Kraft ist das nächste, was Himmel und Erde dem anschauenden Menschen von Gott ansagen. Du siehst die Sonne und ihr kräftiges Licht, siehst die Wolken und ihren kräftigen Regen, siehst das Meer und seine kräftigen Wogen, siehst Feld und Wald, Berge und Gründe, Ströme und Brunnen und das ganze Weltall voller Kräfte. Da ersiehst du hinter diesen gewordenen Kräften eine ewige Kraft, welche im

Anfang das Werde! sprach und welche über dem Wandel der vergänglichen Dinge unwandelbar herrscht. Und je schärfer und tiefer du einblickst in die von der ewigen Allmacht erschaffenen und getragenen Werke, desto klarer ersiehst du daran die Gottheit oder Göttlichkeit des Werkmeisters, der da Geist ist und ein Kleid Seines geistigen Wesens gewebt hat in der sinnenfälligen Welt, welche den nach Wahrheit suchenden Menschengeist über ihre Sichtbarkeit und Endlichkeit hinaus an Den weist, der sie gemacht hat. „Ich fragte", sagt Augustin, „die große weite Welt nach meinem Gotte, und sie antwortete mir: Ich bin dein Gott nicht, und Er hat mich gemacht." Uns Christenmenschen kommen hiebei unwillkürlich die Psalmen in den Sinn (wie Ps. 19 und 104), welche die Ehre Gottes aus Seinen Schöpfungswerken besingen. Aber die heiligen Psalmisten haben die ewige Kraft und Göttlichkeitsfülle des HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat, aus Seinen Werken erschaut mit Augen, erleuchtet vom heiligen Geiste, ihre Zunge war der Griffel eines Schreibers, von welchem keine Heidenzunge je etwas gewußt hat. Wo sind nun die Menschen, die ohne Gott zu kennen als Jehovah, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Vater unsers HErrn Jesu Christi, deßungeachtet die Gottespredigt der Schöpfung vernehmen und im Spiegel der sichtbaren Welt das Angesicht des unsichtbaren Gottes erschauen? Der Apostel sagt nicht, daß die Heiden wirklich in dem Buche der Natur das gelesen haben, was darin zu lesen ist, und Luther übersetzt fein: so man deß wahrnimmt. Das Buch der Weisheit (Cap. 13—15) klagt die Heiden an, daß sie an den sichtbaren Gütern Den nicht

kennen, der das unsichtbare Gut ist, und an den Werken nicht sehen, wer der Meister ist. Sie sollten billig gewußt haben, daß solches alles Der geschaffen hat, der aller Schöne Meister ist. Es finden sich auch bei allen Heiden, alten und neuen, Ueberbleibsel („dunkle Fünklein," Conc.-F. S. 589) von Gotteserkenntniß aus der Natur, und die Römer konnten von ihrem Cicero hören: „Die Schönheit der Welt und die hehre Ordnung des Himmels zwingt uns zu bekennen, daß ein erhabenes und ewiges Wesen da ist, zu welchem das menschliche Geschlecht mit Bewunderung aufblicken muß," und noch deutlicher an den Spruch Pauli anklingend: „Den Geist des Menschen siehst du nicht, gleichwie du Gott nicht siehst; aber wie du Gottes Daseyn erkennst aus seinen Werken, so erkenne aus dem Gedächtniß, der Erfindungsgabe, der Gedankenschnelligkeit und aus aller Tugendschönheit die göttliche Kraft des Geistes." Und es müssen nicht Philosophen oder Gelehrte seyn, die dergleichen Sprüche führen. Die Indianer in den Wäldern Amerika's nehmen etwas wahr von einem „großen Geiste" und was sie von dem sagen, erinnert lebhaft an Luther's Wort, daß „die Vernunft Gott fast gerochen hat" (VII, 1621). So beweisen die Heiden selbst mitten in der Nacht ihrer Unwissenheit, da sie nach „einem Gotte" tasten, den rechten Gott aber nicht treffen, daß sie die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten — also daß sie keine Entschuldigung haben. Dazu, daß die gottlosen und ungerechten Menschen als Schuldige erfunden werden, soll ihnen die unverstummte Predigt der Schöpfung der Welt dienen. Ebenso macht Paulus zu Lystra und zu Athen die Heiden verantwortlich für ihre

Unwissenheit von dem unfernen Gott, der Sich ihnen nicht unbezeugt gelassen habe, den sie suchen sollten, ob sie doch Ihn fühlen und finden möchten (Apostelg. 14, 17; 17, 27). Achte genau auf die apostolischen Worte unsers Textes. Nicht daß die Heiden mittels vernünftiger Naturbetrachtung Gott erkennen könnten als den Gott, der gerecht und selig macht, lehrt Paulus; solche Erkenntniß ist aller Vernunft zu hoch, das Evangelium allein offenbart und allein der Glaube faßt den Gott unsers Heils. Wohl aber lehrt er, daß die Gottlosigkeit der Heiden, ihre Verleugnung des wahren Gottes mit falscher Lehre und ungerechtem Leben, unentschuldbar ist, weil sie selbst sich unklar machen, was Gott ihnen klar gemacht hat. Es fällt von hier aus (wie von den folgenden apostolischen Aussprüchen über das Gewissen des natürlichen Menschen) ein Licht auf die Frage: haben die Heiden Entschuldigung, wenn sie ohne Heilserkenntniß dahinfahren? Gleichwie das Gesetz Gottes für Israel ein Zuchtmeister auf Christum war, so ist für die Heiden das göttliche Natur- und Gewissenszeugniß, unterstützt von den Thaten göttlicher Güte und göttlichen Zorns in der Menschengeschichte, ein Führer zur Sündenerkenntniß und Erlösungssehnsucht. Welcher Heide je auf das Zeugniß achtete, welches Gott vor allen Menschen klar hingestellt und ihnen deutlich ins Herz geschrieben hat, der mußte seine Stimme erheben, wie der macedonische Mann, den Paulus zu Troas im Gesicht sah (Apostelg. 16, 9), und rufen: „Komm und hilf uns!" Und vermögen wir nicht geschichtlich nachzuweisen, daß die Hülfe durchs prophetische oder apostolische Wort (sey es auch nur durch ein „Gerücht" vom zukünftigen oder gekom-

menen Heilande) zu allen solchen hülfewärtigen Heiden gekommen ist, so erdichten wir deshalb keine Missionsanstalt in der Hölle, zweifeln aber nicht an dem unserm Blicke verborgenen Vollzuge der allgemeinen evangelischen Berufung, weil Gott die Liebe ist und will, daß allen Menschen geholfen werde und zwar durch Jesum Christum (2 Tim. 2, 4—6). Daher antworten wir auf die Frage: haben die Heiden, die verloren werden, eine Entschuldigung ihres Unglaubens an den Heiland aller Verlornen? mit: nein, sie haben keine. Unentschuldbar ist ihre Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit, denn Gott hat ihnen Seine ewige Kraft und Gottheit klar gemacht und Sein Recht bezeugt; unentschuldbar ist auch ihre Heilandslosigkeit, denn das Wort vom Heil ist ihnen nahe und erreichbar gewesen. Dem Apostel ist es hier darum zu thun, die Heiden als Sünder darzustellen, die Gottes Zorn verschuldet haben. Ihre Ferne von Gott ist die Folge ihres Abfalls, ihre Unkenntniß die Folge ihrer Unerkenntlichkeit:

V. 21. Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, haben sie Ihn nicht gepriesen als einen Gott noch gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Durch die Gotteslehre und den Gottesdienst aller Heiden tönt die mahnende Stimme eines bösen Gewissens. Gottes Daseyn ist ihnen bewußt, und unvertilglich ist das Bestreben, Gott zu suchen, dem Menschen eingepflanzt (vergl. Weish. 13, 6). Gegen alle Versuche eitler Gedanken und unverständiger Herzen, durch eigne Phantasiegebilde das Bedürfniß nach Gott zu befriedigen, protestirt in den Heiden selbst das „Zeugniß der Seele,“

welches den gottsuchenden Menschen über die Schranken der Vergänglichkeit und der Ohnmacht hinaustreibt, während er aus verschuldetem Unvermögen, sich über die Natur zu schwingen, ins Nichtige und Eitle zurücksinkt. „Das ist die größte Sünde," sagt Cyprian, „Den nicht erkennen, den man nicht verkennen kann." Und Tertullian ruft in seiner schönen Schrift „vom Zeugniß der Seele" die um Gott wissende Seele des Heiden zur Zeugin für den Gott der Christen auf. „Wie's Gott gibt! Wenn Gott will! Guter Gott! Gott segne dich! Gott sieht alles! Gott sey's befohlen! Gott wird's vergelten!" — dergleichen Ausrufe, wie sie gäng und gäbe unter den Heiden waren, führt er ihnen zu Gemüthe und fragt die werthe Menschenseele: „Woher hast du Nichtchristin das? Sogar angethan mit der bekränzten Kopfbinde der Ceres, mit dem Scharlachmantel des Saturn, mit dem leinenen Rock der Isis, in den Tempeln selbst, wo du vor Aeskulap stehst oder die Juno vergoldest oder die Minerva beschuhst, rufst du Gott zum Richter an und nimmst keinen dieser anwesenden Götter zum Zeugen. In deinem eignen Bezirke appellirst du an einen andern Richter, in deinen Tempeln leidest du einen andern Gott. O Zeugniß der Wahrheit, welche selbst bei den Dämonen einen Zeugen sich erweckt!" An Preis und Dank fehlte und fehlt es nicht unter den Heiden: da rauschten Lobgesänge, da rauchten Opfer von Stieren zu Hunderten, da starren noch heute Pagoden von Gold und Edelstein und köstlichen Weihgeschenken. Aber nicht als Gott haben sie Gott gepriesen noch gedankt, sagt Paulus, sie haben der Selbstbezeugung Gottes in und an ihnen das dankbare Jawort

verweigert. Verstummt ist unter ihnen der Lobpreis, welcher Gott gebührt als dem majestätischen Inhaber ewiger Kraft, es schweigt der Dank, welcher Ihm gebührt als dem gütigen Spender aller guten Gaben aus der Fülle Seines göttlichen Reichthums. Ihm verdankt man alles, und man dankt Ihm nicht! Das Opfer Kains ist der Anfang der seelenlosen, gottesunwürdigen Abspeiseopfer der Heiden. In seiner Rede zu Athen legt Paulus die Axt an die Wurzel des heidnischen Aberglaubens, da er sagt: „Seiner wird nicht von Menschenhänden gepflegt, als der jemandes bedürfte“ (Apostelg. 17, 25). Den keines Dinges bedürftigen Gott, den in Sich selbst Seligen und Allein-Gewaltigen (1 Tim. 6, 15), haben sie nicht gepriesen, sondern einen Gott, den nach dem Lobe seiner Verehrer hungert (vergl. die Strafe dieses auch in Israel eingerissenen heidnischen Wesens in Ps. 50); dem Geber alles Guten aus lauter göttlicher Güte und Barmherzigkeit haben sie nicht gedankt, sondern einem eigennützigen Wucherer, der sich durch seine Schuldner bereichert (vergl. Bd. III, 2. S. 270). Selbstsucht thut sich auch hier als das Wesen der Sünde hervor. In der Liebesgemeinschaft mit Gott, dem wir nichts geben mögen, denn was wir zuvor empfangen haben, war den Heiden nicht wohl, sie wandten ihr Herz von Ihm ab und „zogen ferne über Land,“ wie der verlorne Sohn. Da haben sie ihr Gut mit Prassen umgebracht, ihre Gotteserkenntniß verschleudert und sich an einen „Bürger desselbigen Landes“ gehängt, das ist den Teufel (vergl. Hiob 2, 2). *Sie sind in ihrem Dichten eitel geworden.* Abgewandt von dem wahren Gotte, und doch eines Gottes bedürftig,

sind sie mit dem Dichten ihrer Gedanken, die im Dienste der bösen Lust stehen (vergl. Matth. 15, 19), in Eitelkeit verfallen, haben sich an etwas gehängt, das da nichts ist (1 Cor. 8, 4), an die nichtigen Götzen (Apostelg. 14, 15), und sind in ihrem Sinne (Eph. 1, 17) eitel und nichtig geworden gleichwie die Gegenstände ihrer Hoffnung (Ps. 115, 8). Der Apostel weiß wohl, daß teuflische Mächte im Heidenthume herrschen (vergl. 1 Cor. 10, 20; Apostelg. 26, 18), die sehr schreckliche Wirklichkeit haben; aber der Wahrheit ermangeln sie, göttliches Wesen ist ihnen nicht eigen, und eben vermöge der Thorheit der von Gott abgefallenen Menschen, die Göttliches erdichten, um einen Gott zu haben, übt der Satan Gewalt als der Gott dieser Welt (2 Cor. 4, 4). Die satanische Gewalt im Heidenthume meinen die Worte: ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Herzensunverstand ist die erste Stufe des abschüssigen Irrwegs der gottflüchtigen Heiden, Herzensverfinsterung die zweite (vergl. Eph. 4, 18). In der Eitelkeit ihres Sinnes wandelnd, haben sie das Herzensverständniß für das, was göttlich oder ungöttlich, gut oder böse ist, verloren, und Finsterniß hat sie überfallen. Der heiligen Schrift ist Finsterniß nicht bloß Abwesenheit des Lichts, sondern Feindschaft gegen das Licht, und der Fürst der Finsterniß, die das Licht anfeindet, ist der Teufel (Eph. 6, 12). Unter der Obrigkeit der Finsterniß (Col. 1, 12) sind die verfinsterten Heiden gefangen. Es ist ihre Schuld, daß sie dem Lichte den Rücken gekehrt, die Wahrheit aufgehalten haben; nun aber treibt sie der Lügner und Mörder immer weiter und weiter in Finsterniß, daß sie in ihrer Herzensnacht jede Erinnerung an den Tag vorigen Lichts

einbüßen sollen. O wie ganz anders schaut der heilige Paulus die Geschichte der Menschheit vor Christo an, als die Weisen dieser Welt! Diese sagen, die Menschen seyen im Laufe der Zeit fortgeschritten von Rohheit zu Bildung, und schildern mit einer Art von Andacht den Eroberungszug der „Civilisation." Der Apostel aber sieht die Heidenwelt im ungeheuern Rückschritte vom Lichte zur Finsterniß, der Abfall von dem lebendigen Gott trägt den abgöttischen Kindern abgöttischer Väter Frucht zunehmenden Verderbens, die Nacht des Heidenthums wird immer dunkler — bis der Morgen anbricht, der Weihnachtsmorgen, auf den die Heiden nicht gehofft haben. Sie waren stolz auf ihre glänzende Finsterniß und zierten ihre Nacht mit Weisheitslichtern aus, die sich geschämt haben vor dem Sterne der Weisen.

V. 22. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Gott kennen und Seine Macht wissen, das ist Weisheit, eine Wurzel des Lebens (Weish. 15, 3). Aber die Heiden hielten sich für weise in ihren unverständigen, verfinsterten Herzen, auf die Gedichte und Gebilde ihrer eiteln Gedanken waren sie stolz, und in ihrem Weisheitsdünkel sind sie zu Narren geworden. Ihr höchster Fleiß im Denken hat sie zu „tollen Gedanken" gebracht (Weish. 11, 16). Es ist schauerlich zu gewahren, wie die tollgewordene Weisheit abgefallener Christen in dem Schlamme heidnischen Aberwitzes sich wälzt, z. B. die Feuerbach'sche Lehre, wonach es keinen andern Gott gibt als den Tod, im Buddhismus. Namenchristen, die an den Gott der Offenbarung nicht glauben, lächeln in Selbstklugheit über die Dummheit der heidnischen Weisen und den

närrischen Unsinn der Götzendiener; aber sie bedenken nicht, daß der „gesunde Menschenverstand," wonach sie urtheilen, dem Christenthume verdankt, was noch gesund an ihm ist. Den Muth göttlicher Gewißheit mußte Paulus haben, um vor die Heiden zu treten, die ihn einen Lotterbuben hießen (Apostelg. 17, 18), und ihre Weisheit als Narrheit zu strafen. Ueberführen konnte er sie ihrer Thorheit, weil sie gestehen mußten, daß ihre Weisheit das nicht leiste, was sie leisten sollte, nämlich Herzensbefriedigung, und weil er, der Knecht Jesu Christi, im seligen Besitze des höchsten Gutes war, welches die Welt in ihrer Weisheit nicht erkannte (1 Cor. 1, 21).

V. 23. Und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen und den Vögeln und den vierfüßigen und den kriechenden Thieren. Sie hielten sich für weise genug, um Gott und Gottesdienst zu erdichten; siehe, wie sind sie zu Narren geworden! Von der göttlichen Herrlichkeit, die in den Schöpfungswerken sich spiegelt, sahen sie etwas, aber des unvergänglichen Gottes Herrlichkeit ersahen sie nicht, weil sie, in ihrem Dichten eitel geworden, bei der vergänglichen Creatur Hülfe und Trost und Befriedigung suchten. Sie wurden „gefangen im Ansehen der Creaturen" (Weish. 13, 7), ihr finster gewordenes Herzensauge blickte durchs Geschöpf nicht mehr zum Schöpfer hindurch. Daher haben sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes, der allein Unsterblichkeit hat (1 Tim. 6, 16), verwandelt in die Aehnlichkeit eines Bildes vergänglicher, sterblicher Geschöpfe. Das Bild, welches sie machten zur Darstellung göttlicher

Herrlichkeit, zeigte die Aehnlichkeit menschlicher, ja! thierischer Hinfälligkeit. „Sie verwandelten ihre Ehre in ein Gleichniß eines Ochsen, der Gras frißt," klagt der Psalmist über den Abfall Israels am Horeb (Ps. 106, 20; vergl. Jerem. 2, 11). Wie Gott Seines Volkes Ehre war durch Seine Erlösungsthaten, so war Er aller Menschen Ehre durch Seine Schöpfungsthat, und ihre Ehre haben die Heiden geschändet, indem sie Gottes Herrlichkeit in ein Bild vergänglichen Wesens verwandelten. Gott hat im Anfang den Menschen zu Seinem Bilde geschaffen; aber wenn der Mensch sich unterfängt, nun umgekehrt nach seinem Bilde ein Gleichniß von Gott zu machen, so fehlt er weit, denn er bringt es ja nur zu einem Bilde, gleich dem vergänglichen Menschen, in welchem die Züge des göttlichen Ebenbilds durch die Sünde verlöscht sind. „Ein Mensch aber kann ja nicht machen, das ihm gleich sey und dennoch ein Gott sey, denn weil er sterblich ist, so macht er freilich einen Todten mit seinen gottlosen Händen" (Weish. 15, 17). Die Griechen haben alles aufgeboten, was Schönheitssinn und Künstlerhand vermag, um im Menschenbilde vor Augen zu stellen, was sie für göttlich hielten; aber ihr eignes Suchen und Dichten nach „unsterblichen Göttern" zieh sie der Thorheit, das Unvergängliche in Vergängliches fassen zu wollen (vergl. Apostelg. 17, 29). In den Tempeln der Römer standen neben den Griechischen Götterstatuen auch Aegyptische Thierbilder, der Vogel Ibis, der Stier, der Hund, die Katze, das Krokodil, die Schlange; sie hatten also die Vögel, die vierfüßigen und die kriechenden Thiere ganz in der Nähe, von denen der Apostel redet. In Indien

zeigt das Elephantenbild des allverehrten Hausgötzen Ganesa, daß die Thorheit der Weisen ein Erbstück des Heidenthums ist. Freilich sagten und sagen die heidnischen Gelehrten, diese Thierbilder veranschaulichten ihnen nur die gütigen oder schlimmen Naturkräfte und versinnbildeten die freundlichen oder feindlichen Geister, welche in jenen Kräften wirkten; man gibt wohl auch vor, das Thierbild sey für die Gottheit würdiger als das Menschenbild, weil im Thiere die göttliche Naturkraft ungehindert zum Vorschein komme. Ja! die es aufs höchste treiben in der Weisheit, versenken sich, wie sie sagen, beim Anschauen ihrer Götzenbilder in die Urkraft, woraus alle Naturkräfte geflossen seyen. Recht besehen ist diese Weisheit nicht besser als die Thorheit des gemeinen Haufens, der die Götzenbilder anbetet, als wären sie Leiber der Gottheit, „und schämt sich nicht mit einem Leblosen zu reden" (Weish. 13, 17). Der Thierbilderdienst redet schrecklich davon, daß die Heiden, weil sie Gott Seine Ehre raubten, sich um die Ehre des Menschen gebracht haben, den Gott zum Herrn über Seiner Hände Werk gesetzt hat (Ps. 8), und sind ehrlose Knechte der Creatur geworden. — Laßt uns diesen Spruch nicht lesen, ohne in unsern Busen zu greifen, wo die heillose Wurzel aller Abgötterei steckt, das ist der Unglaube. Menschen- und Thierbilder von Holz und Stein beten wir zwar nicht an, aber in unserm Herzen stehen die Bilder der Creaturen, auf die wir trauen, Lust und Trost und Ersättigung darin suchen neben Gott. „Und wenn man alles recht betracht, so wird von mir auf Erden ein Abgott aus mir selbst gemacht, daß dem gedient soll werden." Und wo man Gottes Wort meistert

mit seinen Fündlein und Gedanken, Gottesdienst anrichtet nach eigner Wahl und eine Gerechtigkeit neben dem Evangelio erdichtet: was ist das anders, als Gottes Ehre in ein Götzenbild verwandeln? Darauf folgt denn Gottes Strafe, wie man an den Heiden sieht.

Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen. Nachdem nun erstlich der Apostel bewiesen hat, daß die Heiden für ihr gottloses Wesen keine Entschuldigung haben, zeigt er zum andern, wie aus dem gottlosen Wesen allerlei Ungerechtigkeit folgt. Dreimal schreibt er: Gott hat sie dahingegeben. Die Sünde ihrer Ungerechtigkeit ist zugleich Strafe ihrer Gottlosigkeit, eine Strafe, welche sie dem zukünftigen Zorne entgegenführt.

V. 24. Darum hat sie auch Gott dahingegeben, in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eignen Leiber an ihnen selbst. In Eph. 4, 19 heißt es: „Ruchlos haben sie sich selber dahingegeben der Unzucht zum Treiben aller Unreinigkeit." Aber was sie thaten in ihrer Ruchlosigkeit, ohne Gefühl ihrer Selbstschändung, das war eine Strafwirkung Gottes, der sie dahingab, weil sie Ihn hatten fahren lassen. Nicht allein zieht Gott Seine gnädige Hand von den Gottlosen ab und überläßt sie ihrem verkehrten Willen (Ps. 81, 13), sondern Er faßt sie auch mit Seiner Zorneshand und macht, daß sie aus einer Sünde in die andre fallen (Ps. 69, 28). Daß sie sündigen, ist ihres Willens That, aber wie sie sündigen, woran sie ihre böse Lust setzen, das ist ihr Verhängniß und ihr Fluch (vergl. 9, 17). Die Lüste und Begierden ihrer Herzen schöpften die Heiden aus sich

selbst, denn da sie ihre Lust nicht an Gott haben wollten, so wurden ihre Herzen voller Weltlust; daß aber ihre Lüste in Unreinigkeit ausbrachen, geschah durch das strafrichterliche Walten Gottes, der Seine Herabwürdigung an ihnen rächte durch Herabwürdigung ihrer selbst. Der Apostel stellt unter den schändlichen Lastern der Heiden ihre scheußliche Unzucht obenan, und noch heute ist es so, wie damals: die Nacht des Heidenthums gebiert unsägliche Unreinigkeit. Ach! freilich ist auch Christengemeinden, den heutigen wie der damaligen in Rom, die Ermahnung hoch nöthig: „Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Kammern und Unzucht" (13, 13); jedoch während Christen, wenn sie in Hurerei fallen, Gott verleugnen, der „uns nicht berufen hat zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung" (1 Thess. 4, 7), bekennen sich die Heiden, die von Gott nichts wissen, in der Lustseuche zu ihren Götzen (vergl. 1 Thess. 4, 4). Gott hat in der Ehe die geschlechtliche Neigung „in eine heilige Monstranz gefaßt," sagt Luther; wo nun der Herr der Ehe nicht erkannt und das Heiligthum göttlicher Naturordnung mit Füßen getreten wird, da folgt die Strafe, daß die Menschen in schmähliche Knechtschaft der Fleischeslust hingegeben werden, wobei sie vor den Thieren, die der Naturtrieb beherrscht, nur die Schande voraushaben, daß sie ihre thierische Wollust vergöttern und die Hurerei zum Gottesdienst machen. Was der Apostel Schändung ihrer Leiber unter ihnen selbst nennt, dafür hatten sie prächtige Namen; mit der Preisgebung des einen an den andern huldigten sie der Astarte, der Aphrodite, der Venus, Lustgötzen aus dem Schaume ihres eiteln Dichtens, welche der Satan

mit Kräften der Finsterniß ausgestattet hat. Das moderne Heidenthum der unter uns aufgestandenen Propheten des Fleisches ist auch darin dem alten gleich, daß es die Werke des Unflaths mit „vergeblichen Worten“ schmückt (Eph. 5, 6) und die Menschen lehrt, ihre Leibesehre der Göttin Natur zu Liebe in den Koth viehischer Gemeinheit zu treten. Indem der Apostel in den greulichen Abgrund blickt, worein die Heiden versunken sind, hebt er noch einmal hervor, warum Gott sie also dahingegeben hat:

V. 25. Als die Gottes Wahrheit verwandelt haben in die Lüge und haben geehrt und gedient dem Geschöpf mehr denn dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit. Amen. Vorhin hieß es: Gottes Herrlichkeit haben sie verwandelt; dafür haben sie Abscheulichkeit eingetauscht, und dieser grauenvolle Tausch ist die Straffolge ihrer Sünde, daß sie Gottes Wahrheit verwandelt haben in die Lüge. Die Wahrheit Gottes sprach sie an aus Seinen Werken und sprach in ihnen durchs Gewissen (V. 18); aber sie haben durch Lüste in Irrthum sich verderbt (Eph. 4, 22), des Wahrheitssinnes sich beraubt, also daß sie der Lüge glauben. Der Lügner von Anfang könnte die Menschen nicht belügen und durch Lüge morden, wenn sie nicht das Eitle lieb und die Lüge gerne hätten (Ps. 4, 3). Von dem wahren Gotte, in welchem allein Leben und Seligkeit ist, haben sie sich weggestohlen und haben Ihn in Abgötter umgelogen, die zwar stumm sind (1 Cor. 12, 2), aber vom Teufel zu Sprachrohren seiner Lügenrede benutzt werden. Alle abgöttische, falsche Lehre ist dadurch kräftig (vergl. 2 Thess. 2, 11), daß sie Wahr-

heitsstücke an sich reißt, dieselben ihres göttlichen Inhalts entleert und die ausgehöhlten Wahrheits-Wörter und Namen mit Lügen anfüllt. So haben es auch die Heiden gemacht, als Ketzer, welche die aus Noahs Hause durch Ueberlieferung mitgebrachte, durch die Schöpfungswerke und durchs Gewissen ihnen bezeugte Wahrheit Gottes in Lüge verkehrt haben. Daß die sichtbare Welt durchwaltet wird von unsichtbaren, persönlichen Kräften (vergl. Ps. 104, 4); daß die Natur (das Werdende) den Urgrund ihres Bestandes in Gott hat und die Menschen göttlichen Geschlechts sind (vergl. Apostelg. 17, 28), das sind Wahrheiten, wovon die Heiden die Schale behalten, den Kern aber in Lüge verwandelt haben nach ihrem grundverkehrten Sinne, welchen die Worte anzeigen: und haben geehrt und gedient dem Geschöpf mehr denn dem Schöpfer. Die heidnischen Poeten sagten: „Wir sind göttlichen Geschlechts;" ihre Meinung aber war: Gott ist menschlichen Geschlechts. Das Geschöpf hat den Schöpfer aus den Herzen der Heiden verdrängt, was sie „Gott" nennen, ist nichts als ein Schattenbild der Creatur. Mehr als dem Schöpfer oder vor dem Schöpfer haben sie dem Geschöpfe Ehre und Dienst erwiesen: der Anfang ihrer Abgötterei und Lüge war, daß sie ihre Lust und Liebe und Zuversicht dem Geschöpf zuwandten und den Schöpfer zum Helfershelfer herabsetzten; aber der wahre Gott läßt Sich nicht nebenbei mit einem Gottesdienste abfinden, der Mittel zum Zweck irdischen Genusses ist, darum mußten die Heiden dazu fortschreiten, den Schöpfer zu verleugnen und das Geschöpf zu vergöttern. Die Götzen werden würdig mit einem Dienste geehrt, dessen

Seele Selbstsucht ist, weil sie selber Ausgeburten der Selbstsucht sind. O wie straft uns das Wort: dem Geschöpf mehr als dem Schöpfer! Das innerste und eigentlichste Wesen der Sünde, Selbstliebe statt Gottesliebe, spricht im genußsüchtigen Creaturendienste sich aus, und in dem scheußlichen Gesicht des heidnischen Götzendienstes erkennen wir mit Schrecken die Züge unsers eignen natürlichen Menschen wieder. Seitdem das Christenthum mütterlich unter den Völkern dasteht, ist keine Zeit gewesen, die so allgemein, wie unsre Zeit, von dem Klageworte gezeichnet wäre: Sie haben geehrt und gedient dem Geschöpf mehr denn dem Schöpfer. Da ist keine Schiller- oder Goethe- oder Humboldt-Feier, die nicht eine entsetzlich-deutliche Bestätigung unsers Textes lieferte, und der National-Schwindelgeist dieser Zeit ist gründlich abgöttisch. Paulus aber protestirt feierlich gegen den Raub, den die Anbeter des Geschöpfes am Schöpfer verüben, und der heilige Geist gebe uns ein Amen von Herzensgrunde zu dem preisenden Bekenntniß: der da gelobt ist in Ewigkeit. Amen. — Zum andern Male lesen wir nun, daß Gott die Räuber Seiner Ehre nicht ungestraft läßt, sondern Sich an ihnen heiligt durch Dahingabe in Selbstentehrung:

V. 26. 27. Darum hat sie Gott auch dahingegeben in schändliche Lüste. Denn ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Gebrauch in den unnatürlichen; desselbigen gleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Gebrauch des Weibes und sind aneinander erhitzt in ihren Lüsten und haben Mann mit Mann Schande getrieben, und den Lohn ihres Irrthums, wie es denn seyn

sollte, an ihnen selbst empfangen. Zum Himmel schrie vor Zeiten die Sünde Sodoms, und als der Apostel dies schrieb, war die Welt zu einem Sodom geworden, der Weltkaiser Nero selbst ging allen voran im schamlosen Treiben der Schande, die den Menschen unter das Thier herabwürdigt. Auch heidnische Sittenrichter (z. B. Seneca) fühlten die Schändlichkeit der Sklaverei, worein die Knechte unnatürlicher Wollust hingegeben sind; doch den Lohn, der dem abgöttischen Irrthum gebührt, erkannten sie nicht in den Lastern, vor denen sie sich entsetzten. Paulus überwindet die Scheu, von diesen unnatürlichen Greueln auch nur zu reden, weil es ihm wichtig ist, den Römern zu zeigen, mit welchen Augen ein Christ die Werke heidnischer Finsterniß ansieht. So siehe denn! Ihre Weiber haben den Schmuck des Weibes, züchtige Scham (1 Tim. 2, 9), von sich geworfen und schänden sich untereinander in raffinirter Lust: das ist der Lohn ihres Irrthums, worin sie weibliche Anmuth und Schönheit vergötterten! Desselbigen gleichen auch die Männer haben die natürliche Ordnung verlassen und treiben Schande Mann mit Mann in höllisch-entbrannter Begierde: das ist der Lohn ihres Irrthums, worin sie männliche Kraft und Hoheit vergötterten! An ihnen selbst haben sie den Lohn ihrer Selbstvergötterung empfangen: das edelste Geschöpf, der Mensch, wird am tiefsten hinuntergestoßen, wenn es sich über den Schöpfer erhebt. So sollte es seyn. Der Finger Gottes, der sich nicht spotten läßt, ist dem Apostel kenntlich in der unmenschlichen, unterthierischen Schande der abgöttischen Heiden und wir lernen hier das göttliche Strafgesetz, dem der abgöttische Geist auch unse-

rer Zeit unterliegt. Auf Naturvergötterung folgt Unnatur. Ist nicht Verlassen des natürlichen Gebrauchs in allerlei Weise, in Essen und Trinken, Kleidung und Wohnung, Handel und Handtirung, in allen Ständen und Lebenskreisen, ein Zeichen dieser Zeit, wo die Namenchristen in Masse schreien: Groß ist die Göttin Natur! Dem Mammon, den materiellen Interessen oder wie sie sonst ihre Götzen nennen, laufen sie nach, und empfangen den Lohn ihres Irrthums in der Knechtung unter schnödeste Leidenschaft. „Das die Albernen gelüstet, tödtet sie" (Spr. 1, 32). Je näher wir dem Ende zueilen, desto ähnlicher werden die abgestandenen, verwilderten Christen den Heiden, und sonderlich die Schandwerke der Wollust gehören zu den Greuelzeichen der letzten Zeit (2 Tim. 3, 1—4). Zum dritten Male sagt der Apostel, daß in der Nacht des Heidenthums Gottes Strafhand sich beweise, und entwirft nun eine Zeichnung der Ungerechtigkeit der gottlosen Menschen, wovon alle sich getroffen finden müssen, auch die, welchen die zuerst genannten schändlichen Lüste abscheulich sind.

V. 28. Und gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkännten, hat sie Gott dahingegeben in verkehrten Sinn, zu thun das nicht taugt. Die Kenntniß von Gott, welche sie haben konnten (V. 19. 21), achteten sie unwerth und hielten Gott nicht in Erkenntniß, wollten an Ihm nicht den Schatz ihrer Erkenntniß haben. Gott dringt die Erkenntniß Seines herrlichen Wesens keinem Menschen auf, wer die Liebe zur Wahrheit verschmäht (vergl. 2. Thess. 2, 10), bleibt wahrheitslos. Aber nicht gleichgültig verhält Sich Gott gegen Seine Verächter. Gleichwie sie Gott un-

werth achten, ihrer Erkenntniß Ruhm und Freude zu seyn, so gibt Gott sie dahin in nichtswürdigen Sinn. Ein Sinn, der Gott verwirft, wird verwerflich. Was anders ziemt dem Menschen, als daß er den Sinn seines Herzens zu Gott dem ewigen Gut richte? Gotteserkenntniß ist des Menschen Tugend. Abgewandt von Gott kehrt sich unser Sinn zu Dingen, die der Liebe nicht werth sind, und durch Gottes Straffügung müssen alle Dinge denen zum Schlimmsten dienen, die Ihn nicht lieben. Zu thun was nicht taugt oder sich nicht ziemt (Eph. 5, 4), als unziemlich und unsittlich verurtheilt von dem eignen sittlichen Urtheile des Thäters (2, 3), treibt den Menschen sein verkehrter Sinn, zur Strafe dafür, daß er nicht achtete, was ihm ziemlich und anständig war. Daß „Gott erstlich verblende, wen Er verderben wolle," davon wußten die Heiden selber etwas zu sagen, nur daß man die Sinnesschädigung von der Hand erzürnter Götter als eine That tückischer Schadenfreude ansah. Gott ist nicht schadenfroh, aber Seine heilige Liebe kann an ihren Verächtern nicht anders sich bethätigen als durch gerichtliche Dahingabe in Unverstand und Untugend, „daß sie ihres Rathes satt werden" (Spr. 1, 31). Die Christen zu Rom waren ihres vorigen Raths und Wandels Gottlob also satt geworden, daß sie sprachen: „Es ist genug" (1 Petr. 4, 3), und sie haben das folgende Verzeichniß heidnischer Untugenden mit reumüthiger Scham (vergl. 6, 21), aber auch mit Lobpreis der errettenden Liebe Gottes (5, 8) gelesen. Die in verkehrten Sinn Dahingegebenen thun, was nicht taugt, als Leute:

V. 29—31. Voll aller Ungerechtigkeit: Hu-

rerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit; voll Hasses, Mords, Haders, List, Tücke; Ohrenbläser, Verleumder, Ruchlose, Frevler, Hoffährtige, Ruhmräthige, Schädliche, den Eltern Ungehorsame; Unvernünftige, Treulose, Störrige, Unversöhnliche, Unbarmherzige. Der Apostel kannte die Heiden, von Antiochien bis Corinth war er zum Augenzeugen ihrer Lasterfülle geworden. Und was er sah, befremdete ihn nicht; er suchte nicht Trauben an den Dornen noch Feigen an den Disteln. Das ist der Unterschied zwischen ihm und den Moralisten alter und neuer Zeit, welche die meisten hier genannten Sünden auch beklagen, doch ohne Einsicht in die Sünde der Menschheit, nämlich den Abfall von Gott, der durch den Hinfall in alle Ungerechtigkeit sich straft. Voll aller Ungerechtigkeit sind die der Gotteserkenntniß und Gottesliebe Entleerten geworden. An dem vollen, ungeheuern Lastersumpfe der Heiden steht Paulus und zählt hintereinander Laster auf, wie sie aus der Masse des heidnischen Verderbens vor ihm auftauchen (vergl. die ähnliche Anhäufung von Werken des Fleisches in Gal. 5, 19—21; auch 1 Cor. 6, 9; 1 Tim. 1, 9. 10; Tit. 3, 3 und Weish. 14, 25). Vornan steht auch hier (wenigstens nach der Lesart, welcher die Deutsche Bibel folgt) die Hurerei, als die Sünde, über welche das sittliche Urtheil der Heiden dermaßen verkehrt war, daß die dem Heidenthume eben entronnenen Christen ausdrücklich davor gewarnt werden mußten (Apostelg. 15, 20). Jede Missionsgemeinde, wo immer sie gesammelt sey, versteht es zur Genüge, daß im Ungerechtigkeitsregister der Heiden die Hurerei die erste Stelle einnimmt. Die Schalkheit oder Argheit

verdient neben der Sünde am eignen Leibe (1 Cor. 6, 18) ihren Platz, denn sie ist das allen Sünden wider den Nächsten, allem Schaden- und Leidthun gemeinsame Gift. Ihre schmutzigste Aeußerung ist der Geiz oder die Habsucht, ein Götzendienst (Eph. 5, 5), dessen Niederträchtigkeit Paulus so oft den Christen zu Gemüthe führt. Die Bosheit, welche sich im Uebelthun erlustigt, birgt (wie Eph. 4, 31) in ihrem bösen Schooße alles liebloſe, feindselige Wesen, dessen einzelne Früchte nun folgen. Voll Hasses, im Haß sucht die Bosheit ihre Sättigung, und seit Kains Tagen ist Mord des Hasses Lust (Griechisch reimen sich Haß und Mord: phthonos, phonos, das auch Gal. 5, 21 gereimte Sündenpaar). Daß der Mensch nach dem Bilde Gottes gemacht und daher sein Blut ein Heiligthum ist (1 Mos. 9, 6), haben die Heiden der Erkenntniß nicht werth geachtet; darum ist bis auf den heutigen Tag Mordgier ihr Lohn. Die mit Leichen Erschlagener behangenen Bäume in Westafrika, die Schlachtmahle der Südseeinsulaner, die blutdürstigen Jagden der Indianer zeigen, was es heißt: voll Mords. Als man in Frankreich den lebendigen Gott entthront und das Geschöpf an des Schöpfers Statt gesetzt hatte, da fuhr ein wilder Mordgeist in das gottlose Volk; und überall, wo Humanität (Menschenthum) zur Volksreligion sich aufwirft, pflegt Mord und Todtschlag überhand zu nehmen, zum Spott der Träumer von menschlicher Selbstherrlichkeit. Voll Haders sah Paulus die Welt der Heiden, das satanische Gegenbild des Friedensreiches Christi; Zwietracht und Zank um Mein und Dein, Streit und Krieg zwischen Bruder und Bruder, Volk und Volk, das sind noch heute die

Nachtgeschäfte auf Erden, die dem engelischen Weihnachtslobgesange Hohn sprechen. Voll List und Tücke, betrüglichen Mundes und hämischen, giftigen Herzens befeinden sich die Menschen untereinander, weil sie gewichen sind von Gott, dem Quell der Lauterkeit und Wahrheit, der Leutseligkeit und Freundlichkeit. „Was soll ich in Rom anfangen?" spottete damals der heidnische Dichter Juvenal, „ich verstehe nicht zu lügen." Wer durch Gnade wirklich nicht zur Lüge sich versteht, der befindet sich heute z. B. unter dem Lügenvolke der Hindu wie ein Lamm unter Wölfen. Ohrenbläser und Verleumder, heimliche und öffentliche Afterredner, sind da nichts Seltsames, wo man sich freut der Ungerechtigkeit und die unleidliche Langeweile eines verödeten, gottlosen Daseyns durch skandalöses Geschwätz zu vertreiben sucht. In der Welthauptstadt Corinth ging „Afterreden und Ohrenblasen" recht im Schwange, und Paulus fürchtete, daß die Corinthische Gemeinde im Ausfegen dieses heidnischen Sauerteigs lässig wäre (2 Cor. 12, 20). Laßt uns das merken! Auf die feigen, hinterrücks Bosheit treibenden Ohrenbläser und Verleumder folgen die frechen Bösewichter: Ruchlose. Allerdings sind die Ruchlosen „Gottesverächter," wie Luther übersetzt; doch hier kommen die Gottesverächter als von Gott in Ungerechtigkeit dahingegeben in Betracht, als verworfene Leute, die ihre Gottlosigkeit mit ruchlosem Brechen aller menschlichen Ordnung beweisen. „Wir sollen Gott fürchten und lieben," wo das ausgestrichen wird vor den Geboten der zweiten Tafel, da werden Eltern und Herren verachtet, die Nächsten, die Eheleute, die Eigenthümer, die Zeugen, die Nachbarn, die Freunde

zerreißen ruchlos das Band, welches allein die Gewissen bindet. Ach! wir brauchen nicht zu den Heiden zu gehen, um das zu sehen. Drei ruchlose Stücke nennt Paulus insonderheit: Frevel, Hoffahrt, Ruhmräthigkeit. Uebermüthige Willkür, die kein Recht respectirt, welches sie mit Gewalt untertreten kann; übermüthiger Stolz, der verächtlich auf alles herabsieht, was ihm gemein heißt; übermüthige Prahlerei, die mit eitler Ehre großthut — diese argen Früchte, wovon Römer und Griechen strotzten, wachsen noch immer an dem faulen Baume der Menschheit, und die gewaltthätigen Mohren, die hoffährtigen Brahminen, die ruhmräthigen Chinesen haben ihresgleichen mitten unter uns. Ja! wo ist ein Christ, dessen Demuth nicht noch von Uebermuth angefeindet würde, der nicht täglich der Zucht des Spruches bedürfte: „Den Hoffährtigen widersteht Gott, aber den Demüthigen gibt Er Gnade“ (1 Petr. 5, 5)? „Ich bin ein Mensch,“ sagt Augustin, „nichts Menschliches achte ich mir fremd.“ Wir thun wohl, das dem großen Kirchenlehrer nachzusprechen beim Betrachten dieser Schilderung „des gottlosen Wesens und der Ungerechtigkeit der Menschen.“ Eine ausbündige Art von Bosheitskindern bezeichnet der Name Schädliche, genau: Uebelthat-Erfinder. So wird der Dränger der Juden, Antiochus, genannt (2 Makk. 7, 31). Dermaßen verkehrt ist der Sinn der gottlosen Menschen, daß sie ihre Klugheit und Erfindungsgabe zum Ersinnen von Bubenstücken anwenden. Da ist kein Heidenvolk so stumpfsinnig, das nicht durch Scharfsinn in der Pflege seiner eignen nationalen Laster sich auszeichnete, und nicht allein unter den Heiden ist es dahin gekommen, daß

das Mißfallen am Verbrechen weit übertroffen wird vom Gefallen an dem erfinderischen Genie des Verbrechers. Neben die Schädlichen, die auf Schaden sinnen (Spr. 21, 12), stellt der Apostel die, welche den Segen beschädigen, der auch den Heiden verblieben ist: den Eltern Ungehorsame. Das erste Gebot, welches die Verheißung des Wohlergehens hat (Eph. 6, 2), ist den Heiden ins Herz geschrieben, und die ruchlose Uebertretung desselben (wie bei den Südseeinsulanern, die ihre altersschwachen Eltern bei lebendigem Leibe begraben) gehört zu den Werken der dunkelsten Heidennacht. Die Römer konnten an diesem Stücke merken, wie eilend abwärts es mit ihrem Volke auf der Bahn des Verderbens ging, denn in vorigen Zeiten galt es als Römertugend, die Eltern zu ehren. Und wohin ist es mit unserm Deutschen Volke gekommen? Es ist schrecklich zu sagen, aber es ist wahr, daß unter unsern heidnischen Vorfahren Gehorsam der Kinder gegen die Eltern, Botmäßigkeit der Knechte gegen die Herren, Ehrerbietung der Jungen vor den Alten mehr heimisch war, als unter dem Namenchristen-Geschlechte dieser Zeit. Die Behausung des unsaubern Geistes, der beim Wiedereinkehren sieben ärgere Geister mitbringt (Luc. 11, 26), steht unheilvoll vor unsern Augen. Was hilft es uns, daß wir „vernünftiger" sind als unsre unwissenden Väter? Unvernünftige gibt es nicht nur unter den Unweisen, sondern auch unter den Weisen. Keine Aufklärung, Bildung oder Wissenschaft zähmt den Wildfang „Hans Unvernunft, mit dem Kopf hindurch," wie Luther den Unverstand des natürlichen Menschen nennt. „Siehe die Furcht des HErrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das

ist Verstand" (Hi. 28, 28). Was die Gottlosen machen, das geräth übel, wie Spreu sind sie, die der Wind verstreut (Ps. 1, 4); ihre Hoffnung ist Spinngewebe (Hiob 8, 14), sie gehen schwanger mit Unglück, gebären Mühe und ihr Bauch bringt Fehl (Hi. 15, 35). „Man fähret zu mit Unbedacht, das Künftige wird nicht betracht." In das Griechische Wort Unvernünftig (asynetos) fügt Paulus einen Buchstaben ein, und es wird daraus Treulos (asynthetos). Untreue schlägt ihren eignen Herrn, sagt das Sprüchwort; die Treulosen könnten ihre Unvernunft mit Händen greifen, wenn die Sünde nicht blind machte. Ein treuloser Freund war auch den Heiden ein schändliches Ding und übelberüchtigt war bei den Römern die Treulosigkeit der Punier; dennoch nimmt der Apostel keinen Anstand, die an Gott bundbrüchig gewordenen Heiden insgemein auch der Treulosigkeit untereinander zu zeihen, und die christlichen Römer haben sich solcher Strafe gewiß nicht geweigert. — O Deutsche Treue, wo bist du hin? — Mit dreierlei Sünden der Lieblosigkeit, wovon selbst die edelsten Heiden sich nicht rein sprechen durften, schließt das große Sündenregister: Störrige, Unversöhnliche, Unbarmherzige. Störrigkeit ist das Gegentheil der christlichen Lindigkeit (Phil. 4, 5), Härte und Kälte gegen den Nächsten. Die angeborne Neigung natürlicher Liebe verwandelt sich flugs in Abneigung, sobald die Selbstsucht, grobe oder feine, ihre Nahrung nicht im Lieben findet. Die Störrigkeit kann es dahin bringen, daß Weiber ihrer Kinder vergessen (die scheußliche Sitte des Kindermordes auf vielen Südseeinseln beweist das); doch auch solche Heiden, die für Familie und Vaterland das

Leben zu lassen fähig sind, haben ein störriges Herz, aus welchem Unversöhnlichkeit kommt. Feindesliebe, des Christen schwerste Lection, ist den Heiden eine Thorheit. Wie ihren Göttern Rache süß ist, also auch ihnen. Das Wort der Bergpredigt, welches die „Kinder des Allerhöchsten," der „gütig ist über die Undankbaren und Boshaftigen," zur Versöhnlichkeit reizt (Luc. 6, 35), ist bei den Heiden unerhört, dagegen haben sie die Wahrheit, daß Gott ein Rächer wider Seine Widersacher ist, in die Lüge ihrer fleischlichen Rachgier verkehrt und halten Versöhnlichkeit für eine „Beleidigung der Götter." Daß dennoch im Herzen des Heiden eine Stimme sich hörbar machen kann, die besser redet als seine Götter, zeigt der barmherzige Samariter. Aber dieser Barmherzige verdammt eben die Unbarmherzigen, von denen die Welt voll ist, die Schinder der Armen, die Unfreunde der Elenden, die Verächter der Gebrechlichen, und der Apostel rückt schließlich alle Ungerechtigkeit, die er hier auf einen Haufen gebracht hat, den Menschen ins Gewissen:

V. 32. Als die Gottes Recht wissen, daß die solches thun des Todes würdig sind, thun sie es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es thun. Daß der Tod der Sünde Sold ist (Cap. 6, 23), davon schweigen die Heiden gänzlich. „Wer glaubt es aber, daß Du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem Deinem Grimm?" (Ps. 90, 11), diese Mosesklage über den Unglauben der vom Zorne Gottes dahingerafften Sünder ist eine Klage über alle Heiden. Paulus macht alle verantwortlich für ihre Unwissenheit, die eine Vergessenheit ist. Gottes Rechts-

spruch über Adam und sein Geschlecht hallt wieder in dem Gewissensspruche (Cap. 2, 15), und es wird sich am jüngsten Tage ausweisen, daß die Heiden gewußt haben, daß die solches thun des Todes würdig sind. Wie sie wußten, daß ein Gott ist, aber die Gotteserkenntniß schnöde verachteten (V. 28), so wußten sie auch Gottes Recht, welches die Ungerechten in den Todesbann thut, aber sie ließen solch Wissen nicht in sich aufkommen, sondern erstickten es durch Lüge. Etwas aber von ihrem Wissen um Gottes Strafgerechtigkeit und um der Menschen Todeswürdigkeit erzeigt sich nicht bloß in der Todesstrafe, womit auch der heidnische Staat sich gegen die Frevel am bürgerlichen Gemeinwesen vertheidigt, sondern es bricht selbst in den Fabeln hervor, womit die Heiden ihre qualvolle Unterwelt bevölkert haben, ja! das Schuldbewußtseyn, diese grimmige Macht, die den Menschen wider seinen Willen packt und festhält, spricht sich bei manchen Heiden in erschütternder Klarheit aus. Grausamer und härter als alle (erfabelten) Strafen des Hades (Unterwelt, Hölle) nennt Juvenal die Strafe „Nacht und Tag seinen Zeugen bei sich zu tragen im eignen Busen.“ Vergl. auch Apostelg. 28, 4; Bd. III, 2. S. 632. Tertullian schließt seine oben angeführte Schrift „vom Zeugniß der Seele“ so: „Ueberall ist Gott und überall die Güte Gottes. Ueberall ist die Anrufung des göttlichen Gerichts, überall der Tod und dessen Bewußtseyn. Ueberall legt die Seele nach ihrem Rechte das Zeugniß ab, welches uns Christen verboten wird. Billig erscheint demnach jede Seele sowohl als Schuldige wie als Zeugin, schuldig des Irrthums, weil sie Zeugin der Wahrheit ist, und sie wird vor dem Throne

Gottes stehen an jenem Tage des Gerichts und nichts zu sagen haben. Du hast Gott verkündigt, aber Ihn nicht gesucht; du hast die Teufel verabscheut, aber sie angebetet; du hast Gottes Gericht angerufen, aber nicht geglaubt, daß es sey; du hast die Höllenstrafen bekannt, aber sie nicht verhütet; du hast den Namen der Christen gewußt, aber die Christen verfolgt." Die abgründliche Versunkenheit der Gottlosen straft der Apostel zuletzt mit den Worten: sie thun es (was unrecht und verdammlich ist) nicht allein, im Ueberschwang ihrer fleischlichen Lüste und Begierden, sondern haben auch Gefallen an denen, die es thun. Teuflische Lust an der Bosheit hat sie besessen. „Wer das Böse thut," sagt Bengel, „läßt sich hinreißen von seiner Begierde, nicht ohne darob sich selber oder auch andere zu richten (vergl. 2, 1) und mit Billigung des Gesetzes; wer aber denen, die Böses thun, Beifall gibt, im Herzen und mit dem Munde, hat zur Frucht der Bosheit die Bosheit selbst und weidet sich daran, und er häuft seine Schuld, indem er andere zum Sündigen anfeuert. Aerger ist, wer sich und andere, als wer sich allein umbringt. Siehe, so ist die verworfene Seele!" Nicht bloß die Griechischen und Römischen Redner meint Paulus, die ihre große Kunst dazu anwandten, die Ungerechtigkeit in Tugend zu verstellen; der Spruch vom Gefallen an den Uebelthätern trifft das Innerste des gottlosen Menschen, dem gefällig ist, was Gott mißfällt. Wohlgefallen am Guten ist der heiligen Engel Natur und der geheiligten Menschen Grundsinn aus Gnade (vergl. 7, 22); des gefallenen Menschen Entartung vollendet sich in seiner Freude am Bösen. Mit diesem Zuge der Fin-

sterniß endigt das Gemälde der Nacht des Heidenthums, in welche kein anderes Licht scheinen würde als das Licht des Zornes Gottes (V. 18), wenn nicht erschienen wäre die heilsame Gnade Gottes allen Menschen in Christo Jesu. Blickten die Römischen Christen in ihr voriges Leben zurück, so erkannten sie nun den zukünftigen Zorn, von dem sie erlöst waren, fühlten den Tod, deß sie würdig, doch in Christo los und ledig waren, verstanden nun richtig das Gott kündende Zeugniß der Seele und die Anklagestimme des Gewissens, die Wahrheit, die sie weiland in Ungerechtigkeit aufgehalten hatten, wofür zur Strafe sie von Gott dahingegeben waren in verkehrten Sinn. Gnade sey mit uns, daß auch wir mit Christenaugen die apostolische Schuldigung der Heiden lesen, um neuen Antrieb davonzubringen zum Rühmen mit dem Apostel: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben."

HErr Gott, Dich loben wir, Dir danken wir für Deine große Barmherzigkeit, daß Du uns, die wir Heiden waren in unsern Vätern, den Tag des Evangelii hast anbrechen lassen, und hast uns von Kind auf mit dem Lichte Deines gnädigen Wortes beschienen. Wer sind wir, daß Du uns vorgezogen hast vor den Millionen Heiden, die noch heute im Finstern tappen und Dich nicht kennen? Aber ach! wo ist die Frucht, die Du an uns billig suchst? Wir schämen und scheuen uns unsre Augen aufzuschlagen, nachdem wir die apostolische Anklageschrift wider die Gottlosen und Ungerechten gelesen haben. Wir geben uns schuldig, HErr Gott, der Uebertretung aller Deiner Gebote, der Zuchtmeister hat uns ins Herz geschlagen. Dein erstes Gebot haben wir

nicht gehalten, wir haben Dich nicht als unser höchstes Gut geachtet, Deine Erkenntniß nicht als unsern trefflichsten Schatz, haben Dich auch nicht nach Würden gepriesen noch Dir gedankt, wie wir schuldig sind nach dem zweiten Gebote. Dein Wort, welches Dich so viel klarer offenbart, als die Werke Deiner Hände, welches Dein Vaterherz in Christo Jesu uns zeigt, ach! das haben wir nicht gerne gehört und gelernt, und nicht mit ganzem Ernste gehaßt alle falsche Lehre. Wie steckt Abgötterei und Lüge so tief in unserm bösen Herzen! Wir haben von der Creatur mehr Trost begehrt, als von Dir, und über den Gaben Deiner Güte Dich, den Geber und Schöpfer, der Du allein gut bist, vergessen. Darum hast Du uns auch hingeben müssen in schrecklich viele und große Sünden wider die Gebote der andern Tafel. Wir sind unsern Eltern und Herren ungehorsam gewesen, wir haben unsern Nächsten gehaßt und sind störrig, unversöhnlich und unbarmherzig gewesen, wir haben nicht geflohen die Hurerei und alle Unreinigkeit, wir sind geizig und habsüchtig gewesen, wir haben geafterredet und verleumdet, wir haben List und Neid im Herzen gehabt, wir sind auch treulos und eigennützig gewesen. Wohl hat unser Gewissen, welches Du richtig reden lehrst durch Deinen heiligen Geist, uns gestraft und wir haben auch kein Gefallen, lieber Vater im Himmel, an unsrer eignen und unsrer Mitsünder Bosheit; aber so, wie es seyn sollte, mißfällt uns das Böse nicht, wir haben zu so mancher Schande in unserm eignen Hause nicht sauer gesehen und die Boshaften nicht gestraft, sie auch nicht gemieden, wie uns ziemte. Und wenn wir uns prüfen über unsre guten

Werke, im Lichte Deines Angesichts, HErr! wir finden keins, durch welches wir gerecht wären vor Dir, keins, welches wir aus reiner Liebe zu Dir und dem Nächsten gethan hätten, ohne Makel der Selbstsucht. Unsre Sünden sind uns leid und reuen uns, ach gib, daß sie uns täglich sehr, täglich mehr reuen! Wir haben keine Zuflucht ohne den Gnadenstuhl, den Du uns vorstellst im Blute Deines lieben Sohnes Jesu Christi, und bitten Dich, Du wollest uns alle unsre Missethat, auch unsre unerkannte Sünde aus Gnaden vergeben und unsre Herzen reinigen durch den Glauben, daß wir im neuen Christenwesen Dir dienen und fortfahren mit der Heiligung in Deiner Furcht. Wir bitten Dich auch, barmherziger Gott, rette in der Gnadenfrist vor dem Tage Deines Zorns, was sich noch retten lassen will von den abgefallenen Christen, die ruchlos und frevelhaft zur Hölle laufen, ärger geworden als die Heiden. Laß deine geduldige Sonne noch scheinen über unserm Lande und Volke, nimm nicht weg von uns Dein Wort, stoß nicht von seiner Stätte den Leuchter Deiner Kirche. Besuche die Heiden, die Kinder der Nacht, mit dem evangelischen Tageslichte an diesem Abende der Welt und entreiße noch viele Seelen dem Verderben, wie Brände dem Feuer. Lege die Predigt des Heidenapostels in den Mund Deiner Knechte, die Dein Werk thun unter den Heiden, auf daß dieselben die Sünde erkennen, worunter sie beschlossen sind, und Du Dich ihrer erbarmest mit ewiger Gnade. HErr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für, Himmel und Erde werden vergehen, aber Du bleibst, wie Du bist: hilf daß wir Dich am Tage der Offenbarung Deines Zorns erkennen als unsern

gnädigen Gott und vor Dir gerecht bestehen in Jesu Christo, unserm Heilande, der sammt Dir gelobt ist in Ewigkeit. Amen.

Eigne Melodie.

Es woll uns Gott genädig seyn
Und Seinen Segen geben,
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht zum ewgen Leben.
Daß wir erkennen Seine Werk
Und was Ihm lieb auf Erden,
Und Jesus Christus Heil und Stärk
Bekannt den Heiden werden
Und sie zu Gott bekehren.

4.

Das gerechte Gericht Gottes über Juden und Heiden.

Cap. 2, 1—16.

Gerechtigkeit und Gericht sind Deines Stuhles Festung, Gnade und Wahrheit sind vor Deinem Angesicht. Amen.

Von der Nacht des Heidenthums wendet sich der Apostel zur Blindheit des Judenthums. In drei Absätzen verstopft er den stolzen Mund der Juden und beweist, daß sie gleichwie die Heiden unter der Sünde, also der im Evangelio offenbarten Glaubensgerechtigkeit bedürftig sind. Sie sind Hörer des Gesetzes, aber auch die Heiden hören Gesetz in ihrem Gewissen; sie sind Lehrer des Gesetzes, werden aber als Gesetzesübertreter gerichtet von den gläubigen Heiden, die das Gesetz vollbringen; sie sind Inhaber des Wortes Gottes, aber eben dies Wort beschließt sie unter die Sünde gleichwie auch die Heiden. Im ersten Abschnitt, den wir heute betrachten, zeigt Paulus, daß das Hören und Wissen des Gesetzes nicht gerecht macht vor Gott, welcher am Tage des Gerichts einem jeglichen geben wird nicht nach seinem Wissen, sondern nach seinen Werken. Hätte ein Jude, wie weiland Paulus einer war und wie alle

heutigen Pharisäer sind, die Beschreibung der heidnischen Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit im vorigen Capitel gelesen, wie fertig zum Richten und Verdammen würde er gewesen seyn! Bedenke, o ungläubiger Mensch, daß du dich selbst verdammst mit deinem Gericht über die Menschen, die da Böses thun.

V. 1. Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der da richtet; denn worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst, sintemal du dasselbige thust, der du richtest. Daß die Heiden keine Entschuldigung ihrer Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit haben, hat der Apostel droben bewiesen; es trifft aber das Zornurtheil Gottes, welches über die Menschen ergeht, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten (V. 18), ebenfalls, ja! im vollsten Maße die Juden, denen das Wörtlein darum alles Vorige mitzueignet. O Mensch! ruft der Apostel aus und redet den sündigen Menschen insgemein, den jüdischen Adam aber mit schärfstem Zielen an, als einen von den Menschen, die allzumal Kinder des Zorns von Natur sind (Eph. 2, 3). Es sagt hier der Apostel noch nicht (wie V. 17): o Jude, sondern: o Mensch, weil er die Juden, ihnen zur Schande, mit den Heiden — unter denen es auch Werkheilige gab, die Stoiker (Apostelg. 17, 18) waren Pharisäer heidnischer Sorte — in einen Kuchen mengt. Ihrer Meinung nach waren die Juden von Geburt eine ganz andere Art von Menschen als die Heiden, welche sie — zwar der Wahrheit gemäß, wie Paulus Gal. 2, 15 thut, aber dabei sich selbst vermessend und nicht, wie Paulus sich mit einschließend — „Sünder" nannten. Bei diesem

Richtgeiste faßt Paulus sie an. Wer du auch bist, der du richtest, und wärest du der ausbündigste Pharisäer, gerade dein Richten beweist, daß du einer von den Menschen bist, die sich nicht entschuldigen können vor dem Richterstuhle Gottes. Denn worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst. Du beurtheilst die Heiden-Sünder nach dem Gesetz, das du weißt, und willst nicht wissen, daß dein Urtheil eine Verurtheilung deiner selbst ist, sintemal du dasselbige thust, der du richtest, ein blinder und stolzer Sünder! Die Ausleger pflegen hiebei anzumerken, daß damals gröbliche Sittenlosigkeit weit und breit unter den Juden im Schwange ging. Doch Paulus sieht nicht bloß auf die Herodesart hin, die hinter jüdischer Larve heidnische Greuel verübte, sondern jedweden Juden, wer er auch sey, wirft er unter Gottes Zorn, die Meister im Richten, die selbstheiligen Pharisäer, unter gehäuften Zorn. Wir haben in der vorigen Stunde den Stachel fühlen können, den das Sündenregister der Heiden in unser Herz drückt, und haben wir anders uns selbst gerichtet, damit wir nicht verdammt werden, so verstehen wir es und geben dem Apostel Recht, daß wir in jedem Stücke, worin wir einen andern richten, uns selbst verdammen. „Richtet nicht," gebietet uns der HErr (Matth. 7, 1) und warnt uns damit vor jedem Gerichte, welches auf den zurückfällt, der da richtet, weil er sich selbst von der Sünde ausnimmt, in deren Tadel an andern er sich gefällt. Paulus war als Pharisäer „nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich" (Phil. 3, 6), also frei von dem Götzendienste der Heiden und ihren groben offenbaren Fleischeswerken; als aber der geistliche

Verstand des Gesetzes ihm einleuchtete, da war es aus mit seinem eingebildeten Leben aus dem Gesetz (Cap. 7, 10), und er hat die Heiden im vorigen Capitel gerichtet, nicht wie ein Pharisäer richtet, sondern mit dem Gerichte eines Christen, der in dem Verbrechen seines Mitmenschen die Züge seiner Sünde erkennt und nur von Einem Heilande und Einer Gerechtigkeit weiß, für sich und für den größesten Sünder. In keinem andern, denn in Jesu Christo allein, wußte er sich errettet von dem Zorne Gottes.

V. 2. Wir wissen aber, daß Gottes Urtheil recht ist über die, so solches thun. Daß wir es auch wüßten, so wie Paulus es wußte, aus Erfahrung göttlicher Wahrheit! Gott richtet nicht nach dem Ansehn, sondern das Verborgene der Menschen richtet Er (V. 16); vor Ihm gilt auch keine Person (V. 11), die Kinder Abrahams ohne Abrahams Werke haben keinen Freibrief wider Seinen Zorn. Gottes Urtheil über die, so solches (was nicht taugt, 1, 28) thun, ist ein rechtes, ein Urtheil nach der Wahrheit. Wäre Gottes Urtheil über die Ungerechten nach den Gedanken der ungläubigen Juden bemessen, dann freilich würden sie nicht zu den Todeswürdigen (1, 32) gezählt werden; ließe sich das Gesetz erfüllen mit den Thaten und Nicht-Thaten des selbstzufriedenen Pharisäers (Luc. 18, 11), ja, dann möchten wir dem Zorne Gottes entrinnen und Lob verdienen, ohne Christum. Aber vor dem Angesichte des wahrhaftigen Richters zerstiebt aller Menschenruhm, alles Fleisch, auch das beschnittene, ist wie Heu vor Ihm, und der Wissensstolz, auch der Kirchenstolz der Ungläubigen ist Ihm ein Greuel.

V. 3. Denkst du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches thun, und thust dasselbige, daß du dem Urtheil Gottes entrinnen werdest? „Ihr Otterngezüchte," sprach Johannes der Täufer zu dem auf sein Abrahamsgeblüt stolzen Volke, „wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?" (Luc. 3, 7; vergl. Matth. 23, 33). Nach ihrem Wahne hatten die Juden einen „eximirten" Gerichtsstand, als „Kinder des Reichs" (Matth. 8, 12); aber Gottes rechtes Urtheil ergeht über die Menschen, die Kinder Adams, und mit heiliger Unparteilichkeit wird das Zorn- und Todesgericht an allen Ungerechten vollzogen, so wahrhaftig „Gerechtigkeit und Gericht Seines Stuhles Festung ist" (Ps. 89, 15). Fliehen kann der Mensch das Urtheil Gottes, die Werkgerechten sind auf immerwährender Flucht vor dem Verdammnißspruche begriffen; entrinnen aber kann ihm niemand, es sey denn, daß er zu Christo fliehe, an welchem für uns das Gerechtigkeitsurtheil über die Sünde vollstreckt ist (3, 26), und du, o Mensch, der du so sicher dich ausnimmst von den Ungerechten, die du richtest, wirst mit Angst dich gestellt sehen unter die, zu welchen der Mund des Richters sich öffnet und spricht: „Weichet alle von Mir, ihr Uebelthäter!" Gegen die Androhung göttlichen Gerichts pflegen sich die Unbußfertigen hinter die spöttische Rede der Kinder Kains zu verschanzen: „Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft?" (2 Petr. 3, 4), und sonderlich die damaligen Juden sahen ja seit dreißig Jahren noch immer nichts von dem Gerichte, womit Jesus ihre Stadt und ihr Volk bedroht hatte. Darum fährt der Apostel fort:

V. 4. Oder verachtest du den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Gute zur Buße leitet? Was dem Christen ein anbetungswürdiges Wunder der göttlichen Liebe ist, das verachtet der Pharisäer und mißbraucht es zur Stärkung in seiner stolzen Sicherheit. Reichthum ist ein Lieblingswort des Apostels zur Bezeichnung der herrlichen Gottesfülle (vergl. 9, 23; 11, 33; Col. 1, 27; Phil. 4, 19), sonderlich im Epheserbriefe strömt der Preis des unerforschlichen Reichthums der überschwänglichen Liebe Gottes (Eph. 1, 7; 2, 7; 3, 8. 16), und Petrus hat in allen Briefen seines lieben Bruders Paulus vor allen Dingen ein Zeugniß vom Geduldsreichthum des HErrn gefunden (2 Ptr. 3, 15). War doch Paulus selber ein „Exempel aller Geduld Jesu Christi" (1 Tim. 1, 16). Drei Geschäfte des ewigreichen Gottes an denen, welche die Offenbarung Seines Zorns herausfordern, nennt der Text: die Güte, welche freundlich und lindiglich wohlthut (Luc. 6, 35), die Geduld, welche die Boshaften verzeihungswillig erträgt (3, 26), die Langmüthigkeit, welche dem Zorne mildiglich Einhalt thut und dem Sünder Zeit zur Buße gibt (9, 22, wo Luther „Geduld" übersetzt hat, welche die Schrift gern mit der Langmuth paart, vergl. Col. 1, 11). „Die Gütigkeit ist", sagt Luther (zu Gal. 5, 22), „dadurch Er ihnen Gutes thut; die Geduld, damit Er leidet, daß sie Seiner Gaben und Gutthaten mißbrauchen, als die Undankbaren, die da bezahlen Böses um Gutes; die Langmüthigkeit aber, damit Er wartet auf ihre Besserung." An wem ist Gottes Güte, Geduld und Langmüthigkeit reicher gewesen

als an dem Volke, welches vom ersten Anfang an seinen Gott versucht hat mit Herzenshärtigkeit? „Sey nicht so sicher, ob deine Sünde noch nicht gestraft ist, daß du darum für und für sündigen wollteſt," ermahnt Sirach (5, 5) und straft die thörichten Nutznießer der göttlichen Geduld, die da meinen, Gott werde die Sünde schätzen, gleichwie sie thun (Pſ. 50, 21). Wehe den Verächtern! „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein; ob aus Langmuth Er Sich säumet, bringt mit Schärf Er alles ein." Wer unbekümmert um die Absicht der göttlichen Langmuth mit Sündigen fortfährt, dem geht mehr und mehr das Verständniß der gütigen Wege Gottes verloren, und er muß auf die Frage: Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? antworten: Nein, ich weiß es nicht. Und das ist schreckliche Unwissenheit. Zur Buße, zur Abkehr von der Sünde und zur Hinkehr zu Gott, leitet uns Gottes Güte durch die feurigen Kohlen unverdienter Wohlthaten, die sie auf unser Haupt sammelt. „Das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit" — so oft wir das bekennen, klopft Gott stark an unſers Herzens Thür und ruft uns zur Buße. Sag an, wie bist du zur Buße gekommen? War es nicht die Güte deines Gottes, die dich zog, die du endlich fühlteſt? Seine Verschonung, Seine unaussprechlich reiche Geduld hat dich erweicht und überwunden, mehr als alle Schläge Seiner gewaltigen Hand, mehr als alles Vorgefühl des zukünftigen Zorns. „Das schmelzt den Geist in tiefer Scham und Schmerzen. Warum hab ich mit rasend blindem Herzen so großer Huld so schändlich

widerstrebet, ihr nicht gelebet? O Bosheit, die den Fluch zu sehr verschuldet! O Langmuth, die so lange mich geduldet! O Liebe, die mich ruft und mit Verlangen mir nachgegangen!" Aber freilich, Gottes Güte leitet zur Buße, mit sanfter Anfassung, während Gottes Zorn mit zwingender Gewalt die Widerspänstigen ins Todesgericht schleppt. Merke, wie der Apostel die Schuld der Ewigverlornen von Gott weg auf sie selber legt. Die Güte Gottes begegnet jedermann mit Leitung zur Buße, er achte auf solch Leiten oder nicht; es ist also Gottes ernstlicher Wille, daß durch Buße alle Sünder dem Urtheil der Verdammniß entrinnen sollen (vergl. 2 Ptr. 3, 9). Die Unbußfertigen sind die Ursach ihrer Strafe. Das behalten wir im Sinne zum richtigen Verständniß des neunten Capitels.

V. 5. 6. Du aber, nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen, häufst dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken. Auch an Zorn ist Gott reich, denn Er ist heilig; aber daß die Zornschalen voll werden bis obenan über dir, das ist deiner Bosheit Wirkung: du häufst dir selbst den Zorn. Mit jedem Male, da du dein Herz verstockst gegen die Güte Gottes und ihr Leiten zur Buße unbußfertig abweist, vermehrst du den Zornschatz, der dir behalten wird auf den Tag des Zorns (vergl. Jak. 5, 3: „wie ein Feuer habt ihr euch Schätze gesammelt auf die letzten Tage"). Kein Wort, kein Werk der Unbußfertigen wird der Vergessenheit übergeben, es wird wiegen in der Wagschale des Gerichts.

Jetzt geht die Gerechtigkeit Gottes „nur auf Socken" durch die Welt, sagt Luther, aber am Tage der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, wenn Er die verborgenen und versiegelten Zornschätze (5 Mos. 32, 34) aufthun wird, da wird aus dem Donner des Richterspruchs am lautesten und peinlichsten die Stimme hervortönen: Du hast nicht gewollt! Das eine grundböse Werk, daß die Unbußfertigen die Güte Gottes verachten, behält ihnen alle ihre bösen Werke als Feuerung auf den Tag des Zornfeuers; den Bußfertigen und Gläubigen hingegen sind ihre bösen Werke vergeben, und ins Gericht folgen nur die Werke ihnen nach, die Gottes Gnade in ihnen gethan und woran das, was sie aus ihrem Eignen dazugethan haben, dieselbige Gnade und Vergebung bedeckt hat. So führt uns der Zusammenhang des Textes zum evangelischen Verständniß der Worte: welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken. Wenn des Menschen Sohn kommen wird in der Herrlichkeit Seines Vaters, „alsdann wird Er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken" (Matth. 16, 27), diese unverbrüchliche Gerichtsordnung, wie sie der HErr Jesus wiederholt ausspricht (vergl. Joh. 5, 29; Matth. 25, 31 ff.), hat das Zeugniß aller Propheten (vergl. Ps. 62, 13; Spr. 24, 12; Jes. 3, 10. 11; Offenb. 2, 23) und Apostel, auch Paulus selbst redet davon, wie hier, vielmals deutlich (2 Cor. 5, 10; Gal. 6, 7—9). Da fahren die Werkstolzen zu und meinen Schrift zu erhaschen für ihren Wahn, daß der Mensch durch die Werke gerecht und selig werde, nicht oder doch nicht allein durch den Glauben (vergl. Apol. S. 149). Sie sehen aber nicht,

daß Paulus diesen Spruch hier an einem Orte führt, wo er beweisen will, daß beide Juden und Heiden unter der Sünde sind und daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht seyn mag. Gott wird einem jeglichen geben nach seinen Werken; dazu lautet der verneinte Gegensatz mit nichten: Er wird einem jeglichen geben nach seinem Glauben, sondern so lautet er: Er wird einem jeglichen geben nach seinem Wissen. Die Juden richteten die ungerechten Heiden tapfer, denn als Hörer des Gesetzes (V. 13) wußten sie Gottes Willen (V. 18); aber ihr Wissensstolz wird in Gewissensangst, ihr Ruhm in Schande verkehrt werden vor Dem, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken. Wie der Mensch sich ausweisen wird nach dem Beweise seiner Werke, in welchen er sein inwendiges Wesen dargelebt hat, so wird er gerichtet werden. Nun handelt Paulus einstweilen noch nicht davon (erst 3, 21 hebt das an), wie der Mensch (Jude oder Heide) in den „Stand guter Werke" (Tit. 3, 8) versetzt werde, nämlich durch den Glauben, welcher in Christo die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ergreift und folgeweise in dem gerecht und selig gewordenen Menschen „das Gesetz aufrichtet" (3, 31), daß der Gerechtfertigte demselben mit Lust Gehorsam leiste in guten Werken. Vorerst richtet der Apostel unsern Blick aufs Ende hin, auf das gerechte Gericht Gottes über alle Menschen je nach ihren Werken, und reizt uns damit zur Buße, zu der Frage: „Was soll ich thun, daß ich meiner bösen Werke los und als ein Thäter guter Werke erfunden werde?" Luther sagt (XII, 194): „Die Schrift lehrt, daß niemand Gutes thun mag, er sey denn selbst zuvor

gut; so wird er nicht durch gute Werke gut, sondern die Werke werden durch ihn gut." Sie werden aber gut durch Jesum Christum, durch welchen sie geschehen in den Gläubigen (Phil. 1, 11). Zwar mag auch der Christenmensch kein Werk thun, welches gut genug wäre, um an sich selber dem gerechten Richter zu genügen; deß ist sich Paulus, der das siebente Capitel des Römerbriefs geschrieben hat, wohl bewußt. Aber umschlossen von dem alleinigen Verdienste unsers HErrn Jesu Christi hoffen wir getrost vor dem Richterstuhle zu stehen und offenbar zu werden als selige Leute, denen das Böse, was sie gethan haben, vergessen ist zu Nimmergedenken (Jer. 31, 34), und denen das Gute, das sie gethan haben, zu ihrem Erstaunen (Matth. 25, 37) vergolten wird mit Kronen, die Christus ihnen aufsetzt, weil Er in ihnen Gutes gethan hat und sie in Ihm. „Was Er selber meinem Leben Guts gegeben will Er preisen und mir tausend Gnad erweisen." Vergl. Bd. IV, S. 210. 332. Bd. VI, S. 69. Dieses glorreiche Ende der Gesegneten des HErrn zeigen die Worte an:

V. 7. Nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Mit Fleiß wählt Paulus die Worte so, daß dem fälschlichen Trachten der Juden das rechte Trachten der Kinder des ewigen Lebens entgegentrete. Preis oder Herrlichkeit, Ehre und unvergängliches Wesen war der Juden Gesuch. Nach dem herrlichen Reiche des Messias, nach der Ehre der Reichskinder und nach der Auferstehung der Todten stand aller Israeliten Sinn steif (Apostelg. 26, 7). Aber die fleischlichen Juden haben die Herrlich-

keit des Königreichs Christi in ein Bild gleich dem Weltreiche, die Ehre von Gott in Ehre bei den Menschen, das unvergängliche Erbe in eine Prämie der jüdischen Nation verwandelt. Diesen Afterbildern der Verheißung entspricht ihr Trachten danach; unbußfertig und harten Herzens, mit einer Gerechtigkeit, die vor Gott nicht gilt, gestützt auf ihren Moses, der sie verdammt, und auf ihren Abraham, der sie nicht kennt, gedenken sie zu empfangen, was sie „ewiges Leben" nennen. Aber das ewige Leben, welches wahrhaftig Herrlichkeit und Ehre und unvergängliches Wesen in sich schließt, wird Gott denen geben, die danach trachten mit Geduld in guten Werken. Das sind die, welche ihr Herz dahinein schicken, wo man ewig wünscht zu seyn, hinein in die Herrlichkeit, die sonnenklar aus den Gerechten hervorleuchten wird am Tage der Reichsoffenbarung (Matth. 13, 43), als ein Abglanz der Herrlichkeit Christi (Hebr. 2, 7); hinein in die Ehre der gekrönten Ueberwinder (1 Cor. 9, 25), die mit Christo herrschen werden (2 Tim. 2, 12); hinein in das unvergängliche Wesen des himmlischen Erbes (1 Ptr. 1, 4), welches offenbar werden soll zur Zeit der letzten Posaune (1 Cor. 15, 25 f.). Was noch nicht erschienen ist, das suchen sie (Hebr. 13, 14) und suchen es mit Geduld (Hebr. 10, 36), ausharrend bis ans Ende in guten Werken, das heißt in solchen Werken, die gut sind, weil sie von den Erben des ewigen Lebens, den Inhabern der Christenhoffnung geschehen (1 Joh. 3, 3). Ferne sey es, daß sie das ewige Leben davontragen wollten nach Verdienst und Würdigkeit ihrer Werke; nein, sondern weil sie durch Gnade die Hoffnung des ewigen Lebens haben

und zu Erben des Reichs eingesetzt sind (Matth. 25, 34; Luc. 11, 32), so thun sie freilich Lebens- und Reichswerke, Werke, die sich ziemen für die Würdenträger Christi, welche in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen, hier zeitlich und dort ewiglich. „Die frommen Gotteskinder," sagt Luther (XVIII, 2255), „thun aus gutem Willen und gern das Gute, suchen keinen Lohn, sondern allein Gottes Ehre und Willen, sind ganz wacker und bereit, Gutes zu thun — so es möglich wäre — wenn kein Himmel noch keine Hölle wäre. Und das ist allein genug bewiesen aus dem Wort Christi, da Er sagt Matth. 25, 34: Kommt her, ihr Gebenedeiten Meines Vaters, erbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn wie können sie das Reich mit ihrem Thun verdienen, das ihnen bereitet ist, ehe sie geschaffen sind? Das Reich Gottes wird nicht bereitet, sondern ist bereitet; die Kinder aber des Reichs werden bereitet und bereiten nicht das Reich, das ist, das Reich verdient die Kinder, und nicht die Kinder das Reich." Die Geduld zum Vollbringen guten Werks ist dem Apostel ein rechtes Wahrzeichen der dem ewigen Leben Entgegenkommenden. Wider unsre Christenhoffnung ficht Fleisch und Vernunft, Welt und Teufel, darum muß die Geduld der Hoffnung zur Seite stehen (1 Thess. 1, 3), mit standhaftem Kampfe (Hebr. 12, 1) und ihr Werk vollkömmlich treiben (Jak. 1, 4) bis zum Siege über den letzten Feind, der uns müde machen will Gutes zu thun (Gal. 6, 9). Und wenn wir betrübt hinsehen auf die Langsamkeit unsers Wachsthums im Guten, auf die immer noch übrigen Stücke von hartgetretenem Wege, felsichtem und

dornichtem Boden in unserm Herzen, wodurch der edle Same ewigen Lebens in uns gefährdet wird, dann ist die Geduld uns noth, von welcher der HErr dort im Gleichniß sehr tröstlich redet (Luc. 8, 15). Dies Wort Geduld straft alle Werkheiligen, die längst fertig sind mit ihren guten Werken und eine Stirn haben, womit sie — wie Luther mal sagt — die Thür zum Himmel einrennen wollen; Balsam aber ist es für die armen Sünder, die ihr Vertrauen ganz setzen auf das allein fertige, vollkommene Werk ihres Heilandes für sie und sich redlich befleißigen, ihres Glaubens Früchte immer reichlicher (und ihnen doch nie genug!) zu bringen. Die evangelische Arbeit der Geduld in guten Werken soll währen, bis wir eingehen ins ewige Leben, dessen Herrlichkeit, Ehre und unvergängliches Wesen auch darin sich offenbaren wird, daß wir dem Lamme dienen werden ohne Fehl, durchleuchtet von Seinem Angesicht, regierend in ewiger Freiheit (Offenb. 22. 3 — 5). Ja, komm HErr Jesu! —

V. 8. Aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit — Ungnade und Zorn! Zänkisch, haderhaftig, war der Juden Art von Anfang an, und der Hebräerbrief, der die gläubig gewordenen Juden zur Geduld ermahnt, worin sie wankten, warnt sie auch vor dem zänkischen Murren wider Gott, wozu sie nach väterlicher Weise neigten (Hebr. 3, 7 ff. vergl. auch Jak. 1, 19). Anstatt mit Geduld in guten Werken die zukünftige Reichsherrlichkeit zu suchen, zankten und haderten die hartgeschlagenen Juden mit Gott und wollten Ihm einen andern Heilsweg abtrotzen als den Weg der Buße;

am heftigsten bewies sich ihre Zanksucht wider Jesum und Seine Gemeinde. Paulus hatte es erfahren. „Immer finden sie etwas," sagt Luther von den Zänkischen (VI, 3157), „daß sie wider Gottes Wort reden, damit sie ja nicht glauben müssen. Ein verdrießlich Volk, das weder nach Verheißen, noch Vermahnen, noch Dräuen fragt." Kinder des Haders sind sie, die *der Wahrheit nicht gehorchen*. Gehorchten sie der Wahrheit, so würden sie zur Buße sich leiten lassen, denn mit der Buße fängt aller Wahrheitsgehorsam an; aber wie die von Gott abgefallenen Heiden die Gewissenswahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten (1, 18), so verweigern die abgefallenen Juden der Offenbarungswahrheit den Gehorsam, weil sie an einer andern Herrin Lust haben: *sie gehorchen der Ungerechtigkeit*. Es könnte auch heißen: der Lüge; doch die Wahrheit hält in sich die Gerechtigkeit (Eph. 4, 24), und die verlogenen Juden, die sich selbst rechtfertigen, sind durch ihre Widerspänstigkeit gegen die Wahrheit dem Dienste der Ungerechtigkeit verfallen (ebenso 2 Thess. 2, 12). Paulus liebt es, einerseits die Wahrheit, die Gerechtigkeit, den Glauben, andrerseits die Lüge, die Ungerechtigkeit, die Sünde wie persönliche Mächte hinzustellen, die je den Menschen in Botmäßigkeit halten, der sich ihnen ergeben hat (vergl. 1, 5; 6, 12 ff. Gal. 5, 7). Und in der That sind es persönliche Gewalten, welche die Knechte der Wahrheit und die Knechte der Ungerechtigkeit beherrschen, im Reiche Gottes und im Reiche des Teufels. *Ungnade und Zorn!* ruft der Apostel aus, in lebendiger, heiliger Empfindung der Strafwürdigkeit der zänkischen Wahrheitsfeinde und Ungerechtigkeitsknechte.

Der Zorn, den sie sich gehäuft haben, wird hervorbrechen mit feurigem Grimm (dieser Ausdruck entspricht dem Textworte), wenn die Frist göttlicher Langmüthigkeit abgelaufen ist. „HErr, strafe mich nicht in Deinem Zorn und züchtige mich nicht in Deinem Grimm," betet David (Ps. 38, 2), und sein Herz bebt unter den Schrecken Gottes. O! wie wird den Unbußfertigen und Verstockten das Herz beben am jüngsten Tage, wenn sie vor dem Zorne und Grimme des Heiligen und Gerechten sich nirgend mehr verbergen können! Gottes Zorn empfinden, wie er ist, das ist die ewige Verdammniß; Gottes Liebe genießen, wie sie ist, das ist das ewige Leben. — Siehe an, wie sorgfältig der Apostel redet, um mit diesem Spruche voller Wehe kein blödes Gewissen zu schrecken. Ehe er „alle Seelen der Menschen, die da Böses thun" (V. 9) der ewigen Pein zuspricht, sagt er deutlich, welche Menschen das sind. Es sind die, welche Gott widersprechen, wenn das Wort der Wahrheit ihre bösen Werke straft (Joh. 3, 20) und sie zur Bekehrung von der Ungerechtigkeit ruft, mit einem Worte: die Unbußfertigen (V. 5). Gnade sey mit uns, daß wir nicht unter den Zänkischen, sondern unter den Sanftmüthigen (Jak. 1, 21) erfunden werden und zu keinem andern „Rechten" mit Gott uns verstehen, als zu dem einigen, wovon Jes. 1, 18 geschrieben steht.

V. 9. 10. Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, vornehmlich der Juden und auch der Griechen; Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die da Gutes thun, vornehmlich den Juden und auch den Griechen. Schon jetzt haben die Gottlosen viel

Plage (Pf. 32, 10), doch sie finden Mittel in der Welt, ihre Qual zu betäuben und zu vertreiben; aber aus der Trübsal, womit der Zorn des letzten Tages sie verfolgt und bedrängt, wird es keinen Ausweg geben, und Angst wird sie ergreifen, die da schreit zu den Bergen und Felsen: „Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht Deß, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes“ (Offenb. 6, 16). Und keine Menschenseele wird übergangen werden. Der HErr wird alle Völker vor Sich versammeln (Matth. 25, 32) und jeden einzelnen Menschen anblicken mit Seinen Augen wie Feuerflammen: Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen — ach! sie werden wünschen, daß sie keine Seele hätten zum Empfinden von Seelenangst — die da Böses thun! Im Thun des Bösen ergreift der Gerichtstag (der jedermann so findet, wie er war, als er starb) jeden Menschen, welcher der Wahrheit ungehorsam ist und der Ungerechtigkeit gehorcht. Wäre Jesus nicht gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen, und gäbe es kein Evangelium, welches die Gerechtigkeit offenbart, die vor Gott gilt: dann müßten wir verzagen, denn wir haben alle Böses gethan und aus unserm bösen Herzen kommt nur Böses. Aber gelobt sey Gott! so viele unser glauben an den HErrn Jesum Christum, die gehören nicht zu denen, die da Böses thun. Der Gläubige hat in Christo den neuen Menschen angezogen, welcher das Böse haßt und geschieden von der Sünde in seinem Fleische spricht: „So thue nun ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt“ (7, 17. 20). Die Sehnsucht, deren Sprache im 17ten Psalme laut wird, findet in Christo

ihre Stellung. Dagegen thun das Böse alle Menschen, die kein andres Ich haben als das vom Fleische geborne, denn auch die bestanfehnlichen Werke des natürlichen Menschen haben den bittern Geschmack der Selbstsucht und ermangeln des Ruhms vor Gott (4, 2). Mit Nachdruck weist der Apostel gerade an dieser Stelle, wo alle Sünder außer Christo des Angstgerichts schuldig gesprochen werden, auf die Allgemeinheit der evangelischen Berufung zur Seligkeit zurück, indem er (wörtlich wie 1, 16) hinzufügt: vornehmlich der Juden und auch der Griechen. Es ist gerecht, daß von denen, welchen viel gegeben und viel befohlen ist, im Gericht viel gefordert werde (Luc. 12, 48); daher werden die bösen Kinder des Reichs in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen (Matth. 8, 12), ihre Trübsal und Angst (vergl. Jes. 8, 22) übertrifft die Pein der gottlosen Heiden nach dem Maße des je beiden Anvertrauten. Den Juden ist vertraut, was Gott geredet hat (3, 2), und so viel deutlicher die Offenbarungssprache Gottes ist als die Sprache der Schöpfungswerke und des Gewissens, so viel größer die Strafe der ungehorsamen Juden als die Strafe der ungehorsamen Heiden. Beide empfangen ihres Ungehorsams Lohn, denn beide widersetzten sich der Wahrheit (V. 8). Den Ausschlag im Gericht gibt freilich das Verhalten eines jeden zur evangelischen Wahrheit (V. 16), aber der Jude, der dem Evangelio nicht gehorchte, welches die den Vätern geschehene Verheißung bestätigt, wird Strafe leiden vor dem Heiden, von dem die Barmherzigkeit Gottes ferne blieb, weil er ihrer nicht begehrte ungeachtet der Anklage seines Gewissens. Du Christenmensch, an dich hat Gott den Reichthum Seiner

Gnade gewandt: laß dir dies Wort vornehmlich zu Herzen gehen! Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die da Gutes thun! Der Trübsal voller Schmach und Schande tritt Preis oder Herrlichkeit und Ehre gegenüber, der Angst Friede. Wie die Trübsal an der Angst ihre Thürschließerin hat, so daß niemand daraus entkommen kann, so ist Friede der ewige Schirm und Schild über der Herrlichkeit und Ehre, welche nimmer vergeht (Jes. 60, 20). Der gefühlte Zorn ist Angst, das gefühlte unvergängliche Wesen ist Friede. Mit Herrlichkeit und Ehre (vergl. 1 Ptr. 1, 7) zu ewigem Frieden wird Gott alle annehmen, die mit Geduld in guten Werken des ewigen Lebens Herrlichkeit und Ehre und unvergängliches Wesen suchten (V. 7) und in dieser Welt den Frieden Gottes mit Geduld unter vielen Anfechtungen festbehielten, oder wie der Apostel kürzlich sagt: die da Gutes thun. Auch hier setzt er hinzu: vornehmlich den Juden und auch den Griechen. In vielen Herrlichkeits- und Friedenswohnungen des ewigen Lebens werden die Seligen ihre Stätte finden, je nachdem sie zu Gefäßen der Herrlichkeit zugerichtet sind; da werden die Juden, die nach der Weise des Juden Paulus Gutes gethan haben, vornehmlich das Lob des HErrn verkündigen, als Chorführer der Sänger des Liedes Mose und des Lammes, und die seliggemachten Heiden werden sich freuen mit und auch an den seliggemachten Juden, dem ersterwählten Volke Gottes (15, 10). Die da Gutes thun: mit diesen Worten umfaßt Paulus sämmtliche Juden und Heiden, auch die vor der Ankunft Christi gestorbenen, welche am Tage des Gerichts zu Preis und

Ehre und Friede offenbar werden. Gutes thut der Jude, welcher der ihm vertrauten Wahrheit gehorcht, also erstlich glaubt an Christum, vormals an den Verheißenen, nun an den Gekommenen, und demnach in einem Stande solcher Werke sich erfinden läßt, die sich den Erben des ewigen Lebens ziemen; Gutes thut der Heide, welcher dem Zuge der Wahrheit in seinem Gewissen folgt und Gnade bei Gott in Christo findet, vormals in Israel, wohin die „gottesfürchtigen" Heiden von Ruth und Naeman bis auf Cornelius sich gewandt haben, jetzt in der Kirche Jesu Christi. Die Weisen aus dem Morgenlande, denen Gott in leutseligster Freundlichkeit einen Wunderstern zum Leiter bestellte, sind ein Zeichen der göttlichen Hülfefreudigkeit, die niemanden unbesucht läßt, der Gott sucht. Der jüngste Tag wird es offenbar machen, daß Gott auf Wegen, die unsern Augen verborgen sind, einen evangelischen Lichtstrahl in jedes Heiden dunkle Seele gesandt und diejenigen, welche diesen Strahl nicht aufhielten, aus der Zucht des Gewissens, welches das Gute fordert und das Böse richtet, versetzt hat unter die Gnade, welche mächtig macht, das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Wir dringen dem Texte nichts Fremdes auf, indem wir vornehmlich die Juden und auch die Heiden, welche am Gerichtstage als Thäter des Guten erscheinen, unter den Gläubigen an Christum suchen. Zwar handelt der Apostel erst in der Folge davon, daß der Mensch allein durch den Glauben an Gottes Gnade in Christo zum Thun des Guten Macht erlangt; doch keineswegs sieht er hier beim Vorhalten des gerechten Gerichts Gottes vorläufig von Christo ab, um etwa zu sagen: „Wenn es Juden und Heiden gäbe,

die Gutes thäten, so würden die Preis und Ehre und Frieden davontragen; aber es gibt keine, auch nicht einen." Das Ende unsers Capitels (V. 29: „die Beschneidung des Herzens") zeigt deutlich, daß Paulus mit den Worten: die da Gutes thun nicht ein Gedankending ohne Wirklichkeit, sondern etwas durch Gottes Geist und Gnade zu Stand und Wesen Gebrachtes aussagt. — „Gott wird einem jeglichen geben nach seinen Werken," dieser Satz (V. 6) ist nun nach seinem doppelten Inhalte entfaltet. Mit Verdruß hörten die Juden eine Lehre, wonach die von ihnen so weit weggeworfenen Heiden mit ihnen zusammen vor Gottes Richterstuhle dargestellt werden, damit ein jeglicher empfange, was seine Thaten werth sind. Es bleibt aber dabei:

V. 11. Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott. Die Pharisäer logen sich einen Gott zurecht, der sich bestechen ließe durch ihre jüdischen Personen, ihren Werken aber, die einen äußerlichen Schein von Gerechtigkeit hatten, nicht auf den Grund sähe. Tief genug steckte der Wahn, daß Gott die Person ansehe, im jüdischen Fleische, so tief, daß er bei gläubiggewordenen Juden in verfeinerter Gestalt nachwirkte, und der Apostel Petrus aus sonderlicher Erleuchtung des heiligen Geistes erfahren hat, daß Fleischesbeschneidung und äußere Gesetzesweise zu den Personeigenschaften gehören, die Gott nicht ansieht im Handel der Annahme zum Heil (Apostelg. 10, 34). Möchten wir Christen doch allem Personen- und Namenthum (vergl. Offenb. 3, 1) gründlich entsagen! Ohne Ansehn der Person richtet Gott, der Heilige, nach eines jeglichen Werk, so heißt es bei Petro (1 Ptr. 1, 17) wie bei Paulo (vergl. auch

Gal. 2, 6 und Col. 3, 25); nicht wie die Person in Menschenaugen fällt oder bei den Menschen geschätzt wird, sondern wie sie ihr inwendiges Wesen im Werke darstellt, so wird sie von Gott gerichtet (vergl. Bd. VI, S. 68). Und dies Gericht wird über jüdische und heidnische Sünder nach vollkommener Gerechtigkeit ergehen:

V. 12. Denn so viele ohne Gesetz gesündigt haben, die werden auch ohne Gesetz verloren werden; und so viele beim Gesetze gesündigt haben, die werden durchs Gesetz verurtheilt werden. Die Person des Heiden, der das Gesetz vom Sinai nicht hatte, wird Gott nicht ansehen zum Uebersehen seiner Sünde, ebensowenig wie die Person des Juden, der mit dem Gesetze ausgestattet war und das Gesetzesabzeichen an seinem Leibe trug. So viele gesündigt haben ohne Gesetz, d. h. ohne die zehn Gebote buchstäblich zu haben, die werden auch verloren werden ohne Gesetz, d. h. ohne daß ihnen das Verderben als Fluchurtheil des Gesetzes heimkommt. Verloren, des ewigen Lebens verlustig, müssen sie werden, weil der Tod der Sünde Sold ist; daß sie gesündigt haben ohne Gesetz, gereicht ihnen nicht zur Entschuldigung, denn sie waren laut ihres Gewissens ihnen selbst zum Gesetz (V. 14), und daß sie ohne Gesetz verloren werden, ist keine Entkräftung der vom Gesetz gedrohten Strafe, denn ihr Gewissen bezeugte ihnen dieselbige Strafe (vergl. 1, 32). So viele aber beim Gesetz, unter dem Lesen und Hören der Gebote Gottes, gesündigt haben, die haben neben ihrem Gewissen einen Verkläger bei sich (Joh. 5, 45), durchs Gesetz werden sie verur-

theilt werden, und diese Verurtheilung wird ihre Verlorenheit desto unerträglicher machen.

V. 13. Sintemal vor Gott nicht die das Gesetz hören gerecht sind, sondern die das Gesetz thun, werden gerecht seyn. Das räumten freilich die gesetzesstolzen Juden nicht ein, daß sie Hörer und nicht Thäter des Gesetzes wären; nach ihrer Meinung waren sie ruhmwürdige Thäter, das Gesetz sollte ihnen zum Panzer gegen Gottes Zorn dienen. Aber Paulus urtheilt anders. Seitdem ihn selbst der Zornstachel des Gesetzes mit tödtlichem Stiche verwundet hatte, war es ihm gewiß, daß zwischen Hören und Thun des Gesetzes eine Kluft befestigt ist, über die allein der Glaube hinüberfährt. Weil es denn unwidersprechlich ist, daß vor Gott nicht die Hörer des Gesetzes gerecht sind, sondern die Thäter des Gesetzes gerecht seyn werden, von dem Richter für das erklärt, was sie vor Ihm gelten: darum trifft die Verurtheilung durchs Gesetz alle Hörer desselben, die nicht auch Thäter sind, und zwar solche Thäter, die von ganzem Herzen und vollkömmlich das Gesetz thun. Daß es nur Einen solchen Thäter gibt, nämlich Jesum Christum, und daß nur die durch den Glauben an Ihn Gerechtgewordenen im Thun des Gesetzes mit Geduld sich üben, lehrt der ganze Römerbrief. Hier aber ist es dem Apostel darum zu thun, den Mund der sicheren dünkelhaften Juden zu verstopfen (3, 19) und ihnen den Ruhm zu benehmen: „Wir haben das Gesetz.“ Jawohl habt ihr es, aber ihr habt es nicht gehalten — wie ihnen schon Stephanus zurief (Apostelg. 7, 53). Die Verurtheilung der Juden stand also in ihrem eignen

Gesetz geschrieben. Doch auch die Heiden wissen von gesetzlicher Forderung, die aufs Thun dringt, und von gesetzlicher Verurtheilung der Nichtthäter:

V. 14. Denn so Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur thun Gesetzeswerke, sind dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, ihnen selbst zum Gesetz. So oft ein Heide, der kein viertes und sechstes Gebot hat, doch Vater und Mutter ehrt und eheliche Treue hält; so oft heidnische Gesetzgeber, ohne das fünfte, siebente und achte Gebot zu haben, doch Mord, Diebstahl und falsches Zeugniß verpönen; ja! so oft die Heiden ihre Götter anrufen und das Liebste, was sie besitzen, ihnen opfern: so oft beweist sich's, daß das: „Du sollst" und „Du sollst nicht," welches von Gottes Finger auf Mosis Tafeln geschrieben ward, seines gleichen hat in den Herzen der Heiden, obschon sie die Person nicht mehr erkennen, welche also zu ihnen spricht. Gesetzeswerke, eigentlich: etwas, das zum Gesetze gehört, thun sie; nicht mögen sie das Gesetz thun, wie es gethan seyn will von rechtschaffenen Thätern nach seinem geistlichen Inhalte, aber einzelne Gebote, der eine dies der andere jenes, thun sie nicht schlechter wie die Juden, oft besser wie die Namenchristen. Von Natur thun sie, was nicht durch Offenbarung ihnen geboten ist. Zwar hat die Sünde die menschliche Natur verderbt, so daß nichts Gutes in ihr wohnt (7, 18); aber die Forderung guten Werks hat die Sünde nicht völlig stumm gemacht im Herzen des natürlichen Menschen, und jeder Ansatz zur Leistung des Erforderten, wie er in gewissenhaften Heiden sich hervorthut, ist sowohl ein Beweis ihres göttlichen

Geschlechts (Apostelg. 17, 28), als eine Mahnung an ihre Schuld vor Gott. Der Nerv der apostolischen Beweisführung ist eben dieser: Nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott, sondern die Thäter desselben, denn das Gesetz bringt aufs Thun; hülfe das bloße Gesetzwissen zum Gerechtwerden, so würden auf diesem Wege zur Gerechtigkeit sammt den Juden auch die Heiden sich befinden, denn wiewohl dieselben die Gebote des offenbarten Gesetzes nicht haben, so gibt sich doch des Gesetzes thatfordernde Art unter ihnen kund, überall wo Heiden von Natur etwas Gesetzmäßiges thun, also, des Gesetzes in Buchstaben ermangelnd, ihnen selbst zum Gesetz sind. Das Gesetzmäßige, was sie thun, macht sie zugleich verantwortlich für das, was sie der Forderung des Gesetzes zuwiderthun. Auch hier gilt der Spruch: „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig" (Jak. 2, 10). Denn die zu sich selbst sagen: „Du sollst nicht ehebrechen," sagen auch zu sich selbst: „Du sollst nicht tödten;" so sie nun nicht ehebrechen, tödten aber, sind sie Uebertreter des Gesetzes, welches sie sich selbst geben. Das richtende Geschäft, worin das natürliche Gesetz mit dem offenbarten Gesetze übereinkommt, zeigen die Worte an:

V. 15. Als die beweisen, des Gesetzes Werk sey beschrieben in ihren Herzen, indem auch ihr Gewissen sie bezeugt und die Gedanken sich untereinander verklagen oder entschuldigen. Also zwiefach beweisen die Heiden, daß sie das Gesetz, welches sie nicht haben, ersetzen durch das Gesetz, welches sie sich selbst sind: erstens durch gesetzmäßiges Thun, zweitens durchs Erleiden des Gewissenszeugnisses. Man

bezeichnet wohl das ganze Ergebniß des gesetzlichen Verkehrs Gottes mit dem Menschen im Menschenherzen durch das Wort Gewissen, zusammenfassend die Forderung des „vorangehenden“ und das Gericht des „nachfolgenden“ Gewissens. Hier aber schreibt Paulus dem Gewissen das Gerichtszeugniß zu, während die Gewissensforderung von der Gesetzesschrift im Herzen ausgeht. Die Heiden, welche von Natur Gesetzmäßiges thun, beweisen, des Gesetzes Werk sey beschrieben in ihren Herzen. Des Gesetzes Werk, das was das Gesetz zu thun gebietet, ist eine Schrift im Menschenherzen, wie es buchstäblich auf den steinernen Tafeln Mosis stand (2 Cor. 3, 7). Nicht so, wie der heilige Geist das Gesetz in Herz und Sinn schreibt (Jer. 31, 33), wobei der Wille des neugebornen Menschen geeint wird mit dem Willen Gottes, sondern so, wie das Werk des Gesetzes in Steine gebildet stand, mit Gebieten und Verbieten, ist es dem Menschen von Natur eingestiftet. Dieser Spruch wirft ein helles Licht auf die Bedeutung des Wortes Gesetz im Munde Pauli. Der Juden „Sachsenspiegel,“ wie Luther das Gesetz Mosis wohl mal nennt, steht nicht von Natur im Menschenherzen, wohl aber die heiligen zehn Gebote. „Es ist nicht neu, was Moses gebeut. Denn was Gott vom Himmel gegeben hat den Juden durch Mosen, das hat Er auch geschrieben in aller Menschen Herzen, beide der Juden und Heiden, allein daß Er's den Juden als Seinem eignen erwählten Volke zu einem Ueberfluß auch mit einer leiblichen Stimme und Schrift hat schreiben und verkündigen lassen. Also halte ich nun die Gebote, die Moses gegeben hat, nicht darum, daß sie Moses geboten

hat, sondern daß sie mir von Natur eingepflanzt sind und Moses allhie gleich mit der Natur übereinstimmt. Aber die andern Gebote in Mose, die allen Menschen von Natur nicht sind eingepflanzt, halten die Heiden (Heidenchristen) nicht, gehen auch sie nicht an, als von Zehnten und andern, die doch auch schön sind" (Unterricht wie sich die Christen in Mosen schicken sollen, III, S. 11 vergl. auch S. 1557). Wenn nun Paulus lehrt, daß durch des Gesetzes Werke kein Fleisch vor Gott gerecht seyn mag (3, 20), so ist sonnenklar, daß er solches sagt nicht bloß von den gesetzlichen Sonderwerken der Juden, vielmehr recht eigentlich von den Werken des alle Menschen verpflichtenden Gesetzes, welches in Doppelschrift dasteht, auf den Tafeln der zehn Gebote und in den Herzen der Menschen. In der Beschreibung des heidnischen Verderbens im ersten Capitel fanden wir freilich, daß durch Lust zur Ungerechtigkeit die göttliche Naturschrift im Menschenherzen bis zur Unkenntlichkeit verwischt wird; dennoch bleibt etwas davon stehen, und Gott weiß die verblichenen Züge Seines „Du sollst" und „Du sollst nicht" im Menschen aufzufrischen durch Seine gewaltige und durch Seine milde Hand. Die Gerichtssprache, welche am Tage des gerechten Gerichts alle Menschen hören werden aus dem Munde des Herrlichen und Schrecklichen, sie wird niemandem fremd und unbekannt klingen, denn jedermann hat einen Vorklang davon vernommen im Zeugniß des Gewissens. Wie „Gebirge" zu Berg oder „Geblüt" zu Blut sich verhält, so verhält sich das Wort Gewissen zu dem Worte Wissen. Aus dem Wissen des Menschen um das ihm eingeschriebene Gottesgesetz

ergibt sich das Gewissen, welches ihn bezeugt, wie Luther trefflich die Macht ausdrückt, womit das Gewissen sein richterliches Zeugniß dem Menschen aufzwingt. „Der Buchstabe tödtet," sagt Paulus von dem Tafelgesetze (2 Cor. 3, 6); so hat auch das Herzensgesetz eine tödtende Kraft, das ist das verdammende Zeugniß des Gewissens, aller Sünder Mitgift, seit Adam vor dem Angesichte Gottes sich versteckte und die Stimme hörte: „Wo bist du?" (1 Mos. 3, 9). Das Angstgeschrei vom Gewissen bezeugter Heiden, wie es aus allen Zeiten und Völkern herönt, beweist schlagender als sonst etwas, daß des Gesetzes Werk in ihren Herzen beschrieben ist. Es sind „Pfeile der Götter," sagt Cicero, welche sich in das Gemüth der Gottlosen bohren, und Seneca nennt das Gewissen einen im Innern des Menschen seßhaften heiligen Wächter — „gerade so, wie er von uns behandelt worden, behandelt er selber uns." „Lastende Sorge," „nagenden Gram," „verzehrende Krankheit" verursachte den Griechen das Gewissen durch unnachsichtliche Zurechnung der Sünde; manche Schilderungen der Gewissensangst bei ihren Dichtern erinnern an die Seufzer Davids. Die aufdringliche Macht des Gewissens, welcher der Mensch sich nicht entledigen mag, pflegten sie in dem „Rachegeiste" anzuschauen, der die mit Sünde Befleckten verfolge, die Missethat nicht vergesse, Mord durch Mord heimsuche, dem Beleidigten Recht schaffe u. s. w. Auf die Frage: „Was für eine Krankheit bringt dich um?" antwortet bei dem Dichter Euripides ein Muttermörder: „Das Gewissen, denn ich bin mir bewußt, daß ich Böses gethan habe." Und ein Indianer machte die Gewissensangst, die er empfunden,

damit anschaulich, daß er Feuerbrände in einen Kreis um einen Wurm her legte. Das von der Hitze geängstete Thierlein suchte hie und da hindurchzukriechen, als es aber nirgend einen Ausweg fand, legte sich's auf den Rücken wehrlos hin; da faßte der Mann zu und hub es auf. So, sagte er, habe ihn Jesus aufgehoben. „Die Angst mich zu Verzweifeln trieb, daß nichts als Sterben bei mir blieb, zur Hölle mußt ich sinken," dergleichen Bekenntnisse hört man auch bei den Heiden, die sich selber das Gesetz sind, welches die Verdammniß predigt. Was im Gewissen vorgeht, indem es als Zeuge auftritt und die vollbrachte That nach der Richtschnur des Herzensgesetzes richtet, besagen die Worte: untereinander verklagen oder entschuldigen die Gedanken, nämlich die That des Menschen. „Was nützt es dir, o Thor, keinen Mitwisser zu haben, der du das Gewissen hast?" ruft ein Heide aus. Untereinander, ohne daß sonst ein Belastungs- oder Entlastungszeuge nöthig wäre, treiben die vom Gewissen erregten Gedanken ihr Geschäft des Verklagens oder auch des Entschuldigens. Sie verklagen, wo unser Thun und Lassen dem Gewissensgesetze widersprochen hat; sie entschuldigen oder vertheidigen, wider falsche Beschuldigung, wo unser Thun und Lassen dem Gewissensgesetze entsprochen hat. Wie der Apostel anerkennt, daß der natürliche Mensch etwas Gesetzmäßiges thun mag, so leugnet er auch den Trost des „guten Gewissens" nicht, den die Heiden hoch zu preisen wissen (vergl. das Exempel Abimelechs, 1 Mos. 20, 4). Doch stellt er die klägerischen Gedanken den vertheidigenden voran, denn unter zehn vom Gewissen aufgerufenen Gedanken sind neun

Kläger und kaum ein Vertheidiger. Und der vertheidigende Gedanke, der dich z. B. von einer einzelnen dir fälschlich schuldgegebenen Lüge lossprícht, wechselt er nicht schnell mit einem verklagenden Gedanken, der aus dem Herzen aufsteigt und sagt: aber da und da hast du doch gelogen! Zuweilen gerathen Kläger und Vertheidiger miteinander in Streit. Der Mensch versucht das Gewissensgesetz umzudeuten nach seiner verkehrten Neigung (gerade wie die Pharisäer das Sinaigesetz) und seine Gedanken zu bestechen, daß sie als Vertheidiger böser Sache auftreten sollen; dagegen protestiren die unliebsamen Kläger, und wenn es auch leider dem Menschen gelingt, ihre Stimme zu dämpfen, ein leises, mehr oder minder verständliches Gemurmel läßt sich doch hin und wieder, oft schrecklich deutlich in der Todesstunde, in ihm hören, das ihn vor Gericht ladet. — Ein verborgener Vorgang im Inwendigen des Menschen ist es, was der Apostel hier beschrieben hat. Aber „es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde" (Luc. 8, 17), das heimliche Gewissensgericht wird zu einem öffentlichen werden:

V. 16. An dem Tage, da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird, laut meines Evangelii. Der Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes (V. 5) beleuchtet die erste Hälfte dieses zweiten Capitels überall, auch den Spruch vom Gewissensgeschäfte. An diesem Tage, *da Gott das Verborgene der Menschen richten wird*, alles was im Verborgenen ohne Mitwissen eines andern Zeugen als des Gewissens geschah in Werken, Worten und Gedanken

(Eph. 5, 12; 2 Cor. 4, 2; 1 Cor. 4, 5), da wird das auf den Grund gehende Urtheil Gottes begleitet werden von dem nun vernehmlich und ganz richtig redenden Gewissenszeugnisse, zum Beweise, daß Gott recht richtet. Das Licht von Gottes Angesichte wird die Schriftzüge im Menschenherzen, auch die gar verdunkelten, durchsichtig hell machen, und die klägerischen Gedanken, schon gegenwärtig Vorboten des göttlichen Zorns, werden dann als geschärfte Pfeile der Selbstverurtheilung die Verlornen treffen (vergl. Weish. 5, 3 ff.) Werden aber auch entschuldigende Gedanken laut werden? Nun, ist jemand unter der Last einer fälschlichen Beschuldigung gestorben und hat keinen Zeugen seiner Unschuld außer seinem Gewissen gehabt, so wird dieser Zeuge unverwerflich dastehen, wo alle Menschen auch vor einander offenbar werden. Gegen den Zornspruch Gottes wird es freilich keine Vertheidigung geben unter den Verlornen (wenigstens keine gültige, vergl. Luc. 16, 24 f.), denn Gott richtet nach untrüglicher Herzenskündigung und mißt das Strafurtheil nach pünktlicher Gerechtigkeit. Viele Streiche und wenige Streiche (Luc. 12, 47. 48), Erträglicheres und Unerträglicheres (Luc. 10, 14) bringt das gerechte Gericht Gottes mit sich, die Gluth des ewigen Feuers hat Grade ihrer Hitze, gleichwie die Wonne des ewigen Lebens Stufen ihrer Erquickung. Unter Heulen und Zähnklappen werden die Verlornen eingestehen müssen, daß Gott einem jeglichen vergolten hat nach seinen Werken, und daß der Zustand eines jeglichen in der ewigen Pein der vollendete Ausdruck seines Gewissenszeugnisses ist. Doch der Apostel kann von diesem Ausgange des Gewissensgerichts am Tage des gerechten

Gerichts Gottes nicht reden, ohne den Namen Dessen zu nennen, dem Gott alles Gericht gegeben hat (Joh. 5, 22. 27): durch Jesum Christum. Gelobt sey Gott! nun singen wir: „Hab ich was nicht recht gethan, ist mir's leid von Herzen, dahingegen nehm ich an Christi Blut und Schmerzen. Dieses ist die Ranzion meiner Missethaten, bring ich das vor Gottes Thron, ist mir wohl gerathen," und abermal: „Den setz ich Dir zum Bürgen ein, wenn ich muß vor Gericht, ich kann ja nicht verloren seyn in solcher Zuversicht." Das Gewissen der Christen ist zur Offenbarungsstätte Gottes in Christo geworden, sie haben das Geheimniß des Glaubens im reinen Gewissen (1 Tim. 3, 9), und am jüngsten Tage, da Gott ihr Verborgenes richten wird durch Jesum Christum, wird das Zeugniß ihres Gewissens im heiligen Geiste (9, 1) hell wiederhallen in dem Spruche des gerechten Richters, der ihnen die Krone der Gerechtigkeit darreicht (2 Tim. 4, 8). Aller Menschen Verborgenes wird Gott an jenem Tage durch Jesum Christum richten, laut meines Evangelii, sagt Paulus, der Apostel der Heiden. Das von Paulo gepredigte Evangelium enthält nicht nur die Ankündigung dieses Gerichtstages (vergl. Apostelg. 17, 31), sondern zugleich das Richtmaß, wonach Gott richten wird. Laut des Sinaigesetzes, in welchem das Gewissensgesetz urkundlich fest geworden ist, richtet Gott nach dem Maße Seiner feurigen Gerechtigkeit; laut des Evangelii wird Er richten nach dem Maße Seiner feurigen Liebe, die es durch Jesum Christum sich möglich gemacht hat, allen, die an Ihn glauben, den Juden vornehmlich und auch den Heiden, das ewige Leben zu geben und doch die

Liebe des Gerechten und Heiligen zu bleiben (vergl. Cap. 3, 26). Darum wird am Tage des Gerichts das Verhalten eines jeglichen zu Gottes Liebe in Christo als Entscheidungsgrund des endlichen Urtheils über ihn sich zeigen, und während kein verklagender Gedanke des vom Gesetze zeugenden Gewissens den Frieden der durch den Glauben Gerechten stören wird, werden alle Anklagegedanken der Gottlosen und Ungerechten in den einen Angstgedanken zusammengehen, der die andern alle behält und verewigt: Wir haben dem Evangelio von Christo nicht geglaubt! Der da richten wird nach dem Evangelio, dem befehlen wir die Sorge dafür, daß zu jedwedem Menschen von Anfang bis ans Ende der Zeiten genug Evangelium — es sey vom zukünftigen oder vom gekommenen Heilande, es sey durch mündliche Predigt oder auf außerordentlichem Wege (vergl. V. zu 10) — gelangt seyn wird, um die Anklage seines Gewissens stillen und die Forderung des Gesetzes in seinem Herzen befriedigen zu können durch den Glauben an die sündenvergebende und gerechtmachende Gnade Gottes. Wir sehen's jetzt noch nicht, aber wir werden es sehen, wenn Gott das Verborgene der Menschen richten wird, daß die Liebe Gottes keine Seele vergessen noch versäumt hat, also daß alle vor dem Richterstuhle Jesu Christi Versammelten Ihn erkennen werden und bekennen müssen: Das ist Der, der Sich nicht hat unbezeugt gelassen, der Heiland aller Menschen!

HErr Jesu, wir sollen Dich wiedererkennen auf dem Stuhle Deiner Herrlichkeit als den Heiland, den wir nicht gesehen, aber doch lieb haben, weil wir an Dich glauben: o hilf uns, daß wir im Glauben bleiben

bis ans Ende und unter den Schrecken des Tages Deiner Offenbarung unsre Häupter emporheben mögen, aus dem Grabe oder vom Bette der letzten Trübsal, dieweil Du kommst zu unsrer Erlösung, Dein Lohn bei Dir und Deine Vergeltung vor Dir! Was wir heute gelesen haben, ist eine Bußpredigt an uns, Dein Christenvolk, mache sie kräftig in unsern Herzen. Reiß nieder in uns alles eingebildete Christenthum und führe uns ein in die Wahrheit und die Kraft und das Leben Deiner Gläubigen. Verleide uns das vermessene und selbstgefällige Richten unsrer Mitsünder und behüte uns vor dem Wissensstolze, womit wir uns selbst betrügen. Wir haben den Namen, daß wir leben, denn wir heißen Christen; ach wende von uns die Schande, daß wir todte Leute wären unter dem Scheine des Lebens, Maulchristen, die der reinen Lehre sich rühmen, wie die Juden ihres Gesetzes, und die Ketzer richten, wie die Juden die Heidensünder, aber sich nicht reinigen vom Sauerteige der Bosheit und Schalkheit. Eine Frage, lieber HErr, hat sonderlich bei uns angeklopft, die Frage: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Ja, Dir sey ewig Dank, wir wissen etwas davon, aber doch müssen wir uns schuldig geben ach! so häufigen Leichtsinns, wiederholter Herzensverhärtung und vielfältiger Verachtung Deiner Geduld mit uns. Verzeih uns diese abscheuliche Sünde, um deretwillen wir uns selbst gram sind, nach dem Reichthum Deiner Gnade und nimm Deinen heiligen Geist nicht von uns, wie wir's verdienten. Weil Du uns erleuchtet hast zum Glauben an Deinen Namen und hast uns Zuflucht finden lassen in Deinen Wunden vor dem Zorne, der

anbrennen wird am Tage des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, so bitten wir Dich, Du wollest uns in der täglichen Buße wahrer Christen erhalten und fördern, auf daß wir erfunden werden in dem Stande guter Werke des neuen Menschen, die vor Deinen Augen taugen und sich denen ziemen, welche Du berufen hast zu Ehre und Herrlichkeit und unvergänglichem Wesen in Deinem himmlischen Reiche. Laß uns das ewige Leben, welches unser Glaube in Dir hat, mit immer völligerer Liebe ergreifen, in ganz fröhlicher Hoffnung seiner Erscheinung entgegenkommen, und so lange wir suchen, was noch nicht erschienen ist, lehre uns fleißig und geduldig seyn im Säen auf den Tag der Ernte. Gib uns ein gehorsames Herz, das ohne Murren und Widerrede auf Dein Wort merke und Deine Wege sich wohlgefallen lasse. Durchdringe uns mit heiliger Furcht zum Wandeln vor Dir, der Du ohne Ansehen der Person richtest nach eines jeglichen Werk und viel forderst, wo Du viel gegeben hast. HErr, Du hast uns von Jugend auf gelehrt und Dein Gesetz in unser Herz geschrieben durch Deinen Geist, unser Gewissen gibt uns Zeugniß von Deinem gnädigen und guten Willen. Nun hilf uns doch, daß wir mit reinem Gewissen Dir dienen und einhergehen in Deiner Kraft zum Vollbringen der Werke des Glaubens. Die Uebung Deiner Heiligen, ein unverletztes Gewissen zu behalten allewege, laß unsre ernstliche Uebung seyn, und wenn wir es doch verletzt und befleckt haben mit Sündigen, dann gib uns ein zartes Gehör auf seine Anklage und laß uns keine Ruhe, bis wir, heil und rein gesprochen durch Deine Absolution, uns wieder zufrieden geben

können. Wenn wir in Angst sind, wenn wir sterben, dann tritt Du hervor, HErr Jesu, und unsre einzige Vertheidigung gegen den Feind, der das Leben will verklagen, sey unser Glaube: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden." Und wenn wir auferstehen, um vor Deinem Richterstuhle offenbar zu werden, dann laß uns in Deinen Jesusaugen unser evangelisches Urtheil lesen und zu Deiner Rechten stehen zu Preis und Ehre und ewigem Frieden. Amen.

Mel. Valet will ich dir geben.

Der, der hat ausgelöschet
Was mit sich führt den Tod,
Der ist's, der mich rein wäschet,
Macht schneeweiß was ist roth.
In Ihm kann ich mich freuen,
Hab einen Heldenmuth,
Darf kein Gerichte scheuen,
Wie sonst ein Sünder thut.

5.

Falsches und wahres Judenthum.

Cap. 2, 17—29.

In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur. Und wie viele nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes. Amen.

Nicht die Hörer, sondern die Thäter des Gesetzes sind gerecht und bestehen vor Gottes Gericht. Hiemit hat der Apostel den Gerechtigkeitswahn der Juden niedergeschlagen. Nun aber tritt er ihnen noch näher und zeiht die Lehrer des Gesetzes der Uebertretung des Gesetzes, als die sich Gottes rühmen und Gottes Namen schänden. Diesem falschen Judenthume stellt er dann das wahre gegenüber, dessen Lob nicht aus Menschen sondern aus Gott ist, der das Herz durch geistliche Beschneidung reinigt und aus Leuten der Vorhaut Thäter des Gesetzes macht, welche die beschnittenen Uebertreter des Gesetzes richten werden. Die wahren Juden, nämlich die Christen, sie sind's, die da Gutes thun (V. 10); die aber Juden heißen, ohne es inwendig zu seyn, werden sammt den gottlosen Heiden unter denen erfunden, die da Böses thun (V. 9).

V. 17. Siehe aber zu, du heißest ein Jude, und verlässest dich auf das Gesetz und rühmst dich Gottes. Die Ansprache, womit der Apostel hier den Juden begegnet, als stünde ihrer einer gegenwärtig vor ihm, hat er oft genug in Wirklichkeit gehalten, und es ist begreiflich, daß ihr grimmiger Haß den Mann allenthalben verfolgte, dessen Lehre ihrem Hauptgötzen ans Leben ging. Du heißest ein Jude. Jude war der Ehrenname der Hebräer, so benamten sie sich selber gern, sonderlich seit der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft, und in diesem Namen keimte verborgen die Hoffnung auf Den, der aus Juda aufgehen sollte, unser HErr (Hebr. 7, 14). Ohne diesen Kern, Christum, ist der Name Jude eine taube Nuß. Die sogenannten Juden füllten die ausgehöhlte Hülse ihres edeln Namens mit einem Inhalt nach ihrem verstockten unbußfertigen Herzen: auswendige Beschneidung und Wissenschaft vom Gesetz machten ihr Judenthum aus. Zuvörderst (bis V. 24) prüft nun der Apostel ihren Ehrennamen am Prüfsteine des Gesetzes. Du verlässest dich auf das Gesetz. Auf das Gesetz sich zu verlassen, stünde dem wohl an, der das Gesetz hielte. Halte mich, spricht es, so halte ich dich. Aber für Sünder ist im Gesetz keine Rast noch Ruh. Zwar ein Rohrstab ist es nicht, welcher dem durch die Hand fährt, der sich darauf lehnt; aber ein zweischneidiges Schwert ist es, welches im Rückschlag den tödtet, der andre damit schlägt. Um auf das Gesetz sich verlassen zu können, ohne es zu halten, haben die Juden ihm seine geistliche Klarheit genommen und das verzehrende Feuer göttlicher Heiligkeit, welches im Gesetz brennt, in ein Bild gleich ihren fleischlichen

Gedanken verwandelt. Das thun noch heute alle Gesetzesmenschen, die durch ihre Werke gerecht seyn wollen. Dabei ist der kläglichste Schade, daß an solchen, die sich auf das Gesetz ihrer Einbildung verlassen, die Zucht des wirklichen Gesetzes verloren ist. „Sie halten den Zuchtmeister für den Vater," sagt Bengel, und obendrein für einen Vater nach der Weise Eli's. Darum ist auch der Ruhm eitel, womit sie am höchsten prangen: du rühmst dich Gottes. „Unser Gott," sagten die Juden mit stolzem Selbstgefühl, aber sie haben die Wahrheit, daß der Gott Abrahams der Vater der Bundeskinder ist (1 Mos. 17, 7), in die Lüge verkehrt, Gott sehe die Person an und hefte die Kindschaft an das Geschlecht. Das ist des Teufels größte Schadenfreude, wenn er's dahin bringt, daß die Leichtfertigen solche Sprüche wie den: „Im HErrn werden gerecht seyn aller Same Israels und sich Seiner rühmen" (Jes. 45, 25) mißbrauchen zu falschem Troste und ungegründetem Ruhme. Man rühmt sich Gottes, weil man der rechten Kirche angehört; aber das ewige Gut der Kirche, Jesum Christum, hat und schmeckt man nicht. „O Lutherthum, du bist das alte nicht, wenn deine Zunge so verwegen spricht!"

V. 18. Und weißt Seinen Willen, und weil du aus dem Gesetz unterrichtet wirst, prüfest du, was das Beste zu thun sey. Die Gesetzesschrift in den Herzen der Heiden ist eine getrübte Quelle der Erkenntniß des göttlichen Willens. Dagegen haben die Juden das Gesetz durch Engelgeschäfte empfangen, und von Jugend auf bis ins Alter daraus unterrichtet, wissen sie Gottes Willen, dem Wortlaut nach,

und prüfen, was das Beste zu thun sey, oder den Unterschied zwischen Recht und Unrecht. Wie hoch Paulus diese Unterscheidungsgabe anschlägt, sehen wir daraus, daß er sie den Christen erbittet (Phil. 1, 10; vergl. Hebr. 5, 14). Und ihnen gibt der heilige Geist den rechten Treffer ins Gemüth, den heiligen Takt und Anstand zu gottgefälligem Wandel in der Spur des 19ten Psalms. Die falschen Juden ließen sich den Unterricht aus dem Gesetz zu nichts Besserem dienen, als zum Richten andrer, zum Splitteraufspüren, während sie die eignen Balken verschonten, zum Mückenseigen, während sie Kameele verschluckten. Laßt uns ihrer Heuchelei entsagen! Es ist gut, ob der reinen Lehre zu halten und in der lautern Katechismusmilch auch nicht eine Mücke falscher Lehre zu leiden; aber es ist arg, im Prüfen der „Unterscheidungslehren" Meister seyn zu wollen und dabei mit der That den Unterschied zwischen Kirche und Welt, Gläubigen und Ungläubigen, Gottseligen und Gottlosen zu verleugnen.

V. 19. 20. Und vermissest dich, zu seyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finsterniß sind, ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, als der du hast die Form, was zu wissen und recht ist, im Gesetz. Du vermissest dich, wirfst dich auf, ein Lehrer der Heiden zu seyn. Von Gottes Gnaden zum Lehrer der Heiden berufen, sieht Paulus in der Sucht der christlosen Juden, Proselyten zu machen (vergl. Matth. 23, 15), eine Vermessenheit. Sich selber suchten sie zu verherrlichen durch ihre Belehrung der Unwissenden und fragten nicht danach, daß sie kein Brot für hungrige Seelen darreichten,

denn sie waren von sich selbst satt. Die Römischen Missionare, welche Land und Wasser umziehen, um Papstgenossen zu machen, stellen uns diese jüdische Vermessenheit vor Augen. Gern nehmen wir an, daß Gottes Barmherzigkeit die Stücke vom Evangelio, welche z. B. die Jesuiten zu den Chinesen gebracht haben, an mancher Heidenseele kräftig zur Seligkeit gemacht und die von Jesuiten Getauften zur wahrhaftigen „Gesellschaft Jesu" berufen hat; aber diese Hoffnung bewegt uns nicht zu verschweigen, daß das Wort unsers Textes: du vermissest dich die falschberühmte Gesellschaft Jesu straft. Der Apostel setzt lauter Namen her, womit die gesetzfrohen Juden die gesetzlosen Heiden zu belegen pflegten: Blinde Leute in der Finsterniß, Thörichte, Einfältige oder Unmündige. Blind genug sind ja die Heiden; aber was für Leiter sie an den Juden kriegten, die eine Decke vor den Augen hatten, um das Gesetz nicht in seiner tödtlichen Klarheit zu sehen, das hat der HErr Jesus in Seinem wiederholten Weheruf über die „verblendeten Leiter" (Matth. 23, 16. 24) und in der Ermahnung gesagt: „Laßt sie fahren! Sie sind blinde Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube" (Matth. 15, 14). In der Finsterniß sitzen die Heiden, das ist wahr; aber das Licht, welches die christlosen und antichristischen Juden vor ihnen leuchten ließen, war ein Irrlicht. Wohl ist das Gesetz ein Gotteslicht, wahr und klar; doch wer sich vermißt, mit dem Gesetzeslichte die Macht der Finsterniß zu vertreiben, der ist seiner eignen Finsterniß im Lichte des Gesetzes noch nicht inne geworden und macht den Blitzstrahl der Heiligkeit Gottes

zum Scheine einer Studierlampe. „Ich habe Dich den Heiden zum Licht gesetzt," dieses prophetischen Wortes nehmen sich mit Paulo und Barnaba die wahren Juden an, die gläubig sind an Jesum Christum (Apostelg. 13, 47). Was außer Christo und der Christenheit von Licht den Heiden angepriesen wird, es heiße Gesetz, oder Vernunft, oder Aufklärung, oder „Reform" (wie dermalen in der Türkei), das ist eitel vermessenes Zeug und die heidnische Finsterniß wird dadurch zwiefach finster gemacht. Thöricht oder unverständig und unmündig sind die Heiden freilich; aber die „den Zuchtmeister für den Vater halten" sind üble Züchtiger oder Erzieher und Lehrer der Unverständigen und Unmündigen. „Es kam einmal ein Prediger zu uns," erzählt ein bekehrter Indianer, Namens Tschup, „der wollte uns lehren und fing an uns zu beweisen, daß ein Gott sey. Da sagten wir: Ei meinst du denn, wir wissen das nicht? Geh nur wieder hin, wo du hergekommen bist. Ein andermal kam ein Lehrer und wollte uns lehren: Ihr müßt nicht stehlen, nicht saufen, nicht lügen u. s. w. Dem antworteten wir: Du Narr! denkst du denn, wir wissen das nicht? Lerne das erst selbst und lehre es die Leute thun, zu denen du gehörst. Denn wer säuft, wer lügt, wer stiehlt denn mehr als deine Leute? Und so schickten wir ihn fort." Dann erzählt Tschup weiter, wie er ein Christ geworden durch die Predigt von dem gekreuzigten Heilande aus dem Munde „eines andern Mannes, der sich ganz still in meiner Hütte auf ein Brett schlafen legte, ohne Furcht vor meiner Axt," und schließt so: „Daher sage ich euch, Brüder, predigt den Heiden Christum und Sein Blut,

wenn ihr unter ihnen wollt Segen schaffen." Paulus spricht den Juden nicht ab, daß sie hatten, was den lehrbedürftigen Heiden zur Lehre nützen konnte: als der du hast die Form, was zu wissen und recht ist, im Gesetz. Allerdings hat ja Gott im Gesetze Seinen Willen abgeformt, die Gotteserkenntniß und Gottes-wahrheit, welche in der Gesetzesschrift im Menschenherzen nur verblaßt und verzerrt zu lesen ist, hat im Sinaigesetze ihr festes Gepräge, und wohl mag Sirach den Schatz preisen, der im „Buche des Bundes" dem Hause Jakobs befohlen war (Sir. 24, 32 ff.), den reichen Brunnen der Weisheit und des Verstandes, den lichten Heerd seiner Zucht, den tiefen Grund der Geheimnisse Gottes. Jedoch das Haben des Schatzes ist kein nütze, wenn man sein nicht braucht. Und die gesetzgelehrten, orthodoxen Juden brauchten das Gesetz weder als Spiegel, ihre Sünde darin zu erkennen, noch als Riegel, ihrem Uebertreten wehren zu lassen, noch als Zügel, sich leiten zu lassen auf dem Wege göttlichen Wohlgefallens. Das rückt ihnen Paulus nun vor:

V. 21. 22. Nun lehrst du andere, und dich selbst lehrst du nicht! Du predigst, man solle nicht stehlen, und du stiehlst! Du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe! Dir greuelt vor den Götzen, und du raubst Gott, was Sein ist! Offenbar muß dieser dreifache Vorwurf so gemeint seyn, daß der Jude, in welchem Paulus die Juden insgesammt anredet, nicht leugnen kann, es sey also. Nicht alle Juden waren Diebe, Ehebrecher, Tempelräuber der Art, daß die Polizei es ihnen beweisen konnte. Meint also der Apostel den Diebstahl,

Ehebruch und Tempelraub im Herzen, die diebischen, ehebrecherischen und tempelräuberischen Gedanken? Gewiß sind die Gedanken-Sünden der schärfste Vorwurf in seiner Anklage. Haben die Juden im Gesetz die feste Form der Erkenntniß des Willens Gottes, so müssen sie ja wissen, daß die Lust im Herzen Sünde ist (Cap. 7, 7). Da aber Paulus von Uebertretung des Gesetzes redet, wodurch dem Namen Gottes unter den Heiden Lästerung angerichtet wird (V. 24), so sind seine Worte doch auch von Thatsünden wider das siebente, sechste und erste Gebot zu verstehen. Es ist eine Grundregel des Gesetzes, daß die von einem Gliede der Volksgemeinschaft verübte Uebertretung dem ganzen Volke als Schuld angerechnet wird und so lange auf dem Volke haftet, bis es sich davon durch Sühne gereinigt hat („Israel hat sich versündigt," sprach der HErr, als Achan gesündigt hatte, Jos. 7, 11; vergl. 5 Mos. 21, 9). Das gilt auch dem Volke des Neuen Bundes. Die Corinthische Gemeinde schändete den Namen des HErrn vor den Heiden durch Uebertretung des sechsten Gebots, weil sie unbestrafte Blutschande in ihrer Mitte hatte. Nach dieser Regel verstehen wir den Anklageruf unsers Textes: du stiehlst, du brichst die Ehe, du beraubst den Tempel! Du Jude thust das, denn ob du es in Person nicht thätest, so thust du es doch in deinem Bruder mit, den du darob nicht strafst. Der Heide konnte eben den Juden, der sich vermaß ihn zu lehren, von sich weisen mit der bittern Rede: Dich selbst lehrst du nicht! unangesehen die einzelne Person, die gerade mit der Gesetzespredigt daherkam, Angesichts des Volkes im Ganzen, unter welchem öffentliche Uebertretung

der heiligen zehn Gebote im Schwange ging. Ach! wie trifft ein solches: du stiehlst! die Christen, die wunder was Vortreffliches zu predigen meinen, wenn sie den diebischen Kaffern das siebente Gebot predigen, und sich sagen lassen müssen: „Predigt das euern weißen Leuten!“ Du predigst, wie ein Herold, der eine Botschaft ausruft. Traurige Botschaft das: du sollst nicht stehlen! An dir selbst und den Deinigen, du Jude — und setzen wir hinzu: du sogenannter Christ — kannst du sehen, wie weit es das siebente Gebot bei Sündern bringt. Bei keinem einzigen dahin, daß er nicht stehle mit habsüchtigen Gedanken; in keiner Gemeinde dahin, daß nicht die Diebeslust bei vielen oder wenigen auch in That ausbreche. Vom siebenten Gebote, welches die gemeinste Versündigung gegen den Nächsten trifft, wendet sich Paulus zum sechsten, durch dessen Uebertretung du an deinem eignen Leibe sündigst: Du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe! Nach dem geistlichen Verstande des sechsten Gebots kann niemand sich ausnehmen von diesem du. Aber selbst die Heiden konnten und können es mit Händen greifen, daß das Haben des sechsten Gebots und das Sprechen: Du sollst nicht ehebrechen! die Eheleute nicht treu und keusch und züchtig macht und die Hurerei, diese Heidenseuche, nicht ausrotten mag unter denen, die Gottes Willen wissen. Gedenke auch an das Ehescheiden unter Juden und — Christen! Drittens endlich hält der Apostel den Gesetzeslehrern das erste Gebot oder die drei Gebote der ersten Tafel zusammen vor. Da räumt er ein, ihnen greuele vor den Götzen. Seit den Tagen Esra's war den Juden

die Verunreinigung mit heidnischem Götzendienste, die sie durch schmähliche Heidenknechtschaft hatten büßen müssen, zu einem Greuel geworden, wovor sie zurückschauderten. Aber — du raubst Gott, was Sein ist! ruft Paulus aus. Mit dieser auslegenden Uebersetzung des griechischen Wortes: du begehst Tempelraub hat Luther gleich die eigentliche tiefste Abgötterei der werkstolzen Juden getroffen, wie er in der Glosse dazu anmerkt: „Du bist ein Gottesdieb, denn Gottes ist die Ehre, die nehmen Ihm alle Werkheiligen." Freilich ist das der ärgste Tempelraub, den der Pharisäer im Tempel beging, der sich selber absolvirte und heilig sprach, also an sich riß, was Gottes ist und was Gott im Tempel an bußfertige Sünder gnädig austheilte. Allein dies hoffährtige, unehrfürchtige Wesen der Pharisäer blieb nicht in ihren Herzen verborgen, sie geberdeten sich im Tempel wie in einem Kaufhause, trachteten nach Vortheil beim Einwechseln des Gotteskastengeldes, täuschten Gott am Opfer und Zehnten (Mal. 3, 8), ließen sich lange Gebete mit der Wittwen Habe bezahlen (Matth. 23, 14), kurz, behandelten den Tempel Gottes nicht anders, als ob es ein Götzentempel wäre. Und siehe! sie haben ihn zerbrochen (Joh. 2, 19). Fein oder grob, Tempelraub begehen alle, die an dem Orte, da Gottes Ehre wohnt, ihre Ehre oder sonst fleischlichen Gewinn und Genuß suchen.*)

*) Nach andrer Auslegung bezöge sich das Tempelrauben nicht auf den Tempel Gottes, sondern auf Götzentempel. Paulus würfe den Juden vor, daß ihr Abscheu vor den Götzen sie nicht hinderte, Kostbarkeiten aus Götzentempeln an sich zu bringen (ein Verbrechen wider 5 Mos. 7, 25, das nach Apostelg.

V. 23. Du rühmst dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes. „Gottes Namen zu nennen," sagt Luther (X, 1591), „und Seine Ehre aufs Papier und an die Wände zu schreiben, ist leicht geschehen; aber Ihn gründlich zu loben und benedeien in Seinen Wohlthaten und anrufen tröstlich in allen Anstößen, das sind fürwahr die allerseltsamsten, höchsten Werke, nächst dem Glauben; daß, wenn wir's sehen sollten, wie wenig der sind in der Christenheit, möchten wir vor Jammer verzagen. Und doch immer dieweil sich mehren die hoch, hübsch übergleißenden Werke, die Menschen erdacht haben oder die diesen rechten Werken an der Farbe gleich sind, im Grunde alle glaublos, treulos, nichts Gutes dahinter." Die von Gesetzesruhm vollen Uebertreter des Gesetzes thun stracks das Gegentheil von dem, was der HErr Christus Seine Reichsgenossen lehrt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen" (Matth. 5, 16). Sie schänden Gott. Was für ein Gott muß der Gott dieser Juden seyn — sagten die Heiden — der solche Leute zu Bekennern hat! Die Heiden sind geartet, wie sie ihre Götter sich denken, darum schließen sie von jedermanns Wandel auf den Gott, deß er sich rühmt. Das ist ein blinder Heidenschluß, dessen diejenigen sich schämen sollten, die dem Christenthum schuldgeben, was falsche Christen verschulden. Doch

19, 37 bei Juden nicht unerhört war). Die oben gegebene Auslegung entspricht unsers Erachtens besser der dreimal doppelten Uebertretung, seiner und grober, des Gesetzes, mit Sündigen am Nächsten, am eignen Leibe, an Gott.

an ihrem Theile schänden die Maulchristen, die Gottes Rechte verkündigen und Gottes Zucht hassen (Ps. 50, 16. 17), den Namen Gottes, worüber schon die alten Propheten bitterlich klagten.

V. 24. Denn „eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden," wie geschrieben steht. Vergl. Jes. 52, 5 und dem Sinne nach Ezech. 36, 20—23. Es wundert Paulum nicht, daß der HErr von neuem also klagen muß über ein Volk, welches vormals Sein Zorngericht herausforderte durch starke Sünden und unter den Heiden, wohin es verstoßen ward, den heiligen Namen Jehovah entheiligte. Wie die Väter, so die Kinder; was geschrieben steht, steht den Inhabern der Schrift zur Strafe geschrieben (vergl. 3, 19). Der Propheten Klage über das Verderben der Kirche zum Schauspiel der lästernden Welt läßt sich in allen Zeiten jammernd hören aus dem Munde treuer Zeugen.*) Der selige Woltersdorf hat in dem Liede: „Er ist doch noch in Seiner Stadt, wiewohl sie tausend Lücken hat" sich recht ausgeweint in Bekümmerniß um den Schaden Josephs, den die Welt belacht, und in dem andern: „Brich entzwei, du Herz der Frommen!" seufzt er: „Ach wie weinen Deine Kinder, Du unser unbeflecktes Haupt, daß die Bosheit blinder Sünder Dir, König, Glanz und Ehre raubt!" Wie wört-

*) Im 5ten Jahrhundert schon muß Salvianus klagen: „Durch uns leidet Christus Schmach, durch uns wird das Evangelium verlästert, da die Heiden sagen: Siehe, was für Leute es sind, die Christum verehren! Wie könnte der Meister gut seyn, der so schlechte Jünger hat? Siehe an, wie die Christen handeln, und schließe daraus, was Christus lehrt."

lich wahr das prophetische Klagewort heutigen Tages wird, das zeigen z. B. viele tausend mit abtrünnigen Christen bemannte Schiffe, die in die Häfen der Heidenländer einlaufen, und daß dennoch Heiden sich bekehren mögen, die das gütige Wort von ungütigen Leuten hören, ist eine desto herrlichere Gnade des HErrn, der einst jenem Sachsenfürsten das Herz rührte, daß er auf der Flucht vor seinen fränkischen Verfolgern, indem er in die Weser sich stürzte, ausrief: „Vor den Christen fliehe ich zu Dir, dem HErrn der Christen!“ Laßt uns Luther's Ermahnung (XII, 1171) ins Herz fassen: „Darum soll billig ein Christ also leben, daß er doch Gottes und Christi Ehre schone, damit nicht Sein Name geschändet werde und die Schuld tragen müsse deß, das er Böses thut. Wie denn der Teufel sammt der Welt alles, was er kann, zu Unehre und Lästerung Gottes treibt, damit er nur seinen bittern Haß wider Christum und Sein Wort erzeige und der Kirche Schaden thue durch Aergerniß, beide, die Ungläubigen vom Evangelio abzuschrecken und die Schwachen abfällig zu machen. Dem zu wehren, sollen die Christen desto fleißiger sich hüten, daß sie mit ihrem Leben kein Aergerniß geben und ihres Gottes und HErrn Namen ihnen lassen lieber seyn, denn daß sie wollten ihn verlästern lassen, so sie um desselben willen auch ihre eigne Ehre, Gut, Leib, Leben lassen sollen, weil sie daran ihren höchsten Schatz und Seligkeit haben.“

Also der Ruhm der Juden aus dem Gesetze ist ein falscher Ruhm. Als Uebertreter des Gesetzes haben sie vom Gesetze nichts anders denn Verdammniß zu erwarten. Aber auch das andre Stück, deß sie sich rühm-

ten und worauf sie sich verließen, die Beschneidung, ist Uebertretern des Gesetzes nichts nütze.

V. 25. Die Beschneidung ist wohl nütze, wenn du das Gesetz hältst; haltst du aber das Gesetz nicht, so ist deine Beschneidung schon eine Vorhaut geworden. Wie wir Cap. 4, 11 lesen, hat Abraham das Zeichen der Beschneidung zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens empfangen. Was an seinem Herzen geschehen war, das bildete die Beschneidung am Fleische ab und wurde zum Bundeszeichen des Samens Abrahams, einerseits fordernder, anderseits verheißender Kraft; gefordert ward die Herzensbeschneidung oder Buße, verheißen die Gerechtigkeit durch den Glauben an den Samen Abrahams, den Einen (Gal. 3, 16). Den Bußfertigen und Gläubigen im Alten Bunde war die Beschneidung nütze zur Einsetzung in die zukünftige Segenserbschaft (Apostelgeschichte 3, 25). „Wandle vor Mir und sey fromm," hebt die Rede Gottes an Abraham an, da Er das Bundessiegel der Beschneidung einsetzt (1 Mos. 17), und hernach, am Tage Sarä Verkündigung, sprach der Engel des HErrn: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten und thun, was recht und gut ist, auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was Er ihm verheißen hat" (1 Mos. 18, 19). Ohne Herzensreinigung durch den Glauben, der in Frömmigkeit und Rechtthun sich beweist, wäre Abraham die Beschneidung kein nütze gewesen. So sagt nun der Apostel: Die Beschneidung ist wohl nütze, wenn du das Gesetz hältst und eben damit beweist, daß du am Herzen beschnitten bist. Denn

vom Halten des Gesetzes mit dem Herzen redet der Text, wie der Zusammenhang der fünf Verse bis V. 29 zeigt. Solch herzliches Halten des Gesetzes bringt aber allein die Gnade des heiligen Geistes zu Stande in den Gläubigen, nicht neben dem Glauben, sondern durch den Glauben, „dieweil der Glaube ist eine Erfüllung aller Gebote und Gesetze, von Christi wegen, durch welchen dem Gesetz ein voll Genügen ist geschehen" (Luther zu Gal. 5, 3). Paulus spricht hier das Wort „Glaube" noch nicht aus; aber wie vorhin (V. 6. 7. 10. 13) reizt er uns, daß wir uns entgegenstrecken der großen Hauptsache des ganzen Briefes, die er zuvor angekündigt hat in dem Grundspruche: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben" (1, 17). Bist du aber ein Uebertreter des Gesetzes, sagt er umgewandt zu dem Juden, der auf sein Bundeszeichen trotzte, die Bundespflicht aber brach, weil er die Bundesgnade verachtete, so ist deine Beschneidung schon Vorhaut geworden, vor Gott bist du ausgerottet aus Seinem Volke und wie ein Heide gehalten. Wie ein Heide? Ja, wie einer, der fern ist von Bund und Verheißung, ohne Hoffnung, ohne Gott. Doch indem der Apostel das schreibt, treten ihm die gläubig gewordenen Heiden vor die Augen des Gemüths, die ohne Beschneidung am Fleisch zu Bundeskindern angenommen waren und mit ihrem Wandel Gottes Ehre verkündigten (Apostelg. 15, 3). Da fragt er die Juden aufs Gewissen:

V. 26. So nun die Vorhaut das Recht im Gesetz hält, meinst du nicht, daß seine Vorhaut werde für eine Beschneidung gerechnet? Das Recht im Gesetz halten ist etwas Besseres als et-

liche Gesetzeswerke thun (V. 14). Was dort im Psalter der heilige Geist die wahren Juden sagen lehrt: „Ich schwöre und will es halten, daß ich die Rechte Deiner Gerechtigkeit halten will“ (Ps. 119, 106), das ist der Sinn solcher Heiden, denen die Rechtssprüche Gottes ins Herz geschrieben werden, nicht von Natur, sondern durch die Gnade der Wiedergeburt. Paulus durfte kühnlich solch wenn nun herschreiben, denn den Fall, den er als möglich setzt, machten gläubige Heiden zu lobwürdiger Wirklichkeit vor den Augen der ungläubigen Juden in aller Welt. „Geh hin und zeige jedermann, was solch ein Glaube wirken kann, der ohne Werk im Blute ruht und doch beständig Werke thut, der die Vergebung schmeckt, mit Freuden lacht und Herz und Wandel rein und heilig macht.“ So hat man je und je sich ermahnt in der Kirche des HErrn. Meinst du nicht, fragt der Apostel, als müsse es dem Juden doch schwer werden, mit nein zu antworten, daß seine (des unbeschnittenen Gesetzesthäters) Vorhaut werde für eine Beschneidung gerechnet? Jawohl, und zwar für die rechte! Wie der Jude schon ausgerottet ist aus dem Bundesvolke, welcher den Heiden sich gleichstellt mit unheiligem Wandel, so ist umgekehrt der Heide, der Gottes Gebote hält (1 Cor. 7, 19) und mit heiligem Wandel den Gott Israels ehrt, schon zum Israel rechter Art gezählt. Mag er nicht „Jude“ genannt werden, er ist einer vor Gott, und am Tage des Gerichts wird sein verborgenes Judenthum offenbar werden in der Tischgemeinschaft mit Abraham, Isaak und Jakob zur Beschämung der hinausgestoßenen Reichskinder (Matth. 8, 11).

V. 27. Und wird also, das von Natur eine

Vorhaut ist und das Gesetz vollbringt, dich richten, der du unter dem Buchstaben und der Beschneidung bist und das Gesetz übertrittst. Von Natur ist der Heide kein Jude, wie die gebornen Juden (Gal. 2, 15), aber durch Herzensbeschneidung wird er wiedergeboren zu einem geistlichen Juden, der bei natürlicher Vorhaut das Gesetz vollbringt von ganzem Gemüthe, vollkommen geworden in Christo (Col. 4, 12), während er Vergebung der Sünden hat, die gnädig bedeckt, was an ihm unvollkommen ist und nach Natur und Fleisch schmeckt (vergl. 7, 25). Solche Vorhaut, die eine Beschneidung ist im Geist und in der Wahrheit, wird richten, durch ihr Offenbarwerden vor dem Richterstuhle Christi, die beschnittenen Uebertreter des Gesetzes, welche vor der Seligkeit der heiligen Unbeschnittenen sich entsetzen und darin das Urtheil ihrer eignen Verdammniß ersehen werden (vergl. 1 Cor. 6, 2). Den Buchstaben des Gesetzes haben sie gehabt und er hätte ihnen dienen können, tödtender Weise, zur Bereitung auf den Geist, der da lebendig macht und das Gesetz ins Herz schreibt; die Beschneidung haben sie an ihrem Leibe getragen, und sie hätte ihnen nützen können als Gnadenzeichen zum Hinweis auf Christum, den Erfüller des Gesetzes, den Segensherzog vieler Segenskinder; dagegen sind sie bei Buchstaben und Beschneidung Uebertreter des Gesetzes gewesen und haben beides zu einem Götzendinge gemacht. Die reine Lehre des Evangelii ist mehr als das buchstäbliche Gesetz und die heilige Taufe ist mehr als die Beschneidung; wer aber ohne Glauben und evangelischen Wandel der reinen Lehre sich rühmt, und wer seinen Taufschein an-

ſtatt der Taufkraft, die den neuen Menſchen ſchafft, zum Beweiſe ſeines Chriſtenthums nimmt, der ſtellt ſich den falſchen Juden gleich und verwandelt den himmliſchen Schatz des Worts und Sacraments in ein irdiſches Ding, womit er ſich betrügt.

V. 28. Denn das iſt nicht ein Jude, der auswendig ein Jude iſt, auch iſt das nicht eine Beſchneidung, die auswendig geſchieht, am Fleiſche. Hiemit wirft der Apoſtel das ganze Gebäude der Phariſäer und Schriftgelehrten über den Haufen, Moſen aber und die Propheten hat er für ſich, denn die erkennen nur ſolche Juden an, welche „von ganzem Herzen und von ganzer Seele“ ſind, was ſie heißen, Gottes heiliges Volk. „Ihr unbeſchnittenes Herz wird ſich demüthigen,“ heißt es 3 Moſ. 26, 41 von den auswendigen Juden, welche die Früchte ihres Ungehorſams eſſen ſollen, und 5 Moſ. 10, 16 wird das auserwählte Geſchlecht des großen und ſchrecklichen Gottes, der keine Perſon achtet, ſo ermahnt: „So beſchneidet nun eures Herzens Vorhaut und ſeyd förder nicht halsſtarrig.“ Stephanus konnte den Propheten Jeremia (9, 26) zum Zeugen nehmen, als er die beſchneidungsſtolzen Juden „Unbeſchnittene an Herzen und Ohren“ nannte (Apoſtelg. 7, 51), und Paulus hat es an ſich ſelber erfahren, was er hier ausſpricht: als er auswendig über die Maßen zunahm im „Judenthum,“ da war er nicht ein Jude, und als er die „ſogenannte Beſchneidung“ (Eph. 2, 11) trieb, die auswendig geſchieht, am Fleiſche, da beſaß er nicht die Beſchneidung. An dem edeln Namen eines Juden und an der Gnadengabe der Beſchneidung

hat der kein Theil, wer sein Judenthum in äußerliche Geberden setzt (vergl. 9, 6; Offenb. 3, 9).

V. 29. Sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht, welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott. Im Verborgenen, nämlich im verborgenen Menschen des Herzens (1 Petr. 3, 4), liegt die Geburts- und Ernährungsstätte des wahren Juden, der Gotteskinder, welche der Vater kennt, der ins Verborgne sieht. Herzensbeschneidung ist die rechte Beschneidung, die nicht auf Befehl des Buchstabens mit der Hand geschieht, sondern in der Kraft des heiligen Geistes, der das Herz reinigt durch den Glauben (Apostelg. 15, 9; vergl. den entsprechenden Gegensatz zwischen Buchstabe und Geist in 2 Cor. 3, 3 ff.). Das ist die Beschneidung, zu welcher der Beschneidungsbuchstabe verpflichtete (Jer. 4, 4) und welche als verheißenes Gut in die Beschneidungsgabe eingewickelt war (5 Mos. 30, 6). Mit dieser geistlichen Beschneidung haben sich alle rechten Kinder Abrahams, auch die bußfertigen Niniviten, beschnitten, und seitdem der heilige Geist da ist als der Geist Jesu Christi, hat Er seine beschneidende, reinigende Kraft in die Taufe gelegt (Col. 2, 11. 12), zur Segenswirkung an allen Gläubigen. „Wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geiste dienen, und rühmen uns von Christo Jesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch“ (Phil. 3, 3). „Nun ist die geistliche Beschneidung nichts anders,“ sagt Luther (XI, 2797), „denn der Glaube, den der heilige Geist im Herzen wirkt. Der nimmt weg

die böse Art von Adam: da kömmt hinweg der Unglaube und folgt ein solch Herz, das da gerne hört das Wort Gottes. Da macht denn unser HErr Gott eine Lust zu allen Geboten und schneidet alle böse Lust ab; denn das will Er, wenn Er gebeut in den Propheten, daß man soll das Herz beschneiden. Und die Beschneidung muß währen, dieweil (so lange) wir leben. Darum ob wir's wohl angefangen haben, so ists doch nicht vollbracht, das Fleisch ist noch nicht ganz rein, es ist auch nie kein Heiliger gewesen, der nicht geklagt habe über seine Unreinigkeit (vergl. Cap. 7). Darum muß die Lust gedämpft und damit gefochten seyn; wer nun das am meisten übt, der ist der beste Christ." Eines solchen, mit der Herzensbeschneidung fortfahrenden Juden Lob (vergl. 1 Cor. 4, 5) ist nicht von Menschen, die das Auswendige ansehen, sondern von Gott, dem Herzenskündiger und Richter des Verborgenen. Juda heißt Gottlob. Der wahre Jude ist ein doppelter Gottlob: zum Lobe Gottes zubereitet und von Gott mit Lob geehrt. Die da Juden heißen, ohne inwendig Juden zu seyn, trachten nach Lob und Ehre bei den Menschen (Joh. 12, 43) und sind Gottesschänder. Judas Iskarioth ist ihr Vorgänger. — Erinnern wir uns an die Verantwortungen Pauli in der Apostelgeschichte (Cap. 22—26). Da ist es ihm allenthalben ein rechter Ernst, das Christenthum darzuthun als das wahre Judenthum, die „Sekte der Nazarener" als die legitime Erbin der Hoffnung Israels (vergl. Bd. III, 2. S. 533. 570. 587). So finden wir ihn wieder hier im Römerbriefe; nicht anders werden wir ihn finden im elften Capitel.

Nun laßt uns beten: Herr Jesu Christe, Du hast

uns angenommen zum Volke Deines Namens und willst, daß wir uns Deiner rühmen sollen, der Du unsre Gerechtigkeit bist und unser Heil. Gib uns ein aufrichtiges Herz, daß wir Deine Gnade nicht mißbrauchen und den edeln Schatz Deiner Gaben nicht verderben durch Hoffahrt und Uebermuth. Lehre uns bedenken, was es Dich gekostet hat, uns zu erlösen, zu erwerben und zu gewinnen, daß wir Dein eigen seyen, und mache uns abscheulich alles Verstandesspiel mit der gottseligen Lehre. Aufs Gesetz verlassen wir uns nicht mehr, denn wir wissen, daß es uns verdammt; nun behüte uns vor dem Irrthume der Wissensgerechten, welche die Lehre des Evangelii haben, aber mit der That die Kraft des Evangelii verneinen. Ergib uns unter die Zucht Deines Geistes, daß wir die Lüste unsers Fleisches dämpfen und kreuzigen, und wenn Du uns zum Lehrer andrer berufst, so hilf kräftig dazu, daß sie an uns sehen und hören, wie wir uns selbst am ersten lehren. Gib uns Deines Knechtes Paulus gutes Gewissen, daß wir uns ohne Vermessenheit getrauen dürfen, Leiter der Blinden und ein Licht derer in der Finsterniß zu seyn, weil wir Deinem Leiten folgen und in Deinem Lichte wandeln. Halten wir unsern Hausgenossen die heiligen zehn Gebote vor, so mache uns eins mit ihnen in demüthiger Beichte, aber auch in herzlicher Lust zum Halten Deiner Rechte. Ach HErr! vergib uns die schwere Sünde, daß die Ehre Deines Namens, den wir bekennen, nicht allewege unser höchstes Anliegen gewesen ist, und heilige uns durch und durch, leg insonderheit unsrer leichtfertigen Zunge einen heiligen Zaum an, damit nicht durch unsre Schuld Dein Name und Deine

Kirche verlästert werde. Du pflegst vor den Augen der Lästerſüchtigen manchen Schaden der Deinigen zu verbergen, dafür danken wir Dir, und wollen auch gerne zudecken und ſchweigen, wo Du nicht zu reden befiehlſt; aber tritt für uns ein, Du unbeflecktes Haupt von Gliedern, die Dir oft übel anſtehen, tritt für uns ein bei denen, die nicht Luſt haben am Aergerniß, und ſey gut für allen Schaden, den unſre Sünde und Thorheit an Seelen anrichtet. Steure auch dem großen Jammer, daß der Chriſtenname unter den Heiden ſtinkend gemacht wird, und laß die Güte Deines Worts mehr gelten als die Bosheit ſeiner Verächter. Halte Deine Gläubigen in Deiner Hut und Pflege und mehre unter uns, zum Segen der Welt, die lebendigen evangeliſchen Briefe, geſchrieben nicht mit Tinte, ſondern mit Deinem Geiſte, Du lebendiger Gott und Heiland. Es glänze das verborgene Leben Deiner Chriſten in guten Werken, daß viele gereizt werden nach Dir zu fragen und Dich zu loben in Zion. Daß wir beſchnitten ſind in Dir mit der Beſchneidung ohne Hände, durch Ablegung des ſündlichen Leibes im Fleiſch, weil wir begraben ſind mit Dir durch die Taufe und auch auferſtanden in Dir durch den Glauben: deß laß uns täglich von neuem froh werden und erhalt uns in der Herzensbeſchneidung durch den Geiſt, der Deine Heiligen treibt, daß wir frei von allen Menſchen, von ihrem Beifall und von ihrem Mißfallen, einzig ſuchen das Lob, welches denen widerfahren wird, die Du erkennſt für die Deinen. Stärke uns den Glauben und die Geduld, wenn wir leiden unter falſchen Brüdern, und hilf uns hindurch dahin, wo kein Verbanntes mehr ſeyn und kein Gemeines mehr

eingehen, die verborgene Würde Deiner Christen aber erscheinen wird, Dir zu ewigem Lobe. Amen.

Mel. Es ist das Heil uns kommen her.

Brauch alles wohl und weil du bist
Nun rein in Christo worden,
So leb und thu auch als ein Christ
Und halte Christi Orden,
Bis daß dort in der ewgen Freud
Er dir das Ehr- und Freudenkleid
Um deine Seele lege.

6.

Die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde.

Cap. 3, 1—20.

Errette mich von den Blutschulden, Gott, der Du mein Gott und Heiland bist, daß meine Zunge Deine Gerechtigkeit rühme. Amen.

Das wahre Judenthum, welches der Apostel am Schluße des vorigen Capitels dem falschen Judenthum gegenübergestellt hat, wird gewirkt vom heiligen Geiste, ohne Zuthun des Gesetzes, doch bezeugt vom Gesetz und den Propheten. Hiemit könnte unser Brief übergehen zum Darstellen der Gotteskraft des Evangelii von Christo, denn durchs Evangelium wird ja der Geist gegeben, der die Juden vornehmlich und auch die Heiden heiligt im rechten einigen Glauben, indem er sie versammelt zur Gemeinde der Heiligen, deren Reichthum Vergebung der Sünden heißt und ihr Ruhm Gerechtigkeit. Jedoch ehe der Apostel weitergeht zum Herausstreichen der evangelischen Gerechtigkeit, die den Gläubigen aus Juden und Heiden durch ein und dieselbige Gnade geschenkt wird, hält es ihn noch fest bei dem Beweise, daß beide, Juden und Heiden, alle unter der Sünde

sind (V. 9). Außer dem Gesetze und der Beschneidung hatten die Juden noch etwas, deß sie sich als Vortheils vor den Heiden rühmten, die heilige Schrift, die ja nicht bloß Gesetzesvorschriften, sondern auch das prophetische Wort, die Weißagung von Christo, enthält. Paulus ist weit entfernt, diesen den Juden verliehenen Vortheil zu leugnen. Denn der Unglaube der falschen Juden hebt die Wahrhaftigkeit Gottes nicht auf, an welcher die rechten Juden je und je ihren Halt und Trost gehabt haben; vielmehr muß der Unglaube und die Lüge der Widersprecher dazu dienen, Gottes Wahrhaftigkeit ins strahlende Licht Seiner Gerichte zu stellen. Dabei bleibt es, mögen die Verkehrten immerhin einen lästerlichen Schluß daraus ziehen zu ihrer eignen Verdammniß. Aber begründet nun etwa der Vortheil, den die Juden als Betraute mit dem Worte göttlicher Wahrheit haben, einen persönlichen Vorzug derselben vor den Heiden? Nicht im mindesten. Gerade das Wort der Schrift ist es, welches Juden wie Heiden allzumal unter die Sünde beschließt (vergl. Gal. 3, 22) und alle Welt schuldigt vor Gott. Aus dem Gesetze kommt — nicht Gerechtigkeit, sondern Erkenntniß der Sünde, und aus den Propheten erwächst — nicht ein Vorzug der Juden, als überträfen sie die Heiden an Tugend, sondern die Hoffnung auf Den, der Juden und Heiden zur Gerechtigkeit gemacht ist.

V. 1. Was haben denn die Juden Vortheils? Oder was nützt die Beschneidung? Steht es um das Judenthum so, wie wir zu Ende des vorigen Capitels gelesen haben, macht die Herzensbeschneidung, nicht die auswendige Beschneidung, den wahren Juden: was

haben denn die Juden Vortheils? Diese Frage drängt sich dem Leser auf, und der Apostel läßt sie nicht unbeantwortet. Die Frage nach dem Vortheil der Juden, oder nach dem, was sie voraus haben vor den Heiden, fällt zusammen mit der Frage nach dem Nutzen der Beschneidung, denn die Beschneidung diente zum Zeichen der Aussonderung des Bundesvolkes von der Heidenschaft. Nun hat der Apostel vorhin (2, 25) gesagt, die Beschneidung sey denen, die das Gesetz halten, wohl nütze. Was ist sie denn nütze, oder was bringt sie Vortheils? Kann man inwendig beschnitten seyn bei auswendiger Vorhaut, und haben viele am Fleisch Beschnittene ein unbeschnittenes Herz, so scheint der Nutzen der Beschneidung gar aufgehoben. Doch ferne sey es, daß der Apostel etwas, was Gott gnädiglich verordnet hat, für unnütz erklären sollte! Der Schwärmer Art ist es, unter vorgeblichem Ruhme des „Inwendigen" das „Auswendige," die äußeren Gnadenmittel, geringzuschätzen. Nicht also die Apostel. Hat die Beschneidung den Nutzen nicht, welchen die falschen Juden ihr zuschrieben, nämlich vermöge ihres Vollzuges die Beschnittenen zu Reichserben zu machen, so hat sie doch den Nutzen, wozu Gott sie verordnet hat, nämlich den gläubigen Juden ein Siegel der verheißenen Bundesgnaden zu seyn (4, 11). Luther gibt den Zusammenhang des Beschneidungsnutzens mit dem Vortheil, welchen die Juden in dem ihnen vertrauten Worte Gottes hatten, so an (XX, 2342): „Das ist's, da liegts, da steckts, daß die Beschneidung sey dazu gegeben und darum gestiftet, daß Gottes Wort und Seine Verheißung sollten drinnen gehalten und verwahrt seyn, also daß

nicht die Beschneidung als ein Werk an ihm selbst sollte nütz oder genug seyn, sondern daß diejenigen, so sie hätten, sollten mit solchen Zeichen, Bund oder Sacrament dahin verbunden seyn, Gott in Seinen Worten zu gehorchen und zu glauben und solches alles auf die Nachkommen zu vererben."

V. 2. Zwar fast viel. Zum ersten, ihnen ist vertraut, was Gott geredet hat. Mit dem Wörtlein zwar an der Spitze dieses Satzes hat die Lutherische Uebersetzung des Apostels Sinn wohl getroffen. Denn indem er den gottgegebenen Vortheil der Juden bekennt, hat er freilich schon den Gegensatz im Sinne, womit er ihnen jeden persönlichen Vorzug vor den Heiden, als wären sie minder unter der Sünde wie diese, absprechen muß (V. 9). Fast viel, oder viel in jeglicher Weise. Sieht man Gottes Gabe und Gnade an, womit das Volk der Beschneidung geziert ward, so muß man die Hülle und Fülle seines Vortheils bekennen. „Was sollte man doch mehr thun an Meinem Weinberge, das Ich nicht gethan habe an ihm?" (Jes. 5, 4). Paulus fängt an, den Vortheilsreichthum der Juden zu schildern und schreibt: zum ersten. Doch dies Erste ist so köstlich, daß es alles Uebrige in sich schließt; darum bleibt es dem Leser überlassen, mit zweitens, drittens u. s. w. fortzufahren (vergl. 9, 4). Ihnen ist vertraut, was Gott geredet hat. Darob jauchzte Israel: „Er zeigt Jakob Sein Wort, Israel Seine Sitten und Rechte! So thut Er keinen Heiden, noch läßt sie wissen Seine Rechte. Hallelujah!" (Ps. 147, 19. 20 vergl. Ps. 103, 7). Was Gott geredet hat von Anfang an, gebietend und verheißend,

Seine gesammte heilsgeschichtliche Kundgebung, Sein ganzes geoffenbartes Wort, dessen Mittelpunkt Christus ist, hat Er den Juden anvertraut, niedergelegt in der heiligen Schrift, welche als treugehüteter Schatz von dem alten dem neuen Bundesvolke überliefert worden ist (Kanon des A. T.). Gottes Wort ist Israels Brautschatz, und nicht übel sagen die Rabbinen, die Kinder Israels hätten am Sinai Kränzlein auf den Häuptern getragen, weil Gott sie allda Sich angetraut habe zum Eigenthumsvolke durch Sein Wort. Daß Paulus insonderheit das Wort der Verheißung meint, die „freundliche" Gottesrede zu trostbedürftigen Sündern (Jes. 40, 1. 2), zeigt der folgende Vers, wonach das Wort Gottes dem Glauben der Juden sich darbeut. Wahrlich viel ist ihnen vertraut, weil ihnen dies Eine vertraut ist. Schon in den Tagen des Alten Bundes haben allerdings auch Heiden des Wortes sich mit erfreut, welches unter den Juden wohnte, und Luther hat sein Ergötzen daran, den Spuren der göttlichen Predigt unter den Kindern Hams und Japhets nachzugehen (vergl. z. B. II, 2688); jedoch war bis zur Zeit der Erfüllung aller Gottesverheißungen in Christo das Predigtamt unter dem Verschluß der Beschneidung, und ohne die Mittlerschaft des priesterlichen Volkes gab es keine Heilspredigt in der Welt. Verdient haben die Juden ihren Vortheil nicht. Ihre ganze Geschichte ist ein redendes Zeugniß von der freien, unbereuten Gnade Gottes, der Sich ein hartnäckiges, halsstarriges Geschlecht ersehen hat zum Erweise des Reichthums Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit. Wäre es möglich, Gott zum Bereuen Seiner Gaben und Berufung zu bringen, was nicht möglich

ist (11, 29), die Juden hätten es dahingebracht. Paulus ist voll Lobes der unwandelbaren Treue Gottes, die von ihrem Vornehmen nicht gelassen hat, trotz der Treulosigkeit vieler Bundeskinder:

V. 3. Denn daß etliche nicht glaubten, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben? Etliche, schreibt er, wiewohl der Ungläubigen allezeit viele waren. Das kleine Häuflein der übriggebliebenen Gläubigen ist Gottes Volk (11, 2 ff.), und der Unglaube der Masse hat diesem Volke die „gewissen Gnaden Davids" (Apostelg. 13, 34) nicht entwenden können: Maria hat den Sohn Davids geboren, der Davids HErr ist. Es ist ein theuerwerthes Wort, daß der Unglaube etlicher, ob noch so vieler, den Glauben Gottes nicht aufheben wird. Der fromme Gott hält Glauben ewiglich, Er kann Sich selbst nicht leugnen (2 Tim. 2, 13). Wie Er Wort gehalten hat den Juden, von welchen das Heil kommt (Joh. 4, 22), so hält Er auch Wort den Christen, zu welchen das Heil gekommen ist. Es wird auch das Evangelium der himmlischen Gabe, von welcher es redet, nicht beraubt durch den Unglauben der Menschen; das gepredigte Wort bleibt Gottes gnädiges und kräftiges Wort, nicht ein leeres, sondern ein geisterfülltes Wort. Der Gläubige hört sich daraus Leben und Seligkeit, auch wenn er es mit oder gar von etlichen hört, die nicht glauben, und diese Ungläubigen werden im Gericht erfahren, daß ihnen im Worte die Gnade Gottes nahe gewesen ist. In dem Gutachten Luther's und seiner Wittenberger Amtsgenossen an den Rath zu Nürnberg „von gemeiner und besonderer Absolution" (XXI, 421)

wird unser Textspruch zum Beweise dafür angeführt, daß die gemeine Absolution unverwerflich sey, „dieweil sie dazu dient die Zuhörer zu erinnern, daß sich ein jeder des Evangelii annehmen soll, daß es eine Absolution sey und ihm auch gehöre; denn ob gleich daran wenige glauben, so will Gott sie doch allen andern halten, so sich darauf verlassen, wie St. Paulus spricht Röm. 3: Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben?“ So steht denn der Vortheil der Kirche fest, die mit Gottes Wort betraut ist, und daß etliche nicht daran glauben, etliche obendrein Gottes Gnadengabe zum Ruhm ihrer „anerkannten Rechtgläubigkeit“ mißbrauchen, ächt pharisäisch, das ist zum Beweinen, bewege aber niemand zum Anzweifeln des Schatzes, den uns Gott vertraut hat im Evangelio. „Was schwarz ist, heißen wir nicht Licht. Was thuts, daß mancher anders spricht, der weder Gott noch Luthern kennt und sich doch Lutheraner nennt? Die ächten Glieder weinen desto mehr, Gott weiß, wir klagen manchem allzusehr. — Hallelujah, Hallelujah! Der HErr ist ganz gewiß noch da. Sein Wort wird noch bei uns gehört, die Lehre wird noch nicht verkehrt; so wirkt der Geist durchs Wort und Sacrament, daß man die Gegenwart des Sohns erkennt.“ Paulus wehrt jeden Zweifel an Gottes Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit weit ab:

V. 4. Das sey ferne! Es bleibe vielmehr also, daß Gott sey wahrhaftig und alle Menschen falsch; wie geschrieben steht: „Auf daß Du gerecht seyst in Deinen Worten, und überwindest, wenn Du gerichtet wirst.“ Die Gott nicht glauben, machen Ihn zum Lügner (Joh. 5, 10); aber als wahr-

haftig geht Er hervor aus all Seinem Reden und Handeln mit den Menschen, die allesammt falsch und Lügner erfunden werden (Ps. 116, 11), wenn sie nach sündiger Menschenart Gottes Wort nicht wahr seyn lassen wollen. Die Geschichte der Juden besiegelt das. Gott hat Wort gehalten in untadeliger Wahrhaftigkeit, als Jehovah, der da ewig mit Sich eins ist. Ueber den Unglauben und die Lüge der stolzen und sichern Verächter Seines von so vielen Propheten ihnen gepredigten Worts hat Seine Wahrheit herrlich triumphirt, indem die mächtige Sünde dazu hat dienen müssen, einerseits die noch mächtigere Gnade, anderseits das gerechte Gericht Gottes ins hellste Licht zu stellen. In seines Volkes Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hineinschauend, blickt der Apostel in einen Spiegel der Wahrhaftigkeit Gottes und gibt der Geschichte der Tiefverschuldeten und Hochbegnadigten die Ueberschrift aus Ps. 51, 6: Auf daß Du gerecht seyst in Deinen Worten, und überwindest, wenn Du gerichtet wirst.*) So betet David in seinem Bußpsalm, Amen sagend zu dem über ihn ergangenen Strafurtheile Gottes durch Nathan. Er gibt Gott Recht und sich Unrecht. Seine Sünde ist vor ihm, er richtet sich derhalben, wie ihn das göttliche Wort richtet, und anbetend bekennt er die sieghafte Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, welche auf dem dunkeln Grunde seiner Sünde in lichtem Glanze sich offenbart. So lange David Gott nicht Recht gab, wurde Gott

*) „Wenn Du rechtest," hat wohl der Apostel (mit der Griechischen Uebersetzung) den Grundtext gefaßt. Jedoch läßt sich, wie oben versucht worden, auch Luther's Uebersetzung dem Sinne der Psalmstelle gemäß verstehen.

von ihm gerichtet und angeklagt: aber wohl ihm! daß er seinen Trotz brechen und zur Buße sich überwinden ließ. Wer es mit Gott wagt und gegen Ihn Recht behalten will, an dem bewährt Sich die göttliche Wahrhaftigkeit durchs Gericht des Zorns, wie an den ungläubigen Juden bis auf diesen Tag; wer aber in Davids Buße eingeht, der erkennt das gerechte Gericht Gottes über seine Sünde in der am Kreuze Jesu Christi offenbar gewordenen Gerechtigkeit der göttlichen Wunderliebe und frohlockt: „O glückselige Schuld, die du verdient hast solchen Versöhner!" Der Apostel hätte keinen Schriftspruch anführen können, der den Wahn der Werkheiligen gründlicher umstieße, als dies Bekenntniß Davids thut. Der Unglaube der alten und neuen Pharisäer wurzelt eben darin, daß sie einen Gott haben wollen, der ihre Werke lobt und gutheißt, während Gott in Seinem Worte alle Menschen als verdammte Sünder schuldigt, dagegen Seine Gerechtigkeit und Seine Gnade preist. Müssen wir nun erfahren, daß die ganze Welt tobt wider unsre Lehre von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben, und daß derer, die diese Lehre bekennen, allezeit ein gar klein Häuflein ist, so haben wir den Trost, daß gleichwohl Gott in Seinen Worten Recht behalten und endlich überwinden wird. „Auch sollen wir", sagt Luther zu Ps. 51, 6 (W. V, 768), „diese Worte: auf daß Du Recht behaltest in Deinen Worten, unserm eignen Herzen und Gewissen vorhalten. Denn es bleibt noch in unserm Herzen ein stark Widersprechen und Kampf wider Gott und Sein Wort, daß wir nicht gerne Sünder und ungerecht, sondern fromm und heilig seyn wollen. Wider solche gefährliche Gedanken

sollen wir fest fechten und streiten und glauben, daß wir Sünder sind, welche doch Gott für Seine lieben Kinder wolle halten und annehmen; allein, wo sie von Herzen erkennen und bekennen, daß sie Sünder und verloren sind und Seiner Gnade und Hülfe begehren. Denn durch solch Bekenntniß, damit sich der Mensch selbst zu Schanden macht, seine Wunden, Krankheit und Gebrechen dem Arzte zeigt und offenbart, folgt diese Frucht daraus, daß Gott dadurch geehrt und gepreist werde, und daß Er Sein göttlich Amt, das Ihm allein zusteht, an dir beweise, nämlich daß Er als der rechte Arzt dein verwundet, krankes, schwaches Herz und Gewissen verbinde und heile." Daß Gott in Gnaden Recht behält in Seinen Worten an Sündern, die Er gerecht macht durch den Glauben an Jesum, das ist das evangelische Freudenthema des Römerbriefs. Aber die Verkehrtheit der Menschen sperrt sich gegen dies süße Evangelium auf alle erdenkliche Weise. Wird ihnen der Wahn zunichtegemacht, daß sie mit ihren Werken vor Gott bestehen könnten, so suchen sie schnell eine neue Ausflucht, um ihrer unleugbaren Sünde die Verdammlichkeit zu benehmen. Sagst du, Paulus — spricht die Vernunft der Selbstklugen — daß unsre Sünde die Ehre Gottes nicht kränken kann, sondern zum Preise Seiner Wahrhaftigkeit ausschlagen muß, dann begreifen wir nicht, wie Er uns so heftig zürnen solle? So verdrießlich auch dem Apostel dergleichen Einwürfe sind, dennoch läßt er sie zur Aussprache kommen und gönnt ihnen Antwort, wenn nicht zur Beschämung der Lästerer, so doch zum Nutzen der Frommen, die durch solch Geschwätz sich nicht verwirren lassen sollen. Und dabei behält er

die Hauptsache, um die sichs ihm handelt, fest im Auge. Die Sünde zu vergeben, ist keine Nothwendigkeit für Gott, als wäre Er nicht der Gerechte, wenn Er dem Sünder zürnt; es ist vielmehr freieste Gnade, daß Gott der Gerechte und Heilige Sünde vergibt um Jesu Christi willen. Zu dieser evangelischen Lehre, die von V. 21 unsers Capitels anhebt, bahnt sich der Apostel den Weg, indem er fortfährt:

V. 5. Ist es aber also, daß unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit preist: was wollen wir sagen? Ist nicht Gott ungerecht, daß Er darüber zürnt? Ich rede also auf Menschenweise. In der That ist es also, daß unsre Ungerechtigkeit, sonderlich unser Unglaube, des wahrhaftigen Gottes Gerechtigkeit preist oder an den Tag bringt, wie David das bußfertig zu Gottes Lobe bekennt, und wie deß der unbußfertige Pharao ein widerwilliges Exempel ist (9, 17). Was wollen wir demnach sagen? Der natürliche Mensch ist geneigt zu einer Folgerung aus jener Thatsache, wodurch die Abscheulichkeit und Strafwürdigkeit seiner Sünde abgeschwächt werden soll. Dient am Ende alles, auch das Unrecht, zur Ehre Gottes, gereicht der Menschen Unglaube und Falschheit zum Erweise der göttlichen Wahrhaftigkeit: sollte dann (fragt man) der Sünder noch Zorn verdienen? Der Apostel hat im zweiten Capitel den unentrinnbaren Zorn Gottes vornehmlich auf die Juden gelegt. Dieser Gotteszorn läßt sich ebensowenig wegdisputiren durch Menschengedanken, wie stillen durch Menschenwerke. Ist nicht Gott ungerecht, wenn Er Zorn verhängt? Ja, das ist Er, antwortet die Vernunft;

aber dem Apostel ist schon die bloße Frage so widerwärtig, daß er hinzusetzt: Ich rede also auf Menschenweise. Ein Schlag auf den Mund jedes Menschen, der über Gott und Gottes Sachen nach seinen eignen Gedanken urtheilt. Nach Christenweise und als Apostel redet Paulus also:

V. 6. Das sey ferne! Wie könnte sonst Gott die Welt richten? So widerlegt ein Christ die klügsten Gedanken der Weltmenschen und die Eingebungen seiner eignen fleischlichen Vernunft. Disputiren will Paulus nicht mit den Klüglingen, die Gottes Wesen und Thaten nach den Gedanken ihres verkehrten Herzens construiren, sondern ein Zeugniß göttlicher Gewißheit setzt er ihnen entgegen. Gott wird die Welt richten, Richter ist Sein Name von Alters her (1 Mos. 18, 25; Ps. 7, 12; 50, 6), Sein Richterstuhl steht fest genug. Wäre Er ungerecht, so würde es überhaupt zu keinem Weltgericht kommen. Aber Sein Zorn wird vom Himmel offenbart über alle Ungerechtigkeit der Menschen, und solches Gericht ist gerecht (1, 18; 2, 5. 8). Denn was Gott thut, das ist recht; nun thut Er aber, was du Mensch in Frage stellst, Er zürnt den Sündern und wird sie richten am Tage Seines Zorns; darum ist Er nicht ungerecht, sondern gerecht in Seinem Zorn. Nach Menschenweise schmeckt diese Beweisart nicht, aber sie ist gültig vor Gott und unter Seinen Heiligen. Gebe uns der heilige Geist das köstliche Ding, ein festes Herz, welches ruht in Gott durch Sein Wort als in dem Alleingewissen und Allersichersten, dann werden wir alle Zweifel, beide an Gottes Ernst und Güte, niederschlagen und den prächtigen Redensarten der losen Philosophie

von einem Gott, der weder zürnt noch gnadet, mit dem apostolischen: Das sey ferne! widerstehen. Wie könnte Gott, wenn die Erzeigung Seines Zorns ungerecht wäre, die Welt richten? fragt der Apostel. Ein Gott, der nicht gerecht wäre, also ein ungerechter Weltrichter, möchte sich den Gedanken der Leichtfertigen bequemen und sie mit Zorn verschonen, weil all ihre Lüge seine Wahrheit doch nicht hat umstoßen können; der gerechte Richter aller Welt dagegen handelt anders, Ihm ist es nicht genug, daß Seine Heiligkeit im Gegensatze zur Sünde desto herrlicher erscheint, sondern Er erzeigt Seine feurige Gerechtigkeit durch das Richten des Sünders, auf dessen Person Er Beschlag legt, mag immerhin dessen Thun übermeistert worden seyn von Gottes Machtherrlichkeit.

V. 7. Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu Seinem Preise, warum sollte ich dann noch als ein Sünder gerichtet werden? Paulus setzt sich an die Stelle des Sünders, der Gottes Wort nicht wahr haben läßt, aber durch seinen lügenhaften Unglauben Gottes Glaubhaftigkeit nicht aufhebt (V. 3), vielmehr dazu beitragen muß, daß die Wahrheit Gottes herrlicher wird, desto größer und überschwänglicher hervorleuchtet, je dunkler der Ort ist, wo das Licht Seiner Verheißung scheint. Gewiß zum Preise oder zur Verherrlichung Gottes gereicht es, daß die ganze Masse von Lügen der Ungläubigen Seine Wahrheit nimmermehr dämpfen mag. Aber werden die Lügner Dank darob haben? Mit nichten. Warum werde ich denn noch als ein Sünder gerichtet? fragt der Mensch und die Antwort heißt:

Eben darum, weil Gott gerecht ist. Durch die Gewißheit, daß Gott jedweden Lügner als Sünder richten wird, begründet der Apostel seine Verwerfung der thörichten Rede, Gott sey ungerecht, wenn Er den Beförderern Seiner Ehre zürne. Ein Götze, nach Menschengedanken gemacht, hat freilich keine Ursach zum Strafen des Bösen, das in seinen Augen weiter nichts ist als ein Beförderungsmittel des Guten; aber der heilige Gott hört nicht auf, die Sünde zu hassen, weil Er sie übermeistert und den Fuß des Siegers auf den Nacken Seiner Feinde setzt. Der Lügner, welcher dem wahrhaftigen Gotte Anlaß wurde zum Triumphiren über ihn, bleibt ein Sünder und wird um seiner Versündigung willen gerichtet. Oder war Gott ungerecht, als Er den Brüdern Josephs zürnte, deren Uebelthat Er zum Werkzeuge Seiner Gutthat gebrauchte? Ist Gott ungerecht, da Er die Juden als Sünder richtet, welche Jesum erhöht haben, als sie Ihn ans Kreuz hängten? Das sey ferne! Wer sich einen Gott erdenkt nach seinen dürftigen und verkehrten Begriffen, einen Gott, der wie ein todtes Schicksal über den Menschen schwebt, ohne Zorn und ohne Gnade, ohne heilige Liebe, der gelangt zu dem abscheulichen Grundsatze, welchen der Apostel verdammt:

V. 8. **Und** — warum sollte ich, wenn Gott nicht ein gerechter Gott wäre, der den Sünder richtet — **nicht vielmehr also thun, wie wir gelästert werden und wie etliche sprechen, daß wir sagen sollen: Laßt uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme? Welcher Verdammniß ist ganz recht.** Lästerung nennt Paulus, was man ihm und den Christen

insgemein unter den Juden nachsagte, daß sie nach der Regel wandelten: Laßt uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme; welche Unsittenregel etliche sogar für einen Hauptsatz in der Christenlehre ausgaben. Der Heidenapostel ward ja dafür angesehen, daß er zu größerem Ruhme der Glaubensgerechtigkeit „alle Menschen an allen Enden lehre wider das Gesetz" (Apostelg. 21, 28), und man verdrehte die apostolische Lehre von Sünde und Gnade, Gesetz und Evangelium (vergl. vornehmlich 5, 20) lästerlicher Weise in eine Beschönigungs- und Entschuldigungs-Lehre zu Gunsten der Sünde (vergl. 6, 1). Ueber dieselbe Lästerung beklagt sich Luther oft (vergl. z. B. IV, 548), und noch heute ist sie beliebt bei den oberflächlichen Weltmenschen, die weder vom Gesetz noch vom Evangelio etwas verstehen. Sieh aber hier, wie der Apostel die überklugen Zänker ihrer Thorheit überführt! Was sie ihm aufbürdeten und zur Schande nachsagten, gerade das ergibt sich folgerichtig aus dem Satze, womit sie selber bei der Hand waren: weil zugestandenermaßen die Sünde ein Mittel zur Verherrlichung Gottes sey, so habe Gott kein Recht zum Zorngericht über die Sünder. Führt diese Meinung zu so grundverkehrter Rede, wie die ist: man müsse Böses thun, daß Gutes herauskomme, nun, so ist es allen Gottesfürchtigen hinlänglich bewiesen, daß es eine irrige und gottlose Meinung ist, und Paulus sagt von solchen, die ihren spöttischen, lästerlichen Irrthum nicht fahren lassen wollen: welcher Verdammniß ist ganz recht. — Es befremdet dich vielleicht, lieber Leser des Römerbriefs, daß der Apostel es für nöthig gehalten hat, eine Meinung ausdrücklich zu verwerfen, deren

Irrigkeit und Lästerlichkeit dir von vorn herein klar ist. Aber diese Klarheit verdankst du dem heiligen Geiste, der dich zur Erkenntniß des heiligen und gerechten Gottes, dem die Sünde ein Greuel ist, erleuchtet hat. Zu aller Zeit, bis auf den heutigen Tag, hat es Menschen gegeben, welche die gottfeindliche und gottverhaßte Art der Sünde leugnen und das Böse zu einer Nothwendigkeit in der „Entwicklung" der Menschheit, gleichsam zu dem Material machen, welches von Gott zu Herstellung des Guten verarbeitet werde.*) Diesen kräftigen Irrthum (seine Kraft hat er von der in Lüge verkehrten Wahrheit, daß Gottes Regiment die Sünder zur Verherrlichung Seines Namens zwingt) reißt Paulus mit der Wurzel aus. Das thut er mit Bedacht an dieser Stelle, denn wird an der Strafgerechtigkeit Gottes gerüttelt, glauben wir nicht, daß uns die Sünde zu verlornen und verdammten Menschen macht, so sind wir schon betrogen um den reinen Verstand des Evangelii von der Versöhnung durch Christi Blut und von der Rechtfertigung durch den Glauben. Die Schrift hat alles beschlossen unter die Sünde, darum gewißlich auch unter die Verdammniß; das stehe uns erstlich fest, damit wir des Evangelii froh werden und seines Segens genießen. Amen.

Das apostolische Zugeständniß des gottgegebenen Vortheils der Juden hat sich in eine Anklage ihres

*) „Das Böse", sagt ein noch etwas vorsichtiger Irrlehrer dieser Sorte (Vatke), „ist ein nothwendiges dialektisches Moment der Gesammtentwicklung; man darf dies aber nur in der strengen Wissenschaft sagen, auf praktisch religiösem Gebiete muß man sich bloß an die Nothwendigkeit des Kampfes zwischen Geist und Fleisch halten."

Unglaubens verwandelt. Viel Vortheil, viel Verantwortlichkeit. Und nichtig ist die Verantwortung der Ungläubigen, womit sie Gottes Gericht von sich abwehren wollen.

V. 9. Was sagen wir denn nun? Haben wir einen Vorzug? Gar keinen. Denn wir haben droben bewiesen, daß beide Juden und Griechen alle unter der Sünde sind. Nachdem Paulus den Mißbrauch des Psalmspruches (V. 4) zurückgewiesen hat, fragt er von neuem (wie V. 5): *was sagen wir denn nun?* Steht es so um uns Juden (er schließt sich willig unter die jüdischen Sünder mit ein), daß Gottes Wort, welches uns vertraut ist, wider uns Recht behält, *haben wir dann einen Vorzug?* Gereicht uns der herrliche Vortheil, dessen Gott mit Verleihung Seines Wortes uns gewürdigt hat, zu einem Vorzuge vor den Heiden, als wären wir besser denn diese und hätten Ruhm an Gott vor ihnen voraus?*) *Ganz und gar nicht.* Denn die droben erhobene und begründete *Anklage* oder der *Anklagebeweis*, daß

*) Dem Wortlaut nach zulässig ist auch die Erklärung (Hofmann's): *Sind wir Christen* für unsre Person hinaus über alle übrigen Menschen, daß wir um unsrer Rechtschaffenheit willen dem Zorne Gottes nicht unterstünden? Jedoch wiewohl diese Erklärung an V. 27 („wo bleibt nun der Ruhm? er ist ausgeschlossen") eine Stütze gewinnen könnte, so bleiben wir wegen der sich aufdrängenden Rückbeziehung auf V. 1: „Was haben denn die Juden Vortheils?" doch lieber bei der oben gegebenen Auslegung. Einem Christenmenschen kommt schwerlich jemals in den Sinn, sich von der Zornwürdigkeit seiner jüdischen und heidnischen Mitsünder auszunehmen um des Vorzugs eigner Gerechtigkeit willen.

beide Juden (Cap. 2) und Griechen (1, 18 f.) alle unter der Sünde sind, steht unerschüttert fest. Der Vortheil, den die Juden im Besitze der heiligen Schrift haben, entnimmt sie sowenig der Verhaftung unter der Sündenschuld, daß sie vielmehr durch die Schrift als todeswürdige Sünder angeschuldigt werden sammt den Heiden. Unter der Sünde sind wir von Natur allzumal, unterworfen ihrer Herrschaft (7, 14; Joh. 8, 34) und gepreßt in ihren Sold (6, 23). Hier bestätigt sich uns der Sinn, in welchem wir die apostolische Klageschrift wider die Heiden im ersten und wider die Juden im zweiten Capitel verstanden haben. Die einzelnen Sünden und Uebertretungen, deren dort Heiden und Juden schuldig gesprochen werden, sind Ausbrüche der Sünde, die in allen wohnt und mächtig ist, bei dem einen in dieser, bei dem andern in jener Missethat sich äußernd, und auch die tugendsamsten Heiden und die frömmsten Juden werden von der Anklage der Bosheit des menschlichen Herzens getroffen. Paulus ruft nun schließlich die Schrift zur Zeugin für seine Anklage auf. Die Heiden tragen einen Zeugen, der sie verklagt, in ihrer Brust (2, 15); die Juden haben daneben einen klägerischen Zeugen in der heiligen Schrift. Aus den Psalmen und Propheten, nicht aus Mose, nimmt diesmal der Apostel den Schriftbeweis seiner Anklage. In den Psalmen und Propheten leuchtet das den Juden anvertraute Verheißungswort sonderlich hell, aber es bescheint eben Sünder, die Gottes Zorn verdienen und keine andre Hoffnung haben als Christum.

V. 10—12. Wie denn geschrieben steht: „Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht einer; da ist

nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden, da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer." Auch nicht einer, das ist der Grundton in diesem Klagepsalme Davids (Ps. 14). „Siehe," sagt Luther (zu Ps. 14), „mit wie vielen und überflüßigen Worten hebt er an, damit er alle Menschen darunter begreife und niemanden ausnehme. Zuerst spricht er alle; darnach zugleich (allesammt); zum dritten, da ist auch nicht ein einziger." Wohl kennt David ein „Geschlecht der Gerechten" (V. 5) mitten in dem sündigen Menschengeschlechte, nämlich das Geschlecht der Gnadenkinder; von Natur aber sind auch diese sammt allen Menschen unter der Sünde, und angesichts der Allgemeinheit und Tiefe des menschlichen Verderbens schließt David sein Klagelied mit dem Adventsflehen: „Ach daß die Hülfe aus Zion über Israel käme und der HErr Sein gefangen Volk erlöste!" Mit den Worten: Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht einer, faßt Paulus den Verstand des ganzen ersten Psalmverses zusammen: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen, da ist keiner, der Gutes thue." Aus dem gottlosen Herzen kommt gottloses Thun, und das Ergebniß des Wesens und der Werke aller Menschen, die außer der Gnade Gottes leben, ist, daß sie alle der Gerechtigkeit vor Gott ermangeln, nicht nur die Heidensünder, die von Gott nichts wissen, sondern auch die scheinheiligen Juden, die in ihrem Herzen von Gott sich losgesagt haben. Im Psalme heißt es weiter (mit Erinnerung an 1 Mos. 6, 5. 12):

„Der HErr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß Er sehe (ach was sähe Er lieber?), ob jemand klug sey und nach Gott frage." Paulus gibt gleich den jammervollen Befund der göttlichen Visitation an: Da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach Gott frage. Nicht allein unter den Unweisen, sondern auch unter den Weisen findet Gott keinen Klugen oder Verständigen, der alle Dinge recht beurtheilt, weil er Gott versteht und sich selbst. Man kann viel Richtiges gelernt haben, und doch unverständig seyn, wenn man von der Wahrheit nichts geschmeckt hat. Die Blindheit des Verstandes ist die Folge von der Bosheit des Willens: es ist kein Verständiger da, weil keiner da ist, der nach Gott fragt, d. h. seine Lust an Gott setzt und all sein Vergnügen in Ihm sucht. Nach Gott fragt das Herz der Frommen (Ps. 24, 6), Gleichgültigkeit gegen Gott ist die Art des selbstsüchtigen, sein Eignes suchenden Menschen. Sie sind alle abgewichen. Wer in seinem Herzen spricht: „Es ist kein Gott", der ists, der von Ihm weicht; der Unglaube — dieser „vielfüßige und vielköpfige Rattenkönig unter den Sünden" — ist der Anfang aller Wege weg von Gott, der lebendigen Quelle, und hin zu löchrichten Brunnen in der Welt (Jer. 2, 13). Die eignen Wege der Heiden und die Wege der Juden, die ihren Gedanken nachwandeln (Jes. 65, 2), die Wege der ruchlosen Frevler und der gleißenden Heuchler, beide sind Wege derselbigen Irrfahrt des von Gott abgefallenen Menschen. Sie sind allesammt untüchtig geworden. Untüchtig oder nichtsnutzig, zum Guten ungeschickt, sind die Menschen geworden auf ihren verkehrten

Wegen und zwar allesammt, sowohl die gröblichen Uebelthäter als diejenigen, von denen der Prophet sagt: „Ihre Spinnewebe taugt nicht zu Kleidern und ihr Gewirke taugt nicht zur Decke“ (Jes. 59, 6). „Also nimmt die Schrift des natürlichen Menschen Verstand, Herzen und Willen alle Tüchtigkeit, Geschicklichkeit, Fähigkeit und Vermögen in geistlichen Sachen etwas Gutes und Rechtes zu gedenken, zu verstehen, können, anfangen, wollen, fürnehmen, thun, wirken oder mitwirken, als von ihm selbst“ (Conc.-F. S. 590). Da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer. „Das ist abermals um der Heuchler willen gesagt, damit sie sich nicht einbilden, sie thuen etwas Gutes vor andern, die offenbar böse seyn. Keiner, keiner, spricht er, unter ihnen thut Gutes, das ist, keiner unter ihnen hat den Glauben und gute Werke,“ und in dem Liede aus Ps. 14: „Es spricht der Unweisen Mund wohl“ singt Luther: „Es thät ihr keiner doch kein gut, wiewohl gar viel betrog der Muth, ihr Thun sollt Gott gefallen.“ Nun halte diesen Schriftspruch neben das apostolische Wort in Cap. 2, 9. 10. Auch nicht einen findet Gott, der Gutes thue, den Er also belohnen könnte mit Preis und Ehre und Frieden. „Vor Dir niemand sich rühmen kann, deß muß Dich fürchten jedermann und Deiner Gnade leben.“ „Das ist nun die Donneraxt Gottes, damit Er beide die offenbarlichen Sünder und falschen Heiligen in einen Haufen schlägt und läßt keinen Recht haben, treibt sie allesammt in das Schrecken und Verzagen“ (Schmalkald. Art. S. 312). Wer Gott rechtgibt in Seinem Worte und seine eingebildete Gerechtigkeit fahren läßt, den kann das Evangelium des Römerbriefes

von der aus Zion gekommenen Hülfe erquicken. — Nachdem Paulus aus Ps. 14 ein Schriftzeugniß von der Allgemeinheit des sündlichen, im Herzen wuchernden Verderbens angeführt hat, fügt er drei Psalmsprüche zusammen, worin die Zunge als Sündenwaffe sich darthut:

V. 13. 14. „Ihr Schlund ist ein offnes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglich; Otterngift ist unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit." Was David im 5ten Psalme dem HErrn vorklagt von seinen verderberischen Feinden, die mit Schmach und Lügenreden ihren Rachen wider ihn aufthäten wie ein offnes Grab (V. 10), um ihn zu vernichten und gleichsam lebendig zu begraben, das eignet Paulus den unter der Sünde befindlichen Menschen insgemein zu. Wer ohne Glauben und außer der Gnade ist, begibt Schlund, Zunge, Lippen, den ganzen Mund zu Waffen der Ungerechtigkeit, wenn die Gelegenheit sich ereignet. Prüfe nur jeder sich selbst, er wird das offne Grab, welches des Nächsten Ehre und guten Namen verschlingt, und den unersättlichen Todtengräber, die böse Zunge, hinlänglich zu beseufzen haben. Neben die frechen Schreier stellt der Psalm die Heuchler und Schmeichler, die mit ihren Zungen trüglich handeln. „Dieses Uebel ist zwar allen gemein," sagt Luther, „jedoch sind sonderlich diejenigen daran krank, welche dem Dienste des Wortes vorgesetzt sind." Ja, Irrlehre ist die gefährlichste Trügerei, am schwersten bedroht vom Worte Gottes. „Sie lehren eitel falsche List," je nach dem den Leuten die Ohren jücken, ihr Bauch und ihre Ehre regieren ihre liebkosende Zunge. Otterngift ist unter ihren Lippen, fährt Pau-

lus mit Pf. 140, 4 fort. Auf ihren Lippen ist Honig, darunter Otterngift. Das schlimmste Gift ist falsche Lehre, wovon Luther „am allereigentlichsten" diesen Spruch versteht. Hinter dem wilden Honig der heidnischen Poeten und Philosophen und hinter dem Honigseim der Pharisäer steckt seelentödtliches Gift. Alle, die nicht im Glauben stehen, sind mit giftiger Lehre angesteckt, und je süßere Worte und prächtigere Reden sie auf den Lippen führen (16, 18), desto schädlicher ist der Biß der darunter lauernden Schlange. Die sogenannte „schöne Literatur" dieser Zeit ist voll von Otterngift unter Honiglippen. Noch ein Psalmenwort schreibt der Apostel her, welches die drei von der Sünde besessenen Sprachwerkzeuge, Kehle, Zunge, Lippen, in eins zusammenfaßt: Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit (Pf. 10, 7). Wie bittrer Neid und Zank im Herzen sitzt (Jak. 3, 14), so geht der Mund von Fluchen und bittern Worten über, bei solchen am meisten, die mit etlichen guten Freunden aufs allerfreundlichste umgehen, aber nicht aus lauterer Liebe, sondern weil es ihnen behaglich ist; die pflegen sich gegen ihre Beleidiger desto zorniger und bittrer herauszulassen. Auf den Ausbruch der Sünde in Worten folgt nun der Ausbruch derselben in Werken. Und hierfür entnimmt der Apostel den Schriftbeweis aus der Bußpredigt des Propheten Jesaja (59), die in eine allgemeine Beichte übergeht und endlich den Verheißungstrost darreicht: „Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen und denen, die sich bekehren von den Sünden in Jakob, spricht der HErr."

V. 15—17. „Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen, in ihren Wegen ist eitel Unfall und

Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht." Neben dem Haß haben wir im Nachtgemälde des Heidenthums den Mord gefunden (1, 29). Aber Jesaja redet von seinem Volke, wo er schreibt (59, 7): Ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen (vergl. Spr. 1, 16). Die zum Blutvergießen eilenden Füße der Juden (vergl. Matth. 23, 34) haben ihre Art am deutlichsten bewiesen auf der via dolorosa vom Richthause Pilati bis zur Schädelstätte. Merke aber, wie der Prophet nicht bloß die offenbaren Uebertreter des fünften Gebotes trifft, sondern auch die Mordlustigen. „Wie viele sind wohl derer," fragt Luther, „die da erkennen, daß sie eben mit diesem Laster verderbt sind, oder die da glauben, diese Worte gehen auf sie? Denn er hat nicht vergebens diese Redensart gebraucht: Ihre Füße sind schnell Blut zu vergießen, nicht aber gesagt: sie sind Blutvergießer. Damit er also alle diejenigen des vergossenen Blutes schuldig macht, so viel ihrer es entweder gebilligt oder sich darüber gefreut, es nicht verhindert, nicht Widerstand gethan, oder sich nicht zum wenigsten darüber betrübt haben." In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid. Allerdings auch für sie selber, denn die Sünd macht Leid; doch zunächst beschreibt der Prophet die Wege der Sünder, wie sie voller Spuren von angerichteter Zerstörung und angethanen Leids sind. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses, aber die Lieblosigkeit ist eine Zerstörerin der Wohlfahrt, eine Feindin alles Glücks des Nächsten. — Ach! hier überlege, wie viel Herzeleid deine Sünde schon zu Wege gebracht hat. — Und den Weg des Friedens wissen

sie nicht. Weil sie den Frieden mit Gott nicht haben, der aus dem Glauben kommt (Jes. 57, 21), und den Friedensweg, der durchs Kreuz geht, nicht lieben, so wissen sie auch den Weg der Gesegneten nicht, die da segnen, die das Uebel vertragen und das Unrecht leiden, sich wenden vom Bösen und Gutes thun, den Frieden suchen und ihm nachjagen (1 Ptr. 3, 14). Das Kohlenbecken der Feindesliebe (12, 20) gehört nicht zu ihrem Hausgeräth. Mit den drei Stücken: „Störrige, Unversöhnliche, Unbarmherzige" endet das Sündenregister der Heiden (1, 31). Der Schriftbeweis dafür, daß beide, Juden und Heiden, alle unter der Sünde sind, schärft sich am Ende zu einem Pfeile, der sich uns allen ins Herz bohrt, in dem Klageworte: Den Weg des Friedens wissen sie nicht! Der HErr Jesus aber spricht: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen" (Matth. 5, 9). Die Summa aller angeführten Schriftsprüche ist diese:

V. 18. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen. So heißt es Ps. 36, 2 nach der Ankündigung des Inhalts dieses Psalmes: „Es ist von Grund meines Herzens von der Gottlosen Wesen gesprochen." Ihre Gedanken, Worte und Werke sind arg, weil die Furcht Gottes nicht ihres Lebens Meisterin, Gottes heiliger Wille und wahrhaftiges Wort nicht ihr Augenmerk und ihre Richtschnur ist. Ihr Wesen ist Sicherheit, entweder heidnisches Weltvergnügen oder pharisäische Selbstgenügsamkeit. So ist es denn nach der Schrift gewiß genug, daß kein Mensch vor Gott gerecht und von Seinem Zorne ausgenommen ist. Und bist du Christenmensch gerecht geworden durch den Glauben, so dankst

du der Gnade Gottes, die dich zu einem Gerechten gemacht hat aus einem Ungerechten, beugst dich aber desto williger unter alle diese Strafworte der Schrift, nicht allein mit dem Seufzer Davids: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung“ (Ps. 25, 7), sondern auch mit dem Seufzer Pauli: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes!“ (7, 24), und streckst dich sehnlich aus nach dem Stande der Erlösung von allem Uebel (Eph. 1, 14), da das Fleisch nicht mehr seyn wird, worin die Sünde hauft und wider das Gesetz des Geistes Krieg führt.

Den sicheren Juden, die aus den Psalmen und Propheten die Verheißung des Messias an sich rissen, unbußfertigen Herzens wie sie waren, blitzte auch hier das feurige Gesetzeszeugniß (5 Mos. 33, 2) entgegen, denn die Psalmisten und Propheten sind sowohl Ausleger des Gesetzes, als Tröster der vom Gesetz zerschlagenen und ermüdeten Seelen. In Haft des verdammenden Gesetzes nimmt der Apostel alle, die sich fälschlich mit dem prophetischen Worte trösteten, indem er fortfährt:

V. 19. Wir wissen aber, daß was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetze sind, damit aller Mund verstopft werde und alle Welt Gott schuldig sey. Wollten etwa die selbstgerechten Juden die angeführten Schriftsprüche und deren Anklage allein auf die Heidensünder abladen? Dazu hatten sie freilich Lust, jedoch namentlich bei Jes. 59 würde auch der verkehrteste Schriftgelehrte solch ein Kunststück schwerlich unternehmen. Da behalfen sich denn die Pharisäer mit der Ausrede, die Klagen und Anklagen der Propheten bezögen sich nur auf die gesetzbrechenden,

nicht auf die gesetzhaltenden Juden, und Gesetzeshalter waren sie sicherlich nach ihrem Wahne. Nun, war das ihr Ruhm, daß sie unterm Gesetze waren, und leugneten sie nicht, daß *zu ihnen geredet sey alles, was das Gesetz sagt*, so hält ihnen hier Paulus die Psalmen und Propheten vor, in welchen die Wirkung des Gesetzes zur Aussage kommt und welche keinen einzigen ausnehmen von der Verdammniß durchs Gesetz. *Luther* sagt (vergl. Conc.-F. S. 635): „Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unsern Sünden und Gottes Zorn predigt, es geschehe, wie oder wann es wolle." Mithin verstehen wir unsern Text so: *alles was das Gesetz sagt*, es stehe geschrieben in Mose, oder halle wieder aus dem Munde der Propheten, die das Gesetz recht gefühlt und recht gebraucht haben, *das redet es zu denen, die unter dem Gesetze sind*, mit der Absicht, *daß jedweder Mund verstopft werde*. Der Endzweck des Gesetzes ist die Sache, von der Paulus sagt: *wir wissen aber*. An die vorangehenden Sprüche aus den Psalmen und Propheten schließt sich dieser Satz eng an, weil in jenen Strafzeugnissen die aus dem Gesetz kommende Erkenntniß der Sünde (V. 20) bestätigt ist. Die Wissenschaft vom Gesetz unterscheidet die wahren Juden von den falschen (7, 14). Paulus wußte, daß das Gesetz nicht zum Ruhmverschaffen, sondern zum Ruhmvernichten gegeben ist. Demnach bedeutet *Gesetz* in unserm Texte beidemal dasselbe: das durch Mose gegebene und von den Propheten gepredigte Gesetz Gottes mit seinem Fordern und Drohen.*) Alles, was das Gesetz in sich hält, thut es

*) Wohl heißt zuweilen, besonders im Ev. Johannis, die

den Gesetzesleuten kund, damit jedweder Mund verstopft werde und alle Welt Gott schuldig sey. Die vorhin vernommenen Zeugnisse aus den Psalmen und Propheten thun dar, wohin es das Gesetz gebracht hat und bringen soll, nämlich nur dahin, daß ihm gegenüber alle Menschen vor dem gerechten Richter verstummen und alle Welt der göttlichen Strafe schuldig erscheine. Indem das Gesetz das Volk des Gesetzes schuldig spricht, verhaftet es zugleich alle Welt unter Gottes Zorn und Ungnade, denn an den Juden ist zum Exempel für die ganze Menschheit offenbar geworden, daß die Gesetzesgebote keine Gerechtigkeit erwirken, sondern nur die Sünde ins Gewissen treiben mögen. Zu dem Ende will das Gesetz allen Menschen dienen. Es redet zuvörderst zu den Juden, aber doch steht es mit Recht im ersten Hauptstück unsers Katechismus, denn es redet darum zu den Juden, daß alle Welt Gott schuldig sey und — Christo in die Arme laufe. „Wir sind die," sagt Luther (zu Gal. 3, 20), „so wider Gott und Sein Gesetz gehandelt und Ihn beleidigt haben und derhalben uns gröblich und schwerlich an Ihm versündigt, daß also Gott uns dieselbe große Sünde nicht nachlassen noch übersehen kann; so können wir sie nicht bezahlen noch hinlegen. Derhalben ist zwischen Gott, der für Sich einig ist, und uns eine sehr große Zwietracht und Uneinigkeit. Denn Gott kann je Sein Gesetz nicht widerrufen, sondern will kurzum, daß es soll gehalten werden; so können wir, so Gottes Gesetz

ganze heilige Schrift A. T.'s Gesetz; doch im Römerbriefe behauptet das Wort Gesetz, wo vom A. T. die Rede ist, stets seinen eigentlichen, engeren Sinn, im Gegensatz zum Evangelium.

übertreten haben, Seinem Zorn und Gericht nicht entrinnen. Hier stoßen schlechts auf einander der Mensch, der ein verdammter Sünder ist und mit dem Tode ringt und fürchtet alle Augenblicke, er werde in die Hölle gestoßen, und Gott, den er beleidigt und erzürnt hat. Soll hier der Sünder nicht verzweifeln und in seinen Sünden sterben, so muß ein weit besserer Mittler kommen, denn Moses ist, nämlich Christus der HErr selbst, der dem Gesetz genug thun, seinen Zorn hinwegnehmen und den verdammten Sünder, der des ewigen Todes schuldig ist, mit Gott, den er erzürnt hat, versöhnen könne." Beides, was das Gesetz nicht wirken kann und was es wirken soll, faßt der Apostel in dem Schlußsatze zusammen, womit er seine Aussage von der Schuldigungsabsicht des Gesetzesworts begründet:

V. 20. Darum daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor Ihm gerecht seyn mag, denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Werke des Gesetzes sind erstlich solche Werke, die das Gesetz mit seinem Gebieten mir abzwingt, und zum andern solche, welche seiner Forderung entsprechen, in mir gewirkt durch den lebendigmachenden Geist Christi (8, 4). Beiderlei Werke sind untauglich zum Gerechtwerden vor Gott. Vermöchte das gesetzliche Gebot: „Du sollst lieben Gott und deinen Nächsten" Gottes- und Nächstenliebe in mir zu wirken und einen rechten Thäter des Gesetzes aus mir zu machen, ja, dann könnte ich durchs Gesetz gerecht werden (vergl. 2, 13; Gal. 3, 12). Aber durch das Gebot „Du sollst" mag ich zwar zu etlichen oder auch vielen Werken mich hinschrecken lassen, die ein gesetzmäßiges Ansehen haben (wie

weit es Paulus weiland auf dem Gesetzeswege gebracht hatte, lesen wir Phil. 3, 6); doch alle diese Gesetzeswerke sind todt (Hebr. 6, 1; 9, 14), ermangeln der Fülle herzlicher Liebe, sintemal das Gesetz wohl in sich lebendig ist als das Wort des lebendigen Gottes (Apostelg. 7, 38), aber mich nicht lebendig machen kann (Gal. 3, 21). „So gewöhne dich nun der Rede," sagt Luther in der Vorrede zum Römerbriefe, „daß viel ein ander Ding ist, des Gesetzes Werke thun und das Gesetz erfüllen. Des Gesetzes Werk ist alles, was der Mensch thut oder thun kann am Gesetze aus seinem freien Willen und eignen Kräften. Weil aber unter und neben solchen Werken bleibt im Herzen Unlust und Zwang zum Gesetze, sind solche Werke alle verloren und kein nütze. Aber das Gesetz erfüllen ist mit Lust und Liebe sein Werk thun... Solche Lust aber freier Liebe gibt der heilige Geist ins Herz. Der Geist aber wird nicht denn allein in, mit und durch den Glauben an Jesum Christ gegeben." Aber auch die Werke der Gläubigen, welche sie aus dem ihnen geschenkten Geiste hervorbringen, sind unvermögend, ihnen das Urtheil Gottes: „Ihr seyd gerecht" zu erwerben, weil sie niemals so geschehen, wie sie geschehen müßten, um eine vollkommene Erfüllung des Gesetzes zu heißen (vergl. Cap. 7). Kein Fleisch, sagt der Apostel, mag durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht seyn. Das Gesetz ist geistlich, seine Forderung lautet auf Gehorsam von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe; der natürliche Mensch aber ist fleischlich, die menschliche Natur ist ganz verderbt in Feindschaft wider Gott und vermag dem Gesetze Gottes nicht unterthan zu seyn (7, 14; 8, 7). „Was Gott

im Gesetz geboten hat, da man es nicht konnt halten, erhub sich Zorn und große Noth vor Gott so mannigfalten: vom Fleisch wollt nicht heraus der Geist, vom Gesetz erfordert allermeist, es war mit uns verloren." Jawohl erfordert! aber nicht gegeben. „Ach daß sie ein solches Herz hätten, Mich zu fürchten und zu halten alle Meine Gebote, auf daß es ihnen wohlginge und ihren Kindern ewiglich!" spricht Gott durch Mosis Mund (5 Mos. 5, 29), und der alte Knecht Gottes klagt so wehmüthig: „Der HErr hat euch bis auf diesen heutigen Tag noch nicht gegeben ein Herz, das verständig wäre, Augen, die da sähen, und Ohren, die da hörten" (5 Mos. 29, 4). Hat je einer im alten Bunde beide des Gesetzes Tugend und Unvermögen verstanden, so ist es der Gesetzesmittler Moses selbst. Der 90ste Psalm ist deß Zeuge. Und weil Christen ihres Glaubens annoch im Fleische leben, so bringen sie es nimmermehr dahin, vom Fleische ungeschwächt geistliche Werke des Gesetzes zu thun. Vor Ihm, vor dem lichten Angesichte des heiligen Gottes, der das Verborgene der Menschen richtet (2, 16), wird durch Gesetzeswerke, es seyen todte oder lebendige, kein Fleisch gerechtfertigt werden. Wann immer aus dem Gesetz hervor der göttliche Richterspruch gefällt wird, entweder gegenwärtig im Gewissen des sündigen Menschen, oder zukünftig am Tage der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, immer wird der Spruch lauten: Du bist nicht gerecht.*) Gibt

*) Hier — und weiterhin reichlich — reicht der Römerbrief dem Galaterbriefe die Hand, dessen eigentliches Thema der Spruch ist: Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht (Gal. 2, 16; vergl. Bd. XI, S. 90 ff.) Im

das Wort Fleisch die Ursache an, warum es unserseits unmöglich ist, durch Gesetzeswerke Gerechtigkeit vor Gott zu erlangen — „wiewohl es oft versuchet ward, doch mehrt sich Sünd ohn Maßen" — so spricht Paulus schließlich das Unvermögen des Gesetzes, uns zur Gerechtigkeit zu helfen, in den Worten aus: denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Das Amt des Gesetzes ist, uns zur Sündenerkenntniß zu bringen, nicht zur Freiheit von der Sünde und zur Gerechtigkeit vor Gott. „Es war ein falscher Wahn dabei, Gott hätt Sein Gesetz drum geben, als ob wir möchten selber frei nach Seinem Willen leben; so ist es nur ein Spiegel zart, der uns zeigt an die sündig Art in unserm Fleisch verborgen." Luther hat es aufs tiefste erfahren, was es heiße, die Sünde durchs Gesetz erkennen. „Das Gesetz thut nichts anders, denn daß es die Sünde offenbart und lebendig macht, die vor dem Erkenntniß des Gesetzes liegt als todt oder schlafend. Wenn aber das Gesetz kommt, da werden die Augen aufgethan, daß der Mensch gedenkt, was Gott geboten und was für Strafe Er über die Uebertreter geordnet und beschlossen habe. Wenn das nun geschieht, daß das Gesetz im Gewissen also herrscht und gewaltig wird, so ist die rechte Erkenntniß der

---

Galaterbriefe hat es der Apostel mit verführten Christen zu thun, welche Gesetz und Evangelium, Werke und Glauben vermengten, darum tritt dort die Bestreitung der falschen Lehre am schärfsten hervor; der Römerbrief ist an eine im Glauben gesunde Gemeinde geschrieben, darum ist hier die Darstellung der rechten Lehre die Hauptsache. Beide Briefe bilden ein Paar, wie der Epheser- und Colosserbrief.

Sünden da. Welches ein menschlich Herz nicht kann ertragen, wo Gott nicht sonderlich hält und tröstet" (I, 300). „Wenn Gesetz und Natur recht aufeinandertreffen, so findet sich allererst das Gewissen und die Sünde. Da sieht der Mensch, wie tief er böse sey im Herzen, und muß urtheilen, daß er aus ihm selbst nicht anders denn ein Kind des Todes, Zorns und der Hölle sey. Da ist denn Zittern und Erschrecken, da fällt ab alle Vermessenheit, geht ein eitel Furcht und Verzagung und wird der Mensch zerschlagen, zunichte... läuft und fleucht vor Gott, so Er ihm nahe kommt, wie Adam im Paradies. Denn solch Herz und Gewissen kann das Urtheil des Gesetzes, welches ihm seine Sünden und Gottes ewigen Zorn zeigt, nicht ertragen. Und hilft hier nichts den Menschen zu trösten, daß man ihm vorhält, was ihm Gott für Wohlthaten zuvor gethan, sondern erschreckt ihn viel höher, weil er sieht, daß er durch seine Undankbarkeit und Sünde nur größeren Zorn verdient hat... Solch Schrecken und Fühlen des Gesetzes treibt den Menschen nach der Gnade zu seufzen" (XII, 347). Endlich in der köstlichen Epistelpredigt am Sonntage nach dem Christtage „von dem Volke des Gesetzes und der Gnade" heißt es (XII, 290 f.): „So ist auch das Gesetz nicht gegeben, denn allein darum, daß der Mensch sollte erkennen, wie er, gnadlos, nicht kindlichen, sondern einen knechtischen Muth hat, der da Gott dient ohne Glauben und Vertrauen, dazu auch nicht mit Willen... Nun das erste Gebot im Gesetz fordert und gebeut: wir sollen Einen Gott ehren und haben, das ist, auf Ihn trauen, bauen und uns verlassen, welches ist ein rechter Glaube, der Gottes Kinder

macht; so fühlst du in dir selbst, ob du glaubst oder nicht, welches ohne solch Gesetz niemand fühlen noch erkennen möchte. Siehe, das heißt St. Paulus die Sünde durchs Gesetz erkennen. Nun kannst du dir aus solchem Unglauben selbst nicht helfen, das Gesetz auch nicht. Darum müssen alle deine Werke, damit du das Gesetz zu erfüllen gedenkst, Werke des Gesetzes bleiben und mögen dich nicht rechtfertigen vor Gott, welcher allein die rechtfertig achtet, die an Ihn glauben und Kinder sind; denn dieselben erfüllen allein das Gebot und haben Ihn für einen wahren Gott. Denn ob du dich zu Tode marterst mit Werken, kann doch dadurch dein Herz nicht schöpfen einen solchen Glauben, den das Gebot fordert, ja! die Werke leiden und erkennen solchen Glauben nicht, wissen auch nicht, daß er vom Gesetz erfordert wird. Darum muß derselbe Mensch ein Märtyrer des Teufels und ein Verfolger des Glaubens und Gesetzes bleiben, eben durch die Werke des Gesetzes, darinnen er sich vermisset, bis daß er zu ihm selbst komme, sich erkenne, an ihm selbst und seinen Werken verzage, Gott die Ehre gebe, bekenne, daß er nichts sey, und bloß nach Seiner Gnade seufze, dahin Ihn Gott mit dem Gesetze getrieben hat. Da kommt denn (Gal. 3, 25) Glaube und Gnade und erfüllt den Ledigen und speist den Hungrigen; da folgen denn rechtschaffen gute Werke, die sind nicht Werke des Gesetzes, sondern Werke des Geistes der Gnaden und heißen in der Schrift Gottes Werke, die Er in uns wirkt. Denn alles, was nicht Gott mit Gnaden in uns wirkt, oder was wir aus uns selber ohne Gnade wirken, das ist gewißlich ein Werk des Gesetzes, das kein nütze zur Recht-

fertigung, sondern böse und wider Gott ist, um des Unglaubens willen, darinnen es geschieht." So liegt denn bei den Werkgerechten der Schade nicht darin, daß sie allzu fleißig und ernstlich wären im Halten der Gebote; im Gegentheil darin, daß sie leichtfertig mit dem heiligen Gesetze Gottes umgehen und ihm eine Larve anlegen, um sich einbilden zu können, sie thäten ihm genug mit ihren todten geistlosen Werken. Die wollen nicht unter dem Zuchtmeister (Gal. 3, 25) seyn, sondern setzen sich über ihn weg und werfen sich dabei zu Züchtigern Anderer auf (2, 20). Hörst und fühlst du nur erst den Zuchtmeister recht, so wird dir angst und bange werden und du wirst nach dem gnädigen Neujahr des Evangelii seufzen. — Den Gesetzeswerken hat der Apostel abgesprochen, daß sie Gerechtigkeit vor Gott herstellen könnten; sie können es nicht, erstlich, weil wir Fleisch sind, zum andern, weil das Gesetz gegeben ist, Sündenerkenntniß zu wirken, aber nicht Befreiung von der Sünde. Wie heißt nun der Bejahungssatz, den er bei dem Verneinungssatze im Sinne hat? Haben wir den Text richtig verstanden, so kann der Bejahungssatz, den er anbahnt, nicht heißen: „Durch Werke, welche die Gnade in den Gläubigen wirkt, werden diese gerecht vor Gott," sondern also muß er lauten: „Allein durch den Glauben an Jesum Christum erlangen Gerechtigkeit vor Gott alle, die da glauben" (vergl. V. 22 und 28; Gal. 2, 16). Die guten, gesetzerfüllenden Werke der Gläubigen haben die Art, die aus Gnaden geschenkte Gerechtigkeit zu beweisen, weil sie Frucht und Folge der Rechtfertigungsthat Gottes sind, wobei Gottes Vergebung zudeckt, was Er von Schwachheit des sündlichen Fleisches an Seinen

Heiligen findet; Gerechtigkeit zu erwerben ist ihre Art nicht, und wer verdienstliche Werke daraus machen will, entwürdigt sie zu ungeistlichen Gesetzeswerken und hat den Glauben verleugnet.*)

Mit dem ersten Hauptstück seines Briefes ist der Apostel nun zu Ende gekommen. Das Heil aller Menschen steht allein in Jesu Christo, durch den Glauben an Ihn haben wir Gerechtigkeit und Leben: das ist das Thema des Briefes. Da haben wir denn zuvörderst gelesen, daß solches Heils alle Menschen bedürfen, weil sie alle unter der Sünde und des Todes schuldig sind. Alle Welt, beide Juden- und Heidenwelt, ist dem Zorne und Gerichte Gottes verfallen. Die Heiden wandeln in ihrer Nacht, die durchzuckt wird von Blitzen erschrecklicher Klarheit, ihnen zum Beweise, daß sie abgefallen sind von Gott, der durch die Schöpfung und Seine Gerichte von außen und durchs Gewissen von innen Sich ihnen bezeugt. Die Juden wandeln in ihrer Blindheit, stolz auf das Gesetz, welches sie wissen und übertreten, auf die Beschneidung, die sie auswendig haben und deren Nutzen sie zu Schanden machen, auf das prophetische Wort, welches ihnen vertraut ist und sammt dem Gesetze sie verklagt. Indem der Apostel endlich

*) Wir haben in dieser zweiten Ausgabe die „Werke des Gesetzes", denen der Apostel die Rechtfertigungs-Tugend abspricht, sofort umfassend von allen Gesetzeswerken erklärt, sowohl von denen, welche das Gesetz den Leistungsunfähigen abdringt, als von denen, welche es in seinen geistlichen Erfüllern besiegelt. Der Galaterbrief beweist zur Genüge, wie wichtig es ist, daß sich Christen hüten vor dem Irrthume ihre vom Gesetz gebilligten Werke in die Rechtfertigung einzumengen.

„alle Welt“ und „alles Fleisch“ in den heillosen Stand unter der Sünde beschließt, leitet er uns an, daß wir den apostolischen Anklagebeweis wider Juden und Heiden von der gesammten Menschheit gelten lassen und in den einzelnen Sündenbächen, welche er geschildert hat, Ergüsse der Sündenquelle erkennen sollen, die allezeit und überall im Fleische aller Menschenkinder sprudelt. Es könnte nicht etwa auch anders stehen um irgendwelchen Menschen, als es damals um Juden und Heiden stand, so gewiß nicht, wie es keine andre Welt gibt, als die arge Welt, und kein andres Fleisch, als das sündliche Fleisch. Und ist es allem Fleisch unmöglich durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht zu werden — wenn nicht durch Werke, wozu das klare buchstäbliche Gesetz treibt, wie viel weniger durch solche, wozu das verdunkelte Gewissensgesetz nöthigt (2, 15)! — nun, so ists unwidersprechlich gewiß, daß alle Welt in Sünde und Tod ewig verloren seyn müßte, hätte nicht Gottes Gnade einen andern Weg zu Gerechtigkeit und Leben eröffnet, nämlich den Weg des Glaubens an Jesum Christum. Diesen köstlichen Weg wird uns der Apostel in der nächsten Stunde zeigen.

Heiliger, barmherziger Gott, lieber Vater, wir danken Dir, daß Du unser hülfloses Elend Dich hast jammern lassen und hast uns Armen und Verlornen Deinen eignen Sohn gegeben zum Erlöser und Heilande. Nun sendest Du noch immer Deinen Engel vor Ihm her, der Ihm den Weg bereite in unsern Herzen, die Stimme des Predigers in der Wüste schallt auch im Römerbriefe dem Evangelio von Deinem Sohne und Lamme voran. So gib Deinem Donner Kraft, daß

wir heilsam erschrecken über unsre Sünden und recht durstig werden nach dem Troste der Sündenvergebung im Evangelio. Erhalte in Deiner Kirche, der Du Dein Wort vertraut hast, die rechte Predigt beide des Gesetzes und des Evangelii, unvermengt und auch ungeschieden. Weil wir zu rechter Erkenntniß der Sünde nicht kommen mögen, es sey denn, daß Du uns unser Herz aufdeckst durch Dein heiliges, geistliches Gebot, so laß uns in solchem Spiegel fleißig und ernstlich uns beschauen, damit wir lernen glauben, daß wir Sünder sind und den Mund vor Dir zuhalten müssen, wenn Du uns schuldigst. Falsch und lügenhaft sind alle unsre Gedanken, womit wir uns rechtfertigen wollten, und Du, o Gott, behältst Recht in allen Deinen Worten, die wider uns zeugen und uns unter die Sünde beschließen. Laß ferne von uns seyn die falschberühmte Kunst der Verkehrten, denen Du verkehrt bist, wenn Du zürnst und richtest, und die anstatt Deiner einen Gott haben wollen, der das Böse gutheiße und die Sünde ungestraft lasse, weil am Ende doch alles geschieht, was geschehen soll, und die Wahrheit siegreich über alle Lüge triumphirt. HErr, Du wahrhaftiger Gott, wir beten an die Tiefe des Reichthums Deiner Weisheit und Deiner Gnade, daß aller Welt Unglaube Deinen Glauben nicht aufheben und Dich nicht wenden wird von Deinem Vornehmen, Sünder selig zu machen durch Jesum Christum und den Erdboden zu richten mit Gerechtigkeit durch Diesen, in welchem Du's beschlossen hast. Dein Wort laß uns gewisser seyn als aller Menschen Widerrede, mit Deinem Ja und Amen schlag nieder jeden Widerspruch unsrer Vernunft. Leg in den Mund Deiner Kirche,

die da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, allzeit Dein Wort, das geschrieben steht und lebendig ist, ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Kein andres Bild von menschlicher Natur und Wesen laß unter uns aufkommen als dies einige rechtgetroffne Bild, welches Dein Wort uns vormalt. So sind wir in Deinen Augen, ein Greuel in unserm Wesen, von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an uns. Unser Herz hat Dich verlassen, da sind wir untüchtig geworden, unsre Worte und Werke taugen nicht vor Dir, die Wege unsers Abweichens sind voll Herzeleids und Unfriedens. Ach Gott! wir können's nicht ausfühlen, wie heftig unsre Sünde Dich erzürnt, würden es auch schwerlich glauben, wenn uns nicht dazu bewegte die erschreckliche Anzeige und Predigt Deines Zorns über die Sünde, eben das Leiden und Sterben Deines lieben Sohnes. Finden Deine Augen einen unter uns, den die zehn Gebote noch nicht zum armen Sünder gemacht haben, o dem schlag doch ins Herz durch die Predigt von der Buße, die der Sohn Deines Wohlgefallens für uns am Kreuze gethan hat! Lieber himmlischer Vater, bereite durch Dein heiliges Wort uns alle recht zu, daß wir die apostolische Predigt von der Versöhnung hören mögen als Evangelium, welches die Erschrockenen tröstet und die Niedergeschlagenen aufrichtet. Erhebt sich in uns etwas wider die Erkenntniß Jesu Christi, den Du uns gemacht hast zur Gerechtigkeit, das zerstöre durch den Zuchtmeister, Dein unerträglich richtendes Gesetz, auf daß wir durchs Gesetz dem Gesetze sterben mit Christo und ohne Umgang mit seinen Werken unsers Glaubens leben im Schmuck und Ehrenkleid der Gerech-

tigkeit, die vor Dir gilt, durch Jesum Christum unsern HErrn. Amen.

Mel. Es ist das Heil uns kommen her.

Es wird die Sünd durchs Gesetz erkannt
Und schlägt das Gewissen nieder;
Das Evangelium kommt zur Hand
Und stärkt den Sünder wieder
Und spricht: Nur kreuch zum Kreuz herzu,
Im Gesetz ist weder Rast noch Ruh
Mit allen seinen Werken.

7.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt allein durch den Glauben.

Cap. 3, 21—31.

Hilf, HErr, hilf! Amen.

Am Eingange des zweiten Hauptstücks unsers Briefes stehen wir heute. — Beuge dich, heilsbedürftige und heilsverlangende Seele, beuge dich in den Staub vor dem allmächtigen HErrn Himmels und der Erde, deinem gerechten Richter, und harre, in dich selbst richtendem Verzagen an all deinem Thun und Leiden, bis Er Sein Gnadenantlitz dir zuwende in Christo Jesu und zu dir spreche Sein heilkräftiges Wort: Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Glaube dem Worte, das Er zu dir spricht durch den heiligen Geist, und danke Ihm dann mit dem Ganzopfer deines neuen Lebens in Ihm in Ewigkeit. Amen. — Nachdem der Apostel gezeigt hat, daß alle Menschen, weil sie alle und gänzlich Sünder sind, des Heils in Jesu Christo bedürfen, schreitet er nun fort zur Ausführung des zuvor (1, 16. 17) angekündigten evangelischen Thema's: Gerechtigkeit und Leben kommt allein durch den Glauben an Jesum Christum. Bis 5, 11 reicht das hier (3, 21)

anhebende Lehrstück, ein dreitheiliges Ganzes. Erstlich (3, 21—31) wird die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben hingezeichnet; zum andern (4) wird diese Lehre durch das Exempel Abrahams bestätigt; zum dritten (5, 1—11) wird dargethan, wie Leben und Seligkeit das herrliche Gut der durch den Glauben Gerechten sey. Der erste von diesen drei Abschnitten, um welchen wir in dieser Stunde uns sammeln, bewegt sich ganz, in Satz und Gegensatz, um die Worte: ohne Verdienst aus Gnade, ohne Zuthun des Gesetzes durch den Glauben, oder wie Luther des Apostels Sinn bündig ausspricht: allein durch den Glauben. Die bewirkende Ursache der Rechtfertigung ist allein Gottes Gnade; die verdienstliche Ursache allein die Versöhnung durch Christi Blut; die ergreifende Ursache allein der Glaube. Durch diese Lehre von der Glaubensgerechtigkeit wird Gott recht geehrt, als der Gott des gerechten Volks, beide aus Juden und Heiden versammelt, und unter diesem Volke der Gnade wird das Gesetz nicht aufgehoben, sondern aufgerichtet.

V. 21. Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Nun aber schallt eine andre Stimme, als des Gesetzes schuldigende Stimme, in unsre beseligten Ohren. Gebahnt ist der Weg zur Seligkeit, der nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch die Person des Gottmenschen hergerichtet ist, ein Weg, nicht aus todten Werkstücken durchs Gesetz zusammengezwungen und dennoch ungangbar, wie Felsentrümmer, sondern der da ist die lebendige Person Jesus Christus (Joh. 14, 6),

welcher himmelwärts trägt und führt, die darauf wandeln im Glauben. Durchs Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde, durchs Evangelium kommt Vergebung der Sünde (Luc. 1, 77) oder, was dasselbe ist (vergl. 4, 6. 7), Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (1, 17). Ohne Zuthun (Augustin pflegt zu sagen: ohne Hülfe) des Gesetzes ist die vor Gott gültige Gerechtigkeit offenbart. Das Gesetz gebietet und fordert, Thäter will es haben und zwar ganze Thäter, die von Herzen und aus allen Kräften das Rechte vollbringen; aber da ist nicht, der vor Gott gerecht sey, auch nicht einer. Denn das Gesetz treibt zwar zur Gerechtigkeit, aber es gibt sie nicht. Wie ein Wegweiser ist es, der den Wanderer seinen eignen Augen und Füßen überläßt, selbst aber steif und starr stehen bleibt und seinen eisernen Arm zwar in der rechten Richtung ausstreckt, aber ihn zugleich als strafendes Schwert über dem Haupte des auf dem Wege Verschmachtenden unerbittlich drohend hält. Nun aber ist eine Predigt ungedämpften Schalls in die Welt gekommen, durch welche Gott Gerechtigkeit als Gnadengeschenk darbeut, eine Gerechtigkeit, zu deren Herstellung und Empfangnahme alle und jede Mitwirkung des fordernden Gesetzes ausgeschlossen ist. „Umsonst wird Vergebung der Sünde angeboten," erklärt unsre Apologie (S. 94) das Wort: ohne Gesetz oder, wie Luther aufs treffendste übersetzt: ohne Zuthun des Gesetzes. „So nimmt nun," sagt er (XVIII, 2436), „das kleine Wörtlein ohne, da Paulus sagt: ohne das Gesetz, alles weg, die äußerliche Gerechtigkeit der Werke, die Bereitung zur Gnade. Ja erfinde, dichte, trachte, entdecke, was du willt, daß der

freie Wille soll etwas vermögen, so wird also Paulus bestehen und sagen: ohne das alles kann doch einer vor Gott gerecht seyn. Und wenn ich gleich nachlasse, daß der freie Wille (nämlich alles natürliche Vermögen des Menschen) durch sein Streben etwas erlangen könnte, als, gute Werke thun, redlich und ehrbarlich vor der Welt leben, so kann er doch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht erlangen... So man nun mit Werken und Fleiß die Gerechtigkeit nicht erlangt, die vor Gott gilt, was hülfe es denn, daß wir auch, wenn es möglich wäre, der Engel Heiligkeit erlangten? Ich meine ja, da sind nicht dunkle oder ungewisse Worte, noch verdrehte Worte. Denn Paulus scheidet von einander zweierlei Gerechtigkeit; eine, die er nennt des Gesetzes Gerechtigkeit, die andre, die nennt er Gottes oder des Glaubens. Und sagt nun, daß die erste ohne die andre niemand kann rechtfertigen, und daß die andre ohne die Werke des Gesetzes geschenkt werde durch Christum." Offenbart ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nämlich durchs Evangelium von Jesu Christo. Sie wird offenbart oder enthüllt (1, 17) im Evangelio als in der Botschaft, die immer neu und mit Gotteskraft ohne Veralten in der Kirche erschallt hinein in die Welt; sie ist ein für allemal offenbart oder an den Tag gebracht, so daß kein andres Evangelium ist, als dies einige, welches die Apostel gepredigt haben und in ihrem Worte noch predigen in der apostolischen Kirche, das Evangelium, dessen Offenbarungsschatz heißt: Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Dies Evangelium, das ewige, welches den Todespfad der ersten Sünder aus dem Paradiese hinaus mit dem Morgenglanze des ewigen Lebens im wiederer-

langten Paradiese umwebte, es ist der Welt aufgegangen im Mittagssonnenlicht. Gleichwie in der Begrüßung das Evangelium Gottes, zu dessen Predigt der Apostel berufen ist, als zuvorverheißen durch die Propheten in der heiligen Schrift eingeführt wird (1, 2), so lesen wir auch hier, daß die durchs Evangelium geoffenbarte Gottesgerechtigkeit das Zeugniß der heiligen Schrift A. Testaments hat, und an dieser Stelle hebt Paulus mit Fleiß hervor, daß die ganze heilige Schrift, Gesetz und Propheten, solches Zeugniß enthalte: bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Nicht nur die Propheten trösten das Volk des Gesetzes mit der zukünftigen Gnade in Christo (1 Petr. 1, 10) und predigen die Gerechtigkeit durch den Glauben an Ihn (Apostelg. 10, 43), den Erfüller der Gesetzesforderung, den Erlöser vom Gesetzesfluch, den Spender der Kraft zur Gesetzesvollbringung, sondern das Gesetz selbst weist über sich hinaus auf Christum, in welchem das Wesen der im alttestamentlichen Gottesdienste abgeschatteten Güter erscheinen sollte (Hebr. 10, 1), und bereitet als zuchtmeisterlicher Bußprediger Christo den Weg, „daß wir durch den Glauben gerecht würden" (Gal. 3, 24). Indem Gott im Gesetz Gerechtigkeit und Heiligkeit verzeichnet und gebietet, ist Sein Herz schon auf Den gerichtet, der das Gesetz halten konnte und aus großer Barmherzigkeit halten sollte. Hätte nicht Moses von Christo geschrieben (Joh. 5, 46), dann wäre die Freude und Herzenslust am Gesetz, die vom ersten Psalme an im Psalter ihre Lieder singt, unverständlich; aber weil die Heiligen des Alten Bundes durch den Glauben über das Gesetz in Christum sich schwangen, darum wurde ihnen

das harte Joch des Gesetzes sanft, die barsche Stimme desselben lieblich, das gallenbittre „du sollst" zu einem honigsüßen „du kannst." So oft in den Psalmen und Propheten die „Gerechten" ihres Gottes sich trösten und in Gott getröstet werden, so oft wird die im Evangelio geoffenbarte Gerechtigkeit bezeugt, welche das Gesetz nicht hervorbringen kann, aber doch vorgemalt hat wie in einem Schattenriß, den der kommende Christus vor Sich her warf. Nun ist ans helle Licht der Erfüllung gebracht, was im A. T. im Morgenroth der Verheißung erglänzte. Wie Moses und Elias auf dem heiligen Berge in Klarheit erschienen (Luc. 9, 31), weil die Klarheit des HErrn Jesu sie anschien, so sind nun Gesetz und Propheten vom Aufgang aus der Höhe beleuchtet, und wem es wie Schuppen von den Augen gefallen, wie Paulo, der findet darin Christum bezeugt und die Gerechtigkeit durch den Glauben an Ihn. Die heiligen Apostel (vergl. 1 Petr. 1, 20) rühmen mit ganz fröhlichem Munde die herrliche Offenbarung des N. Testaments, und sonderlich Paulus ist unerschöpflich im Preisen des Amts, „das die Gerechtigkeit predigt" (2 Cor. 3, 9). Den heißen Durst aller unterm Gesetz ermüdeten Seelen nach Gerechtigkeit hatte er aufs tiefste empfunden und schmeckte nun in Jesu „die wunderfüße Güte, die alle Angst und alle Noth verschlingt und unsern Geist zu sanfter Ruhe bringt." Aufs sorgfältigste beschreibt er nun die evangelische Gerechtigkeit, damit der Gottestrost der Sünder gewiß und unverletzt bleibe in der Kirche, ohne menschliche Zuthat und Verdeutung.

V. 22. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum, zu allen und auf alle, die da

glauben. Das aber nimmt den Gegensatz wieder auf, womit der vorige Vers anhebt. Ohne Zuthun des Gesetzes, durch den Glauben. Das Gesetz thut nichts zur Offenbarung der Gerechtigkeit vor Gott, die geschieht allein durchs Evangelium; es thut auch nichts zur Zueignung der geoffenbarten Gerechtigkeit, die geschieht allein durch den Glauben. Nicht abermal wie das Gesetz vom Thun und Wirken, sondern vom Glauben und Werden handelt die evangelische Lehre von der Rechtfertigung. Glaubensgerechtigkeit ist die Gerechtigkeit vor Gott, sie kommt oder wird dem, den Gott gerecht macht, zu Theil durch den Glauben (vergl. Gal. 2, 16). Der Glaube aber, durch den sie kommt, ist weder eine Beschaffenheit des Menschen, welche Gott werth achtete gerecht zu heißen, noch eine tugendhafte Handlung des Menschen, welche ihn vor Gott rechtfertigte, noch an sich selber so gut, daß er um seiner Güte willen Gott gefallen müßte, sondern der Glaube an Jesum Christum ist es, das gottgewirkte Vertrauen auf Ihn, die durch Gnade bewirkte Annahme Seines Verdienstes (vergl. Bd. XI, S. 93). Wie es zugehe, daß Sünder durch den Glauben an Jesum Christum gerecht werden, sagt der Apostel in V. 25 und 26. Zuvörderst liegt ihm an, die Allgemeinheit des göttlichen Gnadenwillens und die Genugsamkeit des Glaubens zum Erlangen der Gerechtigkeit zu bezeugen, mit den Worten: zu allen und auf alle, die da glauben. Die evangelische Gerechtigkeit kommt zu allen, erbietet sich allen im Wort und Sacrament, weil sie allen zur Gabe beschieden ist, und sie kommt — von oben herab — auf und über alle, wie ein Kleid, weil sie allen anziehbar

gemacht ist, und nichts anders gehört zum Annehmen und Anziehen derselben, als daß du glaubst an Jesum Christum. Diesen Spruch Pauli führt die Concordienformel (S. 710) unter den Schriftsprüchen an, welche beweisen, „daß die Verheißung des Evangelii über alle Menschen gehe." Mit Recht; denn die Glaubensgerechtigkeit wird im Evangelio offenbart und allen Menschen vorgetragen zu dem Ende, daß sie gläubig und durch den Glauben gerecht werden sollen. Die Ungläubigen werden verdammt werden, weil sie die auch ihnen dargebotene Gerechtigkeit nicht zu und auf sich kommen lassen wollten. Der folgende Vers zeigt übrigens, daß der Apostel bei dem doppelten alle, die da glauben, das ächt katholische Charakterwort des Römerbriefs: „die Juden vornehmlich und auch die Griechen" im Sinne hat. Unser Geschichtswissen, welches wie all unser Wissen Stückwerk ist, vermag den Beweis nicht zu leisten, daß Gott keine Seele, auch nicht eine, versäumt hat, um sie aus der Nacht, die der erste Theil des Römerbriefs hinmalt, an den evangelischen Tag zu führen, dessen Herbeikunft hier gepriesen wird. Der Tag des Gerichts wird es klar machen. Bis dahin glauben wir es auf Grund der Schrift und stärken unsern Glauben an Gottes allgemeine Liebesberufung durch Sprüche wie in diesem und dem folgenden Verse:

V. 23. Denn es ist hier kein Unterschied! Denn sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. Allen ist von der alle umfassenden Gnade die Glaubensgerechtigkeit zugedacht, denn es ist hier kein Unterschied: nicht mehrerlei Wege gibt es, vor Gott gerecht zu werden,

sondern nur einen, den Weg des Glaubens; nicht zweierlei Heilsordnung, eine für die Juden und ehrbaren Leute, eine andre für die Heiden und Zöllner, sondern nur eine für alle, für die Jungfrau Maria und für den Schächer, für Paulum und für den Kaiser Nero. Es ist aber darum kein Unterschied im Gerechtwerden vor Gott, weil kein Unterschied ist im Sündigseyn: denn sie sind allzumal Sünder. Dies allzumal begründet das doppelte alle im vorigen Verse. Die evangelische Gerechtigkeit findet als elende Sünder vor alle, zu welchen sie kommt, und sie kleidet als bedürftige Sünder in ihr Gewand alle, auf welche sie kommt. Da sehen wir, wie weit die Verheißung des Evangelii sich erstreckt: so weit, wie die Sünde geht, über die ganze Welt, und wir sollen (nach Melanchthon's Ermahnung) „mit solchen Universalworten — wie alle und allzumal — uns wappnen wider falsche Gedanken von der Prädestination." Die Geschichte der Menschen allzumal heißt: sie sündigten (vergl. Cap. 5, 12), und Luther hat trefflich Erb- und Thatsünde in eins gefaßt: sie sind Sünder. Weil jeder Mensch ein Sünder ist, darum sagt es der Apostel jedem auf den Kopf zu: du hast gesündigt. „Wir sind allesammt wie die Unreinen," bekennt Jesaja (64, 6), „und alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein unfläthiges Kleid." Das Volk des Gesetzes sollte billig also klagen Mann für Mann. Ihrer viele sagten es wohl auch mit Worten, gleichwie die falschen pharisäischen Christen; aber in ihrem Gewissen fühlten sie kaum mehr von dem höllischen Feuer, das unter solchem Bekenntnisse brennt, wie die Heiden, die in diesem Stücke sich der Wahrheit nicht

gar entziehen können, wiewohl sie dieselbe aufhalten. Griechen und Römer stimmen durch ein Chor von Zeugen mit dem Wortlaut des apostolischen Spruches: sie sind allzumal Sünder überein.*) „Allen Menschen zumal ist das Sündigen gemein," sagt Sophokles, und wiederum: „Zu sündigen ist dem Menschen natürlich." Ein andrer Grieche: „Von Natur haben die Menschen, jeder für sich und alle insgesammt, das Sündigen hervorgebracht, und es ist kein Gesetz, welches dem wehren wird." „Wie angestammt ist allen Menschen Schlechtigkeit," klagt Euripides, und: „Ueberall gibt es keinen ohne Makel, keinen ohne Fehl," bekennt Simonides. Ja! ein Griechischer Weisheitsspruch (der Pythagoreischen Schule) lautet: „Was sagt man am wahrsten? Daß die Menschen arg sind." Der Römer Tacitus klagt: „Es wird Laster geben, so lange es Menschen gibt," und Pauli Zeitgenosse Seneca nennt die Welt eine „verknäulte Bosheit" (scelus contextum), klagt auch über die abscheuliche „Einstimmigkeit des menschlichen Geschlechts im Hangen nach dem Laster" (consensus humani generis tendentis ad vitia). Schrille Schmerzenstöne über das Elend des der Sünde und dem Tode unterworfenen Menschenlebens durchklingen die Herrlichkeit und Freude des Griechenthums. So singt schon Homer: „Unter allen Geschöpfen, so viele die Erde bewohnen, sind unseliger keine fürwahr als sterbliche

*) „Was das Alte Testament sagt (1 Kön. 8, 46): „„Es ist kein Mensch, der nicht sündigt,"" das wird von den Griechen jedes Zeitalters im ausgedehntesten Maße anerkannt." Nägelsbach, nachhomerische Theologie des Griechischen Volksglaubens, S. 322.

Menschen." Bei Herodot spricht ein Weiser (Solon) zu einem Könige: „O Krösus, jeder Mensch ist ein Unglück", und das Sophokleische Jammerlied: „Das Beste ist, nicht geboren zu seyn, das Nächstbeste, sobald als möglich zu sterben" — ein Wiederhall von Pred. 7, 2 — durchzieht die schönsten Dichterwerke des äußerlich so heitern Griechenvolkes, das sich doch im tiefsten Grunde unglücklich fühlte. Indeß alle solche Zeugnisse des Sündenbewußtseyns und Schuldgefühls unter den Heiden voriger und auch heutiger Zeit, wie sie ja nicht fehlen können laut des Gewissensgeschäfts (Cap. 2, 15), reichen weit nicht hinan an die Erkenntniß des Sündenschadens, die in den Worten schrecklich leuchtet: sie mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten. Wörtlich: des Ruhmes oder der Herrlichkeit Gottes. Mag man erklären: sie mangeln der Herrlichkeit und Ehre, die Gott hat und gibt, oder: sie mangeln der Ehre, die vor Gott gilt und besteht („ich habe nichts, deß ich mich vor Gott rühmen könne; wir können uns unsers HErrn Gottes nicht rühmen," Luther II, 2183), beidenfalls wird den Sündern das abgesprochen, was der Mensch vor dem Sündenfalle hatte in dem herrlichen Ebenbilde Gottes, worin er geschaffen war zum Spiegel göttlicher Ehre. Adam hatte seine Ehre recht eigentlich an Gott, Gott war seine Ehre; sein Verstand durchleuchtet von Gotteserkenntniß, sein Wille hangend an Gottes Wort und Willen, Leib und Seele frisch und froh in dem lebendigen Gott. Deß alles, in Summa des Lebens, mangeln die Sünder, und erst aus diesem Mangel versteht man den großen Jammer der Sünde recht. „Die Erfahrung lehrt uns

zwar solches Jammers viel," sagt Luther (I, 259), „aber doch können wir vollkömmlich nicht fühlen, wie groß er ist, wo wir nicht sehen auf das Bild im Stande der Unschuld, wie wir es auch fassen und verstehen können, darin der Wille gut und die Vernunft rechtschaffen gewesen ist, dazu ist auch der Leib des Menschen voll der höchsten Ehre und Herrlichkeit gewesen. Wenn wir nun solcher Gaben Verlust und Beraubung dagegen betrachten, so können wir etlichermaßen nachdenken und verstehen, was für ein Schade und Jammer die Erbsünde sey." Da wir nun aus dem jämmerlichen Stande solcher Beraubung uns nicht helfen können, so müßten wir ewig verloren seyn, wenn nicht die Gnade Gottes in Christo Hülfe und Heil geschafft hätte. Was wir in Adam verloren haben, das hat uns Christus wiedergewonnen, durch den Glauben an Ihn werden wir erneuert zum herrlichen Ebenbilde Gottes (Col. 3, 10) und rühmen uns in Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll (5, 2). Herrlich gemacht werden wir durch den Glauben (8, 30), denn wir werden gerecht gemacht durch den Glauben. Gerechtigkeit vor Gott ist der Gläubigen Schmuck und Ehrenkleid. Die als Sünder des Ruhms und der Ehre an Gott mangeln, aber durch den Glauben zu Ehren kommen, das sind die, von denen der Apostel sagt, ins tiefste Dunkel mit der Fackel des evangelischen Lichts hineinleuchtend:

V. 24. Und werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Drei Stücke enthält dieser Spruch, den die Schmalk. Artikel (S. 300) zum Zeugniß für den ersten Hauptartikel christlicher Lehre mit

voranſetzen. Wir werden gerecht: erſtlich, ohne Verdienſt; zweitens, aus Gottes Gnade; drittens, durch die Erlöſung in Chriſto Jeſu. Ohne Verdienſt, umſonſt und geſchenksweiſe, empfangen wir die Gabe der Gerechtigkeit (Cap. 5, 17). In uns iſt nichts vorhanden, was Gott wohlgefiele und Ihn bewegte zu dem Urtheil über uns: Ihr ſeyd gerecht; nein, ſondern Er thut den Schatz Seiner barmherzigen Liebe gegen uns arme, unwerthe Sünder auf und ſpricht uns gerecht aus Seiner Gnade. Die göttliche Feindesliebe, das iſt Seine Gnade (Tit. 3, 4. 5), iſt die urſprüngliche Urſache unſrer Rechtfertigung, in keinem andern als in Sich ſelbſt findet die Liebe Gottes den Beweggrund, durch Sündenvergebung und Gerechtigkeitsſchenkung Sünder ſelig zu machen. Hier iſt kein Werk, das wir zu leiſten, kein Streben und Trachten, womit wir uns zu bereiten, keine Reue und kein Seufzen, womit wir uns würdig zu machen hätten und Gott zum Rechtfertigen verpflichten könnten; hier iſt lauter freie Gnade, eine ſolche Gnade, die jedwedes Verdienſt unſerſeits gänzlich ausſchließt (4, 4; 11, 6). Stünde es anders, müßten wir Gott etwas, es ſey viel oder wenig, zuvorgeben, was uns vergolten würde durch die Gabe der Gerechtigkeit, wie könnten wir dann je gewiß werden, daß wir Gnade erlangt hätten? Ohne Verdienſt, aus Gnaden, darauf ſteht unſer Troſt feſt, ein ewiger Troſt, „daran der ganzen chriſtlichen Kirche alles Heil gelegen iſt“ (Apol. S. 221). Die Pelagianer, geſtändige Phariſäer, wähnen Gerechtigkeit und Leben mit lohnwürdigen Werken zu verdienen. Die es feiner und verſteckter treiben, geben vor, der Menſch vermöge,

angeregt durch den heiligen Geist, zur Rechtfertigung sich zu bereiten durch Werke, die zwar nicht vollkommen gut wären, doch von Gott gnädig als Preis angenommen würden, um welchen Er Gerechtigkeit und Seligkeit ertheilte. So lehren die Papisten. „Aber Paulus," sagt Luther, (XVIII, 2443). „schlägt sie alle beide in einen Klumpen, mit einem Wort, da er sagt: Ohne Verdienst sind wir gerechtfertigt durch die Gnade. Denn da Paulus setzt eine solche Rechtfertigung in allen denjenigen, die rechtfertig werden, die aus Gnaden ohne Verdienst geschieht, da läßt er nichts überbleiben, es wirke, thue, verdiene, bereite wer da will, heiße es Verdienst und aber Verdienst, so wird alles mit einem Donnerschlag in einen Haufen geschlagen. Und stößt also Paulus zu Boden beide die Pelagianer mit ihrem ganzen Verdienst und die Sophisten (römische und römelnde Klüglinge) mit ihrem wenigen oder kleinen Verdienst. Denn Rechtfertigung, die aus Gnaden geschieht, die leidet kein Werk noch kein Verdienst, dieweil stracks wider einander ist, etwas geschenkt nehmen, und mit Werken verdienen, und aus Gnaden gerechtfertigt werden leidet nicht, daß man eine Würdigkeit der Person ansehe." Verdienst und Würdigkeit reißt der Apostel dem sündigen und schuldigen Menschen gar weg im Handel der Rechtfertigung, schreibt hingegen Christo alles Verdienst zu, indem er den Erwerbungsgrund der Rechtfertigung oder die verdienstliche Ursache, wodurch wir gerecht werden, mit den Worten anzeigt: durch die Erlösung in Christo Jesu. Verdient mußte uns die Gabe der Gerechtigkeit allerdings werden, sollten wir sie empfangen nach dem Wohlgefallen der göttlichen Liebe;

das erfordert die Heiligkeit dieser Liebe, die als Gnade gegen die Sünder sich nicht erzeigen kann, ohne mit sich selber einig zu bleiben im Zürnen über die Sünde und im Richten der Sünder. Darum ist Gottes lieber Sohn („der Sohn Seiner Liebe," Col. 1, 13) Mensch worden und hat für unsre Sünden durch Sein bittres Leiden und Sterben das Lösegeld bezahlt. In Christo, und zwar in keinem andern Christ als in diesem Jesu, ist geschehen und vorhanden die Erlösung, durch welche uns Gerechtigkeit verdient und erworben ist. Erlösen heißt loskaufen („erkaufen," 1 Cor. 6, 20; 7, 23; „erwerben," Apostelg. 20, 28) durch Darlegung eines Kaufpreises oder Lösegeldes (Matth. 20, 2. 8; 1 Tim. 2, 6), und dieses Lösegeld hat Jesus Christus dargelegt in Seinem theuern Blute (Eph. 1, 7; 1 Petr. 1, 19 vergl. Bd. VI, S. 74). Weil wir allzumal Sünder sind, so sind wir allzumal verhaftet unter der Sünde Schuld und Strafe, unter Fluch und Tod, der Zorn Gottes lastet auf uns und ist bereit offenbar zu werden am Tage des Zorns. Aus dieser Schuld- und Strafhaft hat uns Jesus Christus losgekauft und zur Freiheit in Gerechtigkeit gebracht (vergl. zu Gal. 3, 13 Bd. XI, 145). Wie solches geschehen ist, sagt der Apostel im folgenden Verse:

V. 25. Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben, in Seinem Blut, damit Er die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, darbiete in dem, daß Er Sünde vergibt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld. Also hat Gott die Welt geliebt! Er konnte kein Wohlgefallen haben an den Menschen, auch nicht

an einem, denn allzumal sind wir Sünder und schuldig Seines Zorns; aber Seine barmherzige Liebe gönnte der in Sünde und Tod verlornen Menschheit, daß sie wieder der Gegenstand Seines Wohlgefallens würde, und Sein Bestes ließ Er Sich's kosten. „Er sprach zu Seinem lieben Sohn: Die Zeit ist hie zu erbarmen, fahr hin Meins Herzens werthe Kron und sey das Heil dem Armen, und hilf ihm aus der Sünden Noth, erwürg für ihn den bittern Tod und laß ihn mit dir leben!" Und als Er kam zu uns auf Erden, da stimmten die Engel den Lobgesang an: „An den Menschen ein Wohlgefallen!" — Den Inhalt unsers Textes ordnen wir unter die drei Worte: Blut, Glaube, Gerechtigkeit. Die Erlösung durch Jesum Christum ist geschehen durch Vergießung Seines Blutes; sie wird uns zu eigen durch den Glauben; sie ist der höchste Erweis der Gerechtigkeit Gottes, der die Liebe ist. Auf die Worte: in Seinem Blut merken wir zuerst, weil der Gnadenstuhl, den wir an Jesu Christo haben, ein rechter Gnadenstuhl ist kraft Seines Versöhnungsblutes. Gott hat Ihn vorgestellt zu einem Gnadenstuhl. Hin vor Sich selbst und vor uns, zwischen Sich und uns in die Mitte, hat Gott Seinen lieben Sohn gestellt, am Kreuz erhöht, und indem Paulus den gekreuzigten, mit Seinem Blute beträuften Heiland im Geiste anschaut, sagt er: zu einem Gnadenstuhl habe Gott Ihn vorgestellt. Der alttestamentliche Gnadenstuhl (der Sühndeckel, nach oben zu wie ein Sessel gestaltet) ruhte auf der Bundeslade, unter sich die Gesetztafeln bergend, oben überschattet von den Cherubim der Herrlichkeit (Hebr. 9, 5). Alljährlich am großen Versöhnungstage ging der

Hoheprieſter ins Allerheiligſte des Tempels und beſprengte den Gnadenſtuhl mit Opferblut (3 Moſ. 16, 14); in dieſem Blute ward er zum Zeichen, daß die Sünde des Volks geſühnt und das verklagende Zeugniß des Geſetzes zum Schweigen gebracht ſey. Was der Gnadenſtuhl des Alten Bundes, das herrlichſte Heiligthum Israels („Gnadenthron" heißt er wörtlich Hebr. 4, 16), abſchattete und vorbildete, das iſt voller Gnade und Wahrheit erſchienen in dem Gnadenſtuhle des Neuen Bundes, Jeſu Chriſto, der durch Sein eignes Blut (Hebr. 9, 12) vom Fluche des Geſetzes uns losgekauft und die Handſchrift des Geſetzes, ſo wider uns war, ans Kreuz geheftet hat (Col. 2, 14). Da Paulus Chriſtum Gnadenſtuhl nennt, leitet er uns an, die durch Ihn geſchehene Erlöſung anzuſehen als die Erfüllung der altteſtamentlichen Sündopfer, die alleſammt auf den Gnadenſtuhl hinzielten, und wir verſtehen nun deſto beſſer, wie die im Evangelio geoffenbarte Glaubensgerechtigkeit Zeugniß vom Geſetz hat (V. 21). Das im Geſetz gnädiger Weiſe verordnete Sündopfer hatte Sühnkraft nicht in ſich ſelbſt, ſondern in dem Zukünftigen, welchen die Verheißung dem Glauben Israels vorhielt. Die todeswürdige Seele des Sünders ward bedeckt vor dem Zorne Gottes durch das vergoſſene Blut des anſtatt des Sünders in den Tod gegebenen Opferthiers, weil der göttlichen Strafgerechtigkeit durch ſtellvertretendes Strafleiden genuggethan worden (vergl. 3 Moſ. 17, 11; Hebr. 9, 22). Siehe, hinter jedem Opferlamme, deſſen Blut zur Sühne vergoſſen ward, ſtand Jeſus Chriſtus, das wahrhaftige Lamm Gottes, wie der Prophet Jeſaja Ihn verkündigt hat (Jeſ. 53), Er, welcher der Prieſter Seines Opfers

und das Opfer Seines Priesterthums ist, und die Bitte Davids: „Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde" (Ps. 51, 9) ist ihm und allen, die bußfertig also flehten, erhört worden um des Blutes willen, womit Jesus Christus den Altar Seines Kreuzes besprengt hat.*) Also schon den Gnadenstuhl des A. T. hat Gott zum Sühnmittel vorgestellt durch den Glauben, im Blut. Der Glaube an Gottes gnädige Verheißung war das ergreifende, das Sühnblut das verdienende Mittel der Rechtfertigung. Diese beiden Stücke, Christi Blut und der Glaube, der auf solch Blut traut, gehören zusammen und machen gerecht. Durch Sein vergossenes Blut hat Christus an unsrer Stelle der Strafgerechtigkeit Gottes genuggethan: an dem Fleische Seines Sohnes hat Gott das Gericht über die Sünde alles Fleisches vollzogen (8, 3), auf den Gekreuzigten den Fluch des Gesetzes geladen (Gal. 3, 13), den Sündlosen für uns zur Sünde gemacht (2 Cor. 5, 21). Das ist Pauli und aller Apostel Predigt von der Versöhnung durch Christi Blut, eine lautere Predigt über den Text der Testamentsworte des HErrn: „Das ist Mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Ver-

*) Auch den Gläubigen aus den Heiden war Israels Gnadenstuhl etwas wohl Verständliches und höchst Erbauliches. Entartet sind die Opfer der Heiden durch den Wahn, das Opfer als Geschenk (Eigenthumsentäußerung) könne den göttlichen Zorn beschwichtigen. Jedoch eine heimliche Sehnsucht nach Versöhnung zieht sich durch den Opferdienst aller Völker, und im Lichte von Golgatha wird klar, warum auf Moria eine Geschichte hat geschehen können, durch welche Israel vor dem „Greuel" der Menschenopfer bewahrt worden ist.

gebung der Sünden" (Matth. 26, 28). „Daß Er dir ein König und Priester ist worden," sagt Luther (XI, 581), „und solch groß Gut gegeben, darfst du nicht denken, daß es umsonst geschehen sey oder durch dein Verdienst dir komme. Sünde und Tod ist dir in Ihm und durch Ihn überwunden, dir Gnade und Leben gegeben; aber es ist Ihm sauer worden, hat Ihn viel gestanden (gekostet), hat's mit Seinem eignen Blut, Leib und Leben aufs allertheuerste erworben. Denn Gottes Zorn, Gericht, Gewissen, Hölle, Tod und alle bösen Dinge hinlegen und alles Gut erwerben, hat nicht mögen geschehen, göttlicher Gerechtigkeit mußte genug geschehen, die Sünde bezahlt, der Tod mit Recht überwunden werden. Darum hat St. Paulus den Gebrauch, daß wo er Gottes Gnade in Christo predigt, rührt er gemeiniglich Sein Leiden und Blut daneben, auf daß er anzeige, wie uns alle Güte durch Christum nicht ohne Sein unsäglich Verdienst und Kost gegeben sind." In Seinem Blute ist Christus vorgestellt zum Gnadenstuhl, und Er wird uns zur Versöhnung, Sein Blut kommt uns zu gute, durch den Glauben. Dies Hauptwort in der apostolischen Rechtfertigungslehre geht dem andern, in Seinem Blut, so voran, als spräche der Apostel: Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl - merkt es wohl: durch den Glauben! — in Seinem Blut. Weil Christus aus Gnaden den Sündern zur Versöhnung gemacht ist und im Evangelio beständig vorgestellt wird, so ist es klar und gewiß („wenn gleich alle Teufel, alle Pforten der Hölle dawider schrieen," Apol. S. 178), daß niemand Ihn als seinen Versöhner und Heiland fassen, niemand Gerechtigkeit und Vergebung

der Sünden in Seinem Blute erlangen kann, denn allein durch den Glauben. Aber durch den Glauben auch wahrhaftig und gewiß! Habe gar nichts, aber glaube, so ist dir geholfen, und du darfst frohlocken: „Halleluja sey dem Lamm gesungen, daß es uns durch Sein Verdienst gelungen, Sein Blut und Wunden haben ewige Erlösung funden." „So lehrt mich die Schrift," sagt Luther (IX, 549), „daß Gott dem Menschen zween Stühle gestellt habe: einen Rechtstuhl für die, so noch sicher und stolz sind und ihre Sünde nicht erkennen noch bekennen wollen, und einen Gnadenstuhl für die armen blöden Gewissen, die ihre Sünde fühlen und bekennen, vor Seinem Gerichte verzagen und gerne Gnade hätten. Dieser Gnadenstuhl ist nun Christus selbst, sagt St. Paulus, den Gott uns gestellt hat, daß wir dazu Zuflucht haben sollen, wo wir vor Gott durch uns selbst nicht können bestehen .Da will ich mich auch zu halten, wo ich zu wenig gethan oder noch thue, und mich auf Erden gar nicht davon lassen treiben, es sey Sünde, Tod, Hölle oder des Teufels Schrecken. Da soll mein Herz und Gewissen, Gott gebe wie rein und gut es vor den Leuten ist oder werden kann, alles nichts und kurz zugedeckt seyn und darübergeschlagen ein Gewölbe, ja ein schöner Himmel, der es gewaltiglich schütze und vertheidige, welcher heißt Gnade und Vergebung der Sünden. Darunter soll mein Herz und Gewissen kriechen und sicher bleiben." Das dritte Stück unsers Textes zeigt den Zweck an, wozu Gott Christum als Gnadenstuhl vorgestellt hat. Luther übersetzt Pauli Worte so: damit Er die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, darbiete. Dem Glauben ähnlich ist diese Auslegung des

Wortlauts: zur Erzeigung oder zum Erweise Seiner Gerechtigkeit. Denn allerdings ist der gnädige Zweck Gottes bei der Hingabe Seines lieben Sohnes in den blutigen Versöhnungstod, daß wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt (2 Cor. 5, 21), oder was dem gleich ist, daß Christus uns gemacht werde zur Gerechtigkeit (1 Cor. 1, 30), welche Gottes Gnade im Evangelio darbeut, daß sie unser Glaube annehme. Luther's Uebersetzung hängt aber ab von den folgenden Worten: in dem, daß Er Sünde vergibt. Gerechtigkeitsdarbietung besteht in Sündenvergebung; wiederum ganz nach des Apostels Sinne geredet (vergl. Cap. 4, 6—8). Jedoch hat Paulus an hiesiger Stelle und nur hier für Vergebung ein Wort gebraucht, welches eigentlich Vorbei- oder Hingehenlassen bedeutet (paresis, nicht aphesis), und der Text lautet wörtlich so: wegen Nachsicht mit den Sünden, welche vorhin geschehen sind unter göttlicher Geduld. Von dieser Nachsicht göttlicher Geduld predigt Paulus in Athen: „Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen" (Apostelg. 17, 30). Doch nicht bloß die unwissenden Heiden standen unter göttlicher Geduld, sondern auch das Volk des Gesetzes und der Verheißung. Wiewohl Gott bisher an den Heiden und sonderlich an den Juden manchmal und auf mancherlei Weise durch Zorngerichte Sich verherrlicht hatte, und wiewohl des Todes Zornherrschaft die Welt durchschritt von Adam an, so stand doch die Welt noch, und das halsstarrige Geschlecht der Juden in der Welt war nicht vergangen, weil Gott (nach Seiner Zusage an Noah, 1 Mos. 8, 21) Nachsicht mit den Sünden übte und Seine

Gerichte milderte durch den Reichthum Seiner Geduld (2, 4). Ja! waren nicht eben die blutigen Farren- und Lämmeropfer, die an sich unmöglich Sünden wegnehmen konnten (Hebr. 10, 4), Zeugnisse der Nachsicht und Geduld Gottes, welcher solche Sühne verordnete und annahm („verstattete", 3 Mos. 17, 11), weil Er gnädig hinsah auf das zukünftige und vollkommene Schuldopfer der Menschheit im Menschensohne, dem Sohne Seines Wohlgefallens? Luther sagt einmal (zu Joh. 1, 18), Christus habe von Ewigkeit vor Gott am Kreuz gehangen, und wie er das meint, zeigt seine Auslegung der oben angeführten Bitte Davids um Sündenvergebung (Ps. 51, 9): „Es ist einerlei Vergebung der Sünden zu allen Zeiten gewesen, Christus ist gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit... Darum so einer fragen wollte, wie David um solche Besprengung des Blutes Christi bitten könne, weil sie noch nicht geschehen? darauf kann man leichtlich antworten: daß diese Besprengung des Blutes Christi allezeit in der Welt gewesen, durch welche die Gläubigen von ihren Sünden sind gereinigt, daß allein der Unterschied an der Zeit sey, daß sie auf die künftige Erlösung gehofft und sich ihrer getröstet haben, wir aber die, so bereits geschehen und vollbracht, im Glauben empfahen." Weil das Sühnopfer Christi ewiglich vor Gottes Angesichte stand, darum konnte Er Nachsicht mit den Sünden haben und Geduld darüber walten lassen, und in dem nun geoffenbarten Blute des Lammes Gottes hat Gott Seine vorige Nachsicht und Geduld herrlich gerechtfertigt. Von hier aus laßt uns zurücksehen auf die Worte: zum Erweise Seiner Gerechtigkeit. Das werden wir nun

verstehen von der thätigen, richterlichen Gerechtigkeit Gottes. Durch Hingabe Seines eignen Sohnes ins Leiden und Sterben zur Versöhnung für die Sünde der Welt hat Gott Sich bewiesen als gerechten Richter und als barmherzigen Verschoner in der Einheit Seiner heiligen Liebe. Im feurigen Glanze Seiner Gerechtigkeit steht Gott da, indem Er Seinen ganzen unendlichen Zorn über die Sünde aller Sünder in den Kelch einschenkt, den Jesus Christus bei Seiner Beschneidung an die Lippen gesetzt, in Gethsemane und auf Golgatha ausgetrunken hat, bis es alles vollbracht war. „Was Sünde sey und was sie längst verdienet, hat Gott, eh Ihm der Sünder wird versühnet, zum Zeugniß Seines Ernstes wollen zeigen und nicht mehr schweigen.“ Das Räthsel Seines Schweigens ist gelöst am Kreuze Christi. Hatte Er bisher dem Gerichte über die Sünde der Welt in Geduld Einhalt gethan, und schien Seine Gerechtigkeit nicht zu ihrem vollen Rechte gekommen: nun ist Sein Gericht erhaben (Joh. 12, 31) und Seine Gerechtigkeit offenbar und kündlich groß geworden, in dem, daß Er die Sünde nicht vergibt und die Ungerechten nicht gerecht macht, ohne Seinen lieben Sohn zum Gnadenstuhl hingestellt zu haben in Seinem Blute, auf daß Er gerecht spreche die an dieses Versöhnungsblut Gläubigen. Wie dieser vollendete Erweis der göttlichen Gerechtigkeit in der Erfüllungszeit rückwärts wirkend die göttliche Geduld mit den Sündern in den vorigen Zeiten ermöglicht hat, das besagt die erste Hälfte des folgenden Verses, die eng an die Worte unter göttlicher Geduld sich anschließt:

V. 27. Auf den Erweis Seiner Gerechtigkeit zu diesen Zeiten; auf daß Er allein gerecht

sey und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum. Auf den Erweis Seiner Gerechtigkeit hin, den Gott von Ewigkeit Sich vorgenommen und nun zu diesen Zeiten in dem geoffenbarten Gnadenstuhle des N. T. ans Licht gestellt hat, konnte Er Nachsicht üben und die Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren (Hebr. 9, 15), sammt den Sünden aller Heiden unter Seine Geduld stellen. Um des Einen willen, welchen Er senden wollte in erfüllter Zeit (Gal. 4, 4), konnte Er viertausend Jahre die Welt tragen, ohne sie zu zertrümmern. Er strafte die Sünder mit Geduld und schlug nicht allzusehr, weil Er endlich Einen schlagen wollte mit dem Schwerte des Zorns (Sach. 13, 7) und die Strafe auf Einen legen, auf daß wir Frieden hätten und durch Seine Wunden heil geworden (Jes. 53, 5) singen und sagen möchten: „Und endlich nimmst Du unsre Schuld und wirfst sie in das Meer." Schließlich faßt nun der Apostel den göttlichen Gerechtigkeitserweis im Versöhnungstode Jesu Christi mit dem darin geoffenbarten Gnadenerweise zusammen und sagt: auf daß Er allein gerecht sey und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum. Auf unerschütterlich festem Grunde ruht der Trost der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden durch den Glauben, das Schrecken des Gesetzes und das Verklagen des Teufels vermag nichts dawider. Gott ist gerecht und rechtfertigend zugleich, da Er uns Jesum Christum vorstellt zum Gnadenstuhl, durch den Glauben, in Seinem Blut. Die höchste Offenbarung Seiner Gnade ist zugleich die höchste Offenbarung Seiner Gerechtigkeit. „Wie heftig

unsre Sünden den frommen Gott entzünden, wie Rach und Eifer gehn," wie tief Er die Sünde verabscheut und wie gestrenge Er sie richtet, das sehen wir an dem bittern Leiden und der schweren Buße unsers HErrn Jesu. Und wer das sieht und bußfertig Gott die Ehre gibt mit dem Bekenntniß: „Nun was Du, HErr, erduldet, ist alles meine Last, ich hab es selbst verschuldet, was Du getragen hast," wer gläubig zu Jesu Zuflucht nimmt und zu Ihm spricht: „Schau her, hie steh ich Armer, der Zorn verdienet hat, gib mir, o mein Erbarmer, den Anblick Deiner Gnad," den spricht Gottes Gnade gerecht im vollen Einklange mit Gottes Gerechtigkeit (vergl. 1 Joh. 1, 9). „Hier," sagt Bengel, „haben wir vor uns, was am höchsten über alle Vernunft ist im Evangelio (summum paradoxon evangelicum): denn im Gesetz läßt Gott Sich sehen als gerecht und verdammend, im Evangelio als gerecht und rechtfertigend den Sünder." Mit großem Gewicht sagt Paulus zum Beschluß: Gott mache gerecht den, der da ist des Glaubens an Jesum. Des Glaubens oder aus dem Glauben, ein Kind des Glaubens bin ich, wenn die Gotteskraft des Evangelii mich also in den Stand des Glaubens versetzt hat, daß ich vor Gott trete als ein kleines Kindlein, das nichts bringt und gibt, aber alles empfängt und nimmt um Jesu willen. Denn Gottes Gnade spricht rein und gerecht, die da sind des Glaubens an Jesum, „nicht derhalben, daß unser Glaube ein solch köstlich rein Werk sey" (Apol. S. 103), sondern allein derhalben, weil Jesu Werk für uns köstlich und rein ist, und wir den Schatz, den Er uns durch Sein Blut erworben hat, nämlich Gerechtigkeit und

Vergebung der Sünden, sonst mit keinem Dinge empfangen mögen, denn allein durch den Glauben.

Stehe hier stille, lieber Christ, und schaue hinein in das Gotteswerk der Rechtfertigung, wie es der Apostel in den drei Versen 24—26 vorgestellt hat. Es ist ein Gotteswerk ganz und gar, ohn all unser Zuthun. Gottes Gnade und Gerechtigkeit küssen einander in der Erlösung durch Christi Blut, und diese Erlösung hat uns Sündern die Gabe der Gerechtigkeit in Vergebung der Sünden erworben. Geschieht es aber etwa mit unserm Zuthun, daß wir solcher Gabe theilhaftig werden? Nein. Denn es geschieht allein durch den Glauben, und der Glaube, das Herzensvertrauen auf Gottes Verheißung oder die Besitznahme der göttlichen Gabe und Gnade, ist nicht unser Werk, sondern Gottes gnädiges Werk in uns (vergl. Eph. 2, 8—10). „Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen HErrn glauben oder zu Ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit Seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten." Des Glaubens Art ist es, allem Vertrauen auf unser eignes Werk und Wesen, in Summa aufs Fleisch, den Abschied zu geben und sich einzig zu verlassen und zu gründen auf Gottes Gnade in Christo Jesu, darum taugt der Glaube zum Gerechtwerden vor Gott. Er taugt dazu, nicht als tugendhaftes, werthvolles Werk (*durch* den Glauben, nicht *wegen* des Glaubens wird der Mensch gerecht), auch nicht weil aus ihm gewißlich gute, liebliche, gottwohlgefällige Werke herkommen (der durch den Glauben ergriffene Christus, nicht die Frucht des Glaubens recht-

fertigt den Menschen). Die Werke des Glaubens der Heiligen sind wohl gut, aber auch das beste ist nicht gut genug, vor Gott zu gelten als Grund oder Mitgrund der Rechtfertigung. Darum will der Apostel das Lehrstück vom rechtfertigenden Glauben unvermengt haben mit dem Lehrstück von der Heiligungskraft, die in den Gläubigen geschäftig ist, und es liegt mächtig viel daran, der evangelische Trost armer Sünder steht darauf gar (vergl. Conc.-F. S. 615), daß der Glaube, durch den wir gerecht werden, bleibe, was er ist nach apostolischer Lehre, die Besitzergreifung der vollkommenen Gerechtigkeit in Christo Jesu. Vergl. zu Gal. 2, 16 Bd. XI, 93.

V. 27. Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz. Wie ein Sieger steht der Prediger der Glaubensgerechtigkeit auf dem Plane und blickt sich um nach dem aus dem Felde geschlagenen Feinde (vergl. 1 Cor. 1, 20). Wo bleibt nun der Ruhm? Wo ist es hin, all das Rühmen und Prahlen, wovon die Werkgerechten den Mund so voll nehmen (2, 17. 23)? In der Gemeinde Gottes hat es keinen Raum. Der Ruhm ist aus, Gott hat ihn gänzlich hinausgethan und ihm die Thür verschlossen durch die evangelische Predigt von der Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt. Auf zweierlei Weise kann Gott den fleischlichen Ruhm der Menschen zu Schanden machen, entweder durch Gericht zu ihrer Verdammniß, oder durch Gnade zu ihrer Seligkeit. Durch was für ein Gesetz? fragt Paulus, indem er die selige Weise der Ruhmausschließung im

Handel der Rechtfertigung ansieht. Durch der Werke Gesetz? Gottlob nicht also! Das Werke fordernde und die Uebertreter verdammende Gesetz verstopft freilich jedweden Mund und schuldigt alle Welt vor Gott (V. 19), aber es verwandelt eben allen Ruhm endlich in Wehegeheul; dagegen hat Gottes Gnade in Christo einen andern Weg erfunden, den Ruhm zunichte zu machen (1 Cor. 1, 29) und ihn zu wandeln in ein Freudenlied zum Ruhme des Kreuzes Christi (Gal. 6, 14). Das geschieht durch des Glaubens Gesetz. O ein theuerwerthes „Gesetz," welches gebietet: Du sollst glauben, d. h. du sollst nehmen, du sollst dir schenken lassen (vergl. Apostelg. 17, 31; 1 Joh. 3, 23). Und so wir thun, was solch „Gesetz" uns gebietet, muß doch aller Ruhm draußen bleiben, weil durchs Glaubensgesetz Gott darreicht, was Er heischt, während das Werkegesetz eine leere Form ist, die erfüllt werden will mit einem Inhalte, den wir darzureichen haben in der Liebe. Glaubensgesetz nennt hier Paulus das Evangelium den dünkelhaften Gesetzesmenschen zum Trotz, aber auf Grund der von Ewigkeit her von Gott in Sein Herz gesetzten, Sich vorgesetzten und in der Fülle der Zeit durchs Evangelium vor uns hingesetzten, uns ins Herz gesetzten Erlösung durch Christi Blut. Das Glaubensgesetz leidet keinerlei Ruhm: weder vorher soll der Mensch etwas thun, um zum Empfange der Gerechtigkeit sich zu bereiten, noch in der Handlung der Rechtfertigung soll er etwas thun, um die Zueignung der Gerechtigkeit zu vollziehen, noch nachher soll er etwas thun, um die empfangene Gerechtigkeit zu behalten oder gar zu vervollständigen; sondern allein zu glauben und immer

wieder zu glauben, Gottes gnädiges Thun an ihm zu leiden, gebietet ihm dies wunderbare Gesetz, so daß kein Raum zum Rühmen übrig bleibt im Herzen der Gläubigen und sie sprechen müssen: „HErr Jesu, ewig gehöre uns die Freude, Dir die Ehre!“ Amen.

V. 28. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Nachdem der Apostel die Rechtfertigung allerseits dargestellt hat, lehrend, woher sie komme: aus Gottes Gnade, worauf sie sich gründe: auf das Verdienst des Blutes Christi, wodurch sie empfangen werde: durch den Glauben, und also den Ruhm der Werkgerechten gar zunichte gemacht hat, faßt er nun seine Lehre mit großer Gewißheit zusammen und stellt sie in dem Satze hin, welcher in der Apologie (S. 103) der „gewaltige Beschluß“ heißt, „in welchem gefaßt ist die Hauptsache der ganzen Epistel, ja! der ganzen Schrift.“ So halten wir es nun, und unser Halten ist gegründet auf Gottes Heilswort und Heilsthat von Anfang her, fester als Himmel und Erde, so fest und ewig wie Gott selbst ist, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Nun, dieser Spruch ists werth, daß wir ihn Wort für Wort ins Herz fassen, und Gott gebe uns Gnade, daß wir durch Ueberzeugung des heiligen Geistes dies apostolische: So halten wir es nun, mitbekennen mit der apostolischen Kirche, die darin allezeit des ihr vertrauten Evangelii köstlichen Kern und innerstes Mark gefunden und gepriesen hat. Der gerecht wird, ist der Mensch. Eben der Mensch, der V. 20 „Fleisch“ heißt, von denen einer, die allzumal Sünder

sind und des Ruhms an Gott mangeln (V. 23), die unter Gottes Zorne liegen und der Verdammniß schuldig sind (V. 19), also einer von den Kranken, die des Arztes bedürfen (Luc. 5, 31), ja! einer von den Todten durch Uebertretungen und Sünden (Eph. 2, 1—3). Ein solcher bin ich, so wahr ich ein Mensch bin, und so zeige ich mich an vor Gott, den ich wahr haben lasse in Seinen Worten über mich (V. 4). Weiter nichts Eignes bringe ich mit vor Seinen Gnadenthron als meine Sünde, von der will ich gerne entledigt seyn. Und siehe, da treffe ich's recht an. Denn also hält man's in der Kirche, daß der Mensch gerecht werde. Gerecht, wie der Zöllner, welcher an seine Brust schlug und sprach: „Gott, sey mir Sünder gnädig!" und gerechtfertigt heimging (Luc. 18, 14). „Hier all Sünd vergeben werden!" darum wird hier, wo das Evangelium, diese tröstliche Absolution, schallt, Gerechtigkeit als Geschenk allen Armen dargeboten (V. 24). Nicht wird dem Ungerechten eine Kraft eingegossen, durch welche er es allmählich dahin bringen solle und könne, daß er ein Gerechter werde und dann, erst dann, vor Gott als gerecht gelte; auch nicht bedingungsweise wird ihm Vergebung der Sünden angekündigt; sondern so spricht der Heiland: „Zachäe, steig eilend hernieder, denn Ich muß heute zu deinem Hause einkehren!" und wer mit Zachäo Ihn aufnimmt mit Freuden (ob auch mit Traurigkeit dabei, daß die Freude nicht empfindlich groß genug ist), dem ist schon Heil widerfahren als einem mit Abrahams Gerechtigkeit Bekleideten, noch ehe er die Gelübde Seines Danks zu erfüllen Zeit hat (Luc. 19, 5 ff.). Wir halten, daß der Mensch gerechtfertigt werde: das heißt nach

Pauli und der ganzen Schrift Sinne nichts anders als: daß er gerechtgesprochen (vergl. Joh. 15, 3), für gerecht erklärt und angenommen werde aus Gnaden um Christi willen, dessen vollgültige Gerechtigkeit dem Glauben zugerechnet wird (4, 6). Ohne des Gesetzes Werke. Ohne Zuthun des Gesetzes ist und wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart im Evangelio (V. 21); ohne Werke, die das Gesetz dem Menschen abzudringen vermag, empfängt er die evangelische Gerechtigkeit. Nicht bloß die „Gaukelwerke" der Pharisäer, als Fasten, Waschen, Verzehnten u. dergl. weist der Apostel hinaus aus dem Handel der Rechtfertigung, sondern auch die höchsten und schwersten Werke im Gesetz, als Gott von Herzen fürchten, lieben und vertrauen, den Nächsten lieben als sich selbst, und was in diesen beiden Werken verfaßt ist. „Die Werke helfen nimmermehr!" Sie helfen nicht, weil mir erst geholfen seyn muß, ehe ich Werke thun mag, die Gott Sich wohlgefallen läßt als Werke solcher, die in Christo gerecht geworden sind. Wer durch des Gesetzes Werke, oder mit Beihülfe von Gesetzeswerken, gerecht zu werden trachtet, der versteht weder was Sünde noch was Gnade, weder was Gesetz noch was Gerechtigkeit ist. Luther sagt (XIX, 1756): „Man muß entweder verzweifeln, wenn man das Gesetz versteht, von der Gnade Gottes aber nichts wissen will; oder man muß sich auf sich selbst was einbilden, wenn man das Gesetz nicht versteht und den Zorn Gottes nicht achtet." Durch den Glauben. So hart stehen Gesetzeswerke und Glaube widereinander, wie das Gespei eines Vollen und das Trinken eines Durstigen. Der Glaube, durch welchen wir gerecht werden, ißt und

trinkt Jesum Christum (Joh. 6). Er ist nicht ein Gedanke von Christo, den wir uns in unserm Kopfe machen, auch nicht die Wissenschaft der Heilshistorie, die wir erlernen, auch kein Kraftstück eignen Heldenthums, das wir leisten (der „große Glaube“ des kananäischen Weibes schnappte mit den Hündlein nach den Brosamen von des HErrn Tische), sondern er ist das herzliche Vertrauen darauf, daß Christus für uns Der ist, als welchen Ihn das Evangelium kundmacht und vorstellt. „Der wahre Glaube,“ sagt Luther (XIX, 1747), „ergreift mit ausgespannten Armen freudig den Sohn Gottes, der Sich für ihn hat dahingegeben und spricht: das ist mein Geliebter und ich der Seinige. Ein Exempel davon gibt Paulus an die Galater von sich selbst, wenn er sagt (Gal. 2, 20): Der mich geliebt und Sich selbst für mich dargegeben hat. Also macht das für mich oder für uns, wo man glaubt, den wahren Glauben aus und unterscheidet solchen von allem andern Glauben, der nur die bloßen Historien hört.“ Bis zuletzt haben wir uns das Wörtlein allein aufgespart: allein durch den Glauben. Von jeher haben die Papisten dies Wort allein gehaßt, und es ist eine gemeine Rede unter ihnen, Luther habe die Bibel verfälscht und sonderlich in diesen Spruch Röm. 3, 28 seinen Irrthum mit dem Worte allein eingeschwärzt.*) Die Sache ist diese. Pauli Worte lauten von Wort zu Wort über-

*) Unlängst erzählte mir eine Mutter, deren Kinder sammt ihrem Vater Römisch waren, aber dem Evangelio wiedergewonnen sind, wie ein Römischer Pfarrer ihr gesagt habe: „Ihr Spruch, allein durch den Glauben, steht nicht in der Bibel!“

setzt: So halten wir es nun, daß gerecht werde durch den Glauben der Mensch, ohne Werke des Gesetzes. Schließt er mithin die Werke ausdrücklich aus, wo es sich um Rechtfertigung des Menschen handelt, so bleibt eben allein der Glaube übrig. Eins von zwei bleibt eins, nicht anderthalb. Das hat Luther Deutsch und deutlich ausgedrückt, da er den Gegensatz: ohne des Gesetzes Werke, der den Satz: durch den Glauben befestigt, in diesem Satze selbst hervortreten läßt durch das Ausschließungswort allein. Hören wir, wie er sich deshalb verantwortet in seinem „Sendbriefe vom Dolmetschen der heil. Schrift" (XXI, 311 ff.). Der Sprache Art, sagt er, und die Sprache selbst zwinge dazu, daß „wer deutlich und dürre von solchem Abschneiden der Werke reden will, der muß sagen: allein der Glaube, und nicht die Werke, machen uns gerecht." „Ich habe hier Röm. 3 fast (sehr) wohl gewußt, daß im Lateinischen und Griechischen Text das Wort (solum, nur, oder sola, alleinig) nicht steht, und hätten mich solches die Papisten nicht dürfen lehren. Wahr ist's, diese vier Buchstaben Sola stehen nicht darin, welche Buchstaben die Eselsköpfe ansehen wie die Kühe ein neu Thor. Sehen aber nicht, daß es gleichwohl die Meinung des Textes in sich hat, und wo man's will klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehört's hinein... Das ist die Art unsrer Deutschen Sprache, wenn sich eine Rede begibt von zwei Dingen, deren man eines bekennt und das andre verneint, so braucht man des Worts allein neben dem Wort nicht oder kein. Als wenn man sagt: der Bauer bringt allein Korn und kein Geld, item: ich habe wahrlich jetzt nicht Geld, sondern allein Korn...

Und ist der Deutschen Sprache Art, daß sie das Wort allein hinzusetzt, auf daß das Wort nicht oder kein desto völliger und deutlicher sey... Aber nun habe ich nicht allein der Sprachen Art vertraut und gefolgt, daß ich Röm. 3, 28 allein habe hinzugesetzt, sondern der Text und die Meinung St. Pauli fordern und erzwingen es mit Gewalt. Denn er handelt ja daselbst das Hauptstück christlicher Lehre, nämlich daß wir durch den Glauben an Christum, ohne alle Werke des Gesetzes, gerecht werden, und schneidet alle Werke so rein ab, daß er auch spricht, des Gesetzes — das doch Gottes Gesetz und Wort ist — Werke helfen nicht zur Gerechtigkeit... Ja, sprechen sie, es lautet ärgerlich, und die Leute lernen daraus verstehen, daß sie keine guten Werke thun dürfen. Lieber, was soll man sagen, ists nicht viel ärgerlicher, daß St. Paulus selbst nicht sagt: allein der Glaube, sondern schüttelt's wohl gröber heraus und stößt dem Faß den Boden aus und spricht: ohne des Gesetzes Werk? Und Gal. 2, 16: nicht durch die Werke des Gesetzes (ohne denn durch den Glauben), und das viel mehr an andern Orten." Nachdem Luther dann Ambrosius, Augustinus und andre Väter zu Zeugen für die Rede: allein durch den Glauben aufgerufen (auch eine Nürnberger Deutsche Bibel vom Jahr 1483, ja! zwei Italienische Uebersetzungen, 1476 und 1538, reden gleich also), schließt er: „So ist es nicht allein recht, sondern auch hoch vonnöthen, daß man aufs deutlichste und völligste herausfage: allein der Glaube ohne Werk macht fromm. Und reuet mich, daß ich nicht auch dazugesetzt habe: alle und aller, also, ohne alle Werke aller Gesetze, daß es

voll und rund herausgesprochen wäre. Darum soll's in meinem Neuen Testament bleiben, und sollten alle Papsteesel toll und thöricht werden, so sollen sie mir's nicht herausbringen." Der apostolische Text ergibt deutlich, daß das Wort allein die Werke ausschließt, die der Mensch unterm Gesetz thun mag, nicht aber (wie der Papist Cochläus heuchlerischer Weise eiferte) das Werk des heiligen Geistes, nicht Wort und Sacrament, nicht Gottes Gnade und Christi Blut (vergl. Luther's „Bescheid vom Glauben und Werken, wider den gewaffneten Mann Cochläum," XIX, 639 ff.). Schon bei V. 20 haben wir Antwort gefunden auf die Frage, die letztlich hier beantwortet seyn will: Schließt das Wort allein auch die Werke von der Rechtfertigung aus, welche von den Gläubigen unter der Gnade geschehen? Es schließt sie offenbar aus, denn wer daraus Werke machen wollte, die Gnade und Gabe der Gerechtigkeit zu verdienen, der wäre schon wieder unter das Gesetz gerathen und thäte knechtische Gesetzes- anstatt kindliche Gnadenwerke. Es ist wohl geredet: „Der Glaube allein macht gerecht, und ist doch weder noch bleibt allein," sondern hat zum Gefolge Liebe und Hoffnung und allerlei gute Werke. Auch die Rede: „Der alleinige Glaube, nicht der einsame, macht gerecht," gestattet einen richtigen Sinn, insofern der rechtfertigende Glaube schwanger geht mit der Frucht guter Werke. Folge und Frucht des Glaubens beweisen, daß er da ist (vergl. Luc. 7, 47); aber er selbst, der Glaube allein, nicht seine Folge und Frucht, ist die ergreifende, nehmende, empfangende, durchs Evangelium ihm anerschaffne Hand des Menschen, den Gott um Jesu Christi willen gerecht macht, eine Hand, die nicht

„formirt" werden mag durch die Liebe, sondern die selber die Liebe gebiert und formirt, mit deren Darreichen sie thätig ist (Gal. 5, 6; Bd. XI, S. 288). Darum soll es bleiben bei dem Bekenntniß (Conc.-F. S. 529): „Wir glauben, lehren und bekennen, daß zu Erhaltung reiner Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott über den particulis exclusivis, das ist, über die nachfolgenden Worte des heiligen Apostels Pauli, dadurch der Verdienst Christi von unsern Werken gänzlich abgesondert und Christo die Ehre allein gegeben, mit besonderm Fleiß zu halten sey, da der heilige Apostel Paulus schreibt: Aus Gnaden, ohne Gesetz, ohne Werke, nicht aus den Werken, welche Worte alle zugleich so viel heißen als: allein durch den Glauben an Christum werden wir gerecht und selig."*) Wohl mochte jener Kurfürst von Brandenburg das evangelische Kleinod in dem Wörtlein Sola zusammengefaßt finden, da er seine Gesandten zu einem Religionsgespräche mit den Papisten entließ mit den Worten: „Bringet mir das Wörtlein Sola wieder, oder kommt mir nicht wieder!"

Was Paulus hier den Römern schreibt, hat er allenthalben, den Juden vornehmlich und auch den Griechen, verkündigt von seiner ersten Predigt an (vergl. Apostelg. 13, 39). Er könnte nicht der Heidenapostel seyn und würde als falscher Apostel erfunden, wenn es nicht so wäre, wie er hielt, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Die aus Juden und Heiden gesammelte Kirche

*) Ueber das Verhältniß der Lehre des Briefes Jakobi vom Glauben und Werken zur Lehre Pauli vergl. zu Cap. 4, 3.

ist die Versammlung der Gläubigen, die kein andres Gesetz zusammenhält in Einigkeit als des Glaubens Gesetz. Und dies Volk der Gerechten durch den Glauben zusammen zu bringen ist je und je Gottes Heilsrath gewesen, verkündigt von den Propheten, nun aber (vergl. Gal. 3, 25) geoffenbart in Christo Jesu, in welchem das „Thor der Gerechtigkeit" weit aufgethan ist (Ps. 118, 19. 20; Jes. 26, 2).

V. 29. Oder ist Gott allein der Juden Gott? Ist Er nicht auch der Heiden Gott? Ja, freilich auch der Heiden Gott! Die Erkenntniß Jesu Christi als des Einen Samens Abrahams, in welchem sollen alle Heiden gesegnet werden (Gal. 3, 8 ff.), war Paulo ein helles Licht, bei welchem er in der Schrift die allgemeine Liebe Gottes bezeugt fand, als der nicht aufgehört hat der Heiden Gott zu seyn, da Er aus den Heiden das Geschlecht Abrahams Sich erwählte, um in sonderlichem Bundessinne der Juden Gott zu werden und unter ihnen zu wohnen, treu dem Worte, welches Er ihnen anvertraut (V. 2). Freilich hat Er aufgehört der abgefallenen Heiden Gott zu seyn in dem Sinne, da Er das höchste Gut derer ist, die auf Ihn trauen; aber Er hat nicht aufgehört, ihr allmächtiger Schöpfer, unumschränkter HErr und barmherziger Heiland zu seyn. Hätte Gott das Gesetz gegeben zum Gerecht- und Seligwerden, dann müßten die Heiden Juden und Leute Mosis werden, um Gott zum Gott ihres Heils zu haben; aber als Gott der Juden und der Heiden hat Gott viel mehr dazu das Gesetz gegeben, daß „alle Welt Gott schuldig sey" (V. 19), und die Erfahrung der Juden unter dem Gesetze ist auch den Heiden zur Lehre gesetzt

(vergl. Bd. XI, S. 2 19). Es ist dem Apostel ein großer Ernst, daß die Kirche des N. T. erkannt werde als die enthüllte Kirche des A. T., der Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, die Herrlichkeit des Evangelii als erfüllte Weißagung Mosis und der Propheten. Luther sagt einmal (VI, 2614), Paulus habe um der Sache willen am meisten die Epistel an die Römer geschrieben, „darin er aufs allerschärfste und mächtigste eben diesen Artikel handelt mit gewaltigen Schriften, daß Gott nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott sey." Diesen Spruch achtet er als „das Hauptstück der ganzen Theologie" (I, 1551), und freilich ists die rechte Gottesgelehrsamkeit, daß ich gelernt habe, Gott wolle mein Gott seyn aus Gnaden und ich solle Seinem Volke angehören durch den Glauben. Ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, ist Abraham vor Gott gerecht geworden, wie der Apostel im nächsten Capitel zeigt, und keinen andern Weg zu Gerechtigkeit und Leben hat jemals Gott gewiesen als den Glaubensweg, welchen die Leute zu Ninive gefunden haben auf die Predigt Jonä, gleicherweise wie David auf die Predigt Nathans. Darum ist die Predigt von der Glaubensgerechtigkeit, die in der Gemeinde zu Rom erscholl und in der ganzen Christenheit auf Erden wiedertönt, nicht ein Fündlein neuer Art, sondern seit es Evangelium Gottes gibt (1, 1), ist diese Predigt in der Welt gewesen und hat Heiden wie Juden selig gemacht. Das ist so gewiß, als Gott ein einiger ist:

V. 30. Sintemal es ein einiger Gott ist, der da gerecht macht die Beschneidung aus dem Glauben und die Vorhaut durch den Glauben. In Gott

ist kein Zwiespalt (vergl. Gal. 3, 20; Bd. XI, S. 173). Er ist einig, wie in Seinem Wesen, so in Seinen Worten und Werken, ein und derselbe gestern und heute und in Ewigkeit, ein und derselbe Gott der Gnade und der Gerechtigkeit über Juden und Heiden. Ein ungläubiger Jude hätte entgegnen können: Gerade weil Jehovah, unser Gott, ein einiger Gott ist, so wird Er die Heiden nicht anders annehmen zu Seinem Volke als durch Beschneidung und Gesetz der Juden. Hierauf dient zur Antwort der ganze Inhalt des 2ten und 3ten Capitels. Jetzt ists dem Apostel nicht zu thun um Widerlegung der Juden, welche den Heiden Gott absprachen, sondern um Stärkung der Christen (aus den Heiden und den Juden zumal) in der Gewißheit, daß der Kirche theuerstes Kleinod, die Glaubensgerechtigkeit oder Sündenvergebung, von Anfang her gewesen ist und bis ans Ende bleiben wird der Schatz und Trost aller, die da selig werden. Ja, der einige Gott wird thun, was Er je und je gethan: gerecht machen die Beschneidung aus dem Glauben und die Vorhaut durch den Glauben. Soll etwa ein Unterschied seyn zwischen aus oder zufolge und durch oder mittelst, so möchten wir sagen: die Leute „aus der Beschneidung" (vergl. Gal. 2, 12) müssen Leute aus dem Glauben (V. 26), also wahre Juden seyn, um die Gerechtigkeit zu haben, die vor Gott gilt; zu derselbigen Gerechtigkeit gelangen die Heiden, ohne Beschneidung, in der Vorhaut, durch den Glauben, wozu das Glaubensgesetz, nämlich das Evangelium, sie beruft. Wie Luther's Glosse zu diesem Verse sagt: „Aus Glauben, weil Glaube und Verheißung vorher schon

dagewesen und diese nur erfüllt wird; durch Glauben, in Ansehung derer, die keinen Glauben und Verheißung gehabt, sondern alles durchaus ganz neu worden." Nun siehe die Kirche Christi an, die vom heiligen Geiste durchs Gesetz des Glaubens gesammelt, erhalten, geheiligt wird. Von außen scheint sie eine andere Gemeinde zu seyn, als die Gemeinde Israels im Alten Bunde, denn Beschneidung und Vorhaut wohnen hier zusammen einträchtiglich, und der Zaun des Gesetzes, der die Juden von den Heiden absonderte, ist abgebrochen (Eph. 2, 14); inwendig aber ist sie der Israel Gottes (Gal. 6, 16), in ihr ist zu Stand und Wesen gekommen, was der Gott der Herrlichkeit in Abraham anfing und durch Mosen ins Gesetz verzeichnen ließ.

V. 31. Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sey ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf. Wie? fragt Paulus hier am Ende seiner gewaltigen Predigt von der Gerechtigkeit durch den Glauben, bringen wir eine Lehre daher, welche die Kirche Gottes A. und N. Testaments in zwei Stücke auseinanderreißt? Heben wir das Gesetz auf durch den Glauben? Machen wir aus dem Volke Gottes einen gesetzlosen Haufen? Und mit dem guten Gewissen eines rechten Israeliten (vergl. Apostelg. 23, 1) ruft er aus: Das sey ferne! Denn wie sollte das Gesetz aufheben oder abthun, wer da lehrt, daß es nicht wirke und verschaffe, wozu es Gott auch nicht gegeben hat, nämlich Gerechtigkeit? Aus dem Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde (V. 20), und das Gesetz selber weist aus und über sich hinaus auf Christum, den Erfüller der Gebote und Rechte des Ge-

setzes durch Seinen vollkommenen Gehorsam im Thun und im Leiden (V. 21; vergl. Matth. 5, 17). Christus ist des Gesetzes Ende, wer an Den glaubt, der ist gerecht (10, 4). Doch nicht allein ist in Christi Person und Werk das Gesetz zu dem Ende gekommen, wohin es steuerte und zielte, so daß ihm gänzlich genug gethan ist und wir durch den Glauben sagen mögen: „Alle unsre Schuldigkeiten, die Gott von uns fordern kann, sind hinaus auf alle Zeiten nun auf einmal abgethan: Einer hat sie übernommen, alles ist in Richtigkeit und seitdem der Bürge kommen, ist es nimmer Zahlungszeit;" noch mehr rühmt Paulus der Predigt vom Glauben nach, da er sagt: sondern wir richten das Gesetz auf. Hat das Gesetz an die Gläubigen mit seinem Drohen und Fluchen keinen Anspruch mehr, weil Christi Gerechtigkeit sie ziert und bedeckt, so ist auch für sein Treiben und Zwingen bei den Gläubigen kein Raum mehr, weil sie durch Christi Geist ein solch Herz empfangen, das da spricht: „Ich will," noch ehe das Gesetz sagt: „Du sollst." So hat denn das Gesetz selber sich nicht aufrichten können; in Buchstaben stand es wohl da, doch nicht in Herzen, die ihm mit Lust Gehorsam leisteten; durch den Glauben aber wird es aufgerichtet. „Der Glaube erfüllt alle Gesetze," sagt Luthers Glosse, „die Werke erfüllen keinen Tüttel des Gesetzes." Die glaublosen Werkler, die sich des Gesetzes rühmen, heben es auf, denn sie brechen es; die ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben Gerechten richten es auf, denn sie erfüllen es (vergl. 2, 26. 27). Wir richten es auf, heißt es, nicht: wir haben es aufgerichtet. Wir bleiben hier beim Aufrichten. Gewißlich wird „die

Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist" (8, 4); doch seufzt Paulus im 7ten Capitel darüber, daß die Sünde in unserm Fleische noch heftig gegen die Aufrichtung des Gesetzes in unserm Gemüthe streitet, so daß uns täglich vonnöthen ist, unter die Flügel unsers HErrn Jesu zu kriechen und uns zu halten an den Gnadenstuhl. „Alle Gebote Gottes halten wir dann," sagt Augustin, „wenn uns alles, was wir nicht halten, vergeben wird" (vergl. Apol. S. 118). Und Luther (in der Kirchenpostillenpredigt am 18ten Sonnt. n. Trin. „von der Lehre des Gesetzes und Evangelii," XI, S. 2274): „Also fäht in uns an nicht allein die Gnade, sondern auch die Wahrheit, das ist rechtschaffen Wesen, wie das Gesetz fordert. Denn das Gesetz wird nicht also aufgehoben durch die Gnade, daß auch die Wahrheit sollte nachbleiben, daß man nicht sollte Gott lieben u. s. w., sondern durch Ihn wird uns geschenkt, daß wir dem Gesetz nicht genug thun, und doch thun sollten, in dem Reich der Vergebung und Gnade. Aber dazu wird uns auch gegeben der heilige Geist, welcher in uns eine neue Flamme und Feuer anzündet, nämlich Liebe und Lust zu Gottes Geboten. Das soll in dem Gnadenreich anfahen und immer fortgehen bis an den jüngsten Tag, da es nicht mehr wird Gnade noch Vergebung heißen, sondern eitel Wahrheit und ganz vollkommner Gehorsam. So wir nun also bleiben im Glauben, das ist, in der Schenkung oder Vergebung, und in dem Anfang des heil. Geistes oder der Erfüllung, so soll das Feuer am jüngsten Tage, dadurch die ganze Welt verbrannt wird, uns also fegen und rein machen,

daß wir nicht mehr bedürfen werden des Schenkens und Vergebens, als wäre noch etwas Unreines und Sündliches an uns, wie jetzund ist, sondern werden allerdings seyn, wie die liebe Sonne leuchtet, ohne alle Makel und Gebrechen, voller Liebe, wie Adam erstlich im Paradiese gewesen ist. Also wird es dann recht heißen: das Gesetz aufgerichtet und erfüllt." Ehe der Apostel den Satz: wir richten das Gesetz auf weiter ausführt (von Cap. 6 an), zeigt er (Cap. 4) die Einheit der Kirche des einigen Gottes, beide im A. und N. Testamente, die Selbigkeit ihres Schatzes damals und jetzt, an dem Exempel des Vaters der Gläubigen, Abrahams, und preist dann (Cap. 5) dieses Schatzes Größe und Herrlichkeit. Hier am Ende der Gnadenpredigt des 3ten Cap. steht das Wort: wir richten das Gesetz auf, wie eine Schlußcollecte: „Danket dem HErrn, denn Er ist freundlich!"

HErr Jesu Christe, wir danken Dir, daß Du diese Gnadenpredigt Deinem Knechte Paulus eingegeben und Deiner Kirche vermacht hast, auf daß sie sich sammle um diesen deutlichen Ton der Posaune des Amts, das die Gerechtigkeit predigt. Auch uns hast Du nach Deiner großen Liebe berufen und bis hieher durch Deine Treue erhalten in Deiner lieben Gemeinde, die Du durch Dein eignes Blut erworben und zur Predigerin Deiner Gerechtigkeit gemacht hast. Nun bitten wir Dich, laß uns den Schatz theuer achten, den Du uns vertraut hast. Einen Haufen von Zeugen haben wir um uns, die im Leben und Sterben gehalten haben an dem Bekenntniß: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den

Glauben," denn durch Deinen Knecht Martin Luther hast Du den Brunnen wieder aufgraben lassen, den Menschenlehre verschüttet hatte. Im hellen Lichte Deines evangelischen Tages lässest Du uns wandeln, in Glaubenseinigkeit mit allen Heiligen von der Welt an. Hilf, daß wir solche Gnade nicht vergeblich empfangen! Pflanze und nähre unter uns den evangelischen Sinn armer Sünder, denen Du allen Ruhm benommen hast, da Du ihr Ruhm wurdest durch den Glauben. Wo Du mit uns zusammenkommst und wir mit Dir, in Deinem Wort und Sacrament, da laß uns allezeit den Gnadenstuhl gestellt sehen in Deinem Blut und die Gerechtigkeit, nach welcher die Mühseligen und Beladenen dürstet, durch den Glauben empfangen in Deinem Gnadenreich. Du Herzog unsrer Seligkeit, der Du der Anfänger und Vollender des Glaubens bist, schreib Deinen Jesusnamen in unser Herz und offenbare uns das Geheimniß Deines Kreuzes, wodurch Du unser Friede geworden bist in Deinem Blut. Für uns, für uns bist Du verwundet, die Strafe liegt auf Dir, auf daß wir Frieden hätten! Dies Evangelium laß unsern Trost seyn, bis Leib und Seele scheiden. Deine Buße für uns, Dein theures Lösegeld setzen wir ein im Gericht, mit Deinem Opfer wollen wir bedeckt seyn vor dem zukünftigen Zorn, Dein Verdienst soll uns bekleiden vor Deinem Gott und unserm Gott, vor Deinem Vater und unserm Vater. O HErr, wie theuer ist Deine Gnade, daß Menschenkinder, Kinder des Zorns von Natur, unter dem Schatten Deiner Flügel trauen! Ewiger Dank sey Dir, der Du uns Gotte erkauft hast mit Deinem Blute aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu

Königen und Priestern gemacht. Deinem Namen zur Ehre hilf uns wandeln als heiliges Volk, in deß Herzen das Gesetz aufgerichtet wird durch den Glauben, bis wir erlöst vom Leibe der Sünde und des Todes offenbar werden in der Herrlichkeit und in dem Ruhme, den wir an Gott haben sollen, in Dir, o Jesu, unserm HErrn. Amen.

Eigne Melodie.

Allein Gott in der Höh sey Ehr
Und Dank für Seine Gnade,
Darum daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefalln Gott an uns hat,
Nun ist groß Fried ohn Unterlaß,
All Fehd hat nun ein Ende.

8.

Das Exempel Abrahams.

Cap. 4.

1. Durch den Glauben ist Abraham gerecht geworden.

V. 1—12.

Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seyd, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seyd!

Was den Apostel dazu bewegt, in einem ganzen Capitel seines Briefes von Abrahams Glauben zu handeln, haben wir in der vorigen Stunde schon wahrgenommen. Bekennt die apostolische Kirche den Hauptartikel ihrer Lehre in den Worten: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben" (3, 28), so muß diese Lehre das Zeugniß des Gesetzes und der Propheten haben (3, 21), oder was dem gleich ist, schon die Kirche des Alten Bundes muß in dieser Lehre gelebt und gewebt haben. Und so ist es in der That. Woran anders konnte Paulus das deutlicher zeigen als an dem Exempel Abrahams? Wie der Anbruch, so der Teig, wie die Wurzel, so der Baum. Die grundlegliche Heilsgeschichte, die Abraham erlebt hat (vergl. Gal. 3, 6), enthält ein

doppeltes Zeugniß für die im vorigen Capitel vorgetragene Lehre von der Glaubensgerechtigkeit. Zum ersten: durch den Glauben ist Abraham gerecht geworden; dadurch ist bestätigt, daß die Gerechtigkeit vor Gott durch den Glauben kommt. Zum andern: durch die Gerechtigkeit des Glaubens ist Abraham kraft der Verheißung unser aller Vater geworden: dadurch ist bestätigt, daß Juden und Heiden gleichermaßen durch den Glauben gerecht werden vor dem einigen Gott. In der heutigen Stunde betrachten wir das erste dieser beiden Stücke. „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet," dies Schriftwort nimmt Paulus zum Texte seiner abermaligen Unterweisung im Hauptartikel der Christenlehre. Und zu dem Anfänger des auserwählten Geschlechts gesellt er den Mann, der auf der Mittagshöhe des Alten Bundesvolkes steht, in dessen Liedern die Kirche, gestern und heut, ihren Glauben bekannt hat und bekennt, den König David, als Zeugen der Glaubensgerechtigkeit, die da besteht in Vergebung der Sünden.

V. 1. Was sagen wir denn von unserm Vater Abraham, daß er gefunden habe nach dem Fleisch? Vermöge Seiner Einigkeit, die keinen doppelten Heilsweg bietet, macht Gott die Beschneidung aus dem Glauben gerecht und die Vorhaut durch den Glauben. Diese Aussage (3, 30) bestätigt der Apostel durch das Exempel des ersten Beschnittenen. Die werkstolzen Leute aus der Beschneidung sagten von ihrem Vater Abraham natürlich, daß er durch Beschnittenheit und Werke den Ruhm eines Gerechten vor Gott erlangt habe. Paulus aber stellt seine Frage gleich so, daß die Verkehrtheit dieser jüdischen Sage in die Augen springt. Was sagen

wir nun, nämlich wir Christen, die wir dafür halten, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, von unserm Vater Abraham — denn es sey ferne, daß wir den Vater aller Gläubigen (V. 11) an die fleischlichen Juden abtreten sollten! — daß er gefunden habe nach dem Fleisch?*) Nach dem Fleisch ist er freilich nicht Vater und Ahnherr der Christenheit, aber was hat er selber denn gefunden nach dem Fleisch? Hatte er doch kein ander Fleisch als das, von welchem wir oben (3, 20) lasen, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht seyn mag. Wenn es der Mensch aufs höchste bringt mit seinen natürlichen Kräften, bringt er doch nur hervor, was Fleisch ist, schwach und dürftig,

*) Nimmt man an, die Frage Pauli wende sich zunächst an die Glieder der Kirche aus den Juden, um eine unrichtige Folgerung, die sie aus dem vorigen Capitel hätten ziehen können, zu beseitigen; oder hört man den Apostel Namens der Christen, beide aus Juden und Heiden, fragen, ob ihr gemeinschaftlicher Glaubensvater, der Erstling der Gemeinde Gottes (Gal. 3, 29), fleischlicher Weise ein Ahnherr sey (vergl. Gal. 4, 23), so empfiehlt sich folgende Uebersetzung: Was sagen wir denn nun? Daß wir Abraham erfunden haben als unsern Erzvater nach dem Fleisch? Folgt etwa aus unsrer Lehre von der Glaubensgerechtigkeit, daß Abraham in keinem andern Verstande unser Vater ist, wie Javan der Vater der Griechen? Das würde folgen, wenn Abraham durch Werke gerecht und zum Lohne seiner Werkgerechtigkeit der berühmte Ahnherr seines Geschlechts und der Heidenmenge Vater geworden wäre. Dagegen sagt die Schrift u. s. w. Jedoch wenn auch jene Uebersetzung sprachlich nicht zu kühn wäre, der sachliche Zusammenhang bewegt uns, beim oben dargelegten Verständniß der Stelle zu bleiben.

verstümmelt und vergänglich. Es ist ein harter Schlag wider den Werkruhm, daß dem Apostel beides: nach dem Fleisch und durch die Werke (V. 2) für Ein Ding gilt. Alles Fleisch ist wie Heu und die herrlichste Blume des Fleisches, oder des menschlichen Vermögens von Natur, nämlich gesetzliche Werke und alles das, was Paulo weiland Gewinn war nach dem Fleisch (Phil. 3, 4 f.), es ist wie des Grases abgefallene Blume vor Gott und bei Seinen Gläubigen, deren Fleischesruhm aus ist, weil ihre Hoffnung eine Hoffnung der Gerechtigkeit ist, die sie durch den Geist haben in Christo Jesu (Gal. 5, 5). Hat jemals ein Mensch das Ansehn eines Werkhelden gehabt, so ist es fürwahr Abraham, dessen Gehorsam gegen Gottes Gebot vom Verlassen seines Vaterlandes an bis zur Opferung Isaaks die höchsten Proben bestanden hat. Dennoch würde es vergebliche Mühe der Ueberlegung kosten (was werden wir sagen?), wenn man einen Gewinn Abrahams nach dem Fleisch ausfindig machen wollte.

V. 2. Das sagen wir: Ist Abraham durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. Auf die Frage, was Abraham nach dem Fleische gewonnen habe, ist die Antwort aus dem vorigen Capitel bereit: nicht Gerechtigkeit vor Gott. Diese Antwort wird hier begründet. Denn wäre Abraham durch die Werke gerecht worden, ein Werkgerechter, dem Lohn nach Verdienst gebührte (V. 4), so hätte er wohl Ruhm, seiner selbst könnte er sich rühmen und des Ruhms von Menschen genießen: „Sehet da unsern Vater Abraham, der Gerechtigkeit davon getragen hat nach dem Fleisch, durch seine rechtschaffenen

Werke!“ Aber gegen Gott hätte er keinen Ruhm. Denn ob es möglich wäre (was unmöglich ist), daß er durch sein Thun Rechtfertigung und Lohn verdient hätte, so würde er Gottes sich nicht zu rühmen haben als des Gnädigen und Barmherzigen, sondern Gott müßte ihn rühmen als einen Verdienstvollen und Lohnwürdigen. Einen solchen Abraham aber kennt die heilige Schrift nicht. Verstehen wir unsern Text so, dann behält das Wort gerechtfertigt den Sinn, den es beständig bei Paulo hat, nämlich: gerechtgesprochen von Gott. Gesetzt den Fall, Abraham hätte durch seine rechtschaffnen Werke Gott zu dem Rechtsspruche verpflichtet: „Du bist gerecht,“ so würde ein Mann aus ihm, der für seine Person nicht miteinstimmen könnte in den Ruhm aller Heiligen, daß Gott allein gerecht sey und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum. Was ferne sey! Denn was sagt die Schrift? Antwort V. 3. Dürfte man das Wort gerechtfertigt hier im weitern, unbestimmten Sinne fassen, nämlich so: „Hat Abraham durch die Werke irgendwelche Gerechtigkeit gefunden,“ dann hieße das folgende: so hat er wohl Ruhm vor Menschen, welche stattliche Werke anerkennen und loben, aber nicht vor Gott dem Herzenskündiger, vor dem der berühmteste Heilige ein Sünder und des Zornes würdig ist; vor Gott gilt nur ein Ruhm, der allen Selbstruhm ausschließt, und der ist Abrahams Theil geworden nach dem Zeugniß der Schrift. Beiderlei Auslegung ist dem Glauben ähnlich.

V. 3. Denn was sagt die Schrift? „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur

Gerechtigkeit gerechnet." Dieser Spruch (1 Mos. 15, 6) ist Paulo sonderlich lieb gewesen, gleichwie jener aus dem Propheten Habakuk (1, 17); auch im Briefe an die Galater (3, 6) nimmt er denselben zum Ausgange seiner Beschreibung der ächten Kinder Abrahams, der Christen (vergl. Bd. XI, S. 130 ff.). „Und hat St. Paulus," sagt Luther (I, 1425), „aus diesem Text als aus einem Brunnen geschöpft seine Disputationen, damit er in der Epistel an die Römer und Galater die Gerechtigkeit gibt und zuschreibt dem Glauben und nicht den Werken oder dem Gesetz." Abraham hat Gott geglaubt. Im 15ten Capitel des ersten Buchs Mosis lesen wir, wie an Abram, den Einsamen und Kinderlosen, das Wort des HErrn geschah: „Fürchte dich nicht, Abram, Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn." Mit einem Seufzer antwortete Abram auf diese herrliche Zusage. Seine ganze Hoffnung hing an der Verheißung, daß aus seinem Samen der Segen aller Menschen durch den Schlangenzertreter, den Erlöser von Sünde und Tod, kommen sollte (1 Mos. 12, 3), und nun ging er dahin ohne Kinder, schon mit dem Gedanken, den Sohn seines Hausvogts zu adoptiren. Da führte ihn der HErr hinaus aus seiner Schwermuthshöhle, verhieß ihm abermal einen Sohn seines Leibes zum Erben und sprach: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne! Kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: Also soll dein Same seyn." Dieser Verheißung glaubte Abraham (Paulus nennt ihn bei seinem neuen Namen, vergl. 1 Mos. 17, 5: nicht Abram, hoher Vater, diesen Titel hätte er durch Werke erwerben können, sondern Abraham, Vater großer Menge, das ist er

geworden durch den Glauben). Gewiß ein trefflicher Glaube, womit Abraham Gott die Ehre gab wider aller Vernunft Gedenken und sich gar auf Gottes untrügliches Wort verließ (vergl. V. 18—21). Er handelte Gott wohlgefällig, indem er glaubte, sein Glaube war der rechte Gottesdienst. Jedoch Gerechtigkeit hat er sich erglaubt nicht als Lohn seiner Glaubenstugend, sondern als Verheißungsgabe, die er mit der Glaubenshand ergriff. Denn was glaubte er? Daß er der Welt Erbe seyn sollte in seinem Samen, das heißt in Christo (V. 13); also er glaubte, daß die Seligkeit (vergl. V. 9) in der neuen, von Sünde und Tod gefreiten Welt durch den im ersten Evangelio verheißenen Weibessamen (1 Mos. 3, 15) zu Stand und Wesen kommen sollte in seinem Samen, zu seiner Seligkeit und zur Seligkeit unzähliger seinem Geschlechte zugezählten geistlichen Kinder. Kurz, sein Glaube hatte denselbigen Heilsgegenstand wie der Glaube aller Sünder, die ohne Verdienst gerecht werden aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist (3, 24). „Abraham euer Vater," sagt der Heiland zu den entarteten Kindern Abrahams, „ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn (mit Glaubensaugen durch Isaak hindurchsehend) und freute sich" (Joh. 8, 56). Von Abrahams Glauben nicht minder wie vom Glauben aller Christen gilt Joh. Gerhard's Wort: „Wie ein Ring, der einen Edelstein einfaßt, den damit Gezierten so und so viel werth heißt, so wird der Glaube, der Christi Gerechtigkeit erfaßt, uns zur Gerechtigkeit gerechnet, als das erfassende Werkzeug (organum) der Gerechtigkeit." Luther sagt (I, 1420): „Es hatte Abraham, da er

aus Gottes Befehl sein Vaterland verließ und sich in das Elend wagte, auch wohl einen trefflichen Glauben; es wird aber solches zu thun uns nicht allen befohlen. Darum wird auch dabei dieses nicht gesagt: Abraham glaubte Gott, und es ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; hier aber setzt es der heilige Geist, da er von dem himmlischen Samen redet, auf daß diese Lehre in der Kirche zu allen Zeiten gewiß gemacht werde, nämlich daß alle, die mit Abraham dieser Verheißung glauben, wahrhaft gerecht seyen. Wie, ist denn das Gesetz zur Gerechtigkeit gar unnütz und untüchtig? Ja traun! Und macht der Glaube ohne die Werke allein selig? Ja traun! Oder willst du's nicht glauben, verleugne Mosen, der da sagt, daß Abraham vor dem Gesetz und vor des Gesetzes Werken gerecht gewesen sey, nicht darum, daß er seinen Sohn geopfert hatte, der noch nicht geboren war, auch nicht darum, daß er dieses oder jenes Werk gethan hatte, sondern daß er Gott, der ihm Verheißung that, glaubte. Hier wird von keiner Vorbereitung zur Gnade, von keinem Glauben durch Werke zugerichtet oder formiret, noch von einer vorhergehenden Geschicklichkeit gesagt; das aber wird gesagt, daß Abraham dazumal mitten in den Sünden, Zweifel, Furcht und in höchster Betrübniß und Unruhe seines Herzens gewesen ist. Wie hat er denn die Gerechtigkeit erlangt? Antwort: allein auf diese Weise, daß Gott redet und Abraham Seiner Rede glaubt." Nun laßt uns das Wort Zurechnen erwägen: und das, nämlich daß er Gott glaubte, ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Gott hat nach Seinen wahrhaftigen Gedanken den Glauben, womit Abraham die Verheißung

der Gnade in Christo ergriff, ihm als Gerechtigkeit angerechnet, das Urtheil Gottes über ihn lautet: Weil er glaubt, so gilt er als gerecht vor Mir. Wo von Gottes Seite lauter Gnade-Geben und von des Menschen Seite lauter Gnade-Nehmen ist, da findet Rechtfertigung statt. Das war die hohe Kunst Abrahams, daß er weder rückwärts sah nach Werken, ob ihn die des verheißenen „großen Lohns" würdig machten, noch vorwärts nach Werken, wodurch er die dargebotene Gnade ergänzen wollte, sondern schlechterdings an Den glaubte, „der die Gottlosen gerecht macht" (V. 5). Da war er so bloß und ausgezogen von allem Eignen, so los von allem Vertrauen auf Fleisch, daß Gott nach dem Reichthum Seiner Gnade mit ihm handeln und ihm seinen Glauben rechnen konnte zur Gerechtigkeit. Merke es recht! Wiewohl das Glauben Abrahams, wodurch er so zu Gott sich stellte, wie es Gott recht ist, eine geistliche, vom heiligen Geiste in seinem Herzen gewirkte Handlung und Gott angenehm war, dennoch war es keine vollkommne Handlung, weil sie noch im Fleische geschah. Freilich gab er Gott die Ehre, freute sich Seiner und traute Ihm, doch nicht so viel, wie es der göttlichen Majestät zusteht, darum war (eigentlich zu reden) sein Glaube nicht seine Gerechtigkeit, sondern sein Glaube wurde ihm gerechnet zur vollkommenen Gerechtigkeit, weil Gott Sich denselben gefallen ließ um Christi willen. „Die christliche Gerechtigkeit steht auf diesen zwei Stücken," sagt Luther (VIII, 2053): „erstlich auf dem Glauben, welcher Gott Seine rechte Ehre gibt; darnach auf dem, daß Gott uns solchen Glauben zur Gerechtigkeit rechnet. Denn weil der Glaube schwach (NB. auch der stärkste

Glaube, wie Abrahams Glaube war, V. 20, ist mit Schwachheit umgeben) und unvollkommen ist, ist es vonnöthen, daß das andre Stück dazu komme, nämlich daß Gott solchen Glauben uns rechne zur Gerechtigkeit und die übrige Sünde uns nicht zumesse, an uns nicht strafe noch ihrethalben uns verdamme, sondern sie vielmehr zudecke und vergebe, als wäre allerdings gar keine da; und solches nicht um unser selbst noch unsrer Würdigkeit, Verdienst oder Werke willen, sondern um des Christi willen, an den wir glauben. Darum ist ein Christenmensch zugleich gerecht und ein Sünder, liebt und ruft Gott an, zürnt und murrt auch wohl wider Ihn. Das läßt kein Sophist (als Papisten, Rationalisten u. s. w.) zugleich wahr seyn, denn sie wissen nicht, vielweniger haben sie es erfahren, wie einem Christen zu Sinne ist. Ja, sagst du, wie ist das möglich, daß ich könne gerecht und heilig seyn und doch noch Sünde in mir haben und fühlen? Antwort: daß du Sünde an dir fühlst und erkennst, ist ein gut Zeichen; sollst derhalben nicht verzweifeln, sondern vielmehr unserm HErrn Gott darum fröhlich danken. Laufe zu Christo, der der rechte Arzt ist, der, wie Sein Reim lautet, heilen kann und will die, so zerbrochnen Herzens sind, und die armen Sünder selig machen. Und hüte dich beileibe, daß du nicht dem Dünkel deiner eigenen Vernunft folgest, so fürgibt, als sollte Er mit den armen Sündern zürnen. Würge und opfere deine Vernunft, die dir solches eingibt, und vertraue und rufe zu Ihm, so wird dir geholfen, bist heilig und gerecht. Dann lobest und preisest du den Vater in Christo Seinem Sohne, das ist, [illegible] Seine Ehre, daß Er sey allmächtig, barm-

herzig, wahrhaftig u. s. w. In Summa, du bekennst, daß Er ein rechter Gott und alles sey. Was dann Sünden weiter an dir sind, werden dir nicht zugerechnet, sondern um des Christi willen, an den du glaubst, vergeben, welcher vollkömmlich und formaliter (wie es seyn muß) gerecht ist, welches Gerechtigkeit deine ist und deine Sünden Seine."

Ehe wir weitergehen, wollen wir von dieser Stelle im Römerbriefe aus einen Blick in den Brief Jakobi werfen. Jakobus führt nämlich (2, 23) denselbigen Spruch Mosis an, wie Paulus hier: Abraham hat Gott geglaubt, und ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dies Schriftwort, sagt er, sey erfüllt worden, da Abraham „durch die Werke gerecht ward," indem er seinen Sohn Isaak auf dem Altare opferte. „Da siehst du," redet er den „eiteln Menschen" an, welcher sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht, „da siehst du, daß der Glaube mitgewirkt hat an seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollendet worden." Und zieht den Schluß: „So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein." Diese Rede ist schon etlichen Gemeinden im 2ten und 3ten Jahrhundert so anstößig und mißfällig gewesen, daß sie den Brief Jakobi unter ihre heiligen Bücher nicht aufgenommen haben. Der Brief könne, meinte man, unmöglich Jakobum, den Bruder des HErrn (welchen wir überdieß für den Apostel Jakobus Alphäi halten) zum Verfasser haben, dessen Einstimmigkeit mit Paulo, dem Prediger der Glaubensgerechtigkeit,

durch Apostelg. 15 und Gal. 2 verbürgt ist.*) Es ist bekannt, daß auch unser Luther an dem Briefe die „evangelische Art" vermißte und ihn für keines Apostels Schrift achtete, weshalb er denselben „in der Zahl der rechten Hauptbücher" nicht haben wollte. Jedoch die lutherische Kirche hat die Privatmeinung Luther's (so bezeichnet er sie selbst „ohne jedermanns Nachtheil," und sie ist ihm im Streit wider die Papisten entfahren, ohne daß er darauf bestand), daß Jakobi Epistel „stracks wider St. Paulum und alle andre Schrift den Werken die Gerechtigkeit gebe," nicht angenommen, wie aus der Apologie (S. 131) und der Concordienformel (S. 619) zu ersehen ist. Verschweigen wollen wir vorweg nicht, daß uns die Epistel Jakobi nicht Gottes Wort seyn könnte, wenn sie dem Apostel Paulo widerspräche und das Evangelium seines eigentlichen Kerns beraubte. Luther's geringschätziger Ausdruck „stroherne Epistel" wäre dann nochzu glimpflich, denn es mangelte ihr dann nicht nur an Saft und Kraft, sondern sie wäre voll kräftigen Irrthums. Was wir hier sagen, will zum Preise des heiligen Geistes dienen, der die Kirche also geleitet, daß sie die Thür der heiligen Schrift vor jedwedem Eindringlinge behütet hat, welchem Jakobi Wort gilt: „Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu seyn" (Jak. 3, 1). — Fassen wir je Pauli und Jakobi Lehre vom Glauben und Werken in einzelne Sätze zusammen:

*) Das wichtigste Geschichtszeugniß für die apostolische Würde des Briefs ist die Aufnahme desselben in die alte Syrische Bibelübersetzung aus dem 2ten Jahrhundert. Wahrscheinlich ist Antiochien in Syrien der nächste Bestimmungsort des Briefes gewesen.

1. Paulus und Jakobus sagen beide mit Mose: Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

2. Paulus führt diesen Spruch an zum Beweise, daß Abraham durch den Glauben gerecht ward, nicht durch die Werke; Jakobus führt ihn an zum Beweise, daß Abraham durch den Glauben gerecht ward, der sich bethätigt durch Werke, die Gott wohlgefallen.

3. Paulus sagt vom Glauben, daß er die Gnade und Gabe der Gerechtigkeit empfängt; auch Jakobus rühmt den Glauben, in welchem die Armen auf dieser Welt reich und Erben des verheißenen Reiches sind (2, 5), unterscheidet aber den rechtschaffnen Glauben, der Geduld wirkt (1, 3), den Glauben an Jesum Christum unsern HErrn der Herrlichkeit (2, 1), von einem falschberühmten „Glauben," der sowenig Gottes Gnade in Christo ergreift und empfängt, wie ein Frierender und Hungriger davon warm und satt wird, daß man ihm sagt: Wärme dich, sättige dich (Cap. 2, 16).

4. Paulus bestreitet den Wahn solcher, die durch Gesetzeswerke gerecht werden wollen, und schließt mit dem „allein durch den Glauben" alle Werke von der Rechtfertigung aus, es seyen Werke vor oder neben oder nach dem Glauben; Jakobus bestreitet den Wahn solcher, die durch einen „Glauben" gerecht seyn wollen, den sie mit den Teufeln gemein haben. Wie die Teufel „glauben," d. h. der Wissenschaft und Anerkennung sich nicht entziehen können, daß Ein Gott sey, aber ob solches „Glaubens" zittern, ebenso ist der „Glaube" derer, welche Jesum wohl für den Christ halten, aber nicht als ihren Christ annehmen. Daß sie Ihn nicht angenommen ha-

ben und nicht in Ihm gerecht worden sind durch den rechten Glauben, beweisen sie eben damit, daß sie ohne des Glaubens Anzeige, nämlich ohne Werke sind, während der Christenglaube in den Christenwerken sich erzeigt („der Glaub gibt aus von ihm den Schein, so er die Werk nicht läßet").

5. Paulus sagt, Abraham sey zu Gottes Ruhm gerecht geworden durch den Glauben, der ihm gerechnet ward zur Gerechtigkeit; Jakobus sagt, der Rechtfertigungsspruch Gottes über Abraham sey erfüllt, habe sich als ein wahrhaftiger ausgewiesen, als Abraham in der Opferung seines Sohnes seinen Glauben zeigte und durch solch Werk des Gehorsams und der Liebe Gottes über alles (Gott sein bester Freund!) die Glaubensgerechtigkeit als fruchtbare Mutter der Lebensgerechtigkeit darthat. Bei Paulo geht das Wort gerechtfertigt auf die Gerechtigkeitsempfängniß, die allein durch den Glauben geschieht; bei Jakobo auf den Gerechtigkeitsbeweis aus den Werken (vergl. Joh. 8, 39: „Abrahams Werke"). Der durch den Glauben gerechte Abraham ist „durch die Werke gerecht geworden," da der Glaube solche Werke in ihm schaffte, die Gott recht und angenehm sind in den Gläubigen, wiewohl sie mit Jakobo bekennen müssen: „Wir fehlen alle mannichfaltiglich" (3, 2) und täglich der Vergebung der Sünden bedürfen. Wie der HErr Christus „gerechtfertigt ist im Geist" (1 Tim. 3, 16) als der im Fleisch erschienene Sohn Gottes, so ist Abraham als ein durch den Glauben vor Gott Gerechter aus den Werken „gerechtfertigt" oder dargethan worden.

6. Paulus sagt (Gal. 5, 5. 6) von den Christen, die der Hoffnung leben, welche die Glaubensgerechtigkeit hat,

ihre Losung sey: In Christo Jesu gilt allein „der Glaube, der durch die Liebe thätig ist“ (vergl. 1 Tim 1, 5: „Liebe aus ungefärbtem Glauben“). Gleicherweise erklärt Jakobus einen „Glauben“ für ungültig, der nicht durch die Liebe thätig ist, und den Glauben Abrahams für gültig, weil er ihm geholfen hat zu Werken, durch welche „der Glaube völlig geworden ist.“ Nicht die Gerechtigkeit, die Abraham durch den Glauben hatte, bedurfte völlig zu werden, denn die war vollkommen; aber sein Glaube ist durch den Ausbruch in das Werk, wozu Gott ihn „versuchte“ (1 Mos. 22, 1), vollendet worden, wie der Baum in der Frucht sein Vermögen vollführt. Weiter konnte es Abraham nicht bringen im Glauben, als durch diese Glaubensthat, und daß Jakobus weit entfernt ist zu sagen, Abraham hätte Ruhm vor Gott gefunden „nach dem Fleisch,“ erhellt klar genug daraus, daß er die Thatkraft, die in dem Freunde Gottes geschäftig war, seinem Glauben zuschreibt.

7. So sehen wir denn, daß beide, Paulus, da er sagt: „Der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben,“ und Jakobus, da er sagt: „Der Mensch wird gerecht durch die Werke, nicht durch den Glauben allein,“ nicht widereinander sind. Denn zum ersten sind Werke, wodurch ein Christenmensch seinen Glauben zeigt, nicht vom Gesetz hervorgebrachte Werke. Zum andern wird durch die Glaubenswerke der Mensch nicht aus einem Ungerechten zu einem Gerechten, was allein durch den Glauben geschieht, wohl aber wird der Glaubensgerechte zum Lebensgerechten durch Werke der Erfüllung des Gesetzes, welches in den Gläubigen aufgerichtet wird als „Gesetz der Freiheit“ (Jak. 1, 25).

Zum dritten trägt der „Glaube," welcher zum rechten Glauben sich verhält wie der Leichnam zum Leibe, der „todte Glaube" (Jak. 2, 20. 26), nicht etwa die Hälfte zum Gerechtwerden bei und die Werke die andre Hälfte, sondern gar nichts hilft derselbige „Glaube" zur Seligkeit (Jak. 2, 14), und die werkfaulen Leute, welche den Christennamen ähnlicher Weise wie weiland den Judennamen mißbrauchten, nachdem sie Jesum in ihr „Glaubensbekenntniß" hineinbuchstabirt hatten, werden mit ihrem „allein durch den Glauben," woran Paulus kein Theil hat, stracks unter die Ungläubigen verwiesen. Daß Jakobus einem Mißbrauche der Lehre Pauli hat wehren wollen, ist möglich, jedoch nicht nöthig anzunehmen. Das sechste Capitel des Römerbriefs wehrt den Leichtfertigen hinlänglich, den Trost der Rechtfertigung allein durch den Glauben an sich zu reißen. Beide, Paulus und Jakobus, vertheidigen die rechte Lehre vom Glauben gegen „eitle Menschen." Paulus setzt sein „allein durch den Glauben" denen entgegen, welche mit sogenannten guten Werken umgehen, um Rechtfertigung zu verdienen; Jakobus sein „durch die Werke" denen, die mit einem sogenannten Glauben umgehen, um ihr Gerechtseyn zu beweisen. Gerechtigkeit zu erlangen ist das Amt des Glaubens, Gerechtigkeit zu beweisen das Amt der Werke, die der Glaube wirkt.*)

*) Die Papisten haben es zu verantworten, daß die Redeweise Jakobi vom Glauben und Werken nun nicht mehr ohne Gefahr von der Kirche schlechthin nachgeahmt werden kann. Es muß immer ein: „Wiederum steht geschrieben" zur Schutzmauer um das 2te Capitel des Jakobibriefs aufgeworfen wer-

Nun fahren wir fort mit Paulo im Betrachten des Exempels, zu welchem Gott den Vater der Gläubigen gesetzt hat. Daß er glaubte, ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet:

V. 4. Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Meisterlich hat Luther verdeutscht: der mit Werken umgeht, wie der Dieb mit der Brechstange oder wie die Hure mit ihrem Leibe. Die guten Engel, die des HErrn Befehl ausrichten, gehen richtig mit Werken um, das Thun des göttlichen Willens ist ihr Element; der sündige Mensch dagegen treibt ein unehrliches Handwerk, wenn er mit Werken umgeht, die Gott schuldigerweise mit dem Lohne der Gerechten vergelten solle, denn er „raubt Gott, was Sein ist" (2, 22). Wäre Abraham mit Werken umgegangen — es bleibe dahingestellt, ob als wirklicher oder als eingebildeter „Thäter des Gesetzes" (2, 13) — so könnte die Schrift nicht von ihm sagen, sein Glaube sey ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Mit dem Gläubigen handelt Gott nach Gnadenrechnung, dem Werkschaffner aber wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Gott hat die Pflicht und Schuldigkeit auf Sich genommen, Werkleistung mit Lohn zu vergüten (so rechnete Gott dem Pinehas seine Eiferthat „zur Gerechtigkeit von Geschlecht zu Geschlecht," Ps. 106, 31, das heißt: der Ruhm eines Gerechten in Israel war

---

den. Gegen alte und neue Versuche, die evangelische Rechtfertigungslehre Jakobisch zu corrigiren, hat Philippi (Kirchliche Glaubenslehre, V. 1. S. 297 ff.) den wirklichen Jakobus gründlich verwahrt.

der Lohn seiner That). Werkverdienst und Gnade sind absolut widereinander (11, 6) — „mein Wirken hat die Kraft der Gnade weggerafft."

V. 5. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Ob einer so viel löbliche Werke und schöne Tugenden hätte, wie Abraham, dennoch muß er sich des Umgangs mit denselben, als mit Verdienstmitteln, entschlagen, wenn er die Gerechtigkeit finden will, die Abraham gefunden hat, durch den Glauben. Denn höre es recht: Dem, der nicht mit Werken umgeht, die er geltend machen oder Gott vorrechnen wollte, glaubt aber an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Die Gottlosen! Mit dem Worte trifft Paulus die Ungerechten im innersten Herzen: die von Gott Abgewichenen und Untüchtigen (3, 12), die bekennen müssen, daß sie vor dem: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir —" zu Schanden werden im Lichte von Gottes Angesicht; die Gott und sich ein Greuel sind in ihrem von der Sünde verderbten und schändlich zugerichteten Wesen — die macht Gott gerecht. Wer an Ihn glaubt als an solchen Gott aller Gnade und Barmherzigkeit und Christum im Glauben annimmt, der für die Gottlosen gestorben ist (5, 6), der ist gerecht, denn sein Glaube wird ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. „Ich bin gerecht vor Dir, sobald ich an Dich glaube; nichts Gutes ist an mir, doch bin ich Deine Taube. Du tauchst mich in Dein Blut, so bin ich köstlich gut. Umsonst, umsonst

aus Gnaden und mitten in dem Schaden, den man mit Haß erkennet, wird man gerecht genennet." Hier tritt das richterliche Handeln des gnädigen Gottes in der Rechtfertigung hell und klar hervor. Nicht anders als durch einen Absolutionsspruch macht Gott die Gottlosen zu Gerechten, indem Er ihre Sünden ihnen nicht zurechnet (vergl. V. 8), hingegen ihren Glauben, weil derselbe Christum, den für uns zur Sünde gemachten Versöhner, ergreift, ihnen rechnet zur Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit wird dem Gottlosen zuerkannt kraft richterlichen Erkenntnisses, auf Grund seines Glaubens an Jesum Christum. „Denn," bekennen wir mit der Conc.-Formel (S. 612), „der Glaube macht gerecht, nicht darum und daher, daß er so ein gut Werk und schöne Tugend, sondern weil er in der Verheißung des heiligen Evangelii das Verdienst Christi ergreift und annimmt; denn derselbige muß uns durch den Glauben applicirt werden, daß also die Gerechtigkeit, die vor Gott dem Glauben oder den Gläubigen aus lauter Gnade zugerechnet wird, ist der Gehorsam, Leiden und Auferstehung Christi, da Er für uns dem Gesetz genug gethan und für unsre Sünden bezahlt hat." „So will nun St. Paulus," sagt Luther (VIII, 1904), „uns ganz und gar abreißen von uns selbst, vom Gesetz und Werken und uns in Christum pflanzen durch den Glauben, daß wir in dieser Sache, nämlich wenn wir vor Gott gerecht werden sollen, auf gar nichts anders sehen noch Acht haben, denn auf die Gnade allein, welche wir vom Gesetz und Werken so weit absondern sollen, soweit der Himmel von der Erde ist, denn dieselbigen müssen hier alsdann gar nichts zu schaffen haben. Darum soll man vom Glauben recht lehren, nämlich also,

daß du durch denselben mit Christo also verbunden und vereinigt werdest, daß aus dir und Ihm gleich als Eine Person werde, welche sich von einander gar nicht scheiden noch trennen lasse, sondern Christo immerdar anhange und mit aller Freudigkeit getrost sagen möge: Ich bin Christus! nicht persönlich, sondern Christi Gerechtigkeit, Sieg und Leben und alles, was Er hat, ist mein eigen. Und Christus wiederum auch sage: Ich bin dieser arme Sünder! das ist, alle seine Sünde und Tod sind Meine Sünde und Mein Tod, sintemal er durch den Glauben an Mir hängt und Ich an ihm, ja lebe in ihm. Daher St. Paulus spricht Eph. 5, 30: Wir sind Glieder von Christi Leib, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebeine. Also daß dieser Glaube mich härter verbindet mit Christo, denn irgend ein Ehemann mit seinem Eheweibe verbunden werden mag." So laßt uns denn diesen apostolischen Hauptspruch vom Glauben, der dem Gläubigen zur Gerechtigkeit gerechnet wird, fest im Herzen halten wider zweierlei falsche Lehre: erstlich wider einen erträumten Glauben, der ein müßiges, todtes Ding ist, unfähig, Christum und den gottlosen Sünder in eins zusammenzubringen; zum andern wider einen gefärbten Glauben, dem das Ausstrecken der sündigen Hand nach Christo, als ein gutes Werk, zur Gerechtigkeit gerechnet würde, da doch Christus allein, den die Glaubenshand ergreift, dem Gläubigen zur Gerechtigkeit gerechnet wird. — Ueberall läßt sich, wie wir schon öfters gespürt haben, in Pauli Predigt des Evangelii wahrnehmen, daß Rechtfertigung und Sündenvergebung ein und dieselbe Handlung der Gnade Gottes in Christo ist. Das lehrt nun der Apostel hier mit klaren ausdrücklichen Worten:

V. 6—8. Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seligkeit sey allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zuthun der Werke, da er spricht: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind; selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet." Dieselbige Weise des gnädigen Thuns Gottes, der die Gottlosen ohne Verdienst der Werke, allein durch den Glauben gerecht macht, findet Paulus von David im 32sten Psalme gepriesen. Es ist ihm also beides gleichviel gesagt: Gott rechnet Gerechtigkeit zu und Gott vergibt Ungerechtigkeit. Um so größeres Gefallen hat der Apostel hier an Davids Bekenntniß, weil die Hoffnung Abrahams auf den verheißenen Samen in dem königlichen Psalmisten frisch und lebendig grünte und durch das inzwischen um der Sünde willen dazugekommene Gesetz (Gal. 3, 19) den mühseligen Seelen desto köstlicher gemacht wurde. Abraham und David, die beiden Fürsten im Volke der Verheißung, sind Zeugen von dem einigen Wege der Seligkeit, den Paulus predigt. Die Seligpreisung, womit David den 32sten Psalm anhebt, spricht allein (es verhält sich hier mit diesem Wörtlein, wie 3, 28) den Menschen selig, welchem Gott Gerechtigkeit zurechnet, die der Mensch in sich nicht hat, die aber für ihn vorhanden ist in Christo und ihm zugeeignet wird ohne Zuthun der Werke. Denn was für Raum hätten Werke und Werkverdienst, wo allein durch Sündenvergebung Gerechtigkeit gegeben wird? David macht den trefflichen Schluß: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit," und Paulus lehrt uns in der Sündenvergebung

die Zurechnung der sündebedeckenden Gerechtigkeit Christi erkennen, darohne kein Leben und keine Seligkeit ist. Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind! Hier ist kein Unterschied: nicht einer ist selig, weil er die heiligen zehn Gebote nicht übertreten hätte, sondern die allein sind selig, denen ihre Uebertretungen vergeben, von ihrem schuldigen Gewissen durch Gottes Absolution weggenommen sind. Und das sind die, welchen ihre Sünden bedeckt sind. So lange David selbst seine Sünde zudecken wollte, durch Verschweigen (Ps. 32, 3), Entschuldigen und Vergessen, auch Opfern, Tempelgehen, Rechtspflege, Almosengeben u. s. w. (Ps. 51, 18), verschmachteten seine Gebeine unter der Last der Zornhand Gottes; als er aber seine Sünde bußfertig vor Gott aufdeckte und beichtete, da ward sie ihm bedeckt, mit der Decke der Sühne im Opferblut, so daß Gott ihn nicht mehr ansah als todeswürdigen, sondern als versöhnten Sünder. Das verdankte er und das verdanken sammt ihm alle „Heiligen" (Ps. 32, 6) dem Gnadenstuhl. Ist die Sünde durch Sühne bedeckt, so ist die Schuld bezahlt, quittirt, abgethan: selig ist der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet! So handelt die rechtfertigende Gnade zwiefältig: sie rechnet die Sünde nicht zu, und die Gerechtigkeit rechnet sie zu. Solche Gnade hat der heilige Gott Sich ermöglicht damit, daß Er Seinem lieben Sohne unsre Sünden zurechnete, oder was dem gleich ist, den Sündlosen für uns zur Sünde machte, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 19—21). „Solche Sprüche der heiligen Schrift," sagt Luther (IV, 2831), „soll man in Acht haben und fleißig merken, auf daß man sehe, wie diese Lehre von

der christlichen Gerechtigkeit in der heiligen Schrift gegründet sey, und alle Zuversicht unsrer Gerechtigkeit, Werke und des Gesetzes vor dem Gerichte Gottes uns genommen und entzogen werde. Denn diese Lehre macht keinen Unterschied unter den Leuten, sondern hält einen wie den andern. Denn so wir allein davon gerecht sind, daß uns die Sünden nicht zugerechnet werden, so folgt hieraus, daß wir nicht allein Sünder sind, sondern auch gar kein Unterschied sey vor Gott zwischen einem Mönche und einer ehlichen Person, zwischen einem Einsiedler und Bürger, zwischen einem Fürsten und Bauer. Denn dieser Unterschied der Stände hilft den Leuten nichts vor dem Gerichte Gottes; das hilft ihnen aber, daß ihnen ihre Sünden vergeben und nicht zugerechnet werden." — Den 32sten Psalm wußten die Pharisäer auswendig; aber sie verstanden ihn nicht, noch die Kraft Gottes zur Seligkeit, die darin bezeugt ist. Denn ihnen fiel Sündenvergebung und Beschneidung in der Art zusammen, daß jene sich von selber verstünde bei dem „seligen" Manne, der auf diese hielte. Paulus aber spricht die durch die rechtfertigende, sündenvergebende Gnade geschenkte Seligkeit allen zu, die da glauben, den Juden vornehmlich und auch den Griechen:

V. 9. Nun diese Seligkeit, geht sie über die Beschneidung oder auch über die Vorhaut? Wir müssen ja sagen, daß Abraham sey sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Allerdings ist es Abraham, der Erstbeschnittene, von dem wir sagen, daß ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet sey. Aber seht nur hinein in seine Lebensgeschichte, da findet sichs, daß er zu den von David Seliggepriesenen gehörte, ehe er ein beschnittener Mann war. Sein Exempel antwortet also auf die aufge-

worfene Frage: diese Seligpreisung geht nicht auf die Leute der Beschneidung allein, sondern auch auf die Leute der Vorhaut; wer des Glaubens Abrahams ist, er sey Jude oder Grieche, der ist gerecht und selig.

V. 10. Wie ist er ihm denn zugerechnet? in der Beschneidung oder in der Vorhaut? Ohne Zweifel nicht in der Beschneidung, sondern in der Vorhaut. Nicht von ungefähr ist's geschehen, daß die Einsetzung der Beschneidung (1 Mos. 17) erst gegen 14 Jahre nach jenem Tage erfolgte, da Abraham die Verheißung eines leiblichen Sohnes und darein eingewickelt die Verheißung des himmlischen Samens empfing und durch den Glauben an dieselbe in den seligen Stand der Gerechtigkeit einging. Von vornherein und ein für allemal wollte Gott an dem Stammvater des auserwählten Geschlechts beweisen, daß es ohne Glauben unmöglich ist Gott zu gefallen (Hebr. 11, 6), und daß allein der Glaube vor Gott gerecht macht, der sich an Gottes Wort hält und heftet, es werde solch Wort schlechthin ins Ohr geredet oder mit einem äußerlichen Zeichen und Mittel verbunden. „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht," ruft Petrus den Christen insgemein zu (1 Petr. 2, 9), und Paulus geht in diesem 4ten Capitel gar darauf aus, die ganze Gemeinde der Gläubigen darzustellen als das Abrahamsgeschlecht der Glaubensgerechten. Dieses auserwählte Geschlecht, welches geboren werden sollte durch den Glauben an den Samen Abrahams, der Gottes eingeborner Sohn ist, hatte Gott gnädig im Auge, als Er Abraham seinen Glauben zur Gerechtigkeit rechnete, während er noch in der Vorhaut war (vgl. Gal. 3, 8). Wozu gab Er ihm aber die Beschneidung?

V. 11. 12. Das Zeichen aber der Beschneidung

empfing er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte; auf daß er würde ein Vater aller, die da glauben in der Vorhaut, daß denselbigen solches auch gerechnet werde zur Gerechtigkeit, und würde auch ein Vater der Beschneidung, nämlich derer, die nicht allein von der Beschneidung sind, sondern auch derer, die da wandeln in den Fußstapfen des Glaubens, welcher war in der Vorhaut unsers Vaters Abraham. Durch die Verheißungsgnade Gottes einerseits und durch den solche Gnade ergreifenden Glauben Abrahams anderseits war zwischen dem Gnädigen und dem Gläubigen ein Bund aufgerichtet (1 Mos. 15, 18), in welchem Gott Sich zum Geben und Abraham sich zum Annehmen verpflichtete und die Bundesgabe hieß: Gerechtigkeit um des verheißenen Samens willen. Je theurer und je höher über alle Vernunft diese Gabe war, desto fester und gewisser sollte Abrahams Glaube sie halten und der leutselige und freundliche Gott fügte zu dem Verheißungswort*e* ein Verheißungszeich*en* im Sacramente der Beschneidung. Die Zeichensprache der Beschneidung sagte: „Du bist aus sündlichem Samen gezeugt und zeugst wieder sündlichen Samen; aber siehe, um des Einen Samens willen, der von dir, Abraham, kommen soll, nicht durch Zuthun eines Mannes, nehme Ich weg die Sünde im Fleisch und schenke dir die Gabe der Gerechtigkeit.“ Zum Siegel der Glaubensgerechtigkeit empfing Abraham das Beschneidungszeichen. Noch in der Vorhaut hatte er Gott geglaubt, und das war ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; dadurch war dem Wahn gewehrt, es nütze das Beschneidungswerk

etwas als menschliche Verrichtung, neben und außer dem Glauben. Doch weil Abraham glaubte, nützte die Beschneidung ihm viel, denn nicht ein leeres Zeichen von einer abwesenden Sache war sie, sondern ein Siegel, eine Bestätigung und Bekräftigung der Bundesgnade, wovon die Worte und Verheißung Gottes lauteten. Wohl bedeutete die Beschneidung am Fleisch verpflichtender Weise die Herzensbeschneidung (2, 29), und insofern war sie gesetzlicher Art, ein Heischezeichen (vergl. zu 2, 25); aber insofern die Verheißung des zukünftigen Heilandes daran gehängt war, versiegelte sie sacramentlich die Bundesgabe der Gerechtigkeit den Gläubigen an die Verheißung und war evangelischer Art, ein mittheilsames Gnadenzeichen, ein Pfand der Hoffnung auf Christum, um deß willen Gott die Herzen der Sünder reinigt durch den Glauben (Apostelg. 15, 9). Mit Recht haben die Unsrigen dieses apostolischen Spruchs von der Beschneidung, als dem Siegel der Glaubensgerechtigkeit, zur Gründung der rechten Lehre von Wirkung und Brauch der Sacramente sich angenommen (vergl. Apol. S. 264). In den Sacramenten heftet das Wort der Einsetzung die Gnade der Sündenvergebung an äußerliche Zeichen: die Taufe ist ein gnadenreich Wasser des Lebens, Brot und Wein des Abendmahls ist der Leib und das Blut Christi, für uns gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. „Sichtbares Gnadenwort" nennt Augustin das Sacrament. Gleichwie die Beschneidung ein Zeichen war, aber nicht ein bloßes Abzeichen der Juden von den Heiden, sondern ein Gnadenzeichen, und wie sie als Gnadenzeichen nicht bloß hinzeigte auf die verheißene Gnade, sondern besiegelnder Weise den Gläubigen die Rechtfertigungs- oder Sündenvergebungs-

gnade zueignete: so sind auch die Sacramente des Neuen Bundes nicht bloße Christen-Zeichen und Losungen, sondern Gnadenzeichen, und nicht zeigt das Taufwasser bloß hin auf die Gnade der Wiedergeburt, oder das gesegnete Brot und der gesegnete Kelch auf Christi Opferleib und Opferblut zur Vergebung der Sünden, sondern die sichtbaren, irdischen Zeichen bringen das unsichtbare, himmlische Gnadengut mit sich und so, kraft der sacramentlichen Einigung, sind sie Gnadensiegel, auf das Gnadenwort zur Bestätigung gedrückt. Sie bringen aber die im Wort zugesagte Gnade allein denen zu seliger Versicherung ein, die dem Worte glauben. Ohne Glauben empfangen, sind Taufe und Abendmahl zur Seligkeit kein nütze, sowenig die Beschneidung Abraham genützt haben würde, wenn er nicht durch den Glauben die Gerechtigkeitsgnade, deren Siegel die Beschneidung war, empfangen hätte. „Daher," sagt Luther (XIX, 76), „kömmt das Sprüchwort: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube des Sacraments rechtfertigt. Also hat die Beschneidung Abraham nicht gerechtfertigt und seinen Samen, und dennoch nennt sie der Apostel ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens. Denn der Glaube an die Verheißung, dem die Beschneidung war beigefügt, rechtfertigte und erfüllte das, was die Beschneidung bedeutete. Die Sacramente (denke an die vierte Katechismusfrage im Hauptstück von der Taufe) werden nicht erfüllt, wenn sie verrichtet werden, sondern wenn sie geglaubt werden. Sie (die Papisten) sagen, die Sacramente helfen auch allen Gottlosen und Ungläubigen, sofern sie selbst nicht ein Hinderniß machten. Gerade als wenn der Unglaube selbst nicht das allerärgste, feindseligste Hinderniß der Gnade Gottes wäre. Also haben sie aus

dem Sacrament ein Gebot und aus dem Glauben ein Werk zu machen sich bemüht. Denn gibt mir das Sacrament die Gnade darum, weil ich es empfahe, so erlange ich in Wahrheit Gnade aus meinem Werke und nicht aus dem Glauben, und ergreife auch nicht die Verheißung im Sacrament, sondern allein das (sacramentliche) Zeichen, von Gott gestiftet und geboten. Du bist einmal sacramentlich getauft; aber du mußt allezeit getauft werden durch den Glauben, allezeit sterben und wiederleben. Die Taufe hat den ganzen Leib gleichsam verschlungen und wiederherausgegeben. Also sollte auch die Kraft der Taufe dein ganzes Leben verschlingen und wiederherausgeben am jüngsten Tage, angethan mit dem Rock der Klarheit und Unsterblichkeit. Also sind wir niemals ohne (außer) der Kraft der Taufe und ohne dem Zeichen der Taufe, sondern müssen allezeit getauft werden je mehr und mehr, bis wir das Zeichen vollkömmlich erfüllen am jüngsten Tage." — Noch in der Vorhaut hatte Abraham den Glauben, dessen schon ergriffenes Gut, die Gerechtigkeit vor Gott, ihm durch die Beschneidung sacramentlich versiegelt ward. So hat es Gott geordnet, auf daß er würde ein Vater aller, die da glauben in der Vorhaut, daß auch ihnen zugerechnet würde die Gerechtigkeit*). Die Vaterschaft Abrahams

*) Der sachliche Sinn bleibt derselbe, man fasse den Satz: „daß auch ihnen zugerechnet würde die Gerechtigkeit" als erläuternden Absichtssatz — eben dadurch, daß zugerechnete Gerechtigkeit der Glaubensschatz der gläubigen Heiden wird, gewinnen sie Abraham zum Vater — oder man übersetze so: „die in der Vorhaut daran glauben, daß auch ihnen zugerechnet werde die Gerechtigkeit."

beruht nicht allein darauf, daß er gläubig war und die nach ihm Gläubigen Glaubensähnlichkeit mit ihm haben, wie leibliche Kinder ihrem leiblichen Vater ähnlich sehen (in diesem Sinne hat die Kirche viele Glaubensväter). Abraham ist in eigenthümlichem Sinne der Vater aller Gläubigen an Jesum Christum, weil er, ein Vorgänger aller in der Glaubenshandlung, zum Glaubensinhalte den Sohn der Verheißung hatte, der von nun an aus dem Weibessamen ausgesondert Abrahams Same heißt, Christum, der geboren ist aus Abrahams und Davids Samen nach dem Fleisch und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes, der Erstgeborne unter vielen Brüdern (8, 29). Daß wir durch den Glauben Christi Brüder werden, das macht uns zu Kindern unsers Vaters Abraham (Gal. 3, 29; vergl. Bd. XI, S. 195). Und Gott, der nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott ist (3, 29), hat die zukünftige Einheit der aus Juden und Heiden gesammelten Kirche in Abraham dadurch vorgebildet, daß Er ihm den Glauben, den er noch in der Vorhaut hatte, zur Gerechtigkeit rechnete, die Beschneidung aber ihm verlieh zum Siegel derselbigen Gerechtigkeit. Zur Zeit des Alten Bundes ließ sich die Predigt der Gerechtigkeit nur finden im Volke der Beschneidung, das Beschneidungssiegel siegelte Gottes Wort innerhalb Israels zu (3, 1. 2); die Heiden aber, welche zum Glauben an solch Wort kamen, sind Kinder Abrahams geworden, das Erbgut des Hauses Gottes, Gerechtigkeit in Sündenvergebung, ist ihnen zugerechnet, auch wenn sie, wie der Syrer Naeman und die Weisen aus dem Morgenlande, in der Vorhaut glaubten. Im Neuen Bunde hat Gott den Erstling aus den Heiden, Cornelius, zum Zeugniß hin-

gestellt, daß der durch die Beschneidung besiegelte Schatz der Gerechtigkeit gegeben wird durch den Glauben, ohne Beschneidung am Fleisch (Apostelg. 15, 8. 9), ja! selbst das neue Bundessiegel, in welchem das alte ein Ende genommen (vergl. Hebr. 8, 13), die heilige Taufe (Col. 2, 11. 12), mußte bei Cornelio der Versiegelung mit den Gaben des heiligen Geistes nachfolgen (Apostelg. 10, 44 — 48), zum Zeugniß, daß es der Glaube ist, welcher die Gnade Gottes ergreift, beide im hörbaren und im sichtbaren (sacramentlichen) Gnadenwort. Steht es nun also um Abrahams Vaterschaft, daß er das Haupt einer Familie von Gläubigen ist, nämlich von Gläubigen an den ihm verheißenen Samen, dann ist er freilich auch ein Vater der Beschneidung, d. h. des Volkes, welches durch die Beschneidung als Abrahams Geschlecht gezeichnet ist, aber nur denen, die nicht von der Beschneidung allein sind: also nicht den ungläubigen Juden, welche auf die Beschneidung trotzen als auf ein Werk Gottes an ihnen, wodurch Er gefangen wäre, und sprechen: „Wir haben Abraham zum Vater" (Luc. 3, 8), und haben doch die besiegelte Sache nicht. Die sind nicht Abrahams Kinder (Joh. 8, 39), aber die sind's in Wahrheit, die da wandeln in den Fußstapfen des Glaubens, welcher war in der Vorhaut unsers Vaters Abraham*). Eben darum, weil

*) Genau nach dem Grundtexte heißt V. 12: „Und würde auch ein Vater der Beschneidung, denen die nicht Leute der Beschneidung allein sind, sondern auch" — „des Glaubens," erwartet man zu lesen; jedoch der Apostel unterbricht sich und schreibt lieber: „denen, die da wandeln in den Fußstapfen des Glaubens"

die Beschneidung als Zeichen und Siegel seiner Glaubensgerechtigkeit hinzugekommen ist, haben ihn weder alle Beschnittenen ohne Unterschied, sondern nur die gläubigen Beschnittenen, noch die beschnittenen Gläubigen allein, sondern alle Gläubigen, beide aus der Beschneidung und aus der Vorhaut, zum Vater. Unser Vater Abraham, sagt Paulus, zum Anfang seiner Rede (V. 1) zurückkehrend, und dies unser schließt die Gesammtheit aller Gläubigen ein. Die Fußstapfen des Glaubens sind dem Pilgerwege Abrahams eingedrückt von seinem Auszuge aus Haran an (Hebr. 11, 8), und die in diesen Fußstapfen wandeln, bleibend an dem treuen Heiland, „der uns bracht hat zum rechten Vaterland," die haben Kindesrecht in Abrahams Schoße und Kindesplatz, wo Abraham zu Tische sitzt im Reich der Herrlichkeit. Was der Apostel hier sagt von Abrahams ächten, geistlichen Kindern, die in Abrahams Glauben wandeln, im Gegensatz zu dem „falschen Samen" (Jes. 57, 4), ist ein rechtes Hauptstück seiner Lehre (vergl. 2, 28; 9, 6. 7), bezeugt von Mose und den Propheten, und der Heiland hat einen „Sohn" und eine „Tochter" Abrahams zur Beschämung mitten unter die falschen Kinder gestellt, die nach der Beschneidung Abrahamiten waren, aber nicht nach dem Glauben (Luc. 19, 9; 13, 16). Im nächsten Abschnitt werden wir weiter lesen, wie Abraham zum Vater aller Verheißungserben geworden ist. Vom 9ten Verse an haben wir

u. s. w., um so mit den gläubigen Beschnittenen die unbeschnittenen Glaubensnachfolger Abrahams in eins zusammenzuschließen. Bei diesem Textverständniß entgeht man der Nöthigung, Paulum einer „nachlässigen Schreibweise" zu zeihen, unsers Erachtens am besten.

schon den Uebergang gemerkt zu diesem zweiten von den beiden Stücken, die Paulus aus der Geschichte Abrahams uns vorhält: durch den Glauben ist er gerecht geworden, durch die Gerechtigkeit des Glaubens ist er unser aller Vater geworden. Das Erbvolk Gottes ist ein Volk der Gerechten durch den Glauben. Halleluja!

HErr Gott, lieber Vater, wir danken Dir, daß Du uns durch die heilige Taufe aufgenommen hast in Dein gerechtes Volk und lehrst uns durch Dein Wort, in der Kraft unsrer Taufe zu wandeln in Einigkeit mit allen Gläubigen, in den Fußstapfen des Glaubens unsers Vaters Abraham. Reize uns denn durch sein Exempel, daß unser Umgang sey nicht mit Werken, die uns Lohn und Ruhm verdienen sollten, sondern mit Deiner Gnade, auf daß uns die Gerechtigkeit, die vor Dir gilt, komme aus Glauben in Glauben, und wir erfunden werden in dem festen Schlosse des Verdienstes Deines lieben Sohnes, der für uns gestorben ist, da wir noch gottlos waren, zur Bezahlung unsrer Schuld und uns selig macht durch Vergebung der Sünden. Wie reichlich schenkst Du uns doch das Wort Deiner Offenbarung, um unser Herz fest zu machen in dem einigen Troste, daß Du ein Gott bist, der Sünden vergibt! Wir schämen uns, wenn wir vom Römerbriefe her die Augen zu Dir aufheben, denn ach! wie träge sind wir zum Glauben, wie lau im Lieben des theuersten Schatzes, wie unlustig zum Loben und Danken für Deine große Güte! Das thut uns leid, vergib es uns, sey uns gnädig, lieber HErr Gott! Rechne uns unsern schwachen, unvollkommnen Glauben zur Gerechtigkeit um Jesu Christi willen, sieh an den Gnadenstuhl und bedecke unsre Sünde. Sieh, wir kriechen zurück in unsre Taufe und wollen gerne mit dem weißen

Kleide der Unschuld Jesu angezogen seyn, daß wir Dir wohlgefallen in Ihm, Deinem Geliebten. Hilf uns aber auch, lieber Vater, daß wir Dir zum Preise wandeln mögen als Deine rechten Kinder in einem gottseligen Leben durch des Glaubens Kraft. Wenn Du uns versuchst, ob wir im Glauben stehen, wie Du Abraham versucht hast, wenn auch wir unsern Isaak hingeben sollen — o dann laß uns die Seligkeit Deiner Freundschaft also schmecken im Herzen, daß wir willig und mächtig werden, um Deinetwillen alles zu thun und alles zu lassen, und so oft es uns durch Deinen heiligen Geist gelingt, Dir gehorsam zu werden, so laß unsern Glauben völliger hervorgehen aus seinem Werke, zu neuem Empfang Deiner Verheißung, zu neuer Erquickung am Reichthum Deiner Gnade. Du nimmst ja kein Opfer an, ohne es mit vollgedrücktem und überflüßigem Maße Deiner Gabe zu erwiedern: so stärke uns den Glauben, wenn Du die Ehre und Freude uns armen Sündern gönnst, daß wir aus dem Glauben etwas thun können, was Dir gefällig ist. Und endlich, was das meiste, hilf uns hindurch vor Dein Angesicht, wo Du Deinen Gläubigen ihren Glauben zeigen wirst aus ihren Werken vor Deinen heiligen Engeln und wirst ihnen aufsetzen die Krone der Gerechtigkeit zu ewigen Ehren. Amen.

Mel. Schwing dich auf zu deinem Gott.

Christi Unschuld ist mein Ruhm,
Sein Verdienst mein Krone,
Sein Blut ist mein Eigenthum,
Da ich frei in wohne,
Als in einem festen Schloß,
Das kein Feind kann fällen,
Brächt er gleich davor Geschoß
Und Gewalt der Höllen.

8.

Das Exempel Abrahams.

Cap. 4.

2. Durch die Gerechtigkeit des Glaubens ist Abraham unser aller Vater geworden.

V. 13 — 25.

HErr, stärke uns den Glauben! Amen.

Die Gerechtigkeit des Glaubens ist Abrahams Ruhm gewesen: das hat der Apostel aus dem Spruche 1 Mos. 15, 6 bewiesen. Vermöge der Glaubensgerechtigkeit, die ihr Siegel an der Beschneidung hatte, ist Abraham ein Vater aller Gläubigen geworden, beide aus der Beschneidung und aus der Vorhaut: das begründet der Apostel weiter, indem er die Verheißung, welche unserm Vater Abraham gegeben ward, als eine feste Verheißung beschreibt, die nicht mittelst des Gesetzes, das nur Zorn anrichtet, sondern aus Gnaden allein durch den Glauben erlangt wird. Des rechtfertigenden Glaubens Art zeigt er dann an dem Glaubensexempel des Vaters der Gläubigen, der in der Verheißung Gottes ruhte, wie in einer Festung, wider alle Anfechtung der Vernunft, die aufs Sichtbare sieht.

So, wie Abrahams Glaube, ist der Glaube geartet, der zur Gerechtigkeit gerechnet wird. Das ist aber der Christenglaube an Gott, der da lebendig macht die Todten und ruft dem, das nicht ist, daß es sey; der unsern HErrn Jesum auferweckt hat von den Todten, welcher ist um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt.

V. 13. Denn die Verheißung, daß er sollte seyn der Welt Erbe, ist nicht geschehen Abraham oder seinem Samen durch das Gesetz, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Die gesetzlichen Juden entleerten die Beschneidung ihrer Gnadengabe und kannten sie nur als Zeichen der Verpflichtung zum Gesetz (vergl. Gal. 5, 3). Das Volk der Beschneidung war ihnen das Volk des Gesetzes, die Beschneidung ein Siegel, durch dessen Annahme sie Gott verpfändet hätten, daß Er ihre Gesetzeswerke als Gerechtigkeit gelten lassen müsse. Somit sprachen sie den Leuten der Vorhaut die Theilnahme an dem Verheißungssegen Abrahams ab, es sey denn, daß sie sich beschneiden und unter das Gesetz thun ließen. Vom Glauben Abrahams und von seiner Glaubensgerechtigkeit war tiefes Schweigen bei ihnen. Paulus aber hat mit Fug und Recht das Volk der Gnade und des Glaubens dem Abraham zu Kindern gegeben, denn nicht mittelst Gesetzes, nicht unter der Bedingung einer auf Gesetzeswege zu erlangenden Gerechtigkeit ist Abraham die Verheißung geschehen. Ein freies Geschenk der Gnade (Gal. 3, 18), allein dem Glauben ergreiflich, ist die Verheißung an Abraham und seinen Samen, daß er sollte seyn der Welt Erbe. Die erstlich Abraham geschehene, Isaak und Jakob be-

stätigte Grundverheißung lautet: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden" (1 Mos. 12, 3), oder: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden" (1 Mos. 22, 18). Also der Fluch, der um der Sünde willen auf der Erde und allen ihren Kindern lastet, soll hinweggethan und in Segen verschlungen werden durch den Samen Abrahams, so daß die ganze Erde zu einem gelobten Lande, ja! die Welt, Himmel und Erde, zu einer Wohnung der Gerechtigkeit und des Lebens erneuert werde. Die arge Welt zu gewinnen, was hülfe das dem Menschen? Das wäre keine Verheißung. Nein, die neue Welt meint der Apostel, die gesegnete Erde, welche der HErr Seinen Sanftmüthigen zum Besitze verheißt (Matth. 5, 5), nicht durch Eroberung mit fleischlichem Arme, sondern durch den Glauben unterm Kreuze; das herrliche Erbe meint er, wonach die Hoffnung der Gläubigen sich ausstreckt, umseufzt von der Sehnsucht der mitverfluchten Creatur (8, 17 ff.). Weil die Gläubigen Erben der Welt sind, so muß ihnen freilich schon die gegenwärtige Welt dienen; alles ist ihre (1 Cor. 3, 22), und die Gottlosen füllen ihren Bauch vom Tische der Frommen (vergl. Bd. X, S. 118). Das Land Kanaan war ein Pfand der verheißenen Welterbschaft, und daß die drei Erzväter Abraham, Isaak und Jakob selbst im Pfandlande der Verheißung Fremdlinge seyn mußten, dadurch wurden sie erzogen zum „Warten auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist" (Hebr. 11, 10). In den Fußstapfen ihres dem zukünftigen Erbe zupilgernden Glaubens sind ihre rechten Kinder gewandelt, nachdem Israel „zur Ruhe gebracht" war in dem Lande, welches doch die Ruhe

nicht geben konnte, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist (Hebr. 4, 8. 9). Abraham und seinem Samen ist die Verheißung der Welterbschaft geschehen. Daß Paulus unter dem Samen Abrahams die Gläubigen an Christum versteht, ist klar, denn er will ja eben beweisen, daß Abraham weder aller Beschnittenen, noch allein der beschnittenen Gläubigen, sondern aller Gläubigen Vater sey. Aber wie geht es zu, daß durch den Samen Abrahams der Verheißungssegen auf den Samen Abrahams kommt? Das zeigt das 3te Capitel des Galaterbriefs (vergl. Bd. XI, S. 157 ff.). Nicht durch viele, sondern durch Einen, welcher ist Christus, werden alle Völker auf Erden gesegnet und zu Erben der Welt gemacht; aber die durch den Glauben Christo angehören und Seine Miterben werden, gehören auch zu dem Samen Abrahams und sind nach der Verheißung Erben. Dasselbe bringen die Worte mit sich: durch die Gerechtigkeit des Glaubens ist die Verheißung Abraham und seinem Samen geschehen. Weil Abrahams und seiner geistlichen Kinder Glaube Christum, den Erlöser von Sünde und Fluch, ergreift und Ihn sich dienen läßt zur Gerechtigkeit, darum geschieht ihm die Verheißung, zu welcher David Amen sagt in dem Spruche: „Die Gerechten erben das Land und bleiben ewiglich darinnen“ (Ps. 37, 29). Christo, dem Erben über alles (Hebr. 1, 2), ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und Er ist das Haupt des königlichen Volks, welches Gott herrlich gemacht hat, weil Er es gerecht gemacht hat (8, 30). Der Schlußvers unsers Capitels von Christi versöhnendem Tode und rechtfertigender Auferstehung greift zurück in das ganze Capitel und spricht

den Inhalt des Glaubens Abrahams und seiner Kinder evangelisch-deutlich aus. — Im Galaterbriefe macht Paulus geltend, daß die Verheißung schon deshalb nicht an Gesetzesgerechtigkeit gebunden seyn könne, weil das Gesetz erst 430 Jahre nach der Segnung Abrahams mit der Verheißung gegeben worden. Hier erweist er die Unmöglichkeit, durchs Gesetz zum Verheißungserbe zu gelangen, stracks aus der Art des Gesetzes, die es allem Fleische gegenüber hat:

V. 14. Denn wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube nichts, und die Verheißung ist ab. Hier heißt es entweder, oder: entweder durchs Gesetz, oder durch den Glauben wird man Erbe der Verheißung; durchs Gesetz und durch den Glauben, oder durch Zuthat von Gesetzeswerken zum Glauben, kann das Erbrecht nicht zu Stande kommen, weil das fordernde Gesetz und der nehmende Glaube schlechterdings sich nicht vertragen (Gal. 3, 12). Sind daher die vom Gesetz, d. h. die Gesetzesleute, welche des Gesetzes sich trösten, Erben, dann nur weg mit dem Glauben, und her mit den Werken! Der Glaube ist nichts, ein eitel und vergeblich Ding, und die Verheißung ist ab, ungültig und aufgehoben, wenn das Gesetz Erbberechtigung zu Wege bringt. Mit dem Glauben, der die Verheißungsgnade ergreift, fällt die Verheißung selber dahin und muß dem Pflichtlohne (V. 4) weichen, wo das Gesetz die Erbschaft anrichten soll. Aber wehe denen, die sich einbilden, von Gesetzes wegen Erben zu seyn! Die Verheißung aus Gnaden stoßen sie um (vergl. Apol. S. 94), und ein Zornschatz wird ihr Erbe seyn:

V. 15. Sintemal das Gesetz richtet nur Zorn

an; denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung. Fürwahr eine üble Erbschaft! Nur Zorn, kein Heil, kein Leben und keine Seligkeit, richtet das Gesetz an. Das ist nun auch ein rechter Hauptspruch der Schrift, den wir wohl in Acht haben sollen, damit wir Gesetz und Evangelium richtig unterscheiden lernen und uns vor dem Wagniß hüten, „mit Gottes großer Majestät durch unsre bettlische elende Werke zu handeln oder dem Feuer mit Strohhalmen zu begegnen" (Luther, III, 2741). Das Gesetz richtet nur Zorn an, hinter den zehn Geboten ist der Stab Wehe aufgehoben, und „nicht zum Scherz" (Apol. S. 142) droht Gott zu strafen alle, die solche Gebote übertreten. Es ist Gott ein heiliger, furchtbarer Ernst um Sein Gesetz, und so „schwach und dürftig" des Gesetzes Satzungen sind (Gal. 4, 9), wenn die Heuchler und Werkheiligen derselben mißbrauchen, um mit ihrer Hülfe Erben des ewigen Lebens zu werden, so stark und reich ist das Gesetz im Ausrichten seines rechten, gebührlichen Amtes zu tödten, zu verklagen und zu verdammen (2 Cor. 3, 6. 9). „Ja," sagt Luther (VIII, 2455), „das Gesetz ist eine unmäßige, unüberwindliche Gewalt und Reichthum, dagegen das Gewissen allerdings schwach und dürftig ist. Denn so ein zart und weich Ding ist es um das Gewissen, daß es auch über der geringsten Sünde also erschrecken und erblassen darf, daß es wohl verzweifeln möchte, wenn ihm nicht wieder aufgeholfen würde. Darum ist das Gesetz, wenn es sein eigen und gebührlich Werk ausrichtet, nicht schwach und dürftig, sondern hat mehr Kraft und Reichthümer, denn Himmel und Erde begreifen können, also daß auch ein einiger Buchstabe

oder Tüttel vom Gesetze wohl das ganze menschliche Geschlecht tödten kann, wie die Historie bezeugt 2 Mos. 19, 16 und 20, 18. 19., da beschrieben wird, wie das Gesetz gegeben sey." Kaum hatte Gott angefangen, durch den Gesetzesmittler Moses zu dem Volke gebieterisch zu reden, da stellte sich schnell die Uebertretung des ersten Gebots ein (vergl. Apostelg. 7, 38), und dreitausend Erschlagene wurden ein Zeichen des Zorns, den das Gesetz anrichtet. Wo das Gesetz mit seinem „Du sollst" und „Du sollst nicht" an den sündigen Menschen herantritt, da „nimmt die Sünde Ursach am Gebot und erregt in ihm allerlei Lust" (7, 8), und eben dazu, daß die Sünde als Uebertretung erkannt werde und dem Menschen aufs Gewissen falle, ist das Gesetz durch Gottes Finger vor ihn hingesetzt (7, 7; Gal. 3, 19). Deshalb nennt Paulus das Gesetz „die Kraft der Sünde" (1 Cor. 15, 56) und lehrt, daß die Sünde „mächtiger wird" (5, 20), „überaus sündig durchs Gebot" (7, 13). Demnach erwartet man hier zu lesen: „Das Gesetz richtet nur Zorn an, denn wo das Gesetz ist, da ist auch Uebertretung;" statt dessen heißt es verneinender Weise: denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung. Warum sagt Paulus so? Weil er die Seligkeit der rechten Abrahamskinder preisen will, die nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind, denen Gott die Uebertretungen nicht zurechnet, sondern rechnet ihnen den Glauben an Christum zur Gerechtigkeit. Wo das Gesetz nicht ist, da fühlt man die Sünde nicht als Uebertretung; wo der Fluch des Gesetzes ab ist (Gal. 3, 13), da ist keine verdammliche Uebertretung an den Erlösten. So versteht Luther (VIII, 1550) des Apo-

stets Worte, und so sind sie am tröstlichsten.*) „Denn diese Gerechtigkeit ist nichts anders und steht auch auf nichts anders, denn nur allein auf dem, daß wir nichts thun, nichts hören, nichts wissen, weder vom Gesetz noch von Werken; sondern daß wir nur allein das wissen und glauben, daß Christus zum Vater gegangen ist, uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. In Summa, daß Er unser Hoherpriester sey, der uns verspricht und verbittet (für uns spricht und bittet), herrscht und regiert über uns und in uns durch Seine Gnade, daß man keine Sünde sieht, kein Schrecken noch Beißen im Gewissen fühlt. Denn es ist unmöglich, daß diese himmlische Gerechtigkeit sollte mit Sünden befleckt seyn, sintemal sie kein Gesetz hat. Wo aber kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung, Röm. 4, 15. Weil aber keine Sünde da ist, kann auch kein bös Gewissen, kein Schrecken, keine Furcht noch Traurigkeit da seyn." Müßte der Spruch anders verstanden werden, nämlich so: Wo das Gesetz vor den natürlichen Menschen nicht hintritt, da ist auch keine Uebertretung oder wissentliche Sünde, die den Zorn Gottes herausfordert — dann entspräche er dem andern 5, 13: „Wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht" (rechnet man sich die Sünde nicht als Schuld an). Wir werden bei dieser Stelle sehen, daß sie nicht im Widerspruch steht mit der Offenbarung des Zornes Gottes vom Himmel über alle Gottlosen (1, 18), auch über die, welche ohne Gesetz gesündigt haben (2, 12). Hier genüge

*) Die Lesart: „Wo aber das Gesetz nicht ist" (statt „denn") entspricht der Auslegung Luther's genauer.

uns die Einsicht in das Wesen des Gesetzes, wonach es nur Zorn und Fluch, nicht Wohlgefallen und Segen anrichten mag, weil es die Sünde im Fleisch nicht wegnimmt, sondern zur Uebertretung steigert.

V. 16. Darum muß die Erbschaft durch den Glauben kommen, auf daß sie sey aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe allem Samen, nicht allein dem, der des Gesetzes ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser aller Vater. Die Erben der Verheißung sind entweder durchs Gesetz oder durch den Glauben Erben; durchs Gesetz können sie nicht Erben seyn, denn das Gesetz richtet nur Zorn an; darum müssen sie durch den Glauben Erben seyn. Luther hat in seiner auslegenden Uebersetzung der Textworte: darum durch den Glauben! gleich die Würde angezeigt, die den Erben durch den Glauben Macht zur Erbschaft gibt, das ist die Gerechtigkeit des Glaubens. Weil die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen muß, darum auch die Erbschaft oder das Verheißungserbe. Durch den Glauben! Dieser Posaunenton sammelt das auserwählte Geschlecht. „Gleich als wollte er sagen: so unser Heil und Gerechtigkeit auf unserm Verdienst stünde, so wäre die Verheißung Gottes immer noch ungewiß und wäre uns unnütz, denn wir können nimmer deß gewiß seyn, wann wir genug verdient hätten. Und dies verstehen fromme Herzen und christliche Gewissen fast wohl, nähmen nicht tausend Welten, daß unser Heil auf uns stünde" (Apol. S. 102). Durch den Glauben, auf daß es sey aus Gnaden! Wären wir Erben durch Verdienst, oder wäre der Glaube etwas anders als die

zum Ergreifen der göttlichen Verheißung von Gott selbst geöffnete Hand unsers Gemüths, dann würde Gnade nicht Gnade seyn (11, 6); es muß aber pure, freie Gnade seyn, die uns selig macht, sonst ist's mit uns verloren. Darum soll Gnade Gnade bleiben und Glaube Glaube, Gnade die Huld, die den Gottlosen gerecht und selig macht um Jesu Christi willen, Glaube das Vertrauen, das sich hält an Gottes Zusage und Verheißung. Nur so, geschenkt aus Gnaden und angenommen durch den Glauben, bleibt die Verheißung fest. Sie ist ab, wo die vom Gesetz als solche Erben sind (V. 14); damit sie fest bleibe, fester als Himmel und Erde, hat sie Gott auf die Gnade gegründet und dem Glauben vermacht. Da siehe, was Heilsgewißheit ist. Hier müssen alle Zweifel sterben, und das köstliche Ding, daß das Herz fest werde (Hebr. 13, 9), will unser Theil seyn, weil wir hören, daß die Verheißung des himmlischen Erbes feststeht aus Gnaden; so muß ja die Gewißheit unsrer Seligkeit feststehen durch den Glauben. „Mein ganzes Recht zusammen ist ewiges Verdammen; doch das wird nicht gebrochen, was Du aus Huld versprochen. Du hast Dich selbst verbunden durch Deine heilgen Wunden, durchs Wort, das Du verheißen: das kannst Du nicht zerreißen. Du bleibst ein freier König, doch bin ich nicht zu wenig, im Glauben Dich zu binden und ewig Heil zu finden." Allem Samen, d. h. allen wahren Kindern Abrahams, soll die Verheißung festbleiben, darum ist es eine durch den Glauben zu erbende Gnadenverheißung: nicht allein dem, der des Gesetzes ist, den Gläubigen aus dem Gesetzesvolke, die vom Zorn zur Gnade geflüchtet sind, sondern auch

dem, der des Glaubens Abrahams ist, den Gläubigen aus den Heiden, die sonst nichts gemein haben mit Abraham als den Glauben, den dieser in der Vorhaut hatte (V. 12). Welcher ist unser aller Vater — hierauf zielt die Beweisführung des Apostels gar hin. Das ist die Sache, die er den Heiligen zu Rom und allen Heiligen allenthalben gewiß machen will, daß das Christenvolk, dessen Schatz und Trost und Ehre Glaubensgerechtigkeit heißt, der Israel Gottes ist, das Erbvolk der Verheißung von Anfang her, Abrahams rechter Same (vergl. den gleichen Ausgang Gal. 3, 29). „Also nimmt St. Paulus mit diesem kurzen Wörtlein alle Herrlichkeit dem Libanon, das ist dem jüdischen Volke, die Abrahams Kinder nach dem Fleisch sind, und gibt sie der Einöde, das ist den Heiden" (Luther, VIII, 2354). Die geistliche Vaterwürde ward Abraham zugesprochen mit diesem seinem neuen Namen. „Siehe, Ich bin's," sprach der HErr zu ihm, „und habe Meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden. Darum sollst du nicht mehr Abram (hoher Vater) heißen, sondern Abraham (Vater großer Menge) soll dein Name seyn, denn Ich habe dich gemacht vieler Völker Vater" (1 Mos. 17, 4. 5). Dies Schriftwort führt Paulus an, zum Zeugniß für die Festigkeit der göttlichen Verheißung und für die Aechtheit des Glaubens Abrahams:

V. 17. Wie geschrieben steht: „Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heiden" — vor Gott, dem du geglaubt hast, der da lebendig macht die Todten und ruft dem, das da nicht ist, daß es sey. Ich habe dich gesetzt, spricht der HErr, und

kraft dieses Gottesworts, welches Abraham durch den Glauben ergriff, war er vor Gott wahrhaftig, was er geworden ist in der Erfüllungszeit, ein Vater vieler Völker, der großen Schaar der Gläubigen aus Juden und Heiden, die Abrahams Same sind, weil sie Christi sind, einverleibt der Hausgenossenschaft Gottes. Dem Apostel ist das Wort Gottes, welches wie ein Grundstein des Heils in Abrahams Geschichte gelegt ward, überaus köstlich, und indem er aus der Gegenwart, da die Erfüllung der göttlichen Verheißung mit Macht im Schwange ging, zurückschaut in die Vergangenheit, da Abram noch gar nichts Abrahamsmäßiges an sich und um sich sah, sondern auf Hoffnung, nur auf Hoffnung glaubte, stärkt er seinen und seiner Brüder Glauben, erweckt er unsre Christenhoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit durch das Glaubensexempel unsers Vaters mit den Worten: vor Gott, dem du geglaubt hast! So hat Luther nach dem Vorgange andrer gelesen. Dann sieht Paulus Abraham wie gegenwärtig vor Gott stehen und ruft aus: „Dein Glaube ist groß, Abraham! Dir muß geschehen, wie du geglaubt hast: ja, vor Gott dem Allmächtigen und Wahrhaftigen bist du ein Vater vieler Völker!“ Doch auch wenn wir lesen (was verbürgter ist): vor Gott, dem er geglaubt hat, bleibt es bei demselben Sinne. Daß Abram durch Gottes Wort zu einem Abraham wahrhaftig wurde, weil er solch Wort gläubig ins Herz faßte, und daß er vor Gott ein Vater vieler Völker ist, trotz der Lügen der Juden und trotz des Tobens der Heiden, weil die Verheißung vom Glauben feststeht, das spricht der Apostel aus zum Preise beide des Worts und des Glaubens.

„So hat nun Abraham Kinder," sagt Luther (VIII, 2072), „und ist ein Vater vieler Heiden. Wo ist er es aber? Vor Gott, da er glaubt, und nicht vor der Welt, da er leibliche Kinder zeugt. Denn vor der Welt ist er Adams Kind, ein Sünder, oder wenn er gleich viel ist, ein Werkheiliger, der äußerlich ein fein, ehrbar und züchtig Leben führt und des Gesetzes Werk hält; welches aber doch gegen den gläubigen Abraham gar nichts ist" (vergl. V. 2: „nicht vor Gott" wogegen hier Abrahams Ruhm an Gott sich hervorthut). Wie geartet der Glaube Abrahams war, daß er „brach durch Stahl und Stein und schloß die Allmacht in sich ein," oder sagen wir vielmehr, was für ein Gott Abrahams und unser Gott ist, dessen Wort solchen Glauben wirkt, zeigen die Worte: der da lebendig macht die Todten und ruft dem, das nicht ist, daß es sey. Das einzige Stück Landes, welches Abraham sein eigen nannte in Kanaan, war ein Erbbegräbnißplatz. Er ist gestorben, dieses Lebens satt, aber sein Glaube ist nicht gestorben, denn er glaubte an Gott, der die Todten lebendig macht. Was der HErr Jesus aus dem Gottesnamen: Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gewaltig schließt, daß „die Todten auferstehen" (Luc. 20, 37), das war dem Vater aller Gläubigen gewiß aus dem Bunde, den Gott mit ihm hatte, und er ist in Hoffnung auf die Verheißung fröhlich eingeschlafen, weil er durch den Glauben den Tag Dessen gesehen, der den Tod verschlingen sollte in den Sieg Seines Lebens, und wer Sein Wort hält, wird den Tod nicht sehen ewiglich (Joh. 8, 51). Der Hebräerbrief zeigt uns den Glauben Abrahams an Gott, der da lebendig macht die Todten, aus seinem Glaubens-

werke: „Er gab dahin den Eingebornen... und dachte, Gott kann auch von den Todten erwecken, daher er ihn auch zum Vorbilde wiedernahm“ (Hbr. 11, 19), zum Vorbilde auf unsern HErrn Jesum, den Gott auferweckt hat von den Todten (V. 24). Die Verheißung, daß er sammt einer Schaar geistlicher Kinder der Welt Erbe seyn sollte, war dem Vater aller Gläubigen gewiß als die Verheißung des Gottes, der die Todten lebendig macht und ruft dem, das nicht ist, daß es sey. Der durch Sein Wort Himmel und Erde geschaffen hat und hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten (2 Cor. 4, 6), der ist mächtig genug, aus nichts alles, aus dem Tode das Leben, aus der Sünde Gerechtigkeit, aus der Dienstbarkeit des Teufels und der Hölle die herrliche Freiheit der Kinder Gottes hervorzubringen. Wie Gott die Sterne am Himmel, die Er geschaffen hat, alle mit Namen ruft (Jes. 40, 26), so ruft Er Abrahams Samen, der da seyn soll wie der Sterne unzähliges und prächtiges Heer, mit Namen, noch ehe derselbe da ist (vergl. Ps. 139, 16), „denn bei Ihm ist weder vergangne noch zukünftige Zeit, sondern es ist alles vor Ihm gegenwärtig, was uns überlang widerfahren und übergehen soll“ (Luther, I, 1448). Als wäre es da, so ruft Gott dem, das nicht ist, Sein machtherrlicher Ruf ist so kräftig, daß vor Ihm schon dasteht, was Er gebeut, daß es werden soll. Jedoch der Glaube Abrahams an Gottes Verheißung hatte mehr zu überwinden als das bloße Nochnichtseyn des verheißenen Samens. Ein Segenssame sollte sein Same seyn, ein Königsvolk, herrschend über Sünde und Tod und allen Erdenjammer in unvergänglicher Herrlichkeit; also das

Gegentheil und Widerspiel von dem, was Abraham fühlte und sah und in sich selber fand. Dazu gehört denn eigentlich des Glaubens Eigenschaft, Gott zu trauen, daß Er von Gnaden stark und mächtig sey, alles umzuwenden und neu zu machen und das Widerspiel zu schaffen wider der Welt und Vernunft Sinn und Gedanken. Wie Luther den Gott Abrahams, der da ruft dem, das nicht ist, als wäre es da, den armen Christen zum Trost vorhält: „Es scheint wohl nicht, wenn man Seine Christen mit Füßen tritt oder ihnen die Köpfe weghaut, daß es soll Ehre und Herrlichkeit, Freude und Seligkeit heißen, sondern fühlt sich nur eitel Widerspiel. Aber Ich kann machen (spricht Er), daß da stehe, was nicht ist, und eitel Freude werde aus Traurigkeit und allem Herzeleid. Ich kann sagen: Tod und Grab, sey du Leben! Hölle, werde du Himmel und Seligkeit! Gift, sey du köstliche Arzenei und Labsal! Teufel und Welt, sey du Meinen Christen nützer, denn die lieben Engel und frommen Heiligen! Denn Ich kann und will Meinen Weingarten also bauen und warten, daß er durch allerlei Leiden und Unglück nur besser soll werden“ (VIII, 314). Daß Abraham Gottes gnädiges Wort ergriff, ehe es noch zur That geworden, das ist sein Glaube, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet ist. Indem der Apostel im Folgenden den Glauben Abrahams an die Verheißung seines Sohnes Isaak herausstreicht, redet er nicht von einem andern Glauben als dem einigen, der Christum zum Inhalte hat; denn die Geburt Isaaks, durch Gottes Wort wunderbar gewirkt, ist nur das erste Glied in der Erfüllungskette der Verheißung, deren Ende Jesus Christus ist, dieser Eine

Same, in welchem Abraham Gerechtigkeit und Vaterwürde und Welterbschaft verheißen und beigelegt ward (vergl. Bd. XI, S. 159).

V. 18. Und er hat geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, daß er würde ein Vater vieler Heiden, wie denn zu ihm gesagt ist: „Also soll dein Same seyn!“ Paulus hat sein Ergötzen an dem Glauben Abrahams, der sich wiederfindet in allen seinen Kindern. Er hat geglaubt wider Hoffnung, wo nach dem Urtheil der Sinne und Vernunft nichts zu hoffen war, aber sein Glaube hat einen Grund, der fester steht als alle sichtbaren und begreiflichen Dinge, Gottes Wort: darauf gelehnt und gestützt glaubte er auf Hoffnung, sein Glaube war recht, was der Glaube ist nach der köstlichen Beschreibung des Hebräerbriefs*): „eine gewisse Zuversicht deß, das man

*) Der Hebräerbrief ist geschrieben, um im Glauben an Jesum Christum solche zu stärken, welche schwach im Glauben geworden waren, weil sie die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung in der Gegenwart der Kirche nicht auf sinnenfällige Weise sahen. Deshalb tritt hier der zum Heil genügende Glaube in Gegensatz nicht zum Umgang mit Gesetzeswerken, sondern zur Ungeduld nach dem Schauen. Des Glaubens Gegenstand ist bei den alttestamentlichen Glaubenszeugen und bei den Christen ein und derselbe: Jesus Christus, gestern und heut und in Ewigkeit derselbe (Hebr. 13, 8). Denn von Anfang war Der, welcher ewig bei dem Vater ist als persönliches Wort, auch Gottes gesprochenes Wort; in der Geschichte, worein Sich der dreieinige Gott als Jehovah begeben hat zum Heil der sündigen Menschheit, ist Christus (so zu sagen) eingewortet und jegliches Wort Gottes eingeschriftet. „Durch den Glauben“ (21mal lesen wir das Hebr. 11) haben die alten Zeugen Gott gefallen und sind der Gerechtigkeit Erben geworden (V. 7), weil

hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht" Hebr. 11, 1). „Vernunft wider den Glauben ficht, aufs Künftge will sie trauen nicht," in diesem Gefecht ist unser Vater Abraham wohl geübt worden, und das ist seine treffliche, hohe Siegeskunst gewesen, daß er Gottes Verheißung sich mehr gelten und gewisser seyn ließ, als das Nein seines eignen Herzens und aller gegenwärtigen Dinge um ihn her. Der rechtfertigende Glaube hat die Art des Glaubens Abrahams. Was ist mehr wider Hoffnung der Vernunft, als daß mich Gott gerecht macht durch Vergebung der Sünde, die ich doch täglich fühle in meinem Fleisch, und daß Er mir in Christo schenkt Leben und Seligkeit, wovon ich doch vor meinen Augen das Gegentheil sehe, denn vom Tode bin ich umfangen und Noth, Angst, Jammer und Herzeleid häufen sich je mehr und mehr. Von dem allen reißt mich Gottes Wort weg und heißt mich glauben auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist, daß ich hangend an der Verheißung des Evangelii und der Sacramente die Gerechtigkeit im Leibe der Sünde, das Leben im Tode, die ewige Freude im Leiden ergreife und davontrage. O des theuern Wortes, das solchen Glauben in uns irdischgesinnten Menschen schaffen kann! Ja, „aus diesen Steinen kann Gott dem Abraham Kinder erwecken" (Luc. 3, 8): dein Herz, lieber Christ, ist einer von „diesen Steinen," und du selbst bist ein Beweis, daß Abrahams Hoffnung auf einen Samen wie die Sterne des Himmels nicht zu

---

sie glaubten an den rechten Gott, den Vater unsers HErrn Jesu Christi, oder was dem gleich ist, weil sie ihr Vertrauen setzten auf die Verheißung, deren Anfang, Mittel und Ende Christus ist.

Schanden werden läßt. Daß er würde ein Vater vieler Heiden, daran glaubte er, und Gott hat seinen Glauben, einen Glauben wider Hoffnung auf Hoffnung, zum Behälter der Verheißung gemacht (vergl. Gal. 3, 8), gleichwie der Glaube der Jungfrau Maria das Empfängnißmittel zur Erfüllung der Verheißung geworden ist. Wie zu ihm gesagt ward, so glaubte er, fest haftete sein Herz an dem gesprochenen Gottesworte: „Also soll dein Same seyn" (1 Mos. 15, 7), nämlich unzählbar und herrlich wie die Sterne des Himmels. Dem Worte glaubte er und ging hin, ging hin ein Jahr ums andre und ließ sich genügen an der Wortgnade; was ihn hoffnungslos machen wollte, lieferte er alles unter das Wort aus, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist:

V. 19. Und er ward nicht schwach im Glauben, sah auch nicht an seinen eignen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sara. Hier könnte uns das Exempel Abrahams schrecken, denn wo ist ein Gläubiger, der nicht noch über Schwachheit und Unvollkommenheit seines Glaubens zu klagen hätte? Aber Paulus hat wohl gewußt, daß Abraham nicht ohne Anfechtung gewesen ist und dunkle Stunden mit Ismaelsgedanken gehabt hat (1 Mos. 17, 17); dennoch sagt er: Er ward nicht schwach im Glauben. Das heißt, er hat im Streite wider Fleisch und Vernunft, die ihm den Glauben rauben wollten, durch Gottes Kraft den Sieg davongetragen, das „Lachen" des Unglaubens ist ihm verkehrt worden in ein selig Lachen des Glaubens, und gerade aus den Stunden

seiner tiefsten Schwachheit ist sein Glaube zu höchster Kraft hervorgegangen. Freilich hatte er ja seinen eignen erstorbenen Leib vor Augen sammt dem erstorbenen Mutterleibe der Sara und fühlte seine fast hundert Jahre wohl;*) aber mit Gewalt that er die Augen dagegen zu, sah es nicht an, ließ sich nicht davon gefangennehmen, ob er's schon mit viel Schmerzen sah.**) Jeglichem Sehen, welches die Vernunft ihm aufdrängte, setzte er ein: Gott sagt! entgegen; der Gott sagt es, der die Todten lebendig macht und ruft dem, das nicht ist, als sey es da. Und so ward er mitten im Kampfe nicht schwach im Glauben, sondern stark (V. 20). „Also hat Abraham," sagt Luther (VIII, 2043), „seine Vernunft gefangen genommen und getödtet, da er Gottes Worte glaubte, darin ihm verheißen ward, daß ihm Gott von seinem unfruchtbaren erstorbenen Weibe, der Sara, einen Samen geben wollte. Denn solchem Worte der Verheißung that gewißlich die Vernunft des Abraham nicht alsobald zu Gefallen, sondern sie hat sich wider den Glauben gesträubt und es für ein närrisch, ungereimt und unmög-

*) Seit Sem (1 Mos. 11, 10) steht von keinem Hundertjährigen mehr geschrieben, daß er Kinder gezeugt habe. Nach Sara's Tode wurden dem Abraham von der Ketura noch sechs Söhne geboren: Wunderkinder wie Isaak waren das nicht, wiewohl in ihrer Zeugung die Belebung des Zeugungsvermögens Abrahams nachwirkte, damit der Vater Isaaks zu der Glaubensprobe versucht würde, die er bestand, da er alles sein Gut Isaak gab (1 Mos. 25, 5).

**) Nach gutverbürgter (auch im Sinai-Codex befindlichen) Lesart heißt der Text so: „Und nicht zum Schwachwerden im Glauben sah er an seinen eignen erstorbenen Leib" u. s. w.

lich Ding gehalten, daß Sara sollte einen Sohn gebären. Darum ist kein Zweifel, es haben sich Glaube und Vernunft in Abrahams Herzen über dieser Sache weidlich überworfen und wohl aufeinander zusammengerannt; doch hat endlich der Glaube obgelegen und den Sieg behalten und diesen allergrausamsten und schädlichsten Feind Gottes, die Vernunft, überwunden und erwürgt. Also thun auch alle andren gläubigen Menschen, so mit Abraham in das Dunkel und verborgne Finsterniß des Glaubens eingehen, erwürgen die Vernunft und sagen: Hörst du wohl, Vernunft, eine tolle, blinde Närrin bist du, verstehst von Gottes Sachen kein Meitlein (Spürlein) nicht. Drum mache mir nicht viel Possen mit deinem Widerbellen, sondern halte dein Maul und schweig; untersteh dich nicht, über Gottes Wort Richterin zu seyn, sondern setze dich, höre, was dir dasselbige sage, und glaube ihm. Also würgen die Gläubigen diese Bestie, welche sonst die ganze Welt nicht erwürgen kann, und thun damit unserm HErrn Gott das allerangenehmste Opfer und Gottesdienst, so Ihm immermehr geschehen mag." Was Paulus mit den Worten: er ward nicht schwach im Glauben sagen will, spricht er nochmals deutlich aus und fügt dann im Gegensatze hinzu, worin Abrahams Glaubensstärke bestand:

V. 20. 21. An der Verheißung Gottes aber zweifelte er nicht durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann Er auch thun. Also dahin ließ sich Abraham nicht bewegen, an der Verheißung Gottes zu zweifeln durch Unglauben und sein Vertrauen wegzuwerfen (Hebr. 10, 35). Die Versuchung zum Un-

glauben hat er erlitten wie alle Gläubigen, ja! wohl mehr als die meisten seiner Kinder; aber er war nicht wie die Meereswelle (Jak. 1, 6), sondern wie die festgewurzelte Eiche: den zweifelnden Gedanken hat er tapfer widerstanden und in keine Verhandlung mit der Vernunft sich eingelassen, wo es sich um Gottes Verheißung handelte, weil er den Unglauben floh als die abscheulichste Sünde, einen Räuber der Ehre Gottes und einen Mörder der Seele. Dem gab er das Jawort nicht, sondern ward stark im Glauben. „Sie sind kräftig geworden aus der Schwachheit und sind stark geworden im Streit" (Hebr. 11, 34), das ist der Gläubigen Erfahrung. Wie nur der Krieg den rechten Kriegsmann macht, so erstarkt der Gläubige in der Uebung des Glaubens, weil Gott Sich dem, der Zuflucht und Trost bei Ihm sucht, immer reichlicher zu schmecken gibt und Gnade um Gnade aus Seiner Fülle ihm einschenkt „nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit" (Eph. 3, 16). Abraham wuchs von Stärke zu Stärke im Glauben, indem er Gott die Ehre gab. Was Gott ist, treu und wahrhaftig, gnädig und allmächtig, in Summa die Liebe, das ließ Ihn Abraham für sich seyn durch herzliches Vertrauen und erwegene Zuversicht auf Sein Wort: so gab er Ihm die Ehre, der Gott Abrahams zu seyn, und heiligte Ihn in seinem Herzen (1 Ptr. 3, 15). Eben darin bestand sein Starkwerden im Glauben, wie dort der dankbare Samariter stark ward im Glauben, da er zu Jesu Füßen Gott die Ehre gab (Luc. 17, 18. 19). „Der Glaube ist ein allmächtig Ding," sagt Luther (VIII, 2040), „deß Kraft unmäßig und unendlich ist. Denn der Glaube gibt Gott Seine Ehre, welches freilich das

allergrößte ist, so man Gott immer geben kann. Denn Gott Seine Ehre geben ist nichts anders, denn Ihm vertrauen und glauben, Ihn für treu und wahrhaftig, weise, gerecht, barmherzig, allmächtig, und kürzlich für den Einigen allein erkennen und halten, der alles und allerlei Gutes allein schafft und gibt. Solches ist der Vernunft unmöglich zu thun, allein der Glaube thut es, darum ist er, also zu sagen, wohl ein Schöpfer der Gottheit; nicht, daß er an dem göttlichen ewigen Werke etwas schaffe, sondern in uns schafft er es. Wo kein Glaube ist, da behält Gott nichts weder an Seiner Gottheit noch Majestät bei und in uns, drum liegt es alles am Glauben. So fordert auch unser HErr Gott nicht mehr von uns Menschen, denn daß wir Ihm allein Seine schuldige Ehre geben und Ihn halten für unsern Gott, das ist, daß wir Ihn nicht für einen eiteln und losen Götzen, sondern für einen rechten wahrhaftigen Gott halten, der Sich unser annehme, unser Gebet erhöre, Sich unser erbarme, aus aller Noth helfe. Wenn Er das hat, so hat Er Seine Gottheit ganz und unverletzt, das ist, Er hat alles, so einem gläubigen Herzen Ihm zu geben möglich ist. Darum solche Ehre von Herzen Gott geben können, ist gewiß eine Weisheit über alle Weisheit, eine Gerechtigkeit über alle Gerechtigkeit, ein Gottesdienst über alle Gottesdienste, ein Opfer über alle Opfer. Daraus mag genugsam verstanden werden, was für eine herrliche und Gott angenehme Gerechtigkeit der Glaube sey, und wiederum, was eine greuliche Sünde der Unglaube sey." Bisher haben wir beständig gefunden, daß des Glaubens Geschäft ganz und gar im Nehmen besteht, hier schreibt der Apostel dem Glauben ein Geben zu; aber was anders ist dies Gott-

Ehregeben als Gott und Gottes Gnade annehmen? Darum bleibt es dabei, glauben heißt nehmen, empfangen, ergreifen, und eben deshalb liegt es alles am Glauben. Abraham gab im Glauben Gott die Ehre, indem er aufs allergewisseste wußte, erfüllt und durchdrungen davon war, daß, was Gott verheißen hat, das kann Er auch thun. Mit dieser Gewißheit hatte ihn Gottes Wort erfüllt und ihn zugerichtet zum Gottesdienste und Opfer des Glaubens, wie dort David durch den Empfang der Verheißung von Christo „sein Herz fand" zum Glauben und Bekennen (2 Sam. 7, 27). „Sollte dem HErrn etwas unmöglich seyn?" mit dieser beschämenden Frage zog der HErr die Sara in den Glauben Abrahams hinein (1 Mos. 18, 14; vergl. Luc. 1, 37). Wofür der Glaube Gottes Wort und Verheißung hat, darüber läßt er das kluge Urtheil der Vernunft: „Es ist unmöglich" gar nichts gelten, denn Der ist allmächtig, der es verheißen hat. Die Unsrigen haben sich mit diesem Spruch Pauli sonderlich gestärkt zum Behaupten und Behalten der rechten Lehre vom Sacrament wider die Schwärmer (z. B. Luther, VIII, 1426). — Nun hat Paulus den Glauben Abrahams sattsam geschildert und kehrt zu der Hauptsache zurück, um welcher willen das Exempel des Vaters aller Gläubigen uns hier vorgestellt ist:

V. 22. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Vorhin hörten wir, wie Luther wohl mal sagt: der Glaube sey eine herrliche und Gott angenehme Gerechtigkeit, weil er Gott die schuldige Ehre gebe. Das will aber nicht so verstanden seyn, als ob das Verhalten des gläubigen Menschen zu Gott an sich selber werth wäre, Gerechtigkeit zu heißen. Nein; was

geglaubt wird, nicht die Handlung des Glaubens, macht den Menschen gerecht. Davon haben wir der Schrift Zeugniß und Luther's Lehre oft und deutlich vernommen (vergl. besonders zu V. 3). Abraham hätte zum Bergeversetzen stark seyn mögen im Glauben, hätte der Allmacht und richterlichen Gerechtigkeit Gottes zutrauen mögen, daß Er nicht allein Sodom, sondern die ganze Welt in Staub und Asche legen werde, ja! er hätte überzeugt seyn können, daß seine Nachkommen nicht allein Kanaan, sondern den Erdkreis besitzen würden — dennoch hätte solch Glauben ihm zur Gerechtigkeit und Seligkeit nichts geholfen, wenn er nicht Christum, den verheißenen Samen, den Erlöser von Sünde und Tod, den Erwerber des himmlischen Erbes, im Glauben ergriffen, also der Gnade der Verheißung (V. 16) sich angenommen und Gott die Ehre gegeben hätte, daß Er ein solcher Gott ist, der da Sünde vergibt und die Gottlosen gerecht macht. Darum, sagt Paulus, weil Abraham von der Verheißung Gottes sich nicht abreißen ließ, sondern durch den Glauben Ihm die Ehre gab, daß Er ein Gott aller Gnade und Treue sey, dessen allmächtige Hand den Rathschluß Seines barmherzigen Herzens zu Stand und Wesen bringen werde, darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Das Heldenthum Abrahams im Glauben ist groß; doch das Urtheil Gottes über ihn lautet nicht: Weil du durch deinen Glauben leistest, was der Mensch Gott schuldig ist, und deine Pflicht erfüllst, so bist du gerecht, sondern so lautet es: Weil du Meinem Gnadenworte traueſt und Mich ehrst durch einen Glauben auf Hoffnung, der zu Meiner Verheißung Ja sagt wider deiner Vernunft und aller sichtbaren Dinge

Nein, darum rechne Ich dir deinen Glauben zur Gerechtigkeit. Gnade ist's, daß ein sündiger Mensch glaubt; Gnade ist's, daß Gott als Seine Ehre das hinnimmt, wenn ein sündiger Mensch Seinem Worte glaubt, Er wolle ihm ein lieber Vater seyn um Christi willen; Gnade ist's, daß Gott den Glauben rechnet zur Gerechtigkeit (vergl. V. 3. 5). Schließlich wendet nun der Apostel das Exempel Abrahams auf alle seine Kinder an, denn die Geschichte seiner Rechtfertigung durch den Glauben ist nicht eine absonderliche, nur einmal dagewesene, sondern eine Geschichte, die immer neu werden will in der Kirche Gottes:

V. 23. 24. Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an Den, der unsern HErrn Jesum auferweckt hat von den Todten. Als Moses den Spruch hinschrieb: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet" (1 Mos. 15, 6), wandte der heilige Geist den Blick Mosis nicht allein rückwärts auf Abraham, daß er von dessen Rechtfertigung durch den Glauben Bescheid gebe, sondern auch vorwärts auf uns, welchen es (daß wir des Glaubens Abrahams sind) soll zugerechnet werden, nämlich zur Gerechtigkeit. Und es ist geschehen, was Gott bezweckte mit dem Schriftzeugnisse von Abrahams Glaubensgerechtigkeit: wie aus einem „vollen Meere" haben die Propheten aus diesem Texte die köstlichsten Predigten geschöpft, Paulus aber hat hier im Römer- und im Galaterbriefe den Trost dieser Schrift (15, 4) aufs reichlichste hervorgeholt und ausgeschüttet. In das:

um unsertwillen schließt er alle Gläubigen ein, die bis zum jüngsten Tage zum gesegneten Geschlechte Abrahams versammelt werden, darum sagt er: welchen es soll zugerechnet werden. Die Rechtfertigung verlorner und verdammter Menschen durch den Glauben, welcher dem Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet ward, ist das fortwährende Geschäft der Gnade, dazu ist Jesus Christus bei uns in Seiner Kirche alle Tage bis an der Welt Ende. Uns, die wir glauben an Den, an welchen Abraham glaubte, nämlich an Gott, der da lebendig macht die Todten (V. 17), weil Er unsern HErrn Jesum auferweckt hat von den Todten, uns wird solcher Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Da hören wir denn klar und deutlich, was für ein Edelstein es gewesen ist, welchen der Brautring des Glaubens Abrahams einfaßte, so daß dieser Glaube köstlich genug war vor Gott, um ihm zur Gerechtigkeit gerechnet zu werden. „Der Glaube Abrahams," sagt Bengel, „hielt sich an das, was zukünftig war und geschehen sollte; unser Glaube hält sich an das, was geschehen ist; Abrahams und unser Glaube hält sich an Gott, den Lebendigmacher." Offenbart ist nun die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (Cap. 3, 21): aus der Hülle ihrer Vorbilder von Isaak, dem Sohne des Frohlockens, bis Salomo, dem Sohne des Friedens, ist die Verheißung des Weibessamens, der da kommen sollte aus Abrahams Samen, enthüllt und erfüllt hervorgetreten in unserm HErrn Jesu, Gottes und Marien Sohne, und der Glaube Abrahams an Gott, der durch den Tod ins Leben und zur Herrlichkeit führt, wird vollendet in unserm Glauben an Gott, der unsern HErrn Jesum von den Todten auferweckt

und dadurch das Erlösungswerk Seiner Gnade vollführt hat. Denn nicht schlechthin als an eine That der göttlichen Allmacht, sondern als an die Vollthat göttlicher Gnade für uns glauben wir an die Auferweckung unsers HErrn Jesu durch die Herrlichkeit des Vaters (6, 4). Das bezeugt der Apostel in dem Schlußverse:

V. 25. Welcher ist um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt. Diesen Spruch nennt Luther ein Bündlein, worin der ganze Christenglaube zusammengefaßt ist (XI, 2627), derhalben er ihn auch obenangesetzt hat in den Schmalkaldischen Artikeln zur Gründung „des ersten und Hauptartikels, von dem man nichts kann weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde oder was nicht bleiben will" (vergl. auch C.-F. S. 637). Unser HErr Jesus ist dahingegeben. Dahingegeben ins Fleisch der Menschenkinder, dahingegeben in den Tod der Sünder. Gott hat Seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben (8, 32), und der Sohn hat Seiner selbst nicht verschont, sondern hat Sich im Gehorsam allerfreister Liebe für uns dahingegeben (Gal. 2, 20; Eph. 5, 2). „Ja, Vater, ja von Herzensgrund, legs auf, Ich wills gern tragen." Um unsrer Sünden willen ist Er dahingegeben. Als das Lamm Gottes, welches unsre Sünden auf Sich nahm, hat Ihn Jesaja zuvorverkündigt (Jes. 53), als Gnadenstuhl in Seinem Versöhnungsblut hat Ihn Gott vorgestellt (3, 25). Daß Christus um unsrer Sünden willen leiden müßte, wußte Abraham aus dem ersten Evangelio — nicht ohne den Fersenstich der Schlange erduldet zu haben, sollte der verheißene Weibessame der

Schlange den Kopf zertreten — und als er auf Moriah den Widder opferte an seines Sohnes statt, da sah er den Tag Jesu Christi im blutigen Morgenroth der Verheißung. „Mein Sohn, Gott wird Sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer," sprach er zu Isaak, der das Holz zum Brandopfer trug (1 Mos. 22, 8), über Verstehen weißagend, was nun geschehen ist auf Golgatha. O wie beschämt der Glaube Abrahams uns, die wir das evangelische Erfüllungslicht bei uns haben, und doch so trägen Herzens sind zu glauben, was die Propheten und Apostel predigen von unserm HErrn Jesu! Gebe Gott Gnade, daß wir es heute nicht vergeblich lesen, sondern daß es in unserm Herzen kräftig, wahrhaftig und lebendig werde: Christus ist um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt. Die Ursach Seines Todes sind unsre Sünden, die Ursach Seiner Auferstehung ist die Gerechtigkeit, die Er hat und uns gibt. Schon Seine Dahingabe von Gott und Seine Selbsthingabe in den Tod der Versöhnung hat die Rechtfertigung der Sünder erworben. Das hat der Apostel im vorigen Capitel gelehrt, und überall redet die Schrift so vom Tode des HErrn, daß sie Amen sagt zu Seinem Worte am Kreuze: „Es ist vollbracht!" Vollbracht ist unsre Erlösung, bezahlt das Lösegeld für unsre Schuld, verdient Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit durch Christi Blut. Weil aber der theuer erworbene Schatz der Gerechtigkeit allein durch den Glauben uns zu eigen wird, darum sagt Paulus: um unsrer Gerechtigkeit oder Rechtfertigung willen ist Er auferweckt. Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel und wir wären

noch in unsern Sünden (1 Cor. 15, 17). Aber durch die Auferweckung Seines lieben Sohnes von den Todten hat Gott unserm Glauben unbeweglichen Grund gegeben, daß Jesus der HErr und unser HErr sey (10, 9), dahingegeben für unsre Sünden zum Schuldopfer, gekreuzigt, gestorben, begraben für uns, ja für uns! und herausgeführt von den Todten als der große Hirte der Schafe (Hbr. 13, 20), der als Siegesfürst über Sünde und Tod auf den Thron der Majestät Gottes erhöht ist und Seine Erlösten auf die Weide Seiner Gerechtigkeit und Seines Lebens versetzt hat. „Das ist nun das, das St. Paulus sagt: Christus sey auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen. Da nimmt St. Paulus meine Augen, wendet sich von meinen Sünden und wendet sie auf Christum; denn wenn ich meine Sünden ansehe an mir, so erwürgen sie mich. Darum muß ich auf Christum sehen, der hat meine Sünde auf Sich geladen, der Schlange den Kopf zertreten, und ist der Segen worden: da liegen sie nun nicht mehr auf meinem Gewissen, sondern auf Christo, den wollen sie erwürgen. Laß nun sehen, wie gehen sie mit Ihm um? Sie werfen Ihn zu Boden und tödten Ihn. O Gott! wo bleibt nun mein Christus und mein Seligmacher? Ja! da kommt Gott und reißt den Christum hervor und macht Ihn lebendig, und nicht allein lebendig, sondern setzt Ihn in den Himmel und läßt Ihn jetzund regieren über alles. Wo ist nun die Sünde blieben? Da liegt sie unter Seinen Füßen. Wenn ich nun daran hange, so habe ich ein fröhlich Gewissen, wie Christus hat, daß ich ohne Sünde bin; Trotz nun dem Tode, Teufel, Sünde und Hölle, daß sie mir ein Leid thun. Weil ich Adams bin,

können sie mir wohl thun, daß ich muß kurzum sterben; aber Christus ist ihnen zu stark, sie können Ihn nicht behalten, Er bricht herfür und drückt sie zu Boden, fährt gen Himmel und regiert da über alles in Ewigkeit. Also wirkt der Glaube, daß der da glaubt, Christus habe die Sünde weggenommen, ohne Sünde sey, wie Christus, und daß ihm Tod, Teufel und Hölle überwunden seyen und nichts mehr schaden können" (Luther, XI, 854). Unser Glaube an Jesum Christum, daß Er uns von Gott gemacht sey zur Gerechtigkeit, gründet sich also auf Seine siegreiche Auferstehung; deshalb zuerst sagt Paulus von dieser, sie sey geschehen um unsrer Rechtfertigung willen. Zum andern aber ist der auferstandene Heiland im Himmel und auf Erden geschäftig zu unsrer Rechtfertigung; im Himmel, indem Er zur Rechten Gottes uns vertritt als unser Fürsprecher (8, 34), auf Erden, indem Er durch Seinen Geist im Wort Buße und Glauben gibt (Apostelg. 5, 31) und Sein Leben zum Leben derer macht, die da gerecht und selig werden durch den Glauben an Ihn (5, 10). Der sitzt zur Rechten Gottes, der für uns gestorben ist, wer will uns beschuldigen? Der ist unser Leben, der der Sünde gestorben ist zu einem Mal und hinfort nicht stirbt (Cap. 6, 9. 10), wer will uns zum Tode verurtheilen? Wir sind schon mit Christo auferstanden und unser Leben ist mit Ihm geborgen in Gott (Col. 3, 1 f.), wir sind schon sammt Ihm in das himmlische Wesen versetzt (Eph. 2, 6). „Denn so das wahr ist," sagt Luther (XIII, 1090), „daß Christus auferstanden ist von dem Tode, so haben wir schon das beste Stück hinweg von der Auferstehung, daß die leibliche Auferstehung des Fleisches

aus dem Grabe, die noch zukünftig ist, dagegen geringe zu rechnen ist. Denn was sind wir, und alle Welt gegen Christo unserm Haupt? Also, daß wir schon mehr denn die Hälfte unsrer Auferstehung haben, weil das Haupt und Herz droben ist und noch um das geringste zu thun ist, daß nur der Leib unter die Erde bescharrt werde, auf daß er auch möge verneut werden. Zudem sind wir durch die Taufe im Glauben schon geistlich auferstanden, das ist, nach dem besten Stück an uns; und ist also nicht allein leiblich das allerbeste daran geschehen, daß unser Haupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren, sondern auch nach dem geistlichen Wesen unsre Seele ihr Theil hinweg hat und mit Christo im Himmel ist und allein noch die Hülsen und Schalen oder Scherben hienieden bleiben, aber um des Hauptstücks willen auch hinnach fahren müssen. Denn die Hülse und Schale soll noch auferstehen, aber das rechte Stück und der Kern ist schon auferstanden." Abraham hat nicht gezweifelt an der Verheißung, daß er sollte seyn der Welt Erbe, sondern im Glauben gegründet auf den Zukünftigen, in welchem er Gerechtigkeit und Leben hatte, hoffte er sich hindurch durch Sünde und Tod in die verheißene Herrlichkeit. Auf! ihr Kinder Abrahams, ihr Wiedergebornen zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten (1 Ptr. 1, 3), werft weg alles Vertrauen auf Verdienst der Werke und ermuntert euch zum Warten auf die Offenbarung des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes, das behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht bewahrt werdet zur Seligkeit durch den Glauben an unsern HErrn Jesum, welcher ist um unserer Sünde

willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt. Amen.

HErr Jesu, Du hast das Herz eines Abraham erfüllen können mit seliger Gewißheit seines Heils, da Du im Worte der Verheißung Dich ihm gabst zur Gerechtigkeit und zum Leben. O daß wir nicht vergeblich empfingen die geistliche Gabe, die Dein Apostel mit dem Vormalen des Vaters der Gläubigen uns mitgetheilt hat! Stärke uns den Glauben! Du bist gekommen und hast die Verheißung bestätigt durch Dein Sterben und Auferstehen, und Deine Kirche hast Du erbaut auf den Grund vollbrachter Erlösung durch Dein Blut; aber heute wie gestern theilst Du den Reichthum Deiner Gnade aus durch Dein Wort und schenkst Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist durch den Glauben. Durch den Glauben muß es geschehen, daß wir selig werden, auf daß es geschehe aus Gnaden! Nun, HErr, so segne uns mit dem gläubigen Abraham und laß uns durch den Glauben an Deiner Gnade bleiben, damit uns festbleibe die Verheißung des ewigen Erbtheils Deiner Gerechten. Festgegründet auf Gnadenwort und Gnadenthat hast Du Deine Gemeinde, und herrliche Dinge läßt Du predigen in Deiner festen Stadt Zion: deß mach uns froh und erhalte uns bei dem Volke Deiner Weide, bei den Schafen Deiner Hand, die Deine Stimme hören im Evangelio und Dir folgen, aber einem Fremden folgen sie nicht. Verschließ uns das Ohr wider die Fabeln von einer Gerechtigkeit, die durch des Gesetzes Werke angerichtet würde; aber öffne uns das Ohr für die richtige Predigt des Gesetzes, welcher wir Sünder nicht entbehren können, damit wir den Zorn fühlen, den das

Gesetz anrichtet und von dem Du uns erlöst hast. Wenn unsre Sünden uns kränken, wenn der Tod uns schreckt und der Teufel uns verklagt, wenn unsre Sinne verzagen und nichts als Sterben bei uns bleibt: dann tritt Du hervor, HErr Jesu, unsre Hoffnung, und sprich Deine Gnade in unser Herz, daß wir nicht ansehen, was wir sind in uns, verloren und verdammt, sondern was Du bist für uns und wir in Dir, erlöst, erworben und gewonnen zum ewigen Leben. Die Ehre willst Du an uns und von uns haben, Du allerfreundlichster Heiland, daß wir glauben und bekennen, Du seyst kein Lügner, sondern treu und wahrhaftig, auch nicht zu schwach, uns zu helfen, sondern Dein Name, den Du nicht verleugnest, heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Was könnten wir Dir weiter geben als diese Ehre Deines Namens? Behüte uns, daß wir Deines Namens Heiligung Dir nicht weigern durch Unglauben. Führe uns aus den Stunden der Anfechtung, da unsre Seele zu Dir seufzt: „Bist Du, der da kommen soll?“ zum Ueberwinden und Starkwerden im Glauben. Und soll nach Deinem Willen, der es nicht kann böse meinen, eine Plage, die wir gern wegbeteten, nicht von uns weichen, so hilf, daß wir uns an Deiner Gnade genügen lassen, damit wir erfahren, wie Deine Kraft in den Schwachen mächtig ist. Ja, mache zunichte, was noch von eignem Wollen und Laufen uns beliebt, und laß uns durch Stillesеyn und Hoffen stark seyn. Bis daß Du kommst, erhalt uns mit allen Deinen Gläubigen beim Verkündigen Deines Todes, in den Du Dich dahingegeben hast um unsrer Sünden willen, und zieh uns

nach ins Schauen Deiner Herrlichkeit, zu der Du auferweckt bist um unsrer Gerechtigkeit willen. Amen.

Eigne Melodie.

Christ lag in Todes Banden
Für unsre Sünd gegeben,
Der ist wieder erstanden
Und hat uns bracht das Leben.
Deß wir sollen fröhlich seyn,
Gott loben und dankbar seyn
Und singen Halleluja. Halleluja.

9.

Die Seligkeit der Glaubensgerechten.

Cap. 5, 1—11.

Wie hat Er die Leute so lieb! Halleluja.

Eine Gotteskraft zur Seligkeit ist das Evangelium allen Gläubigen, sintemal darin geoffenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Nachdem der Apostel die evangelische Gerechtigkeit, die allein durch den Glauben kommt, lehrhaft dargestellt und seine Lehre durch das Exempel Abrahams bestätigt hat, wendet er sich nun zum Preise der Seligkeit der Glaubensgerechten. Die evangelische Seligkeit ist erstens eine schon gegenwärtige, denn sie besteht in dem Frieden mit Gott, den die Glaubensgerechten haben auf Grund der einmal empfangenen und ewigfesten Gnade in Jesu Christo; sie ist zweitens eine noch zukünftige, den sie besteht in der Hoffnung auf die Herrlichkeit bei Gott, die an den Glaubensgerechten offenbart werden soll. Zu dieser Herrlichkeit hindurch führt Jesus Christus Seine Gläubigen auf dem Kreuzeswege, und ihre Hoffnung steht fest auf der Liebe Gottes, die in ihr Herz ausgegossen ist durch den heiligen Geist: diese Liebe, die in der Hingabe des eignen Sohnes in

den Versöhnungstod für die ganze Welt und ihre Kinder, gottlose und verfluchte Sünder, sich erwiesen hat, wird sich wahrlich an den Versöhnten und Begnadigten herrlich beweisen und die Hoffnung der Gläubigen nimmermehr beschämen.

V. 1. Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum. Mit dem Bekenntniß: Christus ist um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt (4, 25) hat der Apostel das von 3, 21 an gehandelte Lehrstück von der Rechtfertigung durch den Glauben abgeschlossen. Gerechtfertigt nun durch den Glauben, hebt er jetzt freudig an, indem er im Namen aller Gläubigen an den auferstandenen Christus (V. 24) redet, haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum. „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn" (Jes. 32, 17). Gnade und Friede schließen alles Gute ein, was der Apostel den Gemeinden Gottes anwünscht. Die Gnade hat er den Christen zu Rom vorgemalt in seiner Lehre von der Rechtfertigung der Sünder allein durch den Glauben an das Blut Christi; nun stärkt er sie in der seligen Friedenshabe, die ihnen in Jesu Christo zu eigen worden ist, oder in dem Friedensstande, worein sie als Glaubensgerechte versetzt sind. Auf den Sündern lastet Gottes Zorn und Ungnade, bereit offenbar zu werden am jüngsten Tage. Das haben wir im ersten Theile unsers Briefes gelesen, und noch 4, 15 hörten wir vom Gesetz, daß es uns nicht helfen kann zum Erbe der Herrlichkeit, weil es nur Zorn anrichtet. Das Evange-

lium aber, welches die Glaubensgerechtigkeit offenbart, das richtet Frieden an, denn es predigt uns, daß Gottes gerechter Zorn aus ist durch das Blut Seines Sohnes (V. 9—11) und daß wir an Gott einen „Gott des Friedens" (Hebr. 13, 20) haben, der Sich selber mit uns zufrieden gestellt hat durch unsern HErrn Jesum, welcher unser Friede ist in Seinem Blut (Eph. 2, 14. 15), wie der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren und der Kirche auf Erden frohlockt: „Nun ist groß Fried ohn Unterlaß." Ja, nun haben wir Friede bei Gott. Nach diesem seligen nun haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der den Kindern der Verheißung zukünftigen Gnade geweißagt haben und durch den Glauben ihrer froh geworden sind als einer ewigen Gnade (1 Ptr. 1, 10). Nun, im Reiche des Friedefürsten (Jes. 9, 6), da man Friede verkündigt (Jes. 52, 7), ist die angenehme Zeit erschienen, da „ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnt ohne Scheu" (Mich. 4, 4), sicher auf der Weide des guten Hirten (Mich. 5, 3), weidend und ruhend ohne alle Furcht (Zeph. 3, 13). Der „Lehrer zur Gerechtigkeit" ist nun gegeben, und statt der „Heuschrecken" des Zorns unter dem Gesetz sendet Gott gnädigen „Frühregen und Spatregen," nämlich Seinen heiligen Geist im Evangelio; der in die Herzen Gottes Liebe und Gunst ausgießt, „daß die Tennen voll Korn und die Keltern Ueberfluß von Most und Oel haben — und Mein Volk soll nicht mehr zu Schanden werden" (Joel 2, 23 f). „Denn Gott hat den Fluch der Erden Jesu auf Sein Haupt gelegt, daß wir könnten fruchtbar werden, weil Er unsre Dornen trägt. Er bezahlet unsre Schuld, wir genießen Gnad und Huld, daß wir

zu den Gnadengaben einen freien Zugang haben." Ist nun Friede mit oder bei Gott die selige Habe und der Stand der Glaubensgerechten, darf man dann den Spruch auch umkehren und sagen: Haben wir Frieden mit Gott, so gehören wir zu denen, die durch den Glauben gerecht worden sind? Allerdings; jedoch hüte dich, anstatt haben zu sagen fühlen. Wir haben Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum, an den wir glauben; darum ist es ein Friede, höher denn alle Vernunft (Phil. 4, 7), der alle Sinne und alles Fühlen im Fleisch übertrifft, wie der HErr spricht: „Solches habe Ich mit euch geredet, daß ihr in Mir Frieden habet; in der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden" (Joh. 16, 33). Daß Gott mit uns zufrieden ist um Jesu Christi unsers Heilandes willen und ein Wohlgefallen an uns hat in Ihm dem Geliebten (Eph. 1, 6), so daß wir uns zu Ihm alles Guten versehen und uns Seiner Liebe und Treue allewege getrösten dürfen, darin steht der Gottesfriede, den wir haben, und wir haben ihn nicht anders als in demselbigen Glauben, durch welchen wir gerecht geworden sind.*) Aus dem Frieden, womit wir unser Herz und Gewissen gegen Gott stillen durch unsern HErrn Jesum Christum, folgt dann der andre Friede, daß hinwiederum wir zufrieden werden mit unserm Gott, zufrieden mit Seinem Willen, der unsre Seligkeit ist, zu-

*) Auch bei der Lesart: „Laßt uns Frieden haben mit Gott" bleibt es dabei, daß der Apostel die Gläubigen ermahnt, sich allein des Friedens mit Gott „durch unsern HErrn Jesum Christum" zu getrösten, als spräche er: „Diesen Frieden wollen wir haben und keinen andern."

frieden mit Seinem Gesetz, welches wir von Herzen lieb gewinnen, zufrieden mit Seiner Züchtigung, womit Er Sich uns väterlich erbietet als Seinen lieben Kindern, zufrieden auch mit dem Tode, dem zu Spott wir singen: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin." Von diesem Seelenfrieden der Kinder Gottes, den keine Creatur und auch kein Teufel ihnen rauben mag, werden wir den Apostel im 8ten Capitel weiter reden hören. Hier hält er uns dabei fest, die selige Wandlung anzuschauen, welche durch die Rechtfertigung in unserm Stande vor Gott geschehen ist: aus Sündern, die der Zorn Gottes ängstigte, sind wir durch den Glauben Gerechte geworden, auf denen der Friede des versöhnten Gottes ruht. Der unsre Gerechtigkeit geworden, Jesus Christus unser HErr, Er ist auch unser Friede.

V 2. **Durch welchen wir auch den Zugang** (gehabt) **haben im Glauben zu dieser Gnade, worin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.** Diese Gnade, wovon Paulus so gewaltig gepredigt hat, ist die Gnade der Rechtfertigung. Zu ihr haben wir ja den Zugang gehabt eben durch Jesum Christum, der mit Seinem theuern Blute uns aus dem Schuldgefängniß erlöst und zu Gott gebracht (1 Ptr. 3, 18), uns hingestellt hat vor den Gnadenthron, von welchem die Stimme spricht: Seyd getrost, eure Sünden sind euch vergeben! Sonst sagt der Apostel: zu Gott oder zum Vater haben wir Zugang durch Christum (Eph. 2, 18; 3, 12), und der Hebräerbrief ermahnt uns, der Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu zu gebrauchen (Hebr. 10, 19 f.). Hier

legt er das: „wir sind gerecht geworden durch den Glauben“ aus, indem er den einmal erlangten Zugang zu Gott, der aus Gnaden die Gottlosen gerecht macht, unserm Glauben zuspricht: im Glauben, da wir gläubig geworden sind, haben wir eine offne Thür gewonnen (Offb. 3, 8) zur Schatzkammer der Gnade Gottes, woselbst alle Sünden vergeben werden, darum haben wir Frieden mit Gott durch den einigen Mittler, unsern HErrn Jesum Christum. Die Rechtfertigungsgnade, die einmal durch den Glauben auf uns gekommen ist (3, 22), umschließt unser ganzes Leben bis zur letzten Stunde, eine täglich reichliche Gnade hält uns im Arm und Schooß unsers himmlischen Vaters und versichert uns des Friedens, den wir mit Gott haben; das zeigen die Worte an: worin wir stehen. Nicht auf etliche sanftthuende Rührungen und flüchtige Empfindungen von der Gnade Gottes gründet sich der Friede mit Gott, deß wir uns getrösten, sondern durch den Glauben stehen wir in der Gnade (1 Ptr. 5, 12), weil wir stehen im Evangelio (1 Cor. 15*, 1) oder Gemeinschaft haben am Evangelio (Phil. 1, 5), der gegenwärtigen Gotteskraft zur Seligkeit, und sprechen mit David: „Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott“ (Ps. 62, 8). Und wie wir anfänglich den Zugang zur Gnade allein durch den Glauben gehabt haben, so bleibt uns auch der Stand in der Gnade fest allein durch den Glauben. Wohl ermuntert uns Petrus zum Fleiß im Darreichen von Glaubensfrüchten, als womit wir unsern „Beruf und Erwählung fest machen“ sollen (2 Ptr. 1, 5 ff.). Wir stehen ja nur in der Gnade, wenn wir im Glauben stehen, und die

Probe unsers Glaubensstandes (2 Cor. 13, 5) sind die Werke des Glaubens, im Thun und im Leiden, so daß die in Christo für uns ewigfeste Berufungs- und Erwählungsgnade Gottes bei uns desto fester wird, je fleißiger unser Glaube im Werke seine Kraft vollführt, oder wie Jakobus sagt, „durch die Werke vollendet wird“ (Jak. 2, 22). Als Abraham seines Isaaks nicht verschonte, machte er seinen Beruf und Erwählung fest, weil sein Glaube an die feste Gnade, worin er stand, sich ihm selbst bewährte und der Welt sich zeigte. Demnach bleibt es bei dem Bekenntniß unsrer Concordienformel (S. 631): „Es hat die Meinung nicht, daß der Glaube allein im Anfang die Gerechtigkeit und Seligkeit ergreife und darnach sein Amt den Werken übergebe, daß dieselbigen hinfürder den Glauben, die empfangene Gerechtigkeit und Seligkeit erhalten (conservare) müßten, sondern auf daß die Verheißung der Gerechtigkeit und Seligkeit nicht allein zu empfangen, sondern auch zu behalten, uns fest und gewiß seyn möge, gibt Paulus Röm. 5 dem Glauben nicht allein den Eingang zur Gnaden, sondern auch daß wir in der Gnade stehen und uns rühmen der zukünftigen Herrlichkeit, das ist: Anfang, Mittel und Ende gibt er alles dem Glauben allein.“ — Und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Mit der zusätzlichen Bezeichnung der Herrlichkeit, auf die wir hoffen, als einer zukünftigen (vergl. 8, 18) unterscheidet Luther dies zweite Stück der Seligkeit der Glaubensgerechten von dem ersten, dem gegenwärtigen Frieden mit Gott. „Indem der Apostel schreibt,“ sagt auch Chrysostomus, „wir stehen in

der Gnade, zeigt er alles Gegenwärtige an, was wir empfangen haben; indem er fortfährt: und rühmen uns der Hoffnung, entdeckt er alles Zukünftige." Gegenwärtiger Gottesfriede und Hoffnung zukünftiger Herrlichkeit, beides ruht auf dem Grunde der Glaubensgerechtigkeit. Jetzt haben wir Frieden kraft der Gnade, worin wir stehen; Herrlichkeit und Ehre und Friede werden wir haben (2, 10), wenn erscheinen wird, was wir seyn werden (1 Joh. 3, 2). Was aber noch nicht erschienen ist, beigelegt ist es uns schon in Christo, unserm verklärten Haupte (8, 29. 30; Joh. 17, 22), darum rühmen wir uns — mit neuem Ruhme, der anfing, als der alte aus war (3, 27) — der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes, der Herrlichkeit, die Gott hat und denen gibt, die des Glaubens an Jesum sind (Joh. 12, 26; 17, 24), in der edeln neuen Stadt, welche die Herrlichkeit Gottes hat (Offb. 21, 11). Das Vertrauen auf die gegenwärtige Gnade und den Ruhm der Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit bis ans Ende festbehalten (Hebr. 3, 6), das heißt seligwerden. „Die Kirche," sagt Luther (VI, 2021), „hat diese beiden Stücke: sie ist eine Waise („laß die Waisen bei Dir Gnade finden," Hos. 14, 4), und ist doch eine Königin aller Dinge. Eine Waise ist sie; denn wiewohl sie große und ewige Güter hat, das Wort und Erkenntniß Gottes, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben, ja Gott selbst in ihr wohnend, der sie mit dem heiligen Geist regiert, so ist sie doch äußerlich dem Kreuz unterworfen. Denn die Gottlosen haben die Reiche dieser Welt, Reichthum, Wollust, die Herrlichkeit der Welt. Wiederum ist sie doch eine Königin aller Dinge, im Glauben und Hoffnung.

Denn ob sie schon in dieser Welt keine leibliche Hülfe hat, so hofft sie doch, wie eine Waise, Schutz von Gott, und weiß im festen Glauben, daß sie von den Tyrannen nicht kann vertilgt werden, und erlangt in vielen großen Fährlichkeiten herrliche Rettung. Ueberdies hat sie Trost aus der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, wie St. Paulus sagt Röm. 5, 2: Wir rühmen uns auch der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, welche wir in ewiger Gemeinschaft Gottes des Vaters, des HErrn Christi, der Väter, der Propheten, der Apostel und aller Auserwählten sehen werden." Und nun siehe, wie fest die Verheißung des herrlichen Erbes steht, weil sie ist „aus Gnaden durch den Glauben" (4, 16), fürwahr fester, als die Tridentinische Sekte decretirt hat,*) so fest, daß die Glaubensgerechten ihrer Seligkeitshoffnung sich rühmen und ihre hellsten, fröhlichsten Lieder anstimmen zum Preise ihres Gottes, „der die Todten lebendig macht und ruft dem, das nicht ist, als sey es da" (4, 17). „O Ehrenburg, sey nun gegrüßet mir, thu auf die Gnadenpfort!" „Unter Lilien jener Freuden sollst du weiden, Seele, schwinge dich empor! als ein Adler fleug behende, Jesu Hände öffnen schon das Perlenthor!" „O Jerusalem du schöne, o wie helle glänzest du!" „Wie herrlich ist die neue Welt, die Gott den Frommen vorbehält!" „Nun komm, Du werthe Kron, HErr Jesu, Gottes Sohn! Hosianna! Wir folgen all zum Freudensaal und halten mit das Abendmahl." „Ich bin zufrieden, daß ich die Stadt ge-

*) „Niemand vermag mit einer Glaubensgewißheit, die den Irrthum ausschlöße, zu wissen, ob er in der Gnade stehe." Concil. Trid. VI, 9.

sehn, und ohn Ermüden will ich ihr näher gehn und ihre hellen goldnen Gassen lebenslang nicht aus den Augen lassen." Als ein Meister im Trösten singt Paulus der Trübsal, welche den Hoffnungsruhm der Gläubigen zu dämpfen und ihre Seligkeit zu vernichten scheint, selber ein Loblied:

V. 3. 4. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Die Heiden pflegten den Ruhm der Christenhoffnung bitter zu verspotten, indem sie den Vielgeplagten ihre jammervolle Gegenwart vorrückten. „Sehet" — so läßt sie Minucius Felix in seinem Octavius reden — „sehet, ihr seyd mehrentheils arm und dürftig und hülflos, und euer Gott läßt das geschehen; entweder will oder kann Er also den Seinen nicht helfen. Du träumst von zukünftiger Unvergänglichkeit: fühlst du denn nicht, was du bist, wenn das Fieber dich schüttelt oder brennt und Schmerz deine Gebeine durchwühlt? Gestehst du Elender deine Hinfälligkeit nicht, welcher du doch überwiesen bist? Doch noch mehr. Ihr seyd umgeben von Drohungen, von Strafen, von Foltern, und es gilt, Kreuze — nicht mehr zu verehren, sondern zu erdulden, und Feuer — nicht mehr andern anzukündigen, sondern selber zu fühlen. Wo ist euer Gott, der Todte lebendig macht, kann Er den Lebendigen nicht helfen? Herrschen nicht die Römer ohne euern Gott und genießen des Erdreichs, welches ihr euer Erbe nennt? O ihr Betrogenen! auferstehen werdet ihr nicht, und das

Leben, welches ihr haben könntet, verschmähet ihr!“ Nun, Christen sind keine Leute von Stein, welche den Schmerz ihrer Trübsal und Angst in der Welt nicht fühlten. Um Trost ist ihnen oft sehr bange (2 Cor. 4, 8), sie beben und zittern in ihrer Schwachheit (1 Cor. 2, 3), und Psalmen wie der 44ste sind ihnen nicht verschollene Lieder (vergl. 8, 36). Dennoch sagt der Apostel, geborgen in der Friedensburg der Gnade und sein Herz voranschickend in die zukünftige Herrlichkeit: wir rühmen uns auch der Trübsale. Selig ist der Christ, dem dieser Ruhm geschenkt wird! Es ist die schönste und höchste Stufe auf dem Wege der heiligen Kreuzträger, wo dieser Ruhm von Herzensgrunde geht. Fange du an bei der ersten Stufe, demüthige dich unter die gewaltige Hand Gottes und ergib deinen Willen in Seinen Willen; fahre fort, nimm dein Kreuz herzhaft auf dich und bitte Gott, daß du es lieb gewinnest als Seinen Hausorden, womit Er dich ehrt; und dann warte, ob Er das Größeste dir schenken will, daß du dich rühmst der Trübsale und deine Leiden und Anfechtungen um Christi willen für eitel Freude achtest (Jak. 1, 2; 1 Ptr. 4, 13), wie Paulus sich am allerliebsten rühmen wollte — Gott helfe dazu! — seiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei ihm wohne (2 Cor. 12, 9), ja! wie er von seinen Trübsalen, einem Schandmale vor der Welt, kühnlich an die Epheser schreibt: „welche euch eine Ehre sind“ (Eph. 3, 13). Unser Text redet eigentlich von Trübsalen um des Bekenntnisses Christi willen, vom heiligen Kreuz der Christen in der Nachfolge ihres HErrn, und die Geschichte der Märtyrer, von Stephanus an, riecht reichlich nach dem Freudenöl, womit der HErr das

Haupt Seiner Blutzeugen salben kann. Jedoch ist es nicht wider die Schrift, wenn wir sagen, daß die Glaubensgerechten auch der Trübsale sich rühmen dürfen, welche sie leiden um der ihnen immer noch anklebenden Sünde willen, wie Hebr. 12 zeigt. „So ich im Finstern sitze, so ist der HErr mein Licht," rühmt der Prophet Micha Namens des gläubigen Israels, wiewohl er fortfährt: „Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider Ihn gesündigt" (Mich. 7, 8. 9). „Es hindert auch nichts," sagt Luther, (VI, 3997), „daß so viel Trübsal, Angst und Noth, damit Gott uns heimsuchen läßt, lautere Strafen der Sünder sind. Ein Vater züchtigt sein Kind auch um der begangnen Sünde willen, und zeigt doch solche Züchtigung ein freundlich, väterlich Herz an, wie St. Paulus 1 Cor. 11, 32 sagt, daß wir werden von dem HErrn gezüchtigt, auf daß wir nicht mit der Welt verdammt werden. Darum werden auch solche Anfechtungen, die Gott um der Sünde willen zuschickt, den Frommen, oder denen, so Buße thun, gewisse Zeichen der Gnade Gottes und rechte Sacramente (hier: Gnadengehülfen). Sie werden auch seine Uebungen des Glaubens, sie werden Werke des Gehorsams gegen Gott und haben Verheißung der ewigen Belohnungen." In Wahrheit ist ja nur Einer, dessen Leiden reines Kreuz ist, „ohne Ursach" eigner Sünde (Joh. 15, 28). Die heiligen Märtyrer haben mit dem Heischeworte Davids: „HErr, schaffe mir Recht, denn ich bin unschuldig" (Ps. 26, 1) die demüthige Bitte zugleich geopfert: „Geh nicht ins Gericht mit Deinem Knecht, denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht" (Ps. 143, 2). So hörte man den heiligen Laurentius

auf seinem glühenden Roste beten. Was nun Strafe und Züchtigung ist im Leiden der Gerechten, auch dessen mögen sie sich rühmen, weil des Vaters liebe Ruthe sie fühlen läßt, daß sie liebe Kinder sind. Desto gewisser ist des Apostels Spruch wahr von allerlei Trübsalen der Christen hier im Jammerthale, als er den Grund des Sichrühmens der Trübsale nicht so angibt: „weil wir wissen, daß Trübsal des Christenstandes Ehrenzeichen ist," sondern so: weil wir wissen, das Trübsal Geduld bringt. Hiemit tritt er auf die erste Sprosse der Leiter, an welcher er aufwärts steigt bis zur Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt. Weil das Immergrün der Hoffnung von den Trübsalsthränen begossen wird, darum ist die Trübsal rühmenswerth. Wüßten wir allein, daß Trübsal Geduld erfordert (Hebr. 10, 36), so würden wir uns ihrer schwerlich rühmen können; nun aber wissen wir, daß sie Geduld bringt. Nicht bloß die leidsame Stille und Gelassenheit ist in dem Worte Geduld enthalten, sondern vornehmlich die tapfere Standhaftigkeit („ei wohlan, nur fein standhaftig, o ihr Brüder, tapfer drauf! Lasset uns doch recht herzhaftig folgen jener Zeugen Hauf!" — „die Tapferkeit ist jederzeit bereit, durch Kreuz und Schmach und durch die krausen Wellen zu dringen durch"), diese kriegerische Christentugend, welche dem Drucke der Trübsal mit dem Gegendrucke des Glaubens begegnet. Eben dadurch, daß die Trübsal den Glauben, wo er ist, unter die Waffen ruft, aufs Wort merken lehrt, zum Gebete und zum Anklammern an Gott allein (Ps. 62) treibt, wirkt sie Geduld (vergl. Jak. 1, 3: „die Erprobung eures Glaubens durch Anfechtung wirkt Geduld"), und

ist eine Gehülfin unsrer Seligkeit, die uns übt im Beharren bis ans Ende (Matth. 24, 13). Weißt du es nicht, daß Trübsal Geduld bringt? So gehe hinaus auf die Fußstapfen der Gläubigen, Abrahams und Davids und Pauli und aller ihrer Nachfolger, da siehst du, daß Trübsal ihren Weg gezeichnet hat mit dem Zeichen: „Hier ist Glaube und Geduld der Heiligen" (Offb. 13, 10). Geduld aber bringt Erfahrung, nämlich die Erfahrung, was der Glaube ist und vermag, sie schafft des Glaubens Bewährung (1 Ptr. 1, 7: „auf das euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das doch durchs Feuer bewährt wird"). Das Feuer der Trübsal erprobt unsern Glauben, und die Geduld, womit wir unsre Seele fassen (Luc. 21, 10), um im Feuer auszuhalten, ohne dem himmlischen Schmelzer uns zu entziehen, hilft uns zum Bestehen der Glaubensprobe, wirkt die Erprobtheit des Glaubens, welche Paulus von sich selber bezeugt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2 Tim. 4, 7). Wie er dort fortfährt: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird," so hier: Erfahrung aber bringt Hoffnung. Der Glaube, welcher Christi Gerechtigkeit ergriffen hat, hat auch Christi Herrlichkeit ergriffen als gewisse Beilage, welcher die Gläubigen in Hoffnung sich rühmen; der im Kreuz durch Geduld bewährte, rechtschaffen erfundene Glaube aber bringt die Hoffnung zu rechter Kraft und Völligkeit, der Gott der Geduld und des Trostes erfüllt solche Herzen, die durch Trübsal vom Hoffen auf Fleisch und Welt

sich immer völliger erlösen und Christo immer inniger verloben lassen, mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß sie völlige Hoffnung haben durch die Kraft des heiligen Geistes (15, 13) und sich mit großer Gewißheit (8, 38) nach dem Kleinod ihrer himmlischen Berufung ausstrecken. „Selig ist der Mann," sagt Jakobus (1, 12) einstimmig mit Paulo, „der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieb haben." Gott hat die Krone des Lebens verheißen aus Gnaden, durch den Glauben; die Ihn lieb haben (vergl. 8, 28), weil sie solcher Verheißung glauben, und aus Liebe die Anfechtung erdulden zur Bewährung ihres Glaubens, die werden die Krone empfangen. „Also wirkt das Kreuz," sagt Luther (IV, 559), „bei denen, die es dulden und die bewährt werden bis ans Ende, eine stete, feste, vollkommene Hoffnung. In denen aber, die es nicht dulden, sondern untüchtig erfunden werden, wirkt es von Stund an schier eine Verzweiflung, die sich auch nicht bergen kann. Im Leben des Kreuzes lernt der Mensch, daß außer Gott lauter nichts sey, darin man sich freuen soll, hoffen und rühmen. Denn wenn Trübsal alles von uns nimmt, so läßt sie uns doch ja allein Gott, denn sie kann uns Gott nicht wegnehmen, ja! sie führt Gott herzu. Wenn aber alles hinweggenommen ist, auch die guten Werke und Verdienste, und wir bleiben hier stehen und harren aus, so finden wir Gott, auf welchen wir allein trauen; da geht es denn an, daß wir selig sind in der Hoffnung." Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Was vor Augen ist, widerspricht der Christenhoffnung, und

wir müssen aller Welt Narren seyn; aber weil wir uns nicht einbilden, was wir hoffen, auch nicht verdienen wollen, was uns verheißen ist, sondern unsre Augen auf Jesum richten und sagen: „In Dich hab ich gehoffet, HErr," so haben wir die Erhörung der Bitte: „Hilf, daß ich nicht zu Schanden werd noch ewiglich zu Spotte" (vergl. Ps. 119, 116). Die Hoffnung der Werkheiligen wird verloren seyn und schamroth werden sie stehen vor dem gerechten Richter; die Hoffnung der Glaubensgerechten aber wird ihrer keinen beschämen und betrügen, sondern die Herrlichkeit, wohinein die Hoffnung sie vorantrug, wird noch herrlicher seyn, als es hier in ihr Herz gekommen ist (Ps. 126). „Es wird das Lamm, das wir dort sehn, am Lebensbrunnen uns erfrischen, die Thränen von den Augen wischen: wer weiß, was sonst noch soll geschehn?" Unmöglich ists, daß unsre Hoffnung uns zu Schanden werden lasse, denn wir haben von ihr einen Zeugen bei uns, der wahrhaftig ist:

V. 5. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Welcherlei *Liebe*? Die Liebe, womit wir Gott lieben? Ach! unsere Liebe zu Gott wäre ein zerbrechlicher Hoffnungsgrund, zumal wenn die rechten Gewissensstürme daherfahren. Es ist wahr, Gott hat die Krone des Lebens und der Herrlichkeit denen bereitet, die Ihn lieb haben; das sagt nicht Jakobus allein, sondern auch Paulus (1 Cor. 2, 9). Aber die Frage des HErrn: „Hast du mich lieb?" macht uns nicht minder traurig als dort Petrum (Joh. 21, 17), und wir müßten verzagen, wenn Gott nicht größer wäre als unser Herz, das uns verdammt, und alle Dinge

kännte (1 Joh. 3, 20), auch die uns selber unfühlbare und verborgene Liebe zu Ihm, die wir dennoch haben. Wie sollte denn unsre schwache, unvollkommene Liebe, an der wir so oft nicht ohne Ursach zweifeln, zur Bürgschaft unsrer Hoffnung taugen? Nein, Paulus meint es anders. Von der großen, starken, vollkommenen Liebe redet er, die Gott in Christo zu uns trägt (vergl. 8, 39), wie er hernach V. 8 mit klaren Worten sagt: „Gott preist Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“ Dieser Liebe Gottes gegen uns sind wir gewiß worden durch den Glauben, in ihr steht unsre Seligkeit, sie verbürgt uns den Frieden mit Gott und unsre Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Ausgegossen in unser Herz, sagt der Apostel, ist die Liebe Gottes. Ausgießen ist in der heiligen Schrift ausgesondert für die reichliche, stromweise den Gläubigen widerfahrende Mittheilung des heiligen Geistes (Joel 3, 1; Apostelg. 2, 17. 33; 10, 45; Tit. 3, 6), und hier überträgt Paulus das Ausgegossensein von dem heiligen Geiste, der uns — als Gläubigen (Gal. 2, 14) — gegeben ist, auf das, was der heilige Geist uns bezeugt (vergl. 8, 15. 16): wohin der Geist sich ergießt, dahin ergießt sich die Liebe Gottes und breitet sich aus wie ein schwellender Strom,*)

*) Um annehmlich zu machen, daß Paulus hier von der Liebe zu Gott rede, welche der heilige Geist im Herzen der Gläubigen wirkt, hat man gegen die oben gegebene Auslegung eingewandt: sie vertauschte die Gewißheit um die Liebe, die Gott zu uns hat, mit der Liebe selbst. Dieser Einwand fällt jedoch hin, sobald erkannt wird, daß das zeugende Wort des Geistes von der bezeugten Sache unzertrennlich ist.

denn der Geist ist Jesu Christi ausgeschüttetes Leben und verklärt Ihn, den Geliebten, in welchem Gott uns lieb hat, in unserm Herzen, unserm Glauben das Siegel aufdrückend: Geliebt von Gott (1, 7; 2 Thess. 2, 16; 1 Joh. 4, 9. 16). Vom Zeugniß des heiligen Geistes für unsern Glauben werden wir in der Folge (8, 16) den Apostel aufs tröstlichste reden hören. Die Kraft des mit denn angeschlossenen Satzes: die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist, greift zurück in die vorigen Verse und befestigt die Seligkeit der Glaubensgerechten, ihren Frieden mit Gott und ihre Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit. Der heilige Geist, der uns gegeben ist, zeugt in unserm Herzen, daß das evangelische Wortzeugniß von der Gnade Gottes in Christo wahrhaftig ist: keinen Zorn mehr, lauter große Liebe trägt Gott gegen uns, und Seine Liebe läßt Er uns schmecken. „Ich bin vergnügt und ganz gestillt, weil mich der lautre Strom mit seiner Lieb erfüllt." Er kann's wahrlich nicht böse meinen, wenn Er uns läßet weinen, die Trübsal darf weder unsern Frieden mit Gott uns verdächtigen, als wolle uns Gott im Zorn verderben, noch unsre Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit uns rauben, als spönnen wir Luftgespinnste mit unsrer Vorfreude an der edeln neuen Stadt. Nein, denn das beste Stück der zukünftigen Seligkeit, die Liebe Gottes, wir genießen es schon im Glauben durch den heiligen Geist und trinken in Christo aus dem Brunnen der Erquickung, dessen lebendiges Wasser am Ziele uns sättigen wird mit Meeresfülle. Bringt uns Trübsal Geduld, bringt uns Geduld Bewährung, bringt uns

Bewährung vorwärts in der Hoffnung — gelobt sey Gott darüber! Aber nicht unsre Standhaftigkeit und unsern Sieg in den überstandenen Leiden machen wir zum Grunde unsrer Hoffnung, sondern allein die Liebe Gottes, die uns stehen und siegen half, ja! die uns hielt, wo wir im Fallen waren, und uns aufrichtete, wo wir daniederlagen, die ewige Treue und Gnade, die alle Morgen neu ist und uns nicht lassen wird bis an Ende. Amen. — Soll die Liebe Gottes uns ewigen Trost und gute Hoffnung geben, so muß es eine freie, gnädige, umsonst geschenkte Liebe seyn, denn müßten wir sie verdienen und ihrer uns würdig machen, wann könnten wir ihrer je gewiß werden? Deshalb stellt uns der Apostel die Liebe Gottes vor Augen in ihrem höchsten Erweise, dem Versöhnungstode Seines Sohnes: da preist sie ihre ganz freie, holdselige Art, wodurch sie im Stande ist, der Sünder Seligkeit zu seyn.

V. 6. Denn Christus ist, da wir noch schwach waren, nach der Zeit für uns Gottlose gestorben. Jetzt, da der heilige Geist uns gegeben ist, sind wir mit Kraft erfüllt in der Gemeinschaft mit Christo, welcher lebt in der Kraft Gottes (2 Cor. 13, 4); jedoch diese uns gegebene neue Kraft macht uns nicht erst liebenswürdig in den Augen Gottes, sie ist vielmehr eine Wirkung Seiner Liebe, womit Er uns geliebt hat, *da wir noch schwach waren*. Schwach ist das Fleisch, und im Gegensatze zu dem heiligen Geiste, dem Kraftgeber aus der Höhe, nennt der Apostel die sündigen Menschen schwach, als die nichts haben, was Gottes Liebe hervorlocken und anziehen könnte, es sey denn ihr hülfloses Elend. Zur bestimmten Zeit (Gal. 4, 2. 4) sandte Gott

Seinen Sohn zum Heilande, und diese Zeit war gezeichnet, nicht durch Kraft und Tugend der Menschen, beide der Juden und der Heiden, sondern durch die tiefste Schwachheit, der verzweifelt böse Schade der Menschen schrie gen Himmel, und es jammerte Gott unsers Elends. Nicht daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde, hat Er Seinen Sohn in die Welt gesandt (Joh. 3, 17), und *nach der Zeit*, welche der erlösenden Liebe ziemte als die rechte Zeit, nämlich zur Zeit, da uns Hülfe noth war, weil nun endlich entweder die Welt zermalmt werden, oder der Welt Heiland der Gerechtigkeit Gottes genugthun mußte (3, 25), *ist Christus für uns Gottlose gestorben*. Die Sünde ist zwar auch Schwachheit und Elend, aber ihr eigentliches Wesen ist Gottlosigkeit und Feindschaft wider Gott; also verdient haben wir Gottes Zorn und Ungnade, zeitliche Strafe und ewige Verdammniß. „Blind, unwerth, todt, entblößt von allen Kräften, ganz ungeschickt zu göttlichen Geschäften, ein faules Holz, nichts werth, als zu verbrennen, muß ich mich nennen. Nicht ein Verdienst, nicht eins der kleinsten Werke, nicht der geringste Trieb, die schwächste Stärke, nicht eine Eigenschaft, Dich zu verbinden, ist hier zu finden. Voll aber bin ich von verkehrten Dingen, die Dich zu dem gerechtesten Abscheu zwingen, ganz gottlos und mit Höllengift erfüllet, das häufig quillet. HErr, der Du Gott bist, was hat Dich bewogen, welch eine Macht hat Dich zu mir gezogen, mich, der ich nur geschickt bin, Dich zu hassen, mich zu umfassen?“ Das hat die Macht der dreieinigen Liebe gethan! Die Liebe des Vaters, der den Sohn gibt und im menschgewordnen Sohne vermöge

der Einheit des göttlichen Wesens das Leiden unter der Sünde der Welt mitempfindet; die Liebe des Sohnes, der Seiner gottgleichen Herrlichkeit Sich entäußert, um den Tod der Gottlosen sterben zu können; die Liebe des heiligen Geistes, der in Christo mitseufzt und fleht und das Opfer für die Sünde zurichtet. Für uns, an unser Statt und uns zu Gute, ist Christus gestorben, als für Gottlose, die den Tod verschuldet haben, damit Gott gerecht sey und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum (3, 26). „So gedenke nun und rüste dich mit Fleiß," sagt Luther (VIII, 1614), „auf daß du allezeit geschickt seyst, auch wenn du in höchsten Nöthen und Gefahr mit dem Tode kämpfen mußt, wenn dein Gewissen der begangenen Sünden eingedenk wird und erschrickt, und der Satan mit großer Macht dir unter Augen geht und gedenkt dich mit der großen Last deiner Sünden gleich als mit einer Sündfluth zu überfallen, von Christo abzuschrecken und zu verjagen und endlich in Verzweiflung zu bringen; alsdann gedenke, sage ich, daß du mit muthigem Herzen und starkem Glauben sagen könnest: Christus, Gottes Sohn, ist gegeben, nicht für der Heiligen Gerechtigkeit, sondern für der armen Sünder Ungerechtigkeit. Warum willst du mich denn so verkehrter Weise zum Heiligen machen, du heilloser Satan, und eitel Gerechtigkeit von mir fordern, der ich doch gar nichts denn nur eitel Sünde habe, und nicht erdichtete, sondern rechte wahrhaftige, nicht leichte und geringe, sondern recht große, grobe und überaus schwere Sünden. Darum ist alle Kraft und Macht der Seligkeit daran gelegen, daß diese Worte („der Sich selbst für unsre Sünde gegeben hat"

oder „für uns Gottlose gestorben ist") für ernste und wahrhaftige Worte gehalten werden. Und sage solches fürwahr nicht vergeblich; denn ich habe es oftmals selbst erfahren und erfahre es noch täglich, je länger je mehr, wie über die Maßen schwer es ist zu glauben, sonderlich wenn das elende Gewissen seine Noth und Schweißbad hat, daß Christus gegeben sey, nicht für die, so da heilig, gerecht, würdig und Seine Freunde sind, sondern für die Gottlosen, Sünder, Unmündigen und für die, so Seine Feinde sind, die da verdient haben Gottes Zorn, den ewigen Tod und Verdammniß." Glaubst du — läßt du dir helfen, täglich fester zu glauben — daß Christus für dich Schwachen und Gottlosen gestorben ist, dann ist die Liebe Gottes ausgegossen in dein Herz durch den Geist des Glaubens, und du bist selig. Für Gottlose ist Christus gestorben! Den Apostel überwallt die Empfindung der göttlichen Liebesgröße, die alles menschliche Lieben übertrifft, und so fährt er fort:

V. 7. Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen, um des Guten willen dürfte vielleicht jemand sterben. Wenn einer, der eine gerechte Sache hat, unterdrückt und niedergetreten wird, wie schwerlich findet sich jemand, der sein Leben für solchen Unschuldigen in die Schanze schlüge? Doch was kaum geschieht, mag unter hundert Fällen wohl einmal geschehen; denn wenn der Gerechte, den du leiden siehst, ein Gütiger ist, ein mildthätiger, menschenfreundlicher Mann, oder gar dein Wohlthäter, dann gewinnst du es vielleicht über dich, für ihn zu sterben. Die Römer konnten in ihrer Geschichte Exempel von dergleichen Aufopferung aufweisen. Nun halte das Ster-

ben unsers HErrn Jesu Christi gegen das äußerste Opfer, wozu es Menschen bringen mögen. Waren wir Gerechte? Litten wir unschuldig? Nein, wir waren Gottlose, und unser Widersacher, der Teufel, sammt Tod und Hölle, hatte Recht wider uns um der Sünde willen. Schuldige waren wir Elenden allzumal, da war kein Unschuldiger, auch nicht einer. Oder waren wir Christi gute Freunde, hatten wir Ihn mit irgend etwas, sey es nur mit Erkenntlichkeit für Seine Hülfe, zu Liebe und Dank verbunden? Wohl sagt Er zu Seinen Jüngern: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde" (Joh. 15, 13); aber nicht haben die Jünger Ihn zum Freunde erwählt, sondern Er hat sie zu Freunden erwählt (Joh. 15, 16), sie herausgeliebt aus der Feindschaft und in Seine Freundschaft hineingezogen aus lauter Güte. Christus hat also allerdings größere Liebe denn die größte unter Menschen. Da wir noch Feinde waren, sagt der Apostel hernach (V. 10), sind wir Gott versöhnt durch den Tod Seines Sohnes: die Feinde, zu denen die göttliche Gnade oder Feindesliebe versöhnungstiftend sich neigt, stehen den Gutthätigen gegenüber, für welche vielleicht jemand stirbt, so wie die Sünder (V. 8), gegen welche Gott Seine Liebe im Tode Christi preist, den Gerechten, für welche kaum jemand stirbt. „Kaum läßt sich jemand für den Frommen tödten; viel wär es, für den besten Freund in Nöthen, der uns noch keine Wohlthat abgeschlagen, den Tod zu wagen. Er aber leidet für unnütze Knechte, für die Gottlosen wagt es der Gerechte, Er will für Sünder, für der Feinde Schulden den Tod erdulden. Das ist das Werk der allerhöchsten Liebe!

Daß diese nicht der Welt verborgen bliebe, muß Golgatha der Sonnen Glanz verdunkeln, denn Sie soll funkeln."

V. 8. Es preist aber Gott Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Gott stellt Seine Liebe dar, indem Er sie feststellt und vor uns hinstellt. Die Macht des göttlichen Liebesbeweises drückt Luther trefflich so aus: Darum preist Gott Seine Liebe gegen uns, „das ist, Er macht sie so groß, so gewiß und offenbar, daß nicht möglich ist, daß ein Mensch könne daran zweifeln" (XIII, 759). Immerfort geht der Preis-Beweis der Liebe Gottes gegen uns, denn der einmal für uns Sünder gestorbene Heiland wohnt in der Predigt des Evangelii und in den Sacramenten gegenwärtig unter uns, die wir Seinen Tod verkündigen, bis daß Er kommt. Fürs erste (3, 25. 26) hat der Apostel die Hingabe Christi in den Versöhnungstod als Erweis der richterlichen Gerechtigkeit Gottes dargestellt. Christi Leiden ist ein Strafleiden, zur Genugthuung dem Gesetze, welches als die feurige Abschrift von Gottes Heiligkeit die Sünder verflucht, und zur Sühne der Sünde, welche den Tod verschuldet hat. Daß aber Gott Seine Gerechtigkeit auf eine Weise dargethan hat, wonach es nicht möglich war, daß der Zornkelch unausgetrunken an Christo vorübergehe, damit es möglich werde, daß er an uns vorübergehe: dadurch preist Gott Seine Liebe gegen uns, darin ist die Liebe Gottes als in ihrer unausforschlichen Fülle erschienen (Joh. 3, 16; 1 Joh. 4, 9. 10; Eph. 1, 6). Schon in Mose und den Propheten läßt die Liebe Gottes ihren Preis hören, daß sie unbewogen durch Liebenswürdigkeit ein Volk der Sünde

und des Elends zum geliebten Volke erwählte (vergl. z. B. 5 Mos. 32, 10; Ez. 16, 6); am Kreuze Christi ist diese Wunderliebe gar offenbar worden. Hier stehen wir am Ende alles Begreifens: Antrieb und Ursach dieser Gottesliebe liegt nirgend außer ihr, nicht in den Geliebten, sondern einzig in ihr, der Liebe selbst, und wir können nur ihren Preis nachlallen, den das Evangelium uns vorspricht, bis wir im höhern Chor sie würdig preisen werden. „Nun muß Gott selbst Sein eignes Lieben preisen, dergleichen Prob ist nirgends aufzuweisen; *also* kann niemand, nein, mit solchen Trieben kann niemand lieben. Ein Tröpf- und Bächlein kann ja sonstwo fließen: hier sieht man sich die Quelle selbst ergießen, hier braust das Meer der unergründten Liebe aus eignem Triebe. Wer bat Ihn drum? und was hat Ihn gezwungen? Er selbst! Sein freies Herz hat Ihn gedrungen, kein Mensch hat das Geringste für sein Leben zuvorgegeben. Du bist es, Sünder, dem die Lieb erscheinet, dein Heil allein ist alles, was sie meinet; dir müht sie sich, dir Freundschaft zu beweisen, sich anzupreisen." *Christus ist für uns gestorben*, die Liebe Gottes, der in Christo war (2 Cor. 5, 19), hat sich ins Sterben für uns versenkt, *da wir noch Sünder waren*. Sind wir denn jetzt nicht mehr Sünder? Nein, in Christo nicht mehr, in Ihm sind wir durch den Glauben Gerechte, der Sünde Abgestorbene (6, 2 ff.); in uns, das ist in unserm Fleisch, wohnt die Sünde noch (7, 14 ff.), aber wir danken Gott durch Jesum Christum unsern HErrn, daß wir nach dem Geiste unsers Gemüths erlöst sind von der Sünde und in die Freiheit gehen. Alles aber, was wir nun empfangen

haben um Christi willen, hatten wir noch nicht empfangen, da Er für uns starb; nicht für Gerechte, nicht für Geistlichgesinnte, nicht für Fromme ist Er gestorben, sondern für Sünder, Sein Leiden und Sterben ist ein bitteres Leiden und Sterben, und mehr als Sein gemarterter Leib hat Seine geängstete Seele gelitten unter Zittern und Zagen, auf daß „der Schweiß von Seinem Angesicht laß uns nicht kommen ins Gericht." Christus für uns, Der bleibe unser Trost, so sind wir der Liebe Gottes versichert und unsrer Seligkeit gewiß. — Als den Hoffnungsgrund der Gläubigen hat der Apostel die in ihr Herz ausgegossene Liebe Gottes beschrieben, und wie fest dieser Grund stehe in den Wunden Christi, hat er ganz evangelisch gepriesen. Nun schließt er von der Liebe, die Christum für uns Sünder in den Tod gab, auf die Liebe, welche in Christo dem Lebendigen uns umfaßt, nachdem wir durch Sein Blut gerecht geworden sind, und fährt fort:

V. 9. So werden wir ja vielmehr durch Ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch Sein Blut gerecht geworden sind. Hat Gott solch eine Liebe zu uns, daß Er in Christo für uns gestorben ist, ehe wir nach Ihm fragten oder um unsre Errettung besorgt waren, vielmehr werden wir, nun gerecht geworden durch Christi Blut, hindurcherrettet werden in die ewige Herrlichkeit, auf die wir hoffen. Vorhin (V. 1) hieß es: „Sind wir nun gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott." Hier aber nennt Paulus die verdienstliche Ursache der Rechtfertigung, das Blut Christi (vergl. 3, 25), welches vergossen ist für die Sünden aller

Sünder. Der Unglaube derer, die verloren werden, achtet das Blut des Testaments unrein, durch welches in Gottes Augen alle rein, gerecht und heilig geachtet werden (Hbr. 10, 29); aber weggeschaffen vom Altar des Kreuzes kann der Unglaube das Sühnblut nicht, so wenig er es aus dem Kelch des Abendmahls wegnehmen oder den dadurch erworbenen Schatz, Vergebung der Sünden, vom Worte der Absolution abreißen mag. Siehe doch, Seele, wie grundfest und unzweifelhaft gewiß deine Erlösung ist! Komm nun, denn es ist alles bereit! Laß den Glauben in dich hineinsprechen durchs Evangelium, welches dir in Christo die Gerechtigkeit vor Gott offenbart, so wirst du das, was du in Christo und Seinem Blute vor Gott bist, nämlich gerecht und selig. Ist uns aber zu dem Glauben geholfen, daß Christus für uns Sein Blut vergossen hat zur Vergebung der Sünden, um so vielmehr wird nun die Liebe Gottes mit der gewissen Zuversicht uns durchdringen, daß wir durch Ihn werden behalten werden vor dem Zorn, errettet aus den Schrecken des zukünftigen Zorns (2, 5; 1 Thess. 1, 10), der schon wittert in den Gerichtsschlägen, worunter die Welt und ein Sünderherz erbebt, ja! mitten in den Trübsalen werden wir reichlich getröstet mit Gottesfrieden, dieweil wir wissen, daß Gott kein Zornschwert mehr wider uns aufhebt, sondern mit eines Vaters Liebesruthe uns züchtigt (Hebr. 12, 6). „So mag sich alles wider mich erboßen, den Grund der Seligkeit mir umzustoßen, hier steht er fest und läßt sich nicht zerschmettern, trotz allen Wettern. Nein, der den Tod zu meiner Rettung schmeckte, den kein Verderben, keine Strafe schreckte, Sich voller Brunst für Seines Feindes

Leben dahinzugeben: der kann unmöglich meiner jetzt vergessen, die Lieb hat Ihm Sein ganzes Herz besessen, und ich — Er weiß es — will Ihn nicht mehr hassen, Ihn ganz umfassen." O daß wir doch die Seligkeit uns gönnten, die Gott uns zuspricht im Evangelio! Kein Zorn mehr, lauter Liebe, kein Fluch mehr, lauter Segen, kein Tod mehr, lauter Leben ist in Christo Jesu unser Theil. Hilf Gott, daß ich's fest glaube! „Daß nun, nachdem Christus Sein Reich angefangen hat," sagt Luther (VIII, 2185), „im Grunde der Wahrheit keine Sünde, kein Tod, kein Fluch mehr sey, bekennen wir täglich in unserm Glauben, da wir sagen: Ich glaube an eine heilige christliche Kirche; das nichts anders ist, als sagten wir: Wir glauben, daß in der Kirche gar keine Sünde noch Tod sey; denn die, so an Christum glauben, sind nicht Sünder noch des Todes schuldig, sondern sind schlechts heilig, gerecht, Herren über die Sünde, die da in Ewigkeit werden leben. Aber solches sieht und erkennt allein der Glaube, denn wir sagen: Ich glaube eine heilige Kirche. Wo du deine Vernunft allhier Raths fragen und nach deinen Augen richten willst, wirst du gar viel anders reden. Denn du siehst auch an den Gottseligen noch viel und mancherlei, das dich ärgert, nämlich daß sie bisweilen fallen, sündigen, schwach werden im Glauben u. s. w. Darum höre ich wohl, die Kirche ist nicht heilig? Nicht also, das folgt nicht daraus. Wo ich meine eigne oder meines Nächsten Person anschauen will, so ist's wohl wahr, daß sie nimmer wird heilig seyn; wo ich aber Christum ansehe, welcher die Kirche mit Seinem theuern Blute Gott dem Vater versöhnt und sie von Sünden gereinigt hat,

so ist sie allerdings ganz und gar heilig, wo sie anders an ihrem Bräutigam hält, Seinem Wort glaubt und bekennt, und um Hülfe und Erlösung von Sünden und allem Unglück zu Ihm schreit."

V. 10. Denn so wir Gott versöhnt sind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch Sein Leben, da wir nun versöhnt sind. Mit einem doppelten Gegensatze begründet der Apostel die im vorigen Verse ausgesprochene selige Zuversicht: wir waren Feinde und sind versöhnt, durch den Tod Seines Sohnes sind wir versöhnt und durch Sein Leben werden wir behalten werden zur Seligkeit. Da wir noch Feinde waren, sind wir versöhnt. Es ist gewiß genug, daß wir in Feindschaft wider Gott lagen (vergl. 8, 7), weil uns Gottes heiliger Wille nicht lieb, sondern widerwärtig war, und wir nicht Lust, sondern Unlust an Ihm hatten. Jedoch ehe die Liebe Gottes uns überwand, die Waffen des Unglaubens und aller Bosheit wider Ihn niederzulegen, hat sie der Fehde Seines Zorns wider uns ein Ende gemacht durch Jesum Christum. Wir waren Feinde, gegen die Gott Krieg führen mußte als Sündenfeind, lagen als Ungerechte unter Gottes Zorn und Feindschaft (vergl. 11, 28). Aber Gottes Zorn ist nicht wie des sündigen Menschen Zorn. Gott ist die Liebe, und der göttliche Zorn, der heiligen Liebe verzehrendes Feuer, ist mit der lichten Liebe geeint, die kein Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern eine brünstige, barmherzige Neigung, den Sünder selig zu machen. Die Versöhnung ist der Vollzug dieses Liebesraths Gottes mittelst der Sühnung durch den

Tod Seines Sohnes. Die starke Liebe Gottes hat es sich möglich gemacht, ihres Wohlgefallens Gegenstand an den Menschen zu haben, die von Natur Kinder des Zorns waren, dadurch daß sie die Sünde der Welt und ihre Strafe auf den Gottes- und Menschensohn gelegt hat. Am Kreuze Christi (vergl. Col. 1, 20) trafen die Sünde der Welt und der Zorn Gottes im heißesten Treffen aufeinander, und indem der Heiland, Zorn und Fluch erduldend, Sich tödten ließ, „hat Er die Feindschaft getödtet an Sich selbst“ (Eph. 2, 16) und uns Gotte versöhnt, den Zorn in Frieden, den Fluch in Segen gewandelt und aufgehoben. „Derselbige ist die Versöhnung für unsre Sünden,“ sagt Johannes, „nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt“ (1 Joh. 2, 2), und ebenso spricht Paulus der „Welt“ die durch Christum vermittelte Versöhnung zu (2 Cor. 5, 19). Nachdem die Feindschaft zwischen Gott und der sündigen Menschheit durch die That der Versöhnung von Gottes Seite aufgehoben ist, ehe Ihn etwas anders als Seine Liebe in Christo den Menschen befreundet hat, ergeht nun an die versöhnte Welt die evangelische Aufforderung: „Lasset euch versöhnen mit Gott“ (2 Cor. 5, 20) — „nehmt an das Blut, das euch gerecht erkläret, nehmt die Versöhnung, die euch widerfähret! Seyd nicht mehr Feinde, legt die Waffen nieder: so lebt ihr wieder.“ Sind wir nun Gotte versöhnt durch den Tod Seines Sohnes, hat der Tod des Sohnes Gottes den Zorn und die Feindschaft Gottes wider uns aufgehoben: vielmehr werden wir, die Versöhnten, selig werden durch Sein Leben. Ein gleiches vielmehr spricht Paulus 8, 34 aus, wo er im Glaubenstriumphe vom gestorbenen

zum auferweckten und zur Rechten Gottes sitzenden Christus aufsteigt. Es lebt für uns, der da todt war für uns, ein ewiger Hoherpriester und Ehrenkönig! Sein Tod war in die Zeit gefaßt, eine einmalige That Seiner gottmenschlichen Liebe (6, 10; Hebr. 9, 28); durch Sein Leben aber ist Er mit ewiger Währung immerdar für uns thätig in derselbigen Liebesmacht, worin Er einmal Sein Leben für uns gelassen hat. Hinfort bedarf es zu unsrer Erlösung nicht mehr des Sprunges ins Todes Rachen; durch Sein Leben und Regieren wird Jesus Christus uns selig machen, weil Er für uns bittet, daß unser Glaube nicht aufhöre, und durch Seinen Geist im rechten einigen Glauben uns heiligt und erhält, auch durch Seine Herrschaft über Teufel und Welt unsre Trübsale also mäßigt und endigt, daß wir sie mögen ertragen und endlich gewinnen und den Sieg behalten mit allen Auserwählten. Zum Beschluß kehrt der Apostel von der Hoffnung der Herrlichkeit, der wir uns kühnlich rühmen, weil Jesus Christus sie verbürgt, zu der schon gegenwärtigen Seligkeit der Glaubensgerechten zurück:

V. 11. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes, durch unsern HErrn Jesum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. Nicht allein in der Zukunft liegt unsre Seligkeit; wir werden nicht allein selig werden durch Jesu Leben, sind auch nicht allein an allerlei Gaben Gottes durch Ihn reich gemacht, sondern der Geber selbst ist unser Erbgut und Eigenthum geworden: wir rühmen uns auch Gottes durch unsern HErrn Jesum Christ. „Das ist," sagt Luther (VI, 3347), „wir trotzen und pochen darauf mit fröh-

lichem Gewissen, und sind sicher, daß Gott unser ist, Sich unser annimmt, Feuer und Mauer, Berg und Harnisch um uns her ist." Was es heiße: wir rühmen uns Gottes, davon singt Paulus im Siegesliede des Römerbriefs (8, 31—39) und sammt ihm Paul Gerhardt in dem Echo: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich." Durch unsern HErrn Jesum Christum haben wir den Ruhm an Gott wieder gewonnen, den wir in Adam verloren (3, 23), weil wir durch Ihn nun die Versöhnung empfangen haben, im Glauben an das unter uns aufgerichtete Wort von der Versöhnung, und gerecht geworden sind durch Sein Blut (V. 9). Ja! näher und herrlicher als im Paradiese mit dem unschuldigen Adam verbindet Sich Gott in der Kirche mit versöhnten Sündern, die des Glaubens an Jesum sind, und den Ruhm der Gemeinde der Heiligen, die Gottes sich rühmen als ihres Gottes, gelüstet die Engel zu hören. „Was Gott ist, ist Er alles mir zur Freude, Sein ganzes Reich ist nun mein Gut und Weide, und was Er kann, vom Kleinsten bis zum Größten, ist mir zum Besten. Gott, Du bist mein Gott! wer kann reicher werden? Solch Gut und Ehre faß ich nicht auf Erden, doch mit dem Vorschmack, der mir jetzt beschieden, bin ich zufrieden."

HErr, unser Gott, der Preis Deiner Liebe gegen uns im Evangelio erweckt uns Herz und Sinn, diese Liebe hinwieder zu preisen und zu bekennen, so gut wir's vermögen. Laß Dir das Lob gefallen aus dem Munde unsrer Schwachheit durch Jesum Christum, der uns aufgenommen hat zu Deinem Lobe. Wir loben Dich, heiliger, dreieiniger Gott, in der Herrlichkeit Deiner

Liebe, wonach es Dein Wohlgefallen ist, uns selig zu machen und zu erheben zu Genossen Deiner ewigen Gottesfreude. Wir loben Dich, HErr Gott Vater, Du ewiger Gott, der Du also die Welt geliebt hast, daß Du Deinen eingebornen Sohn gabst, dahin in den Tod für uns Gottlose und Sünder, die wir lauter Zorn verdient hatten, auf daß Er den Zorn und die Feindschaft tödtete durch Sein Blut und Frieden machte. Wir loben Dich, HErr Gott Sohn, barmherziger Heiland, der Du also uns geliebt hast, daß Du Dein Leben nicht zu theuer geachtet, es zu lassen für uns verlorne Schafe, die wir alle in der Irre gingen, schwach und hüflos, dem Wolfe preisgegeben. O Jesu, Du hast uns zuerst geliebt! Was gaben wir Dir zuvor, Dich zum Lieben zu bewegen, was hat Dich getrieben, aus des Himmels Freude in unser Elend Dich niederzulassen und für uns zum Schuldopfer zu werden durch bitteres Leiden und Sterben? Nichts, nichts, als die Liebe, womit Du den Vater von Ewigkeit liebst und Ja zu Seinem Willen sagst, die große Liebe, deren Triumph es ist, aus Sünde, Tod und Verdammniß uns hervorzuziehen und Deinem Vater als liebe Kinder ans versöhnte Herz zu legen. Wir loben Dich, HErr Gott heiliger Geist, Du allerheilsamster Tröster, der Du die Liebe bist sammt dem Vater und dem Sohne, und hast Wohnung gemacht in unserm Herzen als Spender und Zeuge der Gottesliebe, womit wir geliebt werden in Christo. Du heilige Brunst, süßer Trost, nun hilf uns fröhlich und getrost in Deinem Dienst beständig bleiben, die Trübsal uns nicht abtreiben. Mit rechtem Glauben hilf uns halten an Jesu Christo, durch welchen wir Zugang gewonnen haben zu der

Gnade, die gerecht macht, einer ewigen Gnade, die uns täglich alle Sünden reichlich vergibt und uns bewahrt im Frieden der Gerechten. Erhalte uns durch Deine Kraft lebendig in der Hoffnung aller Gläubigen und bereite uns je mehr und mehr durch Deine Zusprache, daß wir hier ritterlich ringen in den Trübsalen und die Krone des Lebens empfangen mit den Ueberwindern, auf deren Stirnen man Glaube und Geduld liest. Unsre Häupter aufzuheben der nahenden Erlösung entgegen, das laß unsre Christenrüstung seyn am bösen Tage; den Helm des Heils lehre uns nehmen und von Sieg singen in den Hütten der Gerechten, wenn das Meer der Welt um uns her wüthet und wallet. O heiliger Geist, Du hast mitgefleht für uns, als unser HErr Jesus in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen opferte zu Dem, der Ihm vom Tode konnte aushelfen: nun ist Ihm geholfen ewiglich und darum fürwahr auch uns, für welche Er lebt und regiert in Kraft und Majestät — komm o Tröster, erfülle uns mit Dir und lehre uns rufen: Abba, lieber Vater! Gieß die Liebe, die für uns priesterlich und königlich waltet im Himmel, in unser Herz aus, damit wir ihr aus ganzer Macht vertrauen und uns ganz fröhlich Gottes rühmen als unsers Gottes, der uns selig gemacht hat und selig machen wird, daß wir, behalten vor dem Zorn, aufgenommen werden in die Herrlichkeit, die unser Erbtheil ist durch Jesum Christum. Dich, dreieiniger Gott, zu loben und zu erzählen all Deinen Preis in den Thoren der Tochter Zion, das laß unsre Freude und Wonne seyn, in Einigkeit mit

allen, die Du erhoben haſt aus den Thoren des Todes und verſetzt in das Reich des ewigen Lebens. Amen.

Mel. Mein Freund zerſchmelzt.

O Liebe, die den Himmel hat zerriſſen,
Die ſich zu mir ins Elend niederließ,
Was für ein Trieb hat Dich bewegen müſſen,
Der Dich zu mir ins Jammerthal verwies?
Die Liebe hat es ſelbſt gethan,
Sie ſchaut als Mutter mich in meinem Jammer an.

10.

Durch Einen über alle.

Cap. 5, 12—21.

Weine nicht! siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda. Amen.

Wie auf die Darstellung der apostolischen Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben im 4ten Capitel das Exempel Abrahams folgt, zum Nachweise der Einheit des Glaubens der Kirche Alten und Neuen Testaments, so folgt nun auf den Preis der Seligkeit der Glaubensgerechten der Vergleich zwischen Adam, dem menschlichen Anfänger der Sünde, und Christo, dem gottmenschlichen Urheber der Gerechtigkeit, zum Nachweise der Allgemeinheit der Gnade der Gerechtigkeit und des Lebens, welche durch Eines verdienstlichen Gehorsam über alle Menschen gekommen ist, gleichwie durch Eines verschuldenden Ungehorsam die Verdammniß des Todes über alle Menschen gekommen ist. Es gilt gestern und heut und in Ewigkeit nur Eine Gerechtigkeit vor Gott, die Gerechtigkeit des Glaubens an Jesum Christum; und gestern und heut und in Ewigkeit ist das Leben für alle Kinder des Todes vorhanden in dem Einen Jesu Christo. Der Apostel schließt also in

diesem Abschnitte den ersten und zweiten Theil des Briefes zusammen: alle sind unter der Sünde, durch den Glauben an Jesum Christum kommt die Gerechtigkeit vor Gott zu allen und auf alle, die da glauben. So jedoch werden beide Sätze zusammengefaßt, daß ein neuer Reichthum heilsamer Lehre daraus erwächst. Wie die Sünde der Welt auf die Sünde Adams zurückgeführt wird, deren Schuld und Herrschaft alle Menschen unter sich beschließt, so wird die Gnade und Gabe der Gerechtigkeit auf den Gehorsam des Einen Menschen Jesus Christus gegründet, welcher das Haupt der neuen Menschheit ist, gleichwie Adam das Haupt der alten. So gewiß du ein zum Tode verdammter Sünder bist, weil du zum Geschlechte Adams gehörst, so gewiß bist du von Gottes Gnaden ein dem Leben zugesprochener Gerechter, weil du der Menschheit Christi angehörst, das ist der Menschheit, die in Christo gerechtfertigt und ins Leben versetzt ist. Mächtig ist die Sünde, und das Gesetz vermochte nur, ihre gehäufte Macht an den Tag zu bringen; übermächtig aber ist die Gnade, und ihre evangelische Herrschaft macht der Herrschaft der Sünde und des Todes ein Ende bei dem Volke der Gnade, dessen Erbe Gerechtigkeit und ewiges Leben ist durch Jesum Christum unsern HErrn.

V. 12. Derhalben wie durch Einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Derhalben — weil wir gerecht geworden durch den Glauben Frieden mit Gott haben und uns rühmen der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, selige Leute, behalten vor dem Zorn, geliebt von

Gott in Christo Jesu unserm HErrn: darum laßt uns halten durch den Glauben an der Gnade, worin wir stehen, und an der Hoffnung, die uns gegeben ist! Solch einer Ermahnung zum festen Beharren im Christenglauben und in der Christenhoffnung sind wir gewärtig an dieser Stelle, wo der Apostel auf seine ganze bisherige Durchführung des Grundspruchs: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben" (1, 17) muthig zurückblickt. Jedoch ehe er diese Ermahnung — welche im 8ten Capitel bekennender und triumphirender Weise auftritt — ausspricht, reizt ihn die überschwängliche Gnade der Rechtfertigung und des Lebens, die er gepredigt hat, zum Verweilen bei ihrer Größe und Fülle. Derhalben, schreibt er mit großer Freudigkeit, ist's gewißlich wahr, daß im Gnadenreiche Jesu Christi Gerechtigkeit und Leben ausgetheilt werden. Daß die Gnade gewiß und fest sey, hat er genugsam gezeigt; die eben vorangehenden Verse (6—11) haben uns aufs neue von all und jedem Verdienst weg, welches die Gnadengabe vernichtigt und die Gewissen ungewiß macht, auf die freie und in Christo thatsächlich gepriesene Liebe Gottes hingeworfen. Schon beim Betrachten dieser sechs Verse sind wir inne geworden, wie Paulus den Nachdruck darauf legt, daß die Gnade Gottes in Christo für uns vorhanden ist, noch ehe wir sie durch den Glauben fassen, daß also nicht unser Glaube Gott zu einem gnädigen Gott macht, sondern umgekehrt Gott Seine Gnade durchs Evangelium in unser Herz spricht und dadurch uns zu Gläubigen macht, die den Schatz nehmen und empfangen, den Jesus Christus verdient und erworben hat. Also es ist eine allgemeine, allen Menschen geltende und alle zumal umfassende Gnade,

die im Evangelio offenbart wird. Allen, die da glauben, wird sie zu eigen (1, 16; 3, 22); es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, alle, die gerecht und selig werden, aus Gnaden durch den Glauben werden sie gerecht und selig. Nicht allein aber das, sondern noch vor unserm Glauben und ohne daß irgend eines Menschen Glaube etwas dazu thut, ist die Gnade und Gabe der Gerechtigkeit zum Leben für die ganze Menschheit bereit in dem Einen Menschen Jesu Christo. Das ist's, was der Apostel mit derhalben an das Vorige anknüpft, indem er die Allgemeinheit der Gnade in Gleiche mit der Allgemeinheit der Sünde setzt und Adam, den Anfänger und Einführer der Sünde und des Todes, hinstellt als ein Bild des andern Adam, Jesu Christi, durch welchen Gerechtigkeit und Leben über alle Menschen gekommen ist. Neben der Lehre geht die Geschichte her als Bestätigung der Lehre, die allezeit und überall Eine ist. Der Heilsrath Gottes ist je und je ein und derselbe gewesen für alle Menschen, nicht nur für die Abrahamiten, sondern für die Adamiten insgemein. Das Exempel Abrahams im 4ten Capitel zeigt die Einheit des Glaubens aller Gerechten, das Gleichniß Adams und Christi die Allgemeinheit der Rechtfertigungsgnade. Dort bei Abraham, „unserm Vater," ist es dem Apostel zu thun um den zur Gerechtigkeit gerechneten Glauben an Christum als den Glauben der ganzen Christenheit; hier bei Adam, dem Stammvater der sündigen Menschheit, um die Weise: durch Einen zu allen, wonach im Gegenbilde die Rechtfertigung des Lebens von dem Haupte der erlösten Menschheit über alle gekommen ist. Dort bei Abraham haben unsre

Brüder zu Rom Stärkung empfangen zu bekennen, daß nur Ein auserwähltes Geschlecht je und je gewesen ist und immer bleiben wird, welchem alle angehören, die des Glaubens Abrahams sind, es seyen Juden oder Heiden; hier bei Adam, von welchem Juden und Heiden stammen als Ein Sündergeschlecht, tritt dem Einen Blute des Verderbens, das in den Adern der Menschheit fließt (Apostelg. 17, 26), das Eine theure Blut Dessen gegenüber, welcher der Welt das Leben gibt (Joh. 6). „Wie uns hat eine fremde Schuld in Adam all verhöhnet, also hat uns ein fremde Huld in Christo all versöhnet." Gelobt sey Gott!

Mit wie führt Paulus das Gleichniß Adams ein. Der Nachsatz dazu lautet: so ist durch den Einen Menschen Jesus Christus die Gerechtigkeit gekommen in die Welt, und das Leben durch die Gerechtigkeit, und ist also das Leben zu allen Menschen übermächtig durchgedrungen, dieweil sie alle (in Christo) gerechtfertigt sind. Zwar nicht der Form nach, wohl aber der Sache nach ist dieser Nachsatz im Folgenden enthalten. Er wird zunächst in V. 14 angedeutet mit der Bezeichnung Adams als eines „Bildes" des zukünftigen neuen Hauptes der Menschheit, und dann legt der Apostel in kettenartiger Rede die einzelnen Stücke des Gleichnisses in Bild und Gegenbild dar, wobei die übertreffliche Art der Christenerbschaft vor der Adamitenerbschaft nach Würden gepriesen wird, bis er in V. 18 und 19 mit doppeltem Vorder- und Nachsatz die Gleichung schließlich zusammenfaßt. Durch Einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt. Daß solches geschehen ist durch Einen, und zwar den Vater vieler Kinder, ist dem Apostel die Hauptsache. Deshalb schweigt er hier von

dem zuerst vom Satan verführten Weibe (1 Tim. 2, 14). Eva's Versündigung allein hätte nur sie zur Sünderin gemacht, Adam aber, Eva's und der ganzen Menschenfamilie Haupt, ist durch seine Versündigung der Anfänger und Hauptmann eines Sündergeschlechts geworden. Sünde nennt der Apostel (hier wie 3, 9: Alle sind unter der Sünde) die gottwidrige Macht, welche im Menschenherzen herrscht (vergl. V. 21) und in argen Gedanken, Worten und Werken sich bethätigt. Die gesammte Sünde ist gemeint, alles was Sünde heißt, sündige Lust und sündige That zumal, „die Sündenwurzel, die Sündensprosse und die Sündenfrüchte zusammen" (Melanchthon). In die Welt ist die Sünde gekommen oder eingetreten. Nicht ins Weltall (in diesem war sie seit dem Fall der Engel), sondern in die irdische Welt (so Marc. 16, 15 und oft) ist durch Adams Fall die Sünde eingetreten. Die Menschheit als ein gliedliches Ganzes umfaßt der Apostel, indem er Welt schreibt; Menschenwelt mögen wir sagen, so jedoch, daß die „Creatur" (8, 19 f.) miteingeschlossen sey, als welche zwar nicht der Sünde, wohl aber der Folge der Sünde, der Eitelkeit, unterworfen ist. Den Tod hebt unser Text vornehmlich hervor (als „geschlagenen Feind, der Christo den Rücken gewandt hat," bemerkt Bengel), damit das Leben, in welchem die neue Menschheit unter ihrem Haupte herrscht, in herrliches Licht trete (V. 17. 18. 21): und durch die Sünde der Tod. Entsprechend dem umfassenden Sinne, in welchem hier die Sünde verstanden seyn will, begreift der Tod alles unter sich, was Tod genannt mag werden. Durch die

Sünde fiel Adam unter das Todesgericht (1 Mos. 2, 17), welches „selbigen Tages“ ihn ergriff. Losgerissen von Gott, der Quelle des Lebens, verfiel er dem Tode im Nu der vollendeten Sünde (Jak. 1, 15). Leiblich fing er an zu sterben, der Tod hatte Gewalt über das entgeistete Fleisch gekriegt und pochte an mit Schmerzen und Krankheit; seine Seele hatte Pein und Furcht und Schrecken, weg war die Freude im Hangen an seinem Gott, ein unseliger Mensch war er geworden; hinter dem Tode aber, den er an seinem hinfälligen Leibe und in seiner unseligen Seele verspürte, sah er das flammende Schwert des Zornes Gottes über sich aufgehoben, als über ein Kind des Zornes, der zum ewigen Tode die Sünder verdammt kraft des Urtheils: „Geht hinweg von Mir!“ Augustin sagt: „Alle Tode sind in dem einen beschlossen, da der Mensch Gottes beraubt wird.“ „Wir rühmen uns Gottes,“ nämlich als unsers Gottes, darein setzt Paulus unsre Seligkeit (V. 11); das unselige Gegentheil ist das Theil der Kinder des Todes, die Gottes beraubt sind beide an Leib und Seele, beide in Zeit und Ewigkeit. In die Welt ist durch die Sünde der Tod gekommen, die Welt ist ein Todesgebiet geworden, und ist solcherweise, nämlich vermöge der Sünde des Einen Menschen, worauf das Todesgericht folgt, der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, der einmal in die Welt gesetzte Fuß des Todes hat sich den Durchgang erzwungen zu allen Menschen. Im fünften Capitel des ersten Buchs Mosis, wo die zwölf Erzväter des Menschengeschlechts von Adam bis Noah aufgezählt werden, setzt Moses bei jedem — außer

bei dem einigen Henoch*) — nach der Zahl seiner Lebensjahre noch hinzu: „und er starb." „Es scheint wohl," sagt Luther (I, 608), „als seyen diese Worte, er starb, zu viel und unnöthig. Aber Moses thut solches mit sonderlichem Bedenken, nämlich, daß er uns vorhalten will den unaussprechlichen Zorn Gottes und unvermeidliche Strafe, so um der Sünde willen dem ganzen menschlichen Geschlecht aufgelegt ist, wie Paulus Röm. 5, 12 aus diesem Text disputirt. Denn diese Consequenz geht durchaus: Adam ist gestorben, darum ist er ein Sünder gewesen; Seth ist gestorben, darum ist er ein Sünder gewesen; die kleinen Kinder sterben, darum haben sie Sünde und sind Sünder. Darauf will uns Moses weisen mit dem, daß er von dem ganzen Orden der Patriarchen sagt, daß sie gestorben sind, ob sie wohl durch den Glauben geheiligt und erneuert gewesen sind." Haben wir dann aber recht gelesen, da wir unter Tod das gesammte Zorngericht Gottes über die Sünde verstanden? Die gläubigen Patriarchen sind gestorben, aber doch nicht verdammt; die heute im Glauben an Christum sterben, empfangen in dem Tode des sündlichen Leibes den Sold der Sünde, aber Gottes werden sie doch nicht beraubt. Müssen wir demnach etwa sagen, daß der Tod, welcher nach dem Strafgerichte Gottes über die Sünde zu allen Menschen durchgedrungen ist, ausschließlich der leibliche Tod sey, nicht zugleich der geistliche und ewige Tod? Wir würden irren, sagten

*) Henoch und Elias sind Gnadenausnahmen von der allgemeinen Todesregel. Auch sie waren von Natur dem Tode verhaftet, wurden aber demselben entrissen als weißagende Trophäen des Todesüberwinders.

wir so. Denn im leiblichen Tode wirkt der ganze Zorn Gottes und ergreift den ganzen Menschen, wie er ist als Kind Adams. Trifft der Tod Christum an, und Den trifft er an in allen Gläubigen, so ist er ein todter Tod, „ein Spott geworden," denn sein Stachel, die Sünde (1 Cor. 15, 56), ist abgebrochen in dem getödteten Fleische des Versöhners, und er hat keine Macht zum Tödten mehr außer über den irdischen Leib, der um der Sünde willen ihm preisgegeben ist (8, 10), jedoch auch nur, damit das Schwache und Verwesliche ersterbe, das Kräftige und Unverwesliche aber entbunden werde auf den Tag der Auferstehung. Die Christi Wort haben und halten, werden den Tod nicht sehen ewiglich (Joh. 8, 51), weder den geistlichen und ewigen, noch den leiblichen Tod, denn ihr Tod ist ein Schlaf worden; die aber ohne Christum in der Welt sind, zu denen ist der Tod durchgedrungen, bis auf den Grund und durch Mark und Bein; das Leben aus Gott hat er in ihnen zerstört und sie vertrieben von Gottes Angesicht, in ihrem zeitlichen Sterben wetterleuchtet ihre ewige Verdammniß. Der Apostel sieht nun in diesem Spruche alle Menschen an, wie sie außer Christo sind, nach der Natur, in welcher alle in Einem, Adam, dargestellt (repräsentirt) sind, und wenn er da sagt, daß zu allen Menschen der Tod durchgedrungen ist, so ist das dem andern Spruche gleich, daß durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist (V. 18). Gekommen ist sie über alle, und sie bleibt über denen, welche nicht glauben an den Sohn Gottes (Joh. 3, 36); durchgedrungen ist der Tod zu allen, und wen Christus nicht frei macht, der bleibt im Tode, stirbt an und in seiner Sünde (Joh.

8, 24). Freilich hat die Todesherrschaft (V. 14. 17) ihr äußerliches Zeichen und Wappen im Vollzuge des Gerichtswortes: „Du bist Erde und sollst zu Erde werden" (1 Mos. 3, 19). Weil diesem Gerichte auf eine Weile auch diejenigen unterliegen, die vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind (Joh. 5, 24), so heißt der Tod der „letzte Feind, der aufgehoben wird" (1 Cor. 15, 26), ein Feind des Lebens, der mit gelähmter, doch noch schlagfertiger Hand jedweden Menschenleib zum sterblichen Leibe stempelt (8, 11), zum Beweise, daß es ein sündlicher Leib ist (6, 6). Dieweil sie alle gesündigt haben, schreibt Paulus, womit er das: also (ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen) verdeutlicht. Es sterben alle in Adam (1 Cor. 15, 22), dieweil (auf Grund dessen daß) alle sündigten, indem der Eine sündigte. Wie das verstanden seyn will, erhellt zuvörderst aus Adams Gegenbilde. In Christo sind alle Menschen Gerechte geworden (V. 18. 19), nicht durch ihre nachherigen gerechten Werke, sondern dadurch, daß die Gerechtigkeit des Einen, der aller Haupt und Stellvertreter ist, allen zugerechnet wird (vergl. auch 2 Cor. 5, 14: „So Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben"). Gleicherweise sind in Adam alle Menschen Sünder geworden, nicht durch ihre nachherigen thatsächlichen Versündigungen (dann wären die jüngstgebornen Kindlein ausgeschlossen), sondern dadurch, daß die Sünde des Einen, der aller Haupt und Sammelmann ist, allen zugerechnet wird. Diese Zurechnung aber geschieht nicht nach Willkür, sondern nach Recht. Denn es ist eben die Sünde der Welt, die Menschheitssünde, welche in Adams Sünde beschlossen ist, und jeder einzelne Mensch wird in der

Sünde Adams erfunden.*) Eine „fremde Schuld" hat uns in Adam all verhöhnt, aber diese fremde Schuld rechnet uns unser Gewissen dennoch aufs bestimmteste als eigne Schuld an, weil wir, wie Augustin sagt, „nicht wider Willen sind, was wir sind" (d. h. lieber

*) Hofmann bestreitet die gemein-kirchliche Auffassung des Textes, wonach der Satz: „Dieweil sie alle sündigten" das gesammte Geschlecht Adams wie vom Sündenschlage getroffen darstellt, mit einer doppelten Widerrede. „Ist der Tod," wendet er erstlich ein, „auf Grund dessen zu allen Menschen hindurchgekommen, weil sie in Adam alle gesündigt haben, so ist es eben nicht der Eine Mensch, durch welchen die Sünde und mittelst der Sünde der Tod in die Welt gekommen ist, sondern ihr in die Sünde Adams eingeschlossenes Sündigen hat ihnen den Tod zugezogen." Aber eben die Sünde des Einen, welche das Sündigen aller in sich schloß, wie der Giftkern den ganzen Giftbaum, hat ja allen den Tod zugezogen. Ebensowenig zutreffend ist der andre Einwand: nach der in Rede stehenden Auffassung würde es im Vergleichungsnachsatze so zu stehen kommen, „daß den Christen das Leben auf Grund dessen durch Christum zu Theil würde, weil sie in Ihm alle gehorsam gewesen sind, was sich mit V. 18 u. 19 übel verträge." Allerdings sind in dem Einen alle gehorsam gewesen, weil des Einen Gehorsam allen gnädiglich zugerechnet wird; wie damit V. 18 u. 19 sich aufs beste verträgt, werden wir finden. Hofmann's eigne Erklärung ist diese: „Und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgekommen, bei dessen (nämlich des Todes) Vorhandenseyn sie alle gesündigt haben," so daß der Tod „nicht immer erst durch ihr Sündigen und nur immer je für den Einzelnen, welcher sündigte, zu Wege gekommen und eingetreten ist. Zugegeben die sprachliche Möglichkeit dieser neuen Erklärung, leistet dieselbe zu Gunsten des Zusammenhangs mit V. 13 u. 14 doch mit nichten mehr als die alte, welche vor ihr den vollen Einklang in den Grundton: „Durch Einen über alle" voraus behält.

so seyn wollen, wir wir sind, nämlich sündig, als gar nicht da seyn), und bekennen müssen, daß „durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen," nicht nur unser Verstand, daß wir den rechten Gott nicht mehr erkennen, nicht nur unsre Sinne, beide Leibes und der Seele, daß wir göttlichen Lebens nicht mehr genießen, sondern vornehmlich unser Wille, daß wir dem Guten feind sind. Demnach verhält es sich mit der Zurechnung der Sünde Adams im Vergleich zur Zurechnung der Gerechtigkeit Christi so, daß die begnadigende Zurechnung überschwänglich mächtiger ist als die verdammende Zurechnung. Denn in Christo werden gerecht gesprochen, die in sich selber sündhaft sind, in Adam aber werden als Sünder die verurtheilt, deren in ihnen haftende Sünde Gott gegenwärtig anschaut und richtet. Die Sünde ist eine Naturgewalt über den Personen geworden, von keiner Prügelstrafe zu vertreiben; die Gnade aber, die nicht mit zwingender Gewalt, sondern mit dem evangelischen Zuge des Wortes Gottes auftritt, ist so mächtig, daß sie die Naturgewalt bricht (vergl. V. 15). „Das müssen wir wahr bleiben lassen," sagt Luther (III, 90), „daß Adam an diesem Gebot (1 Mos. 2, 17) uns allzumal versündigt hat. Denn wir sind allzumal in ihm gepflanzt und sein Fleisch und Blut, daß es uns gehen muß, wie es ihm gegangen ist. Denn Gott hat es geordnet, daß von diesem einigen Menschen alle Menschen kommen müssen und wir alle seine Kinder sind. Darum wie er gethan hat und was ihm zum Fluch aufgelegt ist, dasselbe begegnet uns allen, also daß wir müssen mit ihm für einen Kuchen und Teig gerechnet werden, kürzlich, alles was Menschen sind. Darum auch die

Schrift dem ersten Menschen und uns allen Einen Namen gibt, daß was Mensch ist, alles Adam heißt von diesem ersten Adam, das ist vom ersten Menschen, von dem wir alle gemacht sind. Wir sind Adam und bleiben Adam." Bedarf es ja einer Gottesrechtfertigung darüber, daß Er ein der Sünde und dem Tode verhaftetes Menschengeschlecht auf der verfluchten Erde erwachsen, also Adam nicht eher sterben ließ, bis ihm ein Sohn geboren war „nach seinem Bilde" (1 Mos. 5, 3), Seth nicht eher, bis ihm Enos sammt andern Söhnen und Töchtern geboren war u. s. w. — nun, so enthält dies fünfte Capitel des Römerbriefs eine allgenügende Rechtfertigung Seiner heiligen Liebe. Der im ersten Evangelio verheißene Weibessame ist der Träger des Menschengeschlechts von Adam her (siehe den Stammbaum des Menschensohnes, Luc. 3, 23—38), um Seinetwillen ward dem Menschenmörder Einhalt gethan, daß er nicht das ganze Geschlecht verschlingen durfte. Weil Gott in der Fülle der Zeit Seinen Sohn zum Gegenbilde Adams in die Menschheit hineingeben und in dem Einen alle selig machen wollte, darum zog Er Seinen Segen über Mann und Weib nach dem Sündenfalle nicht zurück, wiewohl jedwedes Kind aus sündlichem Samen gezeugt und in Sünden empfangen ward (Ps. 51, 7), ein Erbe der Sünde und Schuld Adams. Ja, „wie wir all durch Adams Fall sind ewgen Todes storben, also hat Gott durch Christi Tod erneut, was war verdorben." — Die Allgemeinheit des Todes war Griechen wie Juden bekannt genug, alle Menschen müssen ja durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn (Hebr. 2, 15); aber daß der allgemeine Tod die Allgemeinheit der Sünde gerichtlich

beweist und alle Menschen als durch Eines Sünde verschuldete und verderbte hinstellt, das ist die im Verborgenen liegende Wahrheit, welche der Apostel hervorholt, um die Allgemeinheit der Gnade Gottes in Christo dagegen zu halten. Also daß der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, dieweil sie alle gesündigt haben (oder was dem gleich ist: darauf hin, daß Adams Sünde ihrer aller Sünde ist), das wird in den beiden folgenden Versen begründet:

V. 13. 14. Denn die Sünde war wohl in der Welt bis auf das Gesetz, aber wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht; indeß es herrschte der Tod von Adam an bis auf Mosen, auch über die, die nicht gesündigt haben mit gleicher Uebertretung wie Adam, welcher ist ein Bild Deß, der zukünftig war. Zwischen Adam und Mose kam die Sündfluth, das allgemeinste Todesgericht, welches über die Welt ergangen ist. Beide Große und Kleine, ergraute Bösewichte und jüngstgeborne Sünderlein, wurden vom Erdboden vertilgt. Also war die Erbsünde todeswürdige Sünde? Jawohl! antwortet Paulus, die Sünde war in der Welt bis auf das Gesetz, welches die Sünde nicht erst todeswürdig gemacht hat. Groß war der Menschen Bosheit auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse immerdar (1 Mos. 6, 5), und auch die Frommen, Noah und Abraham und die ihres Glaubens waren, haben sterbend dem Spruche die Ehre gegeben: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf" (1 Mos. 8, 21). Nachdem die Welt einmal zur Behausung der Sünde geworden, war die Sünde da, die Welt lag im

Argen, ohne daß der Arge jeden einzelnen Menschen von neuem hätte verführen und fällen müssen, um ihn in Sold der Sünde zu nehmen. Bis auf das Gesetz war die Sünde so in der Welt, wie sie durch Adams Fall in die Welt gekommen ist, als „die greuliche, schreckliche Erbseuche, durch welche die ganze Natur verderbt ist" (C.-F. S. 575), und der faule Baum trug arge Früchte. Aber die Heiden haben es der Erkenntniß nicht werth geachtet, daß ein fauler Baum nicht gute Früchte bringen kann; in ihren Herzen lasen sie vom anerschaffenen Gesetz nur noch die Werkeforderung (Cap. 2, 13), nicht mehr die Wesensforderung. Das erlöschende Licht des Herzensgesetzes war unvermögend den Menschen zu zeigen, daß sie erst gut seyn und dann Gutes thun müssen, um zu leisten, was Gott gebietet. Wiewohl daher die Sünde in der Welt war bis auf das Gesetz, so rechneten doch die Menschen anders als Gott, nämlich so: „Wie kann Gott strafen, was Er nicht verboten hat? Daß aber die Menschen so sind, wie sie sind, kann Er ja nicht verboten haben, weil Er selber sie so hat werden lassen, wie sie sind." Die so sagen, haben Gottes Gesetz nicht mehr im Herzen. Wo aber kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht, rechnet sich nicht als Sünde an, was vor Gott Sünde ist. Denn vor Ihm ist die Sünde nicht allerlei böses Werk, sondern Ein böses Seyn, die Verderbniß des menschlichen Wesens. Gott rechnete allen Menschen die Sünde, die in der Welt war, allerdings zu,*) achtete

*) Die obige Erklärung des Textes: „Wo kein Gesetz ist, da wird Sünde nicht angerechnet" meinen wir aufrecht

und ahnte sie als todeswürdige Sünde, und das Sterben aller Menschen war für die ganze Welt, was für Israel die Wiederanzündung des verglimmenden Gesetzeslichts auf Sinai war. Israel starb dadurch, fühlte aber auch des Gesetzes tödtliche Kraft (vergl. 2 Mos. 20, 19), und eben dies Fühlenlassen des göttlichen Zornfeuers ist des Gesetzes Absicht (vergl. V. 20). Bis auf das Gesetz war der Tod als Sündenzeiher in der Welt, in welche er einmal gekommen war durch die Sünde des Einen, die als Schuld und als Verderbniß auf alle sich vererbt. Also nicht wie ein Eroberer, welcher nach gewonnener Schlacht einnimmt, was vorher frei von seiner Gewalt war, ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, *sondern es herrschte der Tod*, wie ein angestammter König herrscht über sein ihm einmal unterwürfiges Volk, *von Adam bis auf Mosen auch über die, die nicht gesündigt hatten mit gleicher Uebertretung wie Adam*. Adam übertrat

erhalten zu können gegen die andre, wonach eine Nichtanrechnung von Seiten Gottes angenommen wird. Erträglich ist diese Annahme, weil (nach 4, 15) bei mangelndem Gesetz die Sünde nicht als Uebertretung vor Gott in Rechnung kommt. Nicht durch Gesetzesübertretung wurden die Kinder Adams erst zu Sündern, sondern sie sündigten mit Darthun der von Adam her auf sie vererbten Sünde, Kinder des Zorns von Natur, ohne daß das Gesetz ihnen Zorn anrichtete und seinen Fluch durch den Tod ihnen heimzahlte. Wir halten es jedoch für schicklicher, bei der jedenfalls möglichen Uebersetzung *Luther's*: „*Da achtet man der Sünde nicht*“ zu bleiben, als (mit *Philippi*) genöthigt zu seyn, den absoluten Ausspruch des Apostels, von Gott werde Sünde bei mangelndem Gesetz nicht zugerechnet, „auf seinen relativen Werth zu reduciren.“

ein ausdrücklich ihm gegebenes Gebot Gottes und entschied durch solche Uebertretung über sein Geschick, indem er dem angedrohten Todesgerichte verfiel. Sind nun auch die, welche als Einzelne nicht mit gleicher Uebertretung wie Adam gesündigt haben, dem gleichen Todesgerichte verhaftet, so folgt daraus eben das, was der Apostel beweisen will, daß allen Menschen die Sünde des Einen Adam angerechnet wird als gemeinsame Schuld, weil sie allen auch inhaftet als gemeinsamer Schade. Bei mangelndem Gesetze rechnet man sich die Sünde nicht an; nun herrschte aber der Tod in erbköniglicher Macht von Adam, der durch Gesetzesübertretung sündigte, bis auf Mosen, den Gesetzesprediger an ein Volk, welches „den Bund übertreten hat wie Adam" in Gesetzesverachtung (Hos. 6, 7) und welches der Tod ergriffen hat als Gesetzesfluch (Hos. 13, 1); folglich rechnete Gott die Uebertretung Adams allen zu, auch denen, die nicht gleich ihm vor ein gesetzlich ausgesprochenes Gebot gestellt waren, und diese Zurechnung gründet sich auf den Befund der Sünde des Einen in allen. Daß Paulus die Sünden nicht gering achtet, welche aus der faulen Wurzel der Menschheit aufsprießen, hat uns das Nachtgemälde des Heidenthums im ersten Capitel gezeigt. Da sagt er den Heiden auf den Kopf zu, sie wüßten Gottes Recht, „daß die solches thun, des Todes würdig sind" (1, 32). Die einige rechte Hauptsünde aber, welche aller Einzelsünden Wurzel und Brunnquelle ist und die Menschheit unter Gottes Zorn gebracht hat, ist die Sünde Adams, die als Erbschuld auf allen liegt und als Erbschade in allen wirksam ist, so daß des Erstlings Abfall von Gott, der aller Mitfall war, in der allem Fleisch

innewohnenden bösen Lust sich fortsetzt. „Paulus leugnet nicht," sagt Bengel, „daß der Tod jedweder Sünde Sold sey, aber er zeigt, daß die Haupturſache des Todes die erste Sünde ist. Diese hat uns ums Leben gebracht. Ein Raubmörder, welcher nach begangenem Morde stiehlt, wird mit dem Tode bestraft um des Mordes willen; auch als Dieb ist er strafbar, doch die Strafe des Diebstahls geht in der Strafe des Mordes auf." — Nun hätte der Apostel auf den hinlänglich begründeten Vordersatz: „Wie durch Einen Menschen die Sünde gekommen ist in die Welt und durch die Sünde der Tod," den Nachsatz folgen lassen können: „So ist durch den Einen Menschen Jesus Christus die Gerechtigkeit gekommen in die Welt und durch die Gerechtigkeit das Leben." Statt dessen wandelt er die Form der Rede und deutet das Gleichniß, welches zum Preise der überschwänglichen Gnade Gottes gereicht, zunächst nur an, indem er den Sündenanfänger und Todesbringer Adam ein Bild Dessen nennt, der zukünftig war. Da Gott den gefallenen Adam zum „Vater der Welt" (Weish. 10, 1) setzte, worein die Sünde gekommen war, zum Haupte eines Geschlechts, welches ihm gleich, also unter Sünde und Tod verkauft ist, that Er das mit gnädigem Absehn auf den Zukünftigen, den andern oder letzten Adam (1 Cor. 15, 45. 47), dessen Ab- und Vorbild der erste Adam ist. Freilich ein Vorbild solcher Art, daß dessen Nachbild recht eigentlich ein Gegenbild ist, eingeführt mit den Worten: „Aber nicht hält sich's mit der Gabe, wie mit der Sünde" (V. 15). Die zwei Bilder, Adam und Christus, gleichen einander, weil beide Stammhäupter der Menschheit darstellen; das Vorbild aber das Stamm-

haupt von Sündern zum Tode, das Nachbild das Stammhaupt von Gerechten zum Leben. „Wie jener," sagt Chrysostomus, „allen, die von ihm sind, wiewohl sie nicht vom verbotenen Baume aßen, ein Verursacher des Todes geworden, der um solches Essens willen eingeführt ward: so ist Christus allen, die von Ihm sind, wiewohl sie nicht Gerechtigkeit wirkten, ein Vermittler der Gerechtigkeit (und des Lebens) geworden, die Er uns allen gnädig erwirkte durchs Kreuzesholz." Und Luther malt uns die zwei gegeneinander gesetzten Erstlingsbilder so vor (VIII, 1236): „Daß durch Einen Menschen, der Adam heißt, ist so viel ausgerichtet, daß alle Menschen müssen sterben, beide er und wir allesammt, die wir doch nicht die Schuld verwirkt haben, sondern allein daher, daß wir von ihm geboren sind, in Sünde und Tod kommen, wiewohl es nach dem Fall, und wenn wir geboren werden, nicht mehr fremde Sünde, sondern unsre eigne wird: das ist ja ein jämmerlicher Handel und ein schrecklich greulich Urtheil Gottes, und wäre erst noch viel greulicher, wenn wir alle sollten ewiglich im Tode bleiben. Nun aber hat Gott dagegen einen andern Menschen gesetzt, welcher heißt Christus, auf daß, gleichwie wir um jenes willen ohne unsre (Einzel-) Schuld sterben, also wiederum um Christi willen ohne unser Verdienst leben sollen; und wie wir in Adam alle allein deß entgelten müssen, daß wir sein Gliedmaß oder Blut und Fleisch sind, also genießen wir hier in Christo auch allein, daß Er unser Haupt ist, und ist eine lautere Gnade und Geschenk, daß wir nichts zu rühmen haben von unsern Werken und Verdienst." Auf das Widerspiel des Bildes und Gegenbildes heißt uns Paulus tröstlich merken:

V. 15. Aber nicht hält sich's mit der Gabe, wie mit der Sünde. Denn so an des Einen Sünde viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlichst widerfahren durch die Gnade des Einen Menschen Jesu Christi. Es ist dem Prediger der Gnade der Gerechtigkeit und des Lebens nicht genug, den Erstling Christus mit dem Erstling Adam nur zu vergleichen; zuvor muß er den Heilserwerber hoch über den Unheilsverschulder emporheben. Adam ist ein Bild Christi; aber die Gnade, die in Jesu Christo ist, ist so groß und herrlich, daß der ganze Schade, den uns Adams Fall gebracht, überschwänglich aufgewogen wird. Nicht hält sich's mit der Gnadengabe, wie mit dem Sündenfall. Der Fall hat alle zu Falle gebracht, so daß alle sterben, dieweil sie alle gesündigt haben; die Gnadengabe richtet alle zum Leben auf, dieweil sie alle - - sündhaft in sich selbst — in Christo gerecht erfunden werden. Und stürzte uns der Fall tief hinab, die Gnadengabe hebt uns auf die Höhe, zu der Adam hinangestiegen seyn würde, wenn er bestanden wäre in der Wahrheit. Durch den Fall gänzliches Verderben, durch die Gnadengabe nicht nur gründliche Heilung, sondern vollendliche Verherrlichung. Die dem Fall entgegengesetzte Gnadengabe (Charisma) ist die eigentliche rechte Hauptgabe, die Rechtfertigung des Lebens (V. 18). Diese, die theuerwerthe Frucht der Gerechtigkeit und des Gehorsams Christi, setzt Paulus dem Falle gegenüber, dessen unselige Folge die Verschuldung und Verderbniß zum Tode ist. Denn an des Einen Sünde sind viele gestorben. Des Einen Fall hat es ausgerichtet, daß die vielen, die ganze

Menge seiner Angehörigen (ebenso schließen viele, Einem gegenüber, alle ein Mtth. 20, 28 und 26, 28), gestorben sind. Durch Adams Fall sind alle, und ihrer sind viele, gestorben, weil alle unter des Einen Schuld verhaftet sind; an Adams Fall sind alle gestorben, weil des Einen Sünde in allen wirksam ist. „Dasselb Gift ist auf uns geerbt, daß wir nicht konnten genesen ohn Gottes Trost, der uns erlöst hat von dem großen Schaden, darein die Schlang Evam bezwang, Gottes Zorn auf sich zu laden." Ist es nun also — ach! der große Schade ist offenbar genug, er liegt uns allen auf dem Halse — vielmehr ist Gottes Gnade und Gabe vielen reichlichst widerfahren durch die Gnade des Einen Menschen Jesu Christi. Mit einem trefflichen vielmehr stellt Paulus den Gnadengewinn dem Sündenschaden entgegen. Des Schadens sind wir traurig gewiß, aber mit Freuden viel gewisser des Gewinns. Daß alle an Eines Falle kranken und sterben, fühlen und sehen wir; daß aber alle durch Eines Gnade gerecht und selig werden, das glauben wir, und des Glaubens Gewißheit übertrifft alle natürliche Gewißheit weit, denn der Glaube ergreift Gottes Wort, die natürliche Gewißheit kommt aus Eines Menschen That. Das Charisma bringt zwei Stücke mit sich: Gottes Gnade, Huld oder Gunst, womit Er Sich zu elenden Sündern, ja! zu Feinden neigt, und die Gabe, die aus der Gnade strömt wie der Regen aus der Wolke, nämlich die Gabe der Gerechtigkeit und folgeweise des Lebens (V. 17). Die Gabe der Gnade Gottes ist aber ganz eine Gabe der Gnade Jesu Christi, denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber

(2 Cor. 5, 19). Des Vaters und des Sohnes Gnade ist eine einige Gnade (vergl. 2 Cor. 8, 9; Gal. 1, 6; Tit. 3, 7), und aus der Fülle, die Gott in Seinen eingebornen Sohn Jesum Christum für alle gelegt hat, haben wir alle genommen Gnade um Gnade (Joh. 1, 16), durch die Gnade des heiligen Geistes. Mit der göttlichen Würde des Gnadenspenders eint Paulus Seine wahrhaftige Menschheit, da er schreibt: durch die Gnade des Einen Menschen Jesu Christi. Der ewige Sohn Gottes ist Mensch geworden, der Eine Mensch, der als Adams Gegenbild die Menschheit rechtfertigt und lebendig macht mittelst Seiner Gerechtigkeit und Lebensherrschaft. „Gern," sagt Bengel, „nennt Paulus Christum Mensch in diesem Handel (1 Cor. 15, 21; 1 Tim. 2, 5). Wer dürfte Christi menschliche Natur vom Mittleramte ausschließen? In diesem Verse wird Christo, nicht auch dem Adam, der Name Mensch beigelegt; im 19ten Verse dagegen dem Adam, nicht auch Christo. Nicht zu selbiger Zeit nämlich trägt Adam und trägt Christus die menschliche Natur, und wie Adam nicht werth ist, mit Christo zugleich Mensch zu heißen, so ist der Name Mensch nicht würdig, Christum mit Adam zugleich zu benennen. Ferner pflegt Christus nach der menschlichen Natur benannt zu werden, wo Er als Herzog die Menschen zu Gott führt (Hebr. 2, 6 ff.), nach der göttlichen aber, wo Er als Heiland zu uns kommt und uns schirmt wider unsre Feinde (Tit. 2, 13)." Durch die Gnade des Einen Menschen Jesus Christus ist das Gottesgeschenk, welches der Adamserbschaft gegenübersteht, vielen reichlichst widerfahren. Dort die ganze Menge der zum Tode Verschuldeten, hier die ganze Menge der zum Leben Gerecht-

fertigten (V. 18. 19); die Menschheit Adams, viele von dem Einen, und die Menschheit Christi, viele in dem Einen. Reichlichst oder überschwänglich ist Gottes Gnadengabe in Christo auf die Menschheit gekommen, ihr Reichthum ist so groß, daß der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren und der Kirche auf Erden: „Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ das Jauchzen der Engel sammt den Morgensternen ob der jüngstgeschaffnen Welt übertrifft (vergl. Eph. 3, 10). Der Apostel preist die allgemeine, der ganzen Menge verlorner Sünder in Christo erschienene Gnade (Tit. 2, 11), ihre herrliche Macht, die in den tiefsten Abgrund der Sünde und des Todes hinabreicht, und ihre unerschöpfliche Fülle, aus der jedermann trinken und den Durst nach Gerechtigkeit und Leben ewiglich stillen soll, und sein Auge schaut hinaus bis auf die Vollendung der erlösten Menschheit, bis in den Freudensaal, der sich regt vom Halleluja ohn End in Ewigkeit, „mit hundert tausend Zungen, mit Stimmen noch viel mehr, wie von Anfang gesungen das himmelische Heer.“ — Auf den ersten Gegensatz zwischen Vorbild und Nachbild, den die Ueberschwänglichkeit der Gnadengabe über den Sündenschaden ausmacht, folgt ein zweiter und zwar ein gedoppelter Gegensatz: in der Zurechnung der Sünde des Einen allen (sündhaftig Erfundenen) zur Verdammniß hat Gott Seine richterliche Gerechtigkeit erwiesen, dagegen in der Zurechnung der Gerechtigkeit des Einen allen (ungerecht Erfundenen) zur Rechtfertigung Seine Gnade und Barmherzigkeit; und zwar hat dort um Eines einiger Sünde willen der Richter viele schuldig gesprochen, hier aber spricht die Gnade

Gottes um Jesu Christi willen viele gerecht und frei von vielen Sünden.

V. 16. Und nicht ist die Gabe allein über Eine Sünde, wie durch des einigen Sünders einige Sünde alles Verderben; denn das Urtheil ist gekommen aus Einer Sünde zur Verdammniß, die Gabe aber hilft auch aus vielen Sunden zur Gerechtigkeit. Die erste Hälfte dieses Verses hat Luther in freier Umschreibung verdeutscht. Es heißt wörtlich: Und nicht wie durch Einen, der gesündigt hat, (ist) die Gabe. Durch Einen, welcher sündigte, ist nothwendiger Weise das Gericht der Lebensberaubung (alles Verderben) gekommen; nicht also hält sich's mit der Gabe. Wohl ist die Gabe der Gerechtigkeit und des Lebens verdient durch Einen, der gehorsam war (V 19); aber während das Todesgericht um des einigen Sünders einiger Sünde willen die That göttlicher Vergeltung ist, preist Gott mit dem Gnadengeschenke der Rechtfertigung und Sündenvergebung um Jesu Christi willen Seine Liebe gegen uns, die in keinem andern als in sich selbst allein die Ursach ihres Thuns hat. Denn das Urtheil, es gerieth von Einem her zur Verurtheilung, das Gericht zum Strafgerichte oder zur Verdammniß. Gottes Heiligkeit, die sich bethätigt in Gerechtigkeit, sprach sich aus in dem Richterurtheile: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben" (1 Mos. 2, 17), und dies Richterurtheil wurde über dem gefallenen Adam zum Verdammungsurtheile (1 Mos. 3, 17—19), welches von ihm, dem Einen, her über alle gekommen ist, wie es denn wiedertönt in den Todessprüchen: „Welche Seele

sündigt, die soll sterben," „Ich will den aus Meinem Buche tilgen, der an Mir sündigt" (5 Mos. 24, 16; Ez. 3, 18; 2 Mos. 32, 33). So wahr Gott lebt, muß der Mensch sterben, der von Gott abfällt; das Verderben der Sünder erweist den Heiligen und Alleinseligen als die einige Quelle des Lebens. Daß aber Gott spricht: „So wahr als Ich lebe, Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen" (Ez. 33, 11), und daß eine Erlösung vom Tode, eine Gewinnung zum Leben uns erfunden ist, darin offenbart Gott Seine große Liebe, die wir anrufen in dem Beichtliedesworte: „Laß Deine Gnad und Gütigkeit mehr gelten denn Gerechtigkeit." Die Gnadengabe aber — sie hilft von vielen Sünden zur Rechtfertigkeit. Die Gnadengabe ist vorhanden in Christo, von welchem Gott den evangelischen Spruch geredet hat: „Derselbe soll dir (Schlange) den Kopf zertreten" (1 Mos. 3, 15). Und siehe! mit der Gnadengabe der Gerechtigkeit und des Lebens hält sich's umgekehrt, wie mit dem Gerichtsspruche. Dieser gerieth von des einigen Sünders einiger Sünde her zum Verdammnißspruche, die Gnadengabe aber zum Rechtfertigungs- oder Absolutionsspruche, als Echo des Erbarmens hervorgerufen von vieler Gefallenen vielen Sündenfällen. In dem Geliebten, dem Sohne des Wohlgefallens, der um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Rechtfertigung willen auferweckt ist (4, 25), hat Gott zu Lobe Seiner herrlichen Gnade uns angenehm gemacht (Eph. 1, 6) und gerecht gesprochen, so daß das Urtheil über dem Einen Menschen Jesu Christo: „Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe" (Matth. 3, 17) zum Gnadenurtheil über allen Menschen

geworden ist. Hilft uns die Gabe Jesu Christi durch Sündenvergebung aus dem Erbverderben, welches der Fall Adams in und über uns gebracht hat, so ist uns geholfen von allen Sünden, die wir hinzugethan haben, denn durch Gnade gerechtgewordene Personen haben keine verdammlichen Werke mehr. Das von Christi Blut gefärbte Taufwasser ist eine solche Fluth, „die allen Schaden heilen thut, von Adam her geerbet, auch von uns selbst begangen," und erhörlich sagen und singen die Gläubigen: „Heile mich, o Heil der Seelen, wo ich krank und traurig bin; nimm die Schmerzen, die mich quälen, und den ganzen Schaden hin, den mir Adams Fall gebracht und ich selbsten mir gemacht. Wird, o Arzt, Dein Blut mich netzen, wird sich all mein Jammer setzen." Daß aller Schade geheilt und aller Jammer gestillt wird durch die Gnadengabe der Rechtfertigung, ist wahrhaftig und gewiß, so gewiß die Lebensherrschaft ist, in welche Christus eingegangen ist und die Gerechtfertigten einführt:

V. 17. Denn so um des Einen Sünde willen der Tod geherrscht hat durch den Einen, vielmehr werden die, so da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch den Einen Jesum Christ. Wieder (wie V. 15) setzt Paulus einer traurigen natürlichen Gewißheit mit vielmehr eine fröhliche und übernatürliche Gewißheit entgegen. Mittelst des Falles des Einen herrschte der Tod, mit königlicher Schreckensherrschaft (V. 14), und zwar durch den Einen, ohne daß er über die nachfolgenden Einzelnen erst Gewalt gekriegt hätte durch ihre einzelnen, aus der Erbsünde quellenden Versündigungen. Merke, wie nachdrücklich die

Schuldzurechnung auf Seiten der Angehörigen Adams wiederholt wird, damit die Verdienstzurechnung auf Seiten der Angehörigen Christi in evangelisches Licht trete. Ungerechnet die vielen Sünden, die wir nachgehends begangen haben, hat die Eine Sünde Adams uns den Tod gebracht; entsprechender Weise erwirbt uns die Gerechtigkeit Christi das Leben, ohne Verdienst der Werke, die nach der Rechtfertigung von uns geschehen — obwohl, wie jedwede Sünde, so jedwedes gute Werk einen Lohn der Vergeltung hat. Die Ungleichheit, die bei der Gleichheit obwaltet — dort übererbte Schuld sammt angeerbter Sünde, hier geschenkte Freiheit ohne inhaftende Rechtbeschaffenheit — dient zur Erhebung der Gnade über das Gericht. Es herrschte der Tod: wohl uns, daß von diesem Herrscher geredet wird als von einem Verstorbenen! Schon im Alten Bunde hat der Glaube manch Siegeslied angestimmt über den Weltkönig Tod, im Hinblick auf die tödtliche Wunde, die ihm die Verheißung des Weibessamens geschlagen; nun aber, nachdem Christus auferstanden ist von den Todten, leuchtet mit Tageshelle das prophetische Wort: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“ (Jes. 25, 8; 1 Cor. 15, 55). „Wider des Todes Reich und Sieg,“ frohlockt Luther (VIII, 1496), „hat unser HErr Gott, der HErr Zebaoth, einen andern Sieg gemacht, die Auferstehung von den Todten in Christo. Der Tod hat lange gesungen: Jo Triumph! ich Tod bin König und Herr über alle Menschen, ich habe den Sieg und liege oben. Aber unser HErr Gott läßt ihm wieder ein Liedlein singen, das lautet also: Jo Triumph! das Leben ist König und Herr über den Tod, der Tod hat verloren und liegt

unter. Der Tod hat wohl bisher gesungen: Victoria, Victoria! Jo gewonnen! hier ist eitel Tod und kein Leben. Aber Gott läßt ihm nun wieder singen: Victoria, Victoria! Jo gewonnen! Hier ist eitel Leben und kein Tod. Der Tod ist in Christo gestorben, das Leben behält den Sieg und hat gewonnen." Höher und fester als der alte Schluß: „Ihr müßt sterben," den Millionen Gräber bestätigen, steht der neue Schluß: „Ihr werdet leben," den das erbrochene und entleerte Grab Jesu Christi verbürgt: vielmehr werden die, so da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit, herrschen im Leben. Hier treten nun aus der Gesammtheit aller Menschen, für die allzumal Gottes Gnadengabe in Christo vorhanden und bereit ist, die Gläubigen hervor, die Empfänger des theuern Schatzes, die Annehmer der Gnadengabe. Der Gnade Fülle oder Ueberschwang (Reichlichkeit, V. 15) hat sich in den Einen Menschen Jesum Christum für alle ergossen, und zu immerwährendem Schöpfen und Trinken aus Seiner Fülle beruft uns der heilige Geist durchs Evangelium, mit ewigreicher Gnade begabt Er uns in den heiligen Sacramenten. Und wie heißt die Gabe aller Gnaden? Gerechtigkeit. Die Gnade der Brunnen, die Gerechtigkeit der Strom. Jawohl ein Strom, tief und breit; Wassers die Fülle hat Gottes Brünnlein. Die Gabe der Gerechtigkeit — schreibe uns doch, heiliger Geist, dieses Wort **Gabe** mit evangelischem Griffel ins Herz! — die Gabe der Gerechtigkeit ist so überreich, überschwänglich groß und überflüssig-völlig, daß sie die Sünde der Welt und die Sünden aller Sünder bedeckt und weg-

schwemmt, schneeweiß macht, was blutroth ist, unsträflich, was verdammt, geliebt, was verfeindet, selig und frei, was verloren und verschuldet ist. „Kein See kann sich so ergießen, kein Grund kann so grundlos seyn, kein Strom so gewaltig fließen — gegen Gott ist alles klein, gegen Gott und Seine Huld, die Er über unsre Schuld alle Tage lässet schweben durch das ganze Sündenleben.“ Die Empfänger der Fülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit werden herrschen im Leben. Weiland herrschte der Tod und die Sünder wurden widerwillig vom Tode beherrscht, nun herrscht das Leben und die Begnadigten und Gerechten — werden nicht bloß willigliich vom Leben in ihnen (2 Cor. 4, 12) beherrscht, noch mehr, sie herrschen selber im Lebensreiche, Christus ihr Leben ist König über ein Volk von lauter Königen (Offb. 5, 10). „Gott macht uns selig,“ schreibt Paulus in der Weihnachtsepistel, die mit der Krippe Jesu unsern Taufstein paart (Tit. 3, 4 ff.), „durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch Desselbigen Gnade gerecht und Erben seyen des ewigen Lebens nach der Hoffnung.“ Sind wir denn Erben, so hat unser Herrschen im Leben schon angefangen. Des dreifachen Todes dreifaches Gegentheil, das Leben in der Gemeinschaft mit Gott, hat uns zur Herrschaft gebracht über das Grab, das unsern Leib verschlingt, aber wiedergeben muß, über die Sünde, die noch in unserm Fleische tobt, aber keine Kraft zum Tödten mehr hat, über die Hölle, die ihren Rachen wider uns aufsperrt, aber — wo ist ihr Sieg? „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt

überwunden hat" (1 Joh. 5, 4), daß wir herrschen über die Welt, die unser ist (1 Cor. 3, 22), unter unsre Füße gethan (Ps. 8, 7), obschon wir eine Weile unter ihre Füße getreten werden zu großer Angst, ja! daß wir herrschen über den Fürsten dieser Welt, der gerichtet und verworfen ist, obschon uns sein Brüllen noch heftig schreckt, wenn er das Leben will verklagen. „Gelobt sey Gott schon in der Zeit, der uns die Freude hat gegeben, daß wenn man in sich spürt die Kraft des Todes leben, man auch im Glauben merkt des Lebens Tapferkeit." In die Vollendung der Lebensherrschaft der Glieder Christi unter ihrem Haupte weist das Wort hinein: sie werden herrschen. „Sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Offb. 22, 5). Dieser Hoffnung pflegt sich Paulus mit sonderlicher Freude und großer Gewißheit zu rühmen (vergl. 8, 17; 1 Cor. 4, 8; 6, 2. 3; 2 Tim. 2, 12). Gleichwie Jesus Christus unser HErr lebt und regiert in Ewigkeit, also auch wir. „Er bringt uns an die Pforten, die in den Himmel führt, daran mit güldnen Worten der Reim gelesen wird: Wer dort ward mit verhöhnt, wird hier auch mit gekrönt; wer dort mit sterben geht, wird hier auch mit erhöht." Durch den Einen Jesum Christ, schließt der Apostel triumphirend, indem er den Einen Gerechtigkeits- und Lebens-Erwerber hoch über den Einen Sünden- und Todes-Verschulder emporhebt. So viel der Himmel höher ist denn die Erde, ist auch die Erbschaft von dem „andern Menschen, dem HErrn vom Himmel," höher als die Erbschaft von dem „ersten Menschen, dem irdischen von der Erde" (1 Cor. 15, 47). Andere Tugend hat die Arzenei als das Gift, das Lösegeld als der Schuldbrief,

die Erbschaft eines Königssohnes als die Anwartschaft eines Schächers. Dennoch heißt Adam ein Bild Christi, und auch beim Gegensatze der Christenerbschaft gegen die adamitische Erbschaft hat sich Gleichheit beiderseits ergeben: durch Einen über alle. Nachdem nun der Apostel die Würde und Vortrefflichkeit der Christenerbschaft gegenüber der adamitischen Erbschaft nach Gebühr gewahrt hat, spricht er die Gleiche beider (mit Wiederaufnahme des Vergleichsatzes in V. 12) in Summa so aus:

V. 18. Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist: also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Demnach verhält es sich nun mit Bild und Gegenbild also: wie es durch Eines Sündenfall, kraft des göttlichen Gerichts (V. 16), zur Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist es auch durch Eines Gerechtigkeit, kraft der göttlichen Gnadengabe, zur Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Zwei Gottesthaten allgemeiner Geltung und allumfassender Wirkung, wozu es gekommen ist, werden neben- und gegeneinander gehalten: die Verdammniß zum Tode auf Grund des Falles des Einen, eines Falles, der gerechter Weise allen zuregechnet wird; die Rechtfertigung des Lebens, auf Grund der Gerechtigkeit des Einen, einer Gerechtigkeit, die gnädiger Weise allen zugerechnet wird. Die auf einander bezüglichen Worte beiderseits dienen sich wechselseitig zur Erklärung. Dem Falle des Einen entspricht die Gerechtigkeit des Einen; daher ist es die geleistete Gerechtigkeit oder die Rechts-

erfüllung durch den Gehorsam (V. 19) Jesu Christi, die Gerechtigkeit, „daß Ich zum Vater gehe," wie Christus sagt (Joh. 16, 10). Das gesammte Leben Jesu Christi in den Tagen Seines Fleisches war eine Rechts- oder Gesetzeserfüllung, wodurch Er der Rechts- oder Gesetzesforderung Genüge geleistet, des Menschen Schuldigkeit vollkömmlich gethan hat; vollendet aber hat sich die Gerechtigkeitsleistung des Einen für alle in der Leidensthat Seines Todes, wodurch Er sowohl den Fluch des Gesetzes erlitten (Gal. 3, 13), als die Forderung des Gesetzes, nämlich die Liebe Gottes und des Nächsten, mit der That freiwilliger Hingabe zum Opfer erfüllt hat (Joh. 10, 17. 18; Eph. 5, 2). „Ich heilige Mich selbst für sie," also betend ging unser Hoherpriester zum Sühnaltare (Joh. 17, 19). Der Verdammniß um des Falles des Einen willen entspricht die Rechtfertigung um der Gerechtigkeit des Einen willen; daher ist die Rechtfertigung (siehe auch hier bestätigt, was der ganze Brief lehrt) die gnadengerichtliche Handlung des Gerechtsprechens oder Gerechterklärens, wodurch die Sünde vergeben und die Gerechtigkeit zugerechnet wird. Zwiefältiges empfangen wir von der Hand des HErrn um alle unsre Sünde (Jes. 40, 2): Absolution und Gerechtigkeitsgabe, und gelten vor Gott als Leute, über denen die Drohung des Gesetzes aus ist, dessen Verheißung aber verdienter Maßen als Krone des Lebens blüht. Der Verdammniß, die sich im Tode vollstreckt, entspricht die Rechtfertigung des Lebens; daher sind die Gerechtfertigten dem Tode ab- und dem Leben zugesprochen, ins Leben versetzt (Eph. 2, 5. 6), beide als Inhaber und als Erben des ewigen Lebens. Gleichwie unter Adam der Verdammnißspruch

alle Lebendigen zu Sterbenden macht, so macht unter Christo der Rechtfertigungsspruch alle Sterbenden zu Lebendigen. Der Gesammtheit aller durch Eines Fall unter die Verdammniß Beschlossenen entspricht die Gesammtheit aller durch Eines Gerechtigkeit mit Rechtfertigung des Lebens Begnadigten; daher ist die Gnade und Gabe der Gerechtigkeit und des Lebens allgemein, wie der Sündenschade und das Todesgericht allgemein ist. Wem das Evangelium gepredigt wird, und das soll gepredigt werden allen Menschen, dem wird verkündigt, daß in Christo vollgültige Versöhnung und ewige Erlösung, Vergebung aller Sünden und überreichliche Gerechtigkeit, Ueberwindung des Todes und Erbschaft des Lebens wahrhaftig für die ganze Welt — darum ohne Zweifel auch für dich, blöde Seele, erfunden wird: nimm an die Gabe, glaube fest (vergl. 3, 22), daß du in Christo deinem Bruder und Haupte vor Gott schon gerecht und selig bist, entreiß dich nicht durch Unglauben der Hand des Gekreuzigten und Erhöhten, in welche du gegeben bist als theuer erkauftes, erworbenes und gewonnenes Eigenthum, dann bist du auch einzeln und persönlich, als Empfänger (V. 17), was die Menschheit in Christo vor Gott ist, mit Gerechtigkeit zum Leben begnadigt. Der Apostel weiß mit Traurigkeit, daß nicht alle dem Evangelio gehorsam sind (10, 16), doch das bewegt ihn nicht, die allumfassende Gnade Gottes in Christo zu schmälern und zu engern. Vielmehr ist die Allgemeinheit der Gnade die Hauptsache, worauf es ihm bei dem Vergleich zwischen Adam und Christo ankommt, und neue, der ganzen Welt zugewandte Zunge gewinnt hier das prophetische Wort: „Warum wollt ihr sterben;

ihr vom Hause Israel?" (Ez. 33, 11). Und nun laßt uns noch einmal die Vergleichung erwägen: wie durch Eines Fall, so auch durch Eines Gerechtigkeit. „Darum ist nun," sagt Luther (XI, 2225), „dieses Werk des Lebens also gethan, daß wir ohn unser Thun und Werk dazu kommen, gleichwie wir ohn unser Thun und Werk zu Sünde und Tod kommen sind. Wie die Sünde uns von Adam angeboren und nun unser eigen worden ist, so muß Christi Gerechtigkeit und Leben auch unser eigen werden, also daß dieselbe Kraft der Gerechtigkeit und des Lebens in uns wirke, gleich als wäre sie uns auch von Ihm angeboren. Denn es ist in Ihm nicht allein eine persönliche, sondern eine wirkliche (wirksame) und kräftige Gerechtigkeit und Leben, ja! ein Brunnen, der da quillt und ausfließt in alle, die da Sein theilhaftig sind, gleichwie von Adam Sünde und Tod in die ganze menschliche Natur gequollen ist. Und heißt nun also, daß die Menschen von Sünde und Tod gerecht und lebendig werden, nicht aus ihnen noch durch sich selbst, sondern durch fremde Gerechtigkeit und Leben dieses HErrn Christi. Daher heißen wir Christen, das ist, gerechte, lebendige und selige Leute, daß wir diesen HErrn haben und Sein theilhaftig sind worden durch den Glauben Seines Worts und Sacraments, der da ist der rechte Sündenwürger und Todesfresser (ich sage unsrer Sünden und unsers Todes, welche uns gewürgt und gefressen hatten) durch Seine eigne Kraft und Gewalt; welches Er beides an Seinem Leibe gethan, daran Er unsre Sünde und Tod auf Sich genommen. Aber weil Er nicht allein ohne Sünde und Schuld des Todes war, sondern in Ihm selbst voller ewiger Gerechtigkeit und

Lebens, und Sünde und Tod kein Recht an Ihm hatten, sind sie in Ihm verdammt und getilgt worden, und eitel Gerechtigkeit und Leben für unsre Sünde und Tod uns geschenkt. Denn Er hat nach Seiner Ueberwindung und Auferstehung ein solch Reich in der Christenheit angerichtet, daß Er jetzt immerdar an Seinen Christen die Sünde tilgt durch Vergebung und Kraft Seines Geistes, bis in den Tod und Grab, und in ihnen anfäht das Leben durch den Glauben, bis daß Er sie alle zusammenbringt auf Einen Tag, da Er ihnen an Leib und Seele beide vollkommene Gerechtigkeit und Leben geben will." Zum Abschluß der Vergleichung zwischen der Erbschaft von Adam und der Erbschaft von Christo erklärt der Apostel die Rechts- und Gnadenregel, wonach es dort durch Eines Fall zur Verdammniß, hier durch Eines Gerechtigkeit zur Rechtfertigung des Lebens über alle gekommen ist, also:

V. 19. Denn gleichwie durch des Einen Menschen Ungehorsam viele zu Sündern geworden sind: also auch durch des Einen Gehorsam werden viele zu Gerechten. Das Todesurtheil über den Einen gerieth also über alle zur Verdammniß, weil durch des Einen Menschen Ungehorsam die Vielen (die ganze Menge aller Menschenkinder) zu Sündern wurden oder als Sünder hingestellt wurden. Der Fall Adams war Ungehorsam. Durch des Teufels Lüge ließ er sich von Gottes Wort abwenden, hörte nicht auf das Gebot: „Du sollst nicht essen," mit dessen Halten er ein seliger Geber gewesen wäre (denn was konnte er weiter Gott geben als ein freiwillig-gehorsames Herz?), sondern hörte auf den Widerspruch

gegen Gottes Gesetz, welches ihm von nun an schuldigend und verdammend entgegentrat. Wie Luther sagt: „Wohl setzt Adam seinen Zahn in einen Apfel, aber in Wahrheit setzt er ihn in einen Stachel, welcher ist das göttliche Gebot.“ Selbst etwas seyn wollen, Leben haben wollen neben Gott, das ist aller Sünde Sündigkeit, und mit dem Anfänger unsers Geschlechts sind wir alle vom seligen Gehorsam in unseligen Ungehorsam gefallen. Des Einen Menschen Ungehorsam macht, daß alles was Mensch heißt in den Sünderstand und Schuldnerorden gehört. Es findet sich jeder einzelne Mensch, sobald er von sich selber etwas zu wissen und den Doppelspruch des Gewissens in Forderung und Schuldigung zu vernehmen anfängt, in dem Zustande, in welchem Adam sich fand nach der That seines Ungehorsams, denn menschlich Natur und Wesen ist sündig geworden in allen durch den Einen. Doch noch bevor die Erbsünde in Kraft und Werk geht im jüngstgebornen Kinde, haftet auf ihm die Erbschuld, die der Mensch nicht erst durch Bethätigung der angebornen gottwidrigen Lust sich zuzieht, sondern wohinein er als Erbsünder geboren wird, die Schuld der Menschheit, worin durch den Einen die Vielen vor Gott zu stehen gekommen sind. Wäre es anders, woher käme des Todes Gewalt über die Kindlein, ach! oft so grimmig und voller Schrecken anzusehen? Aus dem Zusammenhange unsers Textes von V. 12 an ergibt sich klar, daß Paulus die Schuldnerschaft aller Menschen kraft der gerechten Zurechnung des (das Herzensgehör der Menschheit verkehrenden) Ungehorsams des Einen Menschen lehrt, und das thut er, um dagegen die gnädige Zurechnung hoch zu preisen, kraft welcher durch

des Einen Gehorsam die Vielen (die ganze Menge aller Christen) zu Gerechten werden oder als Gerechte werden hingestellt werden. Der Spruch des Wohlgefallens an dem Einen gedeiht also allen zur Rechtfertigung, weil sie durch des Einen Gehorsam in Stand und Würde der Gerechten versetzt werden. Die Rechtserfüllung Christi ist Gehorsam. Wie Adam von Gottes Wort und Willen sich abgewandt und dem Versucher Gehör gegeben hat, so hat dagegen Christus den Versucher überwunden mit dem Worte: „Hebe dich weg von Mir, Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott deinen HErrn und Ihm allein dienen" (Mtth. 4, 10). Seine Speise war die, allezeit den Willen Seines Vaters zu thun (Joh. 4, 34). Sein ganzer Wandel im Fleische der Niedrigkeit, von der Krippe bis zum Kreuze, da Er „gehorsam ward bis zum Tode" (Phil. 2, 8) oder „an dem, was Er litt, Gehorsam lernte" (Hebr. 5, 8), das heißt, willig und gelehrig (vergl. Jes. 50, 4) alles Leiden zur Vollendung Seines Gehorsams übernahm — Sein ganzes Heilandsleben ist Ein Gottesdienst vollkommenen Gehorsams, wie der Hebräerbrief unsern großen Hohenpriester uns vorstellt: „Darum, da Er in die Welt kommt (schon da Er im Geiste zu den Propheten kam), spricht Er: Opfer und Gaben hast Du nicht gewollt, den Leib aber hast Du Mir zubereitet (ihn zu begeben zum lebendigen Brandopfer). Brandopfer und Sündopfer gefallen Dir nicht; da sprach Ich: Siehe, Ich komme — im Buch steht von Mir geschrieben — zu thun Gott, Deinen Willen" (Hebr. 10, 5—7; Ps. 40, 7—9). „Ich thue allezeit," zeugt Er von Sich selbst, „was dem Vater gefällt" (Joh. 8, 29), und im

hohenpriesterlichen Gebet gründet Er die Bitte um Seine Verklärung darauf, daß Er vollendet habe das vom Vater Ihm zu thun gegebene Werk (Joh. 17, 4). Gedenke an das „darum" in der Psalmsonntagsepistel, welches wie eine Brücke zwischen der Erniedrigung und der Erhöhung Jesu dasteht. Ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung, so hat unser HErr Jesus Christus mit Seinem Gehorsam wahrlich das ganze Gesetz erfüllt und in das leere „Buch," welches auf den einigen Gehorsamen erfüllungsbedürftig weißagte und wartete (Joh. 5, 46), die Fülle Seines Gehorsams ergossen. Sein Priesterschmuck, worin Er prangt, am schönsten, da Er ans Kreuz erhöht wird, ist Seine große Liebe zu Gott, aus dessen Hand Er den Kelch des Todes willig annimmt, und Seine große Liebe zu uns, für die Er Sein Blut willig vergießt zur Versöhnung. Der „thätige" und der „leidende" Gehorsam des Mittlers gehen nicht abgesondert nebeneinander her, sondern sind zusammen Ein Gehorsam des an die Stelle aller Sünder getretenen einigen Menschen Jesu Christi, dessen „Leiden thätig und dessen Thun leidsam war," wie unsre alten Lehrer sagen. „Und sieht also der Glaube auf die Person Christi, wie dieselbe für uns unter das Gesetz gethan, unsre Sünde getragen und in Seinem Gang zum Vater den ganzen vollkommnen Gehorsam, von Seiner heiligen Geburt an bis in den Tod, Seinem himmlischen Vater für uns arme Sünder geleistet und damit allen unsern Ungehorsam, der in unsrer Natur, derselben Gedanken, Worten und Werken steckt, zugedeckt, daß er uns zur Verdammniß nicht zugerechnet, sondern aus lauter Gnaden, allein um Christi willen, verziehen und vergeben wird" (C.-F. S. 623).

Durch des Einen Gehorsam werden als Gerechte hingestellt werden die Vielen. Der Gehorsam des Einen ist der Grund, auf welchen hingestellt die Vielen gerecht erfunden werden, gleichwie die vielen Zweige des Baumes der alten Menschheit um der dürren Wurzel des Baumes willen als dürres Holz erfunden werden. Nicht ins zukünftige Leben rückt der Apostel den Gerechtigkeitsstand der Christen. Denn es geschieht ja die Versetzung aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gerechtigkeit gegenwärtig kraft der Gnadenmittel, durch welche der verdienstliche Gehorsam des Einen, für alle geleistet, den Gläubigen zugeeignet wird, und so lange die Erde steht, wird das evangelische Werk der Absolution und Gerechtsprechung währen auf Grund der Gerechtigkeit und des Blutes Jesu Christi. Es wird wahrhaftig geschehen im Reich Christi, was Seines Gehorsams Lohn ist, so gewiß im Bereich Adams geschehen ist, was sein Ungehorsam verdient hat. Offenbar aber wird die Würde der Gerechten werden (Ps. 17, 15), wenn ihr Leben in Christo sich offenbaren und die Stimme des Königs vom Stuhl Seiner Herrlichkeit zu ihnen sprechen wird: „Kommt her!“ — „und die Gerechten werden gehen in das ewige Leben“ (Matth. 25, 46).

„Durch des Gesetzes Werke mag kein Fleisch vor Gott gerecht werden,“ heißt am Ende des ersten Theils unsers Briefes (3, 20). Hier am Ende des zweiten Theils steht der Gehorsam Christi, um welches willen aus Gnaden durch den Glauben alle gerecht und selig werden, die nicht ihr Heil von sich stoßen durch Unglauben. Was soll nun das Gesetz? „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde“ (3, 20). Diesen

Spruch nimmt der Apostel hier wieder auf, wo das Evangelium von der allgemeinen Gnade der Gerechtigkeit und des Lebens als helles Licht aus der allgemeinen Finsterniß der Sünde und des Todes hervorleuchtet. Nicht darum ist das Gesetz gegeben, als ob durch sein Zuthun die Kinder des Ungehorsams zu Kindern des Gehorsams werden und Gerechtigkeit zum Leben erwirken könnten; sondern im Gegentheil, um die Erbschaft von Adam zu versiegeln und um ein Zuchtmeister zu seyn auf die Erbschaft von Dem, der zukünftig war.

V. 20. Das Gesetz aber ist nebeneingekommen, auf daß die Sünde mächtiger wurde. Wo aber die Sünde mächtiger geworden ist, da ist die Gnade viel mächtiger geworden. Nebeneingekommen ist das Gesetz, nicht sowohl neben die in die Welt gekommene Sünde — denn der Sünde tritt das Gesetz nicht bescheiden zur Seite, sondern gewaltig auf den Hals — als neben den Einen Gehorsamen, der im ersten Evangelio als Verheißener in die Welt kam (vergl. Gal. 3, 19; Bd. XI, S. 165). Neben diesen einigen Erlöser und Heiland von Sünde und Tod, der als Zukünftiger aller Gläubigen Trost war von Anfang der Todesherrschaft der Sünde her, ist das Gesetz nebeneingekommen, nicht als Arzt, aber doch schließlich ein Handlanger des Arztes, denn es macht die Kranken überaus krank, ihren bösen Schaden verzweifelt böse, um die Aussätzigen dem Arzte in die Arme zu treiben. Der Gesetzesmittler Moses ist nicht gekommen an Christi Statt, sondern neben dem verheißenen Christo, nicht zur Bedeckung und Vergebung, sondern zur Aufdeckung und Anrechnung der Sünde: damit die Sünde mäch-

tiger oder gemehrt würde („überhand nähme," übersetzt Luther wohl bei Anführung dieses Spruches). Bis auf das Gesetz war die Sünde in der Welt, so wie der Fall Adams sie in die Welt gebracht; dieser Sündenfall ward allen angerechnet als Todesschuld, denn jeder einzelne Mensch steckte in Adams Sünde, ohne durch Uebertretung wie Adam aus einem Gerechten ein Sünder geworden zu seyn (V. 13). Nun aber kam das Gesetz und leuchtete mit seiner Offenbarung des heiligen Gotteswillens die Sünder an: „Du sollst," rief es, und „du sollst nicht!" Da geschah, was wir singen: „Nicht möglich war, dieselbig Art aus eignen Kräften lassen, wiewohl es oft versuchet ward, noch mehrt sich Sünd ohn Maßen." Das Gesetz läßt den Menschen nicht, wie es ihn findet, sondern vertieft den Fall, den alle in Adam gethan, indem es die dem Fleische inwohnende Sünde aufreizt und zur Uebertretung steigert, sie „überaus sündig" macht (Cap. 7, 13). Wie Luther hievon redet (XII, 1339): „Nun das Gesetz offenbart und bekannt ist, alsbald ist auch da eine unwillige, verbotene und gezwungene Begierde, die da haßt das Gesetz, das dem Menschen verbeut und ihm wehe thut. Da wird die verbotene Lust böse (erbost) und zornig, und wächst und mehrt sich. Also ist das Gesetz die Kraft der Sünde, denn es stärkt und mehrt die Sünde, und darum heißt es ein Gesetz des Todes, weil es tödtet, so es die Sünde größer macht." Das Volk Israel am Berge Sinai zeigt, was es ist um die Mächtigung der Sünde durchs Gesetz. Und wie fortan die Sünde Ursach am Gebot nahm zur Uebertretung (7, 11), so wurde sie auch fühlbar als verdammliche Sünde; das leichtsinnige Sprüchwort: „Was natürlich

ist, das ist nicht schändlich," erstarb auf den bebenden Lippen der vom Blitz des Gesetzes Getroffenen und machte Raum dem Bekenntniß: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt" (7, 18), oder: „Ich war von Fuß auf voller Schand und Sünden, bis zu dem Scheitel war nichts Guts zu finden, dafür hätt ich dort in der Höllen müssen ewiglich büßen" — wenn Adam nicht ein Bild des Zukünftigen wäre. Aber was sagen wir denn nun? Wußte Gott, was das Gesetz anrichten würde, nämlich nichts als gefühlten Zorn (4, 15), warum ließ Er es denn so feierlich kundmachen, unter Posaunenton und durch Engelgeschäfte (Apostelg. 7, 53)? Er wußte nicht allein den Erfolg des Gesetzes zuvor, sondern Paulus sagt gar: damit der Fall größer werde, sey das Gesetz nebeneingekommen. Was geschah (ach wie schnell! 2 Mos. 32, 8), hat Ihn nicht überrascht, sondern also mußte es geschehen. Das würde wider die Liebe seyn, die Gott im Wesen ist, wenn nicht das Gesetz eben neben eingekommen wäre neben die verheißene Gnade, deren Uebermacht über die gehäufte Sünde sich offenbaren sollte an Mühseligen und Beladenen, Gebundenen und Zerschlagenen, die der Zuchtmeister also zugerichtet (Gal. 3, 24; Bd. XI, S. 186). „Nicht grausam handelte Gott, da Er mit der einen Hand das Gesetz gab, sondern Er that es um der Arzenei willen, die Er hielt in der andern Hand; es mehrt sich die Krankheit, es wächst die Bosheit, da bedarf man des Arztes, der alles heilt," sagt Augustin, und ebenso Luther (XVIII, 2433): „Wer sich läßt dünken, er sey gesund, so er doch krank ist, der sehnt sich nach keinem Arzte. Darum ist des Gesetzes vonnöthen, daß es uns die

Sünde zeige (vergl. 7, 7), wie greulich und groß dieselbe sey, daß der stolze Mensch, der sich läßt gesund dünken, seinen Jammer erkenne, gedemüthigt werde und sich nach der Gnade herzlich sehne, die ihm in Christo wird vorgehalten." Auf diesen Endzweck des Gesetzes, dem die Sündenmehrung als Mittelzweck diente, zeigen die Worte hin: Wo aber die Sünde mächtiger geworden ist, da ist überschwänglich mächtig geworden die Gnade. Ebenda, wo das Gesetz die ganze Macht der Sünde an den Tag brachte, im Volke des Gesetzes, ersah sich die Gnade die Stätte der Offenbarung ihrer herrlichen Uebermacht. Der Gnadenstuhl über dem Verdammnißgesetze der Bundeslade weißagte auf die übermächtige Gnade (3, 25), und am Kreuze Jesu Christi, woran die bezahlte Schuldschrift des Gesetzes geheftet ward (Col. 2, 14), ist in erschöpfender Weise beides offenbar worden: die mächtige Sünde, die den Sohn Gottes tödtet durch die Hände des Gesetzesvolks, und die übermächtige Gnade, die das Blut des Getödteten und Ewiglebendigen zur Sühne der Welt macht. Paulus selbst (vergl. 1 Tim. 1, 14) war ein Exempel der überreichen, siegmächtigen Gnade, welche die „vornehmsten Sünder," die gesetzesstolzen Hasser des Gesetzes und blinden Verfolger der Liebe, zu den Füßen Jesu niederbringt und spricht: „Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden, und rufe an den Namen des HErrn" (Apostelg. 22, 16). Und die ihm widerfahrene Gnade hat er gepredigt in der ganzen Welt. Die Heiden haben das Gesetz, wodurch die Sünde mächtiger wurde, nicht gehabt, und größere Sünde, als der Repräsentant der Heiden, Pilatus, unter welchem Christus gekreuzigt ist,

hat das Volk des Gesetzes, welches seinen König den den Heiden überantwortet hat (Joh. 19, 14); jedoch durch die Predigt des Heidenapostels Paulus, der das Amt des Gesetzes und das Amt des Evangelii, jenes in seiner Klarheit, dieses in seiner überschwänglichen Klarheit (2 Cor. 3, 9), den Heiden vor Augen malt, haben auch sie, gleichwie die Gläubigen aus den Juden, die überschwängliche Obmacht der Gnade über die durchs Gesetz mächtiger gewordene Sünde erlebt und erfahren, und wiewohl die Christenheit nicht mehr unter dem Zuchtmeister ist, soll doch desselbigen Stimme unter uns nicht schweigen (vergl. Cap. 7), weil wir ihrer beständig bedürfen, um die Sünde in unserm Fleisch als mächtige Sünde zu fühlen und allein des evangelischen Trosts uns zu rühmen: „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade." Vergl. Schmalk. Art. S. 312. Der Apostel redet voll Geistes und mit großer Inbrunst von dem übermächtigen Walten der Gnade in Christi Reich. Er zwingt die Sprache zum Ausdruck der Gnadenfülle, die in Christo ist und auf große Sünder großmächtig überströmt. Vorhin, dem Schaden von Adam gegenüber (V. 15), hat er geschrieben: Gottes Gabe und Gnade ist vielen reichlichst widerfahren (eperisseuse); hier, der gehäuften Sünde entgegen, setzt er gehäuften Reichthum und Ueberfluß der Gnade: überreichlichst ist sie geworden (hypereperisseuse). „Das Gnadenreich," sagt Luther (V, 1682), „mußt du kindlicher Weise also fassen, daß Gott habe durchs Evangelium einen neuen großen Himmel über uns, die wir glauben, gebaut, das heiße der Gnadenhimmel, und ist viel größer und schöner, denn dieser sichtbare Himmel,

dazu ewig, gewiß und unvergänglich. Wer nun unter diesem Himmel ist, der kann nicht sündigen noch in Sünden seyn, denn es ist ein Gnadenhimmel, unendlich und ewig. Und ob jemand sündigte oder fiele, der fällt darum nicht heraus aus demselbigen Himmel, er wolle denn nicht darunter bleiben, sondern mit dem Teufel in die Hölle fahren, wie die Ungläubigen thun. Und obgleich sich die Sünde fühlen läßt und der Tod die Zähne bleckt und der Teufel schreckt, so ist hier viel mehr Gnade, die waltet über alle Sünde, und viel mehr Lebens, das waltet über den Tod, und viel mehr Gottes, der waltet über alle Teufel. Daß solche Sünde, Tod, Teufel in diesem Reiche nichts anders ist, denn wie finstre Wolken unter dem natürlichen Himmel, welche wohl den Himmel verdecken eine Zeitlang, aber sie mögen nicht über ihn herrschen, sie aber müssen zuletzt vergehen. Also, obgleich Sünde beißt, der Tod schreckt und der Teufel sich fühlen läßt mit Anfechtungen, so sind es doch Wolken; der Gnadenhimmel waltet und liegt ob, sie müssen unter ihn und zuletzt weichen." Ja, „darum freuet euch, ihr Himmel, und die darin wohnen" (Offb. 12, 12).

V. 21. Auf daß gleichwie die Sünde geherrscht hat im Tode, also auch herrsche die Gnade durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesum Christum unsern HErrn. Dies zweite auf daß dient dem vorigen (auf daß die Sünde mächtiger werde) zur Erklärung. Darum nämlich sollte die Sünde der Menschheit gehäuft werden durchs Gesetz, damit sie überboten und überwaltet würde von überschwänglicher Gnade. Die Gnade ist die Königin im Haushalt Gottes, das Gesetz ist Knecht im Hause zu Dienste der

Gnade (Gal. 3, 22. 23). Noch einmal faßt der Apostel den Reichthum der Lehre zusammen, den er von V. 12 an dargelegt hat: Sünde, Tod, Gnade, Gerechtigkeit, Leben, diese fünf stehen da, die Gnade erhöht in der Mitte, die beiden überwundenen Gewaltigen, Sünde und Tod, zur Linken, die doppelte Siegesbeute, Gerechtigkeit und Leben, zur Rechten, und über dem begrabenen Namen Adams grünt der Preis des Namens Jesu. Schau hin nach dem Hügel Golgatha und siehe die drei Kreuze! An dem Kreuze in der Mitte vollbringt die Gnade ihr Werk; rechts theilt sie des Paradieses Gerechtigkeit und Leben aus, links fahren Sünde und Tod, abgewandt von der Gnade, mit ihrer Beute in die Hölle. Um des Falles Adams willen herrschte der Tod (V. 17), und im Tode herrschte hinwiederum die Sünde, die Erbsünde sammt der durchs Gesetz überaus sündig gewordenen Sünde, das höllische Scepter und der giftige Stachel des Todes. „Mitten in dem Tod anficht uns der Höllen Rachen — mitten in der Höllen Angst unsre Sünd uns treiben." Je mächtiger die Sünde, desto furchtbarer der Tod, ihr verderberischer Biß (7, 11). Von Mosis Psalme (90) an ertönt aus immer tieferer Noth das Geschrei der vom Tode umfangenen Sünder, aus dem finstersten Dunkel hervor in dem Psalme „von der Schwachheit der Elenden" (88), worin der Anruf: „HErr Gott, mein Heiland," den einzigen Trost der Elenden ausspricht. Der Zukunft dieses Heilands kam der heilige Geist in den Propheten und Psalmisten mit Adventsbitten immer flehentlicher entgegen, und als Simeon das Christkind in seine Arme faßte, da setzte er den Fuß auf Sünde

und Tod, lobte Gott und sprach: „HErr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren" (Luc. 2, 29). Nun singt man im Reiche der Gnade: „O Lebensfürst, ich weiß, Du wirst mich wieder auferwecken, sollte denn mein gläubig Herz vor der Gruft erschrecken? Sie wird mir seyn ein Kämmerlein, da ich auf Rosen liege, weil ich nun durch Deinen Tod Tod und Grab besiege." Ja, also ist es wohlgefällig bei Gott, daß die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben. Ihr Thron das Kreuz Christi, ihre Würdenträger Gerechte, ihres Reiches Erbe das ewige Leben, und ihr Herrscherstab das Evangelium. Königlich herrscht sie, die Gnade, denn Christus ist ein König, dem die aus der Todesherrschaft der Sünde erkaufte Menschheit zum erblichen Machteigenthume gegeben ist (Joh. 17, 2). Durch Gerechtigkeit herrscht sie, nicht heischend, wie das Gesetz, sondern mit lauter Geben und Darreichen aus ihrer Fülle, daß vor der Gerechtigkeit, die sie dem Glauben zuspricht und ertheilt, die Sünde in die Tiefe des Meeres versinken, der Tod sich gefangen ergeben und der verklägerische Satan verstummen muß (Sach. 3, 1—4; Offb. 12, 10). Zum ewigen Leben herrscht sie, als ewige Gnade, welche das Ihre nimmermehr umkommen läßt, sondern durch tägliche Vergebung der Sünden reichlich das Leben aus Gott in allen Gläubigen nährt, stärkt und erhält, sie auch hindurch rettet in die zukünftige Herrlichkeit, da die Krone des Lebens auf dem Haupte der Gerechten unverwelklich blühen wird (vergl. 6, 23). Und solches alles durch Jesum Christum unsern HErrn. Sein ist das Reich, Sein ist die Gerechtigkeit und Sein ist das Leben, und durch Ihn, unsern Mittler,

herrscht die Gnade über uns mittelst der Gerechtigkeit, die sie gibt, zum ewigen Leben, das sie verheißt. Dreimal schreibt Paulus in diesem fünften Capitel voll und feierlich: durch Jesum Christum unsern HErrn, zu Anfang (V. 1), mitteninne (V. 11) und hier am Ende. Jedesmal, wo er — namentlich im Eingang oder Ausgang eines Lehrstücks — Jesum Christum unsern HErrn nennt, zieht er seine Brüder in die Gemeinschaft der Reichsgnade hinein und redet in der seligen Gewißheit der Gliedschaft am Leibe des HErrn (vergl. 1, 4; 6, 11. 23; 7, 25; 8, 39; 15, 6. 30; 16, 20. 24). Wohl dem Volk der Gnade, welches vom heiligen Geiste gehalten in Einem Sinn gar eben mit Einem Munde bekennt, daß Jesus Christus der HErr sey, unser HErr, „der mich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen theuern Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Sein eigen sey, und in Seinem Reiche unter Ihm lebe und Ihm diene, in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden vom Tode, lebt und regiert in Ewigkeit: das ist gewißlich wahr." Amen.

HErr Jesu Christe, Dich hat herzlich verlangt, allen Menschen anzugehören als Lebensfürst und Herzog der Seligkeit, darum bist Du vom Himmel gekommen in unser armes Fleisch und Blut und hast nun die Menschheit in Dir erhöht zur Herrschaft auf dem Throne Deiner Herrlichkeit. Sende in unsre Herzen den heiligen Geist, daß wir Deinem Verlangen nach unsrer Seligkeit begegnen

mit Hunger und Durst nach Gerechtigkeit und Leben in Deinem Reiche. Dein eigen zu seyn, weil Du unser eigen geworden bist, das laß unsre Ehre und Macht und höchste Freude seyn. Wie groß ist der Reichthum Deiner Gnade, o HErr! Es gelüstet uns zu schauen mit allen Heiligen die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe des Wunderwerks Deiner großen Liebe, die der Apostel preist mit diesem Bilde der Geschichte der Menschheit. Gelobt seyst Du, HErr Jesu, Gottes Sohn, daß Du die Traurigkeit gefallener Sünder in Freude begnadigter Gerechten verkehrst! Als der Mörder von Anfang die Ehre Gottes in der Höhe geschändet hatte durch Verderbung des Ebenbildes dieser Ehre auf Erden, als die Morgenstunde unaussprechlicher Seligkeit im Paradiese des Lebens überfallen ward von der Finsterniß des Todes, weil die Sünde die Leuchte Gottes ausgelöscht hatte im Herzen des Menschen — da höhnte die Hölle und der Teufel ließ sich grüßen als Gott dieser Welt, der des Todes Gewalt habe, da prahlte der grimme Feind des Lebens in dem Harnisch, wodurch er seinen Palast in der Welt behaupten wollte. Aber Du, HErr HErr, stärker von Gnaden als von Zorn, Du wandtest zu der elenden niedergeschlagenen Menschheit Dein Herz in Einigkeit mit dem Herzen des Vaters im heiligen Geiste, und sagtest Ja und Amen zu dem Rathschluß der ewigen Liebe, daß der Anfänger und Hauptmann eines dem Todesgerichte verschuldeten Geschlechts ein Bild seyn sollte von Dir, dem Haupte der erlösten Menschheit, über welche die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben. Da kamest Du, starker Heiland, in die Welt durchs Wort der Verheißung, ein Wort so tröstlich und

kräftig, daß Adam sein Weib eine Mutter der Lebendigen nannte. Und als der Treue und Wahrhaftige, das A und das O der Wege Gottes, hast Du erfüllt die Verheißung zur rechten Zeit. Den Boden der von der Sünde hartgetretenen Herzen hast Du aufreißen und pflügen lassen durch Deinen Knecht Moses und hast unter dem Volke des Gesetzes, dem Volke mächtiger Sünde, ein Siechbette voller Schmerzen und Krankheit zugerichtet, auf welches die Propheten im Geiste Dich gelegt sahen, Du Lamm Gottes, daß Dein Blut dem Tode ein Gift und Dein Leben der Hölle eine Pestilenz sey. Und als die Macht der Finsterniß dies Volk, dem Du das Wort zur Rettung der Welt vertraut, schier überwältigt hatte, daß es verlassen lag unter den Todten, da bist Du gekommen im Fleisch, geboren von einer Tochter des Volks des Gesetzes und unter das Gesetz gethan, und hast Dich geheiligt zum Opfer für die Sünde der Welt, da Du auf Dich nahmst der gehäuften Sünde gehäuften Fluch. Deinen Gehorsam bis zum Tode, ja! bis zum Tode am Kreuz verkündigen und preisen wir, o Jesu, als die Ursache unsrer Seligkeit. Erhalt uns fest am Bekenntniß Deines Namens, des Namens des einigen Menschen, der über alle Namen ist, in dem wir die Knie beugen mit Anbetung und mit seligem Erstaunen, daß Du unsre Menschheit aus so tiefem Fall so hoch erhoben hast. Setze uns dies fünfte Capitel des Römerbriefs zum Lehrmeister heilsamer Lehre von der Sünde und von der Gnade. Du läßt uns in den Giftbrunnen der Erbsünde und in den Schreckenskerker der Erbschuld darum hineinsehen, daß uns groß und köstlich werde die Erlösung durch Dein Blut und Gerechtigkeit: nun so gib uns den Sinn des Glaubens,

zu verstehen das Geheimniß der Rechtfertigung, die zum Leben über alle Menschen gekommen ist, nicht durch des Gesetzes Werke — denn das Gesetz häuft nur Sünde und Zorn — sondern allein durch Verdienst Deines Gehorsams, gleichwie die Verdammniß des Todes über alle Menschen gekommen ist, nicht erst durch ihre bösen Werke — denn wir waren Kinder des Zorns von Natur — sondern durch den Ungehorsam des Einen, der alle verschuldigt hat. HErr Gott, Dein Fuß geht in tiefen Wassern, aber lauter Gnade und Wahrheit ist Dein Weg: Deinen gerechten Zorn ließest Du walten von Adam bis auf Mosen, Deinen gehäuften Zorn von Mose bis auf Christum, damit von dem Kreuze her, an welchem die Fehde Deines Zornes ein Ende genommen, Deine übermächtige Gnade walte und herrsche über die Menschheit Deines Wohlgefallens. Laß uns dem auserwählten Geschlechte der Gnade nicht entfallen durch Unglauben, sondern hilf uns hindurch bis zum Siege über den letzten Feind und bis zur Krone des ewigen Lebens, durch Jesum Christum unsern HErrn. Amen.

Mel. Durch Adams Fall.

Ich bitt, o HErr, aus Herzensgrund,
Du wollst nicht von mir nehmen
Dein heilges Wort aus meinem Mund,
So wird mich nicht beschämen
Mein Sünd und Schuld,
Denn in Dein Huld
Setz ich all mein Vertrauen.
Wer sich nun fest
Darauf verläßt,
Der wird den Tod nicht schauen.

11.

Die Gläubigen sind der Sünde gestorben.

Cap. 6, 1—11.

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden! Hilf uns Amen sagen, HErr Jesu!

„Die Lehre vom Glauben ist nicht zu schelten," bekennen wir mit der Augsburgschen Confession (S. 46), „daß sie gute Werke verbiete, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre, gute Werke zu thun, und Hülfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen möge." Das ist gänzlich nach dem Sinne St. Pauli geredet. Schon im dritten Capitel hat er beiläufig die Lästerung der evangelischen Predigt von der Gnade und vom Glauben verdammt (3, 8), und die grundlegliche Darstellung seiner Lehre von der Glaubensgerechtigkeit schließt mit den Worten: „Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sey ferne! sondern wir richten das Gesetz auf" (3, 31). Inzwischen hat er das große Thema des Römerbriefs: der Gerechte wird seines Glaubens leben (1, 17), durchgeführt: am Exempel Abrahams hat er die Glaubensgerechtigkeit als das Eine gemeinschaft-

liche Kleinod der Kirche dargethan, Leben und Seligkeit im Frieden mit Gott und in Hoffnung zukünftiger Herrlichkeit hat er gepriesen als das liebliche Loos der Versöhnten und Gerechtfertigten, und die Gnade der Rechtfertigung des Lebens, die in Christo, dem andern Adam, zur Herrschaft gekommen, hat er hingestellt als allgemeine allumfassende Gnade, eine Gnade, die überschwänglich mächtiger ist als die mächtige Sünde. Nun begegnet er denen, welche die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit schelten, als verbiete sie gute Werke, und zeigt im dritten Theile seines Briefes (Cap. 6—8), daß er mit Recht Namens der Gläubigen gesagt hat: „Wir richten das Gesetz auf." Zuvörderst bezeugt er den Gläubigen, was sie kraft ihrer Gemeinschaft mit Christo, worein die Taufe sie versetzt hat, ein für allemal geworden sind und wofür sie sich demnach zu halten haben, nämlich für mit Christo Gestorbene und mit Christo Lebendiggemachte, gestorben der Sünde, daß sie derselben hinfort nicht dienen, auferweckt zum neuen Leben, daß sie im Leben wandeln und Gott dienen. Das wichtige Lehrstück von der Erneuerung und Heiligung bringt also keine Vervollständigung der Rechtfertigungslehre mit sich, als bedürfe der Glaube, um die Gabe der Gerechtigkeit vor Gott zu empfangen, der Ergänzung durch Werke des neuen Lebens; vielmehr lernen wir hier, daß die Glaubensgerechten eben durch den rechtfertigenden Glauben solche Leute geworden sind, die auf dem Grabe des alten Menschen als Ueberwinder stehen und Frucht des zum Leben in Gott auferstandenen neuen Menschen bringen. Gewiß, wer unsrer Rechtfertigungslehre nachsagt, sie thue dem alten Menschen nicht wehe, der hat nichts davon

verstanden; denn nicht allein thut sie dem alten Menschen wehe, sondern sie tödtet ihn gar.

V. 1. Was wollen wir nun hiezu sagen? Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Was anders ziemt sich uns zu sagen zu dem herrlichen Evangelio von der Herrschaft der Gnade, als: „Herrscher herrsche, Sieger siege, König brauch Dein Regiment!“ Die Gnade herrscht zum ewigen Leben durch Gerechtigkeitsgabe oder Sündenvergebung und ihr Walten überwältigt die mächtige Sünde; was anders sollen wir dazu sagen, als was David sagt: „Bei Dir, HErr, ist die Vergebung, daß man Dich fürchte“ (Ps. 130, 4)? Aber das Geheimniß der Rechtfertigungsgnade ist so hoch über alle Vernunft, daß, wenn diese darüber kommt, nur verkehrte Rede herauskommt. Tugendstolze Juden und Heiden ärgern sich an der apostolischen Lehre von der Sündenvergebung, die den Menschen gerecht macht, und trauriger Weise geben fleischlich gesinnte falsche Christen Anlaß zu der Lästerung, die Gnadenpredigt mache sichere und faule Leute, die auf die Absolution hin sündigten ohne Scheu (vergl. Gal. 5, 13; 1 Ptr. 2, 16; Jud. 4). Die Papisten schmähen unsre Lehre mit derselbigen Schmähung, und Luther klagt oft darüber, daß solche, die sich des Evangelii rühmten, das Evangelium durch ihren Wandel verlästern hülfen. Ja, wenn wir auch durch Gottes Barmherzigkeit dem Fleische nicht mehr leben, so haben wir doch noch Fleisch, und das mischt sich listig ein in die neuen Gedanken des Geistes, die wir von Sünde und Gnade haben. Laßt uns darum unser selbst wahrnehmen mit allem Fleiß, damit an uns gepriesen werde die

Gnade, die in Wahrheit überschwänglich mächtig über die Sünde ist (5, 20), mächtig durch Vergebung, welche Gerechtigkeit bringt, die Sünde aber umbringt. Dann wird unser Leben aus der evangelischen Gnadenlehre die richtige Folgerung ziehen und die verfängliche Frage: Sollen wir in der Sünde beharren, damit die Gnade desto mächtiger werde? apostolisch beantworten, nämlich also:

V. 2. Das sey ferne! Wie sollten wir noch in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Ferne sey es, daß wir beharren sollten in der Sünde mit unserm Willen und unsrer Lust, nachdem uns Gnade widerfahren ist! Wer die sündenvergebende, rechtfertigende Gnade durch den Glauben empfangen und geschmeckt hat, der kann zwar wieder abfallen, hat auch täglich gegen die Sünde zu streiten, aber in ihr beharren, und das mit der Absicht, damit die Gnade desto mächtiger werde, das kann er nicht. Ein Glaube, der sich mit Sündenliebschaft verträgt in dem Wahne, daß die Gnade desto mehr gut mache, je mehr Böses der Mensch thue, ist nicht der rechte, sondern ein eitler, gemalter Glaube, von dem die Gnadengabe der Gerechtigkeit ferne ist. Der Ruhm solcher „Gläubigen" ist nicht fein, Ostern haben sie schlecht gehalten, denn „der alte Sauerteig nicht soll seyn bei dem Wort der Gnaden." Die wir der Sünde abgestorben sind, wie werden wir denn noch in ihr leben? Die Sünde war unsre Herrin von Adam her, und ihre Löhnung der Tod; die Freisprechung von der Sünde (V. 18), die im Evangelio über uns ergangen ist um Christi willen, hat uns erlöst von der Sündenschuld und Sündenstrafe, aber

auch von der Sündenherrschaft: wir haben ihr in Christo auf immer abgesagt und sind ihr gestorben, sind für sie todt, haben mit ihr ebenso wenig gemein, wie ein Todter mit denen, die über sein Grab schreiten, mögen sie weinen oder lachen, tanzen oder toben, drohen oder locken. In demselben Sinne spricht der Apostel vom „Gestorbenseyn dem Gesetze" (Gal. 2, 19; vergl. auch hernach 7, 4: „getödtet dem Gesetz") oder „den Satzungen der Welt" (Col. 2, 20) und vom „Gekreuzigtseyn der Welt" (Gal. 6, 14). Will also die Sünde mich Christen anherrschen: „Thue das," so habe ich für sie kein botmäßiges Ohr mehr, und verspricht sie mir viel Lust, so kenne ich ihre Lust nicht mehr. Mein HErr Christus hat mich durch Seine Gnadengabe also mit Sich verbunden, daß ich geschieden bin von der Sünde und nicht mehr in ihr leben kann, als ihr Angehöriger und ihr Thäter, dieweil Er mein HErr, mein Aufenthalt und mein Leben ist. „In Christo ist keine Täuscherei," sagt Luther (VI, 1327). „Die Sünde ist nicht allein vergeben, sondern auch vertrieben und aufgehoben. Deswegen sitzt Christus zur Rechten des Vaters, nicht allein, auf daß wir Kinder in Gnaden wären durch Vergebung der Sünden, sondern auch, daß wir durch den empfangenen heiligen Geist von Tage zu Tage gereinigt werden, bis wir am jüngsten Tage ganz rein werden, ohne Ueberbleibsel der Sünden, die uns immerdar reizen und zurücke ziehen." Weil unser Glaube der Glaube an Christi Erlösungstod ist, so hätte der Apostel wohl fortfahren mögen: „Oder wißt ihr nicht, daß so viel unser an Jesum Christum gläubig geworden sind, die sind in Seinen Tod versenkt worden?" Oder auch so: „Wißt ihr nicht,

daß so viel unser durch die Predigt von Christo den heiligen Geist empfangen haben, die sind sammt Ihm ein für allemal der Sünde gestorben?" Doch die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen uns ist so überflüßig reich, daß sie zu dem Gnadenmittel der Predigt, woraus der Glaube fortwährend kommt (10, 17), das Gnadenmittel der Taufe uns gegönnt und gegeben hat, wodurch wir ein für allemal und zwar mittelst leiblicher Ergreifung in den Stand der Glaubensgerechten versetzt sind, aufgenommen in die Gemeinschaft mit Christo, dem für uns Gestorbenen und Auferstandenen, und ungezweifeltes Recht erlangt haben zu allem Gotteswort und aller Gnade der Predigt (vergl. Band XI, S. 191). Wie der Kuß des Bräutigams den Gruß seiner Stimme verkörpert, so paart sich die Gnade des Sacraments (als versichtbarten Worts) mit der Gnade des hörbaren Worts. Des Wortes Wirkung geht durch die Seele auf den Leib, des Sacraments Wirkung durch den Leib auf die Seele, und weil wir im Leibe leben, will die liebreiche Fürsorge Gottes uns der leiblich-vermittelten Gnadenempfängniß nicht entbehren lassen. Paulus, der gewaltige Prediger des Worts vom Glauben (10, 8), ist zugleich ein treuer, freudiger Zeuge von der Gnadenthat der Taufe, woran der Glaube seinen leiblich gefesteten Halt hat (vergl. neben Gal. 3, 27: 1 Cor. 12, 13; Eph. 4, 5; 5, 26; Col. 2, 12; Tit. 3, 5). Gleichwie er selbst seiner Taufe sich tröstete, wodurch sein alter Mensch zum Sterben und Christus in ihm zum Leben gekommen war (Apostelg. 22, 16 vergl. mit Gal. 2, 20), so erinnert er alle seine Brüder fleißig ihrer Taufe als der gnadenreichen Handlung, wodurch wir dem verdammten Sünder-

geschlechte Adams entnommen und eingegliedet sind dem Segensgeschlechte der Gerechten, dessen Haupt Christus ist.

V. 3. Oder wißt ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft? Gewißlich sind wir Christen solche Leute, die der Sünde entstorben sind: oder wißt ihr nicht, sträfliche Unwissenheit wäre es, daß wir alle, die wir in Christum Jesum getauft sind, daher wir von Christo Christen heißen, gleichwie von Adam Menschen, wir sind in Seinen Tod getauft? Wie einen jeden seine Geburt betheiligt an der Erbschaft von Adam, so betheiligt einen jeden seine Taufe an der Erbschaft von Christo. Getauft im (oder hinein in den) Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, sind wir in Christum Jesum getauft, weil in Ihm, dem Gottmenschen, unserm Mittler, die drei Personen der heiligen Dreieinigkeit in dreifältiger Liebe zusammenwirken zu unsrer Seligkeit: der Vater, der den Sohn gab und des Sohnes Opfer für uns annimmt mit Wohlgefallen; der Sohn, der Sich selbst für uns dargab und beim Vater uns vertritt; der heilige Geist, der des Sohnes Menschheit zum Opfer heiligte und als Geist Jesu Christi uns gegeben wird, daß wir Gottes Kinder werden. Wie im Himmel die heiligen Drei ein einiges Zeugniß ausstrahlen von Jesu, dem erhöhten Gottmenschen (1 Joh. 5, 7), so sind sie auch auf Erden eins zur Verklärung des Namens Jesu. Die wir nun in Christum Jesum getauft sind, wir sind in Seinen Tod getauft. Sein blutiges Leiden und Sterben nennt der HErr eine Taufe (Luc. 12, 50), und als Er Sich taufen ließ im Jordan, erfüllte Er die Ge-

das Todesurtheil an unserm alten Menschen zu vollziehen, das ihm in der Taufe einmal zudiktirt ist. Unsers Glaubens Taufzeugniß ist ein Bundes- und ein Scheidebrief zumal: Christus hat Sich mit uns und uns mit Sich verbunden, Sein Blut hat uns von Sünden rein gewaschen und Sein Geist hat uns geheiligt im rechten Glauben, das ist, im Empfangen der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit zum Leben; damit haben wir aber auch den Scheidebrief an die Sünde unterzeichnet, wie er in der Tauffrage: „Entsagst du dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen?“ den Täuflingen vorgelegt wird. Die Ermahnung, welche hierauf hin der Apostel an die Christen richtet, daß sie der Sünde nimmermehr Gehorsam leisten sollen, folgt erst von V. 12 an. Zunächst predigt er mit dem Erinnern an unsere Taufe Christum, der uns von Gott gemacht ist, weil zur Gerechtigkeit, darum auch zur Heiligung (1 Cor. 1, 30), und zeigt uns die in der Rechtfertigungsgnade enthaltene Heiligungskraft. Immer treibt er das Evangelium, welches die vor Gott gültige Gerechtigkeit offenbart; aus diesem Gnadenbrunnen leitet er alle Gnade des Christenstandes gar her. Wir sind in Christi Tod getauft, aber auch ins Leben Christi wiederaufgetaucht; das malt uns der Apostel vor, indem er unsre Taufe mit Christi Begräbniß und Auferweckung eint:

V. 4. So sind wir ja mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Es wäre zu wenig,

wenn wir sagten, das Fluthgrab der Taufe (vergl. 1 Petr. 3, 21) werde mit dem Grabe verglichen, worein der am Kreuz gestorbene Leib des HErrn gelegt ward. Sagen und singen wir recht, daß das Taufwasser dem Glauben ist „eine rothe Fluth, von Christi Blut gefärbet" (vergl. Luther's Predigt über die Quasimodogeniti-Epistel, XII, 714), so werden wir im Taufbegräbniß auch recht verstehen die Kraft des begrabenen und auferstandenen Christus. Durch die Taufe in Seinen Tod sind wir mit Ihm begraben (ebenso Col. 2, 12): um der Sünde willen, die unsern Leib zum Todesleibe macht, ist Christus begraben für uns, und durch die Taufe, worin die Kraft Seines Todes uns ergriffen hat, sind wir vor Gott zu unsers begrabenen Hauptes begrabenen Gliedern geworden. Dadurch ist uns erstlich das Heil geschafft, daß wir erlöst sind vom Leibe dieses Todes (7, 24), weil ihm sein Recht geschehen ist am getödteten und begrabenen Leibe Christi; zum andern ist unser Entstorbensein der Sünde, die in unserm Fleische wohnt, durch unser Mitbegräbniß mit Christo versiegelt, weil der Sündenleib abgethan und außer Kraft gesetzt ist bei allen, die Christo angehören (V. 6). Berufen sind wir zum Tödten der Fleischesgeschäfte (8, 13) und unsrer der Erde zugewandten Glieder (Col. 3, 5), das ist unser Taufberuf. Was in der Taufe angegangen, das durchkräftet das ganze Christenleben. „Darum," sagt Luther (X, 2595), „ist dies ganze Leben nichts anders denn ein geistlich Taufen ohn Unterlaß, bis in den Tod, und wer getauft wird, der wird zum Tode verurtheilt. Als spräche der Priester, wenn er tauft: Siehe, du bist ein sündiges

Fleisch, darum ersäufe ich dich in Gottes Namen und urtheile dich zum Tode in demselbigen Namen, daß mit dir alle deine Sünden sterben und untergehen. Und je eher der Mensch stirbt nach der Taufe, je eher seine Taufe vollbracht wird, denn die Sünde hört nicht ganz auf, dieweil dieser Leib lebt, der so ganz in Sünden empfangen ist, daß Sünde seine Natur ist; welcher in keiner Weise zu rathen ist, sie sterbe denn und werde zunichte mit ihrer Sünde. Also ist eines Christenmenschen Leben nichts anders denn ein Anheben seliglich zu sterben, von der Taufe an bis ins Grab, denn Gott will ihn anders machen von neu auf am jüngsten Tage.". Und in der Epistelpredigt am 6ten Trinitatissonntage (XII, 1005): „Also liegen wir auch noch mit Christo im Grabe, nach dem Fleisch, daß ob wir wohl Vergebung der Sünden haben, Gottes Kinder und selig sind, doch dasselbe noch nicht vor unsern und der Welt Augen und Sinnen ist, sondern in Christo durch den Glauben verborgen und zugedeckt bis an den jüngsten Tag; denn es scheint und fühlt sich keine solche Gerechtigkeit, Heiligkeit, Leben und Seligkeit, wie doch das Wort sagt und der Glaube fassen muß." Wie aber Christus nicht im Tode und Grabe geblieben, sondern herrlich auferstanden ist, so werden wir durch die Taufe mitbegraben zur Mitauferstehung, geistlich und auch leiblich. Auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Die Gottesmacht, durch welche Christus von den Todten auferweckt und kräftig erwiesen ist als Sohn Gottes, offenbart die Herrlichkeit des Vaters, Seines

Vaters und unsers Vaters (Joh. 20, 17), eine Herrlichkeit, welche ihren Abglanz von Christo auf alle Seine Brüder scheinen läßt (vergl. Eph. 1, 19. 20). Als der HErr nach Seiner Auferstehung den Seinigen Sich lebendig erzeigte, hatte die Herrlichkeit des Vaters alle Leidens- und Schmerzensgeberden, die ganze Aehnlichkeit des Sündenfleisches (8, 3) von Ihm dermaßen hinweggeklärt, daß selbst die Augen der Liebe ihren Jesum nicht alsbald erkannten. Eine Wandlung nach dieser Weise geht mit jedem Täufling in Kraft. Als mit Christo Auferstandene (vergl. Col. 2, 12; 3, 1) sind wir aus dem Grabe der Taufe hervorgekommen, vor Gott und allen heiligen Engeln (der Engel, der in manchen Gotteshäusern das Taufbecken hält, mahnt an den „Jüngling" im langen weißen Kleide im Grabe Jesu) entsündigt, gereinigt, gewaschen von aller Schuld und angezogen mit der Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit unsers HErrn Jesu Christi. Wohl ist das Leben und die Seligkeit der Christen zwischen ihrer Auferstehung aus dem Taufgrabe und ihrer Auferstehung aus dem Erdengrabe noch mit Christo verborgen in Gott (Col. 3, 3), dem Glauben allein erfindlich und erfaßlich; aber kein erdachtes und eingebildetes Leben ist es, vielmehr das allergewisseste, wogegen das Wesen dieser Welt eitel Schein und Schatten ist, denn so wahr Christus lebt, nicht mehr unterwürfig der Todesherrschaft, sondern als Lebensfürst und Haupt der Lebendigen waltend, so wahr hat auch das Leben der in Ihn Getauften angefangen, und Paulus bezeichnet dessen Beweisung, indem er der in Christi Auferstehung versetzenden Taufe die Wirkung zuschreibt, daß also auch wir in Neuheit des Le-

bens wandeln. Der alte Adam wandelte im Tode, entfallen aus der Gemeinschaft mit Gott; nun der begraben und verscharrt ist, vermag der neue, in Christo auferstandene Mensch zu wandeln im Leben, Gott ist sein Gott, seines Lebens Weide und Kraft, seines Wandels Regierer und Hüter (V. 11). Die Heiligungskräfte des Geistes, der durch die Taufe mit Christo uns vermählt hat, auf daß wir Gott Frucht bringen (7, 4), sind geschäftig das neue Leben zu nähren und zu stärken und unsern Wandel zu erfüllen mit Lebensfrüchten in der Nachfolge Christi. Vom 12ten Capitel an zeigt uns der Apostel die neue Art des Christenlebens in seinen mannigfaltigen Früchten, indem er ein Tagesgemälde dem Nachtgemälde des Heidenthums und Judenthums im ersten und zweiten Capitel gegenüberstellt. Hier heftet er Aug und Herz auf die „Bächlein," an welchen gepflanzt die heiligen Kinder wachsen wie die Rosen und blühen wie die Lilien und riechen wohl (Sir. 39, 17. 18). Noch ganz voll von der Predigt des 5ten Capitels, die den doppelten Anfang der Geschichte der Menschheit, den in Adam und den in Christo, vorgeführt hat, hält es ihn und hält er uns fest beim Anschauen des Endes, welches die Geschichte Adams in Christi Grabe genommen, und des neuen Anfangs, den alle durch die Taufe in Christi Tod mit Ihm Begrabenen und Auferstandenen gewonnen haben. Wie die natürliche Erbschaft von Adam, die wir durch unsre fleischliche Geburt antreten, in zwei üblen Stücken besteht, nämlich in Sünde und Tod, so besteht die Gnadenerbschaft von Christo, in welche wir eintreten durch das geistliche Bad der Wiedergeburt, in zwei herrlichen Stücken, nämlich in Sündenvergebung

und Lebenserneuerung. Das zweite ist die Frucht des ersten.

V. 5. Denn so wir sammt Ihm gepflanzt sind zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn. Sollen wir im neuen Leben wandeln, so müssen wir zu neuem Leben auferstanden seyn; das sind wir aber in Wahrheit. Denn so wir sammt Ihm gepflanzt sind zu gleichem Tode, oder genauer, zusammengewachsen sind mit der Gleiche Seines Todes, die eben in der Taufe über uns gekommen ist, so werden wir aber auch der Auferstehung gleich seyn, denn auch mit dieser bringt die Taufe in kräftige Gleiche. Man sage zu gleichem Tode gepflanzt sammt Ihm, dem Weizenkorne, das in der Erde ersterbend viele Frucht bringt (Joh. 12, 24), oder — was dem Grundtexte am besten entspricht — zusammengewachsen, als die Reben am Weinstock (Joh. 15), mit der Gleiche Seines Todes, eines Todes, der seines gleichen in der Tauftödtung findet — beidemal wird die innigste und festeste Vereinigung der Getauften mit Christo, in dessen Tod und Grab sie getauft sind, ausgesagt. Die Keimkraft des himmlischen Weizenkorns und der Lebenssaft des rechten Weinstocks ist Kraft und Saft geworden in uns, die wir Eines Todes gestorben sind mit Dem, der da ist das ewige Leben, darum kann es nicht anders seyn, wir müssen auch die Gleiche Seiner Auferstehung an uns tragen und im neuen Wesen des Lebens, das sich offenbaren wird am jüngsten Tage, jetzt schon wandeln. Es kann nicht anders seyn, weil Christus Sich nicht zertrennen läßt. Wandelst du also nicht im neuen

Leben, ist bei dir nichts neu geworden, lebst du nach wie vor in der Sünde und dem Teufel zu Gefallen und willst seine, der Welt und deines Fleisches Lust thun, dann hast du deine Taufe verleugnet, bist ein verdorrender Rebe, losgerissen von Christo, und der Erwerb Seines Erlösungstodes ist von dir genommen. Doch siehe! indem der Apostel die Heiligen zu Rom ihres Taufschatzes erinnert, lockt er sie alle, vornehmlich „die Schwachen im Glauben" (14, 1), sich zu stärken an der einmal ihnen widerfahrnen Gnade, und auch den Abtrünnigen winkt, so lange es heute heißt, der treue heilige Geist, daß sie umkehren sollen durch Buße zu ihrer Taufe und mit dem Sterbe- und Auferstehe-Kleide sich wiederanthun lassen, welches Jesus Christus ihnen zum täglichen Anzug geschenkt hat, ohne Bereuen Seiner Gnadengabe. Klagst du, betrübte Seele, daß dein Mangel an Kraft zum Vollbringen des Guten dich unruhig und zweifelhaft macht, ob du Theil habest an Christo und in Seiner Gnade stehest: nun, so merke auf, wie Paulus predigt von der Taufe! Er stellt immer die Taufgabe voran und hängt daran die Täuflingspflicht. Bitte Gott, daß Er durch Sein Wort, durch Seine Absolution, den Glauben an die Taufgnade in dir wecke und stärke, so wird erst die Gewißheit, daß Christi Tod dein Tod und Christi Auferstehung deine Auferstehung ist, und dann die Kraft in dir wachsen, die Sünde zu hassen und zu lassen, das Gute zu lieben und zu thun. Ach der Thorheit, daß wir's umkehren und erst ernten wollen, ehe wir pflanzen! Die Pflanzung mit Christo, das Eingewobensеyn in Sein Sterben und Auferstehen ist die Hauptsache. Laßt uns nur gläubig hineinkriechen durch

die Taufthür in Christi Tod und Grab, so wird die Herrlichkeit des Vaters an uns offenbar werden und den Stein von des Grabes Thür wälzen. Ja, damit unser neues Leben Gott lobe in guten Thaten, wache unser Herz auf zu stetem Lobe Seiner Gutthat im Taufgeschenk! „Das halt, o Mensch, in allem Werth und danke für die Gaben, die dein Gott dir darin beschert und die uns alle laben, wenn nichts mehr sonst uns laben will, die laß, bis daß des Todes Ziel dich trifft, nicht ungepreiset.“ — Was in der Taufe mit uns geschehen ist, deß werden wir erfahrungsmäßig inne durch den Glauben:

V. 6. Die wir wissen, daß unser alter Mensch sammt Ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Der Tod Christi, in den wir getauft sind, ist der Kreuzestod, der Tod eines Verfluchten (Gal. 3, 13). Für uns, an unsrer Stelle, hat Er die Todesstrafe der Kreuzigung erlitten, denn Gott hat Ihm die Sünde der Welt zugerechnet, daß Er sie büße und sühne; in Ihm, dem Einen Menschen Jesu Christo, hat die ganze sündige Menschheit vor Gott am Holze des Kreuzes gehangen, gleichwie in dem Einen Adam alle Menschen vom verbotenen Baume den Tod sich gegessen haben. Dies Geheimniß des stellvertretenden Strafleidens unsers HErrn Jesu Christi zu wissen, wird uns Christen gegeben durch das Evangelium. Was aber am Kreuze geschehen ist für die ganze Welt, das wird durch die Taufe jedwedem Täuflinge persönlich zugeeignet, auf daß er's durch den Glauben annehme und selig werde. Schau hin ans Kreuz, da bist du angenagelt! Das

Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, das Haupt zum Spott gebunden mit einer Dornenkron, das ist dein Haupt, welches du so stolz und frech erhoben hast, um dein eigner Gott zu seyn! Alle gemarterten Glieder des Leibes, zubereitet zum Gehorsam, es sind deine Glieder, die du begeben hast zu Waffen der Ungerechtigkeit! Die heilige Seele in Höllenqual, verlassen von Gott, gepeinigt von Durst, es ist deine sündige Seele, die des Lebens aus Gott sich beraubt und die Lust der Welt geschlürft hat! Das Herz der Liebe, erkaltet und durchstochen, es ist dein liebloses, kaltes, todtes Herz! Weißt du das nicht? Nun, schau hinein in deine Taufe, die hat Christus mit Seinem Blute durchdrungen, darin bist zusammengefügt und zusammengewachsen mit deinem gekreuzigten Heilande, und das Evangelium: Sammt Ihm gekreuzigt! schallt, von Golgatha ausgehend, aus deiner Taufe wieder: Ja, Amen, gekreuzigt! Sprichst du aber also: „Ich bin mit Christo gekreuzigt" (Gal. 2, 19), so redet da ein neues Ich, welches lebt, von einem alten Ich, welches getödtet ist. Darum sagt der Apostel: Wir wissen, daß unser alter Mensch sammt Ihm gekreuzigt ist. Unser alter Mensch (vergl. Eph. 4, 22; Col. 3, 9) ist der Mensch, wie er ist von Adam her, sündhaft und verschuldet, von Gott abgefallen und von Gott gerichtet, entgeistet und verfleischlicht (7, 14. 18). Im Gegentheil dazu ist der neue Mensch (Eph. 4, 24; Col. 3, 10), der aus der Taufe hervorgeboren wird, der Mensch in Christo, geheiligt und gefreit, in der Kindschaft Gottes theilhaftig der göttlichen Natur (2 Ptr. 1, 4) und von Gott geliebt, voll Geistes. Wiewohl nun Christus von

keiner Sünde wußte, ward Er doch als Sündensühner in der Gestalt des sündlichen Fleisches erfunden (8, 3) und hat uns versöhnt im Leibe Seines Fleisches durch den Tod (Col. 1, 22), da Er unsre Sünden hinauftrug an Seinem Leibe auf das Holz (1 Ptr. 2, 24). Also ward unser alter Mensch mit dem Heiligen Gottes gekreuzigt. Von unserm alten Menschen wissen wir Christenmenschen, daß er mit Christo gekreuzigt ist. Wir haben ihn also noch (vergl. Cap. 7), aber als mitgekreuzigten, das heißt als einen solchen, über den das Todes- und Fluchgericht, dem wir Recht geben, schon ergangen ist, und darum auch als einen solchen, den wir in täglicher Buße gerechter Maßen gekreuzigt halten (Gal. 5, 24), also sagend: „Ich will mich mit Dir schlagen ans Kreuz und dem absagen, was meinem Fleisch gelüst; was Deine Augen hassen, das will ich fliehn und lassen, so viel mir immer möglich ist." „Wer kein Crucianus ist, der ist auch kein Christianus," sagt Luther. Die Mitkreuzigung unsers alten Menschen auf Golgatha und in der Taufe ist geschehen, damit der sündliche Leib oder der Sündenleib aufhöre oder zunichte werde. Unser alter Mensch mit seinem gottwidrigen, selbstsüchtigen Ich bedient sich des Leibes zum Sündenwerkzeuge, und dazu ist der Leib auch tauglich, weil er von Geburt eines Sünders Leib ist. Die Schrift nennt den alten Menschen Fleisch (vergl. zu 7, 5 ff.), und dies Fleisch schließt die ganze verderbte menschliche Natur ein, nach Seele und Leib, im Gegensatz zum Geist, dem Schöpfer, Träger und Einwohner der neuen, wiedergebornen Menschheit, gleichfalls nach Seele und Leib. Demnach redet Paulus sowohl von einem Ablegen „des

Leibes des Fleisches" (Col. 2, 11), d. h. des Leibes, wodurch sich unsre angeborne sündliche Natur bethätigt, als auch vom „Willen" (Eph 2, 3) und von der „Gesinnung" des Fleisches (8, 6 vergl. Col. 2, 18), d. h. dem Willen und Sinne, wozu unser natürliches Ich nach der ihm angebornen Art sich bestimmt (der natürliche Mensch, los vom heiligen Geiste, heißt 1 Cor. 2, 14 wörtlich: „seelisch," seine Seele ist Fleisch sammt seinem Leibe, vergl. Jud. 19). Es ist wider die Schrift geredet, wenn man die sogenannten sinnlichen Triebe, die der Mensch mit dem Thiere gemein hat, zur Springquelle der Sünde macht; nicht sind wir sündhaft, weil wir einen irdisch-sinnlichen Leib haben, sondern umgekehrt, weil wir sündhaft sind, grundverkehrten Herzens von Natur, darum haben wir diesen Leib der Sünde und diesen Leib des Todes (7, 24), dessen natürliche Triebe sündlich und verdammlich sind als Waffen unsers widergöttlich, gottfeindlich gearteten Ichs. Vernichtet soll der Sündenleib werden, dazu ist unser alter Mensch sammt Christo gekreuzigt. Gänzlich vollbracht wird diese Vernichtung durch das Begräbniß des sterblichen Leibes, wozu er eingesegnet ist durch die Taufe; angehoben aber hat sie schon und soll täglich in Kraft gehen. Vor Gott und in Seinem Gericht ist der Sündenleib, die Werkstatt und das Werkzeug unsers alten Menschen, ganz und gar abgethan bei allen, die in Christo Jesu sind durch Taufe und Glauben, denn da, wo unsers ewigen Bleibens ist, wird er nimmermehr zum Vorschein kommen, und Gott sieht uns bereits in dem geistlichen Leibe der Gerechtigkeit und des Lebens, den wir unter der Hülle unsers natürlichen Sünden- und Todesleibes tragen

(1 Cor. 15, 35 ff.). Aber nicht allein das, sondern auch auf Erden und in uns selber läßt sich die vernichtende Wirkung der in Christo geschehenen und in der Taufe uns zugeeigneten Kreuzigung unsers alten Menschen an dem Sündenleibe wahrnehmen, nämlich darin, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Die Sünde spricht zu uns: „Her mit eurem Leibe, er ist mein, ich herrsche darüber als in meinem Todesreviere!“ Wir aber antworten: „Dein Theil, o Sünde, an unserm Leibe ist längst gekreuzigt und begraben, und wir kreuzigen und begraben es täglich (Gott helfe uns!); wir sind aber gleich geworden unserm auferstandenen HErrn Christo, Dem gehört nun unser Leib mit allen seinen Gliedern (1 Cor. 6, 13 ff.), daß Er darüber herrsche durch den heiligen Geist, und nicht mehr du!“ Da entbrennt denn der heiße Streit zwischen Fleisch und Geist, dem alten und dem neuen Menschen. Mit jenem ist der Teufel und die ganze Welt verbündet, und wir fühlen seine Tyrannei so schrecklich, daß wir verzagen müßten, träte nicht für uns auf den Plan der HErr Zebaoth mit Seiner Gnade, die ihren Freispruch von der Sünde so tröstlich in unser Herz ruft, daß wir uns durch den Glauben ermannen zum Widerstande gegen das Joch, das die Sünde wieder auf unsern Hals werfen will, und ihr den Abschlag geben: „Nein, Sünde, wir dienen dir hinfort nicht mehr, dein Bann ist gebrochen, auch nicht den kleinen Finger begeben wir dir zur Waffe der Ungerechtigkeit!“ Der Apostel hat die Heiligen zu Rom der ernstlichen Ermahnung zur Ritterschaft des neuen Menschen gegen den alten bedürftig gehalten, wie wir von V. 12 an lesen werden, unsrer eignen Bedürftigkeit

zum Troſt. Zuvor aber laſſen wir uns noch weiter erquicken aus dem Brunnen der Gnade, woraus alle Heiligungskraft herfließt. Der Sünde den Dienſt aufzukündigen und ihr den Leib zu weigern, dazu ſind wir ermächtigt:

V. 7. Denn wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertigt von der Sünde. Wer ohne Chriſtum ſtirbt, in ſeiner Sünde, der wird dem ewigen Solde der Sünde zugeſprochen in der Schuldhaft der Hölle; wer aber mit Chriſto (V. 8) geſtorben iſt, theilhaftig geworden Seines Kreuzestodes, der iſt gerechtfertigt oder losgeſprochen von der Sünde, von der Sündenſchuld, denn dieſe iſt bezahlt durch Chriſti Blut, und folglich auch von der Sündenherrſchaft, denn dieſe iſt gebrochen, wo die Gnade regiert (V. 14). Dem Fleiſche ſind diejenigen hinfort nicht dienſtbare Schuldner (8, 12), welche ſammt Chriſto getödtet ſind nach dem Fleiſch. Den Satz: denn der da ſtarb, iſt gerechtfertigt von der Sünde (wie 1 Petr. 4, 1: „Wer am Fleiſch litt, hat aufgehört von — iſt zu Ende gekommen mit — der Sünde," vergl. Bd. VI, S. 312) ſtellt Paulus ſo hin, daß er beide umfaßt, den Einen, der für alle geſtorben iſt, und alle, die mit Einem geſtorben ſind. Sodann hält er allen Mitgeſtorbenen die ſelige Folge davon vor, daß der Eine Geſtorbene der Ewiglebendige iſt:

V. 8. Sind wir aber mit Chriſto geſtorben, ſo glauben wir, daß wir auch mit Ihm leben werden. Iſt das eine gewiß (und Gottlob, unſer Glaube hat feſten Grund in der Taufe), daß wir mit Chriſto geſtorben und von der Sünde ledig worden ſind,

so ist auch das andre gewiß genug, daß wir auch mitleben werden sammt Ihm. Die Gemeinschaft mit Christo hilft uns zum Wandeln im neuen Wesen des Lebens (V. 4) kraft der Gleiche Seiner Auferstehung (V. 5). Dasselbe sagt der Apostel hier, doch mit ausdrücklicher Beifügung der Worte: wir glauben. Der Tod Christi für alle ist vollbracht, ehe wir durch den Glauben mit Ihm gestorben sind; die Taufe hat uns in Christo Tod und Leben versetzt, auf daß wir durch den Glauben, den der heilige Geist wirkt, empfangen und annehmen sollen Gottes Gnade und Gabe; denn beides, was für uns am Kreuze und was an uns in der Taufe geschehen ist, nützt uns zu Leben und Seligkeit allein durch den Glauben. „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden" (Marc. 16, 16). Wir glauben, das heißt nicht, wir sind der menschlichen Meinung oder Ueberzeugung, sondern es heißt, wir setzen darauf unsers Herzens Zuversicht, als auf etwas, deß wir gewiß sind durch Gottes That und Gottes Wort. Wie köstlich ist es, daß da steht: wir glauben, daß wir auch mitleben werden sammt Ihm! Unser Fühlen und Sehen sagt uns häufig das Gegentheil, denn wir „sehen" ein ander Gesetz in unsern Gliedern (7, 23) als das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu (8, 2). Und fühlen wir auch das Sterben unsers alten Menschen an den Schmerzen und Schrecken der Reue, so will sich das neue Leben doch nicht gleich empfindlich spüren lassen. Dennoch besteht unser Glaube darauf, wider alles Fühlens und Sehens Nein, daß wir wahrlich mit Christo leben werden, weil Er, dessen Tod uns gerechtfertigt hat von der Sünde,

nicht minder (ja vielmehr! vergl. 5, 10) lebt für uns, nachdem Er einmal gestorben ist für uns, und es nicht lassen kann uns zu heiligen zu göttlichem Leben, nachdem Er uns mit Gott versöhnt und zu Gnaden angenommen hat. Freilich im Werden bleibt das neue Leben in Heiligkeit, so lange wir unsern Schatz in irdenen Gefäßen haben und dem alten Menschen das Regiment über uns täglich abstreiten müssen. Von einem Buß- und Absolutionstage zum andern spricht der Glaube: Ich werde mitleben, und wenn uns unser Herz verdammt, so ist das unser Trost, daß Gott größer ist denn unser Herz und alle Dinge, auch die verborgenen Lebensanfänge Seiner schwachen Kinder erkennt (1 Joh. 3, 20). Seine Gnade helfe uns aus zu dem himmlischen Reiche unsers HErrn Jesu Christi, da des Glaubens Spruch: Wir werden mitleben sich verwandeln wird in den Jubel des Schauens: Siehe, wir leben und herrschen mit Ihm! Auf Ihn wendet Paulus den Blick unsers Glaubens, daß wir in Ihm, nicht in uns, das ist in unserm Fleisch, Freude und Kraft des Lebens, Osterfreude und Osterkraft, ersehen mögen:

V. 9. Die wir wissen, daß Christus, von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod herrscht über Ihn hinfort nicht mehr. Unser Glaube, daß wir mitleben werden mit Christo, hier zeitlich und dort ewiglich, hier im Streit und dort im Triumph, gründet sich auf die Christengewißheit, daß Christus, von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt. Unsre Lebensgemeinschaft mit Ihm ist eine Gemeinschaft mit dem Ewiglebendigen, dem Haupte vieler Glieder,

in welchem unsre Menschheit gekrönt ist mit unauflöslichem Leben und unvergänglichem Wesen. Der Lebensbrunnen, woraus der Glaube trinkt, ist unversieglich. „Ich bin," spricht Er, „die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an Mich, der wird nimmermehr sterben" (Joh. 11, 25. 26). Nicht nach der Weise wie der Jüngling zu Nain, Jairi Töchterlein und Lazarus, zu sterblichem Leben, ist Christus von den Todten auferweckt; jene drei Beutekinder des Todesüberwinders sind nur weißagende Zeichen der Auferstehung, deren Erstling Jesus Christus ist (1 Cor. 15, 23). Er ist ein Todter gewesen, alle Todten der Welt hat Gott auf einen Haufen angeschaut in diesem Einen Todten. Nun aber stirbt Er hinfort nicht, lauter ewiges Leben ist Er, Tod herrscht über Ihn nicht mehr. So hat der Tod einmal über Ihn geherrscht? Ja, aber nicht als angeborner König wie über Adam und seines Gleichen, sondern als fremder Herr über einen freiwilligen Knecht. Wohl hat Sich Christus seit dem Augenblicke Seiner Empfängniß im Leibe der Jungfrau Maria an diese unsre elende Natur geschenkt, wie sie jetzt ist (Hebr. 2, 14); dennoch hatte der Tod weder eignes Herrnrecht noch eigne Herrnmacht über Ihn (Joh. 10, 18), denn Er war ohne Sünde. Von innen konnte Ihm Krankheit und Sterben nicht kommen, und der Eifer um Gottes Haus und Willen hätte Ihn nicht verzehren können, daß Er etwa am gebrochenen Herzen gestorben wäre.*) Daß Er aber Sein Blut vergossen hat

*) Anders urtheilt Delitzsch in seinem trefflichen Buche: System der christlichen Apologetik, S. 359. Ich habe mich jedoch

am Kreuze, ist geschehen aus Macht Seiner Liebe und gehorsamen Hingabe unter den Fluch über unsre Sünde. Darum hat Ihn der Tod zwar ergreifen können, um das an Ihm auszurichten, was Er selbst wollte in Einigkeit mit dem Willen des Vaters, aber unmöglich war es, daß Er sollte vom Tode gehalten werden (Apostelg. 2, 24), und nun ist alle Todesherrschaft aus über Ihn und über Seines Lebens Genossen. „Alles," sagt Luther (XII, 2651), „was der Tod vermocht hat, ist ihm genommen, auch leiblich, daß er Ihn nicht mehr binden noch gefangennehmen, noch mit Hunger, Durst und Wunden plagen kann. Summa, er hat alle sein Gift, Strick, Spieß und Schwert und was er Böses hat, an Christo verloren. In demselbigen Mann sollen wir uns auch bereits lassen dünken, daß es alles neu worden sey, und uns gewöhnen in den starken Gedanken des Glaubens und das liebliche Bild des gestorbenen und auferstandenen Christi stets vor Augen haben und mit uns tragen, wider das alte Wesen, so uns noch ansicht und unter Augen stößt und uns schrecken will mit Jammer und Noth, Unglück, Armuth, Tod und was es seyn mag."

V. 10. Denn das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu Einem Mal; das Er aber lebt, das lebt Er Gott. Was (oder welchen Tod) Er gestorben ist, indem Er, des Todes Herr, Sich demselben zum Knechte machte, das (oder den Tod) ist Er der Sünde gestorben. Wir verstanden vorhin den Satz: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt

---

von der Richtigkeit seiner Meinung in diesem Stück nicht überzeugt gefunden.

von der Sünde" (V. 7) so, daß er Christo und in Ihm auch uns Christen gelte. Das bestätigt sich hier. Unser aller Sünde war auf Christum geworfen, Ihm zugesprochen von der Liebe des gerechten Vaters, und nicht anders als durchs Trinken des Todeskelchs konnte Er von ihr los werden und sie unter Sich werfen zu der Wirkung, daß Er uns erlöste von ihrer Schuld und aus ihrer Knechtschaft. Seine Auferweckung von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters ist die feierliche Erklärung des Lossprüchs oder der Rechtfertigung von der Sünde („gerechtfertigt im Geist," 1 Tim. 3, 16), der Er gestorben ist, freilich gebeugt unter ihre Last, aber Sich aufrichtend zu ihrer Vernichtung und Verdammniß (8, 3), ein für allemal (vergl. Hebr. 7, 27; 9, 12; 10, 10), nun auf immer entnommen aus Sündenangst und Sündengericht (Jes. 53, 8), weil Sein einmaliges, in eine Zeitspanne gefaßtes Sterben als das Sterben des Sohnes Gottes den ganzen ewigen Sold der Sünde aller Menschen völliglich in sich beschloß und verschlang. Und nun merke auf das doppelte Einfürallemal, welches die evangelische Predigt unsers Textes durchzieht. Wir sind der Sünde gestorben, heißt es zu Anfang; haltet euch für der Sünde Gestorbene! schließt Paulus im nächsten Verse. Dazwischen richtet er Christi Kreuz und Grab auf und preist die Taufe, die uns zu Mitgekreuzigten und Mitbegrabenen eingesegnet hat. Einmal für immer ist Christus der Sünde gestorben, indem Er sie sühnte; so sind auch wir einmal für immer der Sünde gestorben, indem wir die Versöhnung und die Freiheit empfangen haben. Auf unserm Haupte im Himmel liegt die Sünde nimmermehr, die Strafe ist

aus, der Zorn ist weg — gelobt sey Gott! weg auch über uns, Seiner Gemeinde auf Erden. Sind wir aber für immer freigemacht vom Gericht, so sind wir auch für immer freigemacht von der Dienstbarkeit der Sünde, und Gott wird uns bewahren, daß wir den einmal hingerichteten Sündenleib nicht wieder zu Kräften bringen durch Abfall von Christo, sondern ihn an dem Kreuze belassen und täglich daran heften, woran er gehört. Was — oder das Leben das — Er aber lebt, das lebt Er Gott. Auch im Stande Seiner Erniedrigung lebte Christus ein Leben, welches ganz Gott geopfert und ganz voll Gottes war; Liebe zu Gott war Sein Thun und Sein Leiden, Geliebtseyn von Gott Seine Freude und Sein Friede. Doch weil Er die Sünde der Welt tragen wollte in der Knechtsgestalt der Kinder des Todes, ja! des Fluchs, so entäußerte Er Sich der göttlichen Herrlichkeit und Glorie, die Seine mit der Gottheit geeinte Menschheit unaufhaltsam und unaufhörlich um- und durchstrahlt haben würde, hätte Er nicht Sein Fleisch zum Vorhange, statt zum krystallenen Spiegel, Seines Geistes gemacht. Nun aber lebt Er Gotte, so wie Er Ihm lebte von Anfang, doch mit der uns beseligenden Bereicherung Seines Lebens, daß es Jesus ist, wahrer Gottes- und Marien-Sohn, der durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre (Hbr. 2, 9) ein Leben der Liebe lebt, dessen herrlicher Inhalt alle Gottesfülle ist (Col. 2, 9). In Seine höchstverklärte Menschheit strahlt alles Licht und Leben ein, daß es wieder ausstrahle auf Seine Brüder. Darum glauben wir, daß wir Sein Leben mitleben werden, wie denn Paulus für unsre Brüder in Ephesus um

nichts Geringeres bittet, als daß sie erkennen möchten die alle Erkenntniß übertreffende Liebe Christi, auf daß sie erfüllt würden mit aller Gottesfülle (Eph. 3, 19). Und wie bittet Er selbst für uns? „Daß sie alle Eins seyen, gleichwie Du, Vater in Mir und Ich in Dir — Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eins seyen, gleichwie Wir Eins sind, Ich in ihnen und Du in Mir — und Ich habe ihnen Deinen Namen kundgethan und will ihnen kundthun, auf daß die Liebe, damit Du Mich liebest, sey in ihnen und Ich in ihnen" (Joh. 17, 21 f.). Fürwahr, da wir einen solchen Hohenpriester haben, darf Paulus kühnlich uns auffordern:

V. 11. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, aber lebet Gotte, in Christo Jesu unserm HErrn. Also auch ihr! Im vorigen Capitel steht Christus, der Eine, dem Einen Adam gegenüber, dem Anfänger der Sünden- und Todesgeschichte der Urheber der Gerechtigkeits- und Lebensgeschichte der Menschheit. In diesem Capitel stehen mit Christo ihrem himmlischen Haupte auf Einer Seite die der neuen Menschheit eingekindeten Heiligen und Gläubigen gegenüber der alten Menschheit, die am Kreuze und im Grabe Christi geendigt hat, um aufzuhören in allen, die in Seinen Tod getauft sind. Also auch ihr! Auch ihr, Geliebte Gottes und berufene Heilige, zu Rom und in der ganzen Welt — auch du, der du glaubst und getauft bist — haltet euch dafür, daß ihr... Ehe wir die Würde und Macht noch einmal ins Herz fassen, die der Apostel den Christen zuspricht, laßt uns wohl darauf achten, warum er schreibt:

halte euch dafür. Wir sollen uns schätzen nicht nach unsrer Vernunft und unserm Gefühl, nicht nach der Welt Meinung und des Teufels Eingebung, sondern nach Gottes Zeugnisse in Seinem Wort. Wofür Er uns hält und erklärt, dafür sollen wir uns halten und bekennen, durch den Glauben. In Christo Jesu unserm HErrn, nicht in unsern unvollkommenen Buß- und Glaubenswerken, sollen wir uns halten für der Sünde Gestorbene, einfürallemal gefreit von ihrer Schuld und entbunden von der Botmäßigkeit unter ihr; hinwieder aber für solche, die Gotte leben, Ihm gehörig als Sein unverlierbares Eigenthum und Ihm ergeben auf ewig mit Leib und Seele (Apostelg. 27, 23), so daß wir von Grund des Herzens zu unserm Taufbunde uns bekennen und rechten Ernstes wünschen: „Es sey in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Gott, Deinen Willen thut!" Sehen wir auf uns, wie weit wir's gebracht haben im Absterben und im Aufleben, so finden wir Mangel und Schwachheit; soll es denn vorwärts mit uns gehen in der Heiligung, auf dem Grunde ewigen Trostes und in der Kraft Gottes, so laßt uns das Werk unsers Christenthums täglich neu angreifen mit dem Dafürhalten des Glaubens, daß wir sind, was wir gern werden wollen, in Christo Jesu unserm HErrn.

Getreuer Gott, lieber himmlischer Vater, aus der Fülle Deiner göttlichen Kraft hast Du uns alles geschenkt, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, durch die Erkenntniß Deß, der uns berufen hat durch Seine Herrlichkeit und Tugend, wodurch uns die größesten und allertheuersten Verheißungen geschenkt sind, nämlich daß wir theilhaftig werden Deiner göttlichen

Natur, entflohen der vergänglichen Luft der Welt. Ja, Du haſt Deine Verheißung und evangeliſche Gabe uns verſiegelt durch das Zeugniß der hochwürdigen Taufe, ein Zeugniß, womit Du zeugſt von Deinem Sohne Jeſu Chriſto, daß Er unſer HErr ſey und wir das Leben haben in Seinem Namen durch den Glauben, den Du in uns wirkſt durch die Kraft Deiner Herrlichkeit, womit Du Chriſtum auferweckt haſt von den Todten und geſetzt zu Deiner Rechten im Himmel. Nun bitten wir Dich, erleuchte durch den heiligen Geiſt die Augen unſers Gemüths, daß wir erkennen, wie hoch wir von Dir begnadigt ſind, und unſer Herz ſich erweitre zum Schatzhaus Deiner himmliſchen Güter. Wie viel bedürfen wir, da Du ſo viel uns darreichſt! Ach, lieber Vater, wir bekennen und klagen Dir unſern Unglauben, Undank und Ungehorſam, womit wir Dich beleidigt und uns beſchädigt haben. Geſtorben der Sünde ſind wir vor Dir in Chriſto Jeſu; wir haben uns aber nicht beſtändig dafür gehalten im rechten Glauben, darum hat es an Kraft und Muth uns gemangelt, der Sünde zu wehren und ihr Seele und Leib zu weigern, die ſie in ihren ſchnöden Dienſt begehrt, um uns zu lohnen mit dem Tode. Lebendig in Dir und Dir zu Dienſt und Wohlgefallen ergeben ſind wir in Chriſto Jeſu, verſetzt in Sein Leben durch die Taufe in Seinen Tod; wir haben aber nicht beſtändig und unzweiflig geglaubt, daß wir mit Ihm leben werden, darum iſt der Tod mächtig geweſen, das Leben uns zu wehren und zu ſtören. Unſre Zuflucht biſt Du, HErr Gott, für und für. Es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, wenn Himmel und Erde vergehen vor dem Hauche Deines

Mundes, aber Deine Gnade soll nicht von uns weichen und der Bund Deines Friedens nicht hinfallen, denn Dein Wort bleibt in Ewigkeit. Gründe uns ein in diesen unbeweglichen Grund und laß unsre Schwachheit sich ranken an Deine Kraft. Siehe, wie unserer Feinde so viel sind, lagere Dich um uns her, daß wir nicht umkommen auf dem Wege des Mörders. Tröste uns mit dem heiligen Sterben und Auferstehen Deines lieben Sohnes, und wenn Sünde und Tod um uns werben und in unsern Gliedern mächtig sind, dann hilf uns des Glaubens leben, daß wir frei, ewig frei sind von ihrer Gewalt unter der Herrschaft der Gnade, auf daß wir in allen Dingen weit überwinden in Christo Jesu unserm HErrn. Amen.

Mel. Es ist das Heil uns kommen her.

Was von Natur vermaledeit
Und mit dem Fluch umfangen,
Das wird hier in der Taus erneut,
Den Segen zu erlangen.
Hier stirbt der Tod und würgt nicht mehr,
Hier bricht die Höll, und all ihr Heer
Muß uns zu Füßen liegen.

12.

Die Gläubigen sind Knechte der Gerechtigkeit.

Cap. 6, 12—23.

O HErr, ich bin Dein Knecht; ich bin Dein Knecht, Deiner Magd Sohn. Du hast meine Bande zerrissen! Dir will ich Dank opfern und des HErrn Namen predigen. Amen.

Die erste Hälfte dieses sechsten Capitels hat die Verpflanzung der Gläubigen aus Adam in Christum dargestellt. Wofür wir uns durch den Glauben zu halten haben im Verhältniß zur Sünde, haben wir gelernt. Nun folgt die Ermahnung, daß wir mit der That beweisen sollen, was wir in Christo geworden sind. Nicht der Sünde räumt Herrschaft ein mit Begeben eurer Glieder in ihren Dienst, sondern begebt euch Gott zu Dienste mit Seele und Leib, als Knechte der Gerechtigkeit! Knechte? Hat der Name Knecht noch Statt unter der Gnade und im Stande der evangelischen Freiheit? Ja freilich! Das „Gesetz des Glaubens“ macht uns zu seligen Knechten und willigen Unterthanen Gottes, nachdem wir erlöst sind von dem Gesetz der Werke, das

nur Zorn anrichtet wider unselige Knechte und empörerische Unterthanen. Gleichwie durch die Taufe das Sterben des alten Menschen und auch das Auferstehen des neuen Menschen zu Stande gebracht ist, so sind wir durch den Glauben in die Freiheit vom Gesetz und ebendamit auch in die Knechtschaft der Gerechtigkeit, unter die Herrschaft der Gnade und ebendamit auch in die Freiheit von der Sünde eingetreten. Wir waren Knechte der Sünde, und unser Sold war der Tod; wir sind geworden Knechte der Gerechtigkeit, und unsre Frucht ist Heiligung; wir werden seyn vollkommen heilige Knechte Gottes, und Seine Gabe an uns das ewige Leben, in Christo Jesu unserm HErrn.

V. 12. So laßt nun die Sunde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. „Merk, die Heiligen haben noch böse Lüste im Fleisch, denen sie nicht folgen" (Luther's Glosse). Es herrsche also nicht, als wäre sie Königin, die Sünde! Da ist sie, nicht nur ruht sie wie ein Raubthier draußen vor der Thür, sondern haust mitten in der Stube, unter den Dielen, in der Luft, einheimisch in allen Fasern und Blutstropfen unsers Fleisches; aber weil ihr euch von Gottes Gnaden dafür haltet, daß ihr der Sünde gestorben seyd in Christo Jesu, so besteige sie nimmer den Thron in eurem Herzen, daß ihr dieser eurer Weiland-Fürstin huldigen und ihren Willen thun solltet. Sie herrsche nicht, oder wie es Luther fein verdeutscht: laßt sie nicht herrschen! Zu welch einem Streite diese Ermahnung uns aufruft, haben wir im folgenden Capitel zu lernen. Darauf geht die Sünde aus, uns ihr wiederum dienst-

bar und unterwürfig zu machen, und ficht uns grimmig oder schmeichlerisch an von ihrem alten Sitze her in unserm Fleische. Darum ermahnt Paulus: So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe! Den Leib des Fleisches (vergl. zu V. 6) hebt er hervor, weil das den ganzen sündigen natürlichen Menschen verhaftende Todesgericht am sterblichen Leibe, der „todt ist um der Sünde willen" (8, 10), am öffentlichsten zu Tage kommt und am letzten wird aufgehoben werden. So lange wir noch vom sterblichen Leibe beschwert sind, haben wir zu seufzen: „Ich elender Mensch!" (7, 24), denn der Leib des Fleisches ist der Herd für den Zunder des alten fleischlichen Ichs (7, 14), worin das Feuer der Erbsünde glüht. Das unsterbliche Leben, welches der Geist Christi in den Gläubigen schafft, durchwirkt erstlich den inwendigen Menschen (Eph. 3, 16), bis es endlich auch den sterblichen Leib lebendig machen wird (8, 11). Bis dahin aber hält sich die Sünde in unserm sterblichen Leibe, wie in ihrer Festung, und macht einen Ausfall nach dem andern, um die Mächte des Lebens, von denen sie belagert wird, zu schlagen und gefangen zu führen, sey es durch rohe fleischliche Lüste oder durch betrügerische Geistlichkeit, worein sich der fleischliche Sinn verstellt (Col. 2, 18). Aber weil unser ganzer alter Mensch, nach Seele und Leib, in Christi heilsamen Tod gezogen ist, so vermögen wir der Sünde, zwar nicht die Herberge, doch die Herrschaft in unserm sterblichen Leibe abzustreiten, gewappnet mit dem Sinne, daß in Christo der Sündenleib aufgehört hat, eine Waffe der Vergewaltigung zu seyn, womit die Sünde in ihren Dienst uns presse (V. 6). „Denn da-

rum wird sie vergeben," sagt Luther (XII, 1632), „daß sie nicht mehr Herr, sondern Knecht seyn soll und nicht könne schaden; sondern daß du Herr seyst und sageſt zum Leibe: Du stinkst und bist voller Unflaths und Böses, Neid, Haß, Rachgier und böser Lust, aber du sollst und mußt eine Weile an der Kette liegen und ohne deinen Dank dem Geist gehorsam seyn. Du Unflath, du mußt hier nichts schaffen, der Geist ist hier Herr im Hause, der soll auch die Oberhand haben und dich mit deinen Lüsten im Zaum halten, ja auch kreuzigen und dämpfen." „Du bist der einzige Fremdling hier, und willst regieren?" sprachen die gottlosen Leute zu Sodom zu dem gerechten Lot (1 Mos. 19, 9). Das ist gerade die Sprache, welche die eingebornen Sündenlüste zu dem neuen Menschen des Lebens führen, der wirklich ein Fremdling im sterblichen Leibe ist. Aber hier steht unser Freibrief und unsre Regierungsvollmacht: So laßt nun, da ihr in Christo Jesu seyd, die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten! Den Lüsten des sterblichen Leibes, in welchem unser zum Tode verdammter alter Mensch kräftig ist, will die Sünde, das ist die erbsündliche gottwidrige Macht in allen Menschen, uns unterjochen; im Vollbringen derselbigen Lüste leistet man ihr Gehorsam. Nicht bloß die rohen thierischen Lüste, als Wollust, Fressen und Saufen, Mordgier und dergleichen sind Lüste unsers sterblichen Leibes, denn unser Leib ist ein Menschenleib, durchwaltet, durchzogen, durchtönt von einer Seele, welche Ich spricht und alle Kräfte und Glieder des Leibes in diesem Ich mit persönlichem Bande zusammenfaßt, um sich darin auszuprägen. Wo

nun die Sünde herrscht, da verliert und verthiert sich die Seele in den sterblichen Leib, er ist das Element der Sündenknechte. Nimmt der Geist Christi im Menschen Wohnung, so ergreift Er Seele und Leib, erneuert uns im Geiste des Gemüths (Eph. 4, 23) zu göttlichem Leben und pflanzt uns den geistlichen Grundtrieb der Liebe zu Gott ein. Dieser neue geistliche Mensch, nach Seele und Leib, heißt Geist (8, 10), gleichwie der alte Mensch, nach Seele und Leib, Fleisch heißt (vergl. zu V. 6). Der Leib des alten Menschen nun ist der sterbliche Leib, und in dem regt sich der ganze Schwarm von sündlichen Lüsten, die aus dem Herzen des — gekreuzigten, aber noch zuckenden — alten Menschen hervorgehen, so daß hier (wie 8, 10 und 13) der gesammte Ueberblieb des natürlichen Menschen an den Gläubigen, vom Geiste Christi Bewohnten den Namen sterblicher Leib trägt, als worin unsre alte, dem Tode fruchtende Natur sichtlich zum Vorschein kommt. Wie schmählich und schändlich ist es deshalb, Lüsten Gehorsam zu leisten, die, wie vornehm und stolz sie sich geberden, Lüste des sterblichen Leibes sind, des Madensacks! Die Lust, die den edelsten und schönsten Schein hat, der Tugendstolz der Werkgerechten, sammt allem Wissensstolz der Klugen dieser Welt — es ist doch nur eine Lust des sterblichen Leibes, wie Paulus von allen Feinden des Kreuzes Christi geradeheraus sagt: „Der Bauch ist ihr Gott" (Phil. 3, 19). Luther nennt die erbsündlichen Lüste und Neigungen „nachgelassene Verräther des alten Teufelsreiches," wider die wir täglich im Vaterunser bitten: „Zu uns komme Dein Reich." Durch solch Gebet des Glaubens entdecken wir ihren Verrath und zerstören ihre

Gewalt. Aus dem sterblichen Leibe der Sünde sehnen wir uns heraus, da wir um die Zukunft des Reiches Gottes bitten, als sprächen wir: „Lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben, auf daß vollkommen werde in uns Dein Reich und wir gänzlich erlöst werden von des Teufels Reich; oder so Dir's also gefällt, noch länger in diesem Elende uns zu lassen, so gib uns Deine Gnade, daß wir Dein Reich in uns mögen anheben und ohne Unterlaß mehren, dem Teufel sein Reich mindern und zerstören" (VII, 1121).

V. 13. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit; sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Die Sünde führt Krieg gegen Gott und Sein Reich der Gerechtigkeit; sich zu behaupten in ihrer Herrschaft und den Menschen aller Ungerechtigkeit voll zu machen (1, 29) ist ihre Lust. Zu dem Ende versucht sie, durch die Lüste des sterblichen Leibes dessen Glieder anzuwerben in ihren teuflischen Kriegsdienst, um mit diesen Waffen Ungerechtigkeit zu erstreiten und aufzurichten. Dawider ermahnt uns der Apostel: Auch begebet nicht eure Glieder, zu Waffen der Ungerechtigkeit, der Sünde! Auge und Ohr, Hand und Fuß, Zunge und Lippen, alle Leibesglieder, durch welche die Seele sich bethätigt, ihr Wollen, Denken und Empfinden ausdrückt, riechen der Sünde nach Tod, darum hält sie sich zur Herrschaft darüber und zur Verwendung derselben in ihrem Dienste für ermächtigt und berechtigt. Aber der HErr schelte den Satan, ja es schelte ihn der HErr, der uns erlöst hat

aus seiner Gewalt! Begebet nicht der Sünde, als habe sie noch über euch zu verfügen, eure Glieder. Hiemit überantwortet Paulus alle Sinne und Glieder des sterblichen Leibes, sammt Verstand, Willen und allen Kräften des Menschen, an uns, das heißt an uns Christenmenschen, und spricht uns in Christo die Macht zu der Sünde abzuschlagen, was sie begehrt — „daß der alte Adam nicht sein eigen Willen gebrauche, sondern wider sein Willen gezwungen werde, daß er dem Geist folge und sich gefangen gebe“ (C.-F. S. 537). Zum Beispiel. Dein Auge fühlt sich gereizt von einem Gegenstande, der dir gefällt, es sey Leibesschönheit oder Reichthum an Besitz oder Pracht dieser Welt. Diese göttlichen Creaturen werden dir zu Werbern der Sünde, weil dich gelüstet, sie zu haben ohne, ja! wider Gottes Willen. Da gilt es, mit Scham der Augen eingedenk zu seyn, die für dich am Kreuze gebrochen sind, und Gott anzurufen, daß Er dir Kraft gebe, zu der Lust zu sagen: Du bist mir ärgerlich, weiche, ich ergebe der Sünde mein Auge nicht. Dann hast du dein Auge ausgerissen und es von dir geworfen (Marc. 9, 47). Wer dagegen sein Auge an die Lust ausliefert, der begibt es der Sünde, und wer im sündlichen Hin- und Ansehen beharrt, der gebraucht es im Dienste der Sünde zur Waffe der Ungerechtigkeit. Ungerechtigkeit, alles was dem guten Willen Gottes zuwider ist in Gedanken, Worten und Werken, ist der Sünde Ziel und Erwerb; Ungerechtigkeit anzurichten und zu mehren, darob kämpft sie und mustert ihre Truppen, und wer ihr seine Glieder begibt zu Waffen in diesem scheußlichen Eroberungskriege, dem gibt sie Tod zum Solde (V. 23). Denkt zurück

an das Nachtgemälde des Heidenthums im ersten Capitel. Gleichwie die Römischen Heere damals den Erdkreis unter ihre Füße traten, alle durchdrungen und getrieben von dem abgöttischen Zauber der Weltmacht, so hielt die angestammte Beherrscherin der Menschheit, die Sünde (5, 21), den ganzen Menschheitsleib in ihrer Gewalt, daß alle seine Glieder ihr ergeben waren zu Waffen, womit sie ihren Ungerechtigkeitspalast bewahrte. Aber Jesus Christus ist eingebrochen in ihren Palast, und Seine Gnade ist stärker als die starke Sünde (Luc. 11, 22), Seine Gerechtigkeit, die Er mit Schweiß und Blut uns erstritten hat, überwaltet die Ungerechtigkeitsmasse der ganzen Welt. In Seinem Gnadenreiche, dem Reiche der Gerechtigkeit und des Lebens, vermögen wir der Sünde uns zu versagen und wie der Abmahnung, so der Anmahnung des Apostels zu gehorchen: Sondern begebet euch selbst Gott, als die ihr aus den Todten lebendig seyd, und eure Glieder, zu Waffen der Gerechtigkeit, Gotte. Die Abmahnung beruft uns zum fortwährenden Nichtbegeben unsrer Glieder an die Sünde (paristanete), die Anmahnung zum Bestehen im Gnadenstande: seyd solche, die sich selbst Gott begaben (parastesate). Wie der Ermahnungstheil des Briefes damit anhebt, daß wir unsre Leiber Gott zu einem „lebendigen Opfer" begeben sollen (12, 1), so lesen wir hier, daß wir durch Jesum Christum im Stande sind, uns selbst Gotte zu begeben, weil wir aus Todten Lebendige geworden sind. Ein Todtes zu opfern, ist Gott ein Greuel; aber als die lebendig worden sind aus Gnaden, begabt mit der Rechtfertigung des Lebens (5, 17), dürfen

wir uns selbst, unser innerstes Herz und ganze Person, Gott opfern, Ihm zu gehören und Ihm zu dienen (vergl. Hbr. 9, 14). Wir waren Todte, durch Uebertretung und Sünden (Eph. 2, 1. 5); da begaben wir uns selbst nicht erst der Sünde, sondern die Sünde hielt uns in Knechtschaft zum Tode (V. 16). Nun wir aber durch Vergebung der Sünde lebendig und selig geworden sind, haben wir begeben uns selbst, mit befreitem Willen, unserm Gott und bleiben Ihm ergeben, täglich gezogen von Seiner großen Liebe, die unsre Seligkeit sucht und bittend sich zu uns neigt und spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz" (Spr. 23, 26). Wo aber das Herz hingegeben wird, dahin zieht es auch den ganzen Menschen nach: und (begebet) eure Glieder, zu Waffen der Gerechtigkeit, Gotte. Gelobt sey Gott, daß Er für uns und in uns streitet als der rechte Kriegsmann! Begehrt die Sünde unsre Glieder zu Waffen wider Gott, um Ungerechtigkeit davonzubringen, so sey der schimpfliche Verrath ferne von uns, daß wir unsers Königs Waffen an den Feind ausliefern und wider Seines Reiches Sache kehren sollten! Gott will unsre Glieder in Seine gnadenstarke Hand nehmen als Waffen wider die Sünde, um uns im Thun und Leiden Seines guten Willens Gerechtigkeit üben zu helfen. In ihrem schönen Abendmahlsliede singt die Kirche: „Ach wie pfleget mich zu dürsten nach dem Trank des Lebensfürsten, wünsche stets, daß mein Gebeine sich durch Gott mit Gott vereine." So laßt uns, so oft wir Christi Leib und Blut essen und trinken, unsre Christenstärke neu anziehen und des Glaubens leben, daß Gott Sich unser ganz angenommen und die Glieder unsers sterblichen, aber mit

der Arzenei des Lebens verwahrten Leibes gewürdigt hat, in Seiner Hand streitbare Waffen der Gerechtigkeit zu werden. „Wir kommen zur Tränke des Blutes Christi als schüchterne Lämmer," sagt Chrysostomus, „und gehen von dannen als muthige Löwen." Um der Glieder willen am Leibe des Gekreuzigten und Auferstandenen dürfen wir getrost und mit aller Zuversicht unsers noch sterblichen und von der Sünde umfangenen Leibes Glieder Gott befehlen und übergeben, daß Er sie heilige und regiere durch den heiligen Geist zum Erstreiten von Gerechtigkeit im Gehorsam gegen Seinen heiligen Willen. Das ist der Christen täglich verordnetes Brandopfer; Gott helfe, daß es fett und völlig werde (Ps. 20, 4). „Das Feuer, welches dies Opfer verzehrt," sagt Luther (IV, 1557), „ist die Brunst des heiligen Geistes, der die Liebe in unsre Herzen ausgeußt, welche alles verzehrt, was noch vom Fleisch und von der alten Geburt an uns ist. Und dabei sollen wir Gott rühmen, loben und danken. Das Holz, durch welches dies Feuer unterhalten wird, sind die Worte des Evangelii. Die Messer, mit welchen die Thiere geschlachtet werden, sind die Worte des Gesetzes, welche den alten Menschen tödten, ihm das alte Fell abziehen, und sodann auf den Altar, Christum, legen. Denn im Glauben an Christum muß alles geschehen." — Auf die Ab- und Anmahnung der beiden Ermahnungsverse folgt sofort wieder ein tröstlicher Zuspruch, der uns ermuthigt zum Opferwerke der Heiligung, als einem gewißlich nicht vergeblichen:

V. 14. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem

Gesetz seyd, sondern unter der Gnade. Viel fordert Gott von Seinen Knechten, aber nicht als ein harter Mann, der ernten will, wo er nicht gesäet hat, sondern als der freundliche Annehmer dessen, was Er zuvorgegeben. „Gib, HErr, was Du gebieteſt, und gebiete, was Du willſt.“ Es iſt ein evangeliſches, auf verliehenes Vermögen gegründetes Gebot, daß wir die Sünde nicht herrſchen laſſen ſollen in unſerm ſterblichen Leibe, noch unſre Glieder ihr zu Ungerechtigkeitswaffen begeben, denn die Sünde wird nicht herrſchen — oder wie Luther trefflich auslegt: nicht herrſchen können — über euch. „Weder Recht noch Macht dazu hat ſie,“ ſagt Bengel, „keinen (Chriſten) zwingt ſie wider ſeinen Willen in ihre Dienſtbarkeit.“ Und worauf baut Paulus dieſe zuverſichtliche Gewißheit? Etwa auf die große Chriſtentugend und Glaubensſtärke der Heiligen zu Rom? Nein, ſondern auf die große und ſtarke Gnade Gottes, der ſie ergeben waren, und die zum Schaffen unſrer Seligkeit mit Furcht und Zittern beide das Wollen und das Vollbringen in uns wirkt nach Seinem Wohlgefallen (Phil. 2, 12. 13). Die Sünde wird nicht herrſchen können über euch, lieben Brüder, ſintemal ihr nicht unter dem Geſetz ſeyd, ſondern unter der Gnade. Das iſt denn das abſolute Gegentheil der verkehrten Rede, welche die Läſterer des Evangelii uns andichten (V. 1). Wären wir unter dem Geſetz, und triebe der Apoſtel hier mit einem Moſisſtecken zu Geſetzeswerken, dann müßten wir den Streit um Gerechtigkeit anſtehen laſſen, es wäre ein verzweifelter Streit; denn unter dem Geſetz, im Verſchluß (Gal. 3, 23) ſeiner Gebote und Drohungen, kommt

es wohl zur Erkenntniß der Sünde, die uns knechtet (3, 20), ja! zur Häufung und Mächtigung ihrer gefühlten Herrschaft (5, 20), aber zum Brechen ihrer Gewalt und zum Bruch mit der Gewalthaberin bringt es das Gesetz nimmermehr. Tödten kann es, ja schrecklich tödten (7, 10), aber nicht aus den Todten lebendig machen. Es kann die Liebe Gottes gegen uns nicht in unser Herz sprechen, und darum auch die Gegenliebe nicht schaffen, die es fordert zum Ganzopfer des Gehorsams. Es kann uns nicht lossprechen von der Schuld der Sünde, die es offenbart, und darum auch den Haß der Sünde in uns nicht erwecken, worauf es dringt. Was aber dem Gesetz unmöglich war, das vermag die Gnade. Ihre sanfte und doch großmächtige Herrschaft (5, 21), unter der wir sind durch Taufe und Glauben, hat uns durch Vergebung der Sünde die Sünde entleidet, daß wir sie herzlich hassen und täglich ernstlicher zu hassen wünschen, und unserm versöhnten Gotte befreundet, daß wir den Psalm mitanstimmen (hilf, heiliger Geist, daß es immer völliger geschehe): „Herzlich lieb hab ich Dich, HErr, meine Stärke" (Ps. 18). Ja, weil Er unsre Bande zerrissen hat, darum bekennen wir und rufen zu Ihm in Seiner lieben Gemeinde: „O HErr, ich bin Dein Knecht; ich bin Dein Knecht, Deiner Magd Sohn" (Ps. 116, 16). Wie sollten wir nun die Sünde über uns herrschen lassen, zu deren Tilgung und Entwaffnung die Gnade über uns herrscht, mit täglich-reichlicher Vergebung im Evangelio und mit täglich-reichlicher Gabe des Geistes der Erneuerung (7, 6)? „Jesu, Deine tiefen Wunden, Deine Qual und bittrer Tod geben mir zu allen Stunden Trost in Leibs- und

Seelennoth. Fällt mit etwas Arges ein, denk ich bald an Deine Pein, die erleidet meinem Herzen mit der Sünde nicht zu scherzen." Da siehst du denn, was für ein Unterschied ist zwischen den Werken, die unter dem Gesetz, und den Werken, die unter der Gnade geschehen. Der Unterschied rührt nicht vom Gesetz dort und hier her, denn das Gesetz bleibt der unwandelbare Wille Gottes an alle Menschen, wonach sie sich verhalten oder was sie Gott leisten sollen; sondern von den Menschen dort und hier rührt er her. Die alten Menschen unter dem Gesetz, die aus Trieb des Gesetzes handeln, indem sie mit Werken umgehen und nach Gerechtigkeit trachten, thun zwar etliche gesetzmäßige Werke, aber die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit erfüllen sie nicht (9, 31); dagegen die neuen Menschen, die nicht unter dem Gesetz, sondern unter der rechtfertigenden Gnade sind, die erfüllen das Gesetz und sind im Gesetz aus Trieb des heiligen Geistes, der in ihnen das Gesetz aufrichtet (8, 4). Vergl. das erbauliche Lehrstück der Concordienformel „vom dritten Brauch des Gesetzes Gottes" (besonders S. 643). — Das evangelische Gut der Freiheit vom Gesetz ist so zarter himmlischer Art, daß es der Apostel sorgfältig mit einer Wehr umgibt gegen die rohen Griffe der fleischlichen Vernunft:

V. 15. Wie nun? Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das sey ferne! Sind wir Christenmenschen nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, und das ist unser seliger, freiherrlicher Stand — wie nun? Wie verhalten wir uns als vom Gesetz Erlöste und von der Gnade Beherrschte,

was sollen wir thun? Sollen wir sündigen? Eine Frage, die mit Ja beantworten Gott lästern heißt; und doch hält es der Apostel für nöthig, den schnöden Mißbrauch der Gnade mit einem feierlichen: Das sey ferne! zu verdammen und die Verkehrtheit des Sinnes, der unter Freiheit vom Gesetz Freigelassenheit zum Uebertreten des Gesetzes versteht, ausführlich darzuthun. Nicht bloß lästersüchtigen Pharisäern und heidnischen Tugendhelden gegenüber, auch nicht lediglich zur Entlarvung von Maulchristen, welche die Kraft der Gottseligkeit verleugnen, sondern den Heiligen zu Rom und allen frommen Christen zu Nutz wirft Paulus die Frage auf: Wie nun? Sollen wir sündigen? um sie mit Abscheu zu verneinen. Denn läßt es gleich der heilige Geist nicht zu, daß ich es mit der Sünde, zu welcher ich versucht werde, absichtlich leicht nehme und das Erschrecken davor vertreibe mit dem Gedanken, ich sey ja der Sündenvergebung gewiß und der Zorn gehe mich nichts mehr an, so geschieht es doch ach! in betrüglichster Weise allzuleicht, daß ich die begangene Sünde gering und nicht als verdammliche Todessünde achte, weil ich sie flink meinem Fleische zuschiebe oder der List des Teufels, und mich selber als vor den Schlägen des Gesetzes sicher, ohne göttliche Traurigkeit und Reue über mein verzweifelt tiefes Gefallen an der Sünde, mit der Gnade abtröste. Das betrübt aber den heiligen Geist und lähmt den neuen Menschen im Widerstehen gegen Fleisch und Blut, so daß ein zuchtloses, ungesalzenes und leichtfertiges Wesen die verderbliche Folge jeder Geringschätzung der Sünde unter vorgeblicher Ruhe in der Gnade seyn muß (vergl. V. 1). Hast du dich über

solchem Leichtsinn betroffen und bist zur Scham und Betrübniß darüber gekommen, dann wird dich der Wille der Vernunft vielleicht auf den entgegengesetzten Abweg vom schmalen Gnaden- und Glaubenswege drängen, nämlich wieder unter das Gesetz zurück. Aber auch dagegen wehrt und wahrt die apostolische Lehre. Denn Paulus sagt nicht etwa, wir irrten, wenn wir uns dafür hielten, daß wir frei wären von des Gesetzes Drängen und Drohen, Treiben und Zwingen, und müßten wider die Gefahr des Gnadenmißbrauchs das Gesetz zu Hülfe nehmen. Keineswegs. Vielmehr ermahnt er uns, rechten Ernst zu machen mit der Freiheit vom Gesetz durch den Glauben an Jesum Christum, als worin uns Befreiung von der Dienstbarkeit der Sünde und Dienstwilligkeit im Gehorsam der Gerechtigkeit gegeben ist.

V. 16. Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd; es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit? So wir sagten: „Wir wollen sündigen," so würde die Sünde uns schrecklich beim Worte nehmen und in ihre Sklaverei entführen, daß wir los wären von der Gerechtigkeit. Denn niemand kann zween Herren dienen (Matth 6, 24); wer aber die Sünde thut, der ist der Sünde Knecht (Joh. 8, 34); darum kann nicht sündigen wollen, wer unter der Gnade sich ergeben hat der Gerechtigkeit. Wisset ihr nicht, fragt Paulus die Römer, die mit der Rechtsordnung über die Sklaven gar wohl bekannt waren, wem ihr euch selbst zu Knechten begebt in Gehorsam, deß Knechte — nicht unabhängige Hausgenossen — seyd ihr, als dem

ihr gehorsam seyd aus Dienstpflicht? Aus der Verbindlichkeit zum Gehorsam folgt die Knechtschaft, aus der Knechtschaft die Verbindlichkeit zum Gehorsam. Gleichwie niemand sich selbst zum Sklavendienst erbieten und dabei von seinem Herrn doch frei seyn kann, sondern von Rechts wegen dessen leibeigner Sklave ist, ebenso ist es unmöglich, daß du der Sünde in irgend einem Falle dich verwilligen, übrigens aber ihr unverbindlich und von ihr frei bleiben solltest. Aber auch umgekehrt. Hast du dich selber Gott zum lebendigen Opfer begeben und deine Glieder Ihm zu Waffen der Gerechtigkeit (V. 13), so bist du nicht mehr deiner selbst und es steht dir nicht frei, nebenher der Sünde Gehorsam zu leisten nach den Lüsten deines sterblichen Leibes. Entweder — oder: es sey der Sünde zum Tode, der Sünde untergeben seyd ihr der Sünde Knechte, und der Tod euer Sold, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit, dem Gehorsam Gottes ergeben seyd ihr des Gehorsams Knechte, und eure Frucht Gerechtigkeit. Das ist „menschlich geredet" (V. 19) vom Geheimniß der Gnade, die dem Menschen anthut und dargibt, was er in gottesdienstlicher Freiheit darthut und wiedergibt. Der Apostel hätte dem Entweder (entweder der Sünde zum Tode) ein anderes Oder entgegensetzen können, nämlich: oder der Gerechtigkeit zum Leben. Doch weil er hier von der Gerechtigkeit handelt, welche die mit der Gerechtigkeits- und Lebensgabe beschenkten Gläubigen (5, 17. 18. 21) im neuen Gehorsam ihres vom heiligen Geiste regierten Lebens darstellen (vergl. V. 22: „ihr habt eure Frucht, daß ihr heilig werdet"), so setzt er der Sünde, die wesentlich Ungehorsam gegen Gott ist (5, 19),

den Gehorsam entgegen, woraus die Lebensgerechtigkeit der Heiligen erwächst (vergl. 1 Ptr. 1, 14: „Kinder des Gehorsams"), und anstatt der Gnadengabe des ewigen Lebens, der Gegengabe der Todeslöhnung (V. 23), stellt er dem Tode, als der schmählichen Sündenfrucht (V. 21), die Gerechtigkeit, als die herrliche Gehorsamsfrucht, gegenüber. Den Tod haben wir im fünften Capitel kennen gelernt als die gesammte Straffolge der Sünde: der sündige Mensch ganz, nach Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit, ist des Lebens aus Gott beraubt, das ist der Tod. Um der Erbsünde willen sind alle Menschen dem Todesgerichte verfallen; aber die Gläubigen sind durch Vergebung der Sünde vom Tode erlöst, die Sünde zum Tode kann über sie nicht herrschen, auch nicht über ihren sterblichen Leib, den das Grab wiedergeben muß zur Auferstehung des Lebens, es sey denn, daß sie von der Gnade sich losreißen und in die alte Sündenknechtschaft muthwillens sich zurückbegeben, wodurch sie den Tod sich wiederum zuziehen, als „zweimal erstorbene Bäume" (Jud. 12), und ihr Theil empfangen mit ihrem sterblichen Leibe, dessen Todesgefühl verewigt werden wird durch die Auferstehung des Gerichts. Der Gehorsam, zu dem wir kraft unsers Lebendigseyns aus den Todten uns Gott begeben haben, ist geartet nach dem Gehorsam Christi, sintemal wir Christi Geist empfangen haben, der Christi Sinn zu unserm Sinne macht und uns verklärt in Christi Bild. Da Paulus sagt: ihr begebet euch dem Gehorsam zu Knechten, oder: ihr gehorcht dem Gehorsam, so erhebt er den Gehorsam zur Macht über uns, wie derselbe im Gesetz des Geistes (8, 2) oder im Gesetz Christi (Gal. 6, 2) das Leben des

neuen Menschen beherrscht und regiert, nach der Regel: „Wir wollen Gott fürchten und lieben, daß wir Seine Gebote halten.“ Des Gehorsams Ergebniß und Frucht ist Gerechtigkeit. Nicht um vor Gott erst gerecht zu werden, lassen wir uns vom Geiste Gottes treiben zum Gehorsam der Kinder Gottes, sondern weil wir Gottes liebe, in Christi Gerechtigkeit erfundene Kinder geworden sind, darum ergeben wir uns dem Gehorsam zu Knechten und können auch anders nicht, denn „wer in Ihm bleibt, der sündigt nicht, und wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist“ (1 Joh. 3, 6. 7). Die Lebensgerechtigkeit der Glaubensgerechten ist also geartet nach der Gerechtigkeit Christi, gleichwie ihr Gehorsam ein Nachbild des Gehorsams Christi ist. Doch merke den Unterschied zwischen der Gerechtigkeitsgabe, die durch Christi Gehorsam erworben ist, und der Gerechtigkeitseigenschaft, welche durch den Christengehorsam hergestellt wird. Die Gnadengabe der Gerechtigkeit ist vollkommen, als der Erwerb des vollkommenen Gehorsams Christi für alle, und wer des Glaubens an Jesum Christum ist, der hat die Fülle solcher Gabe empfangen; die Eigenschaft der Christengerechtigkeit ist im Werden, als die wachsende Frucht ihres wachsenden Gehorsams („laßt uns fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes,“ 2 Cor. 7, 1), wie denn der Apostel hier die Brüder, die gerecht geworden sind durch den Glauben, ermahnt, daß sie sich Gott begeben sollen, täglich von neuem und immer völliger, zu Knechten des Gehorsams und ihre Glieder zu Waffen zum Erstreiten der Gerechtigkeit und Heiligkeit, die durch täglichen Sieg des neuen über den alten Menschen gewonnen seyn will.

„Die Hoffnung wart der rechten Zeit," da erscheinen wird, was wir seyn werden, wenn nun die Gerechten leuchten werden wie die Sonne im Abglanz der Sonne der Gerechtigkeit. Bis dahin tragen die Kinder des Lichts „Waffen des Lichts" (13, 12) im Streit wider die Ueberbleibsel der Finsterniß in ihnen. Wo aber die angefangene Gerechtigkeit des neuen Gehorsams nicht ist, da kann auch die vollkommne Gerechtigkeit des Glaubens nicht seyn oder doch nicht bleiben. Ebenso gewaltig und entschieden, wie der Apostel im dritten Capitel dem Glauben allein die Gnade der Rechtfertigung zuspricht, mit Ausschluß aller Werke, sowohl vorgängiger Gesetzeswerke, als mitwirkenden Menschenthums und auch nachfolgender Geistesfrüchte, lehrt er nun im sechsten Capitel, daß unter der Herrschaft der gerecht- und seligmachenden Gnade die Gläubigen Gott dienen in rechtschaffner Gerechtigkeit eines neuen Lebens, und daß den Glauben verleugnet und Christum verloren hat, wer noch der Sünde wollte leben, der er abgestorben ist. „Aber das geht dem alten Adam schwer ein," sagt Luther, der treue Prediger apostolischer Lehre, wie von der Glaubensgerechtigkeit, also auch vom neuen Gehorsam, „daß ich durch Christum und durch den Glauben an Ihn soll die Sünde unter mich bringen, daß sie mein Knecht sey. Darum ist die Predigt der Gnade und des Glaubens eine süße liebliche Lehre den betrübten blöden Gewissen, aber nicht dem alten Schalk, unserm Fleisch, dem es wehe thut, daß es nicht zürnen, nicht hassen, nicht neiden, nicht geizen, noch in Sünden fortfahren soll. Der Glaube empfindet die Kraft und Macht wider die Sünde, durch Christum geschenkt: wenn du nun an Christum

glaubst, so muß die Sünde dein Knecht und Gefangner seyn. Ficht sie dich an zur Linken mit Schwermuth und Traurigkeit, so ist dein Gewissen getrost und unverzagt und schlägt der Sünde ein Klipplein; sticht sie dich an zur Rechten mit Sicherheit, so spricht dein Glaube: Hörst du es, Sünde, du bist meines HErrn Jesu Christi Gefangne, an den ich glaube, darum folge ich dir nicht. Aber der alte Adam will die Sünde frei und los haben. Wenn du nun den Glauben fallen lässest und deinem Fleisch folgst und thust, was die Sünde haben will, bist traurig, schwermüthig, verzagst und verzweifelst, oder bist sicher und fährst fort in Haß, Neid, Geiz, Unzucht u. s. w., so thust du nichts anders, denn daß du die Sünde, welche Christus gefangen hatte, wieder los lässest und dich dahingibst in das Gefängniß und an den Strick deines Feindes, nämlich der Sünde. Wenn du aber im Glauben der Sünde fest widerstehst, so kann sie dir nichts anhaben, dich nicht schrecken noch gefangennehmen, denn Christus hat sie durch Seine fröhliche Himmelfahrt gefangen und gebunden mit ewigen Banden, daß sie dir nicht schaden kann, so lange du an Ihm bleibst" (XIII, 1341). Mit einem Lobpreis der Gnade, darin wir stehen, unterbricht Paulus den Beweis, daß Sündendienst und Gnadenstand widereinander seyen wie Finsterniß und Licht, oder richtiger gesagt, er wendet die Frage: wisset ihr nicht? womit er an den Christenverstand der Römer sich gewandt hat, mit einem Ausruf dankerfüllter Christengewißheit auf die berufenen Heiligen an:

V. 17. Gott sey aber gedankt, daß ihr gewesen seyd Knechte der Sünde, aber nun gehorsam geworden von Herzen dem Bilde der Lehre,

welchem ihr ergeben seyd! Gewesen, ja Gott sey Dank! gewesen seyd ihr Knechte der Sünde, Erbsklaven der Sünde von Adam her und ihr ergeben in Uebelthaten, deren mehr waren als Haare auf eurem Haupte (V. 19). Es ist Pauli Weise, die Gemeinden Christi an ihr heilloses Einst zu erinnern, um sie zu feurigem, immerwährenden Danke für ihr gebenedeites Jetzt zu reizen (vergl. 13, 12; 1 Cor. 6, 11; Eph. 5, 8; Tit. 3, 3). Aus jammervoller Erfahrung wußten unsre Brüder zu Rom, was es heiße, der Sünde Knecht seyn; erst jetzt, da sie mit erleuchteten Augen ihre Vergangenheit ansahen und ihren vorigen Wandel richteten, verstanden sie einigermaßen, zu welchem Verderben Thatsünde (Cap. 1) und Erbsünde (Cap. 5) über sie geherrscht und welcher Seligkeit, welch eines Ruhmes an Gott (3, 23) der Abfall von Gott sie beraubt hatte. Wie sollten sie nun die Sünde nicht herzlich hassen und verabscheuen, von deren naturgewaltiger Macht nur eine Macht, die stärker ist, die Macht der Gnade durch das theure Blut Christi, sie erlösen konnte? Wir, lieben Brüder, sind in Christi Tod getauft, noch ehe wir wußten und fühlten, daß wir der Sünde geborne Knechte waren zum Tode. Zu uns sollte man daher nicht in gleichem Sinne, wie zu den Christen in Rom, sagen dürfen: Ihr waret Knechte der Sünde! Ueber uns sollte Dank zu Gott aufsteigen für Seine überschwängliche Gnade, daß Er uns von Jugend auf in Vaterarmen getragen und uns getröstet, wie einen seine Mutter tröstet. Aber — „ein Mensch hatte zween Söhne, der jüngste unter ihnen sprach zum Vater" — lies die Geschichte vom verlornen Sohne (Luc. 15) weiter,

und erkennst du darin deine Geschichte, doch durch Gottes Gnade nicht bloß bis zu den Worten: ‚Der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten,“ sondern bis zu dem Kuß des Vaters, dem Feierkleide, dem Fingerreif, den neuen Schuhen und der frohlockenden Vaterstimme: „Dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig worden!“ — dann fall auf die Knie und sprich: Gott sey gedankt, daß ich war, auf Nimmerwiederwerden, ein Knecht der Sünde! Statt mit Danken also fortzufahren: aber nun Knechte geworden des Gehorsams, schreibt Paulus lieber: aber nun gehorsam geworden von Herzen dem Bilde der Lehre, welchem ihr ergeben seyd. Dadurch tritt die neue Macht des Lebens, der das Volk der Gnade mit herzlichem Gehorsam huldigt, desto heller hervor. Bild der Lehre nennt der Apostel das Evangelium Gottes, sein Evangelium (2, 16), dessen selige Predigt ihm voran nach Rom erschollen war und dem er in diesem Briefe das eigenhändige apostolische Siegel aufdrückt. Die evangelische Lehre bildet Christum im Worte ab und prägt durch die Kraft des heiligen Geistes, des rechten Lehrers, Christi Bild in die Herzen, daß Er eine Gestalt darin gewinne (Gal. 4, 19). Weil das evangelische Lehrbild nicht ein Menschengebilde ist, sondern vom heiligen Geiste gezeichnet in allen seinen ein unzertrennliches Ganzes bildenden Zügen („heilsamen Worten,“ 2 Tim. 1, 13), so stellt es Christum nicht dar als Abwesenden, sondern ist von Christi Geist und Leben durchwebt und bringt die Gnade, die es zeigt, wirksam mit sich. Verhielten sich Christi Geist und Christi Wort so zu einander, wie die Schwärmer träumen, wären sie neben-

und nicht ineinander, so wäre es ungereimt zu sagen: gehorsam dem Bilde der Lehre. Auch das Gesetz ist ein vom Geiste vorgezeichnetes Lehrbild („die Form, was zu wissen und recht ist," 2, 20); jedoch diese Form zeigt das Bild des Menschen, wie er nach Gottes Willen seyn soll, aber nicht ist noch zu seyn vermag. Darum mangelt allen, die unter dem Gesetz sind, der herzliche Gehorsam. „Ich mußte sie zwingen," spricht der HErr (Jer. 31, 32). Dem evangelischen Lehrbilde dagegen, welches den Gottmenschen und in Ihm den Menschen Gottes (2 Tim. 3, 17), das Wunderwerk der Gnade, zeigt, dem — sagt Paulus — seyd ihr gehorsam geworden von Herzen. Der Gehorsam des Glaubens (1, 5) ist ein Gehorsam von ganzem Herzen, weil er die Wirkung des herzerschließenden und herzgewinnenden Tröſters ist. Das leidentliche Verhalten des Menschen, den Gottes Gnade zum Glaubensgehorsam bringt, zeigen die Worte an: welchem (Lehrbilde) ihr ergeben oder übergeben seyd. Sonst sagt die Schrift, die Lehre sey uns übergeben (2 Ptr. 2, 21; Jud. 3); diese Rede wandelt Paulus um in die andre: ihr seyd der Lehre übergeben, zum Preise der Gotteskraft des Evangelii, welche ihr Lehrbild zum Lebensbilde des Glaubensgehorsamen macht. Nun siehe, wie innig der neue Gehorsam der Heiligen, worin das fruchtreiche Gewächs der Gerechtigkeit gedeiht, verbunden ist mit dem Glaubensgehorsam, der die Gnadengabe der Gerechtigkeit empfängt. Bist du der Lehre, die Jesum Christum vorbildet als dir zur Gerechtigkeit gemacht, gläubigen Herzens gehorsam, so erweist sich an dir diese Lehre, der du ergeben bist, als eine solche, die Jesum

Christum vorbildet als dir zur Heiligung gemacht. Durch das theure Blut Christi erlöst von ihrem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, stellen sich die Kinder des Gehorsams nicht gleichwie vorhin, da sie in Unwissenheit nach den Lüsten lebten, sondern nach Dem, der sie berufen hat und heilig ist, wollen auch sie heilig seyn in allem ihrem Wandel (1 Ptr. 1, 14 ff.) und lassen sich täglich von allem gottlosen Wesen scheiden durch die Erinnerung: „Ihr aber habt Christum nicht also gelernt, so ihr anders von Ihm gehört habt und in Ihm gelehrt seyd, wie in Jesu ein rechtschaffnes Wesen ist" (Eph. 4, 20. 21). Und das alles nicht zwangsweise, wie unter dem Gesetz, sondern von Herzen, als unter der Gnade, in deren heiligen Schmuck eingekleidet das Volk des Neuen Testaments williglich seinem Gotte sich opfert (Ps. 110, 3), zum Freudenopfer (Ps. 54, 8). Der herzliche, freiwillige evangelische Gehorsam steht aber nicht allein dem gesetzlichen Zwangsgehorsam gegenüber, sondern auch dem der Sünde geleisteten Gehorsam mit bösem Gewissen und geknechtetem Willen. Bengel merkt zu dem Worte „von Herzen" an: „Siehe da die Wahrheit und Wirkungskraft der christlichen Religion! Die Bösen können nicht gänzlich von Herzen böse seyn, ohne daß es sie, ob auch unbewußter Weise, ihrer selbst und ihrer Knechtschaft gereue; aber die Frommen sind von Herzen fromm und das freiwillig." Verglichen die Römischen Christen ihren gegenwärtigen Gottesknechtschaftsstand mit ihrem vorigen Knechtschaftsstande unter der Sünde, die ihre Sklaven an teuflischem Gängelbande zu stummen Götzen führt (1 Cor. 12, 2), so stimmten sie von Herzen mit ein in des Apostels Dankgebet und

mochten jauchzen: „Unsre Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick ist zerrissen und wir sind los“ (Ps. 124, 7).

V. 18. Denn nun ihr freigeworden seyd von der Sünde, seyd ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit. Luther verknüpft diesen Satz durch denn mit dem vorigen, weil das Wörtlein aber (wie es griechisch lautet) eine Erläuterung des nunmehrigen Gehorsams der ehemaligen Knechte der Sünde einführt. Dem Bilde der Lehre, dessen heilsam-kräftige Wirkung den neuen Menschen bildet, seyd ihr von Herzen gehorsam geworden: aber nicht herrenlos oder zu Herren euer selbst hat euch das Evangelium von der Erlösung und Sündenvergebung gemacht, sondern zu Knechten einer andern Herrin, denn gefreit von der Sünde, seyd ihr geknechtet der Gerechtigkeit. Ein und dieselbe Gnadenhandlung der Rechtfertigung und Wiedergeburt macht frei und macht dienstbar; frei von der Sünde, deren Herrschaftsrecht erlischt mit der Tilgung ihrer Schuld, dienstbar der Gerechtigkeit, deren Herrscherthum anhebt, wo die verdienstliche Gerechtigkeit Christi vom Glauben ergriffen wird. Das Wort knechten, dienstbar machen, welches sonst die Knechtung des unfreien Willens unter die Sünde und des unlustigen Willens unter das Gesetz bezeichnet, gebraucht Paulus hier mit Fleiß in neuem Verstande, der sich rühmt wider den alten (vergl. 3, 27: „des Glaubens Gesetz“), zur Bezeichnung des geistlichen Bandes, womit die Glaubensgerechten an das rechtschaffne Wesen in Christo gebunden sind („Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn“), nun Knechte der Gerechtigkeit,

aber solche Knechte, die ihrer Herrin von Herzen, mit befreitem Willen und freudiger Lust, anhangen und dienen. „Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit“ (2 Cor. 13, 8), spricht aus Paulo das an die Gerechtigkeit gebundene Christengewissen, und Johannes schreibt: „Wer aus Gott geboren ist, der kann nicht sündigen“ (1 Joh. 3, 8), der Geist der neuen Geburt wehrt ihm die Sünde durchaus und macht ihm den Gehorsam gegen Gottes Willen zu einer Nothwendigkeit, die dem geistlichen Menschen übernatürlicher Weise eignet, gleichwie dem natürlichen Menschen Essen und Trinken natürlicher Weise. Christus nennt Seinen Gehorsam für uns Seine Speise (Joh. 4, 34), und wir kennen ja die Epistelermahnung des Palmsonntags: „Ein jeglicher sey gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Phil. 2, 7). — Wie nun? Sollen wir sagen, Paulus lehre mit den Worten: Ihr seyd dienstbar gemacht der Gerechtigkeit, daß das Volk der Gnade zwar nicht unter dem Fluche und dem Zwange des Gesetzes, aber doch unter den ewigverbindlichen Geboten des Gesetzes sey? Es ist weit ein ander Ding, der Gerechtigkeit dienstbar seyn, als dem Gesetze dienstbar seyn. Zwar ist's ja gewißlich wahr, daß der geistliche Inhalt des Gesetzes Gottes in der Lebensgerechtigkeit der Gläubigen mehr und mehr Gestalt gewinnt, die heiligen zehn Gebote sind ein „Psalter von zehn Saiten,“ worauf die Christen im Geiste spielen zu dem neuen Liede ihres Gehorsams (Ps. 144, 9); aber doch bleibt es bei dem Spruche: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben“ (1 Tim. 1, 9), denn nicht des Gesetzes gebietendes Wort, sondern des heiligen Geistes lebendigmachendes Wort

erfüllt in den Glaubensgerechten die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit (8, 4) und richtet das Gesetz auf, welches sich selber nicht im Menschenherzen aufzurichten vermag. Nicht die Gesetzesform des Willens Gottes, die ihrer selbst Füllung mit heiligem Leben fordert, sondern das evangelische Lehrbild, welches sich selber in die Herzen der Gläubigen einstrahlt und sie erneuert nach der Gestalt Christi, das hat die Kraft, uns zu Leuten zu machen, die Gottes Gebote oder des Gesetzes Rechte halten (2, 26) und dem Gesetze mit David nachrühmen, daß es die Seele erquicke, das Herz erfreue, köstlicher denn Gold und süßer denn Honig sey (Ps. 19). „Die Gebot all uns gegeben sind" — zur Erkenntniß der Sünde und auch zum „Lernen wohl, wie man vor Gott leben soll." Aber wie singen wir weiter? „Das helf uns der HErr Jesus Christ, der unser Mittler worden ist!" Die Knechte der Gerechtigkeit sind eines andern Mannes, als Mosis (7, 4). Wohl hält ihnen Paulus ausdrücklich des Gesetzes Gebote vor, da er sie zu guten Werken ermahnt (13, 9), und freilich gebrauchen die Begnadigten und Wiedergebornen des Gesetzes recht, nicht allein als eines Trauerspiegels, worin sie die Ueberbleibsel der Sünde in ihrem Fleische erkennen (7, 14. 15), sondern auch als eines Freudenspiegels, worin sie ihre neue Gestalt beschauen zur Bestätigung, daß es Ein Gott ist, der auf Sinai geredet hat und vom Himmel herab redet durch den heiligen Geist: „Ihr sollt heilig seyn, denn Ich bin heilig" (1 Ptr. 1, 16), ein einiger Gott der Urheber des sinaitischen und des sionitischen Gesetzes (Jes. 2, 3). Aber dienstbar dem Gesetze sind die Gläubigen in keinerlei Weise, weder seinem Fluch, denn von

dem sind wir erlöst, noch seinem Zwange, denn deß sind wir ledig, noch auch seinen Vorschriften, denn die sind zur Inschrift des Geistes in unserm Herzen geworden (Jer. 31, 33), und nicht aus Trieb verpflichtenden Buchstabens, sondern aus Trieb freiwilligen Geistes (2 Cor. 3, 17) sind wir verpflichtete Knechte der Gerechtigkeit, unsrer holden Herrin. „Denn das Evangelium," sagt Luther (XI, 1692) „wo es recht im Herzen ist, soll einen solchen Menschen machen, der nicht so lange harret, bis das Gesetz kommt; sondern ist so voll Freuden in Christo, hat Lust und Liebe zum Guten, daß er gerne jedermann helfe und wohlthue, wo er kann, aus freiem Herzen, ehe er einmal an das Gesetz denkt, wage sein Leib und Leben gar hinan, nichts darnach gefragt, was er darüber leide, und also voll guter Werke werde, die von sich selber daherfließen; gleichwie Christus gezwungen nicht will einen Strohhalm aufheben, aber ungezwungen läßt Er Sich für mich und alle Welt ans Kreuz schlagen und stirbt für das verlorne Schäflein. Das heißt ja Werk über Werk." — So hat denn der Apostel die Frage: „Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind?" gehörig beleuchtet, um seine Brüder zu stärken zu der Christenantwort: „Das sey ferne!" Den Brüdern zu Rom ist diese Stärkung zunächst bestimmt. Deshalb hat Paulus seine Lehre von der Freiheit eines Christenmenschen, die zugleich wunderbare Knechtschaft ist, in das den Römern sonderlich eindrückliche Gleichniß von Sklaven und Freien gekleidet. Indem er sie aber als Leibeigne oder Sklaven im Dienste der Gerechtigkeit anredet, bittet er sie, ihm

das grobe irdische Gleichniß für die zarte himmlische Sache zu gutzuhalten:

V. 19. Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches — und fährt dann ermahnungsweise fort: **Denn gleichwie ihr eure Glieder zu Dienste begeben habt der Unreinigkeit und der Ungerechtigkeit zur Ungerechtigkeit: also begebet nun eure Glieder der Gerechtigkeit zu Dienste, daß sie heilig werden.** Menschlich („auf Menschenweise," 3, 5) muß er reden von dem Geheimniß der Christenfreiheit und Christenknechtschaft. Was der Geist in durchsichtiger Klarheit schaut, vermag die Rede nur menschlich abzuspiegeln (1 Cor. 13, 12). Recht massiv und handgreiflich muß er ihrem Verständniß das nahebringen, wozu sie nicht Amen sagen könnten, wenn er „im Geist" mit Zungen davon redete (2 Cor. 14, 16). Auch in diesem Stück hat sich Luther Paulum zum Muster genommen. „Milch nützet mehr denn Malvesier," war seine Predigtregel. Der heilige Geist ist ein Liebhaber der Schwachen, ein Tröster der Blöden, ein Lehrer der Albernen, darum reden die von Ihm getriebenen Propheten und Apostel so herablassend menschlich. Hoffentlich bilden wir uns nicht ein, dieser Demuth des heiligen Geistes minder zu bedürfen, als unsre Brüder zu Rom, von deren Glauben man in aller Welt sagte (1, 8) und denen Paulus dennoch die Gabe geistlicher Stärkung unter der Hülle grober Gleichnisse mittheilen mußte um der Schwachheit willen ihres Fleisches.*) Der willige Geist ist vom schwachen

*) Neuerdings haben etliche (Hofmann und Schott) diese Worte mit dem Satze in V. 18: „Ihr seyd geknechtet

Fleische umgeben (Matth. 26, 41), und nicht nebeneinander wirken Geist und Fleisch im Christenmenschen, so daß des einen Gebiet vom Gebiete des andern abgesondert wäre, sondern wie das Fleisch vom Geiste gezähmt wird, so erleidet umgekehrt der Geist vom Fleische allerlei Beschwerniß, im Vollbringen des gewollten Guten (7, 18) und auch im Vernehmen der willig angenommenen Wahrheit, so daß Paulus mit den Corinthern „nicht reden konnte als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo“ (1 Cor. 3, 1), und obschon die Römer im geistlichen Wachsthum den Corinthern voran waren, so setzte doch auch bei ihnen der Apostel das schwache und schwächende Fleisch billig voraus und redete mütterlich-menschlich mit ihnen, gerade so wie sie, die rechtserfahrenen und rechtsschöpferischen Römer, am ehesten ihn verstehen mochten. Ihre in Christo erlangte Freiheit zur Gerechtigkeit nennt er menschlicher Weise eine „Knechtschaft“ der Gerechtigkeit und leitet sie zum Verständniß ihres gottesdienstlichen Berufs mit der Ermahnung, daß sie jetzt zur Gerechtigkeit so sich verhalten möchten, wie sie sonst zur Sünde

worden unter die Gerechtigkeit“ verbinden und das: „Ich rede menschlich“ als Einschiebsel fassen wollen. Aber wenn auch der Gedanke keinem Bedenken unterläge, daß es „die Schwachheit unsrer angebornen Natur ist, welche verursacht, daß unsre Versetzung in das Leben der Gerechtigkeit danach angethan ist, als eine Knechtung unter die Gerechtigkeit bezeichnet zu werden,“ so müßte doch diese Auffassung gerade an dem eingeschobenen „Ich rede menschlich“ scheitern. Denn daß die Gerechtigkeit uns in einen Dienst nimmt, für welchen unserm schwachen Fleische fort und fort Zwang anzuthun ist, das ist eine der Bemerkung „Ich rede menschlich“ unbedürftige Aussage.

sich verhalten hätten, als leibeigne Knechte. Denn gleichwie ihr eure Glieder zu Dienste (oder zu Sklaven) begeben habt der Unreinigkeit und der Ungerechtigkeit zur (Ausübung der) Unrechtigkeit. Die Sünde, unter deren Verderbensmacht alle Kinder Adams von Natur sind, hat als Herrin, welcher man sich zum Sklaven begibt, ein doppeltes Gesicht: Unreinigkeit ist sie, weil sie den Menschen befleckt und schändet, Ungerechtigkeit oder Gesetzwidrigkeit, weil sie den Menschen verschuldet und zum Verbrecher an Gott macht. Die Unreinigkeit, welcher die Römer weiland ihre Glieder zu Sklaven begeben hatten, hat das erste Capitel in ihrer Scheußlichkeit aufgedeckt. Wie der Ochs zur Fleischbank, so hatten sie sich führen lassen auf dem schmutzigen Wege des Fleisches. Gewiß gehören hieher insonderheit die Sünden wider das sechste Gebot, welche die Glieder unsers Leibes zu Hurengliedern entehren; doch auch die Hand des Vortheilischen, die zu weit greift, fröhnt der Unreinigkeit (vergl. 1 Thess. 4, 3—7), und alles übermüthige, hoffährtige, genußsüchtige, lieblose Wesen des Fleisches ist unrein in den reinen Augen Gottes. Wie furchtbar die Sklaverei unter der Unreinigkeit ist, das sieh an dem Trunkenbolde, dem Spieler, dem Geizigen, der unter seinem schmählichen Joche sich krümmt und an dem Stricke reißt, woran er gebunden ist, ohne des unsaubern Geistes mächtig zu werden; ersieh es aber nicht minder an dem Selbstgerechten, dem Selbstklugen, dem Selbstanbeter, der in seinen zwar vergoldeten, aber desto fester geschmiedeten Sklavenketten von eitel Freiheit träumt. Die andre Gestalt der sklavenhaltenden Sünde ist Un-

gerechtigkeit oder Gesetzwidrigkeit. Daß die Römer Heiden gewesen waren und „ohne Gesetz gesündigt hatten“ (2, 12), entschuldigte sie nicht; waren sie doch Verbrecher gewesen an dem Gewissensgesetze (2, 14. 15), welches unter Gottes Rechtsspruch die Ungerechten verhaftet (1, 32), und hatte ehemals das natürliche Gesetzeslicht durch ihre Schuld nur noch mit mattem Schimmer in ihnen geglimmt, so weigerten sie sich jetzt doch nicht, den Spruch: „Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht“ (1 Joh. 3, 4) bußfertig auf ihren vorigen Wandel anzuwenden. Dem Unrecht geknechtet ist der Mensch, so lange er in heilloser Freiheit von der Gerechtigkeit (V. 20) dahinirrt, und die sogenannte Gewissenhaftigkeit vieler Weltmenschen und Unchristen ist vor Gott, dem sie rauben, was Sein ist, unverschämte Gewissenlosigkeit. „Von einer Ungerechtigkeit zur andern“ hat Luther den Text: der Ungerechtigkeit zur Ungerechtigkeit übersetzt. Wie das Sprüchwort sagt: „Gibst du dem Teufel den kleinen Finger, so nimmt er sich den ganzen Leib.“ Das ganze ABC der Ungerechtigkeit muß durchbuchstabiren, wer zum A seine Zunge hergegeben hat. Die Sünde verlangt anfangs nicht von allen Ihrigen das Versprechen: „Ich bin gewillt ein Bösewicht zu werden“; aber sie spottet derer, die sich sträuben zu stehlen, nachdem sie eingewilligt haben zu lügen. Denn eine tyrannische Herrin ist die Ungerechtigkeit, die ihre Sklaven nicht losläßt, wie es ihnen beliebt, sondern sie auf der schiefen Ebene abwärts von Gottes Geboten immer weiter zerrt. So will Luther's Uebersetzung verstanden seyn, und sie ist lehrhaft. Textförmiger legen wir aus:

die Ungerechtigkeit war die Herrin, der ihr eure Glieder zu Sklaven begeben habt, und Ungerechtigkeit das Tagewerk, woran ihr gearbeitet habt. Die Sünde setzt ihr Wesen, das Unrecht, ins Werk mittelst des Dienstes derer, die sich zu Werkzeugen ihres gottwidrigen Willens begeben (vergl. V. 13). Ohne daß der persönlich Arge, der Teufel, hier ausdrücklich genannt ist, spürt man doch durchweg, daß ihn der Apostel hinter der als Person dargestellten Sünde stehen sieht (so redet die Schrift von 1 Mos. 4, 7 an), gleichwie anderseits aus der frommen Herrin Gerechtigkeit der Geist Jesu Christi hervorblickt. Ihre vorige Sklaverei erkannten die Römischen Christen mit Scham und Reue (V. 21), und sie verstanden, warum Paulus sie daran erinnerte. Sie fühlten, wie er die Flamme reinen Feuers, die der Geist des HErrn Jesu in ihren Herzen angefacht, mächtig anblies mit den Worten: Also begebet nun eure Glieder zu Sklaven der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden! Nun, da euer alter Mensch sammt Christo gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib zerstört werde und — wie Luther sagt — „ein seliges Babylon anzeige“ (IV, 350), nun haltet euch für geschworene Leibeigne eures einigen HErrn und Erlösers, begebet eure Glieder, alle Kräfte Leibes und der Seele, der Gerechtigkeit zu Dienst! „Wer dir dient, der regiert,“ sagt man von der holden Herrin, die der Christen neues Leben beherrscht, und der Vergleich des Christendienstes mit dem Sklavendienste faßt das wunderbare Ding, daß unsre herrliche Freiheit in Gottesknechtschaft besteht (servitium Dei summa libertas), in menschliche Rede. Der Ungerechtigkeit dient man zum Erwirken des Unrechts,

der Gerechtigkeit zur Heiligung. Wer im Dienste der Gerechtigkeit treu ist und seine Glieder fleißig üben läßt in der edeln Ritterschaft des Christengehorsams, der wird das, was er in Christo durch den Glauben ist, auch im Leben je mehr und mehr, nämlich heilig. Halte unbeweglich, was du hast, so wirst du wachsen und zunehmen (1 Cor. 15, 58); bleibe an Christo im Verborgenen, so wird deine Zunahme in allen Dingen offenbar werden (1 Tim. 4, 15). — Schließlich ermuntert Paulus die Römer zum Befolgen seiner Ermahnung, indem er ihr seliges Jetzt ihrem unseligen Sonst, die Frucht ihrer Gottesknechtschaft der Frucht ihrer Sündenknechtschaft gegenüberstellt:

V. 20. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. O jammervolle Freiheit, der die „freien Römer" weiland sich rühmten! Da die Sünde sie besaß als ihre Knechte, so hatte freilich die Gerechtigkeit thatsächlich keine Herrschaft über sie; in ihrer schnöden Knechtschaft unter der Sünde hatten sie die traurige Macht, ihr Gewissen zu übertäuben und zur Gerechtigkeit zu sagen: Was haben wir mit dir zu schaffen? von dir sind wir frei. Das ist, wie wenn ein Aussätziger sich seiner Freiheit von der Gesundheit rühmte, oder ein Todter seiner „Freigelassenheit" von der Lebensgemeinschaft mit Gott (Ps. 88, 6). Nun, laßt uns jetzt dieselbe Sprache führen zur Sünde. Wer unseliger Weise frei ist von der Gerechtigkeit, der dient ihr nicht; sind wir denn seliger Weise frei von der Sünde, wie sollten wir sagen, es stünde uns frei zu sündigen? Das wäre unsinnig. So lange die Römer Knechte der Sünde und

von der Gerechtigkeit los waren, hielten sie ihre Schande für Ehre und ihr Gefängniß für ein Lusthaus. Jetzt aber war es anders:

V. 21. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod. Mit einer Frage wendet sich der Apostel an die bekehrten Römer, und die Antwort gibt er in ihrem Sinne. Was hattet ihr nun damals für Frucht? Ach! es verdient nicht Frucht zu heißen, was man der Sünde in Sünden einbringt — „unfruchtbare Werke der Finsterniß" (Eph. 5, 11). Massenhaft waren die Unfrüchte des vorigen Sündendienstes der Römer, Paulus hat sie im ersten Capitel auf einen Haufen gebracht; aber Gott sey gedankt! jetzt sagten sie Ja zu der Antwort, die er aus ihrem Herzen hinschreibt: Dinge, welcher ihr euch jetzt schämet. Weltmenschen, die den Christennamen entwerthen, haben ihre Lust an der umgekehrten Scham, wozu sie die zur Knechtschaft der Gerechtigkeit gezogenen Mitgenossen ihrer unseligen Freiheit bewegen wollen mit der spöttischen Rede: „Ihr seyd wohl auch zu Narren geworden und wollt euch bekehren zu den frommen Spielverderbern?" Die Römischen Christen schämten sich des Evangelii nicht vor den Heiden, weil sie sich schämten ihres vorigen Wandels. Der greulichsten Unreinigkeit hatten sie sonst schamlos gedient, und vor Menschenaugen schien es unmöglich, daß so niederträchtige und doch so stolze Sündenknechte zum reuigen Schamgefühl herumgeholt würden; aber die Gnade Jesu Christi hat es vermocht. „Ist auch die Lilie der Reinigkeit gestorben," sagt Löhe in seiner Epistelpredigt am siebenten

Trinitatissonntage, „so erweckt der HErr aus ihrer Wurzel die blutrothe Rose einer glühenden Scham. Eingetaucht in tiefe Reue und in das Blut des HErrn, erwacht das Gefühl und der Sinn für alles Heilige und Rechte wieder als Gefühl der Schande, die man sich zugezogen, als tiefe Scham. O diese Scham ist ein Morgenroth eines neuen Tages der Heiligung, eines Triumphtages der Gerechtigkeit über Unreinigkeit und gesetzloses Wesen. Dies Morgenroth ist nun über die Römer gekommen, sie schämen sich der Dinge, die sie begangen. Es geht ihnen, wie die Kirche singt: Es erröthen meine Wangen über dem, das ich begangen." Da sie, von Gott dahingegeben, thaten, was nicht taugt, hielten sie sich für weise und achteten für Wollust das zeitliche Wohlleben; nun aber blickten sie mit Scham auf die Schand- und Lasterfrüchte, die sie der Sünde getragen, denn das Ende derselbigen ist der Tod. Das ist der Sünde Betrug von Anfang, daß sie Leben verheißt und Tod wirkt, Tod in jeder Sterbeweise: Tod den Gliedern des sterblichen Leibes, welche sie durch fortgesetzte Schändung zurichtet zu einem Begräbniß, worauf ein grauenvolles Auferstehen folgt; Tod der Seele, die sie verödet und verwüstet, daß der Mensch die Stätte göttlicher Offenbarung im Gewissen nicht mehr kennt und keine andre Freude hat, als die er sucht im erlogenen Leben nach seinen Lüsten. In diesem Tode hatten die Römer gelegen, immer tiefer hatte die Sünde ihre Sklaven in den Tod gebettet, je länger sie herrschte, und die Schrecken des ewigen Todes in der Hölle witterten über ihnen. O was wäre aus ihnen geworden, wenn das Licht des Evangelii nicht aufgegangen wäre in ihrer

Nacht! Und was wäre aus dir geworden, wenn dich Gott den Weg des Unglaubens und Abfalls bis zum Ende hätte laufen lassen? Gott sey gedankt, daß wir uns schämen der Träbern, die wir ehemals mit Lust aßen, und das Gift ausspeien, das wir ehemals schlürften. Schaudert uns aber vor der Schande und vor dem Jammer unsers unseligen Sonst, welches dem zukünftigen Zorne entgegenreifte, so reize und locke uns hingegen die Würde und Wonne unsers seligen Jetzt:

V. 22. Nun ihr aber seyd von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Um von der Gerechtigkeit frei (eleutheroi) zu seyn, brauchten die Römer nur zu bleiben, was sie von Natur waren, Knechte ihrer angebornen Herrin, der Sünde; aber um Knechte der Gerechtigkeit zu werden, bedurften sie der Befreiung von der Sünde durch Einen, der mächtiger von Gnaden ist als die Sünde von Natur. Freigeworden oder befreit (eleutherothentes, wie V. 18) von der Sünde, losgekauft aus ihrer Knechtschaft, dagegen Gottes Knechte geworden, habt ihr solche Frucht, welcher ihr euch ewiglich nicht schämen werdet. Wer durch Befreiung von der Sünde der Gerechtigkeit Knecht geworden ist, der ist Gottes Knecht geworden (vergl. V. 13), eingepflanzt und eingewurzelt in Christum, welchen Gott: „Mein Knecht, der Gerechte" nennt (Jes. 53, 11) und von welchem geschrieben steht: „Gerechtigkeit wird der Gurt Seiner Lenden seyn" (Jes. 11, 5). Die Gerechtigkeit, welcher die zu neuem Leben Wiedergebornen dienstbar sind, ist kein Gedankending, sondern die regierende Macht

des heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen. Unter diesem Segensregiment habt ihr eure Frucht, sagt Paulus, die Frucht, die euch gehört und welcher ihr zu genießen habt, die süße „Frucht des Geistes“ (Eph. 5, 9), der euch zu Reben am Weinstock gemacht hat, „fruchtbar in allen guten Werken“ (Col. 1, 10). Die argen Früchte ihres vorigen Sündendienstes verursachen den Bekehrten Scham, die gute Frucht ihres gegenwärtigen Gottesdienstes macht, daß sie heilig werden (wie V. 19). Sie wachsen und fruchten, gepflanzt an den Wasserbächen (Ps. 1, 3), Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des HErrn, zum Preise (Jes. 61, 3), Gottes heiliges Volk (1 Ptr. 2, 9), und Gott ist treu, daß Er Seine Knechte vermehre und völlig mache und ihre Herzen stärke, vor Ihm unsträflich erfunden zu werden in Heiligkeit (1 Thess. 3, 12. 13). Daß ihr heilig werdet, oder was dem gleich ist, zur Heiligung gedeiht eure Frucht. Schaue an das apostolische Lehrbild! Die Befreiung von der Sünde und die Versetzung in Gottes Knechtschaft geschieht aus lauter Gnade um Christi willen, durch Taufe und Wort, und allein durch den Glauben kommt die Sündenvergebung oder Rechtfertigung und die Würde der Gottesknechtschaft über alle, die da glauben. Ehe wir der Gerechtigkeit dienstbar wurden zur Heiligung, hat Gott uns Gottlose und Ungerechte gerecht gemacht und geheiligt durch Christi Blut und Gerechtigkeit; gerechter und heiliger können wir nicht werden, als wir schon in Christo vor Gott sind. Nun aber der Baum unsers neuen Lebens in Jesu Todeswunden wurzelt, wächst er in der Kraft des Geistes Jesu, sein Stamm heißt Dienst der Gerechtigkeit oder Gottes,

die Frucht seiner Zweige gute Werke, der Fruchtertrag Heiligung. So lange wir im Fleische unsers sterblichen Leibes leben, ist unser neuer Mensch ein Baum, dessen Wurzeln noch wilde Wucherreiser umschlingen, dessen Stamm und Zweige der Sturm noch schüttelt und die Dürre noch welk macht, dessen Frucht der Wurm noch ansticht, deshalb ernten wir hier noch nicht Heiligkeit, wie wir „ohne Aufhören" und vollkömmlich ernten werden zu seiner Zeit (Gal. 6, 9): das Ende aber das ewige Leben. Das Ende der Sündendienstwerke ist der Tod, das Ende der Gottesknechtschaft und ihrer Frucht das ewige Leben. Gleichwie aber die Sündenknechte den Tod, wozu der zukünftige Zorn auf sie fallen wird, schon jetzt nach Leib und Seele an sich tragen, so haben Gottes Knechte schon jetzt inwendig das Ende, auf dessen Offenbarung sie warten in Geduld, das ewige Leben, und die Heiligungsfrucht, welche sie im Dienste ihres Gottes bringen, beweist, daß sie aus dem Tode in das Leben gekommen sind (1 Joh. 3, 14). „Seine Knechte werden Ihm dienen und sehen Sein Angesicht, und Sein Name wird an ihren Stirnen seyn" (Offb. 22, 3. 4): das ist das herrliche, offenbarliche Ende, welches Gottes Knechte verheißungsgewiß haben und dessen Erstlinge sie im Geiste genießen (8, 23), während sie im Leibe dieses Todes nach Preis und Ehre und unvergänglichem Wesen mit Geduld in guten Werken trachten (2, 7). Aber nicht hält sichs mit dem Ende der Gottesknechtschaft, wie mit dem Ende der Sündenknechtschaft: dieses ist verdienter Lohn, jenes ist und bleibt Gnadengabe.

V. 23. Denn der Tod ist der Sünde Sold,

aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm HErrn. Die Sünde braucht ihre Knechte zu Kriegsknechten, die Glieder derselben zu Waffen, um ihr Ungerechtigkeitsreich aufzurichten und zu behaupten (V. 13). Deshalb nennt Paulus den Lohn, womit sie ihre Knechte bezahlt, Sold. Mannigfaltig, wie der Sold, den ein Kriegsherr zur Löhnung gibt (Brot, Kleidung, Geld), ist auch der Sold der Sünde: aber seine Summa ist der Tod, eitel Tod. Tod das Brot des Verderbens, womit sie die Seele löhnt für alle sündlichen Anschläge, Tod das scheußliche Kleid, womit sie den Leib löhnt für alle unreinen Worte und Werke, Tod das feurige Geld, womit sie Leib und Seele löhnt in der Hölle für den gesammten Dienst der Ungerechtigkeit. Vor der Auslöhnung gab sie ihrem Solde hübsche Namen, niedliche Leckerbissen verhieß sie als „Zukost" — und nun der dürre Tod! Sie muß diesen Todessold allen ihren Söldlingen pünktlich entrichten, das ist Gottes todesgerichtliches Urtheil, welches der Gewalthaber des Todes, der Teufel (Hbr. 2, 14), durch die Sünde vollstrecken muß an allen, die sich von der Sünde zur Verdammniß des Todes zurichten lassen (vgl. 9, 22). Ach! sauer verdient ist der Sünde Sold, und das zum Empfangen ewiger Pein — „dann wird sich enden diese Pein, wenn Gott nicht mehr wird ewig seyn." Gott aber sey gedankt, daß Christus einmal der Sünde gestorben ist und ihren Sold, den wir unter ihr verdient hatten, Sich hat heimzahlen lassen im Gericht an unser statt. Hinfort wollen wir der Sünde nicht dienen zum Verdienen des Todes, sondern im Dienste unsers Gottes täglich Seiner Gnade froh werden, bis wir es

sehen, daß die Gabe Gottes ist das ewige Leben, nicht bloß Lebensmittel, sondern das Leben selbst. Als wir getauft wurden in Christi Tod und gläubig wurden an Seinen Namen, da empfingen wir in der Rechtfertigung das ewige Leben als Gnadengabe (5, 15. 17. 21); wie wir aber ins Leben versetzt sind aus Gnaden durch den Glauben, so werden wir auch darin und auf seine Offenbarung erhalten aus Gottes Macht durch den Glauben (1 Ptr. 1, 5). Die Gabe wird nimmermehr zum Solde, womit Gott Seine Knechte je nach ihrer Arbeit verdientermaßen löhnte (die um die elfte Stunde gedingten Arbeiter im Weinberge empfangen „ein jeglicher seinen Groschen," gleichwie die erstgedingten). Wie könnte denn das ewige Leben ein Lohn der guten Werke seyn, da die Früchte des Geistes als Gnadenfrüchte am Lebensbaume der Heiligen wachsen, nicht als die den Baum lebendig machen, sondern zum Zeichen, daß er lebendig ist? Richtig sagen wir, mit der Schrift, daß ohne Heiligung niemand den HErrn sehen wird (Hebr. 12, 14; vergl. 1 Joh. 3, 2. 3); wer Ihn aber sieht und das ewige Leben in Ihm ersieht, der empfängt solch Sehen des Lebens nicht als verdienten Lohn seines heiligen Wandels, sondern als Gnadengabe Gottes, der die Rechtfertigung des Lebens dem Glauben zuspricht und den Gläubigen den Geist der Heiligung schenkt, durch dessen Kraft sie reines Herzens werden zum Schauen Gottes (Matth. 5, 8) und im Dienste Gottes geübt ihre Frucht haben, daß sie heilig werden, ihr Ende aber sey, wie ihr Anfang in Christo, das ewige Leben. Zum dritten Male (vergl. V. 11 und 5, 21) geht die apostolische Lehre von der Gnade der Rechtfertigung und

Heiligung zum Leben in das Bekenntniß aus: in Christo Jesu unserm HErrn. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1 Joh. 5, 20). In Ihm erfunden durch den Glauben und mit Ihm zusammengewachsen zur Gleiche Seiner Auferstehung durch die Taufe, gehorsame Mitknechte des Einen gerechten Knechtes und Miterben des Einen Erben (8, 17), werden wir davonbringen Gottes Gnadengabe, das ewige Leben.

HErr unser Gott, ewiger Dank gebührt Dir, daß Du uns aus der Knechtschaft der Sünde erlöst und berufen hast zur herrlichen Freiheit im Dienste der Gerechtigkeit, in Christo Jesu. Sollten wir nicht das Lob Deiner Gnade anstimmen, sammt unsern Brüdern zu Rom, derethalben Paulus Dir unablässig Dank sagte? Was waren sie, und was sind sie geworden! Ein Wunderwerk Deiner Herrlichkeit. Und wir? Ach! daß wir so lau und blöde sind zum Bekennen und Preisen Deiner Barmherzigkeit, die doch kein Ende hat, das kränkt uns, und wir bitten Dich um Verzeihung unsers Unglaubens, der uns kraftlos und faul in unserm Christenthume gemacht hat. Weil wir nicht glaubten, daß Du uns durch die Taufe von der Obrigkeit des Teufels, der Sünde und des Todes errettet und in das Reich Deines lieben Sohnes versetzt hast; weil wir Deinem gütigen Worte und der Zucht Deines Geistes widerstrebten, uns wandten vom Gehorsam des Evangelii, dem wir übergeben worden: darum hat die Sünde wieder Herrschaft über uns gekriegt, daß wir auch wiederum unter das Gesetz zurückgefallen sind, und es hat uns viel Zorn angerichtet. Wir müssen uns schämen, HErr Gott lieber Vater, tiefer schämen, als die bekehrten Heiden, da wir Dir beich-

ten, was für Frucht wir gehabt haben von unsrer Abtrünnigkeit, wie die Sünde Leib und Seele, die Du gereinigt und geschmückt hattest zu neuem Leben, so schändlich mit Todesflecken zugerichtet hat. O gib Du uns immerwährende Scham und Buße über unser Buhlen mit vielen Buhlen, nachdem wir Dir vertraut worden in Gerechtigkeit zur reinen Braut! Du bist nicht müde geworden uns wieder zu Dir zu rufen, und nicht überdrüßig, uns wiederanzunehmen, da wir endlich Deine Stimme hörten und uns aufmachten zur Wiederkehr. Du hast uns erstattet, was wir mit Prassen umgebracht, und Deine Absolution hat uns rein gewaschen von aller Sünde, so rein wie wir aus der Taufe gekommen sind. Du lässest uns noch täglich zu Dir, daß wir reichlich Trost haben an Deiner überschwänglichen Gnade, und wie köstlich ist uns das Testament unsers HErrn Jesu: „So oft ihr's trinket" — weil wir dieses Trankes immer von neuem bedürfen und begehren zur Vergebung der Sünde, zur Stärkung im Kampf wider die Sünde. Du hast verheißen, HErr Gott, daß im Gnadenreiche Deines Sohnes kein Einwohner sagen soll: „Ich bin schwach," denn das Volk, so zu Zion wohnt, soll Vergebung der Sünden haben. So klagen wir uns an, daß wir die Macht unsrer Freiheit von der Sünde lässig angezogen haben und wollen uns nicht entschuldigen mit unsrer Schwachheit. Stärke uns den Glauben, gnädiger Gott und Heiland, daß wir in Dir uns muthig für stark halten, der Sünde Widerstand zu thun und ihr unsre Glieder standhaft zu verweigern, wenn sie dieselben begehrt zu Waffen der Ungerechtigkeit. Unsre Anfechtungen sind Dir nicht verborgen, laß uns unverbor-

gen seyn Deine mächtige Hülfe. Wir sind unzufrieden mit dem Dienste, den wir Dir unser Lebtage geleistet; aber wir möchten gern treuer werden und Frucht Deines Wohlgefallens bringen in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Nimm Deinen heiligen Geist nicht von uns! Verstoß uns nicht aus Deinem Hause, aus Deiner Heerde, erhöre unser Gebet, wie Du zu thun pflegst denen, die Deinen Namen lieben und Dich anrufen: „HErr, mich verlangt nach Deinem Heil und habe Lust an Deinem Gesetz. Laß meine Seele leben, daß sie Dich lobe, und Deine Rechte mir helfen. Ich bin wie ein verirrt und verloren Schaf, suche Deinen Knecht, denn ich vergesse Deiner Gebote nicht." Und ob wir ihrer vergäßen, so wirst Du uns erinnern, getreuer Gott, daß wir nicht in Ungehorsam verderben. HErr Jesu, Du Hirte und Bischof der Seelen, laß nicht ab uns zu suchen, wo wir in die Irre gegangen, leg uns täglich auf Deine Achseln, halt uns in Deiner Hut bei dem Volk Deiner Weide, dem Du Kraft gibst und segnest es mit Frieden, und trag uns endlich heim zu den Schafen, die der Furcht vor dem Wolfe entrückt sind auf ewig. Wenn wir sterben, laß unsre Seele der Hölle nicht, wenn wir im Grabe liegen, laß uns schlafen ganz mit Frieden, und wenn wir auferstehen, dann hebe der Sünde letzten Sold an uns siegreich auf und laß uns eingehen ins ewige Leben, um Deines Sterbens und Auferstehens willen. Amen.

Mel. Herzlich thut mich verlangen.

Du hast mich ja erlöset
Von Sünd, Tod, Teufel, Höll,
Es hat Dein Blut gekostet,
Drauf ich mein Hoffnung stell.

Warum sollt mir denn grauen
Vorm Tod und höllschem G'sind?
Weil ich auf Dich thu bauen,
Bin ich ein selig Kind.

Hilf daß ich gar nicht wanke
Von Dir, HErr Jesu Christ,
Den schwachen Glauben stärke
In mir zu aller Frist.
Hilf mir ritterlich ringen,
Dein Hand mich halte fest,
Daß ich mag fröhlich singen
Das Consummatum est.

13.

Die Gläubigen sind dem Gesetze gestorben.

Cap. 7, 1—6.

Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebiereſt! Freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht ſchwanger biſt! Denn die Einſame hat mehr Kinder, weder die den Mann hat, ſpricht der HErr. Amen.

„Ihr ſeyd nicht unter dem Geſetz, ſondern unter der Gnade," hat der Apoſtel den Gläubigen zugerufen (6, 14) und darauf die Zuverſicht gegründet, daß die Sünde nicht werde über ſie herrſchen können. Zuerſt hat er die arge Mißbedeutung abgewieſen, als verſchaffe die Gnade einen Freibrief zum Sündigen; vielmehr iſt das Volk der Gnade ein Volk der Gottesknechtſchaft in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Nun nimmt er den evangeliſchen Satz: „Ihr ſeyd nicht unter dem Geſetz" wieder auf und ſtellt ihn ins Licht durch das Gleichniß von dem Weibe, das an den Mann gebunden iſt, ſo lange der Mann lebt, dagegen durch den Tod des Mannes frei wird zur Ehe mit einem andern Manne. Alſo iſt die Kirche los von dem an Chriſti gekreuzigtem Leibe getödteten Geſetze und iſt ſelber in Chriſto dem Geſetze

ertödtet, um mit Ihm, dem Auferweckten von den Todten, in gesegneter Ehe zu leben. Dieser evangelischen Ehe Frucht ist der Gottesdienst im neuen Wesen des Geistes, während die Ehe des Gesetzes mit dem Fleisch dem Tode Frucht gebracht hat. Denn der Buchstabe vermag wohl, die Begierden des alten Menschen aufzuregen, aber nicht, den Geist einzuhauchen, der lebendig macht. Das neue Leben, welches der Geist Christi in den Seinigen anrichtet, beweist es, daß der Apostel recht gesagt hat: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seyd, sondern unter der Gnade."

V. 1. Oder wisset ihr nicht, lieben Brüder (denn ich rede mit solchen, die das Gesetz wissen), daß das Gesetz herrscht über den Menschen, solange er lebt? Auf den oben wiederholten Spruch 6, 14 weist hiemit der Apostel zurück. Jedoch verknüpft die Frage: Oder wisset ihr nicht? den nachfolgenden Beweis, daß und wie die Brüderschaft der Christen vom Gesetz los geworden sey, eng mit dem nächstvorangehenden Spruche: „Der Tod ist der Sünde Sold," und dieses Soldes, den die Sünde schon angefangen hatte euch auszuzahlen, schämt ihr euch jetzt; „die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm HErrn," und diese Gabe habt ihr als das Ende des neuen Lebens der Heiligung, worein euch die Gnade versetzt hat. Unter dem Gesetz könntet ihr die Gabe des Lebens nicht haben, denn das Gesetz vermochte, außer daß es etliche Ausbrüche der Sünde zurückpreßte und einriegelte, im Grunde doch nur die sündlichen Lüste in euren Gliedern zu erregen, daß ihr dem Tode Frucht

brachtet (V. 5); aber unter der Gnade, erlöst vom Gesetz, da habt ihr wahrhaftig eure Frucht, daß ihr Gott dienet im neuen Wesen des Geistes (V. 4. 6), das Ende aber das ewige Leben. Der Spruch 6, 14 von der Freiheit vom Gesetz, welche Gottesknechtschaft durch Gnade des heiligen Geistes ist, durchwirkt eben die ganze andre Hälfte des sechsten Capitels, deshalb fährt der Apostel in einem Zuge fort: Oder wisset ihr nicht (vergl. 6, 3), lieben Brüder — denn zu solchen rede ich, die das Gesetz wissen — daß das Gesetz herrscht über den Menschen, so lange er lebt? Seit 1, 13 redet er hier die Heiligen zu Rom zum ersten Male Brüder an, nämlich Brüder „in Christo Jesu unserm HErrn." Hatten die Römer mit Andacht bis zum Ende des vorigen Capitels den Brief gelesen und das Bild der Lehre angeschaut, dem sie ergeben waren, wie selig mußten sie den Mann preisen, der also das Evangelium Gottes predigte! Da schreibt nun der hohe Apostel: lieben Brüder! Also was er ist, das sind auch sie, es ist Ein Volk der Gnade und der Erbschaft des ewigen Lebens. Gott helfe uns, daß wir des Brudernamens aus Pauli Munde uns annehmen dürfen durch den gleichtheuern Glauben, den wir mit ihm gemein haben. Alle dürfen es, auch die Schwachen und Schwächsten im Glauben (14, 1) und Verständniß (6, 19); nicht bloß die kampfgeübten und sieggewohnten Veteranen, sondern auch die Rekruten unter Christi Fahne, deren „Gemeinschaft am Evangelio" im ersten Werden ist. Denn auch in der jüngsten Kinder unverstandenem Mitlallen hört der HErr schon die Töne der Sprache des himmlischen Vaterhauses, und der Apo-

stel, der Christi Geist hat, nennt sie Brüder. Doch verstehen wir ihn auch recht, indem wir annehmen, daß er die ganze Römische Gemeinde Brüder anredet? Wendet er sich etwa ausschließlich an diejenigen, die zugleich seine Brüder nach dem Fleisch waren, da er sagt: zu solchen rede ich, die das Gesetz wissen? Allerdings ist das Gleichniß von Weib und Mann besonders den Judenchristen zugewandt, wie vorhin das Gleichniß von den Sklaven besonders den Heidenchristen. Jedoch haben wir ja durchweg in dem Briefe gemerkt, daß Paulus zu seinen Lesern insgemein der Kenntniß der heiligen Schrift sich versieht (denke an „unsern Vater Abraham"), wie denn Gesetz und Propheten von Anfang her in den Gottesdiensten aller Gemeinden gelesen wurden. Was ihn bewegt, gerade hier zu schreiben: Ich rede zu euch als zu solchen, die das Gesetz wissen (nämlich wie es gewußt seyn will nach seinem rechten Verstande), wird sich uns bei V. 2 ergeben. Wer das Gesetz kennt als den Ausdruck der unwandelbaren Forderung Gottes an den Menschen, der weiß auch, daß das Gesetz über denen, so unter ihm sind, nicht zeitweilig, sondern mit dauernder Verhaftung in Kraft steht: es herrscht über den Menschen, d. h. eben über den Gesetzesmenschen, solange er lebt. Soll es nun wahr seyn, was der Apostel geschrieben hat: „Ihr seyd nicht unter dem Gesetz," so müssen die unter der Gnade Stehenden von Todes wegen vom Gesetz losgekommen seyn. Und das sind sie in der That und Wahrheit. „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde" (6, 7), ebenso gilt der andre Satz: wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt vom Gesetz. Durch einen solchen

Tod aber sind die Gläubigen dem Gesetz entstorben, auf den eine Auferstehung gefolgt ist. Wer unter dem Gesetze stirbt in seiner Sünde, an dessen Leibesleben hat das Gesetz zwar keinen Anspruch weiter, doch verbleibt er dem Tode im Gericht; wer aber mit Christo, der unter das Gesetz gethan ward, gestorben ist, der ist zu dem Ende vom Gesetze losgekommen, daß über ihn der Tod hinfort nicht herrschen wird. Was an den Gläubigen und Wiedergeborenen noch nicht gestorben ist, sondern des alten Lebens lebt, nämlich ihr übriges Fleisch (V. 14 ff.), das muß noch unter dem Wehestabe des Gesetzes seyn, bis das Taufbegräbniß gar vollbracht seyn wird im Erdenbegräbniß oder durch plötzliche Verwandlung, wenn der HErr kommt (vergl. Luther's 5te Disputation wider die Gesetzesstürmer, XX, 2053). Durch ein Gleichniß erläutert nun der Apostel seine Lehre von der Freiheit der Gläubigen vom Gesetz. Die Ehe bildet die Vereinigung des HErrn mit der Gemeinde ab, wie die Propheten reichlich davon reden und Paulus im 5ten Cap. des Epheserbriefs dies „große Geheimniß" darstellt. Hier aber hebt er an dem himmlischen Urbilde der Ehe einen Zug hervor, der sein Abbild hat in der neuen Ehe eines Weibes, deren erster Mann gestorben ist, mit einem andern Manne:

V. 2. Denn — es hält sich mit der Herrschaft des Gesetzes über den Menschen, wie mit der Herrschaft des Mannes über das Weib — **ein Weib, das unter dem Manne ist, ist gebunden an den Mann, dieweil er lebt, nach dem Gesetz; so aber der Mann stirbt, so ist sie los vom Gesetz, das den Mann betrifft.** Mit Fleiß sind die Worte so gefügt, daß

man auch übersetzen kann: Denn das Weib unter dem Manne ist gebunden an den Mann, solange er lebt, nämlich an das Gesetz; so aber der Mann stirbt, so ist sie los von dem Gesetz, nämlich von dem Manne. Das Gegenbild des Vorbildes scheint gleich deutlich hindurch. Das unter dem Manne, als ihrem Haupt und Herrn, stehende Weib ist an den Mann gebunden, solange er lebt. Also das von Gott geknüpfte Eheband soll nur der Tod scheiden. Nun sehen wir, weshalb Paulus sich auf das Gesetzesverständniß seiner Brüder im voraus berufen hat. Moses hatte um der Herzenshärtigkeit des Gesetzesvolks willen den Scheidebrief zugelassen, ja! geordnet, um der rohen Willkür zu steuern. Danach konnte ein Weib auch bei Lebzeiten des Mannes von ihm loskommen, wenn er sie durch Scheidung entließ. „Von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen," sagt Christus (Matth. 19, 8), und der Apostel sieht gänzlich von der nebeneingekommenen Scheidung ab, weil er Brüdern zutraut, daß sie Gottes Ehegesetz christlich verstehen. Worauf zu merken ist!

V. 3. Wo sie nun bei einem andern Manne ist, dieweil ihr Mann lebt, wird sie eine Ehebrecherin geheißen; so aber der Mann stirbt, ist sie frei vom Gesetz, daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wo sie bei einem andern Manne ist. Es scheint, als passe das Gleichniß nicht auf Christum und die Gemeinde. Denn im Gleichniß stirbt ja der Mann, und dadurch wird das überlebende Weib frei zur Ehe mit einem andern Manne; die Gemeinde aber ist ihrerseits dem Gesetze gestorben, um ohne Ehebruch, rechtmäßiger

Weise, dem andern Manne, Christo, eigen zu seyn und anzuhangen. Aber lies nur mit Verstand, so wirst du finden, wie trefflich das Gleichniß paßt. Oder ist nicht der heilsame Tod der Gemeinde, den sie dem Gesetz gestorben ist zum „Ueberleben," dadurch geschehen, daß der von einem Weibe geborene und unter das Gesetz gethane Gottessohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches für uns gestorben ist und „weggenommen hat die Feindschaft, nämlich das Gesetz, so in Geboten gestellt war" (Eph. 2, 15), „und ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet" (Col. 2, 14)? Etliche Abschreiber des Griechischen Textes haben in V. 6 statt: „Wir sind dem Gesetz abgestorben" (apothanontes) lesen wollen: „Das Gesetz ist uns gestorben" (apothanontos), um dadurch das Bild dem abgebildeten Geheimnisse desto ähnlicher zu machen. Es bedarf jedoch dieser Lesart zur Berichtigung des Gleichnisses nicht. Paulus faßt in dem Tode Christi, dessen die Gläubigen theilhaftig geworden, den doppelten Tod zusammen, der das eheliche Band zwischen ihnen und dem Gesetz gelöst hat: den ihrigen, wodurch sie von der Sündenherrschaft, und den Tod des Gesetzes, wodurch sie von der Sündenschuld befreit sind. Nun fasse die Macht des Textes recht. Wer sich vom Gesetze scheidet, ohne von ihm los geworden zu seyn durch den Glauben an Christi Tod, der ist ein Ehebrecher und der Steinigung würdig. Alle, die nach der weltüblichen Vernunftreligion wandeln und bei einem Christo sind, dessen Sittenlehre sie rühmen, als eines andern besseren Moses, die sind Ehebrecher.

Die sogenannten Reformjuden, die vom Gesetz auf eigne Hand sich entbinden und ihr „fortgeschrittenes religiöses Bewußtseyn" zum Messias machen, sind Ehebrecher. Die den Sabbath brechen, und glauben doch nicht an den Herrn des Sabbaths, sind Ehebrecher. Es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, in welchem wir aus der Gefangenschaft des Gesetzes frei und von seinem unerträglichen Joche ledig werden sollen, denn allein der Name Jesu Christi, des Gekreuzigten. Wohl dem Volke der Gnade, welches von Rechts wegen nicht unter dem Gesetz ist, der Gemeinde, die nicht eine Ehebrecherin ist, da sie bei einem andern Manne ist, bei Christo Jesu!

V. 4. Also, meine Brüder, auch ihr seyd getödtet dem Gesetz durch den Leib Christi, daß ihr eines andern seyd, nämlich Deß, der von den Todten auferweckt ist, auf daß wir Gott Frucht bringen. Nach Gottes Ehegesetze wird das Weib von dem Manne frei durch den Tod des Mannes; demnach, meine Brüder, seyd ihr recht frei von dem Gesetz! Paulus selbst weiß sich selig in der Freiheit, die er preist, deshalb schreibt er abermals: meine Brüder! die Gläubigen zu Rom (die aus der Beschneidung vornehmlich) mit sich und sich mit ihnen zusammenschließend. Auch ihr seyd getödtet dem Gesetz. Ehe er sie Gestorbene dem Gesetz nennt (V. 6), hebt er nachdrücklich die gnadenreiche Weise ihres Sterbens hervor, da er sagt: ihr seyd getödtet dem Gesetz, und zwar durch den Leib Christi. Der Sohn Gottes ist mit der Menschheit Ein Fleisch geworden (Hbr. 2, 14), wiewohl ohne Sünde, und hat „im

Leibe Seines Fleisches durch den Tod uns versöhnt" (Col. 1, 22), da Er die Sünde unsers Fleisches an Seinem Fleische verdammen ließ (8, 3). Durch den getödteten Leib unsers Christus ist der Fluch des Gesetzes vertilgt (Gal. 3, 13) und daher das Gesetz getödtet (vgl. die oben angeführten Stellen aus dem Colosser- und Epheserbriefe). Also ist der Mann gestorben, an welchen wir gebunden waren. Doch nicht wie das Eheweib, welches in ihrem vorigen Leben verbleibt nach dem Tode ihres Mannes, ist die Gemeinde der Gläubigen; sondern in Christi Tod getauft, durch den Glauben mit Ihm zusammengewachsen und im Abendmahle leibhaftig mit Ihm vermählt, Fleisch von Seinem Fleisch und Bein von Seinem Gebeine (Eph. 5, 30), ist sie selber durch Seinen getödteten Leib dem getödteten Gesetze abgetödtet. Um diesen Vorgang in den Getauften und Gläubigen, wie ihn die erste Hälfte des sechsten Capitels dargestellt hat, mit zu umfassen, wendet Paulus die beiden Personen des Gleichnisses um und schreibt: Ihr seyd getödtet, statt: das Gesetz ist getödtet. Auf daß ihr einem andern zu eigen würdet — „auf daß ich Sein eigen sey, und in Seinem Reich unter Ihm lebe und Ihm diene, in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden vom Tode, lebt und regiert in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr." Der andre, deß eigen wir sind, nachdem wir dem Gesetze getödtet worden, es ist nicht ein todter Christus, gleichwie auch wir nicht als Todte Sein eigen sind, sondern Der ist's, der von den Todten auferweckt ist, und wir sind Sein als mit Ihm Auferweckte und aus den Todten Lebendiggewordene (6,

4. 13). Weil nun unser lieber Eheherr, der HErr Christus, droben im Himmel ist, wir aber auf Erden und im sterblichen Leibe, so scheint die dem Gesetz und dem gesammten sinnenfälligen Gottesdienste der Hüttenpflege entnommene Kirche vor Menschenaugen eine Wittwe, und nicht die „Hebräer" allein haben die Anfechtung dieses Wittwenstandes erfahren. Auch den Galatern war der HErr Jesus nicht Manns genug zum Gerecht- und Seligmachen, und sie wurden an Ihm Ehebrecher, die zum Gesetz umkehrten, daß es ihnen Kinder zeuge, d. h. gute Werke schaffe (sie hatten, heißt es Gal. 5, 4, Christum „verloren," eigentlich: waren von Ihm „los geworden," dasselbe Wort wie hier V. 2 und 6). Aber was sagt ihnen Paulus? Wie er hier den geistlichen Ehesegen Christi und der Gemeinde mit den Worten predigt: auf daß wir Gott Frucht bringen, so ruft er den Galatern das Wort des Propheten Jesaja zu, welches die vor der Welt einsame und unfruchtbare Kirche mit einem herrlichen Lätare tröstet und sie über das an dienstbaren Kindern reiche Volk des Gesetzes emporhebt: „Sey fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest (wie Hagar, nach dem Fleisch), brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist (mit Gesetzeswerken), denn die Einsame hat viel mehr Kinder (kraft der Verheißung), denn die den Mann hat" (Gal. 4, 27; vergl. Bd. XI, S. 265). „Wenn das Gesetz über die Leute herrscht," sagt dazu Luther (VIII, 2548), „sind sie zwar wohl nicht müßig, sondern arbeiten heftig und lassen es ihnen herzlich sauer werden, tragen des Tages Last und Hitze, gebären und zeugen viel Kinder; aber es sind beide, solche Eltern und Kinder, eitel Ba-

starte, so der freien Mutter gar nicht zustehen, müssen derhalben, wenn es lange gewährt, mit dem Ismael doch endlich aus dem Hause und Erbe verstoßen und verdammt werden. Darum ist es unmöglich, daß die Leute durch das Gesetz sollten zum Erbe kommen, das ist, gerecht und selig werden, ob sie es ihnen gleich sauer darunter werden lassen mit Arbeiten und Kindergebären. Darum seyen verflucht allerlei Werke, Lehre, Leben und Gottesdienst, so dazu dienen sollen, daß man dadurch vor Gott soll gerecht werden."*) Daß wir Gott Frucht bringen (vergl. 6, 22), ist dem andern gleich, daß wir in Christo Gott leben (6, 11; vergl. Gal. 2, 19). Die Werke des neuen Gehorsams der Gläubigen im neuen Leben sind die eheliche Frucht ihres geistlichen Einsseyns mit Christo. Nicht uns selber leben wir und nicht uns selber bringen wir Frucht, sondern Gott, und getrösten uns, daß wir Ihm mehr Frucht bringen sollen, so wir bei Christo bleiben (Joh. 15, 2), ja! wenn uns unsre Dürftigkeit an Frucht betrübt, so glauben wir doch, daß wir mit Ihm Frucht bringen werden (6, 8). Auch geistlicher Weise ist der Spruch wahr: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des HErrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk" (Ps. 127, 3). Behüte uns Gott davor, daß wir vom Gesetz Befruchtung holen wollten! Denn was das Gesetz vermag, sagt Paulus dürr und klar:

---

*) Ein feines Seitenstück zu dem Lätare-Epistelbilde von Sara und Hagar ist Luther's „geistlicher Spaziergang" in der Epistelpredigt am Sonntage nach Weihnachten, von Hanna, der Wittwe bei 84 Jahren (XI, 369 f.).

V. 5. Denn da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durch das Gesetz sich erregten, kräftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Ganz ähnlich, wie es von Abraham heißt, daß er Ruhm vor Gott nicht gefunden habe „nach dem Fleisch," was dem Apostel gleich gilt mit „durch Werke" (4, 1. 2), schreibt er hier: da wir im Fleisch waren, wo man im Zusammenhange zu lesen erwartet: da wir unter dem Gesetz waren. Die Gläubigen im Alten Bunde waren wohl unter der Zucht, doch weder unter dem Fluche noch unter dem Zwange des Gesetzes, weil sie mit ihrem Gemüthe nicht im Fleisch waren, sondern durch den Geist ihres Glaubens lebten, in Hoffnung auf den verheißenen „Mann," welchen „das Weib umgeben werde" zu ewiger Gerechtigkeit und reiner Heiligkeit (Jer. 31, 22). Wer aber mit des Gesetzes Werken umgeht, ist im Fleisch und verläßt sich auf Fleisch (Phil. 3, 3), und wer andre unter das Gesetz zwingt, als könne es gerecht und lebendig machen, der „will sich angenehm machen nach dem Fleisch" (Gal. 6, 12), mag er noch so geistlich sich geberden. Im Fleisch oder fleischlich ist der Mensch, so wie er von Natur ist als alter Mensch; Fleisch ist das Naturgebiet, worin die Kräfte der Seele und des Leibes heimisch sind, und der fleischliche, ungeistliche Sinn (8, 5 ff.) leistet sein Hauptvermögen im Vertrauen auf Werke, die der Mensch sich vom Gesetz abdringen läßt. Aber Frucht, die Gott angenehm ist, bringt kein Fleisch mit allen seinen gesetzlichen Werken. „Vom Fleisch wollt nicht heraus der Geist, vom Gesetz erfordert allermeist, es war mit uns verloren." Weit entfernt, daß das geistliche Gesetz (V.

14) aus dem fleischlichen Menschen geistliche Frucht hervorbrächte, wird es vielmehr zu einer Wehmutter beim Gebären der Sünde (Jak. 1, 15): die sündlichen Lüste, die Leidenschaften (wie Gal. 5, 24), woraus Thatsünden geboren werden, welche durch das Gesetz sich erregten, waren kräftig in unsern Gliedern. „Welcherlei Leidenschaften meint der Apostel?“ fragt Melanchthon und antwortet: „Vornehmlich Zweifel, Mißglauben, Flucht vor Gott und Murren wider Gott. Wo Unglaube die Herzen einnimmt, ruft man Gott nicht an, bittet und erwartet keine Hülfe von Ihm. Dagegen sucht man Hülfen wider Gottes Gebote, und daraus kommen denn viele andre Sünden, inwendig und auswendig.“ Wie die Aufregung der Lüste durchs Gesetz zugeht, beschreibt der Apostel von V. 7 an erfahrungsmäßig. Durch die „Kraft der Sünde“ (1 Cor. 15, 56) in Kraft gesetzt, waren die uns inwohnenden sündlichen Lüste kräftig oder wirksam in unsern Gliedern, daß Auge und Ohr, Zunge und Hand und alle Leibesglieder sich durchwirken ließen von dem verkehrten Willen unsers fleischlichen Ich's (vergl. 6, 12. 13. 19) und zum Vollbringen der Lüste des Fleisches uns dienten. Todtgeborne Kinder, und zwar solche, die der Mutter den Tod wirken (V. 13), sind die Frucht der Ehe des Fleisches mit dem Gesetz: dem Tode Frucht zu bringen (vergl. 6, 16. 21. 23), dazu und zu nichts Besserem konnte das Gesetz Sündern, wie wir sind, gereichen, und Paulus schließt sich von ganzem Herzen ein unter die, welche weiland Gott keine Frucht, aber dem Tode gehäufte Frucht brachten, denn was ihm unterm Gesetz

Gewinn gewesen, das achtete er jetzt, unter der Gnade, für eiteln Fleischesruhm, für Schaden und Dreck (Phil. 3, 4. 8). „Was hattet ihr damals für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämt" (6, 21), das gilt auch denen, die sich nicht im Schlamm der Heidenlaster gewälzt haben. Uebrigens sind die Heidenchristen zu Rom und allenthalben nicht ausgeschlossen von den hier Angeredeten, obwohl das Ehegleichniß, wie gesagt, an die Judenchristen vornehmlich sich wendet. Dem Gesetz Mosis waren zwar die Heiden unverbunden, aber das Gewissensgesetz, wenngleich verdunkelt und geschwächt, war doch hell und stark genug, den Tod der Verzweiflung zu wirken (vgl. S. 120). Und außerdem ist ja die Gesetzesoffenbarung an Israel zu dem Zwecke geschehen, „auf daß aller Mund verstopft werde und alle Welt Gott schuldig sey" (3, 19), sintemal alles, was Fleisch heißt, in der Geschichte derer unterm Gesetz sein eignes Erlebniß (oder vielmehr Erstrebniß) anerkennen muß (vergl. S. 179). Zwiefach, nicht mehrfach, ist der Ehebund Gottes mit der Menschheit: der eine durchs Gesetz, der andre durchs Evangelium. Die Heiden hat Gott zum Volke Seines Namens angenommen durchs Evangelium, nachdem die Unmöglichkeit, daß aus dem Gesetz Leben und Seligkeit komme, an den Juden und Judengenossen aller Welt dargethan war, und die ganze Gemeinde der Gläubigen, aus Juden und Heiden gesammelt, ist dem Gesetze in Christo gestorben, weil Christus für alle, auch für uns Heiden, unter das Gesetz gethan ist und uns aus der Gefangenschaft des Gesetzes, in welcher wir ohne Ihn seyn müßten, erlöst hat. Erlöst hat Er die ganze Menschheit vom Fluche des Gesetzes, auch die es noch

nicht wissen, die Ungläubigen; sie sollen es aber wissen, darum wird es von den Dächern gepredigt, und die dem Evangelio von ihrer Erlösung gehorchen, die sinds, von denen der Apostel hier in der ersten Person redet: wir. Vergl. zu Gal. 4, 7 Bd. XI, S. 219.

V. 6. Nun aber sind wir von dem Gesetz los und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstabens. Nun aber (dies nun ist ein evangelischer Grundton des Römerbriefs, vergl. Cap. 3, 21 und von da an weiter) sind wir von dem Gesetz los, durch Vernichtigung unsers alten Menschen, am Kreuz Christi und im Taufgrabe, gründlich vom Gesetz geschieden (wie V. 2: „so der Mann stirbt, so ist sie los vom Mannsgesetz," seiner Wirkung entnommen), als solche, die ihm gestorben sind. Aus der Thatsache der Tödtung durch den Leib Christi (V. 4) folgt der Zustand des Gestorbenseyns aller Christo Einverleibten, gerade so, wie Paulus Gal. 2, 19 sich „dem Gesetz gestorben" nennt, weil er „mit Christo gekreuzigt" sey,*) oder wie er Col. 2, 20 von den Gläubigen, deren Schuldigungs-

*) Die Worte: „Ich bin mit Christo gekreuzigt" dienen auch zum Aufschluß der Aussage: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben." Fluch und Gefängniß des Gesetzes haben sich auf den Gekreuzigten entladen, und indem sich das Gesetz der Verdammniß an Christo erschöpfte, sind die in Christi Tod getauften Gläubigen vom Gesetz los geworden. Diese Auslegung der Galaterstelle kommt wesentlich auf das hinaus, was Luther mit der Erklärung: durchs „Gesetz des Glaubens" sind wir dem Gesetz der Werke gestorben, erlangen will. Vergl. übrigens Bd. XI, S. 106 ff.

gesetz Christus ans Kreuz geheftet hat, sagt: sie seyen „mit Christo gestorben den Satzungen der Welt," d. h. dem Gesetze, dessen Satzungen den weltlichen oder fleischlichen Menschen in Haft halten (diese „Satzungen der Welt" über denen, die „in der Welt leben," bestätigen, was wir oben von dem Gesetze als der „alle Welt" oder „alles Fleisch" schuldigenden Macht sagten). Merke auf die Gleichheit, worin Gesetzesherrschaft und Sündenherrschaft einerseits, Freiheit vom Gesetz und Freiheit von der Sünde anderseits stehen. Im vorigen Capitel hieß es: Ihr seyd der Sünde gestorben, die Knechtschaft unter der Sünde ist für euch aus; hier heißt es: Wir sind dem Gesetz gestorben, *das uns gefangen hielt*. Während der Mensch unterm Gesetz „verwahrt und verschlossen" gehalten wird, wie unter einem Kerkermeister (Gal. 3, 23), liegt er auch unter Verschluß und im Gefängniß der Sünde (Gal. 3, 22), denn des Gesetzes Amt ist zu binden, nicht zu lösen, zu verdammen, nicht loszusprechen, die Sünde mächtig zu machen, nicht zu vertreiben. Hier „fürchtet das Weib den Mann" wie eine Sklavin ihren ungeliebten Herrn. Darum fällt Gesetzesherrschaft mit Sündenherrschaft zusammen; aber auch Gnadenherrschaft mit Gerechtigkeitsherrschaft. Zu dem Ende sind wir dem Gesetz entstorben, „daß wir Gott leben" (Gal. 2, 19) oder: *daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes* — wem? Demselbigen Gott (6, 22), der im Gesetz Seinen heiligen Willen offenbart hat. Aber das Gesetz hat nur einen Zeigefinger, nicht zum „Austreiben" (Luc. 11, 20), sondern zum Eintreiben der Sünde ins Gewissen. Der *Buchstabe* (vergl. 2 Cor. 3, 6) vermag das *alte*

Wesen unsrer Natur nicht zu erneuen, das Herz nicht zur Empfängniß des Willens Gottes zu öffnen und zu erweichen, und in diesem alten Wesen, wie es unterm Gesetz gestaltet ist, dient man nicht Gott, „wiewohl gar viel betrog der Muth, ihr Thun sollt Gott gefallen," sondern der Sünde (6, 17. 20). Nun aber, in dem neuen Wesen, welches der Geist der Wiedergeburt schafft nach dem Ebenbilde unsers HErrn Jesu Christi (Col. 3, 10), auf daß Er Ihm selbst darstellte eine Gemeinde, die herrlich sey (Eph. 5, 27), vermögen wir Gott zu dienen, wie es Ihm lieb und angenehm ist, von Herzen und mit Lust, in solcher Gottesfurcht, die von dem Geiste der Kindschaft eingeflößt wird (8, 15). „Schaff in mir, HErr, den neuen Geist" — der heilige Geist ist der schöpferische HErr, der Herz, Muth und Sinn der Gläubigen erneut, daß sie geistlich oder Geist werden (8, 9. 10), begabt mit dem von David erflehten „neuen gewissen Geiste" (Ps. 51, 12) — „der Dir mit Lust Gehorsam leist und nichts sonst, als was Du willst, will, ach HErr! mit ihm mein Herz erfüll." So hat denn die Befreiung vom Gesetz die Gläubigen nicht in einen Stand der Willkür versetzt, als stünde es ihnen frei Gutes zu thun oder zu lassen nach ihrem Gutdünken, sondern in den Stand des freiwilligen Gottesdienstes, da ohne Zuthun des Gesetzes die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit in ihnen erfüllt wird durch den Geist Jesu Christi, der ihnen als zum Brautgeschmeide gegeben ist.

HErr Gott, lieber Vater, wir danken Dir, daß Du nach Deiner großen Barmherzigkeit des Gesetzes Fluch und Joch von uns genommen und uns zum Segen und zur Freiheit des Evangelii berufen hast. Ehe wir noch ver-

nehmen konnten, daß wir Kinder des Zorns von Natur waren, denen Moses schon den Stab gebrochen und sie dem Tode zugesprochen, hast Du unser stummes Elend Dich jammern lassen und uns durch die Taufe in den Tod Deines lieben Sohnes den Kindern der Freien zugezählt, die ewiglich in Deinem Hause bleiben und Dein Reich erben werden. Nun gieße doch durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist, Deine Liebe aus in unsre Herzen, daß wir begreifen mögen mit allen Heiligen die Größe und den Reichthum Deiner Huld und Gnade in Christo Jesu unserm HErrn, der Dir gehorsam geworden ist unter dem Gesetze, welches wir nicht konnten halten, und hat allen Zorn auf Sich geladen, den das Gesetz uns angerichtet. Christus ist einmal durchs Gesetz dem Gesetze der Sünde und des Todes gestorben, und lebt nun Dir in unsrer Menschheit, voller Ehre und herrlicher Majestät. Darum halten wir uns billig dafür, HErr unser Gott, daß auch wir dem Gesetze getödtet sind durch den Leib unsers Christus. Ob der Teufel uns Ehebrecher schelte, weil wir unser Urtheil nicht mehr nehmen vom Gesetz, das uns zum Tode verdammt, auch den Trieb zur Gesetzeserfüllung nicht mehr holen von dem Treiber, dessen Stecken zerbrochen ist — vor Dir sollen wir nicht Ehebrecher heißen, sondern Leute ehlicher Treue, da wir durch den Glauben bei dem rechten Manne sind, unserm himmlischen Eheherrn und einigen Bräutigam, dem Du Hochzeit machst auf Erden durchs Evangelium, bis das Weib im Leibe der Auferstehung sich bereitet haben wird zur Hochzeit des Lammes im Himmel. „Keinem andern sag ich zu, daß ich ihm mein Herz aufthu," so haben wir oft gelobt, hilf

daß wir unser Traugelübde halten. Bewahre uns vor dem Irrthum der stolzen Verzagtheit, die durchs Gesetz, also im Fleisch, vollenden will, was Deine Gnade im Geiste angefangen hat. Bleiben, bleiben bei Christo allein im rechten Glauben, das Eine ist noth, das wollest Du uns geben, gnädiger Gott, auf daß die Frucht reinen Gottesdienstes unter uns gedeihe und wachse, wie die Reben des fruchtbaren Weinstocks um Dein Haus herum, wie die Oelzweige um den Tisch Deiner Gesegneten her. HErr, laß uns sehen das Glück Jerusalems, der Freien, wie im Himmel, also auch auf Erden. Amen.

Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

HErr Gott Vater, mein starker Held,
Du hast mich ewig vor der Welt
In Deinem Sohn geliebet;
Dein Sohn hat mich Ihm selbst vertraut,
Er ist mein Schatz, ich bin Sein Braut,
Sehr hoch in Ihm erfreuet.
Eia! eia!
Himmlisch Leben wird Er geben mir dort oben,
Ewig soll mein Herz Ihn loben.

14.

Das Gesetz ist geistlich, ich aber bin fleischlich.

Cap. 7, 7 — 25.

1. Die Wirkung des Gesetzes an dem Menschen im Fleisch.

V. 7 — 13.

Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er danach thue, und alles Volk soll sagen: Amen.

Ehe der Apostel fortfährt in der Beschreibung des Christenstandes, da das Gesetz aufgerichtet wird durch den Glauben, nachdem die Gläubigen dem Gesetz abgestorben sind, hat er einem zwiefachen Bedenken zu begegnen, das in seinen Lesern sich regen mußte. Die Freiwilligkeit des Geistes, zu welcher die vom Gesetz Entbundenen frei geworden sind, ist ja mit großer Schwachheit beladen, und sie fühlen das Gesetz, dem sie gestorben sind, noch so viel, als sie die Sünde noch fühlen, der sie gestorben sind. Doch das soll keinen Christen irre machen an seinem Freiheitsstande. Der heilige Paulus war von diesem Sünden- und Gesetzes-Gefühl

nicht ausgenommen, und er stärkt seine Brüder durch Mittheilung geistlicher Gabe aus geistlicher Erfahrung, indem er den Widerstreit zwischen Fleisch und Geist in den Gläubigen und demgemäß den Fortbestand des Gesetzesamts neben dem Walten der evangelischen Gnade aus eigner innerster Erfahrung darlegt. Das thut er von V. 14 an. Zuvor jedoch räumt er ein andres Bedenken hinweg, oder wir mögen auch sagen, er genügt dem Drange seines Herzens, da er uns bekennen lehrt: „Gesetz und Evangelium sind beide Gottes Gaben," gute Gaben des einigen guten Gottes, des Vaters des Lichts (Jak. 1, 16). Nicht erst in den sechs Anfangsversen dieses 7ten Capitels, sondern schon von 3, 20 an hat der Apostel seine Lehre von der rechtfertigenden und heiligenden Gnade, kurz das Evangelium, scharf geschieden vom Gesetze, durch welches kein Mensch gerecht, lebendig, heilig und selig werden möge; vielmehr richte das Gesetz nur Zorn an (4, 15), es sey nebeneingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde (5, 20), und nur mit dem Ende seiner Herrschaft durch die übermächtige Gnade nehme auch die Sündenherrschaft ein Ende (6, 14). In dem Ehegleichniß ist das Verhältniß des Gesetzes zur Gnade auf die Spitze gekommen. Darum dringt den Apostel die Ehrfurcht vor Gottes heiligem, gerechten und guten Gesetze, dasselbe zu vertheidigen gegen den Irrthum, als sey es eine böse Ursache der verderblichen Wirkung, wozu es dem fleischlichen, sündhaften Menschen gereicht. Er nimmt nicht zurück, beschränkt auch nicht, was er vom Gesetze gesagt hat; aber eingedenk seiner eignen „ersten Ehe," verantwortet er das Gesetz mit dem Bekenntnisse, daß an der Todesfrucht

dieser Ehe nicht „der Mann," sondern „das Weib" schuld sey. Die Summa dieser sieben Beichtverse enthält der letzte: „Die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirkt, auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot."

V. 7. Was wollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sey ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: „Laß dich nicht gelüsten."

Wie Cap. 6, 1 auf den Preis der die Sünde überwaltenden Gnade, so hier auf den Preis der Freiheit vom Sünde-erregenden und Tod-bringenden Gesetze, folgt die Frage: Was wollen wir denn nun sagen? Wäre unsre Vernunft sich selbst überlassen, so würden wir sicherlich, hier nicht minder wie dort, etwas Falsches sagen. Paulus kommt dem falschen Schluße, den Leichtfertigkeit aus seiner Lehre vom Gesetz ziehen und uns verführen möchte, mit der Frage entgegen: Ist das Gesetz Sünde? Sind Gesetz und Sünde Ein Ding? Das scheint zu folgen aus einer Lehre, wonach Erlösung vom Gesetz und Erlösung von der Sünde sich decken. Nun sagt der Satz: „Das Gesetz ist Sünde" etwas so Widersinniges, daß denselben aussprechen und verwerfen zusammenfällt. Die Frage aber, welche der Apostel selbst aufwirft, hat doch einen Sinn, weil sie auf die Heiligkeit des Gesetzgebers abzielt, die durch das apostolische Lehrbild verdunkelt zu werden scheint. Hat Gott Seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte zuwider gehandelt, da Er ein Gesetz gab, welches so verderbliche Wir-

kung an dem Menschen übt? Oder hat das Gesetz Schuld daran, daß die am Sinai mit Israel feierlich geschlossene Ehe, die buchstäbliche Beurkundung der Gewissens-Ehe, dem Tode Frucht gebracht hat? Das sey ferne! Es bleibe vielmehr also, daß Gottes Gesetz heilig (V. 12), der Mensch aber fleischlich und daher die arge Ursache seines unseligen Erlebnisses unter dem Gesetz sey. Oder hat der Spiegel, der dir dein schmutziges Angesicht zeigt, Schuld an dem Schmutz? Nicht Sünde, vielmehr Zeuge wider die Sünde (5 Mos. 33, 2) ist das Gesetz. Vielmehr erkannte ich die Sünde nicht, ohne durch das Gesetz. „Solches," sagt Luther (V, 761), „redet er nicht deshalb, daß er keine Sünde nicht gehabt, oder daß keine in der Welt gewesen, sondern daß er die Sünde nicht erkannt noch gefühlt habe. Darum redet er nicht davon, ob Sünde sey oder nicht, sondern vom Erkenntniß, Fühlen und Schrecken der Sünde, welches dann angeht, wenn die Stimme Gottes zu uns kommt und das Wort Gottes das Herz rührt: Du bist ein Sünder, Gottes Zorn und dem Tod unterworfen" Mit ich fängt hier der Apostel zu reden an, und dabei bleibt er bis ans Ende des Capitels. Auch V. 14, wo er das Wissen um die geistliche Art des Gesetzes Namens aller seiner Brüder in Christo ausspricht (wir wissen), setzt er sofort wieder ein: „Ich aber bin fleischlich." Er redet von seiner eignen Person, wie er einstmals war, als das Gesetz vernehmlich an ihn kam mit seinem Verbote und Gebote, wie er wurde, nachdem das Gesetz seine Wirkung an ihm gethan, und wie er noch gegenwärtig ist „im Leibe dieses Todes" (V. 24), nachdem er das Lob der Erlösten anstimmen

gelernt hat: „Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern HErrn" (V. 25). Als ihn der HErr zum Apostel berief, sprach Er zu ihm: „Dazu bin Ich dir erschienen, daß Ich dich ordne zum Diener und Zeugen deß, das du gesehen hast" (Apostelg. 26, 16; vergl. 22, 15). Jesum hat er gesehen und Jesu Stimme gehört, im Lichte dieser Offenbarung ist ihm sein Leben unterm Gesetz von Jugend auf als eitel Frucht für den Tod offenbar geworden, und er weiß (1 Tim. 1, 16), daß der HErr ihn hingestellt hat zum Exempel allen Menschen, auf daß an ihm ersehen werde, beide was das Gesetz und was die Gnade vermag. Nun, so stellt er sich hier den Römern zum Exempel dar, und seine Erfahrung ist die Erfahrung aller, die aus Gesetzesmenschen Christenmenschen geworden sind, nur daß an ihm, einem Fürsten im Reiche Gottes, der sich den „vornehmsten Sünder" nennt (1 Tim. 1, 15), wie nach dem Maß auch an Martin Luther, vornehmlich und sonderlich des Gesetzes und des Evangelii Kraft und Tugend sich verspüren läßt. (Von V. 14 an wird uns das apostolisch-paulinische: „Ich bin, ich thue, ich sehe" u. s. w. zu nicht geringem Troste gereichen). Ich erkannte die Sünde nicht, sagt er aufs bestimmteste, denn er wußte, wem allein er es zu verdanken hatte, daß er nicht ein philosophischer Tugendträumer war, ich erkannte die Sünde nicht, ohne durch das Gesetz, nimmermehr hätte ich ohne Zuthun des Gesetzes sie erkannt, wie sie erkannt werden soll. Einen Rest von Bekanntschaft mit der Sünde schreibt der Apostel auch den Heiden zu (1, 32), und wir haben bei 3, 23 gesehen, in welchem Sinne Griechen und Römer bereitwillig sagten: „Alle Menschen sind

Sünder" (S. 201). Aber schon David bittet Gott der übermüthigen Heiden halben: „Gib ihnen, HErr, einen Meister, daß die Heiden erkennen, daß sie Menschen sind" (Ps. 9, 21), und dieser Lehrmeister ist das Gesetz, welches mit feurigen, unzweideutigen Buchstaben die verdunkelte und verfälschte Gewissensschrift berichtigt, „der sonderliche Herkules und Held," wie Luther das Sinaigesetz nennt (VIII, 2252), dazu verordnet, daß er „diese schädliche und wüthende Bestie (nämlich den Gutdünkel der Menschen von eigner Gerechtigkeit) mit aller Macht angriffe, gefangennähme, zu Boden schlüge und aufarbeitete." Denn daß ich sündhaft bin und ebendaher Sünde thue, daß menschlich, fleischlich und sündlich Ein Ding sind, das wüßte ich nicht, sondern würde irren (Jak. 1, 16) und meine natürlichen Lüste und Leidenschaften für unschädlich und unverdammlich halten, als von Gott mir so anerschaffen, wenn nicht der klare Spiegel des Gesetzes mir zeigte, wie ich seyn soll, um Gott zu gefallen. Denn ich wüßte ja nichts von der Lust, setzt Paulus erklärend hinzu, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: „Laß dich nicht gelüsten." Haben würde ich die Lust in meinem Fleisch, auch ohne daß ich von Gottes Gebot etwas wüßte; aber als Sündenlust würde sie mir unbewußt seyn, ich würde mich für „gutmüthig" halten, wenn nicht der verstümmelten Zunge meines Gewissens die deutliche, völlige Sprache des Gesetzes zu Hülfe käme: „Laß dich nicht gelüsten." Damit trifft das Gebot nicht allein die Lust zu Verbotenem, als Lust zum Auflehnen wider Eltern und Herren, Lust zum Zorn, Lust zum Ehebruch u. s. w. Auch die Lust, die sich an Erlaubtes hängt, wie Brot-

erwerb, Weib und Kind, Freundschaft, Kunst, Wissenschaft und dergleichen ist sündlich, wenn ich diese Dinge begehre zum Ersättigen meiner selbstischen Neigung, nicht Gott zu Dienst und Ehren und meinem Nächsten zu Nutz. Diesen Kern des neunten und zehnten Gebots (vergl. 13, 9) stellt Paulus als die Summa aller Gesetzesverbote hin, woneben das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe von ganzem Herzen als Summa alles Gebotenen steht. Doch schließt freilich das Verbot böser oder fleischlicher Begierde zugleich das Gebot guter oder geistlicher Begierde ein (vergl. V. 19), so daß man sagen mag, hier werde der Ursprung aller Ungerechtigkeit verboten und der Ursprung aller Gerechtigkeit geboten (vergl. Luther's Auslegung der zehn Gebote, III, 1871 und 1981). Die angeborne Lust ist verboten, also ist sie Sünde. Sie ist Sünde in denen, die keine andre als fleischliche Lust haben, weil sie das Gelüsten des Geistes nicht kennen, und darum von keinem Widerstreit in ihrem Herzen etwas wissen; sie ist auch Sünde, an sich selber des Todes und der Verdammniß schuldig, in denen, die sie mit göttlicher Betrübniß fühlen und dawider streiten, welchen sie denn um Christi willen nicht zugerechnet wird. Gewiß, hier stehen „Pauli helle gewisse Worte und klare Sprüche, da vermag keine Glosse, kein listiges Fündlein nichts wider" (Apol. S. 84), und der Wahn der Papisten, daß in den Wiedergebornen die übrigbleibende Lust nicht wirkliche, todeswürdige Sünde sey, ist von der Schrift verworfen sammt dem Wahne der Rationalisten, daß die Lust des natürlichen Menschen überhaupt nicht Sünde sey. Die also reden, haben sich vom Gesetz noch nicht sagen lassen, was es *sagt* als geistliches Gesetz

(V. 14). Den Pharisäern gefiel ohne Zweifel auch schon das Fündlein von der „formirten Lust“ (du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus — Weib u. s. w.), womit sie das Schiff ihrer Gerechtigkeit um die Klippe des neunten und zehnten Gebots herum zu steuern versuchten. Getreue Nachbaren und gute Freunde dünkten sie sich zu seyn, wenn sie es nicht so grob wie Ahab und seinesgleichen trieben. Vor der tödtlichen Klarheit des ins Herz blitzenden Wortes: „Du sollst nicht begehren,“ wodurch der ganze natürliche Mensch in seinem gottwidrigen und selbstsüchtigen Sinne wie auf den Kopf gestellt wird, drückten sie die Augen zu. Daß war ihre eigne Kunst, und Gamaliel's Schüler von Tarsus hat sich mit Erlernen dieser Kunst gequält, bis er inne ward, daß es vergeblich ist, den im Feuer des göttlichen Zorns gestählten Stachel des Gesetzes durch den Schild fleischlicher Deutung abstumpfen zu wollen. Das Verbot der Lust bringt mich also, wenn ich mein Ohr nicht dagegen verstopfe, zur Erkenntniß der Sünde, aus der die Lust entsprüht wie aus dem Feuer die Flamme. Jedoch daß ich auch unvermögend bin, solch Feuer auszulöschen und den Feuerherd des Fleisches zu zerstören, das lerne ich erst im Verlauf der Zucht, in welche das Gesetz mich nimmt, und dadurch vollendet sich die Erkenntniß der Sünde, die aus dem Gesetz kommt (3, 20). Paulus beschreibt den Fortschritt der Sündenerkenntniß aus dem Gesetz in wehmüthiger, doch von Dank gegen Gott getragener Erinnerung.

V. 8. Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot und erregte in mir allerlei Lust; denn ohne das Gesetz ist die Sünde todt. Ach! weit gefehlt,

daß die Lust dem Verbote wiche und vor ihm verstummte, stemmt sich das Menschenherz, das trotzige Ding, gegen das Verbot, und die Sünde nimmt Ueberhand. Das Gebot, worin das Gesetz seine Art gegenüber dem sündigen Menschen erzeigt („mit Beschränken, Einschärfen, Treiben, Wehren und Drohen," Bengel), befreundet mich nicht mit Gott; vielmehr nimmt die Sünde Ursach oder Anlaß am Gebot, wie die Wespe an der Hand ihres Fängers, und erregt in mir allerlei Lust. „Die verstohlenen Wasser sind süße, und das verborgene Brot ist niedlich" (Spr. 9, 17). So lange Adam in der anerschaffnen Gerechtigkeit und Heiligkeit stand, war ihm Gottes Gebot nicht ein Treiber, sondern ein freundlicher Gehülfe seiner Herzenslust, den Willen Gottes zu thun; als er aber den Zweifel an Gottes Güte in sich eingelassen und sein Herz dem Argen zugekehrt hatte, da sah er in der verboteten Frucht ein ihm entzogenes Gut, die Sünde betrog ihn (V. 11), und nun empfand er das Verbot: „Du sollst nicht essen" als eine lästige Beschränkung seiner Freiheit, wogegen die Lust an dem lustig anzusehenden Baume sich empörte. Das ist die Geschichte der Sünde, von der auch Heiden etwas wissen. Ihre Sprüchwörter sind wahr. „Nach dem Verbotenen streben wir immer, begehren Verwehrtes," sagt der Römer Ovid, und Horaz: „Kühn genug, alles darum zu leiden, stürzt die menschliche Art in das verbotene Unrecht." Kam es von der am Verbote entbrannten Begierde nicht zur thatsächlichen Uebertretung des (bürgerlichen oder religiösen) Verbots, so hielten freilich die Heiden sich für rein; die Offenbarung des heiligen Gottes aber im Gesetz zeiht mich

der Sünde, weil Lüste jeglicher Art in mir stecken, die am Gebote sich erregen (vergl. V. 5), statt sich brechen zu lassen. Auf welche Lust immer das Gebot stößt, es sey Sinnenlust oder Gedankenlust, Lust des Wohllebens in der Welt oder Lust an selbsteigner Klugheit und Vortrefflichkeit („ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute," Luc. 18, 11 ff.): keine einzige Lust läßt von dem Gebote sich vertreiben, sondern stärkt sich, bis zu lästerlichem Murren oder lügnerischem Entschuldigen, wider das Gebot. Die böseste, grundärgste Lust, womit die vom Gebote getroffene Sünde wider Gott ausschlägt, ist die Feindschaft gegen einen Gott, der verbietet, was mir beliebt, und gebietet, was mir zuwider ist. Paulus lebte einst, als Pharisäer, des Wahnes, er diene Gott rechtschaffen mit dem Joche des Gesetzes auf dem Halse; aber hernach erfuhr er, welch eine wüthende Feindschaft gegen den rechten Gott Israels, den Gott Sinais und Golgathas, in ihm wohnte. Denn wen anders verfolgte er in Jesu, als den Gott, der es mit dem Gesetze so furchtbar ernst meint, daß allein das Blut Seines lieben Sohnes von der Verdammniß desselben erlösen kann? Doch davon bald mehr. Denn ohne das Gesetz, sagt Paulus zur Begründung der Anlaßnahme der Sünde am Gebot, ist die Sünde todt. Nimm ein Beispiel. Du bist am dritten Gebote so weit zum Sünder geworden, daß du dich schämst, die Predigt zu verachten. Nun gehst du sonntäglich zum Gottesdienste, aber im Grunde dienst du dir selbst und deiner Lust, weil du ein Verdienst (oder „Narrenopfer" Pred. 4, 17) aus deinem Hören und Beten machst. Da läßt du dir die Sünde todtpredigen und todtsingen, wohl

auch todtweinen, während du Gottes Wort von der Seite ansiehst, so daß du allerlei Leute, aber nicht dich darin beschaust, bis dir endlich der zarte Spiegel mal gerade vors Gesicht kommt — danke Gott, wenn du ihn dann nicht mit zorniger Faust zerschlägst. Noch ein Beispiel. Du bist ein Egoist, ein Ichdiener, und deinen Nächsten zu lieben als dich selbst, ist deine Sache nicht. Eine Weile haben deine Freunde und Hausgenossen dich verwöhnt mit nachgiebigem Betragen, oder es hat deiner Eigenliebe geschmeichelt, solchen zu gefallen, die dir hoch standen. Da war die Sünde todt, die Lust in dir erging sich gemächlich und sacht, daß du ihrer nicht achtetest; sie stand zwar mit dir auf und ging mit dir zu Bette, doch war sie deinem Gewissen nicht da, wie ein Todter sich nicht bemerklich macht. Nun aber bist du an jemand gewiesen, dem zu gefallen dich nicht gelüstet und den lieb zu haben als dich selbst deiner Lust stracks widerstrebt. Das Gebot Gottes greift dich an auf Tritt und Schritt: „Du sollst — du sollst nicht," sieh, da fährt in die todte Sünde ein Leben, worüber du Ach und Weh schreist (wenn du anders den Donner des Gesetzes nicht übertönst mit losen Redensarten des Fleisches). „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz" (1 Cor. 15, 56). Wie Wasser in ungelöschtem Kalk die Gluth entbindet, oder wie der glühende Sonnenstrahl in einem Aas das Gewürm kräftig und lebendig macht, so ist das Gesetz die Kraft der Sünde. Darum muß es auch ein „Sündendiener" heißen (wozu die Galater Christum machen wollten, indem sie das zerbrochene Joch des Gesetzes unter evangelischem Scheine wieder anfertigten, Gal. 2, 17. 18), denn es dient dem Fleische, nicht zum Ueberwinden, sondern zum kräf-

tigen Wecken der Sünde — „es weckt auf den bösen Hund im Herzen" oder „die schlafende Schlange im Grase" (Luther, VIII, 1502). Vergl. S. 183.

V. 9. 10. Ich aber lebte etwann ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig, ich aber starb; und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das doch zum Leben gegeben ist. Einstmals (dafür braucht Luther etwa oder etwann, wie 1 Ptr. 3, 20), sagt Paulus von der Zeit, da die Sünde ihm todt war, lebte ich ohne Gesetz. Die Sünde war todt ohne Gesetz, ich aber lebte ohne Gesetz. Entspricht das Leben, worin er sich damals befand, dem Todtseyn der vom Gesetz ungestörten Sünde, so war es ein Scheinleben, gleichwie die Sünde scheintodt war. Wann hat nun Paulus ohne Gesetz gelebt, so gelebt, daß er sich nicht für ein Kind des Todes hielt, den „Leib dieses Todes" und den „Leib der Sünde" nicht fühlte? Man sagt nicht unrichtig, daß die jungen Kindlein, „ehe sie lernen Böses verwerfen und Gutes erwählen" (Jes. 7, 16), also ehe das Gesetz mit seinem Sagen ihnen beikommt, ohne Gesetz sind und ein Leben haben, worin sie des Todes nicht (oder doch nicht wie die Großen) inne werden, dem sie um der Sünde willen verhaftet sind, als Adams Kinder. Schwerlich jedoch erschöpfen wir die Meinung des Bekenntnisses Pauli, wenn wir es ausschließlich auf die Zeit bis dahin deuten, daß zum ersten Male das Lustverbot in sein Bewußtseyn und Gewissen trat zu der Wirkung, daß die Sünde wieder auflebte. Sie war in sich lebendig, so wie sie durch einen zu allen gekommen ist (5, 12), todt war sie dem

Einzelnen, ehe sie am Gebot sich fühlbar bethätigte; sie lebt wieder auf und zeigt, was sie ist, nämlich Ungehorsam, wenn sie am Gebote Ursach nimmt, dem Menschen den Angstschrei auszupressen: Wehe mir, ich bin ein Sünder! An der Beschränkung der Textworte auf Pauli Unmündigkeitszeit hindert uns die Aussage: Ich aber starb. Denn das heißt doch: der Tod, der um der Sünde willen zu allen Menschen gekommen ist, ward mein gefühlter Tod, die Verdammniß, welcher ich heimgeboren war, ward meine mit Schrecken erfahrene Verdammniß, und mit dem Leben, deß ich froh war, ehe das Gebot kam, hatte es auf einmal ein Ende. Hätte nun Paulus diese Todeserfahrung gemacht, als er von seiner Mutter die heiligen zehn Gebote dem Wortlaut nach lernte, ja! als er die Auslegung des: „Laß dich nicht gelüsten" in der Pharisäerschule des hochgehaltenen Schriftgelehrten Gamaliel hörte — wie wäre es möglich gewesen, daß er von Tage zu Tage über die Maßen zunahm im Judenthum und um das „väterliche Gesetz" eiferte (Gal. 1, 14) wider Jesum und Seine Gemeinde, aus welcher her die Stimme Stephani in sein Ohr scholl: „Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte und habt es nicht gehalten" (Apostelg. 7, 53)? Zwar würden wir den Pharisäer Saulus falsch taxiren, wenn wir ihn mit dem Nicht-Räuber und Nicht-Mörder dort im Tempel, dem sein Fasten und Zehntgeben zur Gerechtigkeit genügte, in dieselbe Klasse setzten. Nein. Er hat die Zähne über Stephani Anklage zusammengebissen, weil sie Wunden in seinem Herzen aufriß, die zu heilen er sich emsig bemühte. Daß das Gesetz geistlich sey, also Liebe von ganzem Herzen fordere und das Gelüsten

des Herzens wider Gottes Willen verdamme, davon hatte er wirklich etwas verstanden, als ein Hörer des prophetischen Worts, der Auslegung des geistlichen Gesetzes; aber die Todesstöße des Gesetzesstachels wehrte er trotzig ab, sterben wollte er durchaus nicht, sondern hielt sich dafür, daß er die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit durch sein Thun und Lassen erfüllen und die in seinen Gliedern kräftige Sünde niederzwingen könne. „Nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich“ (Phil. 3, 6), das war er vor Menschen, und vor Gott unsträflich zu werden, ging nicht über das Vermögen seiner Einbildung. Die Hoffnung Israels, der Stern seines Lebens von Jugend auf, sah er nicht anders aufgehen als über einem „gerechten Volke,“ und durch vollkommne Gesetzeserfüllung mußte ja diese Gerechtigkeit aufgerichtet werden; das war ihm aus Mose und den Propheten gewiß, die allewege von der „ewigen Weise“ der Rechte und Gebote des Heiligen in Israel reden. Aber mit der Decke vor seinen Augen, schuppendicht, und unbelehrt durch die Geschichte seines Volks von Mose an, erkannte er Den nicht, durch welchen dem Gesetze genügt und die ewige Gerechtigkeit gebracht ist. Er wollte nicht sterben durchs Gesetz, darum verfolgte er Jesum, der für die Verfluchten den Fluch des Gesetzes auf Sich geladen hat. Er starb nicht, denn so oft die Sünde mit dem Stachel des Gebots in die schöne Blume seines Wohlgefallens an sich selber stach, daß sie welk ward zum Abfallen, begoß er sie mit neuen Gesetzeswerken zum Fristen ihres künstlichen Lebens. So „fand er ein Leben seiner Hand und ward nicht müde“ (Jes. 57, 10), nicht müde, von jeder Niederlage zu neuem Anlauf nach eigner Gerechtigkeit sich aufzuraffen.

Einen Heiland der Sünder und Zöllner, einen Erquicker der Mühseligen und Beladenen, wies er stolz von sich, das Evangelium, welches das Unvermögen alles Fleisches, durch des Gesetzes Werke gerecht zu werden, zur Voraussetzung hat, hielt er für Gotteslästerung und den Gott der Nazarener für einen Götzen. Daher konnte es geschehen, daß er keuchend unter der Last des Gesetzes, welches er wahrlich nicht liebte, dennoch „ohne Gesetz," nämlich ohne dem tödtenden Buchstaben sein Recht zu geben, „lebte," nämlich seiner Gerechtigkeit nach dem Gesetz, soweit er dasselbe an und in sich kommen ließ. Da kam denn das Gesetz immer näher und näher, Lüste jeglicher Art, Zweifel, Unglaube, finstere Feindschaft gegen den rechten Gott des geistlichen Gesetzes vornan, erregten sich durchs Gesetz in seinem Sündenleibe, und eine Frucht nach der andern wurde dem Tode geboren. Es war ein Marterleben, nahe an der Hölle, und dennoch, dennoch — starb der wundgehetzte Saulus erst auf dem Wege nach Damaskus, da er — „durchs Gesetz zur Erden geschlagen," sagt Luther (XX, 2038) — in seiner Verfolgung Jesu die Feindschaft wider Gott erkannte, die ihn blind gemacht hatte, so daß er aus dem flammenden Schwerte des Gesetzes eine Schutzwaffe gegen Gottes Zorn zu schmieden suchte und sich erkühnte, einen Messias zu verdienen durch Gerechtigkeit, statt an Christum Jesum zu glauben, der Sich die Sünder verdient hat zum Volk der Gerechtigkeit. Demnach werden wir sagen, daß das „Leben ohne Gesetz," das „Kommen des Gebots" und das „Wiederaufleben der Sünde" durch die ganze Zeit, da Paulus im Fleische war (V. 5), sich hinstreckt; das „Sterben" durchs Gesetz aber, wie-

wohl es sich längst bei ihm anmeldete Schlag auf Schlag, doch erst in den drei Tagen seiner Leibesblindheit, da er das Gesetz innerlichst fühlte wie nie zuvor und im „Schweißbade des Gewissens“ dessen glühende Klarheit empfand, zur Vollendung gekommen ist. Oder befremdet es dich, daß der Mann, der seine unglückliche Ehe mit dem Gesetz in schmerzlichem Gedächtniß hatte und der einstmals durch Thun des Gesetzes das Leben zu erwerben sich zerarbeitete, jetzt von sich sagt: „Ich hatte einstmals ein Leben ohne Gesetz“? Nun, erinnere dich, wie er in der Apostelgeschichte von einem Orte zum andern, bis nach Rom (Apostelg. 28, 23), den Juden das Gesetz vorlegte und aufschloß. Diese seine blinden Brüder eiferten um das Gesetz, als wäre es die Kraft der Gerechtigkeit, während es die Kraft der Sünde ist, und solch ein Eiferer war er selbst weiland gewesen (Apostelg. 22, 3). Gerechtigkeit und Leben konnte er aus eignen Mitteln und Kräften gerade nur so viel erfinden, als er, unterm Gesetz, doch ohne Gesetz war, d. h. dessen geistliche Art und Tugend nicht an sich kommen ließ. Damals hielt er sich für einen rechten Israeliten, und war es nicht. Denn wenn wir von „Gesetzesmenschen“ oder vom „Gesetzesvolke“ reden, so meinen wir damit nicht das Israel rechter Art im Alten Bunde (vergl. zu V. 5). Wie? war David damals unter dem Gesetz, als er seine Psalmen sang, oder unter der Gnade? Ohne Zweifel unter der Gnade, denn er war im Geist und im Glauben, nicht im Fleische. Allerdings waren auch die Gläubigen vor Christi Advent „unter den Pflegern und Vormündern,“ „gefangen unter den äußerlichen (für diese Welt geordneten) Satzungen“ (Gal. 4, 2. 3); aber

nicht die Kraft der Gerechtigkeit und die Ursache des Lebens haben sie in dem Gesetze gesucht, sondern als Kraft der Sünde und Bringer des Todes ist ihnen das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum gewesen, daß sie durch den Glauben gerecht würden (Gal. 3, 24). Die gläubigen Juden waren als Sünder unterm Gesetz (wie auch der Christen übriger alter Mensch unter das Gesetz gehört), aber als glaubensgerechte Kinder Abrahams waren sie unter der Gnade. Nicht führten sie ohne Gesetz oder durch Vergessen und Entkräften des Gesetzes ein Scheinleben, denn an ihnen vollführte das Gesetz sein Amt des Tödtens; darum lebten sie aber auch nicht ihres Gesetzesgehorsams, sondern ihres Glaubens. Ihnen mußte das Gesetz ein Brautdiener werden zur Bereitung auf den Hochzeitstag des Neuen Testaments. Als Paulus ein Christ wurde, da wurde er ein rechter Jude (2, 29); vorher war er mitten im übermäßigen pharisäischen Judenthume ein falscher Jude gewesen, unterm Gesetz ohne Gesetz lebend, statt unterm Gesetz durchs Gesetz gestorben. — Und nun frage dich, lieber Christ, ob etwa auch du eine Zeit hinter dir hast, wo du „lebtest ohne Gesetz," nicht in deiner Tauffreiheit vom Gesetze, sondern in der Selbstgenügsamkeit deines alten Menschen, der eigner Gerechtigkeit nachjagte und sich vermaß, aus dem Gesetze Leben zu schöpfen; aber sieh! du griffest neben dem „Schwersten im Gesetz" (Matth. 23, 23) vorbei, und bei aller Gesetzlichkeit und Gesetztreiberei konntest du doch dein kümmerliches „Leben" nur fristen durch Verstecken vor dem Gesetze, welches spricht: Du bist des Todes. Dann verstehst du Paulum und dankst Gott, der dich aus jedem Versteck hervorgesucht und end-

lich so weit gebracht hat, daß der Bericht von deiner Gesetzeserfahrung schließt: Ich aber starb. Schließt? Ja, in Betreff der Periode deines Unglaubens. Jedoch was Paulus hier von der Wirkung des Gesetzes an dem Menschen im Fleisch schreibt, gibt sich (wie von V. 14 an folgt) nach dem Maß auch den Gläubigen zu erfahren, weil sie mit Paulo bekennen müssen: „Ich bin fleischlich." Durch Gottes Gnade richten sie ja viel Gutes aus, und das Beste davon ist, was sie nicht wissen. Was sie wissen („durch gute Gerüchte!" 2 Cor. 6, 8), bringt ein Wohlgefallen hervor, nicht an Christo allein, sondern auch an ihnen selbst, und wo an der Lust dieses Wohlgefallens nicht Mißfallen gefühlt wird, da ist man wieder „ohne Gesetz," bis das Gebot kommt, mit dessen Hippe die Sünde die Blume des Fleisches abhaut, daß sie zu Heu wird. — Und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das doch zum Leben gegeben ist. Es befand sich, am Tage der Heimsuchung. Mir ward das Gebot, an welches doch Gott die Verheißung gehängt hat: „Welcher Mensch dasselbe thut, der wird dadurch leben, denn Ich bin der HErr" (vergl. 10, 5), ja! eben dies Gebot ward mir erfunden zum Tode. Es nahm mir das Leben, welches ich hatte nach meinen Gedanken, ehe ich die Gottesforderung eines reinen Herzens so an mich kommen ließ, wie sie kommen und das Herz treffen soll. Es nahm mir den Gott, dem ich lebte, und zeigte mir Den, der da spricht: „Ich bin der HErr," den Schrecklichen und Eifrigen, der ein verzehrendes Feuer ist wider die Sünde. „Welcher Mensch das Gebot thut" — ach! ich hatte viele, viele Gebote mit saurer Mühe gethan, aber die

Lust im Herzen, die Lust nach einem andern neben dem einigen rechten Gott, konnte ich nicht dämpfen und ward Gott feind darob, daß ich's nicht konnte, wollte es können mit Gewalt und mit dem Kopf durch die Mauer rennen. Doch das Gesetz ließ nicht ab, und sein Gebieten: „Thue mich, so wirst du leben!" ist mir ein Gericht zum Tode geworden. Wenn einem Menschen Unglück und Widerwärtigkeit über den Hals kommt, wenn Gott ihm wegreißt, woran sein Herz einen Abgott hatte, wenn seine liebsten und auch frömmsten Wünsche (wie der Wunsch der Juden, daß Jerusalem aufstünde aus dem Staube seiner Schmach) vereitelt werden, und dann mit Macht die Lust hervorbricht, der Gottes Wege nicht wohl, sondern sehr übel gefallen: dann pflegt Sich Gott das Stündlein zu ersehen, da Er mit Seinem Gebote die Gerechtigkeit der Eigengerechten in Scherben schlägt und das Leben der Träumer in den Tod hinunterlegt. „Wenn Du einen strafst um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehrt wie von Motten. Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen!" (Ps. 39, 12). — Noch eine Frage erhebt sich hier. Da Gott das Gesetz Menschen gegeben hat, Leuten, über denen Er schon am Berge Sinai seufzte: „Ach! daß sie ein solch Herz hätten, Mich zu fürchten und zu halten alle Meine Gebote!" (5 Mos. 5, 29), wie mag Paulus sagen, das Gebot sey an sich selber ein Gebot zum Leben? Es ist wohl denen ein Gebot zum Leben, die es halten, aber warum gab Gott dies Lebensgebot Sündern, die es nicht halten konnten? Antwort: erstens, weil der Mensch durch das Gebot zum Leben überführt werden soll, daß er das Leben nicht haben kann durch sein eigen Thun, und zum

andern, weil dennoch Leben und Gerechtigkeit so unauflöslich verbunden sind, daß niemand ohne Erfüllung der vom Gesetz erforderten Gerechtigkeit leben und selig werden kann, folglich jedermann einer Gesetzeserfüllung bedürftig ist, die ihm als Gabe geschenkt und aus Gnaden zugerechnet wird. „Christus ist des Gesetzes Ende" (10, 4), auf dies Ende hin ward das Gebot zum Leben gegeben (vergl. S. 196). — An dem Gebote liegt es nicht, daß es dem Menschen zum Tode gereicht; Paulus nimmt alle Schuld auf seinen Kopf, da er fortfährt:

V. 11. Denn die Sünde nahm Ursach am Gebot und betrog mich, und tödtete mich durch dasselbige Gebot. „Die Schlange betrog mich, also daß ich aß," antwortete Eva dem zürnenden HErrn (1 Mos. 3, 13) und gedachte sich damit zu entschuldigen, wie Adam mit dem ihm zugesellten Weibe. Paulus aber sucht keine Entschuldigung, sondern schuldigt sich an mit dem Bekenntniß: die Sünde betrog mich. Die Erbsünde ist gänzlich seine eigne Sünde, und es kommt ihm nicht bei, die Naturgewalt, worunter sein persönlicher Wille geknechtet war, dem heiligen Gotte zuzuschieben und zu sprechen: weil ich anders nicht konnte, als mich gelüsten lassen, so wäre Gott ungerecht, wenn Er darob mir zürnte. Das hieße Gott lästern. Allerdings unterscheidet Paulus die Sünde von seiner Person: die Sünde betrog mich (vergl. Hebr. 3, 13), aber er kennt die Betrügerin als den Hang, welchem er nachhing. Der Betrug der am Gebot Ursach nehmenden Sünde besteht eben darin, daß sie den Menschen um das Leben betrügt, wozu das Gebot gegeben ist, und ihn unter den Tod wirft, wozu es dem Sünder gereicht.

Das Gebot sagt: „Laß dich nicht gelüsten," und im Gehorsam gegen das Gebot würde ich leben; die Sünde aber erregt in mir Widerwillen gegen das Gebot, nicht allein als gegen einen lästigen Weltluststörer, sondern vornehmlich als gegen den Ruhestörer, der eine bessere Gerechtigkeit von mir verlangt, als ich zu leisten vermag, ein rechter Zerstörer der Pharisäerlust. „Wie harte war mir Mosis Stecken, da er an mein Gewissen schlug, was herrschte da in mir für Schrecken, was merkte ich da für Betrug!" Der Sünde ärgster Betrug ist, wenn sie sich fromm stellt und den Wegweiser zur Gerechtigkeit rühmt (vergl. Cap. 2, 17 ff.), um des Menschen eingefleischteste Lust, den Hochmuth, mit Gesetzeswerken zu füttern und den „Zuchtmeister auf Christum" außer Amt zu setzen. Dadurch macht die Sünde das gute und lebendige Gesetz zum tödtlichsten Gift — doch nein, sagen wir richtiger: mit einem pharisäischen Afterbilde vom Gesetz hält sie den Menschen hin im Wahne des Lebens, bis sie in der Stunde der Entlarvung ihn tödtet durch das wirkliche Gesetz. Die Sünde tödtete mich, sagt Paulus, durch dasselbige Gebot. Merke, wie er das Tödten der Sünde zuschreibt, die das Licht des Gesetzes, worin der paradiesische Adam herrlich glänzte, für den Menschen im Fleisch zur verzehrenden Feuerflamme macht („das Licht Israels wird zum Feuer, und sein Heiliger zur Flamme," Jes. 10, 17). Zwar heißt es auch vom Gesetzesbuchstaben, daß er tödte (2 Cor. 3, 6); es ist aber eben die Folge der Sünde, daß das geistliche Gesetz dem Menschen als starrer Buchstabe entgegentritt, unter dessen Schriftzügen alles Fleisch sich zermalmt fühlen muß, denn sie schreiben ihm lauter unbe-

zahlte und unbezahlbare Rechnung. — So ist denn weder das Gesetz Sünde, noch hat der heilige Gesetzgeber Gefallen am Tode. Mit sonderlichem Nachdruck spricht der Apostel das Ergebniß seiner von V. 7—11 niedergelegten Gesetzeserfahrung aus:

V. 12. Also ist das Gesetz heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut. Luther sagt mal, kein Apostel gebe dem Gesetz so häßliche schändliche Namen, wie Paulus. „Kraft der Sünde," „dem Tode Frucht zeugend," „tödtender Buchstabe," „Predigt der Verdammniß," „knechtisches Joch," „schwache und dürftige Satzungen" — das sind ja häßliche und schändliche Namen. Aber diese Namen kommen auf Rechnung der Verkehrten, die das Gesetz mißbrauchen, um sich Schöne und Ruhm daraus zu erholen, während ihre Häßlichkeit und Schande vom Gesetz aufgedeckt und aufgerührt wird. Hier dagegen hören wir, was das Gesetz nach seinem ganz herrlichen und prächtigen Wesen ist. Es ist heilig, als die Offenbarung des Willens des heiligen Gottes, die abschriftliche Urkunde des verlornen Ebenbildes Gottes. Und das aufs Einzelne im Thun und Lassen bezügliche Gebot, zusammengefaßt in das Grundgebot des Gesetzes: „Laß dich nicht gelüsten," ist wahrlich unschuldig an der unseligen Wirkung, wozu es gereicht, denn es ist heilig, das heilige Auge eines heiligen Angesichts, recht, so wie es seyn soll, um die Forderung göttlicher Gerechtigkeit auszudrücken, und gut, ein fehlerfreies, ungefälschtes Bild und treffliche Anzeige des Lebens nach Gottes Wohlgefallen (vergl. Luther's meisterliche Auslegung des Spruches Joh. 1, 17: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist

durch Jesum Christum geworden," VII, 1607 f.). Und nicht allein vom Himmel herab angesehen, vor Gott und den viel tausend Engeln, die bei der Gesetzesoffenbarung geschäftig waren (5 Mos. 33, 2; Gal. 3, 19), ist das Gesetz heilig, recht und gut in allen seinen Geboten, sondern auch dem sündigen Menschen dringt es endlich das Geständniß ab, daß es mit höchstem Rechte thut, was es thut, indem es durch Verdammnißpredigt Gott heiligt an denen, die sich Ihm weigern, und daß es ein „gutes Land" voller Leben denen zeigt, die da reisen von Sinai zu den Lustgräbern, von der Sünde erschlagen durchs Gebot. Jedoch die rechte Heiligkeit, Richtigkeit und Lieblichkeit des Gesetzes erkennt der Mensch erst, wenn er — wie Jakobus sagt — „durchschaut in das vollkommne Gesetz der Freiheit" (Jak. 1, 25), oder was dem gleich ist, wenn der heilige Geist das geistliche Gesetz dem durch Gnade befreiten Willen süß und angenehm macht. Dann erst versteht man den 119ten Psalm und hält ihn für ein „güldenes ABC." Bis dahin ist dem ungeistlichen Menschen die Klarheit des geistlichen Gesetzes schrecklich und unerträglich anzuschauen, und er hängt sich die Decke vor, durch welche man nicht hindurchschaut in des Gesetzes Heiligkeit, Rechtschaffenheit und Güte. „Das göttliche Gesetz ist gut," sagt Luther (XVIII, 1616), „recht, heilig und geistlich, und doch ein tödtender Buchstabe; darum daß es anzeigt, wie der Mensch sollte billig gut, recht, heilig, geistlich und allerdinge gleich seyn, wie das Gesetz ausweist. So findet sich's anders, daß er böse, ungerecht, sündig, fleischlich ist und dem Gesetz auf alle Maßen ungleich. Welche Ungleichheit ihm langt zum ewigen Tod, Zorn und

Ungnaden Gottes, der Sein Gesetz will, wie billig, erfüllt haben auf den letzten Buchstaben und Titel. Also wird der Mensch aus dem Spiegel und Ansehen des Buchstabens oder Gesetzes ihm selbst bekannt, wie er todt und in Ungnaden Gottes ist, welche Erkenntniß ihn ängstet und treibt, zu suchen den Geist, der ihn auch gut, fromm, heilig und geistlich, dem Gesetze allerdinge gleich mache und zu Gottes Gnaden bringe. So ist ihm dann das Gesetz lieblich und tödtet ihn der Buchstabe nimmer, sondern lebt im Geist, wie das Gesetz fordert; ja! darf keines Gesetzes mehr, das ihn lehre, denn er kann es nun auswendig, dieweil nun alles, was das Gesetz fordert, Natur und Wesen worden ist durch den Geist." Wie wir im 8ten Capitel lesen werden. Zuvor haben wir Paulum zu begleiten in das Dunkel, worin der heilige Geist wohnt als Einwohner im „Leibe dieses Todes." Ehe der helle Glanz des heiligen Gesetzes das finstre Grab seines getödteten Menschen im Fleisch bestrahlte, mag er dem grimmen, unerbittlichen Treiber oft genug gezürnt und den schattenlos heiligen Gott als „Versucher zum Bösen" (Jak. 1, 13) heimlich verdächtigt haben. Desto entschiedener und ehrfürchtiger lautet jetzt sein Bekenntniß:

V. 13. Ist nun, das da gut ist, mir ein Tod geworden? Das sey ferne! Sondern die Sünde; auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirkt, auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot. Das Gebot gereichte mir zum Tode, hat Paulus V. 10 gesagt, und es ist doch heilig, recht und gut. Ist nun, das da gut ist, mir ein Tod gewor-

den? Das sey ferne, ebenso ferne, wie daß das Gesetz Sünde wäre (V. 7). Gott, dessen heiliges und gutes Wesen im Gesetze sich spiegelt, ist nicht ein Gott des Todes, sondern des Lebens, Er kann's nicht böse meinen. Ich aber bin ein böses Kind des Todes, an mir richtet das gute Gebot zum Leben sein Amt richtig aus, wenn es als tödtender Buchstabe mich trifft. Wäre ich, wie ich seyn sollte, geistlich, so würde das feurige Gesetz mich entflammen zur Liebe Gottes und zur Lust an all Seinem Willen; nun ich aber Fleisch bin, so verzehrt mich das heilige Feuer, die Sünde hat mich zum Brennmaterial des Zornes gemacht. Sie ist's, die Sünde, die mir ein Tod geworden ist, nicht das Gute. Daß aber die Sünde Gottes gute und vollkommne Gabe verkehrt und mir einen Henker und Galgen aus dem Wegweiser zum Leben macht, das geschieht durch Gottes überschwängliche Gnade zu dem Ende, daß die Sünde in ihrem grundabscheulichen Wesen und ihrer unbändigen Gewalt erscheine, ich aber die einige Hülfe suche und ergreife, die mächtiger ist als die mächtig gewordene Sünde (5, 20). Auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, nämlich eine solche, die mir durch das Gute den Tod wirkte, darum ist sie mir zum Tode geworden durch ihr betrügliches Ursachnehmen am Gebot. Nimmer hätte Paulus gedacht, daß die Sünde eine solche Rebellin und Gottesfeindin wäre, ehe er sie gegenüber dem guten Gebote des heiligen Gottes erkannte. Er hielt etwa die Sünde für eine überwindliche Schwäche, und hernach, als er ihre grimmige Gewalt wohl fühlte, für einen Goliath, an dem zum David zu werden, ohne den Sohn Davids, seines Wollens und Laufens Preis

war. Nun aber erschien sie ihm als die rechte Sünde, in ihrer tiefen, abgründlichen Argheit, als Feindschaft wider Gott (8, 7), indem sie, durchs Gebot aufgeweckt, in allerlei Lust hervorbrach und Segen in Fluch verkehrend durch das Gute ihm den Tod wirkte, den Tod der Verdammniß, der mit hölliſchen Schrecken auf ihn fiel und ihn zur Verzweiflung getrieben hätte, wäre nicht Jesus nahe gewesen mit dem evangeliſchen Zuſpruch: „Stehe auf“ (Apostelg. 9, 6). „Mein gute Werk die galten nicht, es war mit ihnen verdorben, der frei Will hasset Gotts Gericht, er war zum Guten erstorben; die Angst mich zu verzweifeln trieb, daß nichts denn Sterben bei mir blieb, zur Höllen mußt ich sinken.“ Ach! was für eine Bosheit steckt in der Sünde, daß sie durch das Gute mich also zurichtet! Das heilige und gute Gesetz muß ein solch Amt des Verderbens und der Verwüstung in meinem Herzen treiben, weil die Sünde mich betrogen und mit ihrer Täuscherei, da sie mein eignes Leben ohne Gott als göttliches Leben mir anpries, mich besamt hat, dem Tode Frucht zu bringen (V. 5). Dabei raunt die Sünde ihren Knechten arglistig zu, daß sie das Gute bös heißen sollen, und bringt es auch dahin, daß sie dem Gesetzesgerichte bitterfeind werden. „Das habe ich von Natur,“ sagt Luther (XI, 2884), „daß ich mich fürchte und fliehe vor dem Tod, Strafe, Hölle und Urtheil Gottes. Die Natur kann den Tod nicht anlachen, der aus dem Zorn Gottes kommt und folgt der Sünde; darum ist eitel Feindschaft und Unlust an dem Gesetz, das mich also gefangen nimmt, stöckt und pflöckt mich. Und so nun das Gesetz gut ist und heilig, so habe ich auch Feindschaft in meinem Herzen

wider das Gute und Heilige." Bei dieser Finsterniß meiner mit Gott verfeindeten und gottflüchtigen Seele würde es auch verblieben seyn, wenn mir nicht das Licht der Gnade aufgegangen wäre. Der Tod, den die Sünde mir durch das Gute wirkte, war an sich selbst kein guter, heilsamer, sondern ein böser Tod, der Vorschmack der Hölle und ewigen Pein; aber dahinter stand der HErr Jesus, Er wandte den bösen Tod zum Guten und das Verderben, welches mir die Sünde durchs verdammende Gesetz angerichtet, zum Heil durch den Zuchtmeister. Wollte die Sünde, daß ich Gott verkennen und aus der Welt wünschen sollte als meinen schrecklichsten Feind, so wollte Gott dagegen, daß ich die Sünde erkennen und nach Erlösung von ihr seufzen möchte. Auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot, dazu ist sie mir ein Tod geworden. Doppelter Weise wird die Sünde überaus oder über die Maßen sündig durchs Gebot. Erstlich thut sich ihr böses, gottfeindliches Wesen in der Uebertretung des klaren Gebots hervor (Gal. 3, 19: „das Gesetz ist dazu gekommen um der Uebertretung willen," damit die Sünde zur Uebertretung sich steigere, vergl. 4, 15 und 5, 20, S. 276 und 379). Zum andern treibt das Todesurtheil, welches die Uebertretung mir erwirkt, die Sünde in mein Gewissen, daß ich sie fühle und erkenne als Greuel und Abscheu vor Gott. Sie erscheint, wie sie Sünde ist, und sie wird mir zu der Sünde, die sie ist, durchs Gebot, das sie mißbraucht, zuerst zum Einheizer ihrer Lust und schließlich zum Zahlmeister ihres Soldes. Noch einmal laßt uns Pauli Pharisäerwandel ansehen mit Augen (Gott gebe es), wie die, welche ihm durch Ananiä

Hand aufgethan waren. Ein Verfolger der Gemeinde Jesu war er gewesen im Wahne eigner Gerechtigkeit. Ihn hatte die Sünde aufs ärgste betrogen, da sie Ursach am Gebot nahm, um die Lust an seiner „Unsträflichkeit nach dem Gesetz" in ihm zu erregen und ihn schnauben und wüthen zu machen wider die Anhänger einer Lehre, welche auf den Trümmern der natürlichen Gerechtigkeit sich erbaut. Nicht ohne Stöße und Schläge in sein stolzes, ungläubiges (1 Tim. 1, 13) Herz ließ ihn das Gesetz, welches er vor sich hertrug wie ein Panier, derweil er innerlichst gegen dessen Zeugniß sich verhärtete, aber er hielt für teuflische Anfechtung, was Gottes Mahnung war. Da traf ihn der Donnerschlag: „Saul, Saul, was verfolgst du Mich!" und der Kündiger und Mitwisser seiner geheimsten Kämpfe, aller seiner ohnmächtigen Anstrengungen, ein Gerechter zu werden durch Gesetzeswerke und die Anklageschrift der heiligen zehn Gebote in einen Lobebrief umzufälschen, sprach zu ihm: „Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu löcken" (Apostelg. 9, 5). Der Stachel aber, das war der Zorn des Heiligen und Schrecklichen, der ihn ergriffen hatte (Bd. III, 1. S. 449). Nun kam der Betrug der Sünde ihm furchtbar heim, überaus sündig stand sie vor ihm da, die Betrügerin seiner Seele, die Feindin des wahrhaftigen und lebendigen Gottes, schauerlich beleuchtet von dem unerträglichen Glanze des Gesetzes, und der geblendete Sünder hätte vergehen müssen unter den tödtlichen Stößen des Fluchstachels, hätte ihn nicht der Name Jesu in den drei Tagen seiner Sterbensangst erquickt und zur „göttlichen Traurigkeit" (2 Cor. 7, 10) geleitet. „Wo das Gesetz sein Amt allein treibt ohne Zuthun

des Evangelii, da ist der Tod und die Hölle, und muß der Mensch verzweifeln, wie Saul und Judas" (Schmalk. Art. S. 313). Jetzt kam Saulus, weil er nicht ungehorsam war (Apostelg. 26, 19), nicht dem Teufel sich ergeben wollte, der ihm leicht zu machen verhieß, was der HErr Jesus „schwer" (also nicht unmöglich) genannt, ja, jetzt kam er zu der Erkenntniß der Sünde, welche zu wirken des Gesetzes eigentliches rechtes Amt ist (3, 20). Sein Amen zum Fluche des Gesetzes war das Ende der Gesetzeswirkung an seinem Menschen im Fleisch. Pauli Erfahrung von Gesetz und Sünde und von evangelischer Gnade ist eines Sünders Erfahrung, der aller Welt Apostel sollte werden; deshalb steht die außerordentliche himmlische Erscheinung zwischen seinem in Tod endigenden Leben unterm Gesetz und seinem mit der Taufe in Christi Tod anhebenden Leben unter der Gnade. Die Hauptsache jedoch, daß die Sünde überaus sündig wird durchs Gebot, aber überwältigt und getilgt, nicht durchs Gebot, sondern allein durch die Gnade der Sündenvergebung, zu welcher das zuchtmeisterliche Gesetz den Weg bereitet, diese große Hauptsache des Christenthums hat Paulus erlebt zum Exempel allen, die an Jesum Christum glauben sollen zum ewigen Leben. Es rede uns davon zum Schluß der Mann, der durch Gottes Vorsehung Pauli Lebensgeschichte durcherlebt hat, wie im Kloster zu Erfurt, so in der rechten „Engelsburg" Wittenberg (vergl. Bd. III, 2. S. 482). „Ehe der Mensch zur Erkenntniß der Sünden durchs Gesetz kommt, geht er sicher dahin, meint, er sey mit Gott wohl daran, ja, ein großer Heiliger, sonderlich wo es ein solcher ist, der Gott nach seinem Gutdünken fleißig gedient hat.

Wenn ihm aber die Augen aufgethan und durchs Gesetz die Sünde offenbart wird, und er denn also fühlt, daß er Gottes Gericht und Zorn, das ist die ewige Verdammniß verschuldet habe, möchte er wohl leiden und wünschen, daß weder Gesetz noch Gott wäre. So richtet nun das Gesetz an, daß man Gott bitterfeind wird. Das ist nicht des Gesetzes Schuld, denn es ist heilig, recht und gut, sondern unsrer bösen Natur. Und das heißt denn die Sünde durchs Gesetz nicht allein offenbaren und zu erkennen geben, sondern auch mehren, größer auftreiben, heißer, gewaltiger machen. Wozu hilft es denn, daß der Mensch durchs Gesetz zu Boden geschlagen und gleich als mit einem großen, gewaltigen Hammer zerschmettert und zerknirscht wird? Dazu hilft es, daß, wenn er also zugerichtet ist, er der Gnade begehre und von Herzen danach seufze. So bereitet nun auf solche Weise das Gesetz der Gnade einen Weg, dadurch sie zu uns kommen kann. Denn Gott ist ein Gott derer, so da betrübt, arm, elend, unterdrückt, verzweifelt und allerdings zunichte gemacht sind: an denen kann Gott Sein recht natürlich Werk üben, das da ist, die Niedrigen erhöhen, die Hungrigen speisen, die Blinden erleuchten, die Armen und Elenden trösten, die Sünder gerecht, die Todten lebendig und die Verdammten und Verzweifelten selig machen und dergleichen. Denn Er ist ein allmächtiger Schöpfer, der da lebendig macht die Todten und ruft dem, das nicht ist, daß es sey, Röm. 4, 17" (VIII, 2262).

Heiliger Gott, lieber Vater in Christo Jesu, wir danken Dir, daß Du uns nicht hast gehen lassen unsre eignen Wege, die nicht gut sind, sondern hast uns durchs

Evangelium berufen zum Volke Deiner Heiligen. Wie groß Deine Liebe und wie herrlich Deine Gnade ist, das wüßten wir nicht, wenn Du uns nicht erkennen ließest, wie greulich und abscheulich die Sünde ist in Deinen Augen. Du, HErr Gott, bist gut und löblich in allen Deinen Thaten und Worten. Erwecke doch unser Herz zu dem Bekenntniß Mosis, da er Deine Ankunft auf Sinai mit dem feurigen Gesetz in Deiner rechten Hand anschaute: „Wie hat Er die Leute so lieb! Alle Seine Heiligen sind — in Deiner Hand, sie werden sich setzen zu Deinen Füßen und werden lernen von Deinen Worten.“ Weil wir nicht unter dem Gesetz sind, sondern unter der Gnade, so lehre uns für solche Wohlthat Dir lebendige Dankopfer bringen, indem wir unsern alten Menschen, den mit Christo gekreuzigten, aber doch in uns noch regsamen und geschäftigen, allezeit der Wirkung des Gesetzes untergeben und unweigerlich Amen sagen zu dem Fluche, der ihm von Gesetzes wegen gebührt. Das Geleise, worin ein Leben Deines Wohlgefallens fährt, hast Du im Gesetz Deines heiligen Willens spürbar und offenbar gemacht. Nun haben wir den Geist empfangen, der den Wagen unsers neuen Lebens treibt, lenkt und regiert, daß wir nicht unterm Gesetz, aber auch nicht ohne Gesetz, sondern im Gesetz erfunden werden: so erhalte uns in der Wahrheit und mehre unsre Liebe zur Wahrheit, der wir von Herzen gehorsam worden sind. Will die Sünde ihren alten Betrug bei uns einschmeicheln und die Lust, die Du verboten hast, als unschuldig oder als mit Unrecht verboten uns beweisen; führt sie die Sprache der alten Schlange und reizt uns zum Begehren dessen, was zu entbehren

nach Deinem Willen Seligkeit, zu haben wider Deinen Willen Verderben ist; ja, braucht sie ihre ärgste List, um uns zum Raube Deiner Ehre zu verführen unter dem Scheine der Frömmigkeit, daß wir mit unsrer mottenfräßigen Gerechtigkeit uns putzen sollen: dann zieh uns nieder zu Deinen Füßen und laß uns lernen von Deinen Worten, daß wir Menschen sind, Du aber allein heilig, allein gerecht, allein gut, ein Gott verzehrenden Feuers, ein Gott der Gnade allen Demüthigen. Du wirst es von uns fordern, HErr unser Gott, daß wir nach dem Wohlgefallen Deines Willens gekommen sind zu Deiner heiligen Kirche, da man predigt alle Deine Wunder, Dein Gesetz zum Tödten und Dein Evangelium zum Lebendigmachen. Gib uns geistlichen Verstand und wahre Treue, daß wir beides unvermengt und ungeschieden brauchen, nach unsrer und unsrer Brüder Nothdurft. Der Name, deß wir uns nicht schämen, unsers Lehrers Martin Luther's Name sey uns eine beständige Reizung, zu wandeln in den Fußstapfen des Glaubens Pauli, die Dein heiliger Geist im apostolischen Worte den Mühseligen und Beladenen wiederfinden ließ, als er vom Gesetz der Sünde und des Todes zerschlagen schmeckte, was das sey: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden." Weil wir einen solchen Zeugen der Lehre haben, deren Bild aus dem Römerbriefe kündlich klar zu uns spricht, so laß uns alle Faulheit und Unfruchtbarkeit in der Erkenntniß unsers HErrn Jesu Christi als zwiefach schändlich empfinden und treib uns kräftig an, daß wir an Deinem Wort alle Stunden warten, durchs Kreuz bewährt es finden, mit unserm Wandel es verkündigen, und wo Du uns berufst, daß wir's reden sollen,

da mache uns fein lehrhaftig, recht zu theilen das Wort der Wahrheit und einem jeglichen seine Gebühr zu geben zu seiner Zeit, den Sicheren und Stolzen, die ihres Dünkels leben ohne Gesetz, es seyen Pharisäer oder Sadducäer, ihre Gebühr mit dem Hammer, der Felsen zerschmeißt, den Zöllnern und Sündern aber, die Dich, HErr Jesu, gerne sehen wollten, ihre Gebühr aus dem Mannakruge voll des Evangelii: „Tröstet, tröstet Mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich!“ — Preise Jerusalem, den HErrn, lobe Zion, Deinen Gott! Er sendet Seine Rede auf Erden, Sein Wort läuft schnell. Er gibt Schnee wie Wolle, Er streut Reif wie Asche, Er wirft Seine Schlossen wie Bissen: wer kann bleiben vor Seinem Frost? Er spricht, so zerschmelzet es, Er läßt Seinen Wind wehen, so thaut es auf. Er zeigt Jakob Sein Wort, Israel Seine Sitten und Rechte. So thut Er keinen Heiden, noch läßt sie wissen Seine Rechte. Halleluja. Amen.

Mel. Es ist das Heil uns kommen her.

Was Gott im Gesetz geboten hat,
Da man es nicht konnt halten,
Erhub sich Zorn und große Noth
Vor Gott so mannigfalten.
Vom Fleisch wollt nicht heraus der Geist,
Vom Gesetz erfordert allermeist:
Es war mit uns verloren.

14.

Das Gesetz ist geistlich, ich aber bin fleischlich.

Cap. 7, 7—25.

2. Der Widerstreit zwischen Geist und Fleisch in den Gläubigen.

V. 14—25.

Du wollest nicht dem Thier geben die Seele Deiner Turteltaube. Amen.

Die Wirkung des Gesetzes an dem Menschen im Fleisch hat der Apostel aus seiner Erfahrung bis zu dem Punkte hin beschrieben, wo ihm die Erkenntniß der überaus sündigen Sünde ausgewirkt und der Sold der Sünde ausgezahlt ward durchs Gebot. Es war mit ihm verloren. Mit Zittern und Zagen sprach er: „HErr, was willst Du, daß ich thun soll?“ Einen nach Erlösung seufzenden Sünder fand Ananias in dem Manne, von welchem der HErr ihm gesagt hatte: „Siehe, er betet“ (Apostelg. 9, 6. 11), und tröstete ihn mit der Botschaft, die hörbar und auch sichtbar, durch Predigt und Sacrament, in der Kirche vernommen wird: „Hier all Sünd vergeben werden.“ Als Paulus gläubig ward

und sich taufen ließ, erlebte er, was wir zu Anfang dieses siebenten Capitels gelesen haben. Der unselige Tod, den ihm die Sünde gewirkt hatte durchs Gesetz, ward verschlungen in einen andern seligen Tod: getödtet ward er dem Gesetz durch den Leib Christi, daß er eines Andern sey, und empfing den heiligen Geist, den Schöpfer des neuen Wesens, worin die Gläubigen Gott dienen. Nun war er dem geistlichen Gesetze im Geiste verwandt und gleichartig geworden und spürte, was er zuvor, da er im Fleische war, nimmer verspürt hatte, „Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen" (V. 22). Erst jetzt war ihm das heilige, rechte und gute Gesetz ganz klar, durchaus gerechtfertigt von aller Schuld an der verderblichen Wirkung, wozu es um der Sünde willen dem Menschen gereicht. Aber hat er nun etwa von sich auszusagen, daß er, der wiedergeborne Paulus, ganz und gar Geist sey und mit dem geistlichen Gesetze in ungestörter Freundschaft lebe? Verspürte er nie mehr etwas von dem tödtenden Buchstaben? Erfüllte er, der geheiligte Mensch Gottes, mit allen seinen Gedanken, Worten und Werken das Gebot Gottes also, daß ihm kein Tod vom Gesetze widerfuhr, sondern lauter Leben aus dem Gesetze erwuchs? War die Sünde weg aus seinen Gliedern, so daß sie keine Unlust am Gebot und keine Lust wider das Gebot, ja! durch das Gebot mehr in ihm erregte? War der Gebrauch des Gesetzes zur Wirkung der Sündenerkenntniß dem vom Gesetz gefreiten, unter der Gnade seines Glaubens lebenden, gerechten Paulus ein Unding? — Wehe den Heiligen zu Rom, wehe uns Christenmenschen allen, wenn der Knecht und Apostel Jesu Christi ein *solcher* Heiliger gewesen

wäre! Dann müßten wir verzagen, und der Römerbrief wäre nicht wahr. Seyd getrost, lieben Brüder, Paulus ist und bleibt unser Paulus, unser Bruder und unser Apostel. Was wir heute lesen werden, ist ein rechter Grundzug in dem evangelischen Lehrbilde und bei demüthigendem Ernste der tröstlichsten Stücke eines in der ganzen Schrift. Ein Anathema über die, welche es uns wegdeuten wollen! — Schon in dem vorigen Abschnitte haben wir wahrgenommen, wie sich die Wirkung des Gesetzes an dem alten, natürlichen Menschen über die Wiedergeburt hinaus auch auf die Gläubigen erstreckt, die in Christo von der Sünde und vom Gesetze frei sind, aber sich selbst verführen würden, wenn sie sagten, sie hätten keine Sünde (1 Joh. 1, 8), und daher sich selbst verwirren würden, wenn sie an ihrem Gnadenstande sich dadurch irre machen ließen, daß sie das schreckende Amt des Gesetzes noch an sich erfahren. Es ist nicht ein Lied für Ungläubige, sondern für Gläubige, welches der selige Woltersdorf uns gesungen hat: „Ach wo findet meine Seele, wenn ihr Mosis Donner blitzt, eine tiefe Felsenhöhle, da der Glaube sicher sitzt? Keine weiß ich als die Wunden, die man meinem Heiland schlug, als Er Mosis Fluch empfunden, als Er meine Sünden trug.“ So ist auch der Psalm: „Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu Dir“ (Ps. 130) ein Lied nicht der Gottlosen, sondern der Frommen. Nicht in ihre Vergangenheit brauchen Bekehrte und Geheiligte sich zurück zu versetzen, um der entsetzlichen Gewalt und des bösen Wesens der Sünde inne zu werden und um ihr Sündenelend zu betrauern. Der neugeborne Paulus redet hier von seiner Christengegenwart und zeigt uns

an sich selber den andauernden Widerstreit zwischen Fleisch und Geist, zwischen dem alten und neuen Menschen, wie die Summa dessen, was er hier schreibt, in dem Spruche des Galaterbriefes (5, 17) enthalten ist: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind widereinander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt." Wohl rühmt derselbige Apostel: „Ich vermag alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus" (Phil. 4, 13), ja! gleich hernach im achten Capitel hören wir ihn vom Siege des Geistes über das Fleisch singen und endlich triumphiren: „In dem allen überwinden wir weit" (8, 37). Aber er hat uns nicht verschweigen wollen (Gott sey Dank dafür!), daß er nicht anders als durch täglichen Streit zum täglichen Siege hindurchdrang,*) und daß das Seufzen aus tiefstem Sünden- und Todesgefühl: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes!" nicht Erinnerung an Vergangenes, sondern gegenwärtige Erfahrung in ihm war, ebenso gegenwärtig wie die Erfahrung des Glaubens, die da spricht: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern HErrn." Auch sagt man nicht richtig, Paulus rede hier zwar von gegenwärtiger Erfahrung, „sehe aber ab" von der Kraft neuen Lebens, die er in

*) „Der Christ geht täglich vom siebenten Capitel des Römerbriefs zum achten über," sagt Harleß treffend (Christliche Ethik, S. 294); von seinen innern Zuständen flüchtet er sich in die Gnade außer ihm, worin er steht durch den Glauben. Auch Luthardt (Die Lehre vom freien Willen, S. 396) steht im Wesentlichen auf der Seite der oben wiederum vorgetragenen Auslegung, deren gediegene Erneuerung wir Philippi zu verdanken haben.

Christo empfangen habe, und richte den Blick ausschließlich auf das, was er von Natur war und noch seyn würde, wenn Gott allein durchs Gesetz mit ihm handelte. Die Schlußworte des Capitels verschließen dieser Meinung die Thür des Textes gänzlich, und unmöglich ist es, daß Paulus so, wie er thut, sein Ich von der in ihm wohnenden Sünde unterscheiden und sich nach dem inwendigen Menschen „Wollen des Guten“ und „Lust an Gottes Gesetz“ zusprechen sollte, wenn er von der neugebärenden Wirkung des Geistes der Gnade absähe und von seinem alten natürlichen Ich redete. Das hieße die Natur fromm machen aus eignen Kräften, was von dem heiligen Apostel ferne sey. So gehen wir denn in unsern Text ein mit der Gewißheit, einen begnadigten, gerechtfertigten Sünder und wiedergebornen Menschen reden zu hören von seinem gegenwärtigen Christenstande. Und der so redet, es ist der Apostel, den der HErr allen Gläubigen zum Vorbilde hingestellt hat.

V. 14. Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Daß es so und nicht anders, wie der Apostel bekannt hat, mit der Wirkung des Gesetzes an dem natürlichen Menschen sich verhält; daß also das Gesetz an sich selbst weder fehlerhaft noch tödtlich ist, aber durch die Sünde zum Lusterreger und Todeswirker gemacht wird: dafür beruft er sich nun mit den Worten: denn wir wissen (vergl. 6, 6. 9) auf das, was allen Christen insgemein bewußt und gewiß ist. Wir, ihr, meine Brüder, sammt mir, wir Christenmenschen wissen, was wir vorher, als Adamskinder, nicht wußten, sondern leugneten. Der natürliche Mensch vernimmt nichts

vom Geiste Gottes (1 Cor. 2, 14), daher weiß er auch nicht, was allein die vom Geiste der Gnade Erleuchteten wissen, daß das Gesetz geistlich ist. Als Ausdruck des heiligen Wesens und Willens Gottes ist das Gesetz geistlich, denn Gott ist Geist (Joh. 4, 24). Ebenso nennt Stephanus die Gesetzesworte des lebendigen Gottes lebendig (Apostelg. 7, 38). Derhalben bedarf das Gesetz zu seiner Erfüllung eines geistlichen, im Geiste lebendigen Menschen. Aber geistlich und lebendig machen kann es so wenig, daß es nicht einmal vermag, durch sich allein die Erkenntniß seiner geistlichen Art in dem ungeistlichen Menschen zu wirken. Zwar erfordert es den Geist, durch den allein es gehalten werden kann, doch weil es den Geist nicht gibt, so vermag es die Abschwächung nicht zu hindern, womit der fleischliche Mensch es deutet zu seinen Gunsten. Darum nimmt (wie die Concordienformel sagt, S. 635) Christus das Gesetz in Seine Hände und legt dasselbe geistlich aus, in der Bergpredigt, wie es der Geist Christi zuvorgethan in den Propheten. „Wenn das Gesetz leiblich wäre," sagt Luther in der Vorrede zum Römerbriefe, „so geschähe ihm mit Werken genug; nun es aber geistlich ist, thut ihm niemand genug, es gehe denn von Herzensgrunde alles, was du thust. Aber ein solches Herz gibt ihm niemand denn Gottes Geist, der macht den Menschen dem Gesetze gleich, daß er Lust zum Gesetze gewinnt von Herzen und hinfort nicht aus Furcht noch Zwang, sondern aus freiem Herzen alles thut. Also ist das Gesetz geistlich, das mit solchem geistlichen Herzen will geliebt und erfüllt seyn, und fordert einen solchen Geist. Wo der nicht im Herzen ist, da bleibt Sünde, Unlust,

Feindschaft wider das Gesetz, das doch gut, gerecht und heilig ist." Der Apostel hätte nun, im Gegensatz zu dem geistlichen Gesetze, so fortfahren können: wir aber sind fleischlich, oder der Mensch aber ist fleischlich. Doch sowohl zu Gott als zu den Brüdern stand sein Herz so, daß er lieber zur Selbstbeschreibung zurückkehrt: ich aber bin fleischlich. Zu Gott rief er aus der Tiefe eigensten Elends, denn er fühlte die Sünde desto schmerzlicher in seinem Fleische, je köstlicher und theurer ihm die durch Christi Blut erworbene und durch den Glauben empfangene Gerechtigkeit und Sündenvergebung war; die Brüder aber wünscht er mit geistlicher Gabe zu stärken durch das unverhehlte Bekenntniß, daß dieselbigen Leiden, ja! die rechten Anfechtungen, wogegen sie zu Felde liegen mußten, auch über ihren hochgeliebten Apostel ergingen. Ich aber bin fleischlich. Freilich ist es dieselbe Person, die hier dies von sich sagt und die vorhin von sich sagte: „Ich aber lebte etwann ohne Gesetz — ich aber starb — die Sünde tödtete mich durchs Gebot." Dort aber redet Paulus von einem solchen Erfahrniß durchs Gesetz, wodurch dem Zustande seiner pharisäischen Sicherheit und Verblendung ein Ende gemacht ward; hier dagegen sagt er: Ich bin, nicht: ich war, redet mithin von seinem gegenwärtigen Zustande. Es ist ein und dieselbe Person des Christen, die von sich mit Dank gegen Gottes Gnade sagt: Ich bin nicht fleischlich, sondern geistlich (vergl. 8, 9), und die von sich mit Seufzen über ihre Sündhaftigkeit sagt: Ich bin fleischlich, und nicht geistlich; ein und dieselbe Person, die sich für befreit von der Sünde hält in Christo Jesu (6, 18), und die sich anklagt: Ich bin

unter die Sünde verkauft. Was in der Wiedergeburt mit dem Menschen vorgeht, ist ja nicht eine Seelenwanderung, als zöge eine vorher nicht dagewesene Person an die von der vorigen geräumte Stelle in den Leib ein; auch nicht eine zauberhafte Verwandlung der menschlichen Natur, als werde, was Fleisch ist, in Geist umgesetzt. Vielmehr ist es die gnädige Handlung des dreieinigen Gottes, wodurch der Sünder zurechnungsweise in Christi Gerechtigkeit und Leben versetzt und der heilige Geist ihm geschenkt wird, um herzgewinnend und herzreinigend in dem Wiedergebornen zu walten und mit unaufhörlich-kräftiger Wirkung, so lange dies Leben währt, das Fleisch, den alten Menschen, in Christi Tod zu versenken und den neuen geistlichen Menschen in Christi Leben emporzuziehen. Ich bin fleischlich, ich bin unter die Sünde verkauft: das versteht nur solch ein Mensch von sich zu sagen, und zwar mit göttlicher Traurigkeit, der in Christo eine neue Creatur geworden ist, so daß sein neugewordenes Ich, seine wiedergeborne Person, aus der Gemeinschaft mit Christo hervor auf das Fleisch hinsieht, welches unter seine Füße getreten ist und doch in das neue Wesen des Geistes sich einmischt, wie der Blutstropfen das Wasser röthet, und hineinpfuscht in alle geistlichen Gedanken, Worte und Werke. Ja, nur ein in Christo von der Sünde Gefreiter und der Gerechtigkeit zum Sündenhaß Verbundener erkennt und fühlt und beklagt recht die knechtende Gewalt der Sünde, worunter er durch Adams Fall und seines eignen Fleisches betrügerische Lust verkauft ist, ein angekaufter Sklave, zwar von Geburt, doch wider die Schöpfungsthat Gottes, von welchem los sich die Menschheit an die Sünde verkauft

hat um den Sold des Todes. Daß ich in Adam ein solcher Mensch bin, wie ich bin, erkenne ich im Spiegel des geistlichen Gesetzes desto völliger, je völliger ich glauben lerne und des Geistes Zeugniß habe, daß ich in Christo ein andrer Mensch geworden bin, und die Klage des heiligen Paulus, daß er seine alte Natur, wonach er unter die Sünde verkauft sey, noch immer fühle zu schwerem Hinderniß seines neuen Menschen, gereicht uns zu einer doppelten Stärkung, gegen Vermessenheit und gegen Selbstquälerei. Bin ich noch fleischlich und darum noch unter die Sünde verkauft, o wie ruft das die Furcht wach, daß ich mich nicht vom Fleische überlisten und überwältigen lasse, sondern der Sünde durch tägliche Buße die Herrschaft abstreite (6, 12). Denn unter sie verkauft bin ich, ihre Tyrannei zu erleiden, aber nicht mehr, ihr mit Willen zu dienen (V. 15 ff.), wohin sie mich wieder zu bringen begehrt (2 Ptr. 2, 18 ff.). Meine alten Leidenschaften, die Lüste, die gerade meiner Natur am lustigsten sind, ans Kreuz Jesu sind sie angenagelt und in der Taufe sind sie begraben; aber ich fühle ihr Reißen und Regen, daß sie vom Kreuze los wollen und aus dem Grabe heillos hervorbrechen, mein Hochmuth, mein Jähzorn, meine Unkeuschheit, mein Eigennutz, meine Weltliebe u. s. w. und vor allen mein Unglaube. Ohne Zweifel hat Paulus mit seinem alten Pharisäer im heißesten Streite gestanden, und der HErr nahm einen Pfahl in sein Fleisch, ja! des Satans Faustschläge zu Hülfe, auf daß Sein auserwählter Knecht „der hohen Offenbarung sich nicht überhebe“ (2 Cor. 12, 7), der alte Pharisäer nicht dem Christen seine Gaben stehle, um darin Staat zu machen. Aber auch gegen pietistisches

Marterwerk verwahrt mich des Apostels Bekenntniß und gegen die Schwermuth der Verzweiflung, die des Satans feurigster Pfeil ist wider alle aus dem Stricke des Leichtsinns Entkommenen. Trotz ihm! ich ergreife den Schild aus Römer sieben, wenn er das Bild eines Christen mir vormalt, glasrein und eitel Geist, um zu dem Schlusse mich zu drängen, daß ich umsonst geglaubt hätte und es anstehen lassen müßte, je die Forderung Gottes im Gesetz zu erfüllen. Paulus wäre der Zucht seines Pfahls und der teuflischen Anfechtungen gern ledig gegangen und im Geiste gern so stark gewesen, daß die fleischliche Ueberhebungslust sich nicht mehr in ihm gerührt hätte; aber nachdem er dreimal den HErrn um Erledigung gebeten, ergab er sich darein, nicht im Hui ein fleischloser Heiliger zu werden, sondern ein wider das Fleisch gewappneter und streitbarer, evangelischer Heiliger zu bleiben, ein Gerechter, der seines Glaubens an die genugsame Gnade Jesu Christi lebt und die Kraft schmeckt, die in den Schwachen mächtig ist. „So haben nun die Gläubigen," sagt Luther zu Gal. 5, 17 (VIII, 2726), „einen großen Trost aus dieser Lehre St. Pauli, da er spricht: Das Fleisch gelüstet wider den Geist. Denn damit gibt er zu verstehen, daß sie eines Theils Geist, eines Theils Fleisch sind, doch also, daß der Geist herrschen, das Fleisch unterthan seyn soll, die Gerechtigkeit regieren, die Sünde aber dienen. Wer das nicht weiß, sondern denkt, der Christ müsse gar keinen Fehl oder Gebrechen an ihm haben, und fühlt doch an sich viel mancherlei Gebrechen, der muß endlich durch Schwermuth und Traurigkeit des Herzens verzehrt werden und verzweifeln. Wer es versteht und sich darein recht zu

schicken weiß, dem muß solche Anfechtung des Fleisches, das ist das Böse, zum Besten dienen. Denn wenn ihn das Fleisch zu Sünden will reizen, wird er verursacht, mit Ernst zu beten, Vergebung der Sünden zu suchen durch Christum und die Gerechtigkeit des Glaubens zu ergreifen, darnach ihn sonst vielleicht nimmermehr so sehr verlangen oder ihrer so herzlich gern nicht begehren würde. Darum ist es nicht böse, sondern gut und nützlich, daß wir unsre Sünde fühlen und dadurch erkennen, wie böse und gar verderbt unsre Natur und Fleisch ist, auf daß wir dadurch bewegt werden, um Stärkung des Glaubens zu bitten und Christi Hülfe zu begehren. Daraus denn endlich der Nutzen kommt, daß ein Christ zum wunderlichen Werkmeister wird, der aus Traurigkeit Freude, aus Schrecken Trost, aus Sünde Gerechtigkeit machen kann, indem er an Christo durch den Glauben festhält und durch den Geist das Fleisch auf solche Weise täubt, daß er seine (dessen) Lust nicht vollbringt... Hie muß ein jeder sich selbst fleißig prüfen, durch waserlei Lust des Fleisches er am meisten angefochten werde. Wenn er das erfährt, so sehe er zu, daß er nicht faul und sicher sey und gedenke: du bist ein Kind der Gnaden, die Sünde kann dir nicht schaden; sondern daß er wache und im Geist wider solche Anfechtung aufs ernstlichste streite, auf daß, ob er sie ja allerdings nicht unterdrücken könne, er sie doch nicht vollbringe. Wo nicht, so hat er bereits sein Urtheil: Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen (Röm. 8, 12), und hernach (Gal. 5, 21) spricht Paulus: Die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben. Es haben solchen Kampf des Fleisches wider den Geist

alle lieben Heiligen empfunden; wir fühlen ihn auch wohl. Denn wer sein eigen Gewissen darum fragen will, der wird — er sey denn ein Heuchler — befinden und bekennen müssen, daß er es also in seinem Herzen fühlt, wie St. Paulus allhier davon geschrieben hat. Darum bekennen und klagen darüber alle Heiligen, daß ihr Fleisch dem Geist widerstrebe und daß die zwei in ihnen also widereinander seyen, daß der Geist nicht thun kann, was er gern wollte. Daher verhindert das Fleisch, daß wir Gottes Gebot nicht halten, unsern Nächsten nicht lieben wie uns selbst, viel weniger, daß wir Gott lieben von ganzem Herzen. Deshalben es unmöglich ist, daß wir durch des Gesetzes Werk können gerecht werden. Der gute Wille ist wohl da, welcher auch da seyn muß, denn derselbe ist der Geist selbst, der dem Fleisch widerstrebt; welcher gern thun wollte, was recht und wohlgethan ist, wollte gern das Gesetz erfüllen, beide Gott und den Nächsten lieben u. s. w. Aber das Fleisch will dem guten Willen nicht folgen, sondern widerstrebt ihm." Hiemit (womit zu vergl. Bibelst. Bd. XI, S. 315 ff.) hat uns Luther eingeführt in den folgenden Text, wo der Apostel aus seinem Leben den Widerstreit beschreibt zwischen Geist und Fleisch in den Gläubigen, wonach sie eines Theils dem geistlichen Gesetze mit freier Lust und Liebe zugethan, andern Theils unter die Sünde mit Seufzen und Haß wider ihr Gefangennehmen verkauft sind.

V. 15. Denn ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, was ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. Ein Knecht weiß nicht zuvor, was sein Herr mit diesem oder jenem Befehle bezweckt,

blindlings hat er zu folgen. So geht es dem Christen mit der Sünde, unter die er nach seinem fleischlichen Theile verkauft ist. Machte die Sünde mich zu ihrem Vertrauten und weihte mich in ihre höllischen Zwecke ein, bevor sie eine fleischliche Lust in mir erregt, so würde die Lust das Jawort von mir niemals empfangen, ich würde allezeit durch den Geist, durch Gebet und Glauben, die Thatsünde in der Geburt ersticken. Nun aber übereilt mich die Sünde (Gal. 6, 1), und noch ehe ich mich recht besinne, habe ich gethan oder verübt, was ich nicht kenne, was meinem wahren Selbst fremd ist, wovon mein im Glauben des Sohnes Gottes lebendes Ich nichts weiß. Aber hier gilt der Weltspruch nicht: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß." Heiße Scham verursacht es dem Christen, wenn er wieder, ach! immer wieder sich darüber betrifft, daß seine alte Natur mit ihm durchgegangen ist oder — wie wir treffend sagen — daß er „sich hat gehen lassen," sein böses altes Sich. Wo ist der vollkommne Mann, der in keinem Worte fehlte, dem kein Wort „entführe" (Ps. 106, 33), im Zorn, Zweifel oder unziemlichen Scherz, ehe er noch darum wußte, daß die Sünde seiner Zunge zur Waffe der Ungerechtigkeit sich bediente? Es ist nur Einer, der allezeit wußte, was Er that, lauter Gottes-würdiges, Jesus Christus, außer Ihm keiner. Paulus kam mit Barnabas scharf und bitter aneinander (Apostelg. 15, 39) und wußte nicht, daß der alte scharfe Saulus in des neuen scharfen Paulus Rede sich eingemischt hatte, bis der treue Erinnerer, der heilige Geist (vielleicht auch durch den Mund eines geringen Bruders) ihm zeigte, er habe etwas dem Kinde des Geistes Fremdes gethan.

Und ob es dir (besser sogar wie dem heiligen David, Ps. 39) gelänge, deinen Mund zu zäumen, so wirst du doch in deinem Herzen leider behende ausüben, was dir, das ist deinem Geist, fremd und unbewußt ist, denn das Gesetz, in welchem du lebst, verbietet als Sünde auch die verschwiegene Lust des Unmuths, des Zorns, des Murrens, des Neides, der Bitterkeit und dergleichen. Ach! schwerlich ein Vaterunser können wir beten oder ein Capitel in der Schrift lesen, ohne daß unsre Andacht von unwillkürlichen Bewegungen unsers Fleisches gestört würde. Und allzu häufig dauert es lange, ehe der Flor des Fleisches vor unserm geistlichen Auge zerrissen wird und wir zur Erkenntniß hindurchkommen, daß diese Neigung oder jene Abneigung unserm alten Menschen angehört und dem neuen Schaden thut. „Dies ist mir endlich zur Sünde geworden," pflegen wir zu sagen, wenn wir im Lichte des Geistes sehen, was wir thaten im Schatten des Fleisches. Doch meint der Apostel zunächst nicht die Sünden, die wir aus Schuld unsrer Herzensträgheit und aus Mangel an Selbstgericht eine Weile für keine Sünden halten, auch nicht die, welche wir mit dem Beichtseufzer Gott anzeigen: „Wer kann merken, wie oft er fehlt? Verzeihe mir die verborgenen Fehle" (Ps. 19, 13); sondern die bösen Stücke meint er, worüber uns der Geist pünktlich straft, die uns auch verhaßt sind an uns selber, und deren wir dennoch uns schuldig finden, ehe wir's uns versehen. Denn so erläutert er sein Nichtwissen um sein Thun: denn ich thue nicht, was ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. Auch in seinem unbekehrten Zustande hätte Paulus buchstäblich so von sich

reden mögen, aber im gerade umgekehrten Sinne. Damals wollte er das Gute nicht von Herzen, was er mit äußerlichem Werke that, und zwang sich zum Halten des Gesetzes, welches er im Grunde haßte; nun war es das Gute, was er wollte und nicht that, und das Böse, was er haßte und that (V. 19). Was wollte Paulus lieber, als im Dienste seines Gottes sich opfern, ein fröhlicher Geber seiner selbst, aller Kräfte Leibes und der Seele? Aber wir lesen hin und wieder von „Schwachheiten des Fleisches," die seinen willigen Geist hemmten (Gal. 4, 13. 14), von „Furcht und großem Zittern" (1 Cor. 2, 3; 2 Cor. 7, 5), von „Unruhe," die das Fleisch dem Geiste machte (2 Cor. 2, 13), und so durchdrungen war er von dem Zurückbleiben seines Thuns hinter seinem Wollen, daß er sich nicht gerechtfertigt hielt, auch wo er in bestimmter Beziehung sich nichts bewußt war (1 Cor. 4, 5). Was haßte er mehr als Feigheit und Verzagtheit im Werke des HErrn, und doch bedurfte er, um in Corinth Stand zu halten, des Zuspruchs: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn Ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden" (Apostelg. 18, 10), ja! er nahm die feine äußerliche Zucht eines Gelübdes zu Hülfe, um sich anderthalb Jahr festzuhalten bei der Ausrichtung des Werkes, dem HErrn Sein großes Volk daselbst zu sammeln (Apostelg 18, 18; vergl. Bd. III, 2. S. 313). Lieber Christ, du willst Gott lieben über alles, dein höchstes Gut, und deinen Nächsten als dich selbst: bist du nicht betrübt, daß du nicht vollführst, was du willst? Wirst du nicht traurig über dem Spruche: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde"

(Pſ. 73, 25) und über dem andern: „Von der brüderlichen Liebe iſt nicht noth euch zu ſchreiben, denn ihr ſeyd ſelbſt von Gott gelehrt, euch unter einander zu lieben, und das thut ihr auch“ (1 Theſſ. 4, 9)? Weißt du irgend etwas Gutes, das du ſo gethan hätteſt oder thäteſt, wie du gern wollteſt? Ach nein! Du haſſeſt deinen Ehrgeiz; biſt du nicht mehr ehrgeizig? Gehſt du durch „gute Gerüchte“ ebenſo unbeſchädigt, wie durch „böſe Gerüchte“ unerbittert? Der heilige Anſchar ſagte mal zu ſeinen Mönchen, die ſeine Wundergaben rühmten: „O daß ich das Eine Wunder vermöchte, durch Gottes Gnade ein guter Mann zu werden!“ Er hatte mit dem „heiligen Ehrgeize“ nach der Märtyrerkrone, die er als Knabe im Traume geſehen, bis ans Ende zu ſtreiten, und ein Märtyrerleben, wie es Gott wenigen beſchieden, beſchloß er mit den Worten: „Gedenke meiner nach Deiner Barmherzigkeit, Gott, ſey mir Sünder gnädig!“ Luther (XII, 1015) wendet unſern Text z. B. auf die Todesfurcht an. „Als wollte Paulus hiemit auch ſagen: Nach dem Geiſt weiß ich wohl, daß mich Gott, wenn dieſer Leib ſterben ſoll, in mein Ruhebett und ſüßen Schlaf legt, und wollte gerne, daß mein Fleiſch ſolches verſtünde, aber ich kann's dazu nicht bringen. Der Geiſt iſt wohl willig und begehrt des leiblichen Todes als eines ſanften Schlafs, denn er hält es für keinen Tod, ja! er weiß von keinem Tode, ſintemal er auch weiß, daß er von Sünden los iſt, wo aber keine Sünde iſt, da iſt kein Tod, ſondern eitel Leben; aber wenn das Fleiſch daran ſoll, ſo zagt und zappelt es, hat immer Sorge, ich müſſe in Abgrund ſterben und verderben. So gar läßt ſich's nicht zähmen

noch zu Gehorsam bringen, daß es auch dafür hielte und sich darein ergäbe, wie der Geist glaubt und weiß, daß man es muß durch den Geist hernachschleppen und zwingen, daß es dennoch (jawohl! „dennoch," vergl. Ps. 73, 23) müsse folgen und gehorsam seyn, wie sehr es dagegen wehrt und schreckt, daß es auch ohne seinen Dank hernachmüsse, bis es überwunden sey. Gleichwie die Mutter das Kindlein, so unruhig und aus dem Schlaf kommen ist, muß in die Windeln binden und mit Gewalt wieder in den Schlaf zwingen." Wohl uns des Hohenpriesters, der wohl Mitleid haben kann mit unsrer Schwachheit (Hebr. 4, 15), die Er als Jesus kennt. Von diesem HErrn wissen wir zu großem Troste, daß Er's ist, der uns richtet (1 Cor. 4, 5). — Zum Lobe des guten, heiligen Gesetzes, dem der Wille des Christenmenschen gewonnen und zugethan ist, sagt Paulus solches von sich. Noch einmal spricht er die Rechtfertigung des Gesetzes, der das ganze Stück von V. 7 — 25 dient, ausdrücklich aus:

V. 16. So ich aber das thue, was ich nicht will, so willige ich, daß das Gesetz gut sey. Ein herrliches Volk nennt Moses das Volk Israel um seines herrlichen Gesetzes willen (5 Mos. 4, 8), und wer des Gesetzes geistliche Art vernimmt, der *willigt* oder *stimmt von Herzen ein* in das Lob des „Gesetzes ohne Wandel" (Ps. 19, 8 — 11). Er stimmt ein in solch Lob des *guten*, wohlgearteten *Gesetzes* eben damit, daß seines Herzens *Wille* nein sagt zu seinem fleischlichen *Thun* wider das Gebot, also ja zu der Forderung und auch zu dem Verdammnißurtheile des Gesetzes. Das Gesetz Gottes hat einen Anwalt in jedem Menschenscherzen, das Gewissen; aber im natürlichen

Menschen ist dieser Anwalt bestechlich und läßt sich zum Vertheidiger einer schlechten Sache mißbrauchen. Erst der heilige, wiedergebärende Geist läutert das Gewissen und reinigt es (vergl. S. 124), daß es dem Gesetze mit reiner Stimme Recht gibt und mich sündiger Thorheit zeiht, wo ich thue, was Gott im Gesetz verboten hat. Die Willigung Pauli, daß das Gesetz gut sey, hat mehr zu bedeuten als die Anerkennung, daß es einmal zur Buße ihm gut gewesen sey. Er brauchte des Gesetzes immerzu, es blieb ihm ein Hauptstück der Christenlehre. Denn weil er noch fleischlich war eines Theils, so regte sich ja „die Bestie," der Gutdünkel von eigner Gerechtigkeit, noch in ihm, dieser böse Wurm, dem hundertmal ein neuer Kopf wächst, wenn man ihm hundertmal den Kopf abhaut. Es geschah auch wohl, obschon immer seltener, daß er wieder eine Weile „ohne Gesetz" war, das ist ohne gefühlte Sünde oder bei todter Sünde, wenn er z. B. die giftige Wespe, die in der Blüthe seines Ruhmes: „Ich habe vielmehr gearbeitet als sie alle" sich versteckt hielt, nicht alsbald tödtete mit dem Schlage: „Nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist" (1 Cor. 15, 10). Da kam denn das Gebot von neuem, und er starb von neuem, aber so, daß die Hand seines neuen Menschen in Gott das Gerichtsschwert selber ergriff und führte. Mit dem Selbstgerichte, welches ich über mein gesetzwidriges Thun übe (1 Cor. 11, 31), trete ich auf die Seite des Gesetzes wider mich selbst. Wer fleischlich ist, und nichts anders, unter die Sünde verkauft, und keinem andern gefreit, der thut, was er will, indem er fleischlich und sündlich handelt, und flieht das Gericht, womit Gott

durchs Gesetz auf ihn eindringt. Wer aber in Christo geistlich ist und seine noch übrige Fleischlichkeit reumüthig erkennt; wer durch den Glauben von der Sünde befreit ist und seine noch übrige Gebundenheit von der Sünde dem „Durchbrecher aller Bande“ klagt mit dem Flehen: „Uebe ferner Dein Gerichte wider unsern Adamssinn, bis uns Dein so treu Gesichte führet aus dem Kerker hin;“ ja! wer von der Last seiner Sünden sich treiben läßt zu schreien: „Zeig doch nur die ersten Stufen der gebrochnen Freiheitsbahn!“ — der ist im innersten Geiste des Gemüths mit dem guten Gesetze eins und von der bösen Unart seines Fleisches geschieden. Wie Paulus fortfährt:

V. 17. So thue nun ich dasselbige nicht mehr, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Thue ich, was ich nicht will, so ist ein Zwiespalt in mein Ich eingetreten. „Was thue ich?“ sagt Augustin. „Ich lasse mich gelüsten. Wenn ich auch nicht willige in die Lust und meinen Lüsten nicht nachwandle, so lasse ich mich doch noch gelüsten, und freilich ist mein Ich dabei, wo die Sünde solches thut.“ Richtig. Denn keineswegs ist Pauli Meinung, daß sein Ich oder seine Person unbetheiligt beim Thun dessen sey, was er verabscheut. Aber es ist ein Thun wider Willen, also mehr Leiden als Thun, wozu die Sünde den Christenmenschen hinreißt. Ich, das ist mein neuer Mensch, der das Böse nicht will, ich bin mit dem Kopfe aus der Sünde heraus, sie zieht mich aber noch oft bis an Hals und Mund wieder in sich hinein, und durch den Glauben allein wate ich hindurch durch das tiefe Wasser, welches meinem HErrn Jesu für mich bis an die Seele ging

(Pſ. 69, 2). Dieſer 17te Vers ſpricht beides zugleich aus, die herrliche Freiheit, welche die Gläubigen in Chriſto haben: So thue nun ich daſſelbige, was ich in Einigkeit mit dem Willen Gottes nicht will, nicht mehr; aber auch die elende Gebundenheit, welche ſie nach dem Fleiſche noch bedrückt: ſondern die Sünde, die in mir wohnt. In mir, ſagt Paulus und erklärt das im folgenden Verſe ſo: das iſt in meinem Fleiſch. Weil aber das Fleiſch, die alte verderbte Natur, eben mein Fleiſch, meine Natur iſt, ſo hat mein neues Ich, welches im Glauben des Sohnes Gottes lebt und ſpricht: „Ich haſſe die Sünde, ich will das Gute, ich will nicht das Böſe," darunter zu leiden, daß die Sünde von ihrer alten Behauſung in meinem Fleiſche her dem heiligen Geiſte die Einwohnung in mir und mir die Eingewöhnung in ihn ſtreitig macht. Es ſind nicht zwei abgeſonderte Herzkammern im Chriſtenmenſchen, eine fleiſchliche, worin die Sünde, und eine geiſtliche, worin Chriſtus wohnte; vielmehr haben wir Chriſtum durch den Glauben wohnen (Eph. 3, 17) in dem Menſchenherzen, deſſen natürliches Dichten böſe iſt von Jugend auf (1 Moſ. 8, 21), und ein Tempel des heiligen Geiſtes (1 Cor. 3, 16; 6, 19) heißt dieſer unſer Leib, der von Natur ein Sündenleib iſt (6, 6). Man könnte ſagen, die in uns wohnende Sünde umwohne unſer Chriſten-Ich. Doch nur dann iſt der Ausdruck treffend, wenn man dieſen „Umwohner" etwa mit dienſtbar gemachten Eingebornen eines Landes vergleicht, die gegen ihren Herrn ſich oft empören und nicht wollen, daß er über ſie herrſche, auch bei ihren räuberiſchen Einfällen in die befeſtigte Hauptſtadt durch Spione in der Stadt ſelbſt Verrath anzetteln

(in diesem Sinne pflegt Luther die eingebornen Lüste mit den Kananitern zu vergleichen); oder mit dem Meere, welches einen ihm abgewonnenen Inselgarten umspült, der vor dem Anprall und Ueberfluthen der hinwegreißenden oder versandenden Wogen durch Dämme und Wehre mühsam geschützt wird. Nicht ich — sondern die Sünde, aber meine Sünde, das Erb-Inventar in mir, thut, was ich nicht will, und mein Gewissen spricht mich schuldig der Sündenthat, es sey in Gedanken, Worten oder Werken, die nicht zu Stande käme ohne Mitleidenschaft meines denkenden, redenden und wirkenden Ich. Zum Beispiel. Ich höre, daß mein Nächster gelobt wird. Da steigen fast gleichzeitig zwei Gedanken in mir auf, der eine: „Das freut mich," der andre: „Warum wird der mehr anerkannt als ich?" Beidemal bin freilich ich es, der da denkt: in Liebe bringe ich den einen, in Neid den andern Gedanken aus mir hervor; aber aus dem neidischen Gedanken ziehe ich mich mit Schrecken und Abscheu zurück und spreche: „Pfui, alter Adam, hinweg mit dir!" Dennoch feiert die in mir wohnende Sünde nicht, die verhaßte Lust in meinem Herzen anzublasen, und es gelingt ihr leider allzu häufig, den blaßen Neid zu schminken, daß er aussieht wie Betrübniß um die verkannte Ehre des HErrn, deß ich bin. Wohl regt sich anfangs Mißtrauen in mir gegen das angenehme Gefühl, welches ich bei dieser Ansicht von meinem Unwillen über erfahrene Zurücksetzung verspüre; jedoch ich lasse mich einschläfern, die Sünde macht sich ungefühlt — siehe! da hat sich mein Ich ins Bett der Sünde verirrt und in Unbewußtseyn seiner selbst versenkt. Weckte mich Gott, der treue Gott nicht auf und brächte

mich wieder zu mir selbst in Christo zurück, so würde ich in der Sünde umkommen. Aber Gottlob! nicht umsonst ist mir verheißen, daß der Geist der Wahrheit bei mir bleiben soll ewiglich (Joh. 14, 16); der wird mich wecken aus jedem Sündenschlummer, und ich bitte Gott, daß Er mein Ohr behüte vor Verstopfung gegen Seine Stimme. Lasse ich mich denn wecken und ernüchtern zu neuer Einsicht in den Betrug der Sünde, dem ich unterlag, und bekehre mich mit neuer Scham und Reue zu meinem Gott, so tödte ich Christ mich Sünder von neuem. Und ob ich die Sünde aus ihrer Wohnung in mir, die ihr gekündigt ist, noch nicht austreiben kann, so danke ich doch Gott durch Jesum Christum unsern HErrn, daß Er mich in Christo mein Herz finden läßt, immer entschiedener zu sagen: So thue nun ich dasselbige nicht mehr, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Den Heiligen, die ihr Christen-Ich der Sünde abstreiten und abgewinnen, von einem Sieg zum andern, gilt die Verheißung: „Ihr Mund soll Gott erhöhen und sollen scharfe Schwerter in ihren Händen haben" (Ps. 149, 6). Der heilige Paulus ist mit dem Seufzer: „Die Herberg ist zu böse" wohl vertraut gewesen, und für böser hielt er die Herberge in seinem Fleisch, als die Herberge in der Welt. Was waren alle Streiche von des Satans Faust auf seinen Rücken gegen die Streiche von des Satans List in seinem Busen? Aber er hatte durch Gnade gelernt sich darein zu ergeben, mit seinem ärgsten Feinde unter Einem Dache im Todesleibe zusammenzuwohnen zu unabläßigem Streite, wiewohl er seine Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn, nicht verschweigen konnte —

„welches auch viel besser wäre“ (Phil. 1, 23). Jedoch härenes Martergewand und dergleichen legte er nicht an zum „Betäuben seines Leibes“ (1 Cor. 9, 27), denn er vermaß sich nicht, je ein Heiliger zu werden in diesem Leben, der von sich — ohne Selbstbetrug — sagen dürfte: „In mir wohnt lauter Gutes, denn ich bin ganz geistlich, mit Haut und Haar.“ Unser heiliger Paulus sagt, mit Weinen, aber nicht in Verzweiflung:

V. 18. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Daß die Sünde in mir wohnt und mich zu widerwilligem Thun beständig reizt, häufig herbeizieht, zuweilen überwältigt, das nimmt mich je länger je weniger Wunder: denn ich weiß, und lerne es alle Tage gründlicher, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes. „Ich bin fleischlich,“ sagt Paulus V. 14. Doch der das von sich sagt, ist ein Mensch, welcher durch Gottes Gnade zugleich von sich sagen darf: „Ich bin nicht fleischlich, sondern geistlich,“ weil auch etwas anders als die Sünde in ihm wohnt, nämlich Gottes Geist (8, 9). Deshalb begränzt er die Aussage: in mir durch die Erklärung: das ist in meinem Fleisch. In der Person des natürlichen Menschen geredet wäre das ungereimt, denn wenn der spricht: in mir, so versteht es sich von selbst, daß er von seinem Fleische redet, weil er sonst nichts ist als Fleisch. Anders bei dem Christenmenschen. In dem wohnt viel Gutes, alles Gute, das höchste Gut, der dreieinige Gott (Joh. 14, 23). Muß er aber zugleich klagen: nichts Gutes wohnt in mir, so setzt er zur Ehre

Gottes hinzu: das ist in meinem Fleisch. Mit traurigem Rechte sagt er: in mir, denn er würde lügen, wenn er das Fleisch nicht anerkennen wollte als sein Fleisch. An dieser Stelle nun finden wir hell bestätigt, was wir von der Macht des Wortes Fleisch in der Schrift bisher gelernt haben (vergl. besonders zu 6, 6 S. 407). Das grobe, sinnliche, tastbare Fleisch ist nicht ausgeschlossen von dem Fleische, dem Paulus alle Güte abspricht; eingeschlossen aber ist darein seine ganze Adamserbschaft, seine sündhafte Natur mit allen ihren Kräften und höchstem Vermögen, sonderlich ihrem Trachten nach Gerechtigkeit durch Gesetzeswerke, denn er sagt ja: in mir, das ist in meinem Fleisch, nimmt also kein Aederlein und kein Gedankenfünklein seiner selbst aus von dem vernichtenden Namen Fleisch. Tiefe Schande für den Menschen, daß die Schrift (von 1 Mos. 6, 3 an) ihn ausbenannt hat, indem sie ihn Fleisch nennt! Verfleischlicht sind wir und entgeistet, unsre dem Geiste Gottes entfremdete und entfallene Seele (Jud. 19) verdient, auch wenn sie zu „Geistlichkeit der Engel" sich aufbläht (Col. 2, 18), keinen besseren Namen als Fleisch, weil sie den Segen ihrer Erstgeburt um das Linsengericht vergänglicher Lust verschleudert, in den sterblichen Leib (6, 12, S. 425) und in dessen Lüste sich verloren und eingebürgert hat — „die Seele wohnet in der Erd und wird von ihrer Last beschwert," singt Paul Gerhardt, freilich von einer Christenseele (vergl. 1 Petr. 2, 11), die begeistet vom Geiste Gottes die beschwerliche Last ihres verfleischlichten Theiles beseufzt (2 Cor. 5, 4). Nun, in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes, sagt Paulus. Wie viel Mühe hat er seinem

himmlischen Erzieher gemacht, ehe er zu diesem Bekenntnisse sich demüthigen ließ! Und es ist ein Trompetenstoß des gefühlten Gesetzes wider aller Welt Gutdünkel, ein Schlag ins Angesicht aller Weisheit der Menschen, dies Bekenntniß: In mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes. Man hat es Augustin höchst übel genommen, daß er „die Tugenden der Heiden glänzende Laster“ nennt; aber Paulum hat er für sich. Denn der sagt sogar von dem Fleische, welches Christen haben: nichts Gutes wohnt darin, nicht: mancherlei Böses bei mancherlei Gutem, sondern schlechterdings: nichts Gutes. Elternliebe, Kindesgehorsam, eheliche Treue, Vaterlandsliebe, Freundschaft, Mildthätigkeit, Berufsfleiß, Sparsamkeit, Mäßigkeit, Gefälligkeit, Gelehrsamkeit, Kunstsinn, Schönheitsgefühl, Tapferkeit und die ganze unsträfliche Gesetzes-Gerechtigkeit der Pharisäer obendrein kann jemand haben, und unter dem Glanze aller dieser Tugenden mästet sich doch das häßliche, scheusliche Laster der Selbstsucht. Je mehr einer von solchen Tugenden hat oder zu haben wähnt, desto schwerer lernt er, was zu lernen Paulo bis aufs Blut sauer geworden ist. Erst als er sich, das ist sein Fleisch, von seinem Stande in Christo aus ansah, wußte er es recht und konnte dies Wissen ertragen, ohne zu vergehen. „Die Gläubigen wissen und fühlen,“ sagt Luther (VIII, 2747), „daß in ihrem Fleische nichts Gutes wohnt, dadurch sie denn demüthiger werden, daß sie den Pfauenschwanz wohl fallen lassen, das ist, auf ihre Gerechtigkeit und gute Werke sich nicht verlassen, sondern fliehen zu ihrem Versöhner Christo, welcher kein solch verderbt und sündlich, sondern ein ganz rein und

heilig Fleisch hat und dasselbe für der Welt Leben gegeben; bei demselben finden sie eine ganze neue vollkommne Gerechtigkeit, die der Teufel nicht tadeln kann. Also dienen ihnen denn die Sünden in ihrem Fleische dazu, daß sie bleiben in Demuth, die nicht eine heuchlerische, erdichtete, sondern eine rechte wahrhaftige Demuth ist; und sind doch solche Sünden, daß wenn unser HErr Gott nach der Schärfe richten wollte, sie um derselbigen willen sterben und verloren seyn müßten. Weil sie aber wider Gott nicht stolziren, als müsse Er ihnen das Himmelreich geben um ihres heiligen Lebens willen, wie alle Werkheiligen gedenken, sondern in aller Demuth und mit zerschlagenem Herzen ihre Sünde erkennen und wagen es auf Christum, der ihre Gerechtigkeit ist, so breitet Er auch den großen weiten Himmel der Gnaden über sie und rechnet ihnen die Sünde nicht zu um Christi willen." Damit ruft uns Luther ins dritte, vierte und fünfte Capitel zurück. Das thut auch Paulus in unserm Texte. Haben wir ihn nun nicht recht verstanden, da wir ihn lehren hörten, daß der Mensch gerecht werde ohne alle und jede Werke, es seyen vorgängige Gesetzeswerke, mitwirkende Willenswerke oder nachfolgende Geisteswerke? Wo sollen denn, wenn Paulus in rechter, wahrhaftiger Demuth, ohne Redensart, so spricht, wie er hier thut, wo sollen die vollkommenen Geistesfrüchte herkommen, wofür jemandem der Lohn der Gerechten aus Pflicht zugerechnet würde? Vergl. Apol. S. 117. „Halt," spricht etwa ein Papist, „du Lutheraner fälschest das Schriftwort! Paulus sagt, in seinem Fleische wohne nichts Gutes; daraus machst du, er, der Heilige, habe nichts verdienstlich Gutes gethan,

was schrecklich zu hören ist." Mag es den zarten Ohren der Werkheiligen schrecklich zu hören seyn, hier steht es geschrieben. Denn Paulus redet gar nicht davon, daß einstmals in seinem Fleische nichts Gutes gewohnt habe und jetzt nichts Gutes darin wohnen würde ohne die gutmachende Gnade. Er sagt nicht, jetzt thue er, was des Lohnes werth sey, nur sey das nicht auf dem Boden seines alten, sondern seines neuen geheiligten Wesens erwachsen, also ein Werk der durch Gnade wiederhergestellten Natur (oder wie die auf beiden Seiten hinkenden Römischen ihre Irrlehre sonst umschmücken mögen); sondern unmißverständlich bekennt er, daß sein Fleisch, worin weder jemals wohnte noch jetzt wohne etwas Gutes, ihn, den neuen Menschen, hindere am Vollbringen des gewollten Guten. Denn, so begründet er, was er von sich weiß als von einem, der noch Fleisch hat, denn Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Er blickt sich um in seinem Herzen, im innersten Raume seines Wesens, wo Fleisch und Geist hart aufeinander treffen, da findet er vorhanden das Wollen; wie und was Gott will, will er auch. Der Geist lehrt ihn beten: „Dein Wille geschehe!" So fuhr er „im Geist gebunden" hin nach Jerusalem (Apostelg. 20, 22), willig und bereit, den bittern Leidenskelch im Vollführen seines Amts zu trinken. In Cäsarien aber bedrängten ihn die Bitten der Heiligen, daß er nicht hinaufzöge, und der Widerstreit zwischen Fleisch und Geist in ihm wurde so heiß, daß er in heftiger Angst ausrief: „Was macht ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz!" (Apostelg. 21, 13). Daß Gottes Wille geschehe wie im Himmel, wo kein

eigner Wille ist, also auch auf Erden, wo des Teufels der Welt und unsers Fleisches Wille getödtet werden muß, auf daß des Christen „Ueberwille“ (wie Luther sagt) dem Willen Gottes folge, darum beten wir, und diese Bitte wird vollkömmlich erfüllt werden am lieben jüngsten Tage. Bis dahin bleibt die dritte Bitte eine rechte Hauptwaffe des Geistes zum Tödten der Geschäfte des Fleisches (8, 13), die sich im Eigenwillen am kräftigsten zusammenfassen. Wie nun? Hat Paulus nicht auf jenem Schmerzenswege nach Jerusalem, ob auch mit blutendem Herzen, doch mit willigem Geiste, das ihm befohlene Werk vollbracht? Ja, er hat es vollbracht, wie es sündige Heilige vermögen, denn er hat im Streite mit seinem Fleische gesiegt durch Den, der ihn mächtig machte. Aber so, wie die Engel im Himmel das Gute vollbringen, so, wie Gottes Wille von dem Menschen gethan seyn müßte, wenn seine That rein, unbefleckt, vollkommen gut vor Gott seyn sollte, aus lauterer Lust am Gehorsam und ohne alle Regung von Unlust an Gottes Willen, auch ohne alle Reizung zum Gefallen am Eigenwerke vollbracht — so hat Paulus weder dies gute Werk noch irgend ein andres von der Fülle seiner guten Werke vollbracht. Vollbringen das Gute — o mit brünstigem Verlangen suchte er danach, denn Christo zu leben war seine Freude und Wonne, alle Kräfte streckte er daran und achtete nichts zu theuer, um Gott ein Ganzopfer zu werden, und doch bekennt er in tiefer Wehmuth und heiliger Nüchternheit: ich finde es nicht. Meint er etwa, er finde es nicht in sich, das ist in seinem Fleisch, wohl aber durch Gottes Gnade in seinem geistlichen inwendigen Menschen?

In dem fand er wohl Lust an Gottes Gesetz (V. 22), aber das Vollbringen des Gesetzes, wie er's wollte, spricht er eben diesem Menschen ab, denn das Vollbringen gehört ja demselben Menschen an, dem er das Wollen zuspricht, dies aber ist des Geistes Wirkung, nicht des Fleisches Geschäft. In Phil. 2, 13 lesen wir, daß es Gott sey, der in uns wirke beide das Wollen und das Vollbringen (Thatkräftigseyn) nach Seinem Wohlgefallen. Es handelt an dieser Stelle der Apostel vom „Schaffen unsrer Seligkeit mit Furcht und Zittern." Weil Gott es ist, der in uns wirkt sowohl das Seligwerdenwollen in der Buße als die Thatkraft, wodurch wir wirklich selig werden, nämlich den Glauben, dessen That lauter Nehmen ist (wiewohl nie ein so kräftiges, daß es als ein köstlich Werk Gott gefallen müßte), darum sollen wir Seiner Gnade wahrnehmen, mit Furcht und Zittern vor ihrer Versäumniß, auf daß Gottes guter und gnädiger Wille, unsre Seligkeit, an uns geschafft oder vollbracht werde nach Seinem Wohlgefallen in Christo. Hier in unserm Texte handelt Paulus zunächst nicht vom Glauben ans Evangelium, sondern vom Vollbringen des Gesetzes in den Gläubigen, vom Vollbringen des Guten, dem guten Gesetze Gleichen; doch freilich steht in dem Guten, dessen Leistung vom Gesetz erfordert wird, Glaube und Vertrauen zu Dem obenan, der da spricht: „Ich bin der HErr dein Gott." Dies Vollbringen des in sein Herz geschriebenen Guten, dem er durch den Trieb des Geistes täglich nachjagte mit allem Fleiß, fand Paulus doch nicht, wie sein Christenherz wünschte, um der Schwachheit willen, womit sein Fleisch den willigen Geist hemmte und beschwerte. Das

Gute vollbracht zu haben ließ er sich nicht dünken, wenn er sein Fleisch überwunden, die gefühlte Lust gedämpft und Gutes gethan hatte; oder ob solche Gedanken der Zufriedenheit mit sich in ihm aufstiegen, so kam das Gebot und sagte: „Laß dich nicht gelüsten," und es war aus mit dem Leben aus dem Gesetz. „Vollbringen ist," sagt Luther's Randglosse, „ohne Lust leben, ganz rein; das geschieht nicht in diesem Leben." Das Wollen geschieht, von Tage zu Tage geschieht es völliger in denen, die Christi Geist haben, denn ein Christ will ja seine Lust am HErrn und keine Lust haben ohne und wider den HErrn; aber je stärker mich die Gnade macht im Geiste zum Wollen, desto tiefer demüthigt mich die Erkenntniß, daß ich das Vollbringen nicht finde, welches meinem Wollen entspricht. Ich will gern ein ganz bußfertiger Mensch seyn, ich hätte gern ein ganz demüthiges und zerschlagenes Herz, ich hielte gern die Sünde für so greulich und abscheulich, wie sie ist vor Gott, ich fühlte gern durch und durch, was es meinen Heiland gekostet hat, mich verlornen und verdammten Menschen zu erlösen; aber Vollbringen der Buße, wie ich sie im Geiste suche, finde ich nicht, und ich müßte verzagen, wenn ich durch Völligkeit meiner Buße die Vergebung der Sünden zu verdienen hätte. Ich will gern Gott die Ehre geben nach dem ersten Gebot, mein Herz an Ihn allein hängen und Ihm aus ganzer Macht vertrauen, ich will an Seiner Verheißung nicht zweifeln durch Unglauben, sondern des Glaubens leben an jegliches Wort Seines Mundes, ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, wo ich Gottes Wege nicht verstehe; aber Vollbringen des Glaubensgehorsams finde

ich nicht, und ich müßte verzagen, wenn der HErr den Seufzer verschmähte: „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben!“ (Marc. 9, 24). Ich will Gott fürchten und lieben, daß ich Seinen Namen anrufe, bete, lobe und danke ohne Unterlaß, ohne Lauheit und Zerstreutheit; daß ich die Predigt und Sein Wort immer gerne höre und lerne, ohne Unlust und ohne eitle Lust; daß ich in meinem Stande als Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr oder Knecht Ihm diene, ohne Untreue und Unzufriedenheit; daß ich meinem Nächsten helfe in Barmherzigkeit und Freundlichkeit, ohne Ermüden und ohne Bitterkeit; daß ich mein Gemahl liebe und ehre, ohne Murren und ohne Abgötterei, und keusch und züchtig lebe, ohne Begehrlichkeit und Unreinigkeit; daß ich meines Nächsten Vortheil suche und mit meiner Habe dem Dürftigen diene, ohne Habsucht und Sorge; daß ich meinen Nächsten entschuldige, Gutes von ihm rede und alles zum Besten kehre, ohne Argheit und Unlauterkeit; daß ich meinem Nächsten alles Gute gönne, ohne Neid und Scheelsucht, und ihm Freundschaft halte in allen Fällen, ohne Eigennutz und Selbstgenieß — ja! ich will Gott fürchten und lieben, daß ich Seine Gebote halte, alle in dem Einen: „Dich soll nichts gelüsten.“ Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Heucheln wir anders nicht, wenn wir uns „vor Gott aller Sünden schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vaterunser thun,“ und ist es unser Ernst, wenn wir uns der Uebertretung aller Gebote anklagen, weil in unserm Fleische nichts Gutes wohnt und in unserm Geiste kein Gutes unversehrt vom Fleische bleibt: dann werden wir

nicht heiliger seyn wollen als der heilige Paulus, und der barmherzige Gott helfe uns aus jeder Beichte unsers Elends hinein in den Frieden Seiner Absolution durch den Glauben! Und antwortet unser blödes Herz auf die Frage der Diener am Schlüsselamte: „Glaubst du, daß meine Absolution Gottes Absolution sey?" auch nur: „Ich will es gerne glauben," so wird uns dieses Wollen, welches Gottes Werk in uns ist, zum Vollbringen gerechnet, denn die Vergebung der Sünden ist so überschwänglich reich und voll, daß dem Sünder, der glauben will, alle Schwachheit beim Vollbringen dieser That aller Thaten vergeben wird. Wollen ist unsre Stufe in allen Stücken hier in diesem Leben, zu einer höheren werden wir's nicht bringen, und wer sich dünken läßt auf einer höheren Stufe zu stehen, den hat der Schwindelgeist betrogen, wie dort Petrum vor der Thür des Palastes Kaiphä, und Gott sey ihm gnädig, daß der Blick Jesu ihn aufrichte, nachdem er von seiner Höhe gefallen ist und vom Hahnenschrei des Gesetzes aufgeschreckt wird. Wollen ist unsre Stufe, hier wird das Sprüchwort wahr: „In großen Dingen ists genug, gewollt zu haben." Und doch nicht ein unkräftiges, ohnmächtiges Wollen ist der Christen Wollen, nach Weise der „guten Vorsätze," die das Gesetz den Gottlosen zuweilen abdringt; o nein, vielmehr ein höchst kräftiges und höchst mächtiges Wollen, das in die That dringt, „Gerechtigkeit wirkt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft auslöscht, des Schwertes Schärfe entrinnt, kräftig wird aus der Schwachheit, stark wird im Streit, der Fremden Heer darniederlegt" u. s. w. (Hebr. 11, 33 ff.), kurz, das ein Leben erzeigen kann, wie Pauli

Leben. Aber siehe! der Held, der die Krone der Gerechtigkeit über seinem Haupte schwebend erblickte, er fällt Gott dem gerechten Richter zu Füßen und bekennt, daß er verdammt seyn müßte nach dem Gesetz, welches den Vollbringern des Guten das Leben verheißt, ergreift hingegen Jesum Christum und spricht also: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuerwerthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin" — fasse es doch, nicht „war," sondern „bin" (1 Tim. 1, 15). Sela. — Der Apostel versetzt sich liebreich in die Seele seiner Brüder, welche dies sein Bekenntniß lesen würden, der Heiligen zu Rom und aller Heiligen allenthalben, auch in unsre Seele. Anfängern im Christenwesen klingt solche Sprache aus dem Munde eines „Vaters in Christo" befremdlich und niederschlagend. Deshalb weilt Paulus bei dieser Herzensaussprache mit bedächtiger Wiederholung seiner Rede. Er hat sich nicht etwa übernommen in den Ausdrücken, sondern redet im heiligen Geiste, völlig nüchtern und sachgemäß, Wort für Wort. Und weil er lauterlich redet „als aus Gott, vor Gott, in Christo" (2 Cor. 2, 17), so ist's auch sein eigen Bedürfniß, recht auszubeichten, dem Namen Jesu zu Preis und Ehre. Es verhält sich mit seinem Nichtfinden des Vollbringens des Guten so, wie er sagt, und nicht anders, weil es bleibt bei der traurigen Thatsache, die er vorhin (V. 15) ausgesprochen hat:

V. 19. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; aber das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Wollen und Nichtwollen eines Christenmenschen sind mit Gottes Gebot und Verbot eins: was

er will, ist das Gute, was er nicht will, sondern haßt, ist das Böse. Aber das ist eben Pauli und aller Gläubigen Schmerz und Klage, daß zwischen Wollen und Vollbringen des Guten ihr Fleisch sich eindrängt und die Vollbringung des Gewollten entweder gar vereitelt, oder ihr doch so viel von dem Seinigen anthut, daß das Vollbrachte nicht rein und völlig gut ist. Denn das Gute, das ich will, thue ich nicht, das Gethane ist dem Gewollten nicht gleich, auf dem Wege vom Wollen zum Thun wird dem Guten seine reine Güte verdorben; dagegen was ich nicht will, das Böse, das thue oder verübe ich, mein Nichtwollen wird von der Sünde überwältigt und es geschieht das Böse, wovon ich doch eingestehen muß: ich thue es. Hier siehe die Anwendung, die Paulus auf sich selbst von seiner apostolischen Lehre macht. Alle Menschen sind Sünder, Erbsünder und Thatsünder, vom Gesetz geschuldigt und unter Gottes Zorn beschlossen. Zu diesen Menschen, deren nicht einer gerecht ist vor Gott (3, 10), rechnet er sich selbst, und im Lichte des Evangelii von Christo, dem einigen Vollbringer und vollkommenen Thäter des Gesetzes, erkennt er in sich das sündliche Verderben seiner Natur, welches so groß ist, daß kein Stücklein des neuen geistlichen Süßteigs ohne Beigeschmack des alten, immerzu auszufegenden Sauerteigs des Fleisches seyn mag, und umgekehrt, daß der Gegen-Sauerteig des Geistes, der in das Mehl der Menschheit gemengt wird, bis daß es gar durchsäuert werde, sein Gähren nur ganz allmählich vollführt, und kein Stücklein unsers ganzen Menschen, in allen Gedanken, Worten und Werken, ohne Nachgeschmack des faden, nach

Fäulniß riechenden Mehls unsrer Natur seyn mag. Wer von Sünde und Gerechtigkeit pharisäische Gedanken hat und seine Vernunft nicht gefangen geben will unter den Gehorsam des Wortes Gottes, der versteht von dem Bekenntnisse des heiligen Paulus nichts. Denn wäre das Gelüsten des Fleisches wider den Geist, wider das geistliche Gesetz und wider den geistlichen Menschen, nicht böse, und wäre das Gute gethan, wo das Werk geleistet ist, dann freilich hätte Paulus ein Thun des Guten nach der Gleiche seines Wollens und ein Nichtthun des Bösen nach der Gleiche seines Nichtwollens finden mögen. Aber weil er von der Lust wußte, daß sie Sünde ist (V. 7), nicht bloß die Lust, die man muthwillens hegt, sondern auch die Lust, deren Aufwallen man mit Herzeleid fühlt, darum konnte er nicht anders sagen als: „Es ist doch unser Thun umsonst auch in dem besten Leben." Die Hindernisse am Thun des Guten, die ihm von außen kamen (z. B. wenn ihn an einer Amtsreise „der Satan verhinderte," 1 Thess. 2, 18), meint er hier nicht, sondern die von innen ihm zustießen und es bewirkten, daß er „mit einem Ruck" (sagt Luther) seinem Fleische sich entreißen und mit der Gewalt eines Fechters seinen Leib betäuben und zähmen mußte (1 Cor. 9, 27), um in der Geduld guten Werkes zu beharren. Anstatt das Selbstbekenntniß des Apostels für eine Entwürdigung des Christenstandes zu erklären und den Text zu foltern, damit er in der Person des Unwiedergebornen aussage, was er sagt, sollte man vielmehr die Lehre und Strafe desselben annehmen, um hinanzuwachsen zu der Sündenerkenntniß, welche der heilige Geist in diesem Menschen Gottes gewirkt hat. Fühlst du dich also nicht so, wie

Paulus sich hier vor Gott befindet, so glaube seinem Worte mehr, als deinem Gefühl. „Derhalben kannst du es nicht fühlen," räth dir Luther (im großen Katechismus, vom Sacramente des Altars), „so glaube doch der Schrift, die wird dir nicht lügen, als die dein Fleisch besser kennt, denn du selbst. Darf St. Paulus solches von seinem Fleisch reden, so wollen wir auch nicht besser und heiliger seyn. Daß wir es aber nicht fühlen, ist so viel desto ärger, denn es ist ein Zeichen, daß ein aussätzig Fleisch ist, das da nicht empfindet und doch wüthet und um sich frißt. Doch wie gesagt, bist du so gar erstorben, so glaube doch der Schrift, die das Urtheil über dich spricht. Und Summa, je weniger du deine Sünde und Gebrechen fühlst, je mehr Ursache hast du, hinzugehen, Hülfe und Arznei zu suchen." Und in der Kirchenpostillen-Predigt über Zacharia Lobgesang sagt er kurz und gut: „Das ist ein Christ, der ein Sünder ist und erkennt seine Sünde, verdreußt ihn und ist ihm von Herzen zuwider, daß er Sünde noch fühlt. Der ist kein Christ, der gar keine Sünde hat noch fühlt. Findest du aber einen solchen, der ist ein Widerchrist, kein wahrer Christ." — Unter die Sünde „verkauft" hat Paulus sich genannt und die unheimliche, seinem geistlichen Theile fremde Macht geschildert, die seinem Wollen zuwider ihn knechte. Auf Grund der Aussage des Mißverhältnisses zwischen seinem Wollen und Thun wiederholt er nun den 17ten Vers:

V. 20. So ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbige nicht mehr, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Wiewohl ich, ich Paulus, der Knecht Jesu Christi, nichts Böses, sondern alles

Gute will, daher ich vom Bösen mit Recht, aus Gnaden, sagen darf: Ich thue dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt, so muß ich doch alles, was die Sünde vollführt, als meine That bekennen, weil es meiner Sünde, der in mir wohnenden Sünde That ist. Falsch würden wir den Apostel verstehen, wenn wir irgendwelche Entschuldigung seiner Sünde seinen Worten anhörten. Nicht zum Ruhme seines Ich, welches das Gute zwar nicht vollbringe, aber doch wolle, und nicht zur Entschuldigung seines Ich, welches das Böse zwar thue, aber nicht mehr mit Willen, sondern übermocht von der Sünde, der eigentlichen Thäterin und Vollbringerin des Bösen; vielmehr zur Rechtfertigung des heiligen Gesetzes Gottes und zum Preise des seligmachenden Evangelii redet er von der furchtbaren Gewalt der Sünde im Christenmenschen. Wohnt in mir die Sünde zu der jammervollen Wirkung, daß ich thue, was ich nicht will, was die Sünde aber desto heftiger betreibt; gelingt es mir mit allem Weigern und Wehren nicht, meinen neuen Menschen der Auf- und Eindringlichkeit meines alten Menschen dermaßen zu entziehen, daß die Sünde wie in einem Nebengebäude wohnte, woraus keine Thür zu der Wohnung des Geistes in mir führte; ist es vielmehr also, daß der neue Mensch den alten heiligend durchwohnt und hinwiederum der alte den neuen schädigend umwohnt, so daß was ich in Christo nicht will und nicht vollbringe, dennoch zu Stande kommt durch die Sünde, die mich übereilt oder bethört oder vergewaltigt: ach wie recht geschieht mir vom Gesetz, daß es mich, das ist mein Fleisch, zum Tode verurtheilt und mich züchtigt, zu bleiben im Glauben an

meinen lieben HErrn Jesum Christum bis an mein letztes Seufzen: „Gott, sey mir Sünder gnädig!“ Und wenn Gott dem Gesetz zu Hülfe Seine Gerichte nimmt und mich straft mit Leid und Plage, wie recht geschieht meinem unbändigen Fleische, und wie gut meint es mein himmlischer Vater, daß Er mein Fehlen rächt in der Zeit, nicht mit dem Schwert, wie ich's verdiente, sondern mit der Ruthe, daß ich's könne ertragen und im Streite wider die Sünde, die mir immer anklebt und mich träge macht, nicht möge matt werden und ablassen (Hebr. 12, 1 ff.). Es gibt keine heilsamere Arzenei zum Stillwerden am bösen Tage, als die Betrachtung dieses 7ten Römerbrief-Capitels: das Gefühl unsers Sündenelends schwichtigt das Murren gegen Gottes strafende Hand (Klagel. 3, 39), und gelingt es uns durch Gnade zu glauben, daß der HErr uns all unsre Sünde vergibt und heilt all unsre Gebrechen, so erstirbt unsre Klage in der Scham des Bekenntnisses: „Die Güte des HErrn ist's, daß wir nicht gar aus sind“ (Klagl. 3, 22).

Er hat uns wissen lassen
Sein herrlich Recht und Sein Gericht,
Dazu Sein Güt ohn Maßen,
Es mangelt an Erbarmung nicht.
Sein Zorn läßt Er wohl fahren,
Straft nicht nach unser Schuld,
Die Gnad thut Er nicht sparen,
Den Blöden ist Er hold;
Sein Güt ist hoch erhaben
Ob den, die fürchten Ihn,
So fern der Ost vom Abend,
Ist unser Sünd dahin.

Die beiden Sätze des 14ten Verses sind nun erklärt. „Das Gesetz ist geistlich,“ dieser geistlichen Art

des Gesetzes gibt der Widerspruch zwischen meinem Wollen und Thun Zeugniß, denn mein Wollen ist mit dem Gesetze eins, und mein Thun wider das Gesetz richte ich in Einstimmigkeit mit dem Gesetz. „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft," davon überzeugt mich die traurige Erfahrung, daß die in mir wohnende Sünde den Willen meines Fleisches oder meiner Natur vollbringt und mich hindert, den Willen des Geistes oder des neuen Menschen in mir ohne Fehl zu vollbringen. Das Ergebniß seiner doppelten Erfahrung, von der Geistlichkeit des Gesetzes und der Fleischlichkeit seiner selbst, spricht der Apostel so aus:

V. 21. So finde ich in mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhängt. Auf das geistliche Gottesgesetz, alles Guten Inbegriff, ist der Wille des Christenmenschen gerichtet; aber das ihm anhangende Gewicht des Fleisches bewirkt, daß sein Thun seinem Willen nicht gleichkommt. Dies Elend zu ändern ist kein Christ im Stande. Ein Gesetz nennt Paulus den Befund seiner Selbsterkenntniß: So finde ich nun in mir — ach! nicht allein das Gesetz Gottes, woran ich Lust habe (V. 22) und das in meinem Gemüthe wiederschallt (V. 23), sondern ein Widergesetz daneben — das Gesetz, daß mir, der ich will das Gute thun, das Böse anhängt. Wie Gottes Gesetz unwandelbar ist in seinem Fordern und Treiben, und wie der heilige Geist, der die Buchstabenschrift des Gesetzes zur Herzensinschrift macht, mit unwandelbarer Stimme uns ein und dasselbe lehrt: so finden wir in uns den Widerstreit des Geistes und des Fleisches und den Widerspruch zwischen Wollen und Voll-

bringen als etwas Unabänderliches, als eine zwingende Regel und ein eisernes Gesetz, dem wir nicht entweichen können. Mir, der ich will das Gute thun, ist neben solchem Wollen das Böse zur Hand (Paulus gebraucht hier denselben Ausdruck vom Vorhandensein des Bösen, wie V. 18 vom „Haben" oder Vorhandensein des Wollens, ebenso entspricht das traurige „Finden" hier dem traurigen „Nichtfinden" dort); das Böse hängt mir an, wie Luther trefflich verdeutscht, mit klettenartiger Anhänglichkeit, oder wie die Krätze an allen Gliedern. Dem werd ich nimmermehr entgehen, so lange ich Fleisch habe. Luther erzählt (VII, 2321), Staupitz habe ihm gestanden, wie er „Gott mehr denn tausendmal gelogen, daß er wollte fromm werden," ein Heiliger ohne Sünde, bis er endlich die evangelische Frömmigkeit gefunden habe. Um das Gesetz unsers Elendes zu finden und zu fühlen, müssen wir die rechten Hauptstücke des Guten ansehen, die wir mit höchstem Fleiß und herzlichstem Verlangen zu thun trachten, denn wo der Wille im Geist am kräftigsten wird, ebenda verspürt man am empfindlichsten das Anhangen des Bösen. Ich will Gott ehren in allen Seinen Worten, aber wenn es meiner Lieblingsneigung ans Leben geht, sieh, da hängt mir das „Murren wider harte Rede" an. „St. Paulus wollte den Artikel gern rein glauben," sagt Luther (VII, 2163), „daß das Fleisch Christi allein selig mache, aber sein Fleisch murrte dawider. Er nimmt das ganze Fleisch vor sich oder das ganze Leben, darin der Mensch sollte fromm seyn; aber es ficht alles wider diesen Artikel, daß man glaube, es sey sonst keine andre Erlösung vom Tode und Sünden, noch sonst keine andre

Hülfe, denn essen das Fleisch Christi und trinken Sein Blut. Und will St. Paulus sagen: Diesen Artikel also glauben, daß es eitel reiner Glaube sey, das ist schwerer, denn jemand denken kann. Predigen kann ich ihn, will er sagen, aber nicht so fest glauben; ich befleißige mich aber, daß ich es ergreifen möge." Ich will die Wahrheit thun und ans Licht kommen in rechtschaffner Buße, bitte auch Gott, daß Er mich erleuchte und mein Herz mir ergründen helfe; aber das Böse hängt mir beständig an, daß ich nicht merke, wie oft und mannigfaltig ich fehle. „Die Sünde verdeckt die Augen," sagt Augustin, „also daß du auch das nicht siehst, wovon sie verdeckt werden, ja! das siehst du am allerwenigsten." Ich will Gott loben, allezeit für alles Ihm danken (Eph. 5, 20), allezeit fröhlich seyn und ohne Unterlaß beten (1 Thess. 5, 16. 17); aber ich kann das Böse nicht abschütteln, das mich zuweilen dermaßen umnebelt und zum Gegentheil von „mäßig und nüchtern" macht (1 Petr. 4, 8), daß ich des Lobens und Dankens unfähig bin und des Betens vergesse. Wer in solchem Elend auf eigne Andacht verfällt und mit Gewalt ändern will, was Paulus ein Gesetz nennt, weil es unabänderlich ist, der erwählt Irrwege, wie die falschen Heiligen; entweder kommt er zum Leugnen, daß die inhaftende Lust in den Gutwilligen Sünde sey, oder er quält sich mit vielerlei Uebungen, die das Herz nicht fromm machen. Hier ist kein andrer Rath noch Hülfe, als daß wir zu Gottes Vergebung uns flüchten und Ihn um Aufrichtigkeit bitten, damit wir nirgend wissentlich dem Bösen anhangen und tapfer weiterstreiten, wenn wir immer wieder finden, daß es uns anhängt. Solche

Bitte, geht sie gleich aus tiefer Noth, sollen wir doch mit getroster Zuversicht und nicht ohne Danksagung vor Gott bringen. Denn etwas Großes ist es, lauter Gnade, wenn ein Mensch sagen darf: Ich will das Gute thun. Paulus bekräftigt deshalb die Aussage, es stehe also um ihn, mit den Worten:

V. 22. Denn ich habe Lust am Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen. Vom ersten Psalme an thut sich die Lust an Gottes Gesetz, welche in den Gläubigen und Heiligen wohnt, im ganzen Psalter herrlich hervor. Häufig bittet David auf Grund dieser gottgeschenkten Lust und Freude an Gottes Gesetz um fernere Gnade und Hülfe wider alle seine Feinde, vornehmlich wider den Hauptfeind im eignen Busen (vergl. z. B. Ps. 17 und 19). Ich habe Lust oder Freude, ich erlustige und erfreue mein Herz an Gottes Gesetz. „So sind die Gottlosen nicht" (Ps. 1, 4). Sähe Paulus in unserm Texte ab, wie etliche sagen, von der in Christo erfahrenen Gnade und beschriebe nur den Zustand seines Menschen von Adam her, dann ließe sich hier ein Spruch finden, auf den die Pelagianer sammt allen übrigen Schönfärbern der menschlichen Natur pochen könnten. Christi bedürften wir dann nicht. Denn hätten wir schon außer Christo einen zwiespältigen Menschen, einen dem Gesetze Gottes mit Lust und Liebe zugewandten und einen demselben Gesetze feindseligen, was brächte uns dann das Evangelium für neue Mähr? Nein, es bleibe vielmehr also, daß die Lust an Gottes Gesetz des heiligen Geistes gnädige Wirkung im Herzen der Gläubigen ist, der Grundtrieb der neuen Creatur in Christo. „Lust zum Gesetz des HErrn haben," sagt

Luther (IV, 285) „ist menschlicher Natur nicht eingepflanzt noch angeboren, sondern es muß vom Himmel herunter kommen. Es ist eine sonderliche Lust, die der, so der (erste) Psalm selig spricht, zu dem Gesetze Gottes hat, die da nicht (mit Werken) sucht, was das Gesetz verheißt, oder sich fürchtet vor seinem Dräuen, sondern allein das, daß das Gesetz heilig, gerecht und gut ist. Darum ist es nicht allein eine Liebe zum Gesetze, sondern auch ein liebliches Wohlgefallen und Lust, die einer zum Gesetze hat, welche die Welt und ihr Fürst weder mit Glück noch Unglück hindern noch wegnehmen möge, ja! welche durch Armuth, Schmach, Kreuz, Tod und Hölle als eine Ueberwinderin herfürbricht, denn solche Lust läßt sich am meisten sehen in Angst, Noth, Widerwärtigkeit und Verfolgung. Diese Lust aber zum Gesetze des HErrn kommt aus dem Glauben an Gott durch Jesum Christum unsern HErrn." Paulus sagt nicht, daß diese heilige Lust am Gesetze Gottes ohne alles Gebrechen seine Lust sey (das war sie allein in Dem, der für uns in die Welt kam mit dem Bekenntniß: „Deinen Willen, Mein Gott, thue Ich gern, und Dein Gesetz habe Ich in Meinem Herzen," Ps. 40, 9); zum Vorschein kam sie nicht rein und vollkommen bei ihm, darum schreibt er: nach dem inwendigen Menschen. Inwendiger Mensch ist nicht ohne weiteres gleich „neuer" oder „geistlicher" Mensch; wohl aber ist der inwendige Mensch mit der Lust an Gottes Gesetz der neue, geistliche Mensch, der im Streite steht wider den äußerlichen, in den Gliedern (V. 23) erscheinenden, das ist den alten, fleischlichen Menschen. Auswendiges und Inwendiges sind im Menschen durch die

lebendige Seele verbunden. Es ist dem Menschen durch die göttliche Schöpfungsthat vor dem Thiere (dem die Schrift auch eine „Seele" zuschreibt) eigen, daß er nicht bloß einen auswendigen Menschen hat, wonach er der sichtbaren, irdischen Welt angehört, sondern auch einen inwendigen Menschen, wonach er der unsichtbaren, geistigen Welt angehört. Der inwendige Mensch denkt, will und empfindet, und sein Gedanken-, Willens- und Empfindungsvermögen ist das Gemüth (V. 23. 25) oder, wie Paulus auch sagt, „der Geist des Gemüths" (Eph. 4, 23). Im natürlichen Zustande seines sündlichen Verderbens ist der Mensch vornehmlich nach dem inwendigen Menschen fleischlich und unter die Sünde verkauft, die geistigen Kräfte seiner Seele haben ihren Halt und Quellort im heiligen Geiste Gottes verloren und sind versleischlicht; anstatt des heiligen Geistes aber hat im inwendigen Menschen der Fleischlichen ein andrer Geist sein Werk, nämlich der Herrscher im Gebiete der Finsterniß (Eph. 2, 2). Mit der Austreibung dieses Geistes hebt das Werk der Wiedergeburt an, und der heilige Geist, die dritte Person der Gottheit, wendet sich an den „Geist des Gemüths" im Menschen (wovon die Concordienformel sagt, „Gott habe Seine Weise zu wirken im Menschen als in einer vernünftigen Creatur," S. 603), um hier den Hebel der Gnade anzusetzen, hier im inwendigen Menschen oder im „verborgnen Menschen des Herzens" seinen Thron aufzurichten, ihn zu schmücken mit seinen Gaben und zu stärken mit seiner Kraft (vgl. 2 Cor. 4, 16; Eph. 3, 16 und 1 Petr. 3, 4). „Inwendiger Mensch heißt hier der Geist aus Gnaden geboren, welcher hier in den Heiligen streitet wider den äußer-

lichen, das ist, Vernunft, Sinn und alles, was Natur am Menschen ist" (Luther's Randgl.). Lassen wir unsern inwendigen Menschen durch den heiligen Geist erneuern, so daß er aus einem geistigen, der fleischlich gesinnt ist, zu einem geistlichen Menschen wird, dann gilt uns der Spruch: „Der Leib ist zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen" (8, 10), und endlich wird auch unser äußerlicher Mensch dem inwendigen nachkommen. Endlich, denn noch ist er ein „Leib des Todes" (V. 24) um der Sünde willen. Und wie wir gleich sehen werden, befindet sich der inwendige Mensch im äußerlichen nicht wie eine Schachtel in der andern, sondern wie der Kern in der Nuß; da ist kein Wurmstich in der Nuß, der nicht den Kern beschädigte. Sagt nun Paulus, er habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, so rühmt er damit Gottes Gnade, wodurch sein Dichten und Denken erneuert worden zum Nachdenken der köstlichen Gedanken des geistlichen, guten Gesetzes (vergl. Ps. 119, 18), sein Wille zum Wollen des im Gesetz offenbarten Guten, seine Empfindung zum Lieben des Gesetzes mit herzlichem Wohlgefallen am Guten und zum Hassen des Unrechts mit herzlichem Mißfallen am Bösen; doch zugleich hat er im Sinne, daß die in ihm angefangene Lust an Gottes Gesetz noch gestört und geschwächt wird von dem äußerlichen, fleischlichen Theile seiner selbst, welches dem inwendigen, geistlich gewordenen Menschen anhängt. Im inwendigen Menschen waltet sein Ich als neues, mit Christo durch den Glauben zu Einem Geiste gewordenes Ich; aber dieser verborgene Mensch des Herzens läßt sich nicht so sehen

und hören, wie er doch wahrhaftig in Christo ist, nur durch Streit wider den sichtlichen Menschen im Fleisch hindurch geht die Bethätigung seiner Lust an Gott, und darum mangelt es am Vollbringen des Gesetzes im Gemüth:

V. 23. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Zuvörderst laßt uns die sonderliche Weise in Acht nehmen, worin Paulus hier redet von mehrerlei Gesetz. Man könnte ein vierfaches Gesetz zählen, nämlich ein Doppelpaar von Gesetzen, das eine Paar über dem Christenmenschen, das andre Paar in dem Christenmenschen. Erstes Paar: das Gesetz Gottes, welches sich offenbarungsweise mir erbietet, und das Gesetz der Sünde, welchem ich mich, das ist mein Fleisch, unterworfen finde (das Gesetz, wonach „mir, der ich das Gute will, das Böse anhängt," V. 21). Zweites Paar: das Gesetz in meinem Gemüth, welches der Wiederhall des Gesetzes Gottes ist, und das andre Gesetz in meinen Gliedern, wonach ich mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde diene. Da jedoch das Gesetz der Sünde kein anderweitiges Daseyn als in meinen Gliedern hat, daher mit dem hierin wirksamen Gesetze in eins zusammenfällt, so bleibt ein dreifaches Gesetz: das Gesetz Gottes, das Gesetz in meinem Gemüth und das Gesetz der Sünde, welches ist in meinen Gliedern. Das Gesetz im Gemüthe der Gläubigen ist aber das verinnerlichte, durch den heiligen Geist ins Herz geschriebene Gottesgesetz und schließt sich mit diesem zu einem zusammen gegenüber

dem „andern Gesetze.“ Ich sehe aber. Nicht umsonst sagt Paulus: ich sehe. Das Finden oder Wiederfinden des guten Gottesgesetzes im Gemüthe geschieht nicht sichtbarer, sondern verborgener Weise; aber das Gesetz der Sünde in den Gliedern stößt uns unter die Augen und macht sich handgreiflich fühlbar. Ich sehe. Andre haben es Paulo nicht ansehen können, was er selbst sah. Es ist aber tröstlich zu hören, daß es andern geht, wie mir, sonst dächte ich mit Schrecken, es ginge mir allein so. Eben deshalb sagt es Paulus. Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, ein Gesetz andrer Art als Gottes liebliches Gesetz, woran ich nach dem inwendigen Menschen Lust habe. Dies andre Gesetz, welches seine Gesetzesart durch Treiben, Fordern und Gefangennehmen beweist, sehe ich in meinen Gliedern. Meine Glieder sollten billig die gehorsamen Werkzeuge und Waffen meines inwendigen, vom heiligen Geiste erneuerten Menschen seyn, und ich will sie auch Gott begeben zu Waffen der Gerechtigkeit (6, 13); aber gegen diesen meinen Willen lehnt sich eine in meinen Gliedern wirksame Macht auf (7, 5), der Wille des Fleisches und der (natürlichen) Vernunft (Eph. 2, 3), ein zwingendes Naturgesetz, welches Fleisch und Lust zusammenbannt. Auch an dieser Stelle sind die Glieder des sterblichen Leibes (6, 12) nicht die Ursprungsstätte des Bösen, welches mir anhängt, sondern die Erscheinungsstätte desselben („ich sehe“). Wir sähen falsch, wenn wir allein solche Fleischeslüste und Fleischeswerke wie Unkeuschheit, Saufen, Fressen und dergleichen von dem Gesetz in unsern Gliedern betrieben sähen. Paulus rechnet sämmtliche Sünden wider die erste und

andre Tafel des Gesetzes Gottes unter die „offenbaren Werke des Fleisches“ (Gal. 5, 19. 20), und das edelste Werk unsers Geistes oder Gemüths, der Glaube, wird von dem Gesetz in unsern Gliedern umstritten und befeindet, daß wir nicht so rein und vollkömmlich glauben können, wie wir wollen. Nimm den Artikel vom heiligen Abendmahl vor dich. Du glaubst, daß Brot und Wein im Abendmahl des HErrn der wahre Leib und das wahre Blut Christi sey. Woher kommen denn die Zweifel, die dich hin und wieder plagen, der Mißglaube, der wider deinen Glauben ficht? Nirgend sonst her als vom Gesetz in deinen Gliedern, da Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne von der Erbsünde vergiftet sind, daß sie vor Gottes Wort nicht wollen weichen und schweigen, sondern disputiren dagegen und steifen sich auf das Sichtbare und auf das, was sie „begreifen,“ wider die Wunder des lebendigen Gottes, woran der inwendige Mensch im Geist seine Lust ersieht. Oder nimm den Artikel von der Auferstehung des Fleisches: was gilt's, du wirst in deinen eignen Gliedern die Lust zu loser Lehre entdecken, die da sagt, „die Auferstehung sey schon geschehen“ (2 Tim. 2, 18). Die Geschäfte der gesammten menschlichen Natur, wie sie übrigbleibt nach Abzug des Neuen, vom heiligen Geiste im Menschen Angefangenen, stellt Paulus unter das Gesetz in seinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth. Ausgetrieben aus dem innersten Mittelpunkte im Menschen, dem Gemüthe, welches zum Glaubenssinne oder zum „neuen gewissen Geiste“ (Ps. 51, 12) erneuert wird vom heiligen Geiste („mein Geist freut sich Gottes meines Heilandes,“ Luc. 1, 47) —

solch Heiligthum gereicht zu einem Gegenbilde des Allerheiligsten, worin (wie Luther sagt) Gottes Wohnung ist „im finstern Glauben, ohne Licht, denn der Christenmensch glaubt, das er nicht sieht noch fühlt noch begreift" — ausgetrieben aus diesem „Allerheiligsten" im Tempel des Christenleibes hat das alte sündhafte Ich im „Vorhofe" der Glieder sich angesiedelt, dringt aber durch die Seele, das „Heilige," welches das Band ist zwischen Vorhof und Allerheiligstem, wie ein gewappneter Mann auf unser Gemüth ein, um seine alte Wohnung wiederzuerobern. Von neuem beschreibt der Apostel in einem kriegerischen Bilde den Streit zwischen Fleisch und Geist (wie 6, 13). Beide nennt er ein Gesetz, denn sie streiten widereinander nicht einmal so und ein andermal anders, wie von ungefähr, sondern wie zwei Kriegsleute oder zwei Kriegsheere, die der Führung ihres Feldherrn pünktlich gehorchen. Im Gemüthe wohnt und waltet die Lust an Gottes Gesetz, und es wiederholt sich im Christenmenschen auf neue Weise, was der Apostel vom natürlichen Herzensgesetze sagt (2, 14): nicht mehr unterm Gesetz, sind die Gläubigen ihnen selbst ein Gesetz, sintemal der heilige Geist sie regiert in Einstimmigkeit mit dem geistlichen Gesetze, sie aber sich regieren lassen mit freiwilligem Geiste (Gal. 5, 18). Diesem Geistesregimente widerstreitet das Gesetz in den Gliedern, die von der Sünde kommandirte Lustlegion. Wie Luther (II, 1086) es vormalt: „Das Gesetz im Gemüth sagt also: Hoffe und vertraue, zweifle nicht, fürchte dich nicht, Gott lebt und regiert, die Engel wachen über dir. Ich höre aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da sagt: Es ist alles gar verloren, die Sache ist ver-

dorben, es ist aus mit dir. Das ist das Gesetz in den Gliedern. Das Fleisch ist ungläubig und will immer verzagen und kann ihm selber nicht verheißen oder glauben, daß es sollte erlöst werden." Und ein andermal (VI, 317): „Hier muß gestritten seyn und zwar scharf. Denn dies ist nicht ein Krieg für Menschen, die da schlafen und müßig sind und die das Amt des Gesetzes (vergl. die Auslegung der Schlußworte des Capitels) und das Schrecken der Sünde und des Todes nicht fühlen, sondern es ist ein Krieg für solche, die da streiten wider die Zweifelhaftigkeit im Glauben, wider die Schwachheit der Hoffnung, wider die feurigen Pfeile des Teufels, wider die Arglist der Ketzer. Das sind nicht leichte Scharmützel oder geringe Treffen." Der HErr Christus wäre nicht unser Kraft-Held und Sein Geist stritte nicht für und in uns, wenn das Gesetz in unserm Gemüth nicht zum Siege hindurchdränge über das Gesetz in unsern Gliedern, wie wir den Apostel im 8ten Capitel rühmen hören. Aber nicht ohne Wunden, ja! ohne Kriegsgefangenschaft, aus der uns ein theures Lösegeld loskauft, geht es mit uns zum Siege in diesem Streit. Das Gesetz in meinen Gliedern, sagt Paulus, nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz. Da nennt er das Widergesetz nach dem Tyrannen, der darin sein eisernes Scepter führt, das Luftregiment nach seinem Hauptmann: Gesetz der Sünde, und um stark und deutlich auszudrücken, daß die Sünde in seinem Gemüthe Thron und Herrschaft verloren hat und ihn, den ganzen Christenmenschen, wie in fremdes Land entführt, wenn sie ihn gefangen nimmt, schreibt er das Heimathsgebiet des Gesetzes der Sünde noch einmal hin: welches ist

in meinen Gliedern. „Es ist gar ein greulich und schrecklich Wort," sagt Luther (V, 247), „daß die ganze Natur des Menschen wider Gottes Gesetz strebt. Aber er setzt viel ein härteres und schwerers dazu: das Gesetz in meinen Gliedern nimmt mich gefangen der Sünde; das ist, ich wolle oder wolle nicht, so werde ich gezwungen, der Sünde zu dienen, wider Gottes Gesetz." Wie geht solch Gefangennehmen zu? Siehe es an Hiob. Der stritt tapfer wider das Gesetz in seinen Gliedern, auch wo es aus dem Munde seines Weibes zu ihm sprach: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja segne Gott und stirb!" Sieben Tage und sieben Nächte dauerte der Streit, ehe sein großer Schmerz die Oberhand gewann über seine Geduld. „Darnach that Hiob seinen Mund auf und verfluchte seinen Tag" (Hiob 3, 1), da war er gefangen genommen unter der Sünde Gesetz in seinen Gliedern. Siehe es an Petro. Der hatte seit seinem Erlebniß im Hause Cornelii allen Anläufen der Beschneidungsmenschen muthig widerstanden; als er aber dort in Antiochien aus Menschengefälligkeit heuchelte und andre Brüder zur Heuchelei verführte (Gal. 2, 11), da hatte ihn das Gesetz in seinen Gliedern unter die Gewalt der Sünde gefangen genommen. Ja! siehe es an Paulo selber. Mit starkem Gehorsam hatte er seines Herzens innigste Neigung, seinen Brüdern nach dem Fleisch ein sonderlicher Apostel zu werden, dem HErrn geopfert (Apostelg. 22, 17—21), der ihm zeigte, daß diese Neigung nicht ohne Beigeschmack fleischlicher Gedanken vom Reiche Gottes und von seinem eignen Berufe war. Von Ort zu Ort trat ihm immer wieder die „Anfechtung nach dem Fleisch" entgegen

(Gal. 4, 14), die wie ein Mord in seinen Gebeinen war, daß er ein anderer Jesaja seyn und durch seine Predigt „sein eignes Volk“ verstocken mußte. Als aber die große Traurigkeit, der unablässige Schmerz seines Lebens so übermäßig wurde, daß er „wünschte verbannt zu seyn von Christo für seine Brüder, seine Gefreundte nach dem Fleisch“ (9, 33), da war er — auf der schwindelnden Höhe solcher Nächstenliebe — nahe daran, dem Gesetz der Sünde gefangen genommen zu werden. Wo Luther auf unsern Text zu sprechen kommt, pflegt er von den „sonderlichen Anfechtungen heiliger Leute“ zu reden, als Murren und Zürnen mit Gott, Eigendünkel, Ungeduld und dergleichen. Der Psalter, sagt er wohl, sey voller Erfahrung dieses Spruchs vom Widerstreiten und Gefangennehmen. Und das ist wahr. Bis „nahe bei der Hölle“ tief ist die Tiefe, woraus die heiligen Psalmisten zu Gott schreien (Ps. 88), und nach der Wendung keines „Gefängnisses“ (Ps. 126) seufzt der Geist in ihnen so flehentlich, wie nach der Erlösung aus dem Gefängniß der Sünde und des Todes (Ps. 102, 21), die der erhoffte Christus geben sollte und ihrem Glauben gab (Ps. 14, 7; 68, 7. 19). Der Apostel sagt nicht: das Gesetz in meinen Gliedern *hat* mich gefangengenommen, sondern es *nimmt* mich gefangen unter der Sünde Gesetz Es ist ein beständiger Streit zwischen Fleisch und Geist in den Gläubigen, in einem mehr, im andern weniger, auch zu einer Zeit heftiger als zur andern; wo aber gar kein Widerstreit wäre in einem Christen, da hätte er sich schändlich, ohne Gegenwehr, der Sünde gefangengegeben und träumte in des Teufels Stricke von Freiheit (2 Tim. 2, 26). Geht es

aufs beste in diesem Leben, so geht es also, daß die Sünde in mir nicht todt und müßig ist, weil ich ihr meinen Willen nicht ergebe, sondern mich wachend und betend ihrer erwehre und im Harnisch Gottes dastehe wider ihre Anläufe. Muß ich dennoch jeden Abend klagen, daß ich hie und da in ihre Gefangenschaft gerathen bin durch den Sündentrieb in meinen Gliedern, den ich nicht dämpfen kann, so will ich doch die Waffen jeden Morgen von neuem ergreifen und nimmer den Panzer der Gerechtigkeit auf den Rücken schnallen statt auf die Brust. — Indem Paulus von dem Gefängniß redet, wozu ihm die Sünde seinen Leib machte, ruft er aus:

V. 24. Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? So klagt der Gottlose nicht. Und der vom Gesetz getroffene und getödtete Mensch, wenn er sein Elend beklagt, fühlt nicht ein Gefängniß in seinem Sünden- und Todesleibe, sondern eine Schädelstätte; was aber in ihm nach Erlösung ruft, das ist schon der in der Geburt liegende neue Mensch. Erst wer den Trost des Evangelii durch den Glauben gefaßt hat, empfindet mit göttlicher Traurigkeit die Sünde in seinem Fleische und den Tod durch die Sünde, welchen das gefühlte Gesetz Gottes ihm heimbringt. Seine Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, die selber als Gesetz der Freiheit in seinem Gemüthe waltet, gibt ihm das rechte Zartgefühl für den Todesspruch des geistlichen Gesetzes über alles Fleisch, und aus tiefstem Gemüthe dringt sein Seufzen: Ich elender Mensch! „Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergib mir alle meine Sünde“ (Ps. 25, 18).

Ein elender Mensch bin ich, weil ich ein sündiger Mensch bin. Daß ich einen Heiland habe, der mich selig macht, überhebt mich nicht des Leids und der Traurigkeit über meine Sünde, die ich desto herzlicher bereue und verfluche, weil ich Den kenne und gerne lieb haben will, den ich mit meinen Sünden beleidige und erzürne. Ein gefährlicher Stand ist's, wenn ein Christ vergißt und „weiß nicht, daß er ist elend und jämmerlich" (Offenb. 3, 17), denn Gott pflegt solche Lauheit und Faulheit in der täglichen Reue und Buße durch jähen Fall in gröbliche Uebertretung zu strafen. Gedenke an Davids Ehebruch zur Zeit seines größten Kriegsglücks und an seine Volkszählung zur Zeit, da ihm Gott Ruhe gegeben hatte von allen seinen Feinden ringsum. Wer wird mich erlösen? ruft Paulus. Wie David fragt: „Wer will mich führen in eine feste Stadt?", dann zu dem einigen Helfer gewandt fortfährt: „Wirst Du es nicht thun, Gott?" und endlich im festen Glauben schließt: „Mit Gott wollen wir Thaten thun, Er wird unsre Feinde untertreten" (Ps. 60, 11 f.). Wohl kennt Paulus seinen Erlöser; ein solcher, wie Jesus ist, muß hier Erlösung schaffen, kein Mensch, kein Engel, kein Mittler wie Moses vermag es. „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen. Wen suchen wir, der Hülfe thu, daß wir Gnad erlangen. Das bist Du HErr alleine. Mitten in dem Tod anficht uns der Höllen Rachen. Wer will uns aus solcher Noth frei und ledig machen? Das thust Du HErr alleine. Mitten in der Höllen Angst unsre Sünd uns treiben. Wo solln wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben. Zu Dir HErr Christ alleine." Wer wird mich erlösen aus dem Leibe

dieſes Todes? Dieſes Todes, den Paulus eben geſchildert hat. „Tod heißt er hier den Jammer und Mühe in dem Streite mit der Sünde," erklärt Luther. Wo das Geſetz der Sünde ſein Weſen treibt, da iſt Tod, und weil es die Glieder ſind, in welchen die Sünde hauſt und wüthet zum Gefangenführen des elenden Menſchen, ſo iſt es der Leib dieſes Todes, woraus der Chriſt erlöſt zu werden ſeufzt. Sündenleib und Todesleib ſind ein Elendsding (6, 6). Das Aufhören des Sündenleibes, wozu ich in Chriſti Tod getauft bin, iſt ein tägliches Aufhören und Sterben, und die Erlöſung vom Todesleibe, wonach ich im Geiſte mich ſehne, iſt eine tägliche Erlöſung, die mein Glaube empfängt, ſo oft ich den unſeligen Tod, den die Sünde mir wirkt und den das Geſetz mich fühlen läßt in meinen Gliedern, verſchlungen erkenne in den Sieg des Lebensfürſten, der für mich verlornen und verdammten Menſchen Seinen heiligen Leib zum Leibe heilſamen Todes einmal begeben hat. Weil ich aber weiß, daß „dieſer Tod," der Sünde Sold, mir bitter ſchmecken wird, ſo lange ich einen Leib des Fleiſches und der Nichtigkeit habe (Phil. 3, 21), ſo legt ſich mir das Seufzen Pauli nach Erlöſung auch in dem Sinne ins Herz, daß der HErr mir ein ſeliges Ende beſchere und mit Gnaden aus dieſem Todesleibe und von dieſem Jammerthal mich zu Sich nehme in den Himmel. „Welcher recht chriſtgläubige Menſch" ſagt Luther (X, 2144), „wollte ſich nicht wünſchen, nicht allein krank zu ſeyn, ſondern auch zu ſterben, da er ſieht und empfindet, daß er in ſeiner Geſundheit in Sünden iſt und ſtets in mehr Sünden möchte fallen und täglich fallen, und alſo wider den allerliebſten Willen ſeines

allerliebsten Vaters ohn Unterlaß thun. Denn St. Paulus hat mit erhobener Stimme geschrieen: O ich unseliger Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leichnam dieses Todes? Der Mensch hat Gott seinen Vater nicht recht lieb, der nicht das Uebel der Sünde für größer hält, denn das Uebel des Todes, weil Gott den Tod dazu verordnet hat, das Uebel der Sünde endlich zu verändern und abzuschneiden, also daß der Tod ist ein Diener des Lebens und der Gerechtigkeit." Freilich widerstreitet das Gesetz in meinen Gliedern aufs heftigste der heiligen Lust, abzuscheiden und bei Christo zu seyn, und nimmt mich gefangen in Todesfurcht und Weltlust; aber es ist auch ein Hauptsieg des Geistes über das Fleisch, daß wir in Christo mit fröhlichem Munde sagen und singen lernen: „Herz, freu dich, du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sündenarbeit frei!" Den Klageruf aus der Tiefe seines Elends begleitet der Apostel mit einem: „Allein Gott in der Höh sey Ehr und Dank für Seine Gnade!"

V. 25a. Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern HErrn. Noch im Todesleibe, mitten in der Mühe des Streits und mit blutender Ferse, dankt er Gott für die Erlösung, die ihm widerfahren ist und täglich widerfährt. An Jesu Christo hat er, wonach er seufzt. Der Schlange ist der Kopf zertreten, und ihre Stiche sind denen nicht tödtlich, die in Christo Jesu sind. Ich danke Gott (vergl. 1 Cor. 15, 57 und 2 Cor. 2, 14), der mein Elend ansieht und mich dem Tode nicht preisgibt; ich danke Gott durch Jesum Christum, meinen Erlöser von Sünde, Tod und Hölle, und ihr, meine Brüder, dankt Gott mit mir, denn dieser

Jesus Christus ist unser HErr, der mich und alle Gläubigen täglich von allem Uebel reichlich erlöst. Dieser Dank eines erlösten, begnadigten Sünders ist das Opfer, welches auf dem Altar des Gemüths eines Christenmenschen brennt, angezündet durchs Evangelium. Die Sünde, die in mir wohnt und mich zu einem elenden Menschen macht, wird mir vergeben um Christi willen, an den ich mich im Glauben halte; der Tod, den ich von Adam her habe und der mir so weh thut, daß mir das Herz im Leibe schmelzen will, muß seinen Stachel lassen, weil ich an Christum glaube, der für mich zu Einem Mal der Sünde gestorben ist und lebt für mich ewiglich. Durch den Glauben an Ihn, den starken Helden, fasse ich Muth und gewinne Geduld zum Streit wider mich selbst, und ob ich den Trost aus Seinen Wunden gar heimlich und schwächlich fühle, wird Er mich doch erhalten und „nicht dem Thier geben die Seele Seiner Turteltaube" (Ps. 74, 19). Wie wir den Klage- und Hülferuf des Streiters in den Psalmen aus der Tiefe reichlich hören, so läßt sich auch das Ruhm- und Dankgeschrei des Ueberwinders in den Psalmen aus der Höhe reichlich vernehmen. Es ist die göttliche Kunst der Heiligen, daß sie dringen „aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höh." Seine erschrockene, vom Tode umfangene, vom Seufzen müde Seele trägt David im sechsten Psalme hin zu dem HErrn seinem Gott — und wie endigt dieser Bußpsalm? „Es müssen alle meine Feinde zu Schanden werden und sehr erschrecken, sich zurückkehren und zu Schanden werden plötzlich." In dem Lobliede, welches der heilige Geist durch Jesaja dem Volke der Erlösten in den Mund legt, singt man:

„HErr unser Gott, es herrschen wohl andre Herren über uns, denn Du; aber wir gedenken doch allein Deiner und Deines Namens“ (Jes. 26, 13). Unser Babel (Ps. 137) tragen wir um uns im Todesleibe, und es kommen Stund und Zeiten, da die fremden Herren, die uns gefangen halten, unser spotten und heißen uns in unserm Heulen fröhlich seyn: „Lieber, singet uns ein Lied von Zion!“ Ach im „fremden Lande“ können wir nur seufzen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Aber der HErr hört unser Flehen und nimmt es an, Er gibt uns unsre evangelische Harfe in die Hand, daß wir erlöst und heimgeführt nach Zion, wo Seine Gnade mächtig über alle Sünde waltet, ganz fröhlich rühmen: Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern HErrn. Bist du je zur Beichte gegangen mit dem Seufzen Pauli, so hat die Absolution auch dein Herz getröstet zum Danken Pauli. HErr, erhalt uns in der Wahrheit! — Nun faßt der Apostel den Inhalt seiner erfahrungsmäßigen Aussage von V. 14 an in das Schlußwort zusammen:

V. 25b. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde. Ich, sagt er, eben der elende und doch in Christo selige Mensch, stehe in zwiespältigem Dienste. Der natürliche Mensch, außer Christo, weiß von solchem Zwiespalt nichts. Er ist ganz Fleisch, und gerade sein Gemüth ist der Brunnen der Feindschaft wider Gott und Gottes Gebote, wie der HErr sagt: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung“

(Matth. 15, 19). Es ist die Wirkung des Geistes der Gnade, daß ich im Gemüthe zur Lust am Gesetz Gottes und zum freudigen Gehorsam gegen Seinen Willen erneuert werde nach dem Ebenbilde Deß, der den neuen Menschen schafft (Col. 3, 10). Der Apostel hätte anstatt: nach dem Gemüthe auch sagen können, wie hernach Cap. 8, 1 und 4: nach dem Geiste. Doch liegt ihm daran, deutlich die Stätte im Menschen zu bezeichnen, wo der wiedergebärende und erneuernde Geist Wohnung macht und seinen Herrschersitz aufrichtet, auf daß der Mensch, welcher durch Adams Fall Fleisch ist, wiederum Geist werde (vergl. zu V. 22. Der Dienst, den ein Christenmensch nach dem Gemüthe dem Gesetze Gottes leistet, ist jener Dienst der Knechte der Gerechtigkeit, welchen das sechste Capitel beschrieben hat. Sind wir zu diesem Dienste durch Gnade befreit und mit dem geistlichen Gesetze im Gemüthe eins geworden, dann ist die Entzweiung mit uns selbst eingetreten, worunter der Christ in uns seufzt, aber auch Gott dankt, denn (wie Luther zu Gal. 5, 17 sagt) „das ist eben die Ehre und Herrlichkeit der Gnade Gottes, daß Er uns hat gemacht uns selbst zu Feinden." Aber mit dem Fleisch, dem ich feind bin, diene ich, mit Ach und Weh, dem Gesetz der Sünde. Das ist des Christen zwieträchtiges Angesicht. Ich, ein einiger Mensch, finde zwei Stücke in mir selbst. Nach dem Gemüthe diene ich dem Gesetz Gottes und habe Lust und Liebe dazu; aber nach dem widerspänstigen Fleische gelüstet mich des Bösen, die Sünde thut mir an, daß ich das Böse thue, und ich muß bekennen, daß ich ein Sünder bin, dem Gesetz der Sünde unterworfen, unter die Sünde

verkauft. Fleisch heißt der Apostel (wie V. 18) den ganzen Menschen, welcher dem ganzen Menschen des Gemüths oder dem — vom heiligen Geiste erneuerten — inwendigen Menschen widerstrebt, und beiderlei Mensch, der alte und der neue, ist sein Mensch; er selbst, Paulus, ist geistlich, insofern er Gottes Gesetze dient, und ist fleischlich (V. 14), insofern er dem Gesetze der Sünde dient. Die „Glieder," in welchen das Gesetz der Sünde kräftig ist, sind nicht bloß aus Adern, Sehnen, Nerven und tastbarer Masse gebildet, sondern beseelte Glieder sind es, dienstthuende Werkzeuge des natürlichen Denkens, Wollens und Empfindens, kurz des sündhaften Menschen. „Lasset die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten," hat Paulus die Gläubigen ermahnt (6, 12), und im achten Capitel spricht er ihnen die Macht zu, des Fleisches Geschäfte zu tödten durch den Geist (V. 13). So kann es freilich nicht ei Gewährenlassen der Fleischesgeschäfte im Sündendienste seyn, was er hier von sich bekennt. Nein, er will das Fleisch gern dämpfen und unter das Gesetz des Gemüths zwingen, übt sich ernstlich, seine Glieder Gotte zu begeben zu Waffen der Gerechtigkeit, und reinigt sich täglich im Blute Christi von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes (2 Cor. 7, 1); aber er erfährt auch täglich, daß er „fortfahren" muß in der Heiligung, als einer, der noch nicht vollkommen ist (Phil. 3, 12), weil das Gesetz in seinen Gliedern fortfährt mit seinem Widerstreiten und Gefangennehmen in den verhaßten Dienst der Sünde. „Schlecht und recht, das behüte mich, denn ich harre Deiner," betet David,

sein Harren aber bricht in den Hülferuf aus: „Gott, erlöse Israel aus aller seiner Noth“ (Ps. 25, 21. 22).

Hier am Ende des Selbstbekenntnisses Pauli laßt uns noch einmal das Gesetz Gottes in seinem Gemüth und das Gesetz der Sünde in seinen Gliedern gegeneinanderhalten. Er nennt, wie wir sahen, den Sündentrieb in seinem Fleische ein Gesetz, weil er seine Natur unter die Sünde verhaftet findet als unter eine starre, schlußfeste, stetige Macht, die ihm den Tod wirkt. Wodurch aber wirkt ihm die Sünde den Tod, so daß er im Todesleibe seufzt und schreit? Durch das Gesetz (V. 10—13). So ist denn das Gesetz der Sünde und des Todes (vergl. 8, 2), welches er in seinen Gliedern fühlt wie einen Feuerbrand, durchfeuert von dem Sünde-erregenden und zum Tode verurtheilenden Gesetze Gottes, und das ist der eigentliche Hauptgrund, warum er vom „Gesetz“ der Sünde redet. Auch in dem „Gesetze,“ welches er trotz seines dem Guten anhangenden Willens sich gegenüber findet als zwingende Regel, wonach ihm das Böse anhängt (V. 21), läßt sich das Sünde-anzeigende Gesetz Gottes vernehmen. Das Eine geistliche, gute Gesetz Gottes zeigt dem Christenmenschen ein doppeltes Angesicht, ein freundliches und ein schreckliches: das freundliche dem inwendigen Menschen, wonach ich Lust habe an den köstlichen Geboten meines lieben himmlischen Vaters, das schreckliche dem Fleische, wonach ich unter die Sünde verkauft und des Todes schuldig bin vor Gott dem gerechten Richter. Es sey ferne, daß das Gesetz Sünde wäre (V. 7), aber ein „Gesetz der Sünde“ ist es allem Fleische. In dem Streite zwischen Geist und Fleisch treffen die beiden widereinander stehenden Ange-

sichter des Einen Gesetzes aufeinander: das „Gesetz Gottes," welches in meinem vom heiligen Geiste erneuerten Gemüthe waltet, gibt sich mir nach seiner geistlichen Art zu schmecken als Gottes gute und vollkommene Gabe; dagegen verhält es sich zu dem andern Gesetz in meinen Gliedern selbst als ein „anderes Gesetz," durch welches die Sünde die Lüste wider das Gebot Gottes aufregt und meinen Leib zu einem Leibe des Todes macht. Da werde ich, der ich in Christo frei bin vom Gesetze, nach dem Fleisch gefangen genommen unter das „Gesetz der Sünde," das ist, unter das Gesetz, welches zu der Sünde im Fleisch gehört wie das Joch zu dem wilden Stier, wie der Treiber zu dem faulen Knecht, wie der Henker zu dem Missethäter. Und in diesem Sinne willige ich, es sey mir gut, daß ich nach dem Fleische dem Gesetz der Sünde dienstbar bin, damit mein verfluchtes Fleisch die Schläge des Zuchtmeisters fühle und endlich gar hingerichtet werde zu meines Leibes Erlösung (8, 23). Fasse es recht. Das „Gesetz der Sünde" in dem Menschen geht keineswegs auf in dem richterlichen Straf- oder Zuchtmeister-Gesetze über ihm. Wie der wilde Stier seine Wildheit, der faule Knecht seine Faulheit, der Missethäter seinen auf Missethat gerichteten Sinn zum Gesetz hat, so hat der sündige Mensch in seiner Sünde selbst ein Gesetz. „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel" (1 Joh. 3, 8), und in des Teufels Reiche, das mit sich selbst nicht uneins ist (Luc. 11, 17), steht das allem Fleisch eingestiftete Grundgesetz in Kraft: Du sollst sündigen. Dieses schauderhafte Gesetz findet der Christenmensch noch in seinen Gliedern, und nach dem Willen seines Fleisches dient er demselbigen Gesetze,

während der Ueberwille seines Gemüths dem Gesetze Gottes dient. Darum ist das Gesetz der Sünde in den Gliedern allerdings ein „Widergesetz" zu nennen. Aber wie Sünde und Tod, Frevel und Bann unzertrennlich von einander sind, so gehört das Gesetz, welches Sünde zum Inhalt hat, unzertrennlich zusammen mit dem Gesetz, welches Sünde richtet. Weil ich nun dem unheiligen Sündengesetze, welches ich in mir finde, nach dem Fleische diene, zwar zwangsweise, doch nicht ohne den Willen des Fleisches, darum ist es billig und es ist mir gut, daß das Joch, die Peitsche, der Galgen meinem alten Adam zudiktirt wird von dem heiligen Gesetz, welches mich findet; und während jener Dienst, den die Sünde meinem Fleisch zum heillosen Gesetz gemacht hat, von meinem Gemüthe einmal aufgekündigt ist und standhaft verweigert wird, ergebe ich dagegen durch die tägliche Buße meinen alten Menschen mit allen Kräften dieses todten Leibeslebens willigli dem heiligen, Sünde heimsuchenden Gesetze, ihm zu dienen wie das dürre Holz dem Feuer oder der faule Baum der Axt.*) Nicht an-

*) Der obige Versuch, einen Doppelsinn des „Gesetzes der Sünde" und des „Dienens dem Gesetz der Sünde" annehmbar zu machen, will eben nur ein Versuch seyn. Ich verhehle mir die Bedenken dagegen nicht. Weil ich mir aber dabei keiner solchen neuen Rede, die wider des Glaubens Aehnlichkeit wäre, bewußt bin, so wage ich diesen Versuch der Prüfung schriftverständiger Leser anheim zugeben, wozu mich vornehmlich die nächstdem zu betrachtende Stelle 8, 2 und auch die Weise bewegt, wie Luther vom „Gesetz der Sünde" zu reden gewohnt ist. Von der „exegetischen Undurchführbarkeit," die Philippi meiner Auffassung zuschreibt, habe ich mich bei erneuter Erwägung nicht zu überzeugen vermocht.

ders versteht Luther des Apostels neue Weise, vom Gesetz zu reden. „So viel es uns betrifft," sagt er (VIII, 2337), „sind wir zum Theil vom Gesetz frei, zum Theil noch darunter gefangen, dienen also mit St. Paulo nach dem Gemüth dem Gesetz Gottes, nach dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünde. Daraus folgt nun, daß die Gläubigen des Gewissens halben vom Gesetz allerdings frei sind, derhalben der Zuchtmeister darin nicht herrschen soll, das ist, er soll das Gewissen nicht schrecken, bedräuen, verschließen und gefangennehmen, und ob er sichs gleich unterstehen wollte, so soll sich das Gewissen nicht dran kehren, sondern soll Christum am Kreuz ansehen, der uns durch Seinen Tod vom Gesetz und alle seinem Schrecken befreit hat. Gleichwohl ist noch übrige Sünde in den Heiligen, die in ihrem Fleische klebt, dadurch ihr Gewissen verklagt und geplagt wird. Darum ist hoch vonnöthen, daß der Zuchtmeister immer hinter uns her sey und beweise sich wohl mit seinem Amte, das ist, er martere und plage den unbändigen Esel, das Fleisch, auf daß dadurch die Sünde gemindert und Christo der Weg bereitet werde. Christus kömmt alle Tage, ja! alle Stunden zu uns geistlich, daß wir im Glauben und Seiner Erkenntniß wachsen und zunehmen mögen, und daß das Gewissen Ihn von Tage zu Tage je besser und gewisser ergreife, und dagegen das Gesetz des Fleisches und der Sünde, die Furcht vor dem Tode und das Schrecken vor Gottes Zorn und Gericht, und was sonst mehr Unglücks ist, das das Gesetz mit sich zu bringen pflegt, je länger je mehr schwächer werden und abnehmen. Darum, so lange wir im Fleische leben, das ohne Sünde nimmermehr ist, so lange müssen

wir dem Gesetz auch gestatten, daß es komme und sein Amt und Werk in uns treibe, in einem mehr denn im andern, nachdem ein jeder im Glauben stark oder schwach ist; doch geschieht solches nicht zum Verderben, sondern zur Seligkeit. Denn wenn das Gesetz sein Werk in den Heiligen also ausrichtet, so wird dadurch von Tage zu Tage ertödtet der alte Adam mit seiner Vernunft und Weisheit und wird dagegen erneuert der innerliche Mensch." Also sammelt sich in dem Schlußworte: So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde, der Inhalt des ganzen siebenten Capitels: die Freiheit der Gläubigen vom Gesetz, als die in Christo dem Gesetz getödtet sind, um Gott zu dienen im neuen Wesen des Geistes; die Wirkung des Gesetzes an dem Menschen im Fleisch, die auch der Christenmensch zum Theil noch erfährt, dieweil er eines Theils fleischlich ist; der Widerstreit zwischen Fleisch und Geist in den Gläubigen, die nach dem Gemüthe mit dem geistlichen Gesetze in Friede und Freude leben, nach dem Fleische aber dem Gesetz der Sünde und des Todes unterliegen — elende und dennoch selige Menschen.

Lieber HErr Jesu, wir danken Dir herzlich, daß Du unsern Lehrer und Bruder Paulus durch Deinen Geist getrieben hast, Deine Gläubigen zu stärken durch die geistliche Gabe dieses Hauptstücks im Römerbriefe, welches köstlicher ist als Gold und erquicklicher als Wein, ob es gleich allem Fleische herbe schmeckt. O mildes Evangelium, das uns hier eingeschenkt wird! Dich, HErr, erkennen wir in diesem Zuspruch Deines Apostels, Deine leutselige Mildigkeit, womit Du den Blöden hold

bist und das zerstoßene Rohr nicht zerbrichst, Deine Geduld und Freundlichkeit, wonach Du des Schwachen warteſt und das Niedergeschlagene aufrichteſt. So hast Du Dich bewiesen an unserm heiligen Mitsünder Paulus, so hat er Dich gekannt und gepredigt. Nun, lieber HErr, hilf uns durch Deinen Geist, den Eingeber und Ausleger der heiligen Schrift, daß wir auch diese Schrift recht verstehen und dazu brauchen, wozu sie uns nütze ist, zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Laß uns mit Sanftmuth die Lehre annehmen, die uns die Tiefe unsers sündlichen Verderbens und die alleinige Hülfe Deiner herrlichen Gnade bezeugt. Umschanze uns mit der Wahrheit, die hier Dein Knecht bekennt, damit wir nicht irren und uns von keinem frommen Scheine unsers Fleisches täuschen lassen, sondern alle Tage gründlicher lernen, daß in uns, das ist, in unserm Fleische nichts, gar nichts Gutes wohnt. Beuge uns unter die Strafe des Selbstgerichts, welches Dein Heiliger über sich gehalten und uns nicht verschwiegen hat. Ach HErr, wir gehen säuberlicher mit unserm Fleische um, als er, und träumen von guten Werken, wo er nicht zufrieden war mit seinem Thun und Vollbringen. Ja, seine Beichte hat uns gestraft, wir schämen uns vor Dir, an der Seite eines Paulus, und werfen hin alle eigne Gerechtigkeit. Verzeihe uns, HErr, sey uns Sündern gnädig! Und was sollen wir sagen zu dem Streite, den Dein guter Streiter uns vor Augen gemalt hat? Ach hilf uns, daß wir besser streiten als bisher! Reiche uns Deine Gnadenhand und richte uns auf, laß uns in keinem Sündengefängniß liegen bleiben, lege uns Deinen Harnisch an, Du Kraft

und Held der Elenden, daß wir Deinem Namen keine Schande machen, sondern Dich ehren durch herzhaften Kampf wider die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht. Behüte uns vor dem schnöden Undank, der die apostolische Arzenei zu Gift, die Züchtigung zur Gerechtigkeit zu einer Faulbank der Ungerechtigkeit macht. Dagegen entzünde in unsern Herzen von Tage zu Tage das Dankopfer Deinem Namen, der Du erniedrigst und erhöhest, führst in die Hölle und wieder heraus, zerbrichst den Bogen der Starken und umgürtest die Schwachen mit Stärke, lässest die Reichen leer und füllst die Hungrigen mit Gütern. HErr Jesu, der Du bist unsre Gerechtigkeit und unser Leben, erhalt uns im Glauben an Dein Blut bis an unser letztes Seufzen! Erlöse uns täglich vom Leibe dieses Todes durch Vergebung der Sünden und hilf uns endlich aus zu Deinem himmlischen Reich, da wir Dein Antlitz schauen werden in Gerechtigkeit, um ohne Sünde Dir zu dienen, in vollkommener Heiligkeit, und satt zu werden im Trinken aus dem Borne des Lebens, wenn wir erwachen nach Deinem Bilde. Amen.

Mel. Eins ist noth.

Ich kann Dich von selbst nicht lieben,
Ich kann nichts als Sünde thun;
Von der Sünd umhergetrieben
Kann ich ohne Dich nicht ruhn.
Drum hilf mir, Barmherziger, daß ich Dich finde,
Und neige Dich wieder zum reuigen Kinde!
Mit Zittern nur wagt mein Gebet sich hervor:
Ach reiche die Hand mir und heb mich empor!

15.

Der Sieg des Geistes über das Fleisch in den Gläubigen.

Cap. 8, 1 — 11.

Nach Deinem Sieg wird Dir Dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck. Deine Kinder werden Dir geboren wie der Thau aus der Morgenröthe.

„Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern HErrn," dieser Glaubensspruch, der die Klage des Streiters: „Ich elender Mensch!" in Freude des Ueberwinders verschlingt und die erfahrene Erlösung von dem Todesleibe bekennt, durchtönt das ganze achte Capitel, das Triumphcapitel des Römerbriefs. Hier funkelt der Edelstein im Ringe der Schrift am hellsten, wie Spener sagt. „Am achten," sagt Luther in seiner Vorrede, „tröstet er solche Streiter, daß sie solch Fleisch nicht verdamme; und zeigt weiter an, was Fleisches und Geistes Art sey, und wie der Geist kömmt aus Christo, der uns Seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns geistlich macht, das Fleisch dämpft und uns sichert, daß wir dennoch Gottes Kinder sind, wie hart auch die Sünde in uns wüthet, so lange wir dem Geiste folgen und der Sünde widerstreben, sie zu tödten. Weil aber

nichts so gut ist, das Fleisch zu täuben, als Kreuz und Leiden, tröstet er uns im Leiden, durch Beistand des Geistes der Liebe und aller Creaturen, nämlich daß beide der Geist in uns seufzt und die Creatur sich in uns sehnt, daß wir des Fleisches und der Sünde los werden. Also sehen wir, daß diese drei Capitel 6, 7, 8 auf das einige Werk des Glaubens treiben, das da heißt den alten Adam tödten und das Fleisch zwingen." In dem Stücke, welches wir heute lesen, breitet der Apostel die Herrlichkeit des Christenstandes aus, eine Herrlichkeit, die mit dem Elende sündiger Menschen zusammen in den Gläubigen sich findet, wie er in Einem Odem Klage und Dank zu Gott emporgeschickt hat. Aber die Christenfreude ist Meisterin über die Christentraurigkeit, denn der Geist ist sieghaft über das Fleisch. Dreifachen Trost spricht Paulus seinen Mitstreitern zu, auf daß sie des Sieges gewiß seyen. Zum ersten, die Sünde im Fleische der Gläubigen wird ihnen nicht zur Verdammniß gerechnet, um deß willen, daß sie in Christo Jesu frei sind von Sünde und Tod, begnadet mit Gerechtigkeit und Leben. Zum andern, Christus, der für alle zum Sühnopfer Sich dargegeben, lebt in den Gläubigen, und durch Einwohnung Seines Geistes werden sie geistlich, mächtig dem Sinne des Fleisches abzusagen und dem geistlichen Gesetze Gottes von Herzen unterthan zu seyn — von ihnen wird das Gesetz aufgerichtet durch den Glauben. Zum dritten, das Leben des Geistes, welches in den Gläubigen kraft der Glaubensgerechtigkeit waltet, bürgt ihnen dafür, daß Gott endlich auch ihre sterblichen Leiber lebendig und dem Leibe ihres auferstandenen HErrn und Heilandes ähnlich machen wird. In

Summa, Christus ist unser Friede, unser Leben und unser Sieg.

V. 1. So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Jetzt kann der Apostel zu dem evangelischen Nun wiederum sich wenden, womit er 7, 6 die Freiheit des Christenmenschen vom Gesetz und seine Befreiung zum Gottesdienste im neuen Wesen des Geistes angekündigt hat. Er knüpft aber das Evangelium des Textspruches mit: „So ist nun" an den Dank an, der die Klage des Elenden übermeistert (7, 25). Macht mich der Zwiespalt in mir, daß ich nach dem Gemüthe dem Gesetz Gottes diene, nach dem Fleische aber dem Gesetz der Sünde, elend und traurig, so bin und bleibe ich doch in Christo Jesu unserm HErrn, wer will das Danken mir wehren? So ist nun (hinfort) nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Merke, wie Paulus jetzt von den Gläubigen insgemein (die er schon bei dem Danke „durch unsern HErrn Jesum Christum" mitumfaßt hat) zu reden anhebt. Noch einmal in V. 2 schreibt er: mich (hat das Gesetz des Geistes freigemacht), von da an: wir, uns, ihr, euch. Das Elend hat er auf sich genommen, und auch der Geförderteste darf sich davon nicht ausnehmen; die Herrlichkeit schreibt er allen Brüdern zu, und auch der Geringste soll ihrer sich annehmen. So redet die Liebe. — Sündliches ist ach! viel an den Christen, denn sie haben noch Fleisch, worin nichts Gutes wohnt und wodurch das Beste, was sie thun, verunreinigt und befleckt wird; aber Verdammliches hinfort nichts, keinerlei Verurtheilung (5, 16. 18) ergeht über die, welche zwar den

Tod von Adam her in ihren Gliedern fühlen, aber nach ihrem inwendigen Menschen aus Sünde und Tod schon heraus sind, als die in Christo Jesu sind. Vornehmlich im fünften und sechsten Capitel hat der Apostel gelehrt, was es heißt in Christo Jesu seyn. Von Gottes Gnaden sind alle Menschen, das ganze Geschlecht der Verdammten, in Christo Jesu, alle sind erlöst und Gott sieht alle an, nicht wie sie in dem Blute von dem Einen Adam, sondern wie sie um des Blutes des Einen Christus willen vor Ihm sind, „angenehm gemacht in dem Geliebten" (Eph. 1, 6). Empfänger aber der allgemeinen Gnade Gottes in Christo sind allein die Gläubigen, die sind in Christo Jesu so, wie das Weib im Manne, aus dem sie geschaffen ward, und wie die Reben am Weinstock, wie die Glieder unterm Haupte und die Bausteine auf dem Eckſteine, wie die Küchlein unter den Flügeln der Henne und die Schafe in der Hut des Hirten: mit Ihm zusammengefügt und zusammengewachsen, Ihm einverleibt und auf Ihn erbaut, von Ihm beschirmt und geweidet durch die Predigt des Evangelii und die Handlung der Sacramente (vergl. die Stelle aus Luther S. 255 und auch die zu Joh. 14, 20 Bd. IV, 783 angeführte). Nichts, nichts kann sie verdammen. Diese apostolische Versicherung schüttet den Reichthum ihres Trostes in solche Herzen aus, welche im Streite wider das Fleisch seufzen und stöhnen über ihr Elend. Hier findet man Erlösung, hier schöpft man Freudigkeit zum Dank und zum Fortfahren in der Heiligung, sonst nirgend nicht. Entweder Verzweiflung, wo die natürlich-fleischliche Art als Sünde erkannt und gefühlt wird, oder Stolz falscher Heiligkeit, wo aus dem

Gelüsten des Fleisches eine unverdammliche Schwäche gemacht wird, muß über die kommen, welche des Trostes sich weigern, daß keine Verdammniß den in sich verdammlichen Menschen trifft, der des Glaubens an Jesum ist. „Schwarz bin ich, und doch lieblich," bekennt die Braut Christi (Hohel. 1, 5). „Wer kann aber diese so gar widerwärtige Rede zusammenreimen," sagt Luther (VIII, 2060), „daß Sünde in uns seyn soll und doch uns nicht schaden; daß wir die Verdammniß verdient haben und doch nicht verdammt werden; daß einer von Gottes Augen verstoßen ist und doch gleichwohl das liebe Kind seyn soll; daß einer soll Gottes Zorn und ewigen Tod verdient haben und doch gleichwohl nicht damit gestraft werden? Solches thut der einige Mittler zwischen Gott und Menschen, Jesus Christus, wie St. Paulus sagt: nichts ist Verdammliches an denen, so da sind in Christo Jesu." Hierher gehört der treffliche Spruch Gal. 2, 17: „Sollten wir aber, die da suchen in Christo gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden? So wäre Christus ein Sündendiener. Das sey ferne!" Wer im Irrthume der Galater wandelt und die Rechtfertigung durch den Glauben an Christi Blut für unzureichend achtet, aus Sündern Gerechte, von aller Verdammniß Losgesprochene zu machen, derhalben Gesetzeswerke zur Vervollständigung der christlichen Gerechtigkeit zu Hülfe nimmt: der baut den Schuldthurm wieder auf, welchen der Glaube ans Evangelium zerbrochen hatte (Gal. 2, 18), und macht Christum zu einem Sündendiener, einem Moses, der nichts weiter vermag als den Sünder verhaften, stöcken, pflöcken, foltern und tödten. Das sey ferne! Vergl. Bd. XI, S. 100.

Christus ist ein Diener (Diakonus), ein Erwerber und Spender der Gerechtigkeit, und die wir in uns selber, außerhalb Christo, verlorne und verdammte Sünder sind, dürfen und sollen doch Christo zu Ehren kühnlich bekennen, daß wir in Ihm, unserm HErrn, und außerhalb unser keine Sünder sind, weil alle, alle Sünden uns vergeben werden in Seinem Namen, also daß das Gesetz keinen Anspruch mehr an die Schafe dieses Hirten und an die Küchlein unter den Flügeln dieser Glucke hat, denn Er hat es alles vollbracht, beide was wir thun und leiden sollten nach dem Gesetz, mit dem Gehorsam Seines heiligen Lebens und bittern Leidens, uns geschenkt, die wir an Ihn glauben. „O Sündenschuld, wie beugst du mich! O Glaube, wie erhebst du dich! Wer faßt hier den geheimen Rath? Nur wer den Geist des Glaubens hat, der durch des Lammes Blut zusammenschreibt, was sonst wohl himmelweit geschieden bleibt.“ Es redet sich leichtlich von dieser großen Sache, wenn man „lebt ohne Gesetz“ und „die Sünde todt ist“ (7, 8. 9). Wenn du aber dein Elend unterm Gesetz der Sünde und des Todes im Gewissen fühlst, weil die Pfeile des Zorns in dir stecken und die gewaltige Hand Gottes dich drückt (Ps. 38, 3); wenn keine Widerrede gegen den Feind, der das Leben verklagt, in deinem schuldigen Munde ist: dann kostet es den höchsten Kampf, daß du aus dir heraus in Christum Jesum dich rettest, deine Taufe, das Wort der Absolution und Christi Leib und Blut im Abendmahl durch den Glauben ergreifest als deinen Schild, um wider alles Schrecken der Hölle und des Todes fest zu stehen auf diesem Grunde: Nichts Verdammliches

ist an mir, der ich in Christo Jesu bin. „Schaue, Zion, die Stadt unsers Stifts! Deine Augen werden Jerusalem sehen, eine sichere Wohnung, die nicht weggeführt wird, welcher Nägel sollen nimmermehr ausgezogen und ihrer Seile keins zerrissen werden, denn der HErr wird mächtig daselbst bei uns seyn" (Jes. 33, 20). Das ist die Macht der Gnade, die sich rühmt wider die mächtige Sünde (Cap. 5, 20), und der Glaube, der den Sieg Jesu Christi über Sünde, Tod, Teufel und Hölle ergreift, ist der Hauptsieg des Geistes über das Fleisch. Ist diese Schlacht gewonnen, und hält der Glaube die Krone seines Sieges in Christo fest, so ist die Herrschaft des Geistes über das Fleisch entschieden und der übrige Christenstreit ist des geschlagenen Feindes Verfolgung in der Kraft des HErrn, dem gesagt ist: „Herrsche unter Deinen Feinden" (Ps. 110, 2). — In unsrer Deutschen Bibel stehen gleich bei diesem ersten Verse noch die Worte: Die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist, welche aus V. 4 von etlichen Abschreibern hier beigefügt sind. Sie enthalten das Wahrzeichen des Seyns und Bestehens (Phil. 4, 1) in Christo Jesu. Die Aufnahme des HErrn Jesu Christi durch den Glauben erzeigt sich durch den Wandel in Ihm (Col. 2, 6), und „wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, der soll auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat" (1 Joh. 2, 6). Das wollen wir an seinem Orte (V. 4) erwägen, zuvor aber dem Apostel zuhören, wie er die evangelische Thatsache begründet, daß die Verdammniß aus und weg ist über denen, die in Christo Jesu sind:

V. 2. Denn das Gesetz des Geistes, der da

lebendigmacht in Christo Jesu, hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Das Gesetz des Geistes muß, wie auch das Wörtlein denn ergibt, solch ein Gesetz seyn, welches uns durch Versetzung in Jesum Christum und durch Hineinsetzung Jesu Christi in uns der Verdammniß entnommen hat. Es kann nicht ohne weiteres „das Gesetz im Gemüth" (Cap. 7, 23) seyn, denn wiewohl dies der Wiederhall des ins Gemüth gesprochenen geistlichen Gottesgesetzes ist, das Ja und Amen des erneuerten Menschen zu Gottes heiligem Gebot, so beklagt ja Paulus gerade sein Elend, daß er im Widerstreit zwischen dem Gesetz in seinen Gliedern und dem Gesetz in seinem Gemüth unter das Gesetz der Sünde gefangen genommen werde. Aus dieser Gefangenschaft vermochte ihn das Gesetz in seinem Gemüthe mit dem kräftigsten Ja zu Gottes Geboten und dem kräftigsten Nein zu der Lust seines Fleisches nicht freizumachen. Das mußte ein ander Gesetz thun, welches Christum ins Herz setzt oder lebendig macht in Christo Jesu und darum auch freimacht in Christo Jesu vom Gesetz der Sünde und des Todes. Und Paulus dankte Gott, daß ihm der Gnadenglanz dieses Gesetzes aufgegangen war und nun täglich das Sünden- und Todesdunkel vertrieb. Wir kennen es, dies theuerwerthe Gesetz des Geistes, welches der heilige Geist ins Herz einschreibt, dasselbe, welches der Apostel 3, 27: „des Glaubens Gesetz" genannt hat, das Evangelium von Christo, gepredigt durch den heiligen Geist vom Himmel gesandt (1 Petr. 1, 12). Doch ist das Gesetz des Geistes nicht schlechthin gleich der Predigt des Evangelii. Durch die evangelische Predigt

vom Glauben wird der Geist empfangen (Gal. 3, 2), die ihn aber empfangen, denen gibt er sich zum Gesetz. „Wenn der himmlische Vater uns Seinen heiligen Geist gibt, daß wir Seinem heiligen Worte durch Seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich," dann richtet Er das Gesetz Seines Reiches oder das Gesetz des Geistes in uns auf. Das geglaubte Evangelium ist das Gesetz des Geistes, die durch den heiligen Geist ins Herz der Gläubigen ausgegossene Liebe Gottes ist es (5, 5), nämlich die Liebe Gottes in Christo gegen uns, die mit dem Gnadenscepter uns regiert und eingefaßt in die königliche Gnadengabe der Rechtfertigung des Lebens (5, 18) jegliche Gabe, die zum göttlichen Leben dient, uns schenkt (2 Petr. 1, 3), daß wir erfüllt werden mit der ganzen Gottesfülle (Eph. 3, 19). „Der Geist macht lebendig," und „wo der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit" (2 Cor. 3, 6. 17). Der Geist macht aber lebendig und frei nicht anders als in Christo Jesu, indem er an Ihn gläubig macht oder Ihn in uns verklärt (Joh. 16, 14) und uns von Klarheit zu Klarheit wandelt in Sein Ebenbild (2 Cor. 3, 18). Luther streicht das Gesetz des Geistes so heraus (IX, 121): „Das, sage ich, ist das verständliche Licht des Herzens und die Flamme des Herzens, und ist das Gesetz des Glaubens, nämlich ein neues Gesetz („das von Zion ausgeht," VI, 2862), ein Gesetz Christi, ein Gesetz des Geistes, ein Gesetz der Gnaden, das da Gerechtigkeit macht, alle Dinge thut und erfüllt und die Lüste des Fleisches tödtet und kreuzigt." Dieses Gesetz des lebendigmachenden Geistes hat mich, sagt Paulus, mich elenden Menschen, in Christo Jesu freige-

macht, einmal und auf immer, vom Gesetz der Sünde und des Todes. Ohne Zweifel redet er von dem Gesetze der Sünde, welchem er sich nach dem Fleische dienstbar bekannt hat und welches ihn seufzen machte als im Todesleibe (7, 24. 25). In Christo Jesu, seinem HErrn und Erlöser, ist er freigeworden von der Zwangsherrschaft der Sünde und von ihrem Todesgefängniß, denn das Lösegeld des Blutes der Versöhnung (V. 3) ihm zugesprochen und zugeeignet durch das Gesetz des Geistes, hat ihn losgekauft von der Sündenschuld und Sündenstrafe, und die Gerechtigkeit Christi, vom Gesetz des Geistes ihm angezogen, bekleidet ihn also, daß die Sünde in seinem Fleische, welche er haßt nach dem inwendigen Menschen, ihm nicht zugerechnet, dagegen sein Dienst im neuen Wesen des Geistes, wiewohl nicht ohne Einmischung des Fleisches vollbracht, dennoch als „reiner und unbefleckter Gottesdienst“ (Jak. 1, 27) und „angenehmes Opfer“ (1 Petr. 2, 5) von Gott angenommen wird um Christi willen. Hier aber finden wir auch bestätigt, was wir am Schlusse des vorigen Capitels vom Gesetz der Sünde sagten, daß es durchkräftet sey von dem dahinter stehenden Fluchgesetze des gerechten Richters. Denn von diesem Gesetze sind erlöst, die von aller Verdammniß frei sind in Christo Jesu, und der folgende Vers zeigt deutlich, daß der Apostel (in demselbigen Gegensatze zum Gesetz des Geistes wie 2 Cor. 3) zugleich hinsieht auf das fordernde und tödtende Buchstabengesetz, dem nicht möglich war, was allein dem Gesetz des Geistes möglich ist. Das heilige, rechte und gute Gesetz bewirkt, daß ich das Gesetz in meinen Gliedern als Gesetz der Sünde erkenne

und zwar als solch ein Gesetz, welches zugleich ein Gericht Gottes, des Urhebers des heiligen Gesetzes, ist. Der Urheber des Sündengesetzes in meinem Fleisch ist der Teufel und mein verkehrter Wille; aber die Sünde erkannte ich nicht ohne durch das Gebot, welches durch sein Fordern und Verdammen doch die Sünde nicht tilgen kann, sondern sie mächtiger macht (5, 20) und tödtlichen Zorn anrichtet (4, 15). Wie Luther unsern Textspruch erklärt (IX, 121): „Das ist von dem Gesetz, welches den Tod und die Sünde wirkt und mehrt." Nun erst verstehen wir die Befreiung recht, die Paulo und allen Gläubigen widerfahren ist. Das Evangelium, in unser Herz geschrieben durch den heiligen Geist, hat uns freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes über und in uns, von dem Drohgesetze über uns, welches der Sünde Kraft ist und den Tod zum Geschoß hat, von dem Zwangsgesetze in uns, wonach die Sünde ihre Herrschaft durchsetzt und ihren Knechten den Tod zum Solde zahlt. Es ist eben beides unzertrennlich verbunden: solange der Mensch unter dem Gesetz der Verdammniß ist, solange wird er beherrscht von der Sünde zum Tode, und umgekehrt, ist er freigemacht von der Todesschuld der Sünde, worunter der Rechtsspruch des Gesetzes die Uebertreter verhaftet, so ist er auch frei von der tödtlichen Herrschaft der Sünde. Die Gnade, welche das Gesetz der Verdammniß über den Schuldigen aufhebt, bricht das Gesetz der Naturgewalt in den Knechten der Sünde (6, 14). Auf die Gnade Gottes in Christo gründet der Apostel die Befreiung, welche er preist, ganz und gar, da er fortfährt:

V. 3. Denn das dem Gesetz unmöglich war,

sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward, das that Gott, und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben, und verdammte die Sünde im Fleisch. Sollte eine Erlösung der Menschen, welche Fleisch sind, geschehen, so mußte der Sünde im Fleisch ihr Recht widerfahren, das heißt die Verdammniß, aber solch eine Verdammniß, wodurch die Sünde gerichtet und vertilgt, die Sünder hingegen gerettet würden, so daß sie keine Verdammniß mehr treffe (V. 1), wiewohl sie noch im Fleische leben. Das zu erwirken war dem Gesetz unmöglich. Wohl ist des Gesetzes Amt ein Amt der Verdammniß (2 Cor. 3, 9), aber unter den Schlägen des Gesetzeshammers geht das Fleisch zwar zu Grunde, doch erst, wenn der Leib in die Grube und die Seele in die Hölle fährt; bis dahin stemmt sich die Sünde im Fleisch wider das Gesetz und läßt sich durch kein Gebieten und Drohen austreiben, im Gegentheil, sie wird mächtiger, überaus sündig in ihrer aufgeregten und aufgedeckten Feindschaft wider Gott. Davon sagt der Apostel: das Gesetz ward geschwächt durch das Fleisch. So furchtbar stark es ist zum Verdammen und unnachnachlässig im Fordern, schwach und ohnmächtig ist es zum Rechtfertigen, oder was dem gleich gilt, zu solchem Verdammen der Sünde, welches dem Sünder zum Heile gereicht. Es vermag weder den Gehorsam, den es fordert, im Herzen hervorzubringen, noch die Lust, die es verbietet, aus dem Fleische wegzuschrecken, noch endlich die Schuld, die es ins Gewissen treibt, als bezahlt zu durchstreichen. Auch hier vertheidigt Paulus das Gesetz gegen jeglichen Vorwurf. Gott hätte nicht etwa ein

besseres Gesetz geben können, als Sein heiliges und gutes Gesetz, nicht ein kräftigeres Gebot als das Kraftwort vom Sinai; die Fleischlichkeit des Menschen ist die Ursach der Unmöglichkeit, daß ihm durchs Gesetz sollte geholfen werden. Ja, stünde es so um menschlich Natur und Wesen, wie Paulus in seiner Pharisäerzeit wähnte und wie unsre stolze Vernunft sich schmeichelt, oder wäre der Zorn Gottes über die Sünde geartet nach der Einbildung unsers ans Böse gewöhnten und gegen die Empfindung des Bösen abgestumpften Sinnes (vergl. 3, 5), dann möchte das Gesetz stark genug seyn, unser Fleisch zu überwinden und unsträfliche Leute aus uns zu machen. Weil wir aber sind, wie wir sind, durch und durch verderbt und unser „freier Wille" unter die Sünde verkauft, und weil Gott ist, wie Er ist, ein eifriger Gott und ein Rächer, so war es nicht möglich, daß wir von der Sünde Schuld und Herrschaft anders sollten frei werden, ohne allein durch Gnade. Seinen eignen Sohn sandte Gott — „Er ließ Sein Bestes kosten" — nicht in der Gestalt des Weltrichters (Joh. 3, 17), sondern in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben.*) Der Sünde halben hat Gott nach Seiner großen Barmherzigkeit so, wie die Heilsgeschichte vom ersten Evangelio an zeigt, mit den Menschen gehandelt, und „da die Zeit erfüllt ward,

*) Die Lutherſche Ueberſetzung „durch Sünde verdammte Gott die Sünde" will ſo verſtanden ſeyn: durch den zur Sünde oder zum Sündopfer gemachten Heiland hat Gott die Sünde ſühnemäßig verdammt. Der dem Glauben ähnliche Sinn dieſer Auslegung kommt auch bei dem Wortverſtande, wie er oben dargelegt iſt, zur vollen Geltung.

sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen" (Gal. 4, 4. 5). Der Sünde halben, durch nichts sonst als durch Seine Erbarmung über unser Sündenelend bewogen, und zu keinem andern Zwecke als zur Erlösung der verlornen Menschheit von der Sünde, nachdem die Unmöglichkeit, durch das Gesetz aus der Hand Seines Knechts Moses selig zu werden, den Mühseligen und Beladenen fühlbar geworden (vergl. 5, 6), sandte Gott Seinen Sohn. Wiewohl es Gottes eigner Sohn war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der vom Vater gesandt in die Welt kam, so kam Er doch, als zum Erlösen und Seligmachen gesandt, in Knechtsgestalt, „ward gleich wie ein andrer Mensch und an Geberden wie ein Mensch erfunden" (Phil. 2, 7), oder wie der Apostel hier sagt: in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Nicht das sündliche Fleisch, die Menschennatur, als in welcher nichts Gutes wohnt, nahm Er an, denn Er war ohne Sünde (Hebr. 4, 15), wußte von keiner Sünde (2 Cor. 5, 21), unser heiliger, unschuldiger, unbefleckter, von den Sündern abgesonderter Hoherpriester (Hebr. 7, 26); aber hinab in die Gestalt oder Aehnlichkeit dieses Sündenfleisches erniedrigte Er Sich, weil Er der Sünde halben leiden und sterben wollte in dem Fleische, in welchem wir mit unsern Sünden den Tod verschuldet haben. „Der Sohn dem Vater gehorsam ward, Er kam zu mir auf Erden, von einer Jungfrau rein und zart, Er sollt mein Bruder werden. Gar heimlich führt Er Sein Gewalt, Er ging in meiner arm Gestalt, den Teufel wollt Er fangen." Dies

„Fangen des Teufels“ pflegt Luther mit absonderlicher Lust vorzumalen, z. B. in der Osterpredigt, wo er die Gestalt des sündlichen Fleisches mit dem Wurme vergleicht, in welchem der Fischer den Angelhaken verbirgt; der Gewalthaber des Todes hat den unter die Uebelthäter gerechneten Sohn Gottes verschlungen, aber halten hat er Ihn nicht können, der Angelhalken der heiligen göttlichen Majestät hat dem Raubfisch den Bauch aufgerissen. Ein feines Bild des sündlosen Menschensohnes in der Gestalt des sündlichen Fleisches sieht Luther, wie in Mosis eherner Schlange, so auch in dem brennenden Busche, worin der HErr Mosi erschien. „Christus,“ sagt er (III, 1104), „hat auf Erden im Fleische gepredigt, wie ich und du, daß man Sein und mein Fleisch nicht kann von einander scheiden. Jedoch dieweil all unser Fleisch vergiftet, und Er auch unser Fleisch hat, darum so ist es ein solch Gleichniß (läßt Er Sich ansehen wie ein Sünder) und hat das Fleisch, Sünde und Gift, aber doch ist nicht an Seiner Person Sünde und Gift da. Er ist also in einem Fleische geboren, das sündig ist, und ist doch an Ihm ohne Sünde“ (ähnlich sagt Tertullian: „Es ziemte Christo, der die Sünde im Fleisch wegnehmen wollte, in keinem andern Fleisch sie wegzunehmen, als in welchem die Sünde natürlich wohnte. Denn was hülfe es uns, wenn Er in besserem Fleische und erhabenerer Natur den Sündenschaden getilgt hätte? Also, sprichst du, war Christi Fleisch sündlich, weil Er unser Fleisch annahm. Mit nichten. Da Er unser Fleisch annahm, machte Er's zu dem Seinigen; da Er's zu dem Seinigen machte, machte Er's zu nicht-sündlichem“). „Also ist der Busch allhier

voller Feuer, und wird doch nicht verzehrt. Da ist das Fleisch, das börnt und scheint wie ander sündlich Fleisch, und ist doch da keine Sünde. Christus ist der grüne Busch ohne alle Sünde, und dennoch ist Er dem Fleische in unsrer Gestalt gleich gekommen und fühlt eben das Fleisch an Seinem Leibe, das wir haben, doch ohne Sünde. Wir sind der feurige Busch, so verbrennen sollten, sind eitel Feuer und Gift; Er bleibt aber unverbrannt. Darum hat Er unser Feuer an Sich genommen, aber Er ist darob nicht verzehrt oder verbrannt, sondern wir (das ist unser Fleisch) sind darob verzehrt." Und diese Verzehrung ist das Ende der Sendung des Sohnes Gottes in der Gestalt des sündlichen Fleisches, wie der Apostel sagt: Gott verdammte die Sünde im Fleisch. In welchem Fleisch? Offenbar im Fleische Seines Sohnes, aber eben dadurch in allem Fleische. Ueber die Sünde des Fleisches der ganzen Welt hat Gott Gericht gehalten (Joh. 12, 31), da Er an dem sündlosen Fleische Dessen, den Er für uns zur Sünde (2 Cor. 5, 21) und zum Fluche gemacht (Gal. 3, 13), das Gericht der Verdammniß vollzog. Wir haben mit dem Apostel (3, 25) vor dem Gnadenstuhle gestanden und in das Geheimniß der Versöhnung eingeblickt (S. 208). Im sechsten Capitel fanden wir Christi Kreuz und Grab unsrer Taufe und unsern sündlichen Leib Seinem Kreuze und Grabe zugesprochen. „Ihr seyd getödtet dem Gesetz durch den Leib Christi," ruft Paulus den Gliedern der Brautgemeinde Christi zu (7, 4). So gründet er auch hier die evangelische Zusage, daß keine Verdammniß mehr über den Gläubigen bestehe, auf die Heilsthat, daß Gott an Seinem eignen,

in der Gestalt des sündlichen Fleisches gesandten Sohne die verdammliche Sünde alles Fleisches auf einmal verdammt hat. Wieder erkennen wir hier den rechten Hauptzug im apostolischen Lehrbilde, der im fünften Capitel eigens ausgemalt ist und den ganzen Brief durchglänzt, nämlich die allgemeine, allumfassende Gnade in ihrem höchsten Erweise, der Hingabe Jesu Christi zur Versöhnung für alle, worauf die Heilsgewißheit der Gläubigen feststeht. Denn was wir empfangen haben in Christo Jesu, ist nicht unsers Werks oder Verdienstes, sondern die allen erworbene und allen bestimmte Gnadengabe, und durch das Evangelium von der Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, sind wir Empfänger der Erlösung geworden. Fürwahr, Paulus weiß nichts ohne allein Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten (1 Cor. 2, 2): der ist sein Evangelium. Am Kreuze Christi, unsers Bürgen und Versöhners, ist unserm Sündenfleische sein Recht von Gott geschehen, die Sünde ist gesühnt durch das theure Opferblut des unschuldigen Lammes, und gleichwie nun keine Sünde und kein Tod mehr auf unserm Christo liegt (6, 9. 10), der die Gestalt des sündlichen Fleisches in Seinem Grabe abgelegt hat und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt ist (4, 25), so überzeugt uns der heilige Geist von dem Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist (Joh. 16, 11) und nichts Verdammliches mehr an denen antrifft, die in Christo Jesu sind. Siehe, so hat Gott gethan, was dem Gesetz unmöglich war! Er hat die Sünde verdammt durch ein Gericht, aus welchem der gerichtete Christus siegreich hervorgegangen ist (Jes. 53, 8) und alle mit Sich genommen hat, die in Ihm sind.

Dieser Held ist nicht schwach, denn ob Er wohl gekreuzigt ist in der Schwachheit, so lebt Er doch in der Kraft Gottes und ist mächtig in den Seinen (2 Cor. 13, 3—5), daß auch sie nicht mehr schwach sind, weil sie Vergebung der Sünden haben und durch den Geist, der ihnen gegeben ist, tüchtig werden zur Erfüllung der Gerechtigkeit, welche das Gesetz erfordert, ohne selbst aus Kindern des Fleisches solche Leute machen zu können, welche in Gottes Geboten wandeln und Seine Rechte halten und danach thun (Ez. 36, 27). Was dem Gesetz unmöglich war, das that Gott durch Seine große Liebe, mit der Er uns in Christo herausgeliebt hat aus dem Banne der Sünde und des Todes, worunter wir nach dem Fleisch gefangen sind:

V. 4. Auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt wurde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Die Gesetzesforderung ist geistlich und lautet auf Liebe von ganzem Herzen, auf lautere Lust an Gott. Diese vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit müssen wir aufweisen können vor Gott, um selig zu werden, und wir können sie aufweisen, nicht in uns, aber in Christo Jesu unserm HErrn. In Ihm haben wir Erlösung von der Sünde, die noch in unserm Fleische wohnt, aber uns nicht zugerechnet wird, weil wir durch den Glauben erfunden werden in Ihm, dem sie zugerechnet ward für uns in dem Gerichte der Versöhnung. Sein Gehorsam (5, 19) ist die erste Erfüllung der Rechtsforderung des Gesetzes, für uns geschehen und uns geschenkt in Christo Jesu.*) Auf diese vollkömmliche Er-

*) Wesentlich derselbe Sinn ergibt sich bei der Auslegung:

füllung gründet sich die andere, die Erfüllung durch Christum in uns, die freilich noch nicht vollkommen ist, denn wir haben ja noch das schwächende Fleisch um und an uns, aber dennoch als geistliche Erfüllung des geistlichen Gesetzes von Gott angenommen wird um deß willen, daß der Geist Seines lieben Sohnes in uns wohnt, streitend wider die Sünde im Fleisch und uns bereitend zu Menschen Gottes nach Seinem Wohlgefallen. Erkenne hier wiederum das innige Band zwischen Rechtfertigung und Heiligung. In denen, welchen Christi Gerechtigkeit zugerechnet wird durch den Glauben, und in ihnen allein, schafft der Geist des Glaubens auch ein neues Leben in rechtschaffner Gerechtigkeit. Weil sie des Glaubens an Jesum sind, der für sie die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit erfüllt hat und durch Sein Sterben „gerechtfertigt ist von der Sünde" (6, 7), darum findet das Gesetz nun solche Leute in ihnen, die sich ein freudig Amen wünschen zu allem Willen Gottes und herzlichgern Seine Gebote halten wollen, daß sie danach thun. „Wir richten das Gesetz auf," hieß es am Ende des dritten Capitels, und dies Aufrichtegeschäft des Glaubens sehen wir hier als den Sieg des Geistes über das Fleisch, durch welches das Gesetz geschwächt ward. In uns, sagt der Apostel, wird die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt, weil wir solche sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach

„Das Rechtfertigungsurtheil des Gesetzes (wie 5, 16) wird an uns vollzogen," das Gesetz trifft nichts Verdammliches an bei denen, deren Verdammniß Christus getragen und vernichtet hat. Das Wort erfüllen spricht jedoch für die Erklärung Luther's.

dem Geist. Fleisch haben und fühlen, im Fleische leben (Gal. 2, 20; 1 Petr. 4, 2) oder wandeln (2 Cor. 10, 3 mit dem Gegensatze: nicht streiten nach fleischlicher Weise) ist den Gläubigen unumgänglich; aber sie leben (V. 12) oder wandeln nicht nach dem Fleisch, sondern vielmehr wider das Fleisch, weil sie nach dem Geiste wandeln, den wider das Fleisch gelüstet (Gal. 5, 17). Geist sind die vom Geiste Gebornen selbst (Joh. 3, 6), und hernach in V. 10 heißt der lebendige Theil der Glaubensgerechten Geist. Hier aber verstehen wir lieber den persönlichen heiligen Geist, den Einwohner und Regenten im Christengemüthe, der uns zum Streit wider das Fleisch anführt, und so wir seinem Zuge folgen und in seiner Kraft wandeln, von einem Siege zum andern uns hilft — „und wiewohl wir den alten Menschen nicht gleich erwürgen können, so sollen wir ihn doch mit so viel Backenstreichen, Geißeln und Dornen peinigen und mit Nägeln durchstechen, bis er das Haupt neigt und verscheidet" (Luther, III, 1867), denn die Christo angehören, die haben ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden gekreuzigt (Gal. 5, 24) und bleiben beim Kreuzigen bis ans Grab. Was noch von Eignem an uns ist, Lust und Unlust des Fleisches, das liefern wir aus ans Kreuz Christi und stecken es ins tägliche Vaterunser, wozu uns der Geist ernstlich und treulich treibt (V. 15); was uns aber Christus gegeben hat, „das ist der Liebe werth," und Er kommt in Seinen Brautgarten, wo edle Pfingstfrüchte daherwachsen, und spricht: „Ich habe Meine Myrrhen sammt Meinen Würzen abgebrochen, Ich habe Meines Seims sammt Meinem Honig gegessen, Ich habe Meines Weins sammt Meiner

Milch getrunken" — und weil die Gläubigen dennoch nicht leben können von ihren Geistesfrüchten, die wohl edel genug sind, Leben zu beweisen, aber nicht edel genug, Leben zu erwerben, angenehm als Dank, aber nicht annehmbar als Lösegeld, so thut der Bräutigam mildiglich den Schatz Seiner Gerechtigkeit zum Leben auf und spricht: „Esset, Meine Lieben, und trinket, Meine Freunde, und werdet trunken" (Hohesl. 5, 1). Wer je gedächte, Ihn zu bewirthen und dabei selbst satt zu werden von der Liebe, die er Ihm darbringt, der machte sich viel Sorge und Mühe, wie Martha, versäumte aber das Marientheil, ja! er wandelte nicht nach dem Geist, sondern nach dem Fleisch, dessen feinste Art es ist, aus den Geisteswerken zur Ehre Gottes Gesetzeswerke zu eignem Genieß zu machen. Die heilige Forderung des Gesetzes wird desto völliger in uns erfüllt, je ernstlicher wir durch des Geistes Trieb den fleischlichen Umgang mit des Gesetzes Werken meiden und nicht bloß den groben Fleischesgewinn, den Mammon, die Gemächlichkeit und Wollust dieses Lebens, die Ehre vor den Menschen und dergleichen, sondern vor allen Dingen die fleischliche oder eigene Gerechtigkeit für Koth achten. Wie uns Paulus Philipper am dritten lehrt. — Nun blicke von hier aus in das siebente Capitel zurück. Paulum gereut sein Seufzen im Todesleibe nicht, als hätte ein falscher Schwermuthsgeist ihm dasselbe eingegeben. Nein, die Klage des göttlich betrübten Streiters wider Fleisch und Blut ist selber ein ausgesprochener Seufzer des Geistes Christi in ihm. Er hat auch im vorigen Capitel nicht etwa einen jeweiligen Zustand geistlicher Dürre und fleischlicher Gebundenheit beschrieben, der im

Christenmenschen abwechsle mit dem in diesem Capitel beschriebenen Zustande der Erquickung und Befreiung. Wohl lehrt die Erfahrung aller Gläubigen (im Psalter und in unsern Kirchenliedern spricht sie sich reichlich aus), daß ein Umeinander von überwiegender Traurigkeit und überwiegender Freude, von Gefangenschafts- und Freiheitsgefühl im Christenherzen vorgeht. Aber das achte Capitel im Römerbriefe soll man vom siebenten nicht also scheiden, daß die Klage des einen den Dank des andern von sich ausschließe und umgekehrt. Wie Paulus mitten in der Mühe des Streits dennoch Gott dankte, der ihm Sieg gab in Christo, so genoß er dieses Sieges nicht ohne Seufzen (vergl. V. 23. 26). Wo er sagt: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht“ (7, 18) und sein dem Gesetz der Sünde dienstbares Fleisch anklagt (7, 25), da ist er dennoch getrost in Christo, in welchen sein inwendiger Mensch hinübergerettet ist zur Freiheit von der Sünde und zur Erfüllung der Gesetzesforderung; und wo er, wie hier, den Gläubigen diese Erfüllung zuspricht und ihren Wandel einen Wandel nach dem Geist, nicht nach dem Fleisch heißt, da verschweigt er nicht, daß dem Gesetz allein darum in ihnen Genüge geschieht, weil sie in Christo Jesu sind, um deß willen ihnen vergeben wird, was ihrem geistlichen Wandel vom Fleische her anhängt (vgl. V. 10). — Es verdrieße uns nicht, immer denselben Trost der Sünder zu hören und die apostolische Lehre von Rechtfertigung und Heiligung gegen allen Irrthum verwahrt zu behalten. Niemand sage, daß „Gottes Wort und Luther's Lehr“ dem Fleische nicht ans Leben gehe, weil wir lehren und bekennen, daß allein in Christo

Jesu und durch den Glauben an die Vergebung der Sünden in Seinem Namen Gerechtigkeit und Leben unser Theil ist. Die Sündenvergebung ist nicht ein Amulet (Zauberschild), das durch Umhängen den Sünder sicherte vor der Verdammniß, während er der alte Mensch im Fleisch bliebe. Eher mag ein Baum in der blauen Luft Wurzel schlagen, als daß der Glaube an Jesum Christum bleiben sollte in einem Menschen, der nicht durch tägliche Reue und Buße den alten Adam in sich tödten lassen will. Der Geist Christi, durch welchen wir glauben und in Christo sind, ist ein königlicher Geist, nicht nach der Weise eines neumodischen Königs, der „regiert, aber nicht herrscht," sondern ein absoluter Monarch ist Er, dessen Wille Gesetz ist in seinem Reich, und dem man huldigt mit unbedingtem Gehorsam. Der Apostel scheidet die nach dem Fleisch Wandelnden und die nach dem Geist Wandelnden scharf von einander durch eine tiefe Kluft. Der Wandel beider ist wie Nacht und Tag, Tod und Leben, geschieden, weil die Gläubigen ganz andere Personen sind als die Ungläubigen:

V. 5. Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt. Fleischlich oder nach dem Fleisch (V. 8: im Fleisch, vergl. 7, 5) seyn heißt so seyn, wie der Mensch nach seiner Natur von Adam her ist. Paulus schreibt mit Bedacht: nach dem Fleisch, wodurch die Fleischlichkeit als Regulativ des Wesens und Webens des Menschen bezeichnet wird. Fleischlich ist auch der Wiedergeborne noch (Cap. 7, 14), aber er ist nicht mehr nach dem Fleisch, das heißt, sein Wesen geht nicht darin auf, daß er fleischlich ist, sondern er

hat in Christo Stand und Sitz erlangt, von wo aus er sein Fleisch als Fußschemel des Geistes behandelt. Dagegen sind die, welche fleischlich sind und anders nichts, fleischlich gesinnt, ihr Sinnen und Trachten, Denken, Wollen und Empfinden dreht sich um die Dinge des Fleisches, seyen es Bauch-Interessen (Phil. 3, 19) oder Verstandes-Lüste (Eph. 2, 3) oder Einbildungen von eigner Gerechtigkeit (Phil. 3, 3). Fleischliche Personen haben fleischlichen Sinn, und fleischlicher Sinn gebiert fleischlichen Wandel. Die aber geistlich oder nach dem Geist sind, das heißt so sind, wie der Mensch in Christo Jesu ist nach seinem neuen Wesen, die sind geistlich gesinnt, ihr Sinnen und Trachten, Denken, Wollen und Empfinden hat Christum, Sein Wort und Reich zum Mittelpunkte. Drängt sich gleich das Fleisch aus dem Umkreise ihrer Persönlichkeit oder ihres Ich immer hinein in ihre Gedanken, ihren Willen und ihr Gefühl, so wird ihm doch kein Nest daselbst eingeräumt, worin es ungestört brüten dürfte. Wie die Blume dem Sonnenlicht, so ist der Sinn des aus dem Geist gebornen Menschen Gott zugewandt. „Hier legt mein Sinn sich vor Dir nieder, mein Geist sucht seinen Ursprung wieder." Die Kinder des Geistes vom Himmel, „die droben Jerusalem freundlich gesäugt," sind himmlisch gesinnt, trachtend nach dem, das droben ist (Col. 3, 2). Geistliche Personen haben geistlichen Sinn, und geistlicher Sinn gebiert geistlichen Wandel. „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens" (Joh. 6, 68), so spricht sich der Grundsinn derer aus, die nach dem Geiste wandeln, weil sie nach dem Geiste geartet sind. Sie können es nicht lassen, zu

wachsen nach Art des Samens, woraus sie gezeugt sind (1 Joh. 3, 9), und Frucht zu bringen, nicht dem Tode, sondern Gotte (7, 4).

V. 6. Denn fleischlich gesinnt seyn ist der Tod, aber geistlich gesinnt seyn ist Leben und Friede. Leben und Friede sind die beiden Stücke der Seligkeit der Glaubensgerechten: Leben aus und in Gott, dessen sie als ihres Gottes sich rühmen (5, 11), ein Leben in Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit und schon jetzt geschmecktes Leben, Friede mit dem Gott des Friedens. Ist das Gesetz des Geistes das ins Herz geschriebene und geglaubte Evangelium, so sind die evangelischen Gnadengaben, Leben und Friede, der Inhalt und Schatz, womit der Geist unser Herz erfüllt, das himmlische Gut und Erbe, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist. Wie sollten nun anders als geistlich die gesinnt seyn, welche durch den Geist geschmeckt haben, was Leben und Friede ist? Den Sinn des Fleisches hassen sie als den Mörder ihres seligen Glücks: denn fleischlich gesinnt seyn ist der Tod. Sie fühlen diesen Tod in ihren Gliedern und seufzen kläglich darüber; desto sehnlicher ergreifen sie im Geiste Christum, ihr Leben und ihren Frieden, in welchem Gott ihrem Glauben Sieg gibt über Tod und Angst der Verdammniß, und fällt einmal ihr sterblicher Leib in den Tod hin (V. 10), so haben sie das Herz schon dahineingeschickt, wo man ewig wünscht zu seyn — ihr Leben stirbt nicht und niemand nimmt es von ihnen. Von diesem Spruche: Fleischlich gesinnt seyn ist der Tod fällt ein schreckliches Licht auf das Wort Tod. Wir sehen, daß wir den Apostel richtig verstanden haben, da wir den

Tod immer als das unselige Gegentheil alles Lebens, des leiblichen und geistlichen, zeitlichen und ewigen Lebens, gedeutet und des Todes Summa darin gefunden haben, daß die Todten Gottes beraubt sind (vergl. zu 5, 12 S. 345). „Lebendig todt" (1 Tim. 5, 6) heißen die fleischlich Gesinnten, die anstatt des im Geiste geschmeckten Lebens, das ist des Friedens, den Zorn Gottes zu schmecken kriegen, ob auch der Sinn des Fleisches noch so erfinderisch in Mitteln ist, den Zorngeschmack der Trübsal und Angst zu vertreiben (2, 9). Nichts als Tod kann der Sinn des Fleisches in sich haben und hegen:

V. 7. Denn fleischlich gesinnt seyn ist Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht. Gott ist die Quelle des Lebens, wer sich nicht nährt von Gott und Gottes Wort (5 Mos. 8, 3), der hat kein Leben in sich. Fleischlich gesinnt seyn ist deshalb eitel Tod, weil es Feindschaft ist wider Gott. Merke, wie der Apostel fortschreitet in der Lehre von der Sünde nach dem Maße seines Fortschritts in der Lehre von der Gnade. Erstlich (Cap. 1 und 2) hat er bewiesen, daß alle Menschen unter der Sünde sind, und hat die Sünde abgemalt in ihren vielgestaltigen Missethaten, um darnach in diese Finsterniß das Licht des Evangelii von der Rechtfertigung strahlen zu lassen. Sodann (Cap. 5) hat er die Erbsünde und Erbschuld vor Augen gestellt, gegenüber der Gnade, die durch Gerechtigkeit zum Leben herrscht, „durch Einen über alle." Ferner (Cap. 6) hat er die knechtende Gewalt der Sünde gegenüber der befreienden Gnade, den harten, schmählichen Sündendienst gegenüber dem Dienste unter der holden Herrin Gerechtigkeit beschrieben, und im vorigen Capitel haben wir

das Fleisch im blitzenden Lichte des geistlichen Gesetzes und im hartnäckigen Widerstreite gegen den Geist kennen gelernt. Hier nun, auf der Höhe des Briefes, wo der Sieg des Geistes über das Fleisch gefeiert wird, spricht der Apostel des Fleisches tiefstes, überaus sündiges Wesen in den durch Mark und Bein dringenden Worten aus: Der Sinn des Fleisches ist Feindschaft wider Gott. Diesen Sinn zu brechen und den Menschen, der von Natur ein Feind Gottes ist, zu erneuern zu einem Freunde Gottes, dazu gehört die Gotteskraft des Evangelii, an welches der Vater der Freunde Gottes Abraham geglaubt hat. Nichts ist aber dem natürlichen Menschen ärgerlicher zu hören, als wenn sein Sinn bei dem rechten Namen, Feindschaft wider Gott, genannt wird, und niemand glaubt es, was für Hauptsündenknoten, Zweifel an Gottes Güte und Gerechtigkeit, Blindheit über Gottes Sachen, heimlicher Widerwille, Zorn, Haß gegen Gott inwendig im Herzen stecken, am wenigsten, daß die besten Kräfte und das ganze Licht der Vernunft fleischlich und daher gottfeindlich sind — niemand glaubt und erkennt das, außer wer es durch Gottes Wort und Geist lernt, und erst ein Christenmensch, der sein Fleisch im Widerstreite mit dem Geiste befindet, willigt geständig in des Apostels Wort, daß des Fleisches Sinn Feindschaft wider Gott sey, hält auch Luther's Gemälde von der „Frau Vernunft" nicht ür zu schwarz, daß dieselbe „Gott nicht fürchtet, Ihn nicht liebt, Ihm nicht vertraut, sondern Ihn frei dahin ohne alle Scheu verachtet, sich weder an Sein Dräuen noch Verheißen kehrt; dazu hat sie weder Lust noch Liebe zu Seinem Worte und Willen, sondern murrt und

schnurrt, zürnt und poltert, sonderlich wenn es übel zugeht, dawider. In Summa, sie ist Gottes ärgste Feindin" (VIII, 2049). Darin, sagt Paulus, steht die Feindschaft des Fleischessinnes wider Gott, daß das Fleisch dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist oder sich nicht unterwirft, sich vielmehr wider den Gott auflehnt, der solch ein allem Fleische widerwärtiges Gesetz gegeben hat, ein Gesetz, dessen Summa heißt: „Habe deine Lust an dem HErrn," während des Fleisches Grundsatz lautet: „Ich will meine Lust haben an mir," oder nach der Sprache der Schlange: „Ich will mein eigner Herr und Gott seyn."*) Und diese Selbstsucht ist dem Fleische also eigen, wie dem Mohr seine Farbe und dem Pardel seine Flecken. Die menschliche Natur kann sich nicht wandeln; hier gilt kein sogenannter freier Wille, in dessen Wahl entweder Feindschaft oder Freundschaft, entweder Gehorsam oder Ungehorsam gegen Gott stünde, sondern der Apostel schreibt in dürren Worten: das Fleisch unterwirft sich nicht dem Gesetze Gottes, denn es vermag es auch nicht. Es vermag es nicht, weil es wider seine Natur ist; man kann nicht Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von

*) Frank und frech schäumt der Fleischessinn seine Gottesfeindschaft aus in den heutigen Propheten des „Thiers" oder des Materialismus. „Mir geht nichts über mich," sagt Max Stirner (in seinem greulichen Buche: Der Einzige und sein Eigenthum); „jedes höhere Wesen über mir, sey es Gott, sey es der Mensch (als Gattungsbegriff), schwächt das Gefühl meiner Einigkeit. Stelle ich auf mich, den Einzigen, meine Sache, dann steht sie auf dem Vergänglichen, dem sterblichen Schöpfer seiner selbst, der sich selbst verzehrt, und ich darf sagen: Ich habe meine Sache auf nichts gestellt."

den Disteln (Matth. 7, 16). Zwei Ohnmachten treffen zusammen, wo der Mensch unterm Gesetz ist. Der Mensch vermag nicht, dem Gesetze unterthan zu seyn, denn bei höchst ansehnlichen Gesetzeswerken, die er leisten mag, hört er nicht auf fleischlich zu seyn und des Fleisches verkehrte Lust zu haben; daß Gesetz vermag nicht, die Feindschaft wider Gott aus dem Menschen zu vertreiben und ihn mit Gott zu befreunden, ihm seinen fleischlichen Sinn zu benehmen und einen geistlichen Sinn zu geben. Es ist freilich selber geistlichen Geschmacks, und Moses nennt seine Rede einen Thau (5 Mos. 32, 5); aber dem verdorbenen Magen unsers Fleisches schmeckt es bitter und widerlich, kann auch unsern Widerwillen gegen Gottes Willen nicht heilen, und es befindet sich, daß der himmlische Thau dem Grase des Fleisches zum verzehrenden Feuerfunken wird. Steckt dieser Erbschade und dies Grundübel so tief in der menschlichen Natur, daß der Christenmensch seine neue Lust am Gesetz Gottes (7, 22) vergällt findet durch die alte Feindschaft wider Gott, die in seinem Fleisch wüthet, und seinen neuen Gehorsam verhindert durch den alten empörerischen Fleischessinn: „vielmehr wird der natürliche oder fleischliche freie Wille vor der Wiedergeburt Gottes Gesetze und Willen widerspänstig und feind seyn, daraus offenbar ist, daß der freie Wille aus seinen eignen natürlichen Kräften nicht allein nichts zu seiner selbst Bekehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit wirken oder mitwirken, noch den heiligen Geist, der ihm durch das Evangelium Gottes Gnade und die Seligkeit anbeut, folgen, glauben oder das Jawart dazu geben kann, sondern aus angeborner, böser, widerspänstiger Art Gott und Seinem

Willen feindlich widerstrebt, wo er nicht durch Gottes Geist erleuchtet und regiert wird" (Conc.-F. S. 592). Derhalben bitten fromme Christen beständig: „Geheiligt werde Dein Name!" und werden auch erhört. Der himmlische Vater gibt uns, die wir also bitten, Seinen heiligen Geist und macht uns sieghaft in Christo Jesu über unser Fleisch, daß wir den Mund verstopfen, der wider Gott murrt, das Auge ausreißen, welches seine Lust ersieht an Dingen neben und wider Gott, die Hand abhauen, die faul ist im Dienste des Nächsten und emsig zum Geiz, am ersten aber die Wurzel des Unglaubens im Herzen angreifen und ausreuten, auf daß wir unser eigen Leben täglich verlieren an Gott und uns in Ihm ewig gewinnen. Dann dürfen wir es wagen zu bekennen, daß wir nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste, nicht mehr geknechtet sind unter den blinden Trieb des Fleisches, sondern befreit zum Gehorsam des lebendigmachenden Geistes, nicht mehr des Fleisches Sinn hegen im Tode, sondern des Geistes Sinn im Leben und Frieden. Das Todesloos der fleischlich Gesinnten stellt Paulus noch einmal und zwar in Worten hin, welche die Abgeschiedenheit von der Liebe Gottes als das Wesen des Todes hervorheben:

V. 8. Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen. Vieles und Großes vor der Welt vermögen die Fleischlichen, oder die im Fleische sind (vergl. 7, 5) als in ihrem Todeselemente, die keinen andern Boden haben, worin sie stehen und wachsen, als das Fleisch. Sogar den Ruhm eines Tugendhelden, wie die Römer in der Geschichte ihres Volkes solcher etliche aufzuweisen hatten, ja! das Gerücht eines Gesetzesge-

rechten, wie es weiland den Pharisäer Saulus umglänzte, vermag der Mensch im Fleische und durchs Fleisch zu gewinnen. Aber weil er eins nicht vermag, nämlich an Gott seinen Ruhm zu haben als ein gehorsamer Unterthan in Liebe von ganzem Gemüthe, hingegen unter den Naturtrieb der Feindschaft wider Gott geknechtet ist, darum vermag er Gott nicht zu gefallen, sondern ist ein Kind des Zorns von Natur (Eph. 2, 2). „An den Menschen ein Wohlgefallen," jauchzten die himmlischen Heerschaaren über der Krippe zu Bethlehem, da der Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches gekommen war, um die Tödtung der Feindschaft, welche seit Adams Fall zwischen Geist und Fleisch, Gott und Mensch gesetzt ist, zu vollführen an Seinem Fleische durch Sich selbst (Eph. 2, 16). Nun ist weggenommen die Feindschaft und beendet die Fehde Gottes wider die Menschen durch die Gnade des einigen Menschen Jesus Christus, und die in Ihm sind durch den Glauben, die behalten den Sieg über Gottes und ihren Feind in ihrem Fleisch und wissen, daß sie Gott wohlgefallen im heiligen Schmucke des Geistes. Der Spruch, daß die im Fleische Heimischen Gott nicht gefallen mögen, paart sich mit dem andern: „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde" (14, 23). Diese beiden Sprüche stoßen alle natürliche Gerechtigkeit sammt allem Selbstvermögen des Menschen in Sachen seiner Seligkeit gänzlich zu Boden. Und das ist des Gesetzes rechter Brauch, daß man daraus lerne, wie unmöglich es sey, Gott zu gefallen mit der Gesetzesrechnung in der Hand, die zu bezahlen das Fleisch weder Lust noch Vermögen hat, damit wir Hülfe suchen bei einem andern Mittler, denn

Mose, nämlich bei unserm lieben HErrn Jesu Christo, der uns durchs Gesetz des Geistes die evangelische Quittung darreicht über die Bezahlung unsrer Schuld und uns versichert, daß wir in Ihm dem Geliebten Gott wohlgefallen vor allen Werken, die wir thun können. Dann folgt hinter uns, die wir das Anziehen unsers HErrn Jesu Christi und das Ausziehen unser selbst täglich vor uns haben, das gesammte Christengefolge in Gott gethaner Werke, das geistliche Ganzopfer eines Lebens, welches verläuft in Veränderung der alten Creatur durch Verneurung des Sinnes zum Erkennen und Erfüllen des guten, wohlgefälligen und vollkommnen Gotteswillens (12, 1. 2). Nun wendet sich der Apostel an die Gemeinde der Heiligen zu Rom, die durch den Glauben an das Evangelium aus dem Tode unter Gottes Mißfallen und Zorn ins Leben der Liebsten Gottes (1, 7) gekommen waren, und spricht ihnen zu:

V. 9. Ihr aber seyd nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein. Ihr, meine Brüder, seyd nicht fleischlich oder im Fleische, sondern geistlich oder im Geiste! So redet er die an, welchen er vorhin sich selber zum Genossen im Streite wider das Fleisch dargestellt hat. Wie ein Christ beides von sich in Wahrheit sagt, daß er ein Sünder ist, in sich selbst, und kein Sünder sondern gerecht, in Christo: gleichalso gilt auch beides von ihm, daß er fleischlich ist (7, 14) und doch nicht fleischlich, weil er eine Person geworden ist, die im Geiste Christi lebt und herrscht über das Fleisch. Spricht ein Christ: „Ich glaube, ich liebe, ich hoffe, ich hasse,

ich bin betrübt, ich freue mich," so spricht in diesem Ich der Geist sich aus, der in ihm wohnt, ja! mit unaussprechlichem Seufzen vertritt ihn aufs beste der Geist selbst (V. 26). Paulus hat sein fleischliches Ich unter den Füßen, da er sagt: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20; vergl. 1 Cor. 15, 10). Daß es nun so, wie mit ihm, mit seinen Brüdern stehe, deß ist er in guter Zuversicht, weil sein Christus ihr Christus, sein Evangelium ihr Evangelium war, und sie „von Herzen gehorsam waren dem Bilde der Lehre, welchem sie ergeben worden" (6, 17) und welches aus diesem Briefe sie anleuchtete. Es hätte daher dem Apostel wohl angestanden zu schreiben: weil Gottes Geist in euch wohnt, ebenso entschieden, wie er im sechsten Capitel ihnen zuspricht, daß sie aus den Todten lebendig geworden, Inhaber und Erben des ewigen Lebens seyen. Jedoch bewegt ihn hier die seelsorgerliche Liebe, seine Stimme zu wandeln und zu schreiben: so anders (vergl. V. 17 und 1 Petr. 2, 3) Gottes Geist in euch wohnt, und mit ernst aufgehobenem Finger hinzuzufügen: So aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein. „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst" (2 Cor. 13, 5), diese Ermahnung ist in unsern Text eingeschlossen. Es kann jemand ein Christ heißen und doch keiner seyn, weil er nicht Christi ist (2 Tim. 2, 19); es kann jemand der vom heiligen Geiste berufenen, gesammelten und geheiligten Gemeinde äußerlich, dem Namen nach, zugehören, und doch ausgerottet seyn aus dem Volke des Geistes, weil er, umwohnt und umtönt vom Geiste Gottes, Ihn doch nicht eingelassen und zum

Einwohner in seinem Herzen aufgenommen oder Ihn wieder daraus vertrieben hat. Nachdem wir den Ernst der apostolischen Worte ins Gemüth gefaßt haben (Gott drücke sie recht hinein!), müssen wir aber auch ihren Trost betrachten. Fürs erste ist daraus offenbar, daß ich mit göttlicher Gewißheit wissen kann, ob der Geist Gottes in mir wohnt und ich Christi Eigenthum bin. Denn die Worte: wenn anders Gottes Geist in euch wohnt reizen mich ja zur Prüfung meiner selbst, die vergeblich wäre, wenn sie im besten Falle ein „Vielleicht" oder „Hoffentlich" mir einbrächte. Nun, woran soll ich mich prüfen? An zwei Stücken, am Gesetz und am Evangelio. Da bleib ich zum Beispiel gleich bei zwei Sprüchen stehen, die ich eben gelesen habe, und frage meine Seele: Gibst du dem Worte Recht, daß des Fleisches Sinn Feindschaft wider Gott ist? Weißt du, daß du von Natur Gott nicht liebst, fürchtest, vertraust und nicht vermagst, Seine Gebote zu halten? Und fühlst du dein Elend und deinen Tod, weil du Gott täglich erzürnst und Ihm nicht gefallen kannst mit allen deinen Gedanken, Worten und Werken? Finde ich dazu ein aufrichtiges Ja in mir und ist mir's leid, daß ich ein Sünder bin, der Gottes Zorn und Ungnade verdient hat, wünsche ich auch herzlich, Gottes gehorsames Kind zu werden, zu lassen, was Ihm mißfällig, und zu thun, was Ihm wohlgefällig ist: dann ist's gewiß, daß Sein Geist in mir wohnt, weil nur der Geist Gottes ein bußfertiges Herz schafft. Ferner. Der Apostel sagt, keine Verdammniß treffe die, welche in Christo Jesu sind. Daran prüfe ich mich und frage meine Seele: Glaubst du das? Glaubst du, daß Gott deine Sünde

verdammt hat an Seinem Sohne, dem Gekreuzigten, auf daß du nicht verdammt würdest? Und getröstest du dich dieses Jesu als deines HErrn, deß eigen du bist, weil Er dich angenommen hat in der Taufe, dich zu Sich ruft und tröstet durchs Evangelium, dir insonderheit zugesprochen in der Absolution, dich auch erquickt, so oft du mühselig zu Ihm kommst, mit Seinem Leib und Blut im Abendmahl? Finde ich dazu ein herzliches Ja in mir, hieße es auch nur: Ja, ich will es gerne glauben, daß Jesus Christus mein Heiland ist — „HErr, hilf meinem Unglauben!“ — dann ists gewiß, daß Gottes Geist in mir wohnt, denn der allein schafft ein gläubiges Herz, jedes Fünklein Glauben, das sich in mir findet, hat Gottes Geist angezündet. „Niemand kann Jesum HErrn heißen ohne durch den heiligen Geist“ (1 Cor. 12, 3). Wohnt aber Gottes Geist in mir (deß versichern mich weiter des Apostels Worte), so sieht mich Gott an, nicht nach der elenden Herberge, die ich Ihm bereite, sondern nach dem edeln Gaste, der in mir wohnt, und das Gebet Davids ist mein Gebet: „HErr, neige Deine Ohren und erhöre mich, denn ich bin elend und arm; bewahre meine Seele, denn ich bin heilig“ (Ps. 86, 1. 2). Bin ich nur elend und arm, so muß ich auch heilig seyn, denn Christi Aufenthalt ist in den Elenden und Armen (Ps. 70, 6; Jes. 57, 15). Das Wohnen des Geistes Gottes in den Gläubigen steht dem Wohnen der Sünde in ihnen, das ist in ihrem Fleische, entgegen (7, 17. 18. 20). Siehe und sey froh! Nicht diese arge Einwohnerin in mir, die ich hasse und beseufze, sondern der gute Einwohner in mir, den ich liebe und deß ich mich freue, gibt mir Namen und Stand vor

Gott: nicht im Fleische des Todes und des Elends, sondern im Geiste des Lebens und des Friedens bin ich zu Hause, als in meiner wahren Heimath. Auch darf ich mich nicht bemühen mit selbsteigner Andacht, um gewiß zu werden, daß ich im Geiste bin: wenn der Geist Gottes in euch wohnt, sagt Paulus, so seyd ihr im Geiste. Der Geist kommt zu mir und in mich im gepredigten Wort und gehandelten Sacrament, und wohnend in mir ist er das Leben und der Friede, worin ich erfunden werde durch den Glauben (10, 6 ff.). Endlich, wie groß ist die hier gepriesene Liebe Gottes gegen mich elenden Sünder! Die heilige Dreieinigkeit offenbart sich herrlich zu meiner Seligkeit. Der Geist Gottes ist der Geist Christi, des Vaters und des Sohnes gemeinsamer ewiger Besitz oder (wie das Nicänische Symbolum schriftgemäß bekennt) „der vom Vater und dem Sohne ausgeht." „Wir," sagt der HErr Christus im Pfingstevangelium, „Wir werden zu ihm (der Mein Wort hält) kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14, 23). Den Geist Seines Sohnes hat Gott gesandt in die Herzen Seiner Kinder, der schreit: Abba, lieber Vater (Gal. 4, 6; vergl. Bd. XI, S. 215). Deß sind wir froh, daß des Vaters und des Sohnes ewiger Geist der Tröster ist, als der Geist Christi unsers Heilands. „Er wird nicht von ihm selbst reden," das könnten wir nicht ertragen, seine Rede würde uns seyn wie eine Flamme verzehrenden Feuers, „sondern von dem Meinen wird Er es nehmen," spricht Jesus Christus, „und euch verkündigen" (Joh. 16, 13. 14). Ganz Jesushaft ist der Geist Gottes, die Liebe Gottes in Christo, durch dessen Blut wir versöhnt sind, gießt Er

aus in unser Herz. Und wie Er die Habe des Vaters und des Sohnes ist von Ewigkeit, so gibt Er Sich als Geist Christi, des erhöhten Menschensohnes (vergl. Apostelg. 2, 33), den Gläubigen zur bleibhaften Habe. Wer aber Christi Geist nicht hat, sagt Paulus, der ist nicht Sein, woraus umgewandt folgt, daß wer Christi eigen oder in Christo (V. 1) ist durch den Glauben, der gewißlich Christi Geist empfangen hat (vergl. 1 Joh. 4, 13), zu sagen und zu singen: „Mir ist ein geistlich Kirchelein erbauet in dem Herzen mein, welchs allerseits gefärbet ist vom Blut des Lämmleins Jesu Christ. In diesem kleinen Kirchelein hat ihren Sitz und wohnet drein, die heilige Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Dies Kirchlein ist zwar g'ring und klein, weil aber die Drei wohnen drein, es groß genug und herrlich ist und Gottes königlicher Sitz." So ist denn dieser Spruch, wie jegliches Wort aus Gottes Munde, schrecklich den Heuchlern und Scheinheiligen, aber tröstlich den Demüthigen und Blöden. Sind in Rom etliche „Brüder" gewesen, die denselben gelesen haben ohne Bangniß und Traurigkeit, ohne in ihren Busen zu greifen und zu fühlen, ob sie auch noch Fleisch und Blut hätten, oder wo sie's ja nicht fühlten, doch der Schrift (dieser Schrift Röm. 7) zu glauben, was sie davon sagt: die haben den Geist Christi nicht gehabt oder ihn doch gedämpft, daß er unter der Asche des Fleisches verglimmte. Aber die Schwachen, die Neulinge und Anfänger, die Angefochtenen und Niedergeschlagenen, auch die Gefallenen, die gerne wieder aufstehen wollten, die hat der Apostel nicht weggescheucht vom Gnadenstuhl, vielmehr reicht er ihnen die Hand der

Gemeinschaft am Evangelio (Phil. 1, 5) und lehrt sie in ihrem leisesten Seufzen nach Erlösung die Wirkung des Geistes in ihnen, in jedem Fädlein ihres gliedlichen Zusammenhangs mit der heiligen Kirche das starke Liebesseil des Geistes Christi erkennen. Wie er denn gleich aufs tröstlichste fortfährt:

V. 10. So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. Mit Seinem Geiste und durch denselben wohnt Christus gegenwärtig in uns (Gal. 2, 20; 4, 19; Eph. 3, 17 und öfter), der ganze Christus, Gott und Mensch, in Seinem Fleisch und Blut, welches Geist und Leben ist (Joh. 6, 56. 63). So aber Christus in euch ist, tröstet Paulus die Brüder, welches sammt ihm im Sünden- und Todesleibe streiten, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, und es irre euch nicht, daß er euch beschwert und seufzen macht; der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. Leib und Geist verhalten sich zueinander nicht, wie Fleisch und Geist. Der ganze Mensch ist Fleisch (nicht Leib) von Natur, und der ganze Mensch ist Geist durch die Einwohnung des Geistes Gottes und Christi. Der Apostel gibt hier den Gläubigen, in denen Christus ist, ihren eigentlichen neuen Namen: Geist sind sie nach dem inwendigen Menschen, durchgeistet und geheiligt von dem persönlichen heiligen Geiste, Christen sind sie, das heißt Gesalbte mit dem Geiste Christi. Auch den Leib der Christen heiligt Christus zu Seinem Eigenthume, es ist kein Finger und kein Haar an mir, wovon mein HErr Christus nicht sagte:

Es ist von dem Meinen (1 Cor. 6, 15), und der heilige Geist, der es nicht verschmäht, in diesem meinem Leibe seine Wohnstätte anzurichten, ist das Pfand der geistlichen Herrlichkeit, die an meinem zur Auferstehung ausgesonderten Leibe soll offenbar werden (2 Cor. 5, 5). Dennoch ist der Christenleib noch ein Leib des Fleisches, also ein Sündenleib (6, 6), todt um der Sünde willen. Die im Fleische oder im natürlichen Menschen wohnende Sünde hat dem Leibe schon das Angeld ihres Soldes, Schmerzen und Krankheit, ausgezahlt und ihn gestempelt nach dem Gerichtsspruche: „Der Tod durch die Sünde" (5, 12), und es sey denn, daß wir im Leibe den Tag des HErrn erleben und ohne Entschlafen in Unverweslichkeit verwandelt werden (1 Cor. 15, 21), so wird man uns ins Grab legen zur Verwesung. Uns? Nein, nur unsern todten Leib, der es werth ist aufzuhören, je eher je besser, und mit ihm möge das Gesetz der Sünde und des Todes Fleisch und Blut hinrichten, welche das Reich Gottes nicht ererben können. Aber einem in Christo Entschlafenen setze man die Grabschrift: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes" (V. 2). Geistlich gesinnt seyn ist Leben und Friede (V. 6): lebendig und friedvoll, wallend im Todesleibe oder ihm entschlafen zur Heimfahrt, ist der neue geistliche Mensch, der Geist ist Leben um der Gerechtigkeit willen. Die Gerechtigkeit, deren Mitgift Leben ist (5, 18), sieht und betastet man nicht, denn es ist die Gnadengabe des zum Vater gegangenen Sohnes im heiligen Geiste (Joh. 16, 10), allein vom Glauben zu empfangen. Darum mag

der alte Leib mit seinen Sinnen des Lebens nicht inne werden, welches eingewurzelt in den Grund der Glaubensgerechtigkeit als des Christen neues geistliches Wesen ins ewige Leben wächst und von keinem Tode getödtet (Joh. 11, 25. 26), auch von keinem „Fegfeuer" angerührt wird. Aber so reich und mächtig ist die Liebe Gottes, daß sie auch den groben Leib des Todes zu einem durchsichtigen Gefäße des Lebens umwandeln kann und will; so völlig ist der Sieg des Geistes über das Fleisch, daß endlich auch der sterbliche Leib dem Fleische abgewonnen und aus dem Todesgerichte über das vernichtete Fleisch erlöst werden soll:

V. 11. So aber der Geist Deß, der Jesum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird Derselbige, der Christum von den Todten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß Sein Geist in euch wohnt. „Von dem Meinen wird Er es nehmen," diese Verheißung des Heilandes vom Tröster wird vollständig erfüllt dastehen am jüngsten Tage, wenn die Leiber der Heiligen aus den Gräbern hervorgehen werden in der Aehnlichkeit des verklärten Leibes Christi (Phil. 3, 21), geistliche Leiber nach dem Bilde des zum himmlischen Leben des Geistes Auferstandenen (1 Cor. 15, 44 ff.; 1 Petr. 3, 18). Was der Vater der Herrlichkeit (6, 4) gethan hat an Seinem in die Gestalt des sündlichen Fleisches dahingegebenen Sohne, das wird zum andern Male geschehen an den Gläubigen, die Ein Geist mit Christo sind (1 Cor. 6, 17). So der Geist Deß, der Jesum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnt, so seyd ihr Gottes gewiß und

mögt euch Seiner rühmen wider Tod und Grab als eines Gottes der Lebendigen. Denn dieser Jesus ist von den Todten auferweckt nicht für Seine Person allein, sondern als das Haupt Seiner Gemeinde, der Herzog der Seligkeit und Fürst des Lebens, der Erstling der Auferstehung (1 Cor. 15, 23), euer Christus, dem ihr angehört, und derselbige Gott, der nicht zugegeben hat, daß Sein Heiliger verwese (Ps. 16, 10), wird die Glieder Seines Christus dem Tode nicht lassen: der Christum von den Todten auferweckt hat, wird auch eure sterblichen Leiber lebendig machen. Dem Tode zugesprochen um der Sünde willen, sind unsre Leiber sterblich (6, 12), Sterben ist ihre Natur; aber Gott wird sie lebendig machen, das Sterbliche wird verschlungen werden von dem Leben (2 Cor. 5, 4). Aller Vernunft ist das eine Thorheit, aber dem Glauben ist es köstlich und gewiß. Der Thau, der aus der Ostermorgenröthe geboren wird, ist ein Thau des grünen Feldes (Jes. 26, 19), nicht des verdorrten und verfluchten Ackers, und Luther frohlockt nirgend mächtiger im Geist als auf den Gräbern der Christen, die er dem scheußlichen Anblick des Todes zum Trotz wohl „einen schönen lustigen Garten, eine grüne Wiese" nennt, „und darinnen eitel neue, lebendige, fröhliche Menschen" (X, 1364). Und das alles um des Siegesliedes willen: Christ ist erstanden! Er ist Herr geworden über den Tod nach Seiner menschlichen Natur, in Ihm ist das Haupt der neuen Menschheit ausgeboren ins Leben, darum Ihn der Apostel „den Erstgebornen von den Todten" heißt (Col. 1, 18). „Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?" Was aber plötzlich, in einem

Augenblick, geschehen wird zu der Zeit der letzten Posaune (1 Cor. 15, 52), das bereitet Gott jetzt in der Stille und allmählich vor, zu der Zeit der ersten Posaune, nämlich der Predigt des Evangelii. Um deß willen, schreibt Paulus, daß Sein Geist in euch wohnt (innewohnt, heißt es wörtlich, zur Verstärkung des Wohnens, welches den ganzen inwendigen Menschen nach Seele und Leib innigst angeht) wird Gott auch das irdene Gefäß des sterblichen Leibes, worin ihr solchen Schatz tragt, seiner Zeit verneuen und zu einer würdigen Wohnung der heiligen Dreieinigkeit machen, „auf daß Gott sey alles in allen" (1 Cor. 15, 28). Der Geist des Vaters und des Sohnes, unsers HErrn Jesu Christi Geist, womit wir gesalbt sind in der Taufe und beständig gesalbt werden, so wir anders bei unsrer Taufe bleiben durch den Glauben, ist uns ins Herz gegeben zum Siegel und Pfande (1 Cor. 1, 22) der Erlösung auch unsers Leibes, darauf wir warten (V. 23). „Weil euch Gott," erklärt Luther Pauli Worte (XII, 684), „inwendig schon lebendig, gerecht und selig gemacht hat, so wird Er auch den Leib, der da ist die Hütte des lebendigen Geistes, nicht dahintenlassen; sondern weil der Geist (V. 10) schon allhier von Sünden und Tod auferstanden ist, so muß die Hütte und der verwesliche Rock, welches ist Fleisch und Blut, auch wieder herfür aus dem Staube der Erden, sintemal es ist die Herberge und Wohnung des seligen auferstandenen Geistes, also daß beides wieder zusammenkommen und ewiglich leben soll." Alsdann werden die Erlösten des HErrn ohne Geschrei und Thränen die Krone ihres Sieges auf dem Haupte tragen und mit neuen Zungen

bekennen: „Wir danken Gott durch Jesum Christum, unsern HErrn.“ Amen.

HErr Jesu Christe, wir danken Dir, daß Du des Himmels und der Engel Freude dahintengelassen und Dich versenkt hast in unser armes Fleisch und Blut, ohne der Schande zu achten, mit welcher die Gestalt des sündlichen Fleisches Dich belud, und ohne zurückzuweichen vor dem Kreuze, welches Du erdulden mußtest für uns, nach dem Rathe des Vaters, der Dich ins Fleisch gesendet, nach dem Triebe Deines Sohnesgehorsams und Deiner Heilandsliebe. Du bist würdig, o Lamm Gottes, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob, denn Du bist erwürgt und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut, und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige seyn auf Erden. Hilf, daß wir durch den Glauben die Macht anziehen, die Du uns erworben hast, zum Siege über unser Fleisch und zur Herrschaft unter Deinen und unsern Feinden, den fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten. Dein Sieg für uns, HErr Jesu, mache uns sieghaft! Daß die Strafe auf Dich gelegt ward, damit wir Frieden hätten, daß unsre Sünde verdammt ist an Deinem heiligen Fleische, damit Dein Blut uns rein mache von aller Sünde und nichts Verdammliches an uns sey: daran laß uns halten in aller Anfechtung, in der letzten Noth, am Tage des jüngsten Gerichts, und laß unsre Füße feststehen in den Thoren Deines Jerusalems, da das Gesetz des Geistes: „Hier all Sünd vergeben werden!“ die Hartgebundenen freimacht vom Gesetz der Sünde und des Todes und Deinen Gläu-

bigen Leben und Seligkeit zuspricht. Erfülle uns reichlich mit dem Geiste, mit welchem Du gesalbt bist für uns, daß wir mit Ihm gesalbt würden in Dir. Weil Leben und Friede das Herz laben, in welches Dein Geist gegeben wird und den neuen Sinn darinnen schafft, Dich zu erkennen und Dir anzuhangen, der Du bist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, und weil wir geschmeckt haben Dein gütiges Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt — HErr, wohin sollen wir gehen? Außer Dir ist eitel Tod und Pein und Hölle. Es ist genug, ach! allzuviel, daß wir nach der Feindschaft unsers fleischlichen Sinnes wider Gott gewandelt haben in der Zeit unsrer Blindheit, wofür wir keine Entschuldigung haben, denn das Gesetz Gottes sollte von Jugend auf in den Herzen Deiner Getauften und nimmer auf ihrem Halse gewesen seyn als Gesetz des Zorns und des Grauens, welches man nicht kann halten und welchem unsre Natur heftig gram und auffässig ist. Lieber HErr, weil es nun erfüllt ist durch Dich und Du ihm gänzlich genuggethan hast, so wollen wir es gerne in unsern Herzen aufrichten, Dir zu Dank und Ehren, und wollen in Deinem Namen Thaten thun, mit denen das Gesetz zufrieden ist, weil sie in Dir gethan sind, der Du bist unsre Gerechtigkeit und unser Leben, unsre Stärke und unser Sieg. Erkenne uns, HErr, als die Deinen im Brautkleide des Glaubens, im Bräutigamsschmucke Deines Geistes. Reiß hinweg allen falschen Trost, alles Wissen und Wirken ohne Wesen des Lebens, mache uns abscheulich den Sauerteig der Pharisäer, die Heuchelei; aber tröste uns auch durch Dein Wort und laß unsre Seele darin allein leben, daß wir das Urtheil über uns

sonst nirgendher holen, als von den Stühlen Deines Hauses, den apostolischen Stühlen, die zu Gericht sitzen durchs apostolische Wort über Dein Volk. Das ist uns lieb, daß der heilige Geist unser Richter ist, der aller Blöden Tröster heißt. Du, HErr, bist gnädig und gerecht, und wenn wir unterliegen, so hilfst Du uns. Sey nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der HErr thut dir Gutes. Denn Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Geleiten. Ich will wandeln vor dem HErrn im Lande der Lebendigen. Ist diese Erde noch ein Land der Todten und muß unser Leib zur Erde werden um der Sünde willen: Du, der HErr über Todte und Lebendige, wirst das Land der Todten stürzen. Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir Deiner warten, o Jesu, verborgenes Leben Deiner Gläubigen, daß an unserm Ostertage, der schon im Lauf ist, unsre Auferstehung Dich preise und Dein Name, HErr Christe, herrlich werde auch an unsern sterblichen Leibern, wenn Dein Gott und unser Gott, Dein Vater und unser Vater sie lebendig machen wird, theilhaftig des Lebens, deß jetzund unser Geist durch Deinen Geist genießt. Dann werden wir, Könige auf Erden in der Christuskrone, von Deiner Macht und Gnade ein neues Lied singen und bekennen, daß Dein Wort wahrhaftig und gewiß ist, da Du sprichst: „Siehe, Ich mache alles neu.“ Amen.

Mel. Das Leben unsers Königs siegt.

Nun kann ich nicht mehr traurig sein,
Weil der Beherrscher aller Schmerzen,
Das Wort mir nahe ist in meinem Mund und Herzen
Und dringt als Sieger auch in meine Kräfte ein.

Was grämt und kümmert man sich doch,
Daß Satans Kraft sich bei uns findet?
Ist Der nicht auch in uns, der seine Regung bindet,
Dein Josua, dein Fürst, und überwindet noch?

Sein Sieg ist noch nicht ganz geendt,
Er kämpft und siegt in unserm Geiste;
Die Heldenkraft, die Er in dieser Welt beweiste,
Die ruhet nicht, bis Er die Seinigen vollendt.

16.

Die Gläubigen haben des Geistes Erstlinge.

Cap. 8, 12—30.

1. Des Geistes Trieb und Zeugniß.

V. 12—17.

Wollte Gott, daß alle das Volk des HErrn weißagte, und der HErr Seinen Geist über sie gäbe! Amen.

Das Stück unsers Briefes, welches wir unter der Ueberschrift: „Die Gläubigen haben des Geistes Erstlinge“ (V. 23) zusammenfassen, handelt vom Werke des heiligen Geistes in den Gläubigen, die als Empfänger des Geistes des Vaters und des Sohnes Brüder Christi und Gottes Kinder sind. Zu Ende des vorigen Abschnitts lasen wir, daß die gegenwärtige Wohnung des Geistes auf Erden noch nicht ist, wie sie einmal werden soll, wenn der letzte Feind wird aufgehoben werden. Die Heiligung und Erneuerung der Christenmenschen ist im Anfangen. Wir haben des Geistes Erstlinge und warten auf die Vollendung des Werkes, welches der Geist in uns angefangen hat und beständig treibt. Zum ersten ermahnt nun der Apostel, daß wir dem Triebe

des Geistes folgen, weil wir das Zeugniß des Geistes vernehmen. Zum andern tröstet er uns in den Leiden dieser Zeit mit der Bürgschaft zukünftiger Herrlichkeit, welche die Kinder Gottes in den Erstlingen des Geistes besitzen, und lehrt uns das ängstliche Harren der Creatur verstehen, welches sich mit unsrer Sehnsucht nach endlicher Freiheit vom Dienste des vergänglichen Wesens vereint. Zum dritten stärkt er unsre Geduld und Hoffnung, indem er des Geistes Aufhülfe und Beistand in all unsrer Schwachheit uns vorhält und aus dem gnädigen Anfange unsrer Beseligung uns des herrlichen Endes vergewissert. — Heute bleiben wir bei dem Triebe und Zeugniß des Geistes stehen. Er treibt anders wie das Gesetz, weil er anders zeugt wie das Gesetz. Sein Treiben geht auf Tödtung der Fleischesgeschäfte, zu welchen die Sünde unsern Leib mißbraucht, aber er vermag so zu tödten, daß wir leben, und wir vermögen ihm unterthan zu seyn als gehorsame Kinder Gottes. Denn sein Zeugen ist nicht wider uns, daß wir uns abermal fürchten müßten, sondern für uns, daß wir als die lieben Kinder Zugang zum Vater haben in Christo, dessen Erbschaft der Herrlichkeit die Miterbschaft aller ist, die das Geisteszeugniß ihrer Kindschaft annehmen und bewahren.

V. 12. So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Brüder redet der Apostel die an, zu welchen er sich versieht, daß Gottes Geist in ihnen wohne, und indem er wir schreibt, stellt er sich selber mit ihnen in dieselbe Schuldnerschaft, zu deren Beherzigen und Bethätigen er sie locken will. Die Gabe des Geistes

macht uns zu Schuldnern. Steht es also um uns, daß der Geist Gottes und Christi in uns wohnt, so sind wir Schuldner, verpflichtete und verbundene Leute — nicht dem Fleische. Jedweder Leser, der zu den elf vorigen Versen Amen gesagt hat, fährt nach den Worten: So sind wir nun Schuldner, im Herzen so fort: dem dreieinigen Gotte. Dem Sinne nach sagt das auch Paulus. Doch dem Wahne des natürlichen Menschen zur Beschämung stellt er voran den Wucherer, dessen Schuldner wir nicht mehr sind, nachdem wir Gottes Schuldner geworden. Außer Christo und ohne Seinen Geist sind wir allerdings Schuldner dem Fleische, denn wir stehen ja im Solde der Sünde, die unser Fleisch bewohnt. Ach! dieser Sold ist der Tod, aber wir halten ihn einstweilen für unser Leben, erlustigen uns mit des Fleisches Lust und erwarten vom Fleische, was wir begehren, Wohlleben, Ehre bei der Welt, Wissensättigung, Ruhm eigner Gerechtigkeit u. s. w. Dafür fordert das Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben, fleischlichen Sinn hegen und fleischlichen Wandel führen, Gottes Wort verachten und meistern, an unsre eigne mottenfräßige Gerechtigkeit uns hängen, um des Mammons und der übrigen Weltgötzen willen unsre Seele verwetten und keines Dinges uns enthalten, das dem Fleische behagt. Die Knechtschaft unter der Sünde (6, 16 f.) ist der Fleischesschuldner Stand. Dem hat die Gnade Gottes in Christo ein Ende gemacht. Die Gläubigen gehen nicht mehr bei ihrem Fleische zu Tische, Linsengericht für Erstgeburt heißt ihnen des Fleisches Lust und Pomp, ihr Gut und Erbe ist der dreieinige Gott, dessen Hausgenossen sie sind, des himmlischen Vaters

liebe Kinder durch Christum im heiligen Geiste. Derhalben ist der Schuldcontract, der von der Mutter her alle vom Fleisch Geborenen ans Fleisch bindet, aufgehoben bei denen, die in Christo Jesu sind, geboren von der Freien, der Kirche des Geistes. Der faule Baum ist seinem argen Safte arge Früchte schuldig, der gute Baum aber ist seinem edeln Safte edle Früchte schuldig. Sind wir nicht mehr nach dem Fleisch geartet (V. 5), so begingen wir Verrath an Dem, deß eigen wir geworden, und schlügen aus der Art, wenn wir nach dem Fleische lebten. Da ist's noch, das abgesetzte Fleisch, nimmer müßig, Verrath in unserm Gemüthe anzuzetteln und uns gefangenzunehmen unter seine blinde Naturgewalt; aber der heilige Geist, der wackere und treue Schildhalter des Glaubens, ist auch da und umgürtet uns mit seinem Schwerte, dem Worte Gottes, daß wir uns nicht wegwerfen ans Fleisch um seine vergängliche Lust, sondern ihm scharf unter Augen treten und seiner uns erwehren. Wir *sind* nun Schuldner. Nicht: wir *sollen* es seyn, wie das Gesetz sagt, sondern wir *sind* es, durch des Glaubens Gesetz. Wer dem „Allein durch den Glauben" abhold ist, als hindre es die Heiligung, der ist eben nicht geheiligt im rechten Glauben durch den Geist, denn die Geheiligten sind Leute, welche sich heiligen und so das Gesetz aufrichten, daß es nicht mehr sagt: du *sollst*, sondern du *bist* und *thust*. Nur als erfülltes *steht* das Gesetz. Wir sind *Schuldner*. Das heißt auch, wir sind „nicht träge, was wir thun sollen," sondern „brünstig im Geist" (12, 11), rastlos, eifrig und sorgfältig darauf bedacht, unsre Christenschuldigkeit zu thun. Immer aber sind und bleiben wir

Schuldner in diesem Leben, weil die Gesetzeserfüllung niemals so vollkommen bei uns ist, daß wir nicht noch unbezahlte Schuld zu entrichten hätten; daß unsre Schuldnerschaft in völligen und ewigen Gottesdienst aufgehe, danach sehnen wir uns (V. 23). Die Vergebung um Christi willen, welche die übrige Sünde in unserm Fleisch zudeckt und von aller Verdammniß uns freimacht (V. 1), ist nimmermehr Erlaubung der Sünde, und der Apostel schärft seine Cap. 6, 12 f. ausgesprochene Ermahnung, je herrlicher die Würde ist, die er inzwischen dem Volke der Gnade zugesprochen hat:

V. 13. Denn wo ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Als spräche er: Irret nicht, liebe Brüder! Gott hat uns zu Gnaden angenommen und Seine Liebe in Christo deckt unsrer Sünden Menge; aber ewig bleibt Er der Gott, dem gottlos Wesen nicht gefällt, und niemand sage, daß er in Christo bleibe und Gott gefalle, so er nach dem Fleische lebt, anstatt wider das Fleisch. Geistlich gesinnt seyn ist Leben und Friede (V. 6). Wo das Fleisch den Sinn des Geistes vertreibt, da wird der Christ entchristet, verliert Christum und verleugnet den Glauben, und Leben und Friede werden von ihm genommen. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen, euer eingebildetes Leben nach dem Fleisch wird euch als wirklicher Tod heimkommen, in euerm sterblichen Leibe wird eine todte, des Geistes Gottes beraubte Seele wohnen und — wenn ihr euch nicht wiederum bekehrt — so wird der nie endende Tod in der Hölle

euer Theil seyn. So redet Paulus zu Christen, zu Gläubigen und Wiedergebornen. Wo bleibt da der Wahn, die einmal Gläubiggewordenen und vom heiligen Geiste Lebendiggemachten könnten nicht wieder abfallen und verloren gehen? Und es schweige in der Kirche die verkehrte „epikurische" Rede, der Glaube möge im Herzen bestehen neben wissentlicher und muthwilliger, vorsätzlicher und frevelhafter Sünde. „Behalte den Glauben und gutes Gewissen," ermahnt Paulus Timotheum, „welches etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben" (1 Tim. 1, 19; vergl. 3, 9: „das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen"). Wer nach dem Fleische lebt, nachdem sein Gewissen von den todten Werken gereinigt worden durch Christi Blut und Geist, der befleckt sein Gewissen wieder und der heilige Geist bleibt nicht bei ihm (vergl. Luther's und seiner Wittenberger Amtsgenossen „Bedenken von den Sünden der Auserwählten," X, 1997). Man soll aber das Leben nach dem Fleisch, worauf Sterben gesetzt ist, nicht beschränken auf Pflege der Sinnenlust und andre grobe Ausbrüche des fleischlichen Sinnes. Es ist ja freilich offenbar, daß Ehebrecher, Hurer, Zauberer, Gotteslästerer, Geizige, Zänker, Säufer und dergleichen Fleischliche das Reich Gottes nicht ererben werden (Gal. 5, 21; Eph. 5, 5). So entschieden aber David durch seinen Ehebruch den heiligen Geist von sich getrieben hatte und in dem Tode, den er zum Verschmachten fühlte, verewigt seyn würde, wo ihn nicht Gottes Gnade zur Buße und zum Glauben wiedergebracht hätte, ebenso gewiß lebte Thomas nach dem Fleische, da er sich in die Schwermuthshöhle seiner Zweifel vergrub, und er

hätte umkommen müssen, wenn ihn nicht die Geduld des HErrn Jesu zur Buße geleitet hätte. Und nicht minder fleischlich und verdammlich, als der Blutschänder in Corinth sammt denen, die zu solcher Schande nicht sauer sahen, wandelten die Irrlehrer in Pergamus sammt denen, welche die Ketzer bei sich „hatten," statt sich von ihnen zu reinigen. „Das hasse Ich," spricht der HErr (Offb. 2, 15). Es sey Demas, der die Welt, oder Philetus, der seine Vernunft lieber hatte als Christum, beide lebten nach dem Fleisch und verjagten den Geist des Lebens. „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!" ruft die Kirche am 8ten Trinitatissonntage in dem mit unserm Epistelexte gepaarten Evangelium. Aufrichtige Christen, das heißt solche, die es alle Tage besser lernen, daß in ihrem Fleisch nichts Gutes wohnt, will Paulus mit seiner Warnung nicht schrecken. Der Gegensatz, den er dazuschreibt, macht es klar genug, in wem Christi Geist und Leben bleibt und in wem nicht: Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Geschäfte (Praktiken, Streiche) des Fleisches oder — nach ursprünglicher Lesart — des Leibes (nämlich des „todten Leibes" V. 10, dessen das Fleisch zur Ausrichtung seiner widerchristlichen und widergeistlichen Geschäfte sich sonderlich bedient, vergl. 6, 6. 12) — die begegnen uns leider häufig, ehe wir's uns versehen (7, 15), nicht einmal im Schlafe läßt unser Fleisch den Christen in uns in Ruhe. Nun, diese fleischlichen Leibesgeschäfte sollen wir nicht vollbringen (Gal. 5, 16), durch Besprechen und Unterhandeln mit Fleisch und Blut, durch Verhandeln unserer erlösten und geheiligten Seele an die

Lüste des Fleisches, durch Hingabe unsers vom Geiste Gottes gewirkten Willens in den Willen des Fleisches und der Vernunft, sondern tödten durch den Geist, nach dem Vermögen, welches der heilige Geist unserm Geiste darreicht, wie der Apostel dasselbige auch so ausspricht: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind“ (Col. 3, 5). In dieser Colosserstelle ermahnt er die Gläubigen zu einem Verhalten, welches ihrem durch Gnade gesetzten Verhältnisse zu Gott entspreche. Weil sie mit Christo gestorben sind, so sollen sie tödten, was an ihnen den Tauf-Kreuzestod annoch überlebt, und weil sie mit Christo auferstanden sind, so sollen sie suchen und trachten nach dem, das droben ist, da Christus ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Ihr Leben ist mit Christo verborgen in Gott, darum ziemt ihnen, ihr irdisches Theil, ihren verfleischlichten Leib und ihre verweltlichte Vernunft, alles was an ihnen von Erde ist und erdwärts strebt, wenn es sich ihnen aufdrängt und anschmeichelt, als wäre es Leben, zu richten und zu tödten. Wie geschieht das? Durch den Geist. Der Geist treibt die, so ihn haben, zu Christo, in welchem der Glaube alle Geschäfte des fleischlichen Leibes gekreuzigt ersieht, und aus solchem Glauben erwächst ihnen Haß und Feindschaft wider ihres Fleisches Lüste und Begierden (Gal. 5, 24), daß sie denselben absagen und Gott anrufen um Hülfe zum Ueberwinden. Zum Beispiel. Dein Nächster hat dich beleidigt, und es beschleicht dich Bitterkeit und Haß, was du untrüglich daraus erkennst, daß du bei der fünften Vaterunser-Bitte stockst, wenn du anders dem Geiste des Gebets, der dir den Namen deines Schuldigers ins Ohr sagt, dein Ohr nicht ver-

stopfst. Sieh, da ist ein Geschäft des Fleisches im Gange. Du kennst den Spruch: „Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend" (1 Joh. 3, 15), und in deinem Gewissen verspürst du auch den Bann, daß der HErr etwas wider dich hat und Sein Friede im Weichen von dir ist. Läßt du aber dem Zuge des Geistes die Oberhand, so zwingt er das Fleisch mit seinem Anschlage zum Rückzuge, und du hast die Versuchung zum Haß getödtet, wenn du sie mit zwei Nägeln ans Kreuz unsers HErrn Jesu schlägst; den einen befestigt die Beichte: „HErr, an Dir habe ich gesündigt," den andern die Bitte: „Vergib uns unsre Schuld, hilf daß die Sünde meines Bruders an mir mich betrübe um seinetwillen als Sünde an Dir." Dann vermagst du, ihm zu vergeben und ihn zu segnen, und erfährst, was es heißt: So werdet ihr leben. Nicht: ihr werdet das Leben erlangen, sondern: ihr werdet leben, euer Leben im Geiste wird bei euch bleiben und zunehmen. Wie die Rose sich erfrischt im Thau, der die Blattläuse ertränkt, und wie der Weinrebe, nachdem er beschnitten ist, Augen gewinnt, so lebt ein Christ auf, wenn er durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet. „Werdet voll Geistes," ruft Paulus den Ephesern zu, nachdem er sie ermahnt hat, das Triebwerk des Fleisches in ihren Gliedern zu zerstören (Eph. 5, 18). Wohl mag man zum Tödten der Fleischesgeschäfte auch äußerliche Zucht, als Fasten, harte Arbeit und dergleichen, zu Hülfe nehmen; fein aber ist solche Zucht nur dann, wenn sie von der Einsicht getragen wird, daß „leiblich sich bereiten" dem Geiste diensam seyn kann, wo

er da ist, dagegen ihn weder zu ersetzen noch herbeizuschaffen vermag, wo er fehlt. — Klagst du, daß du im Tödten der Fleischesgeschäfte immer noch ein Anfänger bist und an einem einzigen, z. B. dem Zungengeschäfte, täglich von neuem zu tödten hast, so erinnere dich, daß wir haben des Geistes Erstlinge, und fahre fort. — Von hier an wendet der Apostel von dem nun hinlänglich befehdeten Feinde, dem Fleische, sich ab und schildert des heiligen Geistes Amt und Werk aufs lieblichste, zuvörderst die Würde der Gotteskindschaft, worein er die Gläubigen versetzt, sodann den trostreichen Zuspruch, womit er die Kinder Gottes in den Trübsalen dieser Zeit erfüllt und sie stärkt in der Hoffnung ewiger Herrlichkeit. Leben werden die, welche durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, so gewiß leben, als die Beweisung des Geistes wider das Fleisch in ihnen ein Zeugniß ist, daß sie Gottes Kinder sind; Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott (Luc. 20, 38). Das ist der Gedankenzug, in welchem Paulus fortfährt:

V. 14. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. So viel euer im Tödten der Fleischesgeschäfte sich üben, die haben den Geist Christi (V. 9) zu Leben und Frieden (V. 6), denn so viele der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Dasselbe Wort, welches Luther hier treiben verdeutscht hat, kommt Gal. 5, 18 als „Regieren" des Geistes vor. Es ist das sanfte und doch gewaltige Treiben, Regieren, Führen, Leiten, Ziehen, Tragen des heiligen Geistes, welches in den Gläubigen das harte, aber nicht zum Ziele des Lebens bringende Treiben des Gesetzes abgelöst hat, wie der angeführte Galaterspruch

diesen Gegensatz ausdrücklich ausspricht. Gleichwie der Wind das Schiff, dessen Segel er schwellt, wie der Saft den Baum, dessen Fasern er durchdringt, wie das Oel die Flamme, die vom Oele sich nährt, wie das Herz das Blut, welches vom Herzen bewegt wird: so treibt der Geist Gottes den Christenmenschen, und so viele von Ihm getrieben werden und sich treiben lassen, indem sie der kräftigen Ueberwindung des Widerstandes ihrer Natur dankbarlich sich untergeben, die sind Gottes Kinder. Doch wir müssen den Trieb des Geistes noch etwas herausstreichen. Ueber die Helden Gottes in der Alten Bundesgeschichte, wie Gideon und Simson, kam zuweilen und plötzlich der Geist Gottes zu einzelnen Kraftthaten, und die Propheten haben aus außerordentlichem Antriebe des heiligen Geistes geredet (2 Petr. 1, 21); solchem Antriebe konnte auch ein Bileam sich nicht entziehen. Der heilige Geistestrieb dagegen, aus welchem (zu überschwänglicher Erfüllung jenes Wunsches Mosis 4 Mos. 11, 29) aller Christen inwendiges Leben sich regt und bewegt, ist die Kraft des Geistes der Gnade, der einwohnungsweise (V. 9. 11) durch die Gnadenmittel uns gegeben ist. Doppelt ist seine Triebkraft, er treibt zum Nehmen im Glauben und zum Geben in der Liebe. Den ersten Trieb erfahren die Hörer des Evangelii und die Empfänger des Sacraments leidentlich, wenn sie demselben nicht ungehorsam sind: das Verständniß wird ihnen erleuchtet zum Vernehmen der Geheimnisse Gottes, der Wille befähigt zum Annehmen der Wort- und Sacramentsgnade, das ganze Herz bereitet zum zuversichtlichen Aufnehmen Jesu Christi. Das geschieht in der Bekehrung der Gottlosen, und es geschieht

beständig in der Erhaltung der Gläubigen. Mit diesem ersten Triebe des Geistes, dem Glaubenstriebe (2 Cor. 4, 13), ist der andre, der Liebestrieb (2 Tim. 1, 7), innigst vereinigt, wie der Trieb zum Hauchen mit dem Triebe zum Einathmen. Und dieser Trieb setzt alle Kräfte des zu geistlichem Wesen erneuerten Menschen (V. 10) in Wirksamkeit: der Glaube, nachdem er empfangen hat, ist thätig in der Liebe (Gal. 5, 6). Zum Tödten der Fleischesgeschäfte, wovon der Apostel insonderheit geredet hat, treibt uns der Geist als Geist des Glaubens und der Liebe zumal. Denn das tägliche Ausziehen des alten Menschen mit seinen Geschäften (Col. 3, 9) geschieht in der Kraft unsrer Taufe durch den Glauben an unsern HErrn Jesum Christum, den wir angezogen haben, das Kleid Seiner Gerechtigkeit ist uns das rechte Büßerhemde (vergl. 6, 3 ff.). Zugleich aber dringt uns die in unser Herz ausgegossene Liebe Gottes gegen uns, daß wir Ihn wiederlieben, als die lieben Kinder (Eph. 5, 1), und hinfort nicht uns selber leben, sondern Dem, der für uns gestorben und auferstanden ist (2 Cor. 5, 15), unserm Gott ein wohlgefälliges Opfer in Christo (12, 1). Freilich wünschen wir stärker zu glauben, wenn der Glaube in uns angefangen, und brünstiger zu lieben, wenn die Liebe in uns entzündet ist, und der Trieb des Geistes wächst ja auch; doch bleiben wir beim Haben der Erstlinge, und daran genüge uns. Die evangelische Weise des Geistestriebes wird am deutlichsten erkannt im Gegensatze zu dem Treiber, dessen Stecken die Gnade zerbrochen hat über denen, die in Christo Jesu sind. Das Gesetz treibt mit Drohen die Widerspänstigen, der Geist treibt mit Locken die Leit-

samen; das Gesetz treibt mit Fordern die Leistungsunfähigen, der Geist treibt mit Darreichen die Empfänger erforderter Wiedergabe; das Gesetz treibt das Sündengift hervor als Aussatz zum Tode, der Geist treibt die Heiligungsgabe hervor als Reinigung zum Leben; das Gesetz treibt zu dem Schrei: „Wehe mir, ich vergehe," der Geist treibt zu dem Rufe: „Abba, lieber Vater!" In Summa, das Gesetz treibt Knechte, der Geist treibt Kinder, wie Paulus im folgenden Verse sagt. Gottes Kinder, bei diesem Würdenamen werden die Gläubigen hier zum ersten Male im Römerbriefe genannt. Die Begrüßung der Heiligen zu Rom mit Gnade und Friede „von Gott unserm Vater" (1, 7) und der theure Brudername geht Kinder Gottes an. Ein Dreifaches schließt nach der Schrift der Name Kinder Gottes ein, je nachdem derselbe die Gläubigen bezeichnet im Gegensatz zu den Knechten unterm Gesetz, oder zu den Kindern des Teufels, oder zu den Kindern dieser Welt. Paulus pflegt die Gotteskindschaft am liebsten der Gesetzesknechtschaft entgegen zu stellen (wie hier im Texte, so Gal. 3, 23—26 und 4, 1—8). Der Mensch unterm Gesetz ist nicht Kind oder Sohn, sondern Knecht, ein Lohnknecht, der saure Arbeit säet und Fluch erntet (Gal. 3, 10) und kein Theil hat am Erbe des Hauses (vergl. Joh. 8, 35 mit Gal. 4, 30). Wen aber der Geist Gottes treibt, der ist unter der Gnade und nicht unter dem Gesetz (6, 14; Gal. 5, 18). Durch Erlösung vom Fluch des Gesetzes ist er aus der Knechtschaft in die Kindschaft, aus dem Zorne des Richters in die Liebe des Vaters, aus der Furcht des scheuen Knechts in das Vertrauen des getrosten Kindes (V. 15) versetzt und ins Erbrecht

der Kinder eingesetzt, um Jesu Christi des eingebornen oder eignen (V. 32) Sohnes Gottes willen, welcher für uns unter das Gesetz gethan ist, auf daß wir die Kindschaft empfingen (Gal. 4, 5), durch Ihn und in Ihm, als Brüder des Erstgebornen (V. 29). Die Versetzung aus dem Naturzustande unter dem Zorn (Eph. 2, 3) in den Gnadenstand der Geliebten, die Einsetzung in Kindeswürde und Kindesrecht, drückt die Sprache der Schrift mit dem Worte der Kindschaft aus, eigentlich: Zukindsetzung oder Einkindung (vergl. Bd. XI, S. 212). Die Kindschaft aber, welche der Stand der aus Gnaden in Gerechtigkeit und Leben und Frieden Versetzten ist, enthält zweitens das neue Wesen des Geistes, aus welchem und zu welchem die Gläubigen wiedergeboren sind („Sippschaft" Gottes heißt in der gothischen Bibel die Kindschaft). Diese neue Geburt schaut sonderlich Johannes an den Kindern Gottes an.*) Aus Gott geboren sind die Kinder Gottes (Joh. 1, 12; 1 Joh. 3, 9; 5, 1. 2), und kraft ihrer göttlichen Geburt sind sie der Sünde und dem Tode entnommen, worunter die Kinder des Teufels (1 Joh. 3, 10 vergl. Apostelg. 13, 10) oder die vom Teufel Stammenden (1 Joh. 3, 8, vergl. Joh. 8, 44) gefangen sind. Endlich drittens heißen die Gläubigen Kinder Gottes, weil ihr Sinn nach dem Sinne Gottes geartet ist, da des himmlischen Vaters heilige Liebe ihr Bild den Kindern auf Erden einprägt (Matth. 5, 9. 16. 45. 48; Eph. 5, 1;

*) Der Name teknon bei Johannes bedeutet zwar im Grunde dasselbe wie hyios, welches bei Paulus mit teknon abwechselt: Erzeugter, Geborner, drückt aber diese Grundbedeutung am verständlichsten aus.

Phil. 2, 15) und sie als Kinder des Lichts scheidet von den Kindern dieser Welt (Luc. 16, 8; Eph. 5, 9). Die Einheit aller drei Kindschaftsstücke liegt im heiligen Geiste, der rechtfertigend, wiedergebärend und heiligend sein Werk treibt, aus der Knechtschaft unterm Gesetz in die Freiheit unter der evangelischen Gnade versetzt, den unsaubern Geist austreibt und der göttlichen Natur theilhaftig macht, den Welt- und Fleischessinn tödtet und Christi Sinn ins Herz pflanzt. Paulus gründet in unserm Texte die Kindschaft auf den Empfang des Geistes der Freiheit (2 Cor. 3, 17), dessen Treiben stracks das Widerspiel vom Treiben des Gesetzes ist:

V. 15. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater! Zweimal schreibt der Apostel das evangelische Wort empfangen hin. Empfangen habt ihr, lieben Brüder, nicht einen knechtlichen Geist oder einen Knechtschaftsgeist, das heißt einen Geist, der zu Knechten macht und in Knechtschaft hält. Der Geist Gottes, welcher aus dem geistlichen Gesetze Mosis die Juden und aus dem Gewissensgesetze die Heiden ansprach, ward ihnen um der Sünde willen zu einem knechtlichen, knechtenden Geiste. Diesen zu empfangen (wenn man das Getroffenwerden vom Blitze ein Lichtempfangen nennen will) ist schrecklich. Jedoch eigentlich geredet, wird der heilige Geist überhaupt nicht empfangen durchs Gesetz. Sagt Paulus: nicht habt ihr empfangen einen knechtlichen Geist, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, so unterscheidet er damit den

durchs Evangelium empfangbaren und von den Gläubigen empfangenen Geist Christi von dem durchs Gesetz kundbaren und an dem Menschen im Fleisch wirksamen Geiste Gottes. Die Wirkung des geistlichen Gesetzes an dem natürlichen Menschen ist Furcht. Nicht die Furcht Gottes, worin man vor Gott wandelt, wie Abraham, denn diese Furcht ist selbst eine Frucht des Geistes, welche die Schrift den Gottlosen abspricht (3, 18); sondern die Furcht, wonach man vor Gott flieht, wie Adam (1 Mos. 3, 10) und wie das Volk am Sinai (2 Mos. 20, 18). Jene Furcht hat Freude, diese hat Pein. Die Furcht der Flucht vor dem gefühlten Zorne Gottes ist besser als Sicherheit, da man lebt ohne Gesetz (7, 9), und wer sich niemals gefürchtet hätte, auch nicht, da er mit dem verlornen Sohne in der Irre ging, der könnte den Tröster nicht empfangen haben, dessen Einkehr die erschrockenen und blöden Gewissen gegen abermalige Furcht versichert. Paulus setzt bei den Christen in Rom voraus, daß sie von der Furcht, welche der heilige Geist austreibt, etwas erfahren haben, und wir sehen hier wiederum deutlich, daß die Wirkung des Gewissensgesetzes (2, 15) der Wirkung des Buchstabengesetzes gleichartig ist. Was dem Gewissensgesetze an Klarheit zum Zornanrichten und Furchterregen mangelt, das wird den Heiden durch die apostolische Predigt reichlich ersetzt, denn obschon diese Predigt nicht von Sinai sondern von Golgatha, nicht von irdischer Höhe sondern „vom Himmel hoch" herkommt (vergl. Hebr. 12, 25; Gal. 4, 24—26), so zeugt sie doch von dem Fluchgerichte, welches an dem gekreuzigten Christo vollzogen ist, und dies evangelische Zeugniß ist allem Fleische die ver-

nichtendste Gesetzespredigt. Wer „dürres Holz“ ist, dem soll das Feuer furchtbar werden, worin das „grüne Holz“ für ihn gebrannt hat. Aber glaubst du an das Evangelium, dann wehrt dir der Geist des Glaubens, dich abermal zu fürchten, als wäre Christus vergeblich und für dich nicht gestorben. „Du bist ein Geist der Freuden, von Trauern hältst Du nicht, erleuchtest uns im Leiden mit Deines Trostes Licht. Ach ja wie manches Mal hast Du mit süßen Worten mir aufgethan die Pforten zum güldnen Freudensaal.“ Und doch — wo ist der Christ, den die Furcht vor Tod und Hölle gar nicht mehr anföchte? Wir haben des Geistes Erstlinge. „Die völlige Liebe treibt die Furcht aus“ (1 Joh. 4, 18), und wir trachten danach, von Tage zu Tage völliger zu werden in der Liebe, das heißt, die völlige Liebe Gottes in Christo immer völliger durch den Glauben ins Herz zu fassen und also zu lernen, wie wir Ihn wieder lieben, der uns zuerst geliebt (vergl. Bd. V, S. 315). Ihr habt empfangen einen kindlichen oder Kindschafts-Geist, einen Geist, der in Kindschaft setzt und darin erhält. Die Macht des Wortes Kindschaft haben wir vorhin gefaßt und finden hier, daß die Kindesannahme (Adoption) durch das Gesetz des Geistes, welches vom Furchtjoche des Gesetzes der Sünde und des Todes freimacht, zu Stand und Wesen kommt. „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht“ (2 Tim. 1, 7), der Kraft, die Gottes und aller Dinge mächtig ist durch den Glauben, der Liebe, die Gott und dem Nächsten willigliich dient, der Zucht, die vermag, was dem Zuchtmeister unmöglich war, den

alten Menschen mit seinen Geschäften zu tödten. „Das Gesetz," sagt Luther (XII, 313), „gibt den fürchtenden, knechtischen, Kainschen Geist, aber die Gnade gibt den freien, kindlichen, Abelschen Geist, durch Christum den Samen Abrahä, davon Ps. 51, 12 sagt: Schaffe in mir Gott einen neuen Geist. Daher nennt Ps. 110, 3 Christi Volk die Willigen im heiligen Schmuck." Luther schaut also den göttlichen Kindschaftsgeist, der Sich zur Gabe gibt, in Einigkeit mit dem menschlichen Kindesgeiste an, den derselbe in den Begabten schafft, wie die Schrift gern so redet auf Grund der geheimnißvollen Einigung des Gottes- und Menschengeistes in den Gläubigen (vergl. außer der angeführten Timotheusstelle 2 Cor. 4, 13; Gal. 6, 1; Eph. 1, 17; 1 Petr. 3, 4). Es ist etlicher Maßen eine „Menschwerdung" des heiligen Geistes, was am Pfingstfeste angegangen ist und in der Kirche fortgeht durch Taufe und Predigt bis auf den Tag, da Gott in allen alles seyn wird. Doch enthalten wir uns lieber des Wortes „Menschwerdung" (welches etliche Kirchenväter auf die Ankunft des heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen angewandt haben), wenn wir von dem Geheimniß der geistlichen Einigung des dreieinigen Gottes mit der neuen Menschheit in Christo reden. Hier liegen Fangeisen des Irrthums. Nicht zu Einer Person vereinigt der persönliche heilige Geist mit Sich den Menschen, der Ihn empfängt, so daß die Millionen Menschheitstropfen zerflößen im Meere der Gottheit (oder wie sonst die schwärmerische Sprache der Unmäßigkeit lautet), sondern wie der Schöpfer zum Geschöpf verhält sich der göttliche Geist heiligender Kindschaft zu dem menschlichen Geiste geheiligter Kinder, den

Er durchhaucht und durchwebt mit den Trieben Seines göttlichen Lebens (vergl. Bd. VI, S. 455 ff.). Im 16ten Verse tritt der persönliche Unterschied des Geistes Gottes, der die Kindschaft wirkt und bezeugt, von dem Geiste des Menschen, dessen neues Wesen Kindeswesen ist, deutlich hervor. Den rechten Kindestrieb des Geistes zeigen die Worte an: in welchem wir rufen: Abba, lieber Vater! Wir, sagt Paulus, denn was allen Gläubigen, der ganzen Familie des himmlischen Hausvaters, gemeinsam ist, spricht er in dem Abba-Bekenntniß aus. Mit vertraulichem Zuruf und herzhaftem Anruf rufen wir: Abba, lieber Vater! Das Wort Abba, wie es aus dem Munde des eingebornen Sohnes in den Tagen Seiner jüdischen Niedrigkeit gegangen war (Marc. 14, 36), behielten die Heidenchristen, welche Pater noster riefen, in ihren Gemeindegebeten und Kämmerleinseufzern neben dem muttersprachlichen Vaternamen desto lieber bei, weil (wie Luther in der Epistelpredigt über unsern Text sagt) „es ist das Rufen, wie ein junges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet und ihn ruft: Abba. Denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, wie die alte deutsche Sprache auch schier leichter geredet hat: Etha, Etha. Solch einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube zu Gott durch den heiligen Geist, aber aus tiefem Herzen und (wie Paulus hernach sagt) mit unaussprechlichem Seufzen, sonderlich wenn er im Kampf und Nöthen ist wider das Zweifeln des Fleisches und des Teufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß und sagen: Ach lieber Vater! Du bist ja mein lieber Vater, denn

Du hast ja Deinen einigen lieben Sohn für mich gegeben, darum wirst Du ja nicht mit mir zürnen, noch mich verstoßen." Die Furcht unterm Gesetz schnürt die Brust zu und dämpft die Stimme, daß es zum Rufen nicht kommt. „Wir brummen alle wie die Bären und ächzen wie die Tauben" (Jes. 59, 11), heißt es von den Leuten knechtlichen Geistes. Der Abbaruf aber wird den lieben Kindern eingegeben, die im Namen Jesu Christi zum Vater Zugang haben, wie der Apostel Gal. 4, 6 ausdrücklich die Sohnes-Freudigkeit den Brüdern des Sohnes zuspricht, da er sagt: „Weil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen, der ruft: Abba, lieber Vater!" Vergl. Bd. XI, S. 216. Unser Luther gesteht, er habe sonderlich bei dem Anruf „Vater unser" die Erfahrung gemacht, daß die Wörter leicht auszusprechen, aber was das Wort Vater vermöge, schwer zu glauben sey mit ganzer Zuversicht, und er bleibe in diesem Stück ein Schüler und Anfänger (vergl. Bd. II, 2. S. 54). Wir haben des Geistes Erstlinge. Aber daran haben wir genug, um uns nicht knechtisch zu fürchten, wenn wir nicht so vollkömmlich im Glauben, wie wir gerne wollten, Abba lieber Vater rufen können. Laßt uns nur nicht gar wegbleiben von unserm lieben Vater und nicht dem stummen Geiste Raum geben, der Lust hat wiederumzukehren in sein Haus, daraus er gegangen ist. In dem Geiste, den wir empfangen haben, wollen wir den Vater anrufen. Der Geist selbst ruft in uns, deutlich und ohne Fehl, und wir dürfen in Seinen Ruf getrost einstimmen, so gut wir's verstehen und vermögen, dieweil wir wissen, daß Er unsrer Schwachheit aufhilft

(V. 26) und nicht müde wird, uns beten zu lehren. „Denn der kann mich bei Dir vertreten mit Seufzern, die ganz unaussprechlich sind, der lehret mich recht gläubig beten, gibt Zeugniß meinem Geist, daß ich Dein Kind und ein Miterbe Jesu Christi sey, daher ich Abba lieber Vater schrei."

V. 16. Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Rufen wir Gott zum Vater an mit kindlicher Zuversicht, so haben wir daran ein Zeugniß unsrer Gotteskindschaft, welches nicht menschlich und fehlsam, sondern göttlich und unfehlbar gewiß ist. Denn wiewohl wir Menschen es sind, die da Abba rufen, so halten wir uns doch für Kinder nicht als aus uns selbst (vergl. 2 Cor. 3, 5), sondern Er, der Geist, gibt Zeugniß unserm Geist, zeugt mit unserm betenden Geiste in Einstimmigkeit, also daß unsers Geistes Gewißheit auf des göttlichen Geistes Versicherung sich gründet, daß wir Gottes Kinder sind. Wie vernehmen wir nun des heiligen Geistes Zeugniß in unserm Geiste? Oder was dem gleich ist, woher wissen wir, daß wir den heiligen Geist empfangen haben zum Zeugen unsrer Seligkeit? Den Finger auf unsern Textspruch gelegt, dürften wir wohl antworten: Hier sagt der Apostel, daß des Geistes höchsteignes Zeugniß laute: Du bist ein Kind Gottes. Finde ich nun in meinem Geiste die Zuversicht des Glaubens, mich für Gottes Kind zu halten und Abba lieber Vater! zu rufen, so bin ich gewiß, daß kein andrer und kein Geringerer, als der heilige Geist selbst, solche Zuversicht in mir gewirkt hat. Jedoch das Finden und Fühlen, daß ich gläubig bin und Kindesrecht

bei dem himmlischen Vater habe, ist oft äußerst schwach in mir; es ficht mich noch das Zagen an, ich sey von Gottes Augen verstoßen (Ps. 31, 23), und ich kann den Trost des in mir wohnenden Geistes nicht immer empfinden. Wo ist da Sein Zeugniß hin? und woher soll ich es wiederholen? David bekennt in jenem Psalmspruch: „Dennoch hörtest Du meines Flehens Stimme, da ich zu Dir schrie." Mein Trost stünde auf gebrechlichem Grunde, wenn ich die Gewißheit der Erhörung meines Flehens oder das Zeugniß des heiligen Geistes, daß ich nicht verstoßen, sondern zu Gnaden angenommen bin als liebes Kind, allein aus dem Befunde in meinem Herzen hernehmen müßte. Nein, auf festem, unbeweglichen Grunde steht das Zeugniß des Geistes von meiner Kindschaft. Im Evangelio zeugt der Geist, Sein Zeugniß von Christo dem Sohne Gottes ist ein Zeugniß von dem Leben, das uns Gott gegeben hat in Seinem Sohne (1 Joh. 5, 11). Durchs Ohr in mein Herz hinein zeugt Er also: „Dir sind deine Sünden vergeben, es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind." Ich bin aber in Christo Jesu und die Absolution geht mich an, weil ich in Seinen Tod getauft bin und in Gemeinschaft stehe mit dem Evangelio durch den Dienst der Kirche, welcher der gen Himmel erhöhte Christus die Gnadenmittel und das Amt gegeben hat, durch die Predigt des Evangelii und Handlung der Sacramente den heiligen Geist mitzutheilen, der mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und eben dadurch meinem Geiste Zeugniß gibt, daß ich ein Kind Gottes bin. Nehme ich das Wort- und Sacramentzeugniß im Glauben an — Gott behüte mich, daß

ich Ihn nicht durch Unglauben zum Lügner mache (1 Joh. 5, 10) — so habe ich dann solch Zeugniß bei mir selbst, wie die klugen Jungfrauen das Oel in ihren Gefäßen zum Nähren ihrer Lampen, denn der heilige Geist macht das Wort der Gnade kräftig in mir zur Ueberwindung von Angst, Zweifel und Schrecken, kurz der ganzen Furcht der Gnadelosen, und treibt mich zum Anrufen Gottes als meines lieben Vaters: „Du bist mein Fels und meine Burg, und um Deines Namens willen wollest Du mich leiten und führen" (Ps. 31, 4). Das nennt die Schrift des Glaubens „Versiegelung" (Eph. 1, 13), „da unsre Erfahrung mit dem Wort oder Predigt übereinstimmt" (Luther XII, 1046). Vergl. zu 1 Joh. 5, 6. Bd. V, S. 358 und zu Eph. 1, 13 Bd. XII, S. 46. Der Edelstein unsers Textspruches funkelt desto heller, je schärfer ihn der Geist des Widerchrists durch Irrlehre rechts und links geschliffen hat. Die Papisten mit ihrem kanonisirten (zur heiligen Regel erhobenen) Zweifel, den jeder Christenmensch an seiner Seligkeit haben müsse (vergl. S. 312), haben die Kirche gereizt zum Beständigbleiben bei der apostolischen Lehre, wonach es Sünde wider den heiligen Geist ist, zu zweifeln an der Gotteskindschaft, welcher mich der Geist des Vaters und des Sohnes versichert. Anderseits haben die Schwärmer mit ihrem „innern Lichte" und ihren absonderlichen „Versiegelungen" der Kirche dazu gedient, daß sie in ihrer Festung desto fester sich verschanzt hat. Was ohne Wort und Sacrament vom Geist und Geisteszeugniß gerühmt wird, das ist ein verdächtiger Geist und ein zweideutiges Zeugniß, der Teufel handtiert damit an superfrommen Leuten (Schmalk. Art. S. 322). Spürt jemand sonder-

liche Freudigkeit im Glauben und Inbrunst zum Gebet, vernimmt jemand Gottes Antwort auf den Abbaruf in seinem Herzen sonderlich kräftig, fühlt jemand des heiligen Geistes Zug und Trieb zum Tödten des alten Adam, zum Wandel in der Spur des neuen Menschen, zum Treten auf Schlangen und Skorpionen besonders mächtig, so danke er Gott dafür; bei nüchternem Nachdenken wird er jedesmal finden, daß jedwedes lautere Geisteszeugniß und jedweder gesunde Geistestrieb nicht ohne Mittel des äußerlichen Worts und der gesammten kirchlichen Gemeinschaft am Evangelio ihm zu Theil geworden. Und unsre Zuversicht stehe im Grunde nicht auf dem Zeugniß-Echo, welches bald stärker bald schwächer aus unserm Geiste schallt, sondern auf dem ganz reinen und niemals undeutlichen Schalle des dreieinigen Zeugnisses des Geistes im gepredigten Wort, in der Taufe und im Abendmahl. Dem heiligen Paulus widerfuhren hohe außerordentliche Offenbarungen, in den dritten Himmel und ins Paradies ward er entzückt zum Hören unaussprechlicher Worte; aber die Gewißheit seiner Kindschaft hat er darauf nicht, sondern allein auf die Gnade gegründet (2 Cor. 12, 9), deren Bezeugung durch den Geist dieselbige ist im Munde des HErrn vom Himmel und im Munde des Bruders Ananias zu Damaskus. Dem Glauben ein Zeugniß ist das Zeugniß des heiligen Geistes durchs Wort in unserm geheiligten Geiste. Denn die Kindes-Würde und Herrlichkeit, die uns der Geist bezeugt, ist verborgen den äußeren Sinnen. Aber der Apostel gibt Gott dem heiligen Geiste die Ehre wider aller Vernunft und Welt Disputiren und fährt fort mit großer Gewißheit:

V. 17. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Darauf geht des Apostels Unterricht vom Triebe und Zeugnisse des Geistes hinaus, daß die Gläubigen, welchen der Geist Gottes treibend und zeugend innewohnt, des Lebens (V. 13) versichert seyn sollen. „Der Gerechte wird seines Glaubens leben," aus diesem Grundspruche des ganzen Briefes (1, 17) hebt sich im achten Capitel das Leben hervor. Das Leben ist aber der Gläubigen Theil, so gewiß sie Kinder Gottes sind, denn hier gilt ein Lieblingsspruch Pauli (vergl. Gal. 4, 7): Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben. „Der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibt ewiglich" (Joh. 8, 35), im Namen des Sohnes sagt man getrost: „Ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar" (Ps. 23, 6). Was schon im Hause irdischer Väter Recht ist, das ist im Hause des himmlischen Vaters in überschwänglicher Weise Recht: Erben Gottes sind wir Kinder, und zwar Miterben Christi. Unser himmlischer Vater stirbt nicht, um von uns beerbt werden zu können; Er schenkt auch nicht weg, was Sein ist, indem Er es an Millionen Kinder austheilt. Denn Er selbst, unser Gott, ist unser Erbe, Sein Leben ist unser Leben und unsre Seligkeit. „Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn" (Offb. 21, 3), das ist das Erbe der Kinder Gottes. Gott mit uns, Immanuel! Weil Gott in Christo unser Immanuel ist, der mit unsrer armen Menschheit so selig Sich befaßt, daß Er ihr Seine ganze Gottesfülle schenkt —

„alles, was der Vater hat, das ist Mein," spricht Christus (Joh. 16, 15) — darum sind wir Gottes Erben als Miterben Christi. „Gleichwie Er ist," schreibt Johannes, um die Kinder Gottes der völligen Liebe zu versichern, die in Jesu Christo in die Menschheit eingeströmt ist und die allerknechtischen Furcht entnommenen Gläubigen mit Freudigkeit rüstet auf den Tag des Gerichts, „gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt" (1 Joh. 4, 17). Schon in dieser Welt, da wir des Geistes Erstlinge haben und noch warten auf die Erscheinung dessen, was wir seyn werden (1 Joh. 3, 2), sind wir vor Gott unserm himmlischen Vater gleich Seinem Sohne, dem Erben über alles (Hebr. 1, 2): gleich dem Ewiggerechten, gleich dem Ewiglebendigen, gleich dem Ewigherrlichen. In uns selbst sind wir Sünder, in Christo Gerechte; in uns selbst dem Tode Verfallene, in Christo Herrscher im Leben; in uns selbst Elende und Geängstete in dieser Welt, in Christo Ueberwinder der Welt und Könige auf Erden, die empfangen haben die Verheißung Abrahams, daß er sollte seyn der Welt Erbe (4, 13). Unsre Kindschaft ist Mitkindschaft, unsre Erbschaft Miterbschaft. Der einige Sohn bringt uns als der Erstgeborne unter vielen Brüdern (V. 29) die Kindschaft, der einige Besitzer aller Gottesherrlichkeit bringt uns als der Erbe unter vielen Miterben die Erbschaft (vergl. Bd. XI, S. 159). Wir sind Erben Gottes, die wir Miterben Christi sind, „gerecht durch Desselbigen Gnade und Erben des ewigen Lebens" (Tit. 3, 7), doch in der Hoffnung (V. 24). Darum setzt der Apostel hinzu: so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben wer-

den. Die Kinder des Teufels und der Welt fühlen mit großem Zorn, daß sie vom Bekenntnißwandel der Kinder Gottes gerichtet werden, und lassen sich eine Predigt, wie die apostolische Predigt ist, nicht bieten ohne Widerspruch und Verfolgung, weil sie ganz richtig merken, daß Christus in Seiner Kirche kommt, die Werke des Teufels zu zerstören und die Welt den Sanftmüthigen zu Füßen zu legen. Derhalben müssen die Christen leiden. Die Bekenntnißleiden der Gläubigen meint der Apostel, ihr heiliges Kreuz, ihnen auferlegt zwar nicht zum Verdienen der Herrlichkeit, denn verdient hat der gekreuzigte Christus Seinen Miterben das ganze Erbe mit einem Mal, aber doch zum Dienstzeichen und Orden. Wer dieses Kreuzordens sich weigerte, der hätte die Erbschaft der Herrlichkeit verachtet und hätte die Welt lieber als das Reich Gottes und Christi. Es kostet aber Tödtung der Fleischesgeschäfte, um sich geduldig zum Leiden gürten und führen zu lassen, wohin der alte Mensch nicht will. Deshalb sagt Paulus, der zum Kreuzträger und zum Kreuzprediger durch Einen Ruf berufen ward (Apostelg. 9, 16): so wir anders mitleiden (vergl. V. 9). Mitleiden, nämlich mit Christo (Matth. 20, 22; Col. 1, 24; 2 Tim. 2, 11; 1 Petr. 4, 13). „Wie wir hören," sagt Luther (V, 1528), „daß Christus für Seine Person hat müssen durch Leiden und Tod in Seine Herrlichkeit kommen, so sollen wir auch wissen, daß es in Seinem Reiche auf Erden, das ist in der Christenheit, noch immer also gehen muß, denn dieselbige ist in Seiner Person fürgemalt, und müssen alle, die Christen sind, Seinem Bilde gleich werden. Darum

hat allezeit von Anfang der Welt Sein Reich unter dem Kreuz und Leiden müssen stehen, und wir den Weg auch hinnach gehen müssen, durch Elend, Verfolgung, Schande und Tod zu Herrlichkeit und Leben. Denn weil Er, unser HErr und Haupt, solches hat müssen thun, warum wollten wir es besser haben? Summa, wer unter diesem HErrn seyn will, der muß gewohnen, daß er auch auf dem Wege mit Ihm trinke und leide (Ps. 110, 7), auf daß er auch, wie St. Paulus sagt, mit Ihm zur Herrlichkeit erhoben werde." Welt und Teufel verfolgen die Kirche, um sie zu verderben; Gott aber bedient Sich Seiner Feinde, um die Kirche, die Gemeinde Seiner Erben, zu verherrlichen (vergl. V. 28). Damit wir mitverherrlicht werden, darum sind wir zum Mitleiden berufen. „Ich weiß, wen Du willst ehrbezieren und über Sonn und Sterne führen, den führest Du zuvor hinab." Unterm Kreuze schon geht die Verherrlichung der Christen mit Christo an, denn die Thränen der Tochter Zion sind ihre schönsten Perlen — oder sind unsre lieblichsten, hellsten Lieder nicht von Genossen der Trübsal Christi und Seiner Herrlichkeit gesungen? Wenn Trübsalswinde den Kirchengarten durchwehen, dann triefen seine Würze (Hohesl. 4, 16), dann gibt der Tröster der Trostlosen, über die alle Wetter gehen, mächtig Zeugniß, daß sie des Königs Tochter und Braut und Miterbin ist. Und die gekommen sind aus großer Trübsal (Offb. 7, 14), die trinken reichlichste und seligste Erquickung aus den lebendigen Wasserbrunnen des Lammes, da wo auf des Geistes Erstlinge, die wir in dieser Zeit haben, die Fülle der Ernte des Lebens und der Herrlichkeit folgt, die Offen-

barung des Reichthums des herrlichen Erbes Gottes an Seinen Heiligen (Eph. 1, 18).

HErr Gott, lieber himmlischer Vater, wir danken Dir, daß Du uns ins Fleisch versunkene Menschen wieder zu Dir gezogen und in Christo, Deinem lieben Sohne, uns den Brunnen des Geistes und des Lebens eröffnet hast, daraus wir trinken und satt werden sollen in Zeit und Ewigkeit. Nun bewahre uns aus Deiner Macht durch den Glauben zum Leben und zur Seligkeit, wozu Du uns berufen hast, und lässest uns schon jetzt, da wir haben des Geistes Erstlinge, Deine Freundlichkeit schmecken, die besser ist als alles, was die Welt gibt. Regiere uns, lieber Vater, mit dem sanften Stabe Deines heiligen Geistes, daß wir nimmermehr unserm Fleische den Willen thun, welches uns wiedereinfangen will in sein Netz des Verderbens, gib uns klare und wackere Augen, zu prüfen was Dir wohlgefällig und uns zum Frieden sey, und rüste uns mit den Waffen geistlicher Ritterschaft, daß wir uns des aufdringlichen Fleisches erwehren und ohne Weichlichkeit seine Geschäfte tödten, die in diesem Leibesleben stets nach dem Schaden unsrer Seele trachten. Das ewige Leben zu verdienen durch unsre Werke, ist der Hauptanschlag des Fleisches, den Du zu Schanden machst: schrecklich durchs Gesetz, dessen geistliches Wesen zu verstehen Du uns gegeben hast, freundlich aber durchs Evangelium, mit dessen geistlicher Gabe Du uns erquickst. Dank sey Dir, Du Gott alles Trostes und Friedens, daß Du das unerträgliche Joch der Knechtschaft von unserm Halse genommen und unter das sanfte Joch Jesu uns gebeugt hast im Gehorsam des willigen Geistes. Nun laß uns das Ohr zuhalten gegen jedwede

Stimme eines fremden Treibers, aber offen für die Stimme Deines Geistes, daß Er uns leite und lenke, ziehe und trage, lehre und treibe nach Deinem Wohlgefallen, wie ein Vater seinen Sohn zieht. Wir unterwänden uns nicht, Dich, o heiliger und allmächtiger Gott, Vater zu heißen, wo Du nicht priesest Deine Liebe gegen uns in Christo, Deinem Sohne, daß wir Deine Kinder sollen heißen durch den Glauben an Ihn. Kinder, nicht mehr Knechte, Deine Kinder, nicht mehr Kinder des Teufels, Kinder des Lichts, nicht mehr Kinder der Welt — lehre uns fassen die Herrlichkeit, dreieiniger Gott, die Du uns gegeben hast, und die wir aussprechen, wenn wir rufen: Abba, lieber Vater! Wer sollte Dich nicht fürchten, Du König der Heiligen, ein eifriger Gott? Dir zu dienen mit Furcht und uns zu freuen mit Zittern, das hätten wir gerne, nachdem Du von der Furcht der Pein und vom Zittern der Verdammten uns erlöst hast und täglich erlösest in Deiner lieben Gemeinde, mit welcher in Einigkeit wir fröhliche Zuversicht zum Abbaruf gewinnen, weil in ihr das Zeugniß des Geistes im Schwange geht, daß hier, wo alle Sünden vergeben werden, Deine Wohnung und Hütte ist, gnädiger Gott und Heiland, da Du zusammenwohnst mit dem Volke Deiner Kinder und Erben. Erhalt uns bis ans Ende bei Deinem Wort und Sacrament, versiegele uns das Zeugniß von Deinem Sohne, welches ein Zeugniß von unsrer Kindschaft ist, durch des Glaubens Erfahrung, und würdigst Du uns, um Christi willen zu leiden, so laß uns des Trostes genießen, daß Dein Geist, der ein Geist der Herrlichkeit ist, auf uns ruhet und uns bereitet zum Empfange der Krone unsers

Erbes in dem herrlichen Reiche Deines lieben Sohnes Jesu Christi, unsers HErrn. Amen.

Mel. Komm heilger Geist.

Du heilges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort
Und lehr uns Gott recht erkennen
Von Herzen Vater Ihn nennen.
O HErr, behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr
Denn Jesum mit rechtem Glauben,
Und Ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja, Halleluja.

16.

Die Gläubigen haben des Geistes Erstlinge.

Cap. 8, 12 — 30.

2. Des Geistes Sehnsucht sammt dem Harren der Creatur.

V. 18 — 23.

Jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen, denn der HErr hat Sein Volk getröstet und erbarmt Sich Seiner Elenden. Amen.

Gottes Kinder und Erben sind die Gläubigen, das bezeugt ihnen der Geist, der sie treibt. Aber es ist noch nicht erschienen, was sie seyn werden. Vollendet ist ihre Gerechtigkeit und ihr Leben allein in Christo, in ihnen selber ringt der neue Geist, der das Leben ist um der Gerechtigkeit willen, aus Trieb des heiligen Geistes noch mit dem todten Leibe des sündlichen Fleisches, und ihr Weg in der Welt ist der Kreuzesweg. Schon im fünften Capitel, beim Preise der Seligkeit der Glaubensgerechten, hat der Apostel von den Trübsalen geredet, unter welchen die Christenhoffnung emporblüht, wie die Rose unter Dornen. Hier im achten, wo er von des Geistes Amt und Werk in den Heiligen han-

delt, tröstet er die Brüder noch reichlicher über dieser Zeit Leiden, als die der Herrlichkeit nicht werth sind, die an ihnen soll geoffenbart werden. Nach dieser Herrlichkeitsoffenbarung sehnen sich mit Heimweh die Kinder Gottes, die des Geistes Erstlinge haben, und mit dem Sehnsuchts-Triebe und Zeugnisse des Geistes in ihnen vereint sich das ängstliche Harren der Creatur. Auch die Creatur wird frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens, denn in der Kinder Gottes sterblichem Leibe, auf welchem eine unsterbliche Hoffnung ruht, besitzt auch sie die Erstlinge der Freiheit und Herrlichkeit, zu welcher sie miterhoben werden soll, gleichwie sie der Eitelkeit um der Menschen Sünde willen unterworfen ward. Am Tage der Erlösung unsers Leibes wird alle Creatur ihre Erlösung von dem Fluche des Verderbens feiern.

V. 18. Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth seyen, die an uns soll geoffenbart werden. Es verlohnt sich fürwahr der Mühe, mit Christo zu leiden! Denn ich halte dafür u. s. w. Des Apostels Dafürhalten ist keine Muthmaßung menschlicher Schätzung, sondern das zuversichtliche Halten eines auf Gottes Verheißung gelehnten und mit dem Zeugniß des heiligen Geistes versicherten Herzens (vergl. 3, 28). Ich halte es dafür, schreibt er. Ihm, dem Leid-erfahrenen Knechte Christi, darf man zutrauen, daß er es versteht, Leiden und Herrlichkeit richtig zu wägen, in einer Wage, die der Geist Gottes geaicht hat. Hielt er, ein Fürst unter Christi Kreuzgenossen, dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth seyen, die an uns

soll geoffenbart werden, wie gering sind dann gegen diese Herrlichkeit alle unsre Leiden zu achten! Dieser Zeit Leiden sind im eigentlichen Verstande die Christenleiden, die heilige Passion der in der Welt geängsteten Kirche, denn nur auf Leiden mit Christo folgt Verherrlichung mit Christo. Wohl dürfen wir alles Uebel dieser Zeit, wovon erlöst zu werden wir im Vaterunser bitten, miteinschließen in die Leiden, worüber uns der Apostel hier tröstet (vergl. S. 315). Denn „wir warten auf unsers Leibes Erlösung“ (V. 23), also auch auf Erlösung von Leibes-Krankheit und Schmerzen, des Todes Erstlingen, und vor allen Dingen auf Erlösung von dem Jammer und Elend im Sünden- und Todesleibe, worunter Paulus im 7ten Capitel geklagt hat. Jedoch seinen vollen süßen Trost und auch seine strafende Kraft entfaltet das apostolische Wort gerade dann, wenn wir es in seinem eigentlichen Verstande vom Christenkreuze belassen. Was er selber schon gelitten um Christi willen, als er diesen Brief schrieb, alle Malzeichen des Gekreuzigten an seinem Leibe (Gal. 6, 17) und alle Schmerzen seiner Seele um die unseligen Feinde des Kreuzes Christi (9, 2; Phil. 3, 18), sammt allem noch übrigen Leidensmaße, welches er zu erfüllen hatte bis zu seiner Enthauptung (Col. 1, 24), alles zusammen achtete er gering, der Rede nicht werth, gegen die Herrlichkeit, welcher er entgegenkam. So stellt er sich seinen Brüdern zum Exempel dar. Die Fluth von Leiden, welche damals gegen die Kirche anbrauste und in Rom ihre Hauptwellen schlug, sollte die Gläubigen gefaßt und bereit finden zu geduldigem Martyrium. Leiden dieser Zeit, die ein Ende nimmt, also Leiden, die „zeitlich“

und eben deshalb „leicht“ sind (2 Cor. 4, 17), nennt ein mit dem Erbe der Ewigkeit betrautes Kind Gottes die heißesten Martern seines sterblichen Leibes und die tiefsten Schmerzen seiner gottverlobten Seele. Nicht werth, unwichtig und winzig, sind dieser Zeit Christenleiden, gewogen in der Wage, in deren andere Schale die Christenherrlichkeit gelegt ist. Wie beschämt dies Wort uns, die wir nichts oder fast nichts um Christi willen leiden, bestenfalls aber im Vergleich mit unsern verfolgten Brüdern in Rom und anderwärts sehr erträgliches Ungemach leiden, und doch so ungeduldig und schnell zum Murren sind und unsre Zwergtrübsale aufmutzen, als wären sie etwas Großes und verdienten Lohn! Paulus erklärt sogar von den rechten großen Leiden der Märtyrer, daß sie wie ein Scherflein in der Wage sind gegen die ewige und übermäßig wichtige Herrlichkeit der Kinder Gottes: pfui über uns, daß wir solche Weichlinge sind! Das macht, unser Glaube an die Herrlichkeit, die wir nicht sehen, ist so kraftlos. Gott stärke unsern Glauben, und wenn gewaltiger als heute die Tage wiederkommen, die Christus Seiner Kirche zuvorgesagt hat, dann leuchte ihr im Leidensdunkel das helle Licht des Worts: Nicht werth, nicht werth der Herrlichkeit! Sind die größesten Leiden dieser Zeit für klein zu achten gegen die zukünftige Herrlichkeit, so ist zugleich gewiß, daß sie unwerth auch im Sinne von „Verdienst“ sind. Selig sind die Märtyrer, welche, wie ein Laurentius (vergl. S. 315), mitten in der Gluth ihrer Leiden dies doppelte: „Nicht werth!“ bekannt haben. Nicht werth der Klage und nicht werth des Lohns sind der Christen Leiden. Zwar hat es dem

gnädigen und barmherzigen HErrn gefallen, der Treue im Leiden „Lohn“ (Matth. 5, 12) und „Krone“ (Offb. 2, 10) zu verheißen; aber nicht aus Verdienst der Leiden (wie viel weniger der Werke!) ist Lohn und Krone der Glaubensgerechten, sondern aus Gnaden. Aus Gnaden leiden Christi Bekenner und Nachfolger (1 Petr. 2, 20), und der Gnadenlohn, den die im Glauben Bewährten davonbringen werden (Jak. 1, 12), ist nicht ein bloß zukünftiger, sondern ihnen in Christo bereits beigelegt (2 Tim. 4, 8): offenbar wird werden die Erbschaft der Kinder Gottes am Tage der Offenbarung Jesu Christi, der jetzt ihr verborgenes Leben ist (Col. 3, 4). Unwerth, wie ein Tröpflein Galle gegen ein Meer süßen Weins, hält der Apostel die Leiden dieser Zeit gegen die Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Sie, die zukünftige Herrlichkeit, welcher wir warten, ist aller Leiden dieser Zeit tausendmal werth. Geoffenbart oder enthüllt soll die verborgene, von der Leidenshülle verdeckte Christenherrlichkeit werden. Wenn das geschehen wird, so wird der Vorhang, welcher das im Himmel behaltene Erbe (1 Petr. 1, 4. 5) verhüllt, hinweggethan und es wird die Herrlichkeit ans Licht gebracht werden, deren Erstlinge wir im Geiste der Kindschaft haben, und deren Fülle in Jesu Christo, dem Erstgebornen unter vielen Brüdern (V. 29), für uns vorhanden und zubereitet ist, daß sie offenbar werde nach dieser Zeit. An uns, sowohl in uns hinein als um uns her leuchtend, soll die Herrlichkeit Gottes (5, 2) offenbar werden, eine Herrlichkeit, die Christus den Seinen gegeben hat (Joh. 17, 22) und ihnen vorbehält in den Wohnungen des Vaterhauses (Joh. 14, 2). An

uns, sagt Paulus, soll solche Herrlichkeit geoffenbart werden. „Damit er anzeigt, daß nicht allein, wie wir gedenken, St. Petrus oder St. Paulus u. s. w. werden derselben Herrlichkeit theilhaftig werden, sondern wir und alle Christen gehören mit in das uns. Ja, auch das geringste Kindlein, das getauft ist und stirbt, das kriegt durch seinen Tod, als sein Mitleiden, diese unaussprechliche Herrlichkeit, welche ihm der HErr Jesus Christus, in dessen Tod es getauft ist, erworben und geschenkt hat. Und wiewohl ein Heiliger wird in jenem Leben herrlicher seyn, denn der andre, so wird es doch seyn ein gleiches ewiges Leben. Wie jetzt hie auf Erden, da einer stärker, schöner, beredter ist, denn der andre, und dennoch alle gleich in einem leiblichen Leben wandeln, also wird auch in jenem Leben mancherlei Unterschied seyn der Klarheit oder Herrlichkeit, wie St. Paulus lehrt 1 Cor. 15, 40, und werden doch allzumal in einer einigen, ewigen Seligkeit und Freude gleich seyn und aller Herrlichkeit Eine Herrlichkeit heißen, denn wir werden alle Gottes Kinder seyn“ (Luther, in der Predigt über diesen Episteltext, XII, 950). Es ist eine Frucht der Sünde in unserm Fleische, daß wir begabtere Menschen für glücklicher halten als uns, wenn wir an Gaben ihnen nachstehen, und daß wir die allen gemeinsame Gabe dieses Lebens, welches die Stätte der Gründung des ewigen Lebens ist, für geringer halten als die einzelnen Gaben der Seele und des Leibes, die doch nur zur Erhaltung und Entfaltung dieses Lebens gegeben werden. In jenem Leben, da die Sünde aus uns wird ausgerottet seyn, wird die allen gleiche Gabe der Gottgleichheit (1 Joh. 3, 2) uns vollkommen genügen und

Leib und Seele fröhlich machen, und neidlos, ja! mitgenießend werden wir die Krone des Lebens auf Pauli Haupte herrlicher strahlen sehen, als auf dem unsern. Vergl. Bd. IV, S. 739. Woran liegt es nun, daß wir den Leiden dieser Zeit nicht muthig den Rücken kehren und sie halten für das, was sie sind, ein Wölklein vor der Sonne? Ach! daran, daß unser Herz an des Geistes Erstlingen, die wir haben, sich nicht vergnügt mit ungezweifelter Zuversicht und fröhlichem Danke. Freude, die allem Leide wehrt, wächst in solchen Seelen, die Gott loben um Seiner großen Barmherzigkeit in Christo Jesu willen und darum in lebendiger Hoffnung dem Erbe der Herrlichkeit entgegenkommen (1 Petr. 1, 3 ff.). — Ist es nicht Trostes genug, daß die Zeit unsers Leidens eine kleine Weile und das Maß unsrer Trübsale winzig ist gegen das volle, gedrückte, gerüttelte und überflüßige Maß der Herrlichkeit, welches Gott Seinen Kindern in den Schooß schütten wird? Allerdings haben wir volle Genüge an solchem Troste. Der Apostel weiß aber, daß der Spott, womit die Welt unsre Hoffnung verlacht, Anklang findet in uns, das ist in unserm Fleische, denn „Vernunft wider den Glauben ficht, aufs Künftge will sie trauen nicht." Darum stimmt er eine neue Weise zu trösten an. Die Spötter und Verfolger einer Gemeinde, deren Haupt im Himmel ist, trotzen nach Art der Kinder Kains auf das Sichtbare, worin sie ihre Würde und Herrlichkeit haben. Dem entgegen sagt der Apostel anderswo von den Erben einer zukünftigen Herrlichkeit, sie sähen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare (2 Cor. 4, 18); hier aber dreht er den Spieß um und ruft alle Creatur für die Christenhoff-

nung und wider die Weltlustigkeit in die Schranken. Die unter den Leiden dieser Zeit der Offenbarung ewiger Herrlichkeit entgegenwandeln, haben eine Leidens- und Harrensgefährtin eben in der Creatur, welche die Gottlosen zu ihrem Gott machen und zur Ausstaffirung ihrer Eitelkeit mißbrauchen. Wie Petrus seine Brüder stärkt, da er auf die gesammte Leidens-Brüderschaft in dieser Welt hinweist (1 Petr. 5, 9), so „zeucht der liebe Paulus das heilige Kreuz durch alle Creatur, daß Himmel, Erde und alles, was darinnen ist, mit uns leide" (Luther, a. a. O. S. 957). Zum Troste, nicht zu müßigem Gedankenspiel, redet der Apostel also, das laßt uns festhalten. Unsre Brüder in Rom, denen Nero's Schwert überm Haupte hing, hatten keine Muße zu Spaziergängen der Philosophie. Nur unterm Kreuze mag unser köstlicher Text recht schmecken und als Mittheilung geistlicher Gabe zur Stärkung erfahren werden (1, 11).

V. 19. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Die Aussage von der zukünftigen Offenbarung der Christenherrlichkeit hätte Paulus auch so begründen können: denn die Creatur muß verwandelt werden, ehe die Herrlichkeit des verheißenen Erbes (4, 13) an uns offenbar werden kann. Statt dessen gesellt er das ängstliche oder endliche Harren der Creatur selbst auf ihre Verwandlung zu dem Christenharren auf das Ende aller Wege Gottes. Das Wort Harren hat malerische Kraft. Wie ein Roß mit vorwärtsgestrecktem Halse, mit großem Auge und weiten Nüstern im vollen Lauf seinem Ziele entgegenschnaubt, so ist nach des Apo-

stets Lehre in der gesammten Creatur, in dem All der geschaffenen Dinge oder der ganzen Natur (hier mit Ausschluß der Menschen- und der Engelwelt), ein Treiben und Drängen, Harren und Warten, Sehnen und Aengsten — wonach? Nach der Offenbarung der Kinder Gottes. Närrische Rede für die Ohren der Weltmenschen! Die Römer, Herren des Erdkreises, traten alle Reiche der Welt unter ihren eisernen Fuß, und was erfindbar ist von Ueppigkeit des „reichen Mannes," kam damals zuhauf am Hofe der Römischen Kaiser. Die Kirche dagegen hatte neben den Hunden des Lazarus die wilden Thiere zur Gesellschaft, welche die Leiber der Märtyrer zerrissen. Es gehörte ein Christenohr dazu, um der Creatur ihr Harren und Warten auf die Offenbarung der Kinder Gottes abzulauschen. Und heute? Der Mammonismus hat sich der Menschen dermaßen bemächtigt, daß das Weltall, welches die Griechen und Römer in ihrer Sprache „Schmuck" nannten, dem Geschlechte dieser Zeit „Geld" heißt und zu nichts anderm da zu seyn scheint, als denen zu dienen, welchen der Bauch ihr Gott ist. Wer spürt es dem Walde an, daß seine Bäume harrende Wipfel emporstrecken und auf den Tag warten, da sie „mit den Händen klappen" werden vor Freude über die Herrlichkeit der Kinder Gottes (Jes. 55, 12)? Oder wer sieht es an den Bächen und Strömen, daß es sie gelüstet, ein Gefilde zu bewässern, da die Erlösten des HErrn wohnen sollen mit Jauchzen, und an der Wüste und Einöde, daß sie harrt zu „sehen die Herrlichkeit des HErrn, den Schmuck unsers Gottes" (Jes. 35)? Oder wer versteht es, daß der Erdboden unter der Last von Millionen Sündern, die darauf woh-

nen, gen Himmel schreit, und hinwiederum der Himmel mit Sonne, Mond und Sternen auf die Zeit harrt, da die Himmelslichter verlöschen und den Gottlosen nicht mehr scheinen werden zu ihren Missethaten, aber das Zeichen des Menschensohnes vom Himmel herniederstrahlen soll, eine Hochzeitsfackel dem Bräutigam und der Braut? Ja, wer erkennt die Leidenszüge an aller Creatur, die deutlich zeigen, daß sie lebensatt ist und wie ein müder Tagelöhner nach ihrer Ruhe sich sehnt? „Die Welt kann nun nicht länger stehn, ist schwach und alt, sie muß vergehn, sie kracht an allen Orten sehr und kann die Last nicht tragen mehr.“ Nur der vernimmt etwas von dem Geheimniß, welches der Apostel uns hier sagt, wer aus Gottes Worte lernt, daß beide Fluch und Segen über dem Menschen, dem gefallenen und in Christo wiederaufgerichteten Könige aller Werke Gottes (Ps. 8), die Creatur mitergreifen, in Mitleiden und in Mitverherrlichung setzen. Zwiefach ist das Märtyrerthum der Creatur, zwiefach wird auch ihre Krönung seyn. Erstens leidet sie den Tod, unter dessen Schmerzen der Elephant stöhnt und der Wurm sich krümmt, und sie leidet unschuldig, denn der Fluch um der Sünde des Menschen willen lastet auf ihr. Darum wartet sie mit ängstlichem Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes, die jetzt noch denselben Knechtsrock der Sterblichkeit tragen mit den Kindern des Fluchs. Wenn der letzte Feind wird aufgehoben werden, dann wird, wie Luther sagt, auch die Creatur ihren Knechtsrock ablegen und ihr Oster- und Pfingstkleid anziehen. Zum andern leidet sie Gewalt und Unrecht von den Undankbaren und Boshaftigen, und sie leidet unfreiwillig, denn

sie ist denselben unterworfen durch Gottes Machtspruch. Nicht nach dem Unterschiede von Guten und Bösen ist sie den Menschen zugetheilt, sondern hingestreut von der milden Hand Gottes über Gerechte und Ungerechte. Unter Hunderten ist kaum Einer, dem die Creatur dient nach der Weise, wie das Gewächs des Weinstocks oder der Fisch mit dem Stater im Munde oder das Eselsfüllen sammt den Palmzweigen dem HErrn Jesu. Darum wartet sie mit ängstlichem Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes, da sie erledigt vom Joch schmählicher Dienstbarkeit ihren rechtmäßigen Herren in neuer Weise dienen und ein krystallheller Spiegel der Herrlichkeit der Kinder Gottes seyn soll. Luther stellt in der Epistelpostille (4. Sonntag nach Trin.) das Leiden der Creatur unter den Händen der Gottlosen und ihr Harren auf Erlösung von dieser Knechtschaft vornan. Mit Recht. Denn die Trostpredigt des Apostels geht Christen an, welche von der undankbaren Welt schnöde verachtet und niedergetreten wurden. Denen ruft er zu: Lernet Geduld, lieben Brüder, und stärkt eure Herzen! Sehet an unsre Leidensgenossen, Himmel und Erde, die geschändete Sonne und das lastbare Land, die keuchenden Thiere und die verwelklichen Pflanzen, wie sie harren und seufzen unterm Dienste des vergänglichen Wesens und sind geduldig darüber — auf Hoffnung!

V. 20. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um Deß willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Der Eitelkeit oder Nichtigkeit ward die Creatur, die im Anfang sehr gut war, unterworfen, als ihr Fürst Adam zunichte wurde durch den Sündenfall

und seinen Ruhm nicht mehr hatte an Gott. Da erlosch die Leuchte der Schöpfung. Die höchste Ehre, die Gott der Erde anthun konnte, war es, daß Er einen Erdenklos nahm und ihm Odem von Seinem Odem einblies. Da ward der Mensch eine lebendige Seele, das Band der unsichtbaren und sichtbaren Welt, in dem Menschen hatte alle Creatur ihr Theil an der Ehre des göttlichen Ebenbildes. Nachdem der Mensch ein Sünder geworden, der Eitelkeit verfallen war durch seine eigne That, hätte Gott wohl Himmel und Erde vernichten mögen durch Wegnahme Seines kräftigen Worts, welches alle Dinge trägt; wie ein Töpfer den Thon zerbricht, hätte Er das Weltall zerstäuben können, wer dürfte mit Ihm rechten? Aber die Hoffnung, welche im ersten Evangelio in der Finsterniß des eitel gewordenen Menschen aufleuchtete (der Name „Abel" ist ein wehmüthiges Bekenntniß Adams und Evas, er heißt Eitelkeit), hat mit ihrem Morgenroth auch die Creatur umwebt, und weil Adam ein Bild Dessen ist, der zukünftig war (5, 14), darum ist an den Werken der Schöpfung nicht allein ein Nachschimmer ihrer anfänglichen Schöne und Güte zu ersehen, sondern auch ein Vorglanz der endlichen Herrlichkeit, zu welcher Himmel und Erde erneuert werden sollen am Tage der Offenbarung Jesu Christi und Seiner Brüder. Einstweilen aber theilt die Creatur das Loos ihres Herrn, des Menschen, der nach seiner Erbschaft von Adam ein Kind des Verderbens, in Christo hingegen ein solcher Lebenserbe ist, dessen von Knechtsgestalt verdeckte Herrlichkeit „zum Wesen durchs Verwesen" dringt. Der doppelten Unterwürfigkeit des Christenmenschen, welcher im nichtigen Todesleibe seufzt und

von Welt und Teufel Gewalt leidet, entspricht eine doppelte Unterwürfigkeit der Creatur. Unterworfen ward sie erstlich der Eitelkeit, da sie sammt dem Menschen, der seines Lebens Grund und Ziel in Gott verloren hatte, entwerthet und entwürdigt, folgeweise aber dem Dienste der Vergänglichkeit (V. 21) preisgegeben ward von Gott. „Adam," sagt Bengel, „hat die Creatur der Eitelkeit würdig gemacht, aber nicht unterworfen." Alles was häßlich, wild, roh, tückisch, gierig, mordlustig, zerstörerisch ist im Gebiete der Creatur, ist ein Schatten, den die Sünde des Menschen auf die Elemente, Thiere, Pflanzen und alle seiner Herrschaft untergebenen Dinge (1 Mos. 1, 28) geworfen hat. Der Name „Fleisch," womit die Schrift den natürlichen Menschen ausbenennt, setzt ihn in Eine Gattung mit den Thieren („Egypten ist Mensch und nicht Gott, und ihre Rosse sind Fleisch und nicht Geist," Jes. 31, 3), und die Triebe des sinnlichen Fleisches, welche im Menschen sündlich sind, haben im Thiere ihre Nachbilder und Mitgenossen, so daß kaum ein Laster ist, das nicht menschlich und thierisch zugleich wäre (vergl. S. 424). In Folge der Eitelkeit aber, welcher die Creatur unterworfen ward, ist sie ein trüber Spiegel der Herrlichkeit des Schöpfers und ein Raub des Verderbens geworden. Der gesammten Natur ist das trübselige Antlitz unsrer Sünde eingedrückt. Daher die Wehmuth und Klage, welche die Natur durchtönt, wovon ein Naturkundiger sagt: „Ohne leisen Mißton ist keine, selbst nicht die lieblichste Form der Natur," und Luther sagt in der Erklärung des 8. Psalm (V, 319): „Sonne, Mond, Sterne, Wolken, Luft, Erde, Wasser sind nicht mehr so

rein, schön und lieblich, wie sie gewesen sind." Da ist ein stetiger Aufruhr der Elemente und Kräfte widereinander, ein beständiger Krieg zwischen Tod und Leben, ein unablässiges Ringen zwischen Ersterben und Entstehen. Ueber ihre Vergänglichkeit allein würde die Creatur nicht seufzen, aber daß sie vergänglich und verweslich ist unter Eitelkeit, das ist ihr ein jämmerlicher Dienst der Vergänglichkeit. Wie war es im Paradiese? Die Luft, die Adam athmete, und das Wasser, davon er trank, ließen sich ohne Seufzen verzehren. Die Bäume gaben ihre Frucht mit Freuden, im Naturtriebe der Liebe, deren Wesen Hingabe ihrer selbst an das Geliebte ist. Hätte Adam einen Baum gefällt, um eine Wiege (nicht für Kain, sondern) für ein Kind nach Gottes Ebenbild daraus zu bereiten, der Baum würde nicht geächzt, sondern gejauchzt haben. Und wenn Paradieses-Kinder Blumen gepflückt und Kränze daraus gewunden hätten, so wären diese Blumen auch im Verwelken schön und lieblich gewesen. Wenn der Thiere eines, die Adam beim Bauen und Bewahren des Gartens Hülfe leisteten, in solchem Dienste sein Leben hergegeben hätte, das wäre gar kein „Tod" im Sinne der Schrift gewesen, kein Verderben, sondern das Thier hätte sein Höchstes geleistet, was es vermochte nach göttlicher Liebesordnung, und zwar nicht mit Widerstreben, sondern mit Lust. „Ein Hund stirbt gern für seinen Herrn," sagt man sogar jetzt, wo es doch keine paradiesische Herren mehr gibt; hätte Adams Hund die Schlange angebellt, die der Satan mißbrauchte,*) und

*) Durch diesen Mißbrauch des anmaßlichen Teufels ward

wäre von diesem über solch treuem Dienste erschlagen worden, das wäre ein fröhliches Vergehen gewesen. Auch nach dem Sündenfalle gibt es eine Vergänglichkeit der Creatur, welche — wiewohl schmeckend nach dem Tode um der Sünde willen — dennoch keine Vergänglichkeit im Dienste der Eitelkeit ist. Die Thiere, aus deren Fellen Gott den ihres anerschaffenen Ehrenkleides beraubten Menschen Kleider machte, die Erstlinge von Abels Heerde zu seinem Glaubensopfer, alle Opferlämmer und Opferfarren, von Gläubigen geopfert auf Gottes Geheiß, sammt jeglicher Creatur, die mit Danksagung empfangen wird von Gottes Kindern, zu dieses Leibes und Lebens Nothdurft und Nahrung, all diese Dinge dienten und dienen mit ihrem Vergehen Gott, und wer des zimperlichen (ob auch noch so geistlich-aufgeputzten) Wahnes ist, daß die Creatur vor jedwedem Opfer ihrer selbst zurückschaudere, der lasse sich eines bessern belehren von den 153 großen Fischen, welche die Jünger des Auferstandenen dort im See Genezareth fingen, ja! von den Fischen, welche der Heiland mit eigner Hand auf die Kohlen legte; oder er betrachte mit St. Johanne die zwölferlei Früchte der Bäume am Strome des Lebens, die alle Monate neue Frucht bringen und ihre Blätter dienen zur Gesundheit lebendiggewordener Heiden. Ein Weltdichter sagt (in Erinnerung des Geistes, der — obwohl verscheucht — in ihm nachseufzte): „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist

---

die Schlange noch nicht der Eitelkeit unterworfen. Sie würde aus dieser Besessenheit ohne Schaden und „Erbeessen" hervorgegangen seyn, wenn der Mensch durch Bleiben in Gott den Teufel aus ihr vertrieben hätte.

die Schuld." Seines Lebens sich zu enteignen zum Besten des Nächsten, das ist Liebe, und von dieser Liebe, welche in dem dreieinigen Gotte vollkommen ist, in Jesu Christo aber uns erschienen zum höchsten Preise ihrer selbst, hat der allmächtige Schöpfer einen Abglanz in die Creatur gegeben, und es heißt die Schöpfung entehren, wenn man den Eigennutz, der sein Leben und sich selber zu leben für „der Güter höchstes" hält, zu einem anerschaffenen Triebe der Creatur macht. Die Sünde des Menschen hat freilich mit dem Abgeschmack schnöden Eigennutzes auch die Creatur vergiftet, und wenn wir ihre Sprache verstünden, so würden wir in dem Brüllen des Löwen, der auf Raub ausgeht, in dem Heulen des Wolfes, der die Lämmer würgt, in dem Gekreisch des Habichts, der die Tauben erhascht, die Klage über das Unterworfensein der Eitelkeit ebenso deutlich vernehmen, wie in dem Angst- und Wehegeschrei der gemordeten Thiere selbst und wie in dem Seufzen der Erde unter den Plagen, womit Gott seit dem ersten Fluche die Behausung eines Sündergeschlechts schlägt und heimsucht. Weil auch die Kinder Gottes noch Sünder sind, Menschen sterblichen Leibes, so wird jetzt der Creatur ihr süßester Dienst verbittert, und daß sie mit ihrer Vergänglichkeit nicht unvergänglichem, sondern vergänglichem Wesen dient, geworfen unter das Gesetz: „Die Speise dem Bauch, und der Bauch der Speise, aber Gott wird diesen und jene hinrichten" (1 Cor. 6, 13), das ist ihr leid und darüber seufzt sie. Die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu geboren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden (2 Petr. 2, 12), würden Fang und Schlachtung nicht beseufzen,

wenn es ihnen vergönnt wäre, dem leibhaftigen Ebenbilde Gottes das Leben zu erhalten oder auch nur zu erheitern; aber mit Hingabe ihres Lebens Todtem zu dienen, das ist das große Trauerspiel der Creatur, und vom Tode des Menschen her hat ihr Vergehen, Verwelken und Verwesen erst den bittern Geschmack des Todes und Sterbens gekriegt. Der Mensch ist unter dem Todesbanne, weil er sündhaft ist; die unpersönliche Creatur dagegen ist unsündlich und unschuldig, der Eitelkeit und dem Dienste der Vergänglichkeit unterworfen ohne ihren Willen. Nicht wie dem Menschen, der etwas werden wollte, wozu Gott ihn nicht geschaffen hatte, ist der Creatur die Unterwerfung unter die Eitelkeit widerfahren. Nicht wie der Mensch, welcher lieber so seyn will, wie er von Adam her ist, als gar nicht daseyn, auch nicht wie der Christenmensch, der mit seinem neuen Ich das Eitle nicht will, aber doch die Sünde in seinem Fleisch als seine Sünde, also den Tod in seinem sterblichen Leibe als verdiente Strafe erkennt; sondern um Deß willen, der sie unterworfen hat, ganz leidentlich und dem Willen ihres Schöpfers fügsam, wie ein Werkstück in der Hand des Werkmeisters, ist die Creatur der Eitelkeit unterworfen, aber eben darum auf Hoffnung.*) Was über dem Menschen Gnade ist, das ist über der Creatur Gerechtigkeit. In Christo aber küssen sich Gnade und Gerechtigkeit (3, 25), um

*) Die Spötter dieser Hoffnung kommen bei dem frevelhaften Ausspruche an, deß sich ein beliebter Schriftsteller dieser Tage (Schopenhauer) nicht geschent hat: „Wenn ein Gott diese Welt gemacht hat, so möchte ich der Gott nicht seyn: ihr Jammer würde mir das Herz zerreißen"

Christi willen ist die Hoffnung der Gläubigen auf ihres Leibes Erlösung verbürgt durch Gottes allerhöchste Gerechtigkeit in allerhöchster Gnade, und der Apostel darf das Harren und Sehnen der unschuldig leidenden Creatur auf ihre Befreiung zusammenfassen mit der Sehnsucht des Geistes in den Kindern Gottes nach der endlichen herrlichen Freiheit von allem Leid und Elend, dem zwar der todte Leib unterworfen ist um der Sünde willen, worin aber der um der Gerechtigkeit willen lebendige Geist keinen Zorn und Fluch mehr trägt. — Noch deutlicher und klarer erzeigt sich das Mitleiden der Creatur mit dem Leiden der Christen, das heilige Kreuz, welches auf Himmel und Erde mitgelegt ist, in dem andern Stücke ihres Unterworfenseyns der Eitelkeit. Sie dient nicht nur vergänglichen sterblichen Menschen, sondern allermeist Gottlosen, für die sie im Anfang nicht geschaffen ward. Die liebe Sonne am Himmel bescheint unter hundert Menschen kaum Einen Frommen, die geduldige Erde bringt das tägliche Brot unter Hundert, die satt werden, kaum für Einen hervor, der darüber danksagt, Silber und Gold gehen durch nicht vieler Reichen Hände an ihren eigentlichen Herrn; Purpur und köstliche Leinwand dienen nicht vielen Edlen, die Gott die Ehre geben, zum Schmuck; die Lilien und die Vögel haben wenig gelehrige Schüler, und das keuchende Vieh hat wenig gerechte Herren, die sich seiner erbarmen. Die Natur muß es leiden, daß sie mißhandelt wird, zu größter Wehthat von denen, welche einen Abgott aus ihr machen und sie anbeten — nicht bloß Heiden thun das (1, 25), sondern auch abtrünnige Christen, welche die Wahrheit, daß die Creatur eine Hoffnung hat, in

die Lüge ihrer Hoffnung auf die Creatur verkehren. Siehe, die Creatur selbst hat keine Ruhe in sich, nach Pauli Lehre, sondern wartet mit heftigem Harrenstriebe auf die Offenbarung der Kinder Gottes: wie bitter spotten doch die abgöttischen Menschen ihrer selbst, die in der Creatur Ruhe und Genüge suchen und die verkehrte Rede führen: „in der Natur habe der Mensch Gott am nächsten.“ Nein, sondern wir treffen Gottes Spur in der Natur nur, wenn wir des Geistes Erstlinge haben durch Gottes Wort, und dann merken wir nicht bloß den Ueberblieb des Segens, der auf der Schöpfung ruht, sondern auch den Fluch, worunter sie seufzt, und gewinnen Gehör für die Klagelaute, die Himmel und Erde erfüllen. Und das ist die tröstliche Naturbetrachtung, wozu der Apostel uns anleitet. Valet zu geben der Welt der Eitelkeit und aus dem Jammerthale je eher je lieber heimzufahren, das hätten die Kinder Gottes gern (2 Cor. 5, 8). Ungern und mit täglich abnehmender Lust wallen sie in dieser Welt, wo Gottes Name geschändet, Gottes Reich bekriegt, Gottes Wille gehindert, das tägliche Brot mißbraucht, die Schuld gehäuft, die Versuchung geheizt und alles Uebel vom Teufel betrieben wird. Nun, um Deß willen, der Seine Kinder einstweilen dem Leiden unterworfen hat, auf Hoffnung, laßt uns geduldig leiden, sammt unsrer Kreuzgesellin, der Creatur. „Dies Exempel der Creatur,“ sagt Luther (a. a. O. S. 953), „zeucht Paulus hier an zum Troste der Christen. Als wollte er sagen: Seyd nicht so traurig über eurem Leiden, welches doch gar geringe ist gegen der überschwänglichen Herrlichkeit, die hernach folgen wird. Dazu seyd ihrs alleine nicht,

die über Unrecht schreien und Trübsal leiden: alle Creatur leidet mit euch und schreit darüber, daß sie der argen Welt muß unterworfen seyn. Es ist keine Kuh, kein Kalb, kein Schaf, wenn es blökt oder schreit, es schreit über alle Gottlose als über Gottes Feinde, die nicht werth sind, daß sie ihren Nutzen brauchen sollen, ja! daß sie einen einigen Bissen Brots essen oder einen Trunk Wassers trinken sollen. Der Marter wäre die Creatur gern los. Der Himmel, die Sonne, Mond und Sterne wollten gerne frei seyn von ihrem Dienst, ja! wollten gerne vor großem Leiden dunkel und finster seyn, die Erde unfruchtbar, das Meer und alle Wasser wollten gerne versiegen und vertrocknen, daß nur die böse Welt ihrer nicht genießen könnte. Desgleichen ein Schaf sollte billiger Dornen denn Wolle tragen, eine Kuh lieber Gift denn Milch geben der bösen Welt; daß sie es aber thun müssen, spricht St. Paulus, das thun sie um Deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Darum wird Gott dies Geschrei der Creatur auch endlich erhören." Auf Hoffnung! Die Hoffnung der Creatur ist ein Abglanz der Hoffnung der Kinder Gottes, sie heißt Jesus Christ. Darum ist es schön, wenn man das Kreuz, welches auf unsern Altären steht, auch auf Bergen oder sonstwo unter freiem Himmel aufgepflanzt findet. Das Blut, welches von da herniedergeflossen ist, hat sammt dem Fluche über uns Sünder auch den Bann des Erdbodens aufgehoben, und St. Johannes sah durch die aufgethane Thür im Himmel das Lamm mitten unter den vierundzwanzig Aeltesten, den Stammhäuptern der Kirche Alten und Neuen Testaments, und mitten unter den „vier Thieren," den Vertretern von Himmel und

Erde nach ihren vier Enden, und hörte ihren einstimmigen Lobgesang mit den Chören der Engel (Offb. 5). Dahinein weist uns auch St. Paulus, da er die Hoffnung, auf welche hin die Creatur der Eitelkeit unterworfen ward, so ausspricht:

V. 21. Daß auch sie, die Creatur, frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. „Frohlocke du Erde und jauchzet ihr Hügel, dieweil du den göttlichen Samen geneußt, denn das ist Jehovah Sein göttliches Siegel, zum Zeugniß, daß Er dir noch Segen verheißt. Du sollst noch mit ihnen aufs prächtigste grünen, wenn erst ihr verborgenes Leben erscheinet, wonach sich dein Seufzen mit ihrem vereinet." Dem Dienste oder der Knechtschaft des vergänglichen Wesens ist die Creatur unterworfen, als die vom Verderben hingerafft und von denen vergewaltigt wird, die selber „Knechte des Verderbens" sind (2 Petr. 2, 19). Wenn die Kinder Gottes, beide die schon gesammelten und die noch zerstreuten (Joh. 11, 52), um deretwillen Gott Himmel und Erde noch erhält, das verheißene Erbe der Herrlichkeit offenbarlich empfangen werden mit ihres Leibes Erlösung (V. 23), dann wird auch sie, die Creatur, frei werden von beiderlei Verderbensknechtschaft: kein Tod, kein Schmerz, keine Krankheit, keine Ungestalt, kein Schmutz, kein Schade, kein Verwesungsgreuel wird im neuen Himmel und auf der neuen Erde seyn, darinnen Gerechtigkeit wohnt (2 Petr. 3, 13). Und entronnen der Gewalt der Gottlosen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, wird die erneute Creatur mit Lust sich zu den Füßen Gottes und Seiner

Kinder schmiegen, wie im Paradiese, aber noch schöner geschmückt und lieblicher anzuschauen, als im Anfang, so viel größerer Ehre der Gottes- und Menschensohn werth ist, dem Gott alles untergethan hat zu Seinen Füßen (Hebr. 2, 8), als der erste Mensch von der Erde war, und alles, was Himmel und Erde vermögen, wird Gott und Gottes Kindern dienen ganz allein. Die Herrlichkeit der Kinder Gottes ist Freiheit: Freiheit von Sünde und Tod, Freiheit von der Tyrannei des Teufels und der Welt. Den Schatz dieser Freiheit, welchen die seligen Besitzer der Erstlinge des Geistes haben, tragen sie noch unter der Larve der Vergänglichkeit, und gleichwie wir jetzt noch nicht sehen, daß Christo alles unterthan sey, so sehen wir auch die Herrlichkeit noch nicht, auf welche wir hoffen (V. 24). Der mitleidenden Creatur aber ist ein Trieb der Witterung eingepflanzt, daß ihre Ostern anbrechen werden, wenn der große Ostertag der Kirche erscheinen wird. Wie die Zugvögel ihre Zeit wissen, wann sie wiederkommen sollen, so zieht die harrende Creatur von einem Frühjahr zum andern dem Frühling ihrer ewigen Befreiung entgegen. Die Sterne am Himmel, die über der jungfräulichen Erde Gott lobten im Wechselchor mit den Engeln, und seit sie dem vergänglichen Wesen dienen, dennoch in ihrer prächtigen Heerschaar gewürdigt sind, die Menge der Kinder Abrahams abzubilden; die Sonne, welche sich in härenes Gewand gehüllt hat über Golgatha und aufgegangen ist in ihrer Pracht über dem Grabe des Auferstandenen; des Himmels Wolken, welche von Alters her zum Gerichtskleide des Herrlichen und Schrecklichen sich falten und den HErrn Jesum aufwärts

geleitet haben; die Erde, zu deren Staube Millionen wiedergekehrt sind, die aber vor Wonne bebte, als der Erstling der Auferstehung im Augenblicke Seines Sterbens die Gräber vieler Heiligen sprengte; das Meer, welches von feindseligen Gewalten gepeitscht wird, aber zu tiefer Stille sich glättete, als der HErr den Sturm schwichtigte durch Sein Wort; die wilden Thiere der Wüste, die mörderisch geworden sind sammt dem Geschlechte Kains, aber bei dem Menschensohne waren, wie Lämmer; die Schafe der Trift, welche zur Scheerung und Schlachtung vorhanden, aber von dem guten Hirten hervorgesucht sind, um Ihm zum Gleichniß Seiner geliebten Schafe zu dienen; die Blumen der Au, die heute blühen und morgen verwelken, und die Vöglein in den Zweigen, ja! die geringen Sperlinge auf dem Dache, deren zween man um einen Pfennig kauft, die aber dennoch nicht zu klein sind für das sorgende Auge Gottes — alles, alles, was Odem hat, Großes und Kleines, alle Werke an allen Orten der Herrschaft des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde, strecken sich in zwar unbewußter, doch triebkräftiger Hoffnung nach der Freiheit vom Dienste der Verderbniß aus, einer Freiheit, welche in Christo, dem Haupte der neuen Menschheit, vollkommen da ist, an Seinen Gliedern aber erscheinen soll, wenn ihre Tauf-Wiedergeburt die „Wiedergeburt“ aller Creatur (Matth. 19, 28) nach sich ziehen wird. Wie es mit den Christen nur durchs Sterben zum Leben geht, weil Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können (1 Cor. 15, 50), so steht auch der Creatur ein Fegfeuer letzter Schmelzung bevor (2 Petr. 3, 10), damit sie würdig werde, die Wohnstätte

der befreiten Kinder Gottes und die dienſame Genoſſin ihrer Herrlichkeit zu ſeyn (vergl. Bd. VI, S. 614 f.). Die lieben Propheten haben ſich recht ergötzt am Vorausſchauen in die herrliche Freiheit, welche die Creatur mit den Kindern Gottes zuſammen genießen ſoll in der zukünftigen Welt (lies z. B. Jeſ. 11, 6—9). Da werden die Pſalme, welche (wie Pſ. 148) von den Himmeln in der Höhe bis zum Gewürm im Staube alle Creatur aufrufen zum Lobe des HErrn, der das Horn Seines Volkes erhöht, im hellen und reinen Halleluja-Tone erklingen. Die Steine in der Mauer der hochgebauten Stadt werden nicht mehr ſchreien ob des Schweigens ſtummer Einwohner, und die Balken am Geſperr werden ihnen nicht mehr antworten mit Wehe über Frevel in der Stadt (Hab. 2, 11). Die Weinberge werden ihre Frucht nicht mehr den Schlemmern und die Aecker ihren Ertrag nicht mehr den Wucherern geben, aber „das Werk ihrer Hände wird alt werden bei Meinen Auserwählten," ſpricht der HErr (Jeſ. 65, 22; vergl. Joel 3, 23; Am. 9, 13—15). Die Pferde werden nicht mehr dienen zum Getümmel im Streit und zum Stolzieren der Eitelkeit, ſondern „zu der Zeit wird die Rüſtung der Roſſe dem HErrn heilig ſeyn" (Sach. 14, 20). „Da Dr. Marthin Luther gefragt ward: ob auch in jenem Leben und Himmelreich würden Hunde und andere Thiere ſeyn, ſprach er" — in kindlicher „Tiſchrede" (XXII, 1966): — „Ja freilich, denn die Erde wird nicht ſo leer, wüſte und einödig ſeyn, ſintemal St. Petrus heißt den jüngſten Tag einen Tag der Reſtitution (Wiederherſtellung) aller Dinge, da Himmel und Erde wird verwandelt werden, und wie anderswo

klarer gesagt wird: Gott wird ein neu Erdreich und neuen Himmel schaffen; wird auch neue Pelverlein und Hündlein schaffen, welcher Haut wird gülden seyn und die Haare von Edelgesteinen. Da wird keiner den andern fressen, wie Kröten, Schlangen und dergleichen giftige Thiere, die um der Erbsünde willen vergiftet und schädlich sind. Alsdann werden sie uns nicht allein unschädlich, sondern auch lieblich, lustig und angenehm seyn, daß wir werden mit ihnen spielen." Paulus reizt mit unserm Texte das Christenherz zu solch lieblichen Vorstellungen von der zukünftigen Herrlichkeit, die kein Auge gesehen hat. Das Beste aber ist die Verheißung: „Siehe, Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch zu Herzen nehmen; sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich seyn über dem, das Ich schaffe. Denn siehe, Ich will Jerusalem schaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude; und Ich will fröhlich seyn über Jerusalem und Mich freuen über Mein Volk, und soll nicht mehr darinnen gehört werden die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens" (Jes. 65, 17—19). „Du, Gott, durchdringst die Erde ganz, daß sie die Rauhigkeit verlieret und man gar süße Kraft in ihren Früchten spüret, weil unser Erdreich fühlt des Himmels reinen Glanz." Wundervoll und geheimnißreich ist die Lehre des Apostels von dem gegenwärtigen Mitleiden und der zukünftigen Mitverklärung der Creatur mit den Kindern Gottes; dennoch ist er sich bewußt, den Heiligen zu Rom nichts Abenteuerliches und Unverständliches zu sagen:

V. 22. Denn wir wissen, daß alle Creatur

sehnt sich insgesammt und ängstet sich noch immerdar. Wie wir wissen (7, 14), als Christenmenschen, daß Geist und Fleisch in uns widereinander streiten, so wissen wir auch, daß unser Seufzen und Aengsten im Leibe des Fleisches von einem vereinten Seufzen und Aengsten aller Creatur begleitet wird. Woher wissen wir das? Daher, weil wir die Creatur an uns selbst tragen in unserm sterblichen Leibe, auf dessen Erlösung wir warten. „Die kleine Welt" heißt der Mensch in dem Morgenliede: „Morgenglanz der Ewigkeit," und dieser Titel, der die Würde und die Schmach des gefallenen Königs der Creatur zumal ausspricht, ist richtig nach der Schrift. Weil Adam zum fürstlichen Haupte der Schöpfung eingesetzt ward, und weil nach dem Falle der HErr vom Himmel, dessen Bild aus überschwänglicher Gnade der Anfänger der Sünde und Einführer des Todes seyn sollte, in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen ist, um der Urheber neuer Gerechtigkeit und der Fürst neuen Lebens zu werden: darum wissen Christenmenschen etwas von der gemeinschaftlichen Sehnsucht und den vereinten Wehen aller Creatur, welcher in dem verklärten Leibe Jesu Christi das Pfand dereinstiger Mitverklärung mit allen denen gegeben ist, die dastehen sollen in der Aehnlichkeit Seines verklärten Leibes, „nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen" (Phil. 3, 21). Die Creatur insgemein, beide in der Höhe und in der Tiefe, muß sich sehnen und ängsten, wie einem Weibe angst ist in Kindesnöthen, sie muß aus dem Stande ihrer Niedrigkeit und Knechtschaft sich hinaussehnen und nach ihrer selbst Neugeburt mit Schmerzen

ringen — ob sie gleich in unverstandenen Wehen kreiße — denn die wir des Geistes Erstlinge haben, sehnen und ängsten uns, wie ein Weib in der Stunde ihrer Wehen (Joh. 16, 21), daß dieses elende Leben aufhöre und ein neues unvergängliches Wesen angehe, und der Creatur unverstandenes Seufzen deutet uns der Geist in unserm Herzen mit dem fühlbar-verständlichen Seufzen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ (7, 24), und wiederum: „Ach daß die Hülfe aus Zion über Israel käme und der HErr Sein gefangen Volk erlöste!“ (Ps. 14, 7). Johannes sah die Seelen der Märtyrer und hörte sie schreien: „HErr, Du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest Du und rächest nicht unser Blut an denen, so auf Erden wohnen?“ — da ward das sechste Siegel aufgethan, und das Sehnen und Aengsten der Creatur ging zu Ende, denn „siehe, da ward ein groß Erdbeben, und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut; und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er vom großen Winde bewegt wird; und der Himmel entwich wie ein eingewickeltes Buch, und alle Berge und Inseln wurden bewegt aus ihren Orten“ (Offb. 6). „Derhalben,“ sagt Luther (a. a. O. S. 962), „weil die Kinder Gottes so verborgen sind und ihre Farbe noch nicht tragen können, so schreit alle Creatur mit uns, daß unser HErr Gott wolle den Himmel zerreißen und herabkommen und Seine Kinder scheiden von des Teufels Kindern.“ Und vorher (S. 953): „Himmel und Erde, das Korn, das wir essen, das Wasser oder Wein, den wir trinken, Ochsen,

Kühe, Schafe und Summa alles, was man nur braucht, schreit Zeter über die Welt, daß es der Eitelkeit unterworfen sey und müsse sammt Christo und allen Seinen Brüdern mitleiden. Dies Zetergeschrei ist nicht möglich einem Menschen auszusprechen, denn wer will alle Creatur erzählen?" Noch immerdar, von dem Wehetage an, da sie der Eitelkeit unterworfen ward, bis anher, sehnt und ängstet sich die gesammte Creatur. Eine „Symphonie" des Seufzens nach Erlösung durchzieht die Natur, seitdem das Paradies verloren ist, und erst das Paradies auf der neuen Erde wird diese Sehnsucht stillen. „Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf, so sage Israel, die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen" (Ps. 129), so klagt mit Israel die geplagte und gemarterte Creatur und harrt des Tages, da Gott der Gottlosen Seile abhauen und die herrliche Freiheit Seiner Kinder ans Licht bringen wird. Wenn man am Meeresufer steht und die Wellen heranschlagen sieht, die so seit Jahrtausenden daherbrausen; oder wenn vom Gipfel eines Berges aus das Auge in die Landschaft schweift, die so dalag, als die Wasser der Sündfluth vertrockneten; oder wenn man unten im Thale an hehren Felsenwänden hinaufsieht, die so dastanden, seit Gott mit Bekümmerniß die Erde angeblickt hat: da überkommt einen zuweilen tiefe Traurigkeit und ein heimliches Grauen, denn man hat Zeugen um sich, die noch immerdar gen Himmel schreien über gehäufte Missethat und Bosheit der nacheinander gekommenen und gegangenen Sündergeschlechter. Es ist merkwürdig, daß die Creatur ihre üppigste Fülle und schönste Pracht häufig in Ländern entfaltet, welche

vom Götzendienst der Heiden besudelt, also der ausbündigsten Eitelkeit unterworfen sind; aber Christen wissen auch davon zu sagen, wie gerade beim Anblick solcher Naturschönheit (z. B. des duftenden Gartens der Insel Ceylon oder der prächtigen Thäler und Seen im innern Afrika) das apostolische Wort ihnen empfindlich entgegenkommt: Noch immerdar sehnt und ängstet sich mit vereinten Kräften alle Creatur! Was Erasmus Alber singt: „Die Creatur nicht länger kann der Eitelkeit seyn unterthan und wollt gern wieder werden frei von's Türken Mord und Heuchelei," das drängt sich in Ländern, wo des falschen Propheten Stuhl ist, der Christenempfindung mannigfaltig auf. Nun, wir wissen, daß alle Creatur in guter Hoffnung sich ängstet und keinen Fehl gebären wird. Der Lobgesang der Seraphim kann nicht trügen und das Gebet der Kirche muß erhört werden: alle Lande sollen der Ehre des HErrn Zebaoth voll werden, und voll Seines Lobes die Erde wie der Himmel (Jes. 6, 3; Hab. 3, 3). Solches wissen wir, denn die stumme Sehnsucht und sprachlose Angst der Creatur ist wie eine Melodie, wozu der Text ins Christenherz geschrieben ist vom heiligen Geiste:

V. 23. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst und warten auf die Kindschaft, (nämlich) **auf unsers Leibes Erlösung.** Nicht allein aber sie, die Creatur, sehnt sich hinaus aus den Banden der Eitelkeit und Verderbniß und hat Angst zur Geburt des unvergänglichen Wesens, welches im Anfang in sie gelegt, durch Adams Fall mitverderbt, aber durch Jesum Christum mitgeheilt ist, um

ein klarer Spiegel der lichten Herrlichkeit der Kinder Gottes zu werden. Sondern auch wir selbst, wir Gläubige, an denen solche Herrlichkeit geoffenbart werden soll (V. 18), sehnen uns noch immerdar. Als spräche der Apostel: Erschrecket nicht, lieben Brüder, daß ihr in euern Abbaruf ein Kyrieeleison übers andre hineinseufzen müßt, und daß ihr das Zeugniß des Geistes von eurer Kindschaft am meisten als Sehnsucht des Geistes nach der Kindschaft empfindet. Das ist nichts Seltsames, sondern also muß es seyn. Wohl sind wir von Gottes Gnaden Kinder und zwar Erbkinder; aber obgleich — ja! vielmehr weil wir des Geistes Erstlinge haben, so sehnen wir uns. Des Geistes Erstlinge sind das Angeld und Unterpfand der Geistes-Vollernte (vergl. 1 Cor. 15, 20: Christus der „Erstling" unter denen, die da schlafen). Die Erstlingsgarben wurden dem HErrn zum Webopfer gebracht (3 Mos. 23, 15), und indem man dies Erstlingsopfer hin- und herwebte nach allen vier Enden des heiligen Landes, zeigte man an, daß das ganze Volk die ganze Garbenernte dem HErrn schulde zum Dankopfer. Nun, wir haben des Geistes Erstlinge: was wir im dritten Artikel bekennen vom heiligen Geiste, das haben wir im „Lande" desselbigen Geistes, der heiligen Kirche, und des Landes Gut, deß wir genießen, heißt in Summa Vergebung der Sünden. Wenn die Gemeinde singt: „Hier all Sünd vergeben werden," dann webt sie des Geistes Erstlinge fröhlich hin und her, nach allen Enden der ganzen Christenheit auf Erden und zum Himmel empor, denn in dieser Einen königlichen Gabe hat sie alles, Leben und Seligkeit, setzt auch schon sieghaft den Fuß auf Tod

und Grab und ruft: „Das Fleisch soll auch wieder leben, nach diesem Elend ist bereit uns ein Leben in Ewigkeit. Amen.“ Jawohl, nach diesem Elend! Lieber Christ, verstehst du nun, daß das Haben der Geistes-Erstlinge das Seufzen und Sehnen, Harren und Warten, Aengsten und Ringen nicht nur nicht schwichtigt und stillt, sondern vielmehr erregt und stärkt? Es ist dem Apostel ein großer Ernst um diesen Sehnsuchtstrieb des Geistes in den Gläubigen: ja! auch wir selbst, wiederholt er nachdrücklich aus reichlichster Erfahrung, sehnen uns in uns selbst. Das Sehnen und Aengsten der Creatur ist ein Trieb, von dem sie selber nichts weiß in sich selbst, denn sie kann nicht sprechen: „Ich selbst,“ weil sie (die Thierwelt vornehmlich) wohl beseelt mit Leben, aber nicht begeistet mit persönlichem Leben ist, wie Menschen und Engel sind. Der Teufel und seine Engel sammt seinen Kindern auf Erden, dem Schlangensamen, sind zwar Geister, aber Geister ohne Sehnsucht; auf sie nimmt der Apostel in diesem, ganz den Kindern Gottes zugewandten Texte keine Rücksicht (ebensowenig wie 1 Cor. 15, 21 ff.), ihnen ist bereit das ewige Verderben von dem Angesicht des HErrn und von Seiner herrlichen Macht (2Thess. 1, 9), wovor die Teufel zittern, und ob die Gottlosen es meinen zu verschlafen, so schläft ihre Verdammniß nicht (2 Petr. 2, 3). Die Gläubigen aber, die Geist sind (V. 10) kraft der empfangenen Geisteserstlinge, die sehnen sich in sich selbst, im allertiefsten Innern, da wo des Geistes unaussprechliches Seufzen (V. 26) quillt, in ihnen kommt das Sehnen und Aengsten der Creatur zur Empfindung und zum Verständniß seiner selbst, und — so dürfen wir nach

der Schrift (vergl. Eph. 1, 10; Col. 1, 20; 1 Petr. 1, 12; Offb. 12, 7) hinzusetzen — die heiligen Engel nehmen kräftig Theil an der Sehnsucht der Kirche nach ihrer endlichen herrlichen Offenbarung. Wir sehnen uns oder wir seufzen. Laßt uns diese Worte mal durch den dritten Artikel hindurchziehen. „Ich glaube," und seufze: „HErr, hilf meinem Unglauben!" „Daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen HErrn glauben oder zu Ihm kommen kann," denn — „ich bin fleischlich" (7, 14). Ach! wann wird meine Vernunft endlich aufhören, Gottes Wort mir zu verdächtigen und mich zum Mißglauben zu versuchen? Daß ich doch bald nichts Eignes mehr hätte, was mich hindert zu meinem HErrn Jesu Christo zu kommen, und keine Schwachheit des Fleisches des Geistes Freudigkeit mehr aufhielte! „Der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen." „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sey, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin — und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu" (Phil. 3, 12 f.). Ach HErr! laß mich hingelangen, da ich kein Wort Deines Mundes mehr überhören und Dein Abendmahl schmecken werde ohne Ueberdruß. „Mit Seinen Gaben erleuchtet." „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich's erkennen, gleichwie ich erkannt bin" (1 Cor. 13, 12). Ach! daß bald das Vollkommne käme und das Stückwerk aufhörte! Mich verlangt ganz Licht zu werden,

um zu erkennen den dreieinigen Gott, Licht und Leben und Liebe, und zu begreifen mit allen Heiligen die Größe Seines unausforschlichen Reichthums in Christo und Seiner Gemeinde, an dem Tage aller Freude, da wir Ihn nichts mehr fragen werden (Joh. 16, 23). „Im rechten Glauben geheiligt und erhalten." „Ich glaube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplagt" (Ps. 116, 10). Ach! es währt mir lange, zu wohnen unter den Lügnern, ja! unter Einem Leibesdache mit der ärgsten Lügnerin wider den rechten Glauben. Und mich dürstet nach Dir, lebendiger Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Dein Antlitz schaue in Gerechtigkeit, heilig und unsträflich erhalten in Christi Blut, und endlich erfunden in reiner Heiligkeit, gleichwie Er rein ist? „Gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben." „Und das Weib entfloh in die Wüste, da sie hatte einen Ort bereitet von Gott" (Offb. 12, 6). „Und ich weinte sehr" (Offb. 5, 4). Ach HErr, wie lange! Wie lange muß Deine Kirche, die Du mit der Sonne der Wahrheit bekleidet hast, verborgen seyn vor allen Klugen und Hohen in der Welt, bald wie eine Sekte, bald wie Schlachtschlafe geachtet von denen, die fest halten an ihren falschen Gottesdiensten? Und wann werden wir rufen ohne alle Schmerzen: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen" (Ps. 133, 1)? Komm bald, HErr Jesu, wende unser Gefängniß und unsre Schmach, sammle Deine Zerstreuten und laß Deine Heerde, die Eine, offenbar werden, geweidet an den lebendigen Wasserbrunnen, zu welchen Du, einiger Hirte, uns leitest, hier

im rechten einigen Glauben, dort im Schauen unsers Erbtheils, wozu wir berufen sind auf einerlei Hoffnung unsers Berufs. „In welcher Christenheit Er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt.“ „Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend“ (Ps. 84, 11); aber meine Seele verlangt und sehnt sich nach der Hütte Gottes bei den Menschen, da ich ewig wohnen und stehen soll vor dem Lamme mit der großen Schaar der Erlösten, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben in Seinem Blut, und Gott hat abgewischt alle Thränen von ihren Augen, daß sie nimmermehr klagen und aus tiefer Noth schreien, sondern im höchsten Chor ohn End in Ewigkeit jubeln: „Heil sey Dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm!“ (Offb. 7). „Und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird und mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird.“ „In demselbigen (Auferstehungsglauben) sehnen wir uns auch nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt damit überkleidet zu werden“ (2 Cor. 5, 2), und wiewohl wir getrost sind aufs Sterben um Christi willen, so seufzen wir doch und haben Grauen vor der „Entkleidung,“ und wollten lieber ohne vorgängigen Sterbekittel überkleidet werden vom Siegeskleide des Lebens. Nicht allein die Creatur sehnt sich frei zu werden vom Dienste des vergänglichen Wesens, sondern auch wir selbst, die wir in des Geistes Erstlingen das Pfand des ewigen Lebens haben (2 Cor. 5, 5), ja! auch wir selbst sehnen uns in unserm Herzen, worein der Geist Sein Zeugniß geschrieben hat: „Das ist gewißlich wahr,“ nach der Offenbarung unsrer Kindschaft an

unserm sterblichen Leibe durch desselbigen Erlösung. Der Apostel sagt: wir warten auf die Kindschaft. Das ist ja das Geheimniß des Christenthums, daß wir deß warten, was wir haben, oder daß wir zugleich sind und nicht sind, was wir seyn werden. Wir sind gerecht, und sind sündhaft; wir sind heilig, und sind unrein; wir sind Könige, und sind Sklaven; wir sind frei, und sind gebunden; wir sind lebendig, und sind todt; wir sind selig, und sind verdammt — jenes alles außerhalb unser selbst in Christo, dieses alles in uns selbst außerhalb Christo. Dieser Zwiespalt und Doppelcharakter des Christenmenschen läßt sich überall im Römerbriefe spüren und steht im siebenten und achten Capitel auf der Höhe. So hält sich's denn auch mit der Kindschaft. Wir haben die Kindschaft empfangen mit dem Kindschaftsgeiste (V. 15 f.), dieweil wir die Versöhnung empfangen haben (5, 11) und in Christo uns Gottes rühmen als unsers Gottes und lieben Vaters; dennoch warten wir auf Kindschaft, die zukünftig ist, nämlich auf unsers Leibes Erlösung. In jenem Klagerufe: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes" (7, 24) seufzt Paulus nach Befreiung aus dem Streit wider die im Todesleibe hausende Sünde und ergreift in Christo Jesu den Sieg des Geistes über das Fleisch. Hier spricht er die Sehnsucht des Geistes aus, der auch den sterblichen Leib der Gläubigen geheiligt und mit Unverweslichkeit besamt hat, durch Wort und Taufe und Abendmahl, daß dieser Leib selbst dem Dienste des vergänglichen Wesens entrissen werde. So nahe sind Seele und Leib miteinander verbunden, daß die Kindschaft der Gläubigen erst offenbar

werden und so, wie sie vor Gott in Christo ist, zu Stand und Wesen kommen kann, wenn auch der um der Sünde willen noch todte Leib geistlich-lebendig gemacht werden wird (1 Cor. 15, 44 f.), fähig und würdig die Seele zu umwohnen und zu umkleiden, welche gegenwärtig Geist und Leben ist um der Glaubensgerechtigkeit willen (V. 10), zukünftig aber Geist und Leben seyn soll in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit nach der Gleiche des von Angesicht geschauten heiligen Gottes (1 Joh. 3, 2). „Wünschen etliche," sagt Augustin, „sie möchten lieber gar ohne Leib seyn, so betrügen sie sich selbst; denn nicht ihr Leib ist's, was sie hassen, sondern ihres Leibes Verderbniß und Beschwerde." „Das ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe," spricht der Vater über dem eingebornen Sohne, der Fleisch ward, und unsre Menschheit ganz, nach Geist, Seele und Leib, ist in Christo zur Sohnschaft erhoben und ins göttliche Wohlgefallen gefaßt. Jetzt tragen wir noch das Bild des adamitischen Todesleibes, in dessen armer Gestalt der Sohn Gottes einherging, als dort am Jordan die Stimme des Vaters vom Himmel herabschallte (Matth. 3, 17), und ob wir Ihn sehen könnten, wie die drei Jünger auf dem heiligen Berge, in Seiner Glorie, in dieser Leibeshütte könnten wir doch Sein Licht nicht fassen noch ertragen (Matth. 17, 5). Aber gewißlich ist in die Kindschaft, welche der Geist uns bezeugt, unser Leib mitbegriffen, so gewiß, daß der Apostel es Kindschaft nennt, worauf wir warten, da wir unsers Leibes Erlösung erharren. Die Taufe in Christi Tod und zu Christi Leben geht den ganzen Menschen an; das wußten jene wohl, die über den Gräbern der Märtyrer sich

taufen ließen (1 Cor. 15, 29). Entschlafenen Christen singe man das prophetische Grablied: „Geh hin, mein Volk, in deine Kammer und schließe die Thür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe" (Jes. 26, 20). An dem Leibe des Sohnes Gottes, des Erstgebornen unter vielen Brüdern (V. 29), dem heiligen Leibe des Lebens, den wir geistlicher und auch leiblicher Weise empfangen im Wort und Sacrament, haben wir das Kaufgeld und theure Pfand der Erlösung unsers Leibes, welches Gott in Treuen aus unserm Grabe auslösen und in die Herrlichkeit ewiger Freiheit einlösen wird am Tage der endlichen Epiphanie Jesu Christi unsers HErrn. Paulus sah den HErrn der Herrlichkeit, und es umleuchtete ihn Licht vom Himmel (Apostelg. 9, 3), und als Johannes seine Offenbarung empfing, sah er des Menschen Sohn, „Seine Augen wie eine Feuerflamme, und Seine Füße gleichwie Messing, das im Ofen glüht, und Sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne" (Offb. 1, 13 f.). Siehe! unsers Leibes Erlösung wird diesen unsern nichtigen Leib ähnlich machen dem verklärten Leibe Christi (Phil. 3, 21), daß „die Gerechten leuchten werden wie die Sonne in ihres Vaters Reich" (Matth. 13, 43). Dann wird die Offenbarung der Kinder Gottes dastehen, worauf das ängstliche Harren der Creatur noch immerdar wartet sammt uns. Die Eine köstliche Perle, Kindschaft und Erbschaft im Himmelreich, gefunden und geborgen ist sie bei uns, die wir haben des Geistes Erstlinge. Aber wo haben wir sie? „Wir haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen," antwortet Paulus (2 Cor. 4, 7). „Die Perle

ist eingeschlossen," sagt Delitzsch,*) „in rauhe harte Muschel, und diese Muschel ist angewachsen an ein Felsenriff und es gehen über sie die Wogen des Meeres. Darum seufzen wir bei uns selbst, daß der HErr diese Perle doch heraufhole aus dem Meere dieser Welt, und daß Er sie losbreche von dem Fels der Knechtschaft der Sünde und des Todes, und daß Er zerschlage die rauhe harte Schale unsers Leibes und diese Perle befreie." Alle Creatur wird auffjauchzen am seligen Tage solcher Befreiung. Denn die des Geistes Erstlinge haben, sind selber „Erstlinge der Creaturen Gottes" (Jak. 1, 18) und verbürgen ihrer jetzigen Leidensgenossin Genossenschaft an der Herrlichkeit, die an ihnen soll geoffenbart werden. „Predigt das Evangelium aller Creatur," hat der HErr geboten (Marc. 16, 15): mögen gleich Himmel und Erde das Evangelium von der Erlösung nicht vernehmen, welches in der Kirche und aus der Kirche in alle Welt erschallt, so können sie doch desselben in ihrer Art mitgenießen, und es soll der Creatur wohl vergolten werden, daß sie, geschändet von den Gottlosen und getränkt mit dem Blute der Märtyrer, mit Jerusalem geseufzt und getrauert hat. Auch ihr wird Schmuck für Asche und ein Feierkleid für ihr Werkelkleid gegeben werden, und plötzlich, in Einem Augenblick, wird sie vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang dem Worte ihres allmächtigen Schöpfers und unsers barmherzigen HErrn Folge leisten: „Jauchzet ihr Himmel, freue dich Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen, denn

*) Biblische Psychologie, S. 481.

der HErr hat Sein Volk getröstet und erbarmt Sich Seiner Elenden" (Jes. 49, 13).*)

Zu uns komme Dein Reich! So seufzen wir, lieber himmlischer Vater, mit allen Deinen Kindern, und das Verlangen der Elenden höreſt Du, ihr Herz ist gewiß, daß Dein Ohr darauf merkt. Du hast aufgerichtet Dein Reich in dieser argen Welt und gibst Deinen heiligen Geist allen, die Dich darum bitten, auf daß wir Deinem heiligen Worte durch desselbigen Gnade glauben und göttlich leben sollen, hier zeitlich und dort ewiglich. Deß sey Dir Dank und Lob und Ehre, HErr Gott, unsre Zuflucht für und für! Laß uns nur nicht entfallen aus des rechten Glaubens Trost, so werden wir dieser Zeit Leiden mit Geduld auffassen, allbereits erquickt mit Friede und Freude im heiligen Geiste, und geschmückt mit dem Helme der Hoffnung zukünftiger Herrlichkeit. Die Welt kennt Dich nicht, darum kennt sie auch uns nicht, und je unkenntlicher wir ihr werden, ausgehend von ihr und uns reinigend von ihrem Wesen und Werken, je zeugenhafter Deine Kirche sich aufmacht und mit ihrem Bekennen Deines Namens die gottlose Welt verdammt, desto größer muß der Kampf ihres Leidens werden, wie Dein Wort solches zuvorgesagt hat; aber desto sehnlicher stimmt auch die Braut ein in die Sehnsucht des Geistes, der da spricht: Komm! — Dein Wort, HErr, hat Himmel und Erde gemacht, darum

*) Unter dem Klange der himmlischen Musik der Epistel des vierten Trinitatissonntages stärkte sich am 1sten Juli 1860 zur seligen Heimfahrt ein alter Jünger des HErrn, dem mehr als andern das Ohr geöffnet war für das Seufzen und Harren der Creatur, G. H. v. Schubert.

dreht sich Himmel und Erde um das Wort, welches Fleisch ward und wohnte unter uns, und alle Creatur wartet mit heftigem Harren und Aengsten auf die Offenbarung Deiner Kinder, aus welchen die Herrlichkeit Deines eignen Sohnes hervorleuchten soll, wie die Sonne aufgeht in ihrer Pracht. Tröste und erfreue unser Herz mit der wundervollen Lehre, die zum Preise Deiner Ehre in Christo, dem Erben über alles, Dein Knecht Paulus uns übergeben hat. Hängen sich die abgöttischen Kinder dieser Welt an die Creatur und dienen ihr, während sie dieselbe im Dienste der Eitelkeit mißbrauchen durch Dein Gericht, so thue uns, Deinen Kindern, die Augen auf, daß wir alle Lieblichkeit und Erhabenheit, alle wohlthätigen und gütigen Kräfte Deiner Schöpfung erkennen mögen als das Abendroth des Segens aus Deinem Schöpfermunde. Aber Dich selbst, lebendiger Gott, lieber Vater, hast Du uns gegeben, nicht in der Creatur, sondern in Deinem Worte, und so groß ist die Verheißung ewiger Erlösung, womit Du uns gesegnet hast in Christo, daß dieser Verheißung Morgenroth alle Creatur umwebt, und Himmel und Erde dem Tage entgegenharren, da sie erzählen sollen Deine Ehre an dem Volke der Gnade, das Du erwählt hast zum Miterben der Herrlichkeit Deines lieben Sohnes. HErr Gott, Du überredest uns, Dein Locken und Verheißen ist uns zu stark, wir bekennen mit unserm Lehrer und Bruder Paulus, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll geoffenbart werden. Du wirst das Werk Deiner Hände, ja! Deines Herzens werthe Krone nicht lassen. Du hörst unser Klagen und geheimstes Seufzen, Du schaueſt das Elend und den Jammer, es steht in Deinen Händen,

die Armen befehlen es Dir, Du bist der Waisen Helfer. Stärke unsre Zuversicht in der Zeit der Noth, wenn Deine Hülfe unsern Augen verborgen und unserm Fühlen ferne ist, daß wir Deinem Worte über uns und dem Werke Deines Geistes in uns trauen und in den Erstlingen des Himmelreichs, die wir haben, die ganze Fülle der im Himmel uns behaltenen herrlichen Freiheit mit festem Glauben ergreifen. Auch unser Fleisch wird sicher liegen, denn ein Helfer auch des verwaisten Leibes bist Du, allmächtiger und gnädiger Gott! Darum, ob wir gleich seufzen in der Hütte, die heute stehet und morgen abgebrochen wird, soll dennoch unser Herz sich freuen und unsre Ehre fröhlich seyn. Weil Du die Schmach unsrer sündigen Seele in Ehre gewandt hast, wirst Du auch unsern Leib erlösen und zu Ehren machen, der Du Dich nicht schämest uns Deine Kinder und Brüder Deines Sohnes Jesu Christi zu heißen. Erhöre das Seufzen Deiner Kirche, o HErr, komm bald mit Deinem schönen jüngsten Tage, der alles Sehnen Deiner Heiligen stillen soll, auf daß Himmel und Erde Halleluja singen mit allen Engeln über und mit Deinem Volke. Amen.

Mel. Valet will ich dir geben.

O Jesu, meine Wonne,
Komm bald und mach Dich auf!
Geh auf, verlangte Sonne,
Und fördre Deinen Lauf!
O Jesu, mach ein Ende
Und führ uns aus dem Streit!
Wir heben Haupt und Hände
Nach der Erlösungszeit.

16.

Die Gläubigen haben des Geistes Erstlinge.

Cap. 8, 12—30.

3. Des Geistes Beistand.

V. 24—30.

Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe Ich dich gezeichnet. Amen.

Daß die Kinder Gottes noch immerdar seufzen und sich sehnen, steht nicht im Widerspruch gegen ihren Besitz der Geistes-Erstlinge, sondern es ist die Sprache des Geistes selbst in ihnen. Der Tröster, der heilige Geist, heiligt unsern Geist zu einem Geiste des Glaubens. Durch den Glauben sind wir gerecht und selig, doch in der Hoffnung; wohl gewiß genug haben wir die Kindschaft, doch wir haben sie noch vor uns, und warten in Geduld auf ihre Offenbarung. Die Standhaftigkeit oder Geduld der Hoffnung wird uns aber gegeben durch Beistand desselbigen Trösters, der mit den Erstlingen Seiner Gaben, Vergebung der Sünden und

Friede mit Gott, uns gesegnet hat. Doppelter Weise beschreibt der Apostel des Geistes Beistand und Aufhülfe. Erstens stellt er denselben dar als Geist des Gebets, zum andern als Geist der Gnade. Unsre Schwachheit im Leiden von außen und innen ist so beschaffen, daß unserm Bitten und Flehen die Worte versiegen und nichts als das Seufzen: „Ach HErr!“ übrig bleibt. Solch Ach aber ist nicht unser Seufzen allein, sondern des Geistes unaussprechliches Seufzen in uns, und wir werden von Gott erhört, nicht nach unserm Verstehen und Aussprechen, sondern nach dem Sinne des Geistes, der uns betend vertritt. Als Geist der Gnade richtet der Tröster uns auf, indem Er unsre Füße auf den Fels der Heilsgewißheit stellt. Der Fels unsers Heils ist die Gnade Gottes in Christo, und er steht fest, denn nicht an unserm Wollen oder Laufen liegt es, daß wir selig werden, sondern an Gottes Vorsatz, den wir nicht zu erforschen haben im geheimen Rathe Gottes, sondern anbetend zu fassen und zu umklammern, wo und wie der heilige Geist denselben an uns vollführt und kräftig macht, durch die Berufung und Rechtfertigung, die in der Kirche geschieht. Gegründet auf diesen Felsen wissen wir, daß alle Dinge, auch die Gewalt der Höllenpforten, uns zu Füßen liegen und zum Besten dienen, und daß die Herrlichkeit, die wir vor Gott in Christo schon haben, auch öffentlich erscheinen soll zur Ehre Gottes, wenn nun geoffenbart wird Jesus Christus, der Erstgeborne unter vielen Brüdern.

V. 24. Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen,

das man sieht? Auf Kindschaft warten wir, die wir doch Kinder sind. Diesen anscheinenden Widerspruch löst der Apostel mit den Worten: Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Es bleibt dabei, daß wir seliggemacht sind, denn wir sind gerecht geworden durch den Glauben und haben den Kindschaftsgeist empfangen; doch die Seligkeit der Glaubensgerechten und Gotteskinder ist eine Seligkeit in der Hoffnung. Hoffnung ist die Erstlingsgestalt unsrer Seligkeit. Wo Vergebung der Sünden ist, aus Gnaden durch den Glauben, da ist auch Leben und Seligkeit, nicht durch, sondern in Hoffnung. Glaube und Hoffnung gehören unzertrennlich zusammen, wie die Arme Simeons, die das Christkind umfingen, und die Augen Simeons, die durch die Windeln des Christkinds hindurch in Christi herrliches Reich einblickten, oder wie der Becher jener drei Helden Davids, welche Wasser schöpften aus dem Brunnen zu Bethlehem, und ihre Schwerter, mit denen sie hineinrissen ins Lager der Philister (2 Sam. 23, 16), oder wie die Leviten, welche die goldene Bundeslade trugen, und die Priester, welche die silbernen Posaunen bliesen am Tage des Streits (4 Mos. 10, 9). Nicht ein und dasselbe sind Glaube und Hoffnung, doch gehen sie beide auf eins und „hangen aneinander, daß eins vom andern nimmermehr geschieden werden kann, es sieht immer eins auf das andre, gleichwie die zween Cherubim auf dem Gnadenstuhl" (Luther, VIII, 2623). Der Glaube ergreift und stellt sich auf Gott, die Hoffnung hält und steht; der Glaube ißt und trinkt am Tische Gottes, die Hoffnung steht um diesen Tisch her und vertheidigt ihn muthig wider alle Feinde; der Glaube

nimmt und empfängt, mit vernehmender Erkenntniß, annehmendem Beifall und aufnehmender Zuversicht des Herzens, Jesum Christum in Wort und Sacrament zur Gerechtigkeit und zum Leben, die Hoffnung dringt mit herzlichem Verlangen durch die Windeln der äußerlichen Gnadenmittel zu endlichem Erlangen der dem Glauben verheißungsweise gegebenen Herrlichkeit hindurch. Das „muthige Mannesherz" pflegt Luther der Hoffnung des Glaubens zuzuschreiben (1 Cor. 16, 13: „Stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark!"). Es ist nicht unrichtig zu sagen, der Glaube sey das geistliche Organ zum Ergreifen des Heils nach seiner Gegenwärtigkeit unter uns, die Hoffnung das geistliche Organ zum Sichstrecken nach dem Heil, wie es noch zukünftig vor uns ist. Jedoch wie der Glaube das im Himmel Zukünftige schon mit hat, indem er das in der Kirche Gegenwärtige empfängt, so lehnt sich hinwiederum die Hoffnung ganz auf des Glaubens gegenwärtige Habe (Hebr. 11, 1), indem sie nach dem zukünftigen Erbe sich streckt und vom Glauben vorangeworfen als „fester und sicherer Anker unsrer Seele" in das Ufer der Ewigkeit sich einsenkt, wohin wir steuern (Hebr. 6, 19). Gerecht geworden durch die Gnade unsers Heilands Jesu Christi, sind wir nach der Hoffnung, hoffnungsweise, Erben des ewigen Lebens (Tit. 3, 7), und im Geist durch den Glauben warten wir einer Hoffnung, wie sie der Gerechtigkeit in Aussicht steht (Gal. 5, 5), oder wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unsers großen Gottes und Heilandes Jesu Christi (Tit. 2, 13). In den beiden letztangeführten Sprüchen (auch Col. 1, 5: „um der Hoffnung willen, die euch beigelegt ist im Himmel," und 1, 27: „Christus in euch, der

da ist die Hoffnung der Herrlichkeit," vergl. Apostelg. 28, 20; 1 Tim. 1, 1) wird der Inhalt der Hoffnung, die endliche Seligkeit und Herrlichkeit, mit dem Muthe der Hoffnung, worin wir auf solch endlichen Sieg des Lebens harren, ebenso zusammmengefaßt, wie der theure Glaube, den wir durchs Evangelium „überkommen" (2 Petr. 1, 1), beides einschließt, des Glaubens Gut, nämlich Gerechtigkeit, und des Glaubens Amt, nämlich Empfängniß der Gerechtigkeit. Gleichermaßen spricht der Apostel vom Hoffnungsinhalte und Hoffnungsmuthe zumal in den Worten: Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung, denn wie kann man deß hoffen, das man sieht? Christus Jesus, unsre Hoffnung, ist eben ungesehen unsre Gerechtigkeit (Joh. 16, 10), denn Er ist des Glaubens Hoffnung, der Glaube aber ist die Zuversicht auf das Heil, welches wir ohne Sehen und wider unsers Fleisches Sehen und Fühlen empfangen durchs Evangelium (Joh. 20, 29; Hebr. 11, 1; 2 Cor. 5, 7). Also nimmt man der Christenhoffnung das, was sie zur Hoffnung macht, wenn man die Seligkeit aufs Sehen und Betasten baut oder ihrer gewiß werden will aus selbsterwählten, sinnenfälligen Zeichen, gleichwie der die Gnade entgnadet, wer ihr Verdienst der Werke beimengt (10, 6). „Viele sagen: Wer wird uns sehen lassen das Gute?" Sehen wollen sie's, dann würden sie glauben, daß bei Gott alles Gute sey; ein sichtlicher Gott, der von allem Uebel handgreiflich sie erlöste, würde eine Hoffnung nach ihrem Sinne seyn. „Aber, HErr, erhebe über uns das Licht Deines Antlitzes" (Ps. 4, 7), wie es leuchtet in Deinem Wort und durch Deinen Geist in unser Herz! Wie kann

man deß hoffen, das man sieht? Das Sehen setzt die Hoffnung vom Amte, aber Gott hat Sich diese Absetzung vorbehalten auf den jüngsten Tag, und wer Seine Ordnung verrückt, nimmt Schaden. Der Apostel ruft uns weg von allem Sehen, Fühlen und Nachzeichenfragen in Sachen unsrer Seligkeit und in allen geistlichen Dingen, die geistlich wollen gerichtet seyn. Willst du einer Gerechtigkeit dich trösten, die du siehst, so bist du schon betrogen, denn die christliche Gerechtigkeit läßt sich nicht sehen wie die Gerechtigkeit aus Gesetzeswerken, ihren seligen Geschmack hat man in der Hoffnung. Oder willst du eine Kirche haben, deren Heiligkeit und Macht, Reichthum und Ehre, Grundfeste und Autorität in die Augen fällt, so kann Christi Kirche deine Hoffnung nicht seyn, denn Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Endlich, machst du Sichtbares nach deiner Wahl, z. B. irdisches Wohlergehen und Gelingen, oder empfindliche Rührungen und „Gesichte," zum Halte deines Kindschaftstrostes, so wird das Zeugniß und der Beistand des heiligen Geistes dir mangeln, denn Der stärkt die Geduld der Hoffnung auf das, was wir nicht sehen.

V. 25. So wir aber deß hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld. An der Unsichtbarkeit der himmlischen Güter, womit wir in Christo durch den heiligen Geist gesegnet sind, und an den Trübsalen dieser Zeit nimmt der Glaube Ursach, seiner Waffenträgerin, der Hoffnung, die Geduld zur Gehülfin beizugesellen (vergl. 5, 4 und 1 Thess. 1, 3), welche die Hoffnung standhaft erhält bis ans Ende. Gedenkt der Feind, an unsrer Kindschaft uns zweifelhaft

zu machen, indem er uns versucht mit der Rede: „Seyd ihr Gottes Kinder, so sprecht, daß diese Steine Brot, dieses Wasser Wein, diese Klage ein Reigen, dies Fleisch Geist, und dieser Leichnam lebendig werde," so verleiht uns dagegen der Tröster gerade in der Geduld, wodurch wir auf Kindschaft warten (V. 23), die wir nicht sehen, weder um uns noch in uns, ein gewisses Wahrzeichen, daß wir Gottes liebe und auserwählte Kinder sind. Eine bessere und bleibende Habe im Himmel haben wir gegen alles Beraubtseyn in der Welt; „Geduld aber ist uns noth," Festhalten des Vertrauens zum Empfangen der Verheißung, und weil der heilige Geist solche Geduld uns schenkt und dieselbe stärkt, wo sie schwach ist, so wissen wir, daß wir Theil haben an dem Wort: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben," und vermögen der Versuchung zum Weichen zu widerstehen (Hebr. 10, 34—39). Wir warten durch Geduld, schreibt Paulus, und eine feine Ermahnung liegt in diesem dankbaren Bekenntniß des Beistandes, den der Geist den Christen leistet im Leiden, es sey im Streit wider das Fleisch und das Gefängniß des Sündengesetzes, oder im Streit wider Welt und Teufel und all ihre Gefängnisse. Dazu sind wir berufen und dazu werden wir mächtig gemacht, daß wir in dieser Zeit mitleiden und durch Geduld warten auf die Stimme: „Steiget herauf" (Offb. 11, 12), um also mit zur Herrlichkeit erhoben zu werden (V. 17). Darum laßt uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist! — Zwei mächtige Stützen setzt nun der Apostel der Geduld unsrer Hoffnung bei im Beschreiben des doppelten Beistandes des Geistes, als des „Geistes der Gnade

und des Gebets" (Sach. 12, 10). Den Geist des Gebets stellt er voran, anknüpfend an das bewußtlose Seufzen und Aengsten der Creatur, welches durch den Geist Gebet ist in dem Seufzen und Sehnen der Kinder Gottes.

V. 26. Desselbigengleichen auch der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebührt, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Dieweil wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen auch wir selbst uns in uns selbst, das Harren der Creatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes kommt in diesen durch den Geist zum Bewußtseyn seiner selbst (V. 23). Es ist keine Entwürdigung des Geistes, den wir empfangen haben, daß wir uns noch sehnen und das Beste zuletzt erwarten; vielmehr nährt eben der heilige Geist unsre Sehnsucht und stärkt unsre Hoffnung zur Völligkeit (15, 13). Desselbigengleichen aber, wie wir selbst uns sehnen nach der Kindschaft, die wir wohl haben, doch in der Hoffnung, spricht der Geist, der persönliche Tröster, unserm sehnlichen Geiste sehnliche Worte zu und hilft unsrer Schwachheit auf. Er nimmt unsre Schwachheit nicht alsbald weg, aber Er hilft ihr auf. Schwachheit heißt hier unser ganzes Wesen im Leibe der Sünde und des Todes, in der Welt voller Argheit und Tyrannei, unter den listigen Anläufen und rohen Faustschlägen des Teufels, alles Elend und aller Jammer, worunter wir seufzen nach Erlösung. Wir hassen die Sünde, und sündigen doch; wir sind nicht von der Welt, und die Lust der Welt sticht uns doch an; wir haben den

Bösewicht überwunden, und fühlen doch seine feurigen Pfeile; wir glauben: „Christ ist erstanden!“ und doch graut uns vor dem Tode; es ist nichts Verdammliches mehr an uns, und doch schreckt uns die Hölle; wir haben empfangen ein ewiges Reich, und doch ist uns oft bis zum Verzagen bange um die Kirche des allmächtigen HErrn, und wir fürchten uns vor dem Drohen derer, die nur den Leib mögen tödten; wir kennen unsern Beruf zum Leiden auf Hoffnung, und dennoch sind wir kreuzesscheu, genußsüchtig, vom irdischen Sinn übel geplagt, und unsre Seele ist matt. Eitel Schwachheit um und an! Doch gelobt sey Gott! der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Er reicht dem armen Kinde, das auf schwachen Füßen steht, Seine starke Hand geschwinde, bis die Angst vorüber geht. Das Wort aufhelfen, Beistand leisten („auch mitangreifen,“ Luc. 10, 40) drückt aufs tröstlichste den persönlichen Beistand des heiligen Geistes aus. Er hat zuerst die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen, uns erleuchtet, erneuert und mit Geduld zum täglichen Kampfe begabt; doch nicht wie ein Uhrwerk, welches einmal aufgezogen seine bestimmte Zeit im Gange bleibt, ist das Christenherz, sondern wie der Rebe am Weinstock, der nur grünt, wenn er des Weinstocks Saft sowohl saugt als dessen Trieb verspürt. Die empfangene Kraft der Geduld würde zur Ohnmacht in uns werden, wo nicht der treue Tröster ohn Ermüden uns zur Seite stünde und durch Sein Treiben, Zeugen, Erinnern, Lehren, in Summa durch Sein Trösten, „wie einen seine Mutter tröstet“ (Jes. 66, 13), unsrer Schwachheit aufhülfe, daß wir im Harren auf den HErrn „neue Kraft kriegen“ (Jes. 40, 31).

Als bei Pauli Verantwortung in Rom alle Brüder ihn verließen, stand der HErr ihm bei und stärkte ihn (2 Tim. 4, 17), und als es mit Luther in Worms bis zum Angstschweiß kam, half der Geist seiner Schwachheit mächtiglich auf (vergl. auch Apostelg. 7, 55). Erinnere dich, lieber Christ, wie oft in Stunden äußerster Schwachheit und gänzlichen Daniederliegens du gestärkt und aufgerichtet bist durch einen einzigen Spruch der Schrift oder auch durch ein Liedeswort, und wie dir mitten im Dunkel ein Licht aufging, von welchem angeschienen du sprechen konntest: „Des HErrn Wille geschehe! Der Name des HErrn sey gelobt!" Das war des Geistes Beistand. Der HErr Jesus fragt dich: „Hast du Mich lieb?" Ach! wo willst du hinfliehen vor Seinem Angesicht? Er weiß alle Dinge, und du weißt genug, um zu erschrecken vor deiner Lauheit und deinem Unglauben. Aber dennoch gewinnt Seine Liebe, dir zugesprochen im Evangelio, dein Herz, daß du sagen mußt: „HErr, wohin soll ich gehen, Du bist mein Trost, ich wollte Dich gerne lieb haben!" Das ist des Geistes Beistand. Oder du bist eine Wittwe und die Erziehung deiner Kinder liegt schwer auf dir; du möchtest gern am ersten um ihre Seligkeit besorgt seyn, anhaltend für sie beten und in der Furcht Gottes sie aufziehen; aber die irdische Sorge drückt dich oft so nieder, daß der „Vater der Waisen" und „Helfer der Wittwen" deinem Gemüthe entschwindet und nichts als Klagen bei dir bleibt. Solche Schwachheit sieht Gott mit herzlichem Mitleid an, und Er weiß dich über deine Sünde dermaßen zu beschämen, daß du am ersten um deine Seligkeit besorgt wirst und Ruhe in Vergebung der Sünden suchst. Sieh, da wird

deine Seele auch stille zu Gott über deine Kinder. Das ist des Geistes Beistand. Der Apostel beschreibt nun diesen Beistand insonderheit als Gebetsbeistand. „Noth lehrt beten," aber unsre Schwachheit in der Noth ist zuweilen so groß, daß Nichtbetenkönnen unsre tiefste Noth ist. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebührt. Weder was, noch wie wir beten sollen, weder die Sache, um die wir bitten sollen nach Gottes Willen, noch das gebührliche Gebetswort bietet sich unsrer Schwachheit dar. Weil unser Sinn benommen ist von dem schwachen Fleisch, so daß wir kurzsichtig sind in geistlichen Sachen und in allen Dingen, die Gottes Ehre und unser wahres Bestes angehen, so wissen wir nicht, was wir beten sollen. Wären wir in solcher Schwachheit uns selbst überlassen, so würden wir entweder gar nicht oder verkehrt beten. Der Erhörer aller Gebete Seiner Kinder ist so mild und gut, daß Er die Schwachheit ihres Unverstandes beim Beten verzeiht, überschwänglich thut über ihr Bitten und Verstehen (Eph. 3, 20) und auch aus Bitten, die dem Wortlaute nach Seine Liebe abschlagen muß, doch die Seligkeitsbitte heraushört und allzeit erhört. „Wenn Joseph sollte gegeben seyn zu wünschen," sagt Luther (III, 866), „hätte er gewünscht, daß er möchte aus dem Gefängnisse, darein er unschuldig gelegt war, wieder heim zum Vater kommen. O wie ein gering, schmal und schwach Gebet war das vor Gott, daß er auch darum noch zwei Jahr sitzen muß; denn Er wollte ihm viel Größeres geben. Wenn uns Gott gäbe, was wir bitten, das hinderte nur Seine reiche Güte. Darum sollen wir im Elende Gott Raum, Zeit und Stätte geben und nicht bestimmen, wie wir

es gerne hätten. Denn wir sind Narren und wissen nicht, was wir bitten sollen. Wenn wir aber stille hielten und Ihm heim gäben, nach Seinem Gefallen zu machen, so erführen wir, wie überaus reichlich Er vergelten kann. Aber die Natur kann es nicht, so thut Er es (was du nach der Natur bittest) auch nicht, wenn Er dich lieb hat; hat Er dich aber nicht lieb, so gibt Er dir wohl, es ist dir aber nicht gut." Vergl. Bd. I, S. 507. Der Vatergüte Gottes über uns entspricht aber auch der mütterliche Beistand Gottes des heiligen Geistes in uns. Sind wir so elend und schwach, daß wir nach Gebühr zu beten nicht vermögen und keine Worte finden, unser Herz darein auszuschütten und unser Anliegen auszusprechen; dünkt uns, es sey nun gar aus mit unserm Glauben, unsrer Hoffnung und mit Gottes Hülfe, dann fängt auf den Trümmern unsers eignen Vermögens der heilige Geist Sein Werk erst recht an. Es ist nicht aus mit uns, wenn es mit unsrer Kraft und Vernunft, ja! mit unsrer Glaubensempfindung, Hoffnungsfreudigkeit und Gebetsinbrunst aus ist, daß wir sind wie „die stumme Taube unter den Fremden" (Ps. 56), sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichen Seufzern. Der am besten weiß, was wir bedürfen, unsre Sache am besten zu führen versteht, Er selbst, der Geist, tritt für uns ein mit allerkräftigster Fürsprache in unaussprechlichen Seufzern. Mit unserm Ach! im Herzen vereinigt der Geist, der die Liebe ist, Sein Seufzen also, daß Er unser tiefstes, sehnlichstes Verlangen nach Gott, welches verschüttet vom Fleisch wie ein Fünklein unter Asche glimmt und unserm Denken und Fühlen sich ver-

birgt, anbläst und hervorholt, und mit Seufzern, die unaussprechlich sind — „mir zwar und meinem Munde, Gott aber wohl bewußt, der an des Herzens Grunde ersiehet seine Lust“ (V. 27) — trägt Er unsre geängstete Seele zu Gott und legt sie in Jesu Wunden, daß sie „sich setze und stille“ (Ps. 131, 2). Wie der theure Tröster zu uns redet mit zusprechendem Bezeugen unsrer Gotteskindschaft (8, 16), so redet Er fürsprechend zu Gott mit Seufzern, die zwar aus unserm Herzen aufsteigen, aber deren kräftiger Ursprung nicht aus uns selbst sondern aus Ihm, dem Geiste, uns Schwachen gewiß ist (vergl. zu Gal. 4, 6 Bd. XI, S. 216). Nicht wir sind es, die also seufzen, denn wir vermöchten es nicht, sondern der Geist ist es, der durch uns seufzt (vergl. Mtth. 10, 20). In den Psalmen sind die unaussprechlichen Seufzer des Geistes lautbar geworden zum Frommen der Kirche, nicht nur in den Klagepsalmen, sondern auch in den Lobepsalmen. Unsre Schwachheit verbirgt Gottes herrliche Größe und reiche Güte vor den Augen unsers Gemüths, daß wir nicht wissen, wie wir Ihn loben und wofür wir Ihm danken sollen, wie sichs gebührt; auch das lehrt uns der mit dem Geiste Davids und der andern heiligen Sänger vermählte Geist Gottes im Psalter. Es ist unrichtig, in Noth und Anfechtung auf die Vertretung des Geistes ohne Mittel des Worts zu warten. Wohl weht Er, wo Er will, aber wir wissen, daß Er Sein sanftes, tröstliches Sausen hören läßt im Worte, und gesegnet sind die Schwachen, welche das „Vorbeten“ des heiligen Geistes, sey es beim Lesen oder beim Hören des Worts, im Kämmerlein beim Gebetbuche oder in der Versammlung unterm Kirchen-

gebete und Kirchengesange, verstehen und heilig halten, vornehmlich aber das theure Vaterunser dazu brauchen, in dessen ausgesprochene Christenbitten des Geistes unaussprechliche Seufzer zu sammeln und als Weihrauch auf den goldnen Altar eines Christenherzens zu legen. Je vertrauter wir mit den ausgesprochenen Seufzern des in der Kirche wohnenden und redenden Geistes werden, desto inniger befreundet uns der allerheilsamste Tröster mit Sich und läßt uns, wenn uns um Trost sehr bange ist, Seiner Vertretung mit unaussprechlichen Seufzern genießen. Spürt es sich auch nur wie ein „kleines Aechzen," womit der Geist selbst unsern schwachen Geist ermuntert und aufrichtet, wenn wir uns vom Gesetz der Sünde in unsern Gliedern gefangen finden oder in äußerlicher Noth stecken wie in tiefem Schlamm, so ist doch solch „kleines Seufzen in den Ohren Gottes sehr groß und ist ein Geschrei über alles Geschrei, welches Himmel und Erde erfüllt, daß es Gott nicht unterlassen kann, Er muß solch Geschrei erhören und darauf antworten: Was schreiest du zu Mir?" (Luther, II, 1100), wie dort der HErr zu Mose sprach am Schilfmeer (2 Mos. 14, 15). Vergl. Bd. I, S. 489. „Unaussprechlich meinem Munde, quellen Seufzer aus dem Herzen, Seufzer Dessen, der im Bunde steht mit meiner Sehnsucht Schmerzen. Was ich selber kaum verstehe, ist dem Herzensfreund verständlich; wo in Schwachheit stumm ich flehe, macht Er Seine Kraft mir kenntlich. Unaussprechlich — o sey stille, wort- und stimmbedürftge Seele! Unter tiefen Schweigens Hülle mit dem Tröster dich vermähle."

V. 27. Der aber die Herzen forscht, der weiß,

was des Geistes Sinn sey, denn Er vertritt die Heiligen nach dem, was Gott gefällt. Uns dünkt der Seufzer, der ohne Worte aus unserm Herzensgrunde aufquillt, recht arm und kümmerlich, und wir verstehen kaum etwas von solch einem Ach; der aber die Herzen forscht (Ps. 139, 1; Jer. 17, 10; Apostelg. 15, 8), der hört in diesen unaussprechlichen Seufzern das allerbeste Gebet, wie keins ist mit noch so beredtem Munde und fließenden Worten. Er weiß, was des Geistes Sinn sey. So weiß Er's, wie umgewandt der Geist Gottes weiß, was in Gott ist (1 Cor. 2, 11), und wie der Sohn Gottes von Sich und dem heiligen Geiste sagt: „Wir reden, das Wir wissen, und zeugen, das Wir gesehen haben" (Joh. 3, 11). Das Geheimniß des Gebets ist groß. Gott der heilige Geist selbst vereinigt Sich in herablassender Demuth mit dem Menschengeiste, so daß Er unser geheimstes Seufzen durchweht und über unser Verstehen und Besinnen mit dem Sinne Seiner mitleidenden Liebe durchdringt, und diesen Sinn kennt der Vater, daß es der Sinn der neuen Creatur in uns ist, die sich losringt aus den Banden der Sünde und des Todes, im Namen Jesu Christi, dessen Geist wir empfangen haben. Das Blut Christi redet für uns im Himmel (V. 34), in uns seufzt der „andre Tröster," und in des Vaters Ohr und Herz schallt der Abbaruf, der von Ewigkeit das Wesen der heiligen Dreieinigkeit durchtönte, nun als der Ruf vieler Brüder des erstgebornen Menschensohnes. Also preist der dreieinige Gott Seine Liebe gegen uns. Des Geistes Gebetsbeistand sey uns köstlich in unserer Schwachheit! Durch diesen Beistand geschieht es, daß in unsre

oft thörichten Wünsche doch die Bitte: „Nur selig!“ eingewickelt und von unserm himmlischen Vater wohl verstanden und gnädig angenommen wird, nicht nach unserm Begreifen und Gedenken, sondern nach dem Sinne des Geistes, denn Er vertritt die Heiligen nach dem, das Gott gefällt, auf Gottes- und Christenwürdige Weise, so daß durch Sein Vertreten die Bitten der Schwachen als Bitten der Heiligen vor Gott taugen, die allezeit Seinen Willen treffen (1. Joh 3, 22; 5, 14). Vernimm doch, Seele, wie tröstlich Gottes Wort ist! Gerade hier heißen die armen, mit Schwachheit beladenen Christen Heilige (vergl. Ps. 86, 1. 2). In dir selbst suchst du Heiligkeit vergebens, aber der Geist selbst hilft deiner Schwachheit auf und verwendet sich mit Seufzern deines Herzens, welches Gott erforscht, bei Gott für dich als für einen Seiner Heiligen im Namen Jesu, der dich nennt: „Mein Schaf“ (Luc. 15, 16). Daß es noch kümmerliche Seufzer sind, womit der Geist dich vertritt, gehört zu der Erstlingsschaft desselben in deinem Herzen; aber gottwohlgefällige Seufzer sind es, edler Same zukünftiger Halleluja-Garben.

„Du kannsts nicht böse meinen, wenn Du uns lässest weinen in schwerem Kreuzestriebe und Schlägen Deiner Liebe.“ So lehrt der Tröster die Gläubigen singen und sagen. Der Apostel kommt zu dem letzten und allerfestesten Trostgrunde, worein die Kinder Gottes unter den Leiden dieser Zeit und im Leibe der Sünde und des Todes den Anker ihrer Hoffnung einschlagen, indem er den Gnadenvorsatz des dreieinigen Gottes uns vorhält, dessen der Geist der Gnade durch Berufung

und Rechtfertigung kraft des Evangelii von Christo die Gläubigen versichert. „Wir haben empfangen nicht den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist“ (1 Cor. 2, 12).

V. 28. Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, als solchen, **die nach dem Vorsatz berufen sind.** Wir wissen aber — wie hängt dies aber mit dem vorigen Verse zusammen? Auf höchst tröstliche Weise. Wir sehen die Erhörung der Seufzer, womit der Geist die Heiligen vertritt, noch nicht oder doch nur anfangsweise, denn Fleisch bleibt Fleisch und Welt bleibt Welt, und der Teufel, den wir um uns haben, läßt uns mit Lügen und Verklagen Tag und Nacht keine Ruhe innerlich und äußerlich. Stünde auf Sehen und Fühlen unsre Hoffnung, so stünde sie schlecht; wir wissen aber, wir Christen, die wir Gott in Christo durch Offenbarung des Geistes erkannt haben als die dreieinige Liebe, wir wissen aufs allergewisseste, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, weil sie solche sind, die nach dem Vorsatz berufen sind. Zwei Stücke gibt der Apostel an, laut welcher die Gläubigen solche Leute sind, denen alle Dinge zum Besten dienen: zum ersten ihre Liebe zu Gott, zum andern ihre Berufung nach dem Vorsatz. Diese beiden Stücke sind aber nicht nebeneinandergeordnet, sondern das erste ist dem zweiten untergeordnet wie die Wirkung der Ursache. Wir wissen in Schwachheit nicht, was wir beten sollen nach Gebühr (V. 26), und in diesem Nichtwissen liegt zugleich ein Nichtempfinden unsrer Liebe zu

Gott, denn verdammte uns unser Herz nicht um unsrer Unliebe willen, so würde der Ruf: „Abba, lieber Vater!“ uns nicht versagen. Da kommt uns denn der milde Beistand des Geistes zu Hülfe. Wo wir seufzen: „Ach Gott, mein Herz ist todt und kalt!“ da vertritt uns der Geist selbst mit einem unaussprechlichen Seufzer, welchen Der versteht, der größer als unser Herz ist und alle Dinge erkennt (1 Joh. 3, 20), auch das glimmende Töchtlein von Liebe, welches in der Klage über unsre Liebslosigkeit verborgen ist. Und nun fährt der Geist fort mit allerlindigstem Strafen und Trösten durchs Evangelium. Höre nur, spricht Er, was dir Gott, dein Gott, sagt in Seinem Worte! „Ich habe dich je und je geliebt, und darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte. Ist nicht Ephraim (der schamroth dasteht) Mein theurer Sohn und Mein trautes Kind? Denn Ich gedenke noch wohl daran, was Ich ihm geredet habe, darum bricht Mir Mein Herz gegen ihn, daß Ich Mich seiner erbarmen muß, spricht der HErr. Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen.“ Diese drei Sprüche aus einem einzigen Capitel (Jer. 31) sind genug. Der Ruf Gottes schallt daraus hell und klar in dein Herz. Willst du an solchem Gott aller Gnade kein Theil haben? Traurig bist du, weil Er dich gefragt hat nach deiner Liebe; bist du aber voll göttlicher Traurigkeit geworden, dann bewegt dich die Versicherung Seiner Liebe zu Petri Bekenntniß: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe“ (Joh. 21, 17), und der heilige Geist zieht dich mit herzgewinnendem Zuge, Assaph und Erdmann Neumeister nachzusingen: „Mein Alles ist auf Dich

gericht, hab ich nur Dich so frag ich nicht nach Himmel und nach Erden. Denn wär der Himmel ohne Dich, so könnte keine Lust für mich in tausend Himmeln werden. Wärst Du nicht schon auf Erden mein, möcht ich auch nicht auf Erden seyn. Denn keine tausendfache Welt hat nichts, was mir wie Du gefällt. HErr Jesu Christ, wo Du nicht bist, ist nichts das mir erfreulich ist." Solchergestalt kommt unsre Liebe zu Gott aus der Liebe Gottes gegen uns, welche in der evangelischen Berufung sich offenbart. Paulus hat diese Berufung den Heiligen zu Rom so liebeheiß ans Herz gelegt, daß er nun (ähnlich wie am Ende des Epheserbriefes 6, 24) getrost und des Amens seiner Brüder gewärtig schreiben kann: denen, die Gott lieben, nachdem die in Christo liebende Liebe Gottes ausgegossen ist in ihr Herz durch den heiligen Geist (5, 5), denen dienen alle Dinge zum Besten. Alle Dinge, keins ausgenommen. Unsre drei Feinde: Fleisch, Welt und Teufel (diesem trotzt Paulus ausdrücklich V. 38) sind von und in Christo nicht allein überwunden, daß sie den Seinen nicht schaden sollen (1 Petr. 3, 13), sondern sie werden gezwungen, zum Besten ihnen zu dienen, beizutragen zur Stärkung des Glaubens, zur Ermunterung der Hoffnung in Geduld, zur Anfeuerung der Liebe gegen Gott und die Brüder, zum Wachsthum aller Früchte des Geistes. „So gut ist Gott," sagt Augustin, „daß Er nichts Böses zulassen würde, wenn Er nicht so mächtig wäre, daß Er aus jedwedem Bösen etwas Gutes hervorzwingen könnte." Als ihr tiefstes Elend beklagen Christen die Sünde in ihrem Fleisch; tausend Uebel, die sie erleiden, sind nichts gegen eine Sünde, die sie thun. Aber selbst

die tägliche Erfahrung, die der Apostel im siebenten Capitel unter Thränen beschrieben hat, dient denen zum Besten, die sich dadurch leiten lassen zum Hassen ihres eignen Lebens und zum Lieben des Gottes, der Sünde vergibt und Schwachheit trägt. „Nicht allein das Unglück, so wir leiden und uns von andern zugerichtet wird, sondern auch das Böse, das wir selbst thun, muß uns zum Guten gerathen," sagt Luther (I, 1994). „Ja, sagst du, wie geht das zu? Antwort: Also, daß ein frommer und gottseliger Mensch, wenn er seinen Fall sieht, dadurch zu Schanden ... und gedemüthigt wird, und darnach auch Gott fleißig und brünstig muß anrufen. Und treibt uns unsre verderbte Natur, so noch in unserm Fleische steckt, eben dazu, daß wir uns selbst feind werden, verdammen müssen und mit Paulo (7, 24) sagen: HErr, nimm und kreuzige unser Fleisch! Also nimmt der Glaube zu durch Gelegenheit der Sünde und Gebrechlichkeit, die noch in unserm Fleische übrig ist." Wider den Mißbrauch dieses Trostes der Frommen dient der Spruch 3, 8. Daß Trübsal uns zum Besten diene, daran sollten wir billig nicht zweifeln (vergl. 5, 3). Ohne Zweifel meint sie Gott zum Besten, und wenn wir Ihn walten ließen, würden wir's erfahren, daß Er allein unser Gut werden und unsre Liebe zu Ihm läutern will mit dem Feuer des Goldschmieds. Unsre Brüder in Rom haben unter dies Wort: alle Dinge vornehmlich die ganze wider die Kirche erboste Weltmacht gestellt, mit dem Kaiser an der Spitze, und daß sie daran Recht gethan haben, beweist der von dem Blute der Märtyrer, auch Pauli, gedüngte Kirchenacker, auf welchem wir alle in Garben stehen. „So reißt denn

Gott die Seinen auch also hindurch, daß sie von des Teufels Anfechtung und Verfolgung nur desto stärker und muthiger werden, ja! je mehr man ihrer tödtet, je mehr ihrer werden," sagt Luther (VI, 300). Was der Ehre Gottes und dem Vornehmen Seiner Gnade in Seinem Reiche zum Besten gereicht, das halten die für ihr eignes Bestes, welche Gott lieben und ihre Eigenliebe ans Kreuz Christi nageln. Denen müssen fürwahr alle Dinge zum Besten dienen. Die Pforten der Hölle werden ihrem Gebete: „Zu uns komme Dein Reich!" nicht nur unterliegen, sondern was Welt und Teufel der Gemeinde zuwiderthun, die Jesum Christum bekennt im rechten einigen Glauben, davon muß es heißen: „Alles ist euer" (1 Cor. 3, 22); die Welt muß eine Apotheke für die Kirche Gottes werden und der Teufel der Mörserstößer darin. Alles was in Gott Auge heißt, ist in Liebeshut gerichtet auf den erwählten Stein in Zion, und die sieben Gottesaugen, die ihn hüten, durchschweifen den ganzen Erdkreis (Sach. 3, 9; 4, 10); wie sollten nicht alle Dinge zum Besten dienen den Geliebten, die Ihn lieb haben? Als Paulus solches schrieb, sah er von Corinth aus auf die apostolische Bahn hin, die noch vor ihm lag. In der Apostelgeschichte lesen wir einen von Gottes Wunderthaten geschriebenen Commentar zu diesem Texte. Gedenkt an die Dinge alle, die von Gott in Frohndienst genommen den Apostel endlich nach Rom befördern mußten! Ja, „ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen" (1 Mos. 50, 20) — und der Gott Josephs lebt noch. Sehet an, lieben Brüder, die Geschichte der Kirche in unserm Lande! Die sie

hätten schützen sollen, auf daß sie selber des Schutzes der Ohnmächtigen genössen, gedachten es böse mit ihr zu machen. Verrathen und verkauft von falschen Brüdern, hat sie vor der Umarmung des Weibes Potiphars, Union genannt, fliehen müssen, „und ließ das Kleid in ihrer Hand," und ward ins Gefängniß geworfen, welches sie lieber hatte, als den Palast des Hofmeisters. Gott aber war bei ihr, und gedachte es gut zu machen. Er hat sie herausgeführt und erquickt, und nach dem Brote des Lebens, welches ihr himmlischer Reichthum ist, ist ein Hunger erweckt worden bei vielen hin und her, die nun bekennen müssen: „Gott sandte einen Mann vor ihnen hin, Joseph ward zum Knechte verkauft" (Ps. 105, 17). O daß wir blieben bei dem Einigen, Gott und Sein Wort zu lieben über alles, so würden wir Sein Augapfel bleiben und an uns schauen Seine wunderliche Güte, schon hier, wo mit des Geistes Erstlingen die Erstlinge der Erlösung zu empfangen sind, in jenem Leben aber nach überflüssigem Maße, wie Meereswellen. Alles, alles dient denen zum Besten, die Gott lieben, denn „siehe, in die Hände habe Ich dich gezeichnet," spricht der HErr (Jes. 49, 16), als zeigte Er uns die Hände Seiner ewigen allmächtigen Liebe, worin die Namen aller, die in Christo Jesu sind, geschrieben stehen von Anfang der Welt (vergl. Offb. 13, 8). Was diese Hände thun und lassen geschehn, das muß ein gutes, herrliches Ende nehmen. „Laß dich nicht den Satan blenden, der sonst nichts als schrecken kann, siehe hier in Meinen Händen hab Ich dich geschrieben an." Zu solcher Glaubenseinsicht, die der Geist der Gnade gewährt als unbeweglichen Trost in Leid und Anfechtung

und Schwachheit, ermuntert uns der Apostel mit den Worten: die nach dem Vorsatz Berufene sind. Schon vorhin ist es uns tröstlich geworden, daß die Liebe zu Gott, um welcher willen alle Dinge uns dienstbar seyn müssen, gegründet ist auf die Liebe Gottes gegen uns, die in der evangelischen Berufung uns ergriffen hat. Diejenigen verkehren das Textwort gröblich, welche ihm die Meinung aufzwingen: ob jemand zu den Gott-Liebenden gehöre, das häng ab von der Vorfrage, ob er zu denen gehöre, über welche der Gnadenvorsatz Gottes sich erstreckt und welche daher vorsatzmäßig Berufene sind. Wer den Apostel so etwas sagen läßt, schiebt erst in den Text ein wenn ein und liest so: alle Dinge dienen denen zum Besten, die Gott lieben, wenn sie nämlich nach dem Vorsatz Berufene sind; sind sie das nicht, so täuschen sie sich, da sie Gott zu lieben vermeinen. Trostlose Rede! Aber der Apostel ist unschuldig daran. Er stellt die beiden Stücke: die Gott lieben und die nach dem Vorsatz Berufene sind ohne „wenn" zusammen hin, und das zweite gibt den Grund an, warum wir wissen, sonder Zweifel, mit felsenfester Gewißheit, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, nämlich daher, weil eben die Gottliebenden vorsatzmäßig Berufene sind. In unsrer Liebe zu Gott, so schwach und klein sie immerhin sey, und thäte sich nur in dem Seufzer: „Ach daß ich Dich herzlich lieben möchte!" ihr Daseyn kund, geben wir Antwort auf den evangelischen Ruf der Liebe Gottes in Christo, und nicht unsre schwache, unvollkommene Liebe, sondern Gottes mächtige, vollkommene Liebe, die unabhängig von irgend etwas außerhalb ihrer selbst, in allerfreiestem Er-

barmen, „nach dem Rathe Seines Willens“ (Eph. 1, 11) und „von Ewigkeit her“ (Eph. 3, 11), den Vorsatz aus sich geschöpft hat, in Christo Jesu selig zu machen alle, die an Ihn glauben, diese Liebe Gottes ist der Grund unsrer Zuversicht, daß alle Dinge uns zum Besten und zu dem endlichen Ziele unsrer Seligkeit dienen. „Leide dich mit dem Evangelio, wie ich,“ ermahnt Paulus Timotheum, „nach der Kraft Gottes, der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach Seinem (selbsteignen) Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt, jetzt aber geoffenbart durch die Erscheinung unsers HErrn Jesu Christi“ (2 Tim. 1, 8—10). Dieser Spruch sagt von dem Vorsatze Gottes zu unsrer Seligkeit dies dreies: es ist ein Vorsatz aus Gnaden, ohne Ansehn unsrer Werke, ein Vorsatz von Ewigkeit, den nichts Zeitliches und Weltliches umstoßen mag, ein Vorsatz in Christo Jesu, einschließend alle, die in Christo Jesu sind. Und gleicherweise wie in dem vor uns aufgeschlagenen Texte steht in dem Timotheusspruche die Berufung als der geschichtlich verlaufende Vollzug des ewigen Gnadenvorsatzes in Christo, das äußere, offenbarliche Mittel der Versetzung in Christum, in welchem der Vorsatz, Sünder selig zu machen, von Gott gefaßt ist. Berufene*) nennt der Apostel (hier wie gleich im Anfang des Briefes zweimal, 1, 6. 7) die-

*) Etliche unsrer alten Lehrer unterscheiden zwischen solchen, die berufen (keklomenoi, Luc. 14, 24) sind, und solchen, die Berufene (kletoi) geworden sind; jene haben den Antrag erhalten, aber abgewiesen, diese haben ihn angenommen und die Vokation empfangen (vergl. 1 Cor. 1, 24).

jenigen, welche die Berufung durchs Evangelium (10, 14; 2 Thess. 2, 14) auch im Glauben angenommen haben und in der Gemeinschaft am Evangelio und seinen himmlischen Gütern stehen. Der Glaube ist die Wirkung der Berufung, und des Glaubens Beständigkeit ruht auf der Berufung immerwährendem Fortgange. Derhalben ist es den Gläubigen tröstlich, sich auf den Fels, der nicht wankt, gestellt zu wissen, nicht auf ihren Glauben, sondern auf Christum im Evangelio und den Sacramenten, als in welchem Gott nach unwandelbarem Vorsatz Sich verlorenen Sündern dargibt zum Gott ihres Heils. Weder hier noch irgendwo in der Schrift wird gelehrt, daß ein doppelter Vorsatz des ewigen Gottes, der eine, selig zu machen, der andre, zu verdammen, über dem menschlichen Geschlechte wie ein starres Verhängniß schwebe, wonach je eine bestimmte Summe von einzelnen entweder dem ewigen Leben oder dem ewigen Verderben zugezählt wäre, und wie in dem Glauben der einen, so in dem Unglauben der andern zum zeitlichen Vollzuge käme, was Gott von Ewigkeit beschlossen. Nicht also. Die Schrift lehrt allenthalben eine allgemeine Berufung aller Menschen zu der Seligkeit, welche in Christo Gottes Rathschluß ist über der Menschheit, dem ganzen Geschlechte Adams (Cap. 5). Sie wehrt uns auch, den allgemeinen Ruf Gottes für ein „Spiegelfechten" zu halten durch verkehrte Unterscheidung einer Berufung nach Vorsatz und einer Berufung nicht nach Vorsatz, als meinte es der heilige Geist, da Er durchs Evangelium beruft, mit etlichen oder vielen nicht ernstlich, sondern wollte nur eine bestimmte Zahl von einzelnen, nämlich diejenigen, über welche der ewige Gnadenvorsatz sich erstreckte, er-

leuchten, sammeln, heiligen, erhalten im rechten einigen Glauben. Sie zeigt denen, welche des heiligen Geistes Ruf annehmen, die Hände der ewigen Liebe Gottes in Christo Jesu und das Buch des Lebens, worein sie gezeichnet sind vor Grundlegung der Welt, ehe sie glaubten, liebten, gehorchten, auf daß ihr Trost bestehe auf ewigem Grunde, den kein Mensch und kein Teufel umreißen kann. Dagegen denen, die durch Unglauben von der in Christo geliebten und versöhnten Menschheit sich losreißen und scheiden, indem sie dem Evangelio nicht gehorsam werden, zeigt die Schrift mit nichten einen Vorsatz Gottes über ihnen, wonach sie ungläubig bleiben und verdammt seyn müßten, sondern also lehrt sie: wer nicht glaubt, der wird verdammt werden und ist schon gerichtet, der Zorn Gottes bleibt über ihm, weil er nicht gewollt hat, was Gott wollte, sondern sich ausgeschlossen hat von dem Christo, in welchem allein selig zu machen und alle Gläubigen selig zu machen Gottes ewiger Gnadenvorsatz ist. Daß Gott ewiglich wußte, welche nicht glauben würden, und daß das Gericht der Verwerfung über die Ungläubigen von Ewigkeit feststeht, ist freilich so gewiß, wie Gott ein ewig-heiliger Gott ist. Aber wenn unsre Vernunft von diesem ewigen Wissen und Verwerfen Gottes zu disputiren anfängt und daraus den Schluß zieht: „Also kann die Berufung nach Vorsatz und Wahl der Gnaden nicht ernstlich und zu kräftiger Wirkung gemeint seyn bei denen, welche Gott um ihres zuvorgewußten Unglaubens willen verworfen hat," dann vervollständigt sie das Stückwerk unsers Wissens und Weißagens (1 Cor. 13, 9) nach eigner Wahl (ketzerisch) und mauert das evangelische Lehrgebäude derart

zu, daß kein Fenster darin offen bleibt, durch welches man zum Himmel emporschaut. Wie die Calvinisten thun. — Es ist des Apostels Weise im Römerbriefe, fugenartig von den Geheimnissen Gottes zu reden und in dem einen das andre vortönen zu lassen. So ist das Wort „nach dem Vorsatz“ in unserm Texte, sammt den beiden folgenden Versen, ein Vorton zum neunten bis eilften Capitel, wo die ewige „Versehung“ und „Wahl“ Gottes volltönig zur Aussprache kommt. Deshalb ist es recht, daß wir gleich hier die apostolische Hand festfassen, damit wir irren nicht. Der Gläubigen höchster Trost in Anfechtung ist die Gewißheit, daß sie in Arm und Schooß der ewigen allmächtigen Gottesliebe gelegt sind, deren Gnadenvorsatz ihnen kund und offenbar ist in dem Evangelio ihrer Berufung. Sie zu vergewissern, daß sie das Ende des Weges der Seligkeit erreichen werden durch Denselbigen, der sie nach Seinem Vorsatz berufen hat, das ist des Apostels Absicht. Alle Dinge, das wissen wir, dienen den Gottliebenden, dieweil sie vorsatzmäßig Berufene sind, zum Besten und zum herrlichen Ende:

V. 29. Denn welche Er zuvorversehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde Seines Sohnes, auf daß Derselbige der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern. Von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht die Liebe Gottes in Christo. Die aus Gottes Zorn in Gottes Liebe und aus Feindschaft wider Gott in Liebe zu Gott versetzt sind durchs Evangelium, ihnen hat der dreieinige Gott gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade (2 Thess. 2, 16). Denn sie wissen, daß

der Vorsatz, nach welchem sie zuvorversehen sind in Christo, auch hinausgehen muß zu dem herrlichen Ziele, zu welchem sie verordnet sind in Christo. Zuvorversehen oder zuvorersehen verdeutscht Luther (hier und 11, 2) das griechische Wort proginoskein, zuvorerkennen (vergl. 1 Petr. 1, 20 und das Hauptwort „Versehung“ oder „Vorsehung“ = Vorversehung, 1 Petr. 1, 2 und Apostelg. 2, 23). Nicht ein Vorhersehen, welches ein müßiges Zusehen wäre, ist gemeint, also nicht ein bloßes Vorherwissen, wobei das Gewußte eher wäre als das Wissen und als etwas von dem göttlichen Wissen unabhängiges dastünde; vielmehr ein Zuvorversehen kräftiger Liebe, wonach Gott Sich hingibt an diejenigen, welche Er zu Gegenständen Seines Erkennens schafft. Wie unser deutsches Wort ersehen verwandt ist mit erwählen oder erküren, ebenso ist Gottes Versehung (prognosis) mit Gottes Wahl (eklogē) verwandt, nämlich wie Erkennen und Wollen: die Gott erkennt als die Seinen (2 Tim. 2, 19), die sind auch Seine Erkorenen nach dem Wohlgefallen Seines Willens (Eph. 1, 4. 5). In der ganzen Schrift wird den Gläubigen als sonderlicher Trost dies zugesprochen, daß Gott sie kenne. So Ps. 1, 6: „Der HErr kennt den Weg der Gerechten;“ Am. 3, 2: „Aus allen Geschlechtern auf Erden habe Ich allein euch erkannt;“ 1 Cor. 8, 3: „So jemand Gott liebt, derselbige ist von Ihm erkannt;“ Gal. 4, 9: „Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seyd.“ Vergl. auch 1 Cor. 13, 12 und Joh. 10, 14. Gottes Erkennen ist ein Liebeserkennen, nach der Weise wie der Mann sein Weib „erkennt,“ Er eignet Sich

denen an, die Er erkennt, und eignet sie Sich zu, versetzt sie in Seine Gemeinschaft (vergl. Bd. XI, S. 224). Sagt nun der Apostel: welche Er zuvorerkannt hat, so redet er von dem gnädigen Erkennen Gottes in Christo Jesu, welcher „zuvorversehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward" (1 Petr. 1, 20). In dem Einen Zuvorversehenen sind alle zuvorversehen, die in Ihm sind in der Zeit und sein werden in Ewigkeit. Weil nun der Glaube die ergreifende Ursach des Heils in Christo ist, so sagt man richtig, Gott habe diejenigen in Christo zuvorversehen, deren Glauben er vorausschaute (vergl. 2 Thess. 2, 13), dieweil vor Ihm alles in der Zeit Geschehende gegenwärtig ist. Jedoch nicht um eines Glaubens willen, den Er als etwas Ihn Bestimmendes vorausgeschaut hätte, hat Er mit Liebeserkennen in Christo Sich ihnen gegeben und sie angenommen zu den Seinen vor Grundlegung der Welt, sondern umgekehrt, gleichwie der Glaube Gottes Gnadengabe in denen ist, die da glauben, so ist der Gläubigen Glaube darum der Gegenstand göttlicher Vorausschau gewesen, weil Gott in Christo sie zuvorersehen und erkoren hat zu Seinem Eigenthume und das Werk ihrer evangelischen Berufung und Rechtfertigung, als das Werk Seiner Gnade, vor Ihm gegenwärtig dasteht von der Welt her (Apostelg. 15, 18). Den Unglauben der Verworfenen hat Gott allerdings auch vorausgesehen, und von dieser „Vorsehung" wird recht gesagt: um des Unglaubens willen, den Gott vorausah, nicht als Sein, sondern als des Teufels und des verkehrten Menschenwillens Werk, hat Gott die Ungläubigen mit ewigem Gericht verworfen; zuvorversehen aber oder zuvorerkannt hat Er sie nicht

(vergl. 11, 2). „Verstoßung“ und „Versehung“ schließen einander aus, denn Sein Erkennen macht eben die Erkannten zu den Seinen; wer nicht Sein ist, den hat Er „noch nie erkannt“ (Matth. 7, 23). Die bürgerliche Sprache redet wohl von einem richterlichen „Erkenntniß,“ welches schuldig spricht und verdammt; die Sprache der heiligen Schrift aber hat das edle Wort Erkennen für die Liebesgemeinschaft Gottes mit den Menschen ausgesondert. So umschließt denn die Zuvorversehung in Christo das ganze Heil, welches durch die Offenbarung Christi gegeben wird, jetzt durch die evangelische, am jüngsten Tage durch die schaubare Offenbarung unsers Heilandes. Daß auch dies letzte Ziel der Herrlichkeit miteingeschlossen ist in der Versehungs- oder Erwählungsgnade, sagt der Apostel in den tröstlichen Worten: welche Er zuvorversehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollen dem Ebenbilde Seines Sohnes. Da Gott zuvorerkennend Sich zu ihrem Gotte gab und sie zu Seinem Volke machte („dies Volk habe Ich Mir zugerichtet“ und „so spricht der HErr, der dich gemacht und zubereitet hat,“ Jes. 43, 21; 44, 2), hat Er ebendamit sie auch zuvorverordnet oder zuvorbestimmt (prädestinirt) zum Ziele der Kindschaft (Eph. 1, 5), welcher sie noch warten (V. 23), daß sie gleich seyn sollen dem Ebenbilde Seines Sohnes. Im sechsten Capitel hat der Apostel die Gleiche vorgestellt, welche die Gläubigen mit Christo kraft der Taufe gegenwärtig haben durch ihre Pflanzung in Seinen Tod und ihr Aufwachsen in Sein Leben (6, 3 ff.). Hier, in dem Herrlichkeitscapitel, zeigt er uns das vorgesteckte Kleinod unsrer himmlischen Berufung: die Gleichgestalt

mit dem Bilde des Sohnes Gottes oder die Vollendung unsrer Gotteskindschaft, da unser ganzer Mensch nach Geist, Seele und Leib das Bild des Sohnes Gottes wiederstrahlend darstellen wird (vergl. 1 Cor. 15, 49; 2 Cor. 3, 18). Adams Ehre war Gottes Ebenbild; so sollen nach Gottes Verordnung alle, welche durch Adams Fall des Ruhmes an Gott mangeln (3, 23), aber in Christo zu Kindern angenommen sind, ihre Ehre wiederhaben an Gott und entrückt allem Schaden Ihm gleich seyn (1 Joh. 3, 2), hineingebildet in das Ebenbild Seines Sohnes, auf daß Derselbige der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern. Wie diese Worte, einer Mittelsonne gleich, das ganze Lehrstück von der Kindschaft, die wir haben in des Geistes Erstlingen, durchglänzen, deß sind wir beim Lesen fröhlich inne geworden. Der eingeborne Sohn Gottes ward vom Vater in Ewigkeit angeschaut als der Christus, der Er geworden ist durch Seine Menschwerdung im Sterben und Auferstehen für die Kinder der Sünde und des Todes, und darauf hin, daß Er „herrlich erscheine in Seinen Heiligen" (2 Thess. 1, 10), als Haupt und Herzog einer Herrlichkeitsfamilie (Hebr. 2, 10), zielt alles Wirken und Walten Gottes gar, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne, dem Erstgebornen unter vielen Brüdern. Christus ist eher geboren (Col. 1, 15), als Seine Brüder, die Christen („ehe denn Abraham ward, bin Ich," Joh. 8, 58), denn Er ist vom Vater in Ewigkeit geboren; als von der Jungfrau Maria Geborner aber ist Er nach Würde und Amt der Erstgeborne (Col. 1, 18), nämlich das Haupt der neuen Menschheit oder der Kirche, ein Erstgeborner, der das Erbrecht und Erbgut Seiner

Erstgeburt aus Gnaden allen Seinen Brüdern mittheilt, die in Ihm Kinder Gottes werden durch Wiedergeburt, gleichwie Er Sohn Gottes ist durch ewige und geschichtliche Geburt, Er der Gottmensch und Seine Brüder Menschen Gottes. Der theure Name Brüder des Erstgebornen eignet den Gläubigen schon in diesem Leben sammt dem Namen Kinder Gottes. Seinen „Brüdern" entbot der Erstgeborne von den Todten (Col. 1, 18), der Bahnbrecher des Lebens, die Magdalenenbotschaft von der Himmelfahrt (Joh. 20, 17). Wie wir aber die Kindschaft empfangen haben und doch noch immerdar auf Kindschaft warten, so sind wir wohl Brüder Christi, doch in der Hoffnung, harrend des Endes, da Gott den Erstgebornen abermal einführen wird in die Welt, und es werden Ihn alle Engel Gottes anbeten (Hebr. 1, 6) beim Schauen Seiner Herrlichkeit inmitten vieler Ihm gleichgestalteten Brüder. Vieler Brüder: die Gottesherrlichkeit des Einen wird aus vielen, aus St. Johannis „großer Schaar" (Offb. 7, 9), hervorleuchten, nachdem durch des Einen Gehorsam die Vielen dargestellt wurden als Gerechte (5, 19). Siehe hier wieder, wie Gottes höchste Ehre Seiner Gnade Triumph ist. Auf daß, sagt Paulus, der Sohn Gottes der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern, zum Zweck und Ziel dieser Krönung mit Preis und Ehre (Hebr. 2, 9), hat Gott die Zuvorversehenen zuvorbestimmt zur Gleiche mit dem Bilde Seines Sohnes. Sich erschließen, Sich hingeben, Sich mittheilen an die Geliebten — an solche, die Er nicht anders lieben konnte als in dem Blute Seines eignen Sohnes (V. 32) — das ist Gottes, des Dreieinigen, allerhöchste Ehre. Gott ist die Liebe.

Halleluja! — Von den Höhen der Ewigkeit, zu welchen der Apostel rückwärts und vorwärts uns emporgehoben hat, steigt er wieder hinab ins Thal der Zeitlichkeit und zeigt uns das aufgeschlagene Buch des Lebens, worin allein wir, solange die Erstlinge des Geistes der Gnade unsre Habe sind, Gottes ewige Wahl und Verordnung lesen sollen:

V. 30. Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; und welche Er berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht. Wodurch die nach ewigem Vorsatz zur Sohnesherrlichkeit Verordneten das werden, was sie vor Gott in Christo sind, bezeugt unser Text zum Troste der Gläubigen, gegen welche alle Dinge, mögen sie noch so feindselig sich stellen, nichts vermögen, ja! ihnen zum Besten dienen müssen. Behalten wir diese Trostabsicht des heiligen Geistes, in welchem der Apostel redet, fest im Sinne, so werden wir im Verständniß seiner Worte von der rechten Bahn nicht irregehen. Ohne Trost für schwache und betrübte Christen (wie auch ohne Stachel der Strafe für die unbußfertigen und muthwilligen Verächter des Evangelii) wären des Apostels Worte, wenn sie die Lehre brächten: es gebe gewisse Einzelne, die Gott verordnet habe zur Seligkeit und diese habe Er auch berufen, gerechtgemacht, herrlichgemacht; hinwieder gebe es gewisse Einzelne, die Er nicht verordnet habe zur Seligkeit (sondern zur Verdammniß), und diese habe Er nicht, oder doch nicht ernstlich und kräftig, berufen, vielweniger gerecht und herrlich gemacht. Ferne sey solche Lehre! Der Apostel begegnet in unserm Texte (in Wie-

deraufnahme der Worte „nach dem Vorsatz Berufene," V. 28) der Frage: Wie wird mir meine Verordnung zu ewiger Herrlichkeit gewiß, daß ich mich ihrer getröſten möge? Darauf gibt er die Antwort: Durch Zeugniß und Beistand des Geistes der Gnade, der an uns und in uns wirkt durch die äußerlichen Gnadenmittel, Jesum Christum in uns hineinspricht durchs Evangelium und uns mit Ihm umkleidet und vereinigt in Taufe und Abendmahl. Nicht in den Himmel darfst du steigen mit deinen forschenden Gedanken und Gottes geheimen Rath über dir ergrübeln, auch nicht warten auf sonderbare Träume, Erscheinungen, innere Stimmen, Lichtblicke und dergleichen trügliche „Versicherungen;" sondern die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht also: „Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen" (10, 8) — welche Gott verordnet hat, die hat Er auch berufen, „durch unser Evangelium" (2 Thess. 2, 14). Als spräche er: Euch, lieben Brüder, euch Liebsten Gottes und berufenen Heiligen (1, 7), schreibe ich solches zu Trost und Frieden. Sehet an euern Beruf (1 Cor. 1, 26), in welchem Gottes Gnadenwahl euch kündlich gewiß ist! In keinem andern seyd ihr erwählt, als in Christo Jesu, der euch gepredigt ist, den ihr auch angenommen habt, in dessen Gnade ihr auch stehet (5, 2). Sein Ruf an euch: „Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken!" (Matth. 11, 28) hat das Vaterherz Gottes euch entdeckt, die Taufe in Seinem Namen hat euch in den Schooß der dreieinigen Liebe gelegt, das Testament Seines Leibes und Blutes hat den Gnadenstuhl des ewigen Versöhnungsraths in euch hineingestellt.

Deß sollt ihr froh seyn, daß das Evangelium Gottes das Geheimniß der Liebe offenbart, die da ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Eine Himmelsleiter zeigt uns Paulus, hinabgesetzt auf die Erde; von Sprosse zu Sprosse führt Gott treulich und sicher hinan alle, die sich führen lassen. Welche Er berufen hat, die hat Er auch gerechtgemacht, eben durch die Botschaft von Seiner rechtfertigenden, sündevergebenden Gnade, welche die Sünder hereinruft, hereinführt und hereinnöthigt in Gottes Haus. Hier ist's klar genug, daß es ein arger Fehlschluß ist, so jemand sagt: also macht Gott alle Berufenen gerecht und selig, und die verloren gehen, die hat Er auch nicht berufen. „Aber sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam," sagt der Nachfolger des Propheten Jesaja auf dem dornichten Wege seines Amts (10, 16), und die drei Capitel 9 bis 11 sind voller Wehklage über ein Volk, zu welchem Gott spricht: „Den ganzen Tag habe Ich Meine Hände ausgestreckt zu einem Volk, das sich nicht sagen läßt und widerspricht" (10, 21). Hier in unserm Texte ist des Apostels Blick ganz und gar nicht auf bestimmte Einzelne gerichtet, die er dem Leben zuspräche im Gegensatze zu andern Einzelnen, welche dem Tode zudictirt wären. Der beabsichtigte Gegensatz zu seiner Aussage lautet nicht: „Welche Gott nicht verordnet hat, denen hilft die Predigt des Evangelii nichts," sondern die Bekümmerniß der berufenen Heiligen, ob sie auch das vorgesteckte Ziel erlangen würden, will er wegtreiben und ihrer Schwachheit aufhelfen. Gott thut nichts Halbes, spricht er, Er ist der Gott aller und ewiger Gnade (vergl. 1 Petr. 5, 10). Seinen Vorsatz in Christo Jesu zu unsrer Seligkeit hat Er uns kundgethan im

Evangelio, und das Wort von Christo ist an uns kräftig geworden zur Rechtfertigung. „Getreu ist Er, der euch ruft, welcher wird es auch thun" (1 Thess. 5, 24). Ja, Er hat es schon gethan, denn welche Er hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht. Nicht für überflüssig hält der Apostel die Mahnung an die berufenen Heiligen, daß sie „an der Güte bleiben" möchten, sonst würden sie „abgehauen" werden (11, 22). Dennoch schreibt er freudig und getrost: herrlich gemacht hat Gott die Gerechten, daß sie schon in dieser Welt vor Gott sind, wie Jesus Christus ist (1 Joh. 4, 17), Brüder des Erstgebornen und Seine Miterben, die unter den Leiden dieser Zeit die Leidens- und Kreuzesgestalt ihres HErrn mittragen (V. 17), innerlich aber gestaltet werden nach dem Bilde Seiner Herrlichkeit (Gal. 4, 19) und sich des Wortes getrösten, womit Er hoheprieſterlich zu ihnen Sich bekennt vor dem Vater: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast" (Joh. 17, 22). Der Zweifelgeist hat nichts an unserm Texte, wenn er kommt und spricht: „Die Erwählten und Verordneten freilich mögen des herrlichen Endes ihres Glaubens gewiß seyn; aber auch nur sie. Welche Er verordnet hat, die hat Er berufen, und welche Er nach Vorsatz berufen hat, die hat Er gerechtgemacht, welche Er aber durch vorsatzmäßige, kräftige Berufung gerechtgemacht hat, die hat Er herrlich gemacht; die Wahl erlangt es, die andern sind verstockt (11, 7). Wer hat dir aber gewiesen, daß du zur Wahl gezählt bist?" Nun, ungeleugnet sey der Nachdruck, den Paulus auf das Zeigewort die legt. Aber der Zweifelgeist hat das Wörtlein auch ausgemerzt.

Welche Er verordnet hat, die hat Er auch berufen — auch gerechtgemacht — auch herrlichgemacht. Das heißt, Gott hat Seinen Gnadenvorsatz nicht im Verborgenen belassen, sondern hat ihn öffentlich kundgemacht. Die Er erkannt und geliebt hat in Christo von Ewigkeit, dieselbigen hat Er in der Zeit durch Berufung und Rechtfertigung auch ins Erbe der Herrlichkeit eingesetzt. Darum sollen wir schließen vom Oeffentlichen aufs Heimliche, also: Hat uns Gott berufen und gerechtgemacht durch Sein Wort und uns die Hoffnung zukünftiger Herrlichkeit gegeben in Jesu Christo unserm HErrn, so hat Er uns, ja! eben uns auch verordnet zu solcher Herrlichkeit und hat alle Dinge unter unsre Füße gethan, daß sie uns dienen müssen zum ewigen Besten. Das Triumphlied, welches Paulus alsbald nach unserm Texte anstimmt, trete ein für die Bündigkeit solches Schlusses. Daß er ebensogut wie in der dritten Person (welche Er verordnet hat), in der ersten oder zweiten Person von dem Troste der ewigen Gnadenwahl hätte reden mögen (uns oder euch hat Er verordnet), zeigen neben dem öfter angeführten Anfange des Epheserbriefs Sprüche wie 2 Thess. 2, 13: „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, vom HErrn geliebte Brüder, daß euch Gott erwählt hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit, darein Er euch berufen hat durch unser Evangelium, zum herrlichen Eigenthum unsers HErrn Jesu Christi," und Col. 3, 12: „So zieht nun an, als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen" u. s. w. So redet der Apostel zu Gliedern der Gemeinde, die eine Gemeinde der in Christo Auserwählten und Heiligen

ist. Wer sich durch Unglauben und Abfall losſagt von dieſer Gemeinde, entfällt der in Chriſto geliebten, erlöſten, geheiligten und verherrlichten Menſchheit, und das Feuer, in welches er am jüngſten Tage verſtoßen wird, obwohl es nicht ihm, denn er ſollte ſelig werden durch Chriſtum nach Gottes Gnadenwillen, ſondern dem Teufel und ſeinen Engeln bereitet iſt — mit Flammenzungen wird es ihm ſagen, daß er nicht erkannt, nicht erwählt, nicht verordnet ward zur Seligkeit, weil er Den nicht haben wollte zum Heiland, in welchem Gott die Menſchheit erkannt, erwählt und verordnet hat, daß ſie gleich ſeyn ſoll Seinem Ebenbilde. — Laß das Loch unvermauert, deß du hier gewahr wirſt im Lehrgebäude der Schrift, damit es nicht finſter vor deinen Augen werde. Unſre Concordienformel bekennt ſich (S. 724) zu der goldnen Regel: „So jemand die Lehre von der gnädigen Wahl Gottes alſo führt, daß ſich die betrübten Chriſten derſelben nicht tröſten können, ſondern dadurch zur Verzweiflung verurſacht, oder die Unbußfertigen in ihrem Muthwillen geſtärkt werden: ſo iſt ungezweifelt gewiß und wahr, daß dieſelbige Lehre nicht nach dem Wort und Willen Gottes, ſondern nach der Vernunft und Anſtiftung des leidigen Teufels getrieben werde.“ Die Concordienformel ſelbſt treibt die Lehre von der Gnadenwahl aufs tröſtlichſte (Art. 11), auf Grund vornehmlich dieſes 8ten Capitels im Römerbrief. „Und ſofern ſoll ein Chriſt des Artikels von der ewigen Wahl Gottes ſich annehmen, wie ſie im Worte Gottes geoffenbart, welches uns Chriſtum als das Buch des Lebens vorhält, das Er uns durch die Predigt des heil. Evangelii aufſchleußt und offenbart, wie geſchrieben ſteht: Welche

Er erwählt hat, die hat Er auch berufen; in dem wir die ewige Wahl des Vaters suchen sollen, der in Seinem ewigen göttlichen Rathe beschlossen, daß Er außerhalb denen, so Seinen Sohn Jesum Christum erkennen und wahrhaftig an Ihn glauben, niemand wolle selig machen. Und (soll ein Christ) sich andrer Gedanken entschlagen, welche nicht aus Gott, sondern aus Eingeben des bösen Feindes herfließen, dadurch er sich untersteht, uns den herrlichen Trost zu schwächen oder gar zu nehmen, den wir in dieser heilsamen Lehre haben: daß wir wissen, wie wir aus lauterer Gnade ohn allen unsern Verdienst in Christo zum ewigen Leben erwählt sind, und daß uns niemand aus Seiner Hand reißen könne, wie Er denn solche gnädige Erwählung nicht allein mit bloßen Worten zusagt, sondern auch mit dem Eide betheuert und mit den heil. Sacramenten versiegelt hat, deren wir uns in unsern höchsten Anfechtungen erinnern und trösten und damit die feurigen Pfeile des Teufels auslöschen können" (S. 556).

HErr Gott, lieber himmlischer Vater, wir danken Dir, daß Du uns nicht Waisen gelassen, sondern den Tröster uns gesandt hast im Namen Deines lieben Sohnes Jesu Christi unsers HErrn, der unsrer Schwachheit aufhilft und erhöht uns auf einen Fels, daß wir uns Deiner rühmen sollen mit ganz kindlicher Zuversicht und brüderlicher Macht in Christo. Du verstehst unsre Gedanken von ferne, o HErr, und ehe wir Dir's klagen, siehst Du mitleidig unsre Schwachheit an, daß wir oft müde und matt werden im Hoffen, sonderlich wo es wider Sehen und Fühlen zu hoffen gilt mit Abrahams Glauben. Wir sind noch irdisch, der Erde noch

geneigt, und es geht uns sauer ein, alle Vernunft gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Deines Worts und uns zu leiden als gute Streiter in Hoffnung. Aber Dein getreues Vaterherz ist voller Erbarmen über uns, Deine Geduld hält Stand, wo unsre Geduld ausgeht. Wir danken Dir, lieber Vater, für den Beistand, den Du Deinen schwächsten und geringsten Kindern zur Seite gibst in aller Noth, daß wir Dich anrufen können mit Seufzern, Dir besser als uns bekannt. Daß wir etwas erkannt haben von des geliebten Geistes Aufhülfe und Vertretung — wiewohl wir Ihn ach! so oft betrübten und verscheuchten — daß Du um Jesu willen Ihn immer wieder in unser Herz gießest, und daß Er bei uns ist, der treuste Sprachgesell, in den schwersten Stunden: dafür sey Dir Lob aus Herzensgrunde! O daß wir Dich loben und Dir danken könnten, wie wir gerne wollten, allerliebster Vater, nimm an unser schwaches Lallen um Christi willen durch den Geist, der uns, Deine Elenden und Deine Heiligen, mit Flehen und auch mit Loben vertritt, wie es Dir gefällt. Du hast es uns offenbart durch den Geist der Gnade, was Du bereitet hast denen, die Dich lieb haben, und hast aus uns, die wir von Natur todt und unvernehmlich gegen Deine Liebe sind, Leute gemacht, die es wissen können, was Du allen Verlornen beschieden und gegeben hast in Christo Jesu, der Welt Heilande. Ja, das hätten wir gern, daß ein Strom des Lobgesangs, wie er in dem vor uns aufgeschlagenen Capitel aus Pauli Herzen quillt, auch bei uns Dir Antwort gäbe auf Dein Wort, das Wort von Deinem ewigen Liebesrath und gnädigen Wahl in Christo Jesu unserm HErrn. Setze uns dieses achte Capitel der

Glaubensepistel wie ein Siegel in unser Herz, daß wir Jesum, unsern allerliebsten Bräutigam, zu uns reden hören und umfangen von Seiner Liebe sagen: „Seine Linke liegt unter meinem Haupte und Seine Rechte herzet mich.“ Lehre uns das Geheimniß Deiner Liebe in Christo aufnehmen mit der Einfalt Deiner Kinder und wehre dem Geist des Irrthums, der uns den herrlichen Trost unsrer Erwählung nicht gönnt und von den Wunden Christi uns wegverführen will, worin wir lesen sollen, daß Du uns zuvorerkannt und zuvorgeliebt hast, ehe wir einen einzigen Seufzer zu Dir schickten, und daß das Wort Deiner Berufung und Deiner Absolution gewisser ist als alles, uns auch hindurchtragen wird durch alle Dinge, die uns zuwider sind und dennoch zum Besten uns dienen müssen, weil sie Dem unter die Füße gethan sind, der uns auf Seine Achseln genommen hat und trägt uns heim — ja! heim, HErr Jesu, das wirst Du thun, und uns Deinen Händen, Deiner Brust nicht entgleiten lassen, bis wir mit unaussprechlicher und herrlicher Freude Deine und unsre Herrlichkeit sehen und im Trinken des Schauens von Angesicht ganz verstehen werden, was das heißt, daß Du bist und seyn sollst der Erstgeborne unter vielen Brüdern. Komm bald, HErr Jesu! Amen.

Mel. Zion klagt mit Angst und Schmerzen.

Du bist stets Mir vor den Augen,
Du liegst Mir auf Meinem Schooß,
Wie die Kindlein die noch saugen,
Meine Treu zu dir ist groß.
Dich und Mich kann keine Zeit,
Keine Noth, Gefahr und Streit,
Ja der Satan selbst nicht scheiden:
Bleib getreu in allem Leiden.

17.

Des Glaubens Triumph.

Cap. 8, 31 — 39.

Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: die Rechte des HErrn behält den Sieg! Die Rechte des HErrn ist erhöht, die Rechte des HErrn behält den Sieg. Halleluja.

Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Die Gewißheit des Lebens, welches die Glaubensgerechten in Hoffnung haben, hat der Apostel schließlich auf den Grund des ewigen, in Christo offenbaren, göttlichen Liebesraths gegründet. „Was wollen wir nun hiezu sagen?“ ruft er aus, von der Höhe der heiligen Berge, auf welchen die Kirche festgegründet ist, hinabblickend in das Jammerthal ihres Streits. Da gibt ihm der heilige Geist ein Triumphlied zu singen, in welches das ganze bis hierher gepredigte Evangelium des Römerbriefes zusammen- und austönt. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1 Joh. 5, 4), so heißt die Weise dieses Triumphpsalms. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn!“ Gott ist wahrhaftig für uns: Seinen Sohn hat Er uns gegeben und mit Ihm alles. In Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen,

der für uns königlich und priesterlich zur Rechten Gottes sitzt, sind wir auserwählt, gerecht und selig, die Schuld ist abgethan und die Verdammniß weg, die Liebe Gottes umfängt und beschirmt uns ringsum. Wer mag wider uns seyn? Es wüthe und tobe wider uns die Welt mit aller ihrer Macht und treibe uns wie Schlachtschafe vor sich her: in dem allen überwinden wir weit um Deß willen, der uns geliebt hat und ewig lieben wird, und sind gewiß, daß keine Creatur im Himmel und auf Erden und unter der Erde uns aus der Hand des allmächtigen Gottes reißen mag, der für uns lauter Liebe ist in Christo Jesu unserm HErrn. „Ist jemand gutes Muths, der singe Psalmen" (Jak. 5, 13). Wer im Römerbriefe bis zu diesem Gipfel des Trostberges Gottes hinangestiegen ist, muß fürwahr gutes Muths seyn und mit Paul Gerhardt singen: „Mein Herze geht in Springen und kann nicht traurig seyn."

V. 31. Was wollen wir denn hiezu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! Zuvorversehen und verordnet von Ewigkeit, berufen und gerechtgemacht in der Zeit, verherrlicht in Hoffnung zukünftiger Herrlichkeit — was wollen wir denn hiezu sagen? Wollen wir noch jammern und klagen, als wäre der Christenstand ein Stand gewissen Leids und ungewisser Freude? Das sey ferne! Murren und klagen wollen wir wider unsern Unglauben und uns schämen unsrer Verzagtheit, seufzen wollen wir wider unser Fleisch, welches gemächliche Tage haben und sich zum Leiden nicht verstehen will. Solch Seufzen gehört zusammen mit der geistlichen Freude, der Freude im HErrn, deren Lied Paulus jetzt anstimmt. Das wollen

wir sagen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn! Ist Gott für uns, sagt Paulus, zieht also den Text der vorigen Sprüche, der an Gottes ewiger Wahl und Gnade hängt, muthig auf sich und seine Brüder.*) Denn das wenn, womit er anhebt: wenn Gott für uns, hat die auf den beiden vorangehenden Versen ruhende Macht großer Gewißheit („ich bin gewiß," V. 38). Nicht hat es die Meinung: falls Gott für uns ist, als stellte der Apostel die Christen auf Vermuthen oder zwischen „vielleicht" und „vielleicht auch nicht;" sondern wie der Siegeston dieses ganzen Schlußstückes zeigt, macht er den gewaltigen Schluß: Ist Gott für uns, wie Ers denn wahrlich ist, wer mag wider uns seyn! Das ist die Summa des Evangelii, daß Gott für uns ist. Er mußte wider uns seyn, als wider Seine Feinde (5, 10); aber nach Seinem Versöhnungsrathe in Christo hat Er von Ewigkeit Sein Vaterherz zu uns gewandt, und in der Fülle der Zeit hat Er Sich in Seinem eignen Sohne ganz an uns hingegeben (V. 32), daß Er nun also für uns ist, unser Freund und Vater voller Huld und Gunst, wie Er für Seinen lieben Sohn ist (vergl. Joh. 17, 26). In dem Angesichte

*) „Wenn wir das Pronomen nos und nobis (uns) wohl könnten declíniren und verstehen, so würden wir das Nomen Deus (Gott) auch wohl conjugiren und aus dem Nomen ein Verbum machen, daß es hieße: Deus dixit et dictus est (Gott hat gesprochen und Sich ins Wort eingesprochen). Da würde die Präposition contra (wider) zu allen Schanden werden und endlich ein infra nos (unter unsern Füßen) draus werden, wie es doch geschehen wird und muß. Amen" (Luther, IX, 1445).

Jesu Christi, der da heißt Immanuel, Gott mit uns, ist die Klarheit des großen Gottes als lauter Liebe, Freundlichkeit und Leutseligkeit erschienen: dies Christkind, dieser Mann am Kreuz, dieser König im Himmel bringt uns die Seligkeit, daß Gott für uns ist, uns liebt, schützt, auf den Knieen freundlich hält, versorgt, wartet, pflegt zu aller Zeit und hebt uns hoch in Ewigkeit. Der Prophet Zephanja frohlockt im Geist: „Jauchze, du Tochter Zion! rufe, Israel! freue dich und sey fröhlich von ganzem Herzen, du Tochter Jerusalem! Der HErr, der König Israels, ist bei dir, daß du dich vor keinem Unglück fürchten darfst" (Zeph. 3, 14. 15). Der Spruch geht uns an, für die Gott ist in Christo Jesu unserm HErrn, in Seiner heiligen Kirche. Sehen läßt Sich Gott selten und spärlich in Seinem Fürunsseyn. Wer hätte es dazumal, als Paulus vom Hauptmann Julius an den kaiserlichen Polizeyminister in Rom abgeliefert ward, dieser von den Juden angefeindeten und von den Heiden verachteten „Sekte" angesehen, daß sie die Erbin der Verheißung ist: „Der HErr ihr Gott ist bei ihr und das Trommeten des Königs unter ihr" (4 Mos. 23, 21)? Und gilt etwa das Lied heute nicht mehr: „Hilf lieber Gott! was Schmach und Spott muß doch dein Häuflein dulden, das gläubig ist an Jesum Christ, auch ohne sein Verschulden. Jud, Türk und Heid kann jederzeit gar wohl gelitten werden, nur die Gemein, da Christen seyn, hat nirgend Raum auf Erden." Noch mehr, die eigne Sünde in unserm Fleisch macht oft den Christen in uns unkenntlich vor uns selbst, daß wir's nicht sehen und fühlen, Gott sey für uns und wir Seine lieben Kinder. Dennoch glauben wir, daß Er für uns ist,

denn ungeschieden ist Er von Seinem Worte, welches wir wahr haben lassen und darauf trotzen: „Die Lehr und Ehr, HErr Jesu Christ, nicht unser sondern ja Dein ist, darum so steh Du denen bei, die bei Dei'm Wort sich finden frei." Durch den Glauben in Ihn geborgen haben wir Macht alles was Feind heißt herauszufordern und zu sprechen: Wer mag wider uns seyn! Sacharja weißagt von der Zeit des Neuen Testaments: „Zu der Zeit wird der HErr beschirmen die Bürger zu Jerusalem, und wird geschehen, daß welcher schwach seyn wird unter ihnen zu der Zeit, der wird seyn wie David" (Sach. 12, 8). O wie müssen wir uns schämen, wenn wir Pauli Glaubensmuth in Davids Psalmen triumphiren hören (vergl. Ps. 3, 4; 11, 1; 27, 1; 56, 5. 12; 118, 6 und Luther's köstliche Auslegung dieses letzten Psalmspruchs in Bd. III, 1. S. 194), während wir des guten Muths nicht sind, solche Psalmen zu singen! Wider uns sind zwar viele, aber weil der allmächtige Gott für uns ist, so müssen sie anlaufen und fallen, ja! ihre Feindschaft muß uns zum Besten dienen. Wozu rumort die Sünde in unserm Fleisch? Gott hätte uns ja durch einen frühen Tod ihr entrücken können; aber damit uns die Liebe groß und köstlich werde, welche aus solchem Verderben, wie unser Verderben ist, uns erlöst hat und noch täglich erlöst, darum streiten wir noch im Sünden- und Todesleibe und danken Gott im Glauben. Die Welt hätte Gott längst verbrennen können, aber damit Seine Kraft in uns Schwachen sich mächtig beweise und Seine Geduld Stephanussiege erfechte, darum stehen wir noch unterm Kreuze. Den Teufel hätte er längst von der Erde verbannen und in

den feurigen Pfuhl werfen können, aber damit unsre Augen stets nach dem HErrn sehen, daß Er unsern Fuß aus dem Netze ziehe, und um die Einfalt Seiner Kinder zu bewähren im Widerstande gegen alle List des Böse-wichts, darum haben wir noch zu kämpfen mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Wir können in diesem Leben allerlei Anfech-tungen so wenig entbehren als meiden. Wo grünt die Hoffnung ohne Trübsal, wo gedeiht die Rebenfrucht ohne den Schnitt des Winzermessers? Ist Gott für uns, dann stäupt Er uns väterlich, und wer mag wider uns seyn, wenn des ärgsten Feindes Bosheit nichts weiter kann, als eine Ruthe binden, womit die Hand des liebsten Vaters uns straft und züchtigt? „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich, so oft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich. Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, was kann mir thun der Feinde und Widersacher Rott?" Der Grund, da wir uns gründen, indem wir dafür halten, daß Gott der Höchst und Beste uns gänzlich günstig sey, in den Wunden Christi liegt er fest:

V. 32. Welcher ja Seines eignen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben: wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken? Seinen eignen Sohn (Joh. 5, 18) hat Gott dahingegeben, den Eingebornen, daß Er werde der Erstgeborne unter vielen Brüdern (V. 29), welche nicht von Natur Gottes Kinder sind, sondern Kinder wer-den durch Gnade (V. 15). Den allerhöchsten Liebeserweis Gottes drückt der Apostel aufs innigste aus: Gott hat Seines eignen Sohnes nicht verschont. „Sein Sohn

ist Ihm nicht zu theuer, nem Er gibt Ihn für mich hin, daß Er mich vom ewign Feuer durch Sein theures Blut gewinn." Abraham konnte es nicht höher bringen in der Liebe zu Gott, als da er „seines einigen Sohnes nicht verschonte" (1 Mos. 22, 16); so konnte Gott Seiner ewigen Vaterliebe keine größere Gewalt thun, als durch Hingabe Seines eignen Sohnes. „Bilde dir denn," sagt Luther (X, 1423), „solchen lieben eignen Sohn ins Gemüth recht ein, so wirst du das Träufein göttlicher Liebe wohl innigst empfinden. Wenn du einen Sohn hättest, der sowohl dein eigner leiblicher Sohn als auch der einige wäre, einen klugen, weisen und verständigen, frommen, guten und dir allerliebsten Sohn: und um eines elenden fremden Knechts willen, der dazu noch dein Schuldner wäre, schontest du desselben doch nicht, sondern schicktest und ließest ihn dahinfahren und sogar den Tod ausstehen, damit nur der Knecht erlöst würde. Würdest du wohl eines solchen Knechts Undankbarkeit, wenn er gegen eine solche große Liebe, die du und dein Sohn zu ihm getragen und ihn so viel werth geachtet, unerkenntlich seyn und sie verachten wollte, ihm so ungenossen ausgehen lassen und dazu geduldig stille schweigen? Wie vielmehr solltest du solches von Gott und Gottes Sohne denken!" Den Dank aber, den Gott für solche große Liebe bei uns sucht, Paulus opfert ihn hier. Nach dem Glauben sehen Gottes Dank suchende Augen, nach dem Glauben, der da spricht: für mich, für mich! und in Einem alles geschenkt annimmt. Merke auf, Seele, wie dich der Apostel an Jesu Brust legt und Jesum dir zueignet als wahrhaftig für dich von Gott dahingegeben, in deinen Tod und deine

Verdammniß (vergl. 4, 25), daß du würdest in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und mit Ihm herrschtest im Leben. Denn so spricht er: Gott hat ja Seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben. Wer sind die alle, Namens welcher der Apostel sagt für uns? Nun wer anders als die Gemeinde der Heiligen, deren Credo er von 4, 24 an in jedwedem „wir" und „uns" bekannt hat? Alle, die da glauben, sind von der Liebe Gottes in Christo umfangen. Daß wir gläubig sind, ist ja selbst die heilsame Wirkung dieser Liebe; das Evangelium von der Liebe Gottes gegen die ganze Welt (Joh. 3, 16) ist an uns kräftig geworden, so daß wir die Gabe Gottes an die gesammte verlorne Menschheit, Seinen eignen Sohn, empfangen und angenommen haben zum ewigen Leben. Wie die Kirche mit Johann Heermann singt: „Er hat für alle Welt den bittern Tod erlitten und aller Menschenschaar die Seligkeit erstritten. Hierauf verlaß ich mich und schließe, daß ich sey ein Kind der Seligkeit und aller Sünde frei." So redet die Schrift beständig: für alle, das heißt für alle Menschen (vergl. 5, 18), hat Gott Seinen Sohn dahingegeben (nachdem Er aus bedachtem Rath und Versehung Gottes ergeben oder herausgegeben war, Apostelg. 2, 23); zum Troste aber gereicht diese Dahingabe für alle allein den Gläubigen, den Verächtern wird sie zum Wehegericht (9, 32). Wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken? ruft Paulus kühnlich aus, kraft des Glaubens an den HErrn, welcher die Gläubigen zu Herren aller Dinge macht — „ein Wurm bis in den Staub gebeugt, der auf den Thron des Königs steigt."

Wie sollte Er doch nicht? Es ist eine unmögliche Sache, daß Gott irgend etwas, was zum Besten dient, uns vorenthalten sollte, nachdem Er das Allerbeste uns geschenkt hat. „Hat Er Seinen eignen Sohn geschenkt," sagt Chrysostomus, „ja! nicht bloß geschenkt, sondern in Schlachtung dahingegeben: warum bist du noch in Zweifel an irgendwelchem Gut, nachdem du den Hausherrn empfangen hast? Warum sorgst du für dein Leben, da du den Herrn deines Lebens hast? Der das Größte uns gegeben hat, da wir noch Feinde waren, wie sollte Er gegen uns geizen mit dem Geringeren, nachdem wir nun Freunde sind?" „Was sollte der nicht besitzen, der da besitzt den Allesbesitzenden?" so tröstete sich Savonarola in großer Trübsal. Und Woltersdorf singt: „Mir den Erben schenken und Sich doch bedenken, wenn's am Brote fehlt: das ist ohne Zweifel ein Gedicht vom Teufel, der die Herzen quält. Bösewicht, begreifst du's nicht? Der Sein Kind nicht abgeschlagen, was wird Der versagen?" Alles schenkt uns Gott mit Seinem Sohne, alle Fülle der Gnade in Ihm (Joh. 1, 16) und alle Macht zum Ueberwinden der Welt durch Ihn. Der Glaube besitzt das Herz Christi. Alles, was Christus ist und hat, das wird dem gläubigen Menschen geschenkt, daß (wie Luther gern sagt) Christi und des Menschen Habe gemein wird und der Christgläubige auf Christo ruht als auf seinem eignen Gut, von Gott ihm gegeben, „gleichwie St. Johannes ruhte auf Christi Brust, als auf Seinem Lager, sicher und gewiß" (XI, 316). Des ganzen Sieges meines HErrn Jesu Christi, den Er erlangt hat an Gesetz, Sünde, Tod, Teufel und Hölle, mag ich mich rühmen

und mir zuschreiben alle Seine Werke, als wären sie mein eigen, und in diesem geschenkten Harnisch Gottes darf ich trotzen: „Wer mag wider uns seyn?“ Alles muß unser seyn, entweder unser Ruhelager oder unser Fußschemel, weil Christus unser ist, der Erbe über alles. Gott hat nichts für Sich behalten, da Er Seinen eignen Sohn uns gab, in welchem nach dem Wohlgefallen Seiner Gnade alle Fülle wohnen sollte (Col. 1, 19) als in dem Erstgebornen unter vielen Brüdern, und alle Dinge, sie seyen gut oder böse, es sey Leben oder Tod, Himmel oder Hölle, müssen uns zum Besten dienen um Deß willen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Am Ende werden auch offenbarlich alle Dinge uns geschenkt erscheinen, uns, den Erben der Welt (4, 13). So oft die Welt unter Glückwünschen ein neues Jahr zählt, ruft die Kirche den Namen Jesu in die Menschheit hinein und stellt den Gnadenstuhl im Blute des beschnittenen Christkindes vor alle hin. Gott helfe uns, daß wir jedes Jahr unsrer Wallfahrt anfangen mit der Empfangnahme der Gabe der Ewigkeit und unser Zagen und Sorgen verabschieden mit der sieghaften Frage des Christenglaubens: Wie sollte Er doch nicht mit Ihm uns alles schenken? — Der Apostel legt nun die festbegründete Triumphfrage: „Wer mag wider uns seyn?“ in eine doppelte Fragenreihe auseinander, zum ersten angesichts des Gerichts Gottes, zum andern gegenüber der verfolgerischen Welt.

V. 33. 34. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht: wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt

ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns: wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Unser Hauptfeind, über den uns Gott in Christo Sieg geschenkt hat, ist die Sünde und unser Verkläger der Sünde halben, der Satan (Offb. 12, 10). Wer will verklagen? ruft Paulus, im Geiste den Satan scheltend, der es will (Sach. 3, 2). Und wie dort beim Sacharja die „Erwählung Jerusalems" dem Widersacher unter Augen gehalten wird, welcher des Hohenpriesters Josua unreine Kleider mit höllischem Majestätsblicke besah, ebenso heißt es hier: Wer will sich der Anklage unterstehen wider die Auserwählten Gottes? In den Namen Auserwählte Gottes faßt der Apostel die beiden vorhin (V. 29) gebrauchten Worte „zuvorversehen" und „verordnen" (prädestiniren) zusammen. Aus der Welt (Joh. 17, 6; Gal. 1, 4; Offb. 5, 9) hat Gott die, so in Christo Jesu sind, auserlesen oder auserkoren zu Seinem Eigenthume, ihnen Sich gegeben und sie in Seine Gemeinschaft aufgenommen nach Seiner großen Liebe in Christo. Das ist der Begriff des Schriftworts Erwählung oder Wahl (ekloge). Allein in dem Christo, der da kommen sollte als Abrahams Segenssame, war Israel im Alten Bunde Gottes erwähltes Volk (Apostelg. 13, 17). „Denn Er gedachte an Sein heiliges Wort, Abraham Seinem Knechte geredet; also führte Er Sein Volk aus mit Freuden und Seine Auserwählten mit Wonne" (Ps. 105, 42. 43). Christus, der „Knecht Gottes" und Sein „Auserwählter" (Jes. 42, 1), durchs Wort der Verheißung in die Geschichte Israels eingechristet, bringt es dem rechten Samen Jakobs und den ächten Gliedern

Juda's ein, daß sie Knechte und Auserwählte Gottes heißen (Jes. 65, 9), der Israel Gottes (Gal. 6, 19), welcher das Haupt (Jes. 49, 3) sammt den Gliedern (Jes. 49, 6) umfaßt. Petrus eignet den Christen, als den wahren Juden, Israels Würde zu, da er an die auserwählten Fremdlinge hin und her schreibt: „Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht" (1 Petr. 2, 9). Paulus war gewiß (V. 38), daß er zu den Auserwählten Gottes gehörte, nicht aus sonderlicher Offenbarung, sondern auf Grund desselbigen Worts und derselbigen That Gottes und versiegelt durch dieselbige Glaubenserfahrung, wie alle seine Brüder; daher er an die Thessalonicher schreibt: „Liebe Brüder, von Gott geliebt, wir wissen, wie ihr auserwählt seyd, denn unser Evangelium ist bei euch gewesen nicht allein im Wort, sondern auch in Kraft und im heiligen Geist und in großer Gewißheit" (1 Thess. 1, 4. 5). So groß ist die evangelische Gewißheit der Gläubigen um ihr Auserwähltseyn bei Gott, daß Paulus, der im 7ten Capitel sich selbst beschuldigt und angeklagt hat, seufzend unter dem Drucke der Sünde in seinem Fleisch, nun frei dahintritt, prangend wie ein Sieger in dem „wunderlieblichen, offenen Wagen" der Erwählung Gottes in Seinem für uns alle dahingegebenen Sohne, und dem ganzen Heere seiner Sünden, der Legion zorniger Teufel, den klägerischen Gedanken seines Gewissens, dem Urtheile der pharisäischen Vernunft und der blinden Welt entgegentrotzt: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? In Anfechtung verschlägt es nichts, daß ich meinem eignen Herzen vorsage, bei allen vielen Sünden hätte ich ja doch Gott lieb, wollte doch das

Gute und haßte das Böse u. s. w. Mein erschrockenes Gewissen behauptet das Gegentheil und es hat einen Anwalt bei sich aus dem Abgrunde. Ich bin verloren, wenn ich nicht glauben lerne, daß Gott mich lieb hat, Er mein Gott, der mich ewig geliebt hat und hat mich erwählt in Christo Jesu meinem Versöhner. Wie wird mir aber das gewiß? Nicht durch einen Engel vom Himmel — oder doch, durch den Engel Gabriel, der Mariam grüßte und ihr die Geburt des Heilands verkündigte. Keine andre Himmelsleiter, vom Himmel herab und in den Himmel hinauf, zeigt uns Paulus als Jesum Christum im Evangelio. Gott ist hier, triumphirt er, der da gerechtmacht! Hier in der Kirche, wo all Sünd vergeben werden, hier in Seinem Worte, dem Worte aller Gnaden, und in den Sacramenten theuern Eides, hier treffen wir Gott recht an, sonst nirgend nicht, und hier ist Er so zu finden, wie Er gesinnt ist gegen Seine Auserwählten, die Er versetzt in die Gerechtigkeit, zu welcher Er Christum für sie versehen hat in Ewigkeit und gemacht hat in der Zeit. Wer Gott anders sich vorbildet denn als einen Gott, der da gerechtmacht, der greift entweder in verzehrendes Feuer oder in die blaue Luft. Wer aber Gottes Rechtfertigungsspruch über sich wahr haben läßt, der sitzt in Seinem Schooße als liebes und auserwähltes Kind und fragt getrost: Wer ist, der da verdammt? Wo Gott ist, als der rechtfertigt, da ist hinausgethan alles, was verdammt, denn allein Gott hätte Recht und Macht, uns Sünder zu verdammen; aber Sein Antlitz müßte Er gegen uns verstellen, sähe Er uns nicht mit Freundlichkeit und Wohlgefallen an als

Seine mit Christi Blut und Gerechtigkeit bekleideten Kinder, und das will Er nicht thun (Jer. 3, 12), so wir nur unser Christenantlitz nicht verstellen durch Unbußfertigkeit und Unglauben. Halte gegeneinander die beiden Worte: gerechtmachen und verdammen. Der tröstliche Sinn des Schriftworts rechtfertigen oder gerechtmachen, daß es heiße von Sünden lossprechen und Gerechtigkeit zusprechen, wie wir allenthalben gefunden haben, springt aus diesem Gegensatze hell hervor. Der Apostel bewegt hier das prophetische Wort im Herzen: „Ich weiß, daß ich nicht zu Schanden werde. Er ist nahe, der mir rechtspricht: wer will mit mir hadern? Laßt uns zusammentreten! Wer ist, der Recht zu mir hat? der komme her wider mich. Siehe der HErr HErr hilft mir: wer ist, der mich will verdammen?“ So spricht der Knecht Gottes (Jes. 50, 8. 9; vergl. Hiob 34, 29) angesichts Seiner Feinde, und Seine Mitknechte und Brüder haben Macht, gleichalso zu sprechen, nachdem Gesetz und Verdammniß, Tod und Teufel an dem Einen, zu welchem sie kein Recht hatten, der aber ihnen ergeben ward zur Sühne der Sünde alles Fleisches (8, 3), ihr Anrecht an den sündigen Menschen auf immer verloren haben bei denen, die in Christo Jesu sind. „Der der hat ausgelöschet, was mit sich führt den Tod, der ists der mich rein wäschet, macht schneeweiß was ist roth. In Ihm kann ich mich freuen, hab einen Heldenmuth, darf kein Gerichte scheuen, wie sonst ein Sünder thut.“ Sind wir denn mit Gott im Frieden und steht Er zu unsrer Sache, als die Sein ist: wie sollte es uns nicht ein geringes seyn, wenn Menschen unsre Lehre verdammen und unser Leben im Gehorsam

des Evangelii als boshaft verumglimpfen, uns verwerfen als Finsterlinge, Sectirer, Separatisten, Aufrührer, Verführer, Schwärmer und dergleichen. Ein Felsenangesicht erhebt Christus wider alle Seine Feinde, Schmäher und Widersprecher (Jes. 50, 7), und Seines Propheten Ezechiel Stirn machte Er hart wie einen Demant (Ez. 3, 9); so ziemt auch uns, Seinen Bekennern, freudige Festigkeit im Halten ob dem Wort der Wahrheit. An den Feiglingen hat Seine Seele kein Gefallen. — Noch einen zweiten Schlag führt Paulus wider jedweden Verkläger der Auserwählten Gottes. Gott könnte uns nur abhold werden, wenn Er Seinem Vorsatz in Christo ungetreu würde; Seine Liebe könnte Er uns nur entziehen, wenn Er vergäße, was Er in Seinem eignen Sohne für uns gethan hat, und nicht gelten ließe, was Jesus Christus immerdar für uns ist und thut. Das sey ferne! Gott ist mit Sich selbst nicht uneins. Christus ist hier, der gestorben ist! Von keinem andern Christo wissen wir als von dem Gekreuzigten, und Gott weiß auch von keinem andern. „Laß mich in Deiner Nägel Mal erkennen meine Gnadenwahl," so bitten wir und werden auch erhört. Mit Flügeln deckt uns unser Heiland, der uns liebt, und unverletzt müssen wir darunter seyn, wenn Satan uns verschlingen will. Und wenn an meinem Orte sich Furcht und Schrecken findt, so ist doch Christus hier, ja! hier im Worte des Apostels, auf welches ich den Finger meines schwachen Glaubens lege und warte, daß Kraft von Ihm ausgehe und Er tief in meine erschrockene Seele hineinspreche: „Sey stille, Ich bin für dich gestorben!" Ja vielmehr, fährt Paulus fort, angezogen mit der Kraft des Leben-

digen, der da todt war (vergl. 5, 10), der auch auferweckt ist! Hier, wo das Osterlied: Christ ist erstanden! erschallt, hier ist Christus, nicht mehr im Grabe, und wir Christen sind mit in das Erstanden gefaßt, daß uns auch der Tod kein Nachrichter und Henker mehr ist und kein Grab die Leiber der Auserwählten Gottes eingescharrt halten wird, sie müssen wieder hervor am jüngsten Tage zum Preise des Erstgebornen von den Todten. Deß zum Pfande hat Er uns Seinen Geist gegeben (V. 11), daß wir in der Hütte des sterblichen Leibes, beschwert von seiner Last und umstritten von seinen Lüsten, dennoch sprechen mögen: Christus der Auferstandene ist hier, hier in unserm neuen Leben, zu welchem wir auferstanden sind sammt Ihm (6, 4). Welcher auch ist zur Rechten Gottes, so steigt Paulus weiter hinan auf der Himmelsleiter der Heilsgewißheit in Christo. Zur Rechten Gottes (Ps. 110, 1) ist Christus, der hier ist bei Seinen Gläubigen alle Tage bis an der Welt Ende, mitten in die Kirche ist der Thron ihres Königs hineingestellt. Wohl allenthalben ist die Rechte Gottes, Himmel und Erde und alle Dinge überwaltend mit ihrer allmächtigen, allgegenwärtigen Gewalt; voller Gnaden aber ist sie da, wo Gott Seines Namens Gedächtniß gestiftet hat, in der Gemeinde Seines Sohnes beide im Himmel und auf Erden (vergl. Eph. 1, 10; Hebr. 12, 22). Hier wird die Rechte Gottes gefaßt und ihr Sieg, Schutz und Schirm wider alle Gewalt des Feindes genossen, weil Der zur Rechten Gottes ist, ein allmächtiger HErr über alles, der die Reinigung unsrer Sünden gemacht hat durch Sich selbst (Hebr. 1, 3) und die Höhe göttlicher Majestät, dazu Er

erhöht ist, in der Tiefe unsrer Armseligkeit erhaben macht durch Seinen Einzug bei uns im Worte Seines Geistes und im Sacramente Seines Leibes und Blutes. *Welcher uns auch vertritt*, ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks (Ps. 110, 4). Einmal zum Gnadenstuhl hingestellt in Seinem Blut und zum ewiggültigen Sühnopfer geworden für unsre Sünden, sichert Er nun durch Sein beständiges *Vertreten* die Seligkeit der Seinigen, für die Er gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren und zur Rechten Gottes gesessen ist. Wo die Schrift die fortwährende Vertretung unsers großen Hohenpriesters und Fürsprechers bezeugt, geschieht es zum Troste der Schwachen wider die Feindschaft des Teufels und der Welt und wider die Gewalt ihrer noch übrigen Sünde; wie hier, so Hebr. 4, 14—16; 7, 25 und 1 Joh. 2, 1. Unsre ganze Hülfsbedürftigkeit trägt unser mitleidiger, wohlversuchter Hoherpriester ohne Unterlaß auf dem Herzen, und während der andre Tröster, der heilige Geist, mit Seiner Vertretung *in uns* thätig ist (V. 27. 28), vertritt uns der Sohn Gottes bei dem Vater *für uns*, indem Er zur Rechten Gottes thront in unserm Fleisch und Blut und dem gerechten Vater die durchgrabenen Hände zeigt, in welche unsre Namen gezeichnet sind. Der Geist vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern, Christus vertritt uns mit der Sprache königlichen Heischens, und auf Sein Vertreten gründet sich der Gebetsbeistand des Geistes, als des Geistes Christi, in uns. „Christus," sagt *Augustin*, „bittet für uns als Priester, Er bittet mit uns als unser Haupt, Er wird von uns angebetet als unser Gott. So laßt uns erkennen beide unsre Stimme

in Ihm und Seine Stimme in uns." So oft wir straucheln und uns versündigen, erwirkt uns die Vertretung und Fürsprache des Hirten und Bischofs unsrer Seelen Vergebung und Kraft zum Aufstehen. Gott kann und will das Schaf nicht umkommen lassen, welches Ihm Jesus auf Seinen Achseln vorträgt; Gott kann und will den Baum nicht abhauen, für welchen der Gärtner bittet: „Laß ihn noch stehen, daß Ich ihn umgrabe und bedünge!" Und weil wir alles Gute, das wir aus Trieb des Geistes thun, doch nicht also vollbringen, daß es rein und unbefleckt wäre, so nimmt es Christus in Seine heiligen Hände, daß es ein Gott angenehmes Opfer sey durch Ihn (vergl. Apol. S. 117). So oft das Brüllen des Teufels uns schreckt und das Toben der Welt uns furchtsam macht, wendet uns die Vertretung unsers erhöhten Hauptes im Himmel Gottes allmächtigen Beistand zu, daß entweder die Versuchung gemäßigt und der Sturm der Anfechtung gestillt, oder Kraft der Geduld uns beigelegt wird, zu beharren bis ans Ende. Gott kann und will das Schifflein nicht vom Meer verschlingen lassen, auf welchem Jesus „schläft" in den unschuldigen Kindlein Seiner Gnade, die kein Unglück fürchten, und für welches Jesus wacht mit leisem Gehör auf das Angstgeschrei Seiner Kleingläubigen. „Rett uns auf dem Meere, steur unser Schiff! Bösem Wetter wehre, deck uns vor dem Riff! HErr unser Hort, sprich Dein Helferwort, laß die Wellen merken, daß Du bist am Bord. Stumm sie sich schmiegen, müssen in Ruh unser Schifflein wiegen dem Hafen zu." Paulus wußte, was das sey: Jesus Christus ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Das Zeugniß des sterbenden

Märtyrers Stephanus von dem zur Rechten Gottes stehenden HErrn Jesu hatte er mit widerwilligem Ohre vernommen, und die Stimme vom Himmel: „Ich bin Jesus, den du verfolgst!“ sie hat ihn zu Boden geworfen und — wiederaufgerichtet. Dieser Jesus, welcher mit Seinen Gläubigen also zusammenhängt, daß sie verfolgen und Ihn verfolgen eins ist, der vertritt uns. „Siehe,“ jubelt Luther (V, 1496), „dies ist die Herrlichkeit, Gewalt und Kraft dieses ewigen Priesterthums Christi, wie darinnen steht aller unser Trost und was zu unsrer Seligkeit soll gepredigt und geglaubt werden; daß wer dies könnte wohl ins Herz schließen und behalten, der würde Trostes und Freude genug haben und könnte nicht erschrecken sein Lebelang. Denn allhier hört er, daß Christus Gottes Sohn soll und will unser Priester seyn, nicht eine Stunde oder eines Tages lang, sondern Er ist Priester von dem Tage an, da Er Christus worden ist und Seinen Leib angefangen hat zu opfern, und solch Opfer noch dem Vater vorträgt und dadurch uns verbittet ohne Unterlaß bis zum Ende der Welt. Wer will oder kann uns doch schaden, so wir diesen Mittler und Fürsprecher haben bei Gott im Himmel? Wo Gott gnädig ist, da schlage Glück zu, ob alle Welt zürnt. So ich mich vor Gott nicht darf fürchten, was frage ich nach des Teufels Zorn und Schrecken? Wenn Christus mein HErr mich schützt, was kann mir der Feind schaden? So Gott selbst für mich streitet, wer will mich überwinden?“ Wie auf das Bekenntniß: Gott ist hier, der da gerechtmacht, die triumphirende Frage folgt: wer will verdammen? so folgt nun auf das Bekenntniß zu dem gestorbenen, ja!

vielmehr auferweckten, zur Rechten Gottes erhöhten und uns immerdar vertretenden Christus die triumphirende Frage: wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Die Liebe Christi, eine einige Liebe mit der Liebe Gottes (V. 39), ist uns verbürgt durch Seinen Tod und durch Sein Leben für uns, von ihr scheiden kann uns nur der Unglaube. Er selbst, unser ewiger Bräutigam, will Sich nicht scheiden von uns und uns nicht verstoßen aus dem Hause Seiner Gnaden. Auch unsre Schwachheit im Fleisch, wonach wir täglich sündigen und wohl eitel Strafe verdienen, soll uns von Seiner Liebe nicht scheiden, vielmehr immer näher und inniger in Seine Arme treiben, in welchen Er uns festhalten und in allen Fällen uns vertreten wird bei Gott, daß Er nicht mit uns ins Gericht gehe und unsre Sünden uns nicht zurechne. Wer will uns also scheiden? Der Teufel will es, denn unsre Seligkeit ist ihm ein Dorn im verfluchten Auge (Luc. 8, 12), und wo er sieht, daß wir seiner List in falscher Lehre, womit er uns umschleicht, und seinem Lustversprechen, womit er Christum aus unserm Herzen verdrängen und Abgötter darin aufrichten will, im Glauben fest widerstehen, so erregt er mit großem Zorn die Welt wider uns, um durch Verfolgung in Schiffbruch am Glauben uns zu stoßen. Dawider wappnet nun der Apostel seine Brüder in der Welt, oder vielmehr, aus dem einigen Munde der ganzen heiligen Kirche hört er von Sieg singen in den Hütten der Gerechten und schreibt das Siegeslied hin, welches der Geist des Glaubens eingibt. Die nicht Wurzel und Saft haben, verdorren von der Hitze der Trübsal; die aber in Christum eingewurzelt stehen und

vom Safte Seiner Liebe sich nähren, reifen im Leiden um Christi willen, und sterben sie darüber, so bleiben sie doch in der rechten Hand des HErrn, eingebunden im Bündlein der Lebendigen. Darum begegnet Paulus mit der königlich-freien Frage: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? den Trübsalen dieser Zeit, wohinter feindselige Gewalten geschäftig sind, und tritt sie unter die Füße:

V. 35. 36. Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? Wie geschrieben steht: „Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe." Welle auf Welle rauscht wider ihn daher, indem er das Wort Trübsal ausspricht. Zuerst die Angst. Auch beim Ankündigen des Gerichts über die Gottlosen folgt auf Trübsal Angst (2, 9). Ist dort die Angst der gefühlte Zorn Gottes, das Gegentheil des Friedens, so ist sie hier das Zittern und Beben des schwachen Fleisches, die Bangigkeit, ob wir der Trübsal gewachsen seyen durch Geduld bis ans Ende, ohne weich zu werden (1 Thess. 3, 3). Jene Angst, die der Zorn Gottes den gerichteten Gottlosen auspreßt, sollen die Gläubigen nicht haben: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht," sagt Paulus (2 Cor. 4, 8); und ob wir uns ängsteten, weil ja auch die Gerechten Sünder sind und „kaum" erhalten werden (1 Petr. 4, 18), so soll uns doch die Angst nicht zum Verzagen, sondern zum Anklammern an den Fels unsers Heils treiben. Um der Auserwählten willen werden die Tage der Trübsal verkürzt, daß die Geängsteten es können ertragen

(Matth. 24, 22). Alle Berufsleiden und Berufsseufzer der Christen, auch was sie leiden und seufzen unter falschen Brüdern und unverständigen oder widerspänstigen Kirchengliedern, faßt Paulus unter Trübsal und Angst zusammen; die mütterlichen Aengste, die er selbst um verführte Kinder hatte (Gal. 4, 19), waren ihm die schmerzlichsten. Oder Verfolgung? fragt er weiter, die Trübsal anfassend, womit die Welt nach dem Worte Christi (Joh. 16, 33) die Kirche ängstet und der Satan sie sichtet, der HErr aber des Satans Sichtung also lenkt, daß sie dem Weizen zum Besten dient. Als Paulus und Silas im Kerker zu Philippi Gott lobten (Apostelg. 16, 25), fand die Frage: Mag Verfolgung uns scheiden von der Liebe Christi? ihre Christenantwort, und durch die Jahrhunderte hin, da alle Wetter der Verfolgung über die Elende ergangen sind, die Christus Sich zur Braut erwählt hat, von der Zeit an, da der Lobgesang: „Allein Gott in der Höh sey Ehr!“ in Höhlen und Klüften erscholl, bis auf unsre Tage, da unsre verfolgten Brüder ihr schlesisches Lied: „Wollt ihr wissen, was mein Preis?“ in Gefängnissen sangen, reicht die Kette der Zeugen, die da bekennen: „Es koste Leib und Leben und alles was ich hab, an Dir will ich fest kleben und niemals lassen ab.“ Oder Hunger? oder Blöße? Nahrung und Kleidung haben und in Gottseligkeit sich genügen lassen, ist ein großer Gewinn; wer den findet, findet zugleich den andern Gewinn mit, zu haben als hätte er nicht, und wird von der Liebe Christi mächtig gemacht, um Seinetwillen auch Hunger und Blöße und den Raub zeitlicher Habe mit Freuden zu erdulden. Paulus schwärmt nicht, son-

dern redet in erfahrener Kraft der Liebe Christi, die ihn zum Leiden von Hunger und Durst und Blöße willig gemacht (1 Cor. 4, 11; 2 Cor. 11, 27). Auch Paul Gerhardt singt nicht erdachte Dichtung, sondern erlebte Wahrheit mit den Worten: „Kein Hunger und kein Dürsten, kein Armuth, keine Pein, kein Zorn des großen Fürsten (weder des großen Weltfürsten noch irgend eines großen Fürsten in der Welt) soll mir ein Hindrung seyn.“ Wir legen dabei die Hand aufs Herz: hat uns bis jetzt der HErr nicht fähig und nicht werth gehalten, um Seinetwillen Hunger oder Blöße zu dulden, so laßt uns desto sorgfältiger Tisch und Schrank mustern und keinem Dinge Platz einräumen, worüber wir nicht mit gutem Gewissen danken können. Oder Fährlichkeit? oder Schwert? Von Fährlichkeit wußte Paulus mehr zu sagen als seine Brüder alle (2 Cor. 11, 26). Dem Glauben der Christen an die Auferstehung des Fleisches zum Zeugniß und der „menschlichen Meinung,“ nach welcher dies jämmerliche Leben um jeden Preis zu versichern ist, zum Trotz schreibt er: „Was stehen wir alle Stunden in Gefahr? Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, ich sterbe täglich“ (1 Cor. 15, 30. 31). Das Schwert hatte seine Blutarbeit in der Muttergemeinde zu Jerusalem eingeweiht an dem Apostel, auf dessen Gedenktag unser Triumphtext zur Epistel verordnet ist. Jakobus, der Sohn Zebedäi, trank in tiefer Stille den Kelch des Märtyrertodes unter dem Schwerte Herodis (Apostelg. 12, 2); darum ist es billig, daß die Kirche sein Gedächtniß im lauten Siegestone ehrt. Paulum erwartete das Schwert Nero's in Rom, aber das dämpfte sein herz-

liches Verlangen nicht, nach Rom zu gelangen; hatte er doch die Gnade des Apostelamts von einem HErrn empfangen, der des Kreuzes Schande nicht achtete und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. „Die Welt die mag zerbrechen, Du stehst mir ewiglich, kein Brennen, Hauen, Stechen soll trennen mich und Dich.“ Hier ergreift nun der Apostel den Trost der Schrift. Die Einheit der Kirche Alten und Neuen Testaments hat er (vornehmlich im 4ten Capitel) seinen Brüdern herrlich vorgestellt im Predigen des rechten einigen Glaubens; aber auch die Kreuz- und Leidensgestalt ist den Gläubigen damals und jetzt gemein. Das Schwert der Schlachtung sey euch nichts Seltsames, lieben Brüder, denn es widerfährt uns, wie geschrieben steht: „Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe“ (Ps. 44, 23). Um Deinetwillen, das macht die blutige Trübsal zum heiligen Kreuz. Die Kinder Korah unterweisen im 44sten Psalme das Volk Gottes, wie es ins Leiden sich schicken möge und der Versuchung zum Unglauben widerstehen. Gott, heißt es, ist auch jetzt, da es scheint als frage Er nicht nach uns und ziehe nicht aus unter unserm Heer, dennoch ungeschieden von Seinem Volke, derselbe König wie vor Alters; die Schläge von der Hand unsrer Feinde sind nicht Zeichen Seines Zorns, denn Er kennt unsers Herzens Grund, daß wir an Ihm hangen, ob auch in Schwachheit, doch ohne Vergessen Seines Bundes. Gerade um der Treue willen, die wir nicht brechen und uns den Heiden nicht gleichstellen wollen, ist all diese Trübsal über uns gekommen von den Schändern und

Läſterern des Heiligthums: denn um Deinetwillen werden wir täglich erwürgt, unſre Zeit iſt Ein Schlachttag, und ſind geachtet wie Schlachtſchafe, in den Augen unſrer Verfolger dazu vorhanden und dahin preisgegeben, daß wir hingemordet werden, wie Schafe, die in des Schlächters Hand gegeben ſind (vergl. Hab. 1, 14, 15: „Du läſſeſt Menſchen gehen wie Fiſche im Meer, wie Gewürm, das keinen Herrn hat; ſie ziehen es alles mit dem Hamen und fangen es mit ihrem Netz und ſammeln es mit ihrem Garn; deß freuen ſie ſich und ſind fröhlich"). „Erwecke Dich, HErr, warum ſchläfſt Du? Wache auf und verſtoße uns nicht ſo gar! Mache Dich auf, hilf uns, und erlöſe uns um Deiner Güte willen!" Dieſer Klage- und Hülferuf des Pſalmes iſt auch in der Kirche des Neuen Teſtaments nicht verſtummt. Im Triumphliede des Römerbriefes aber iſt die Klage verſchlungen in das Lob Gottes, der nicht ſo gar Sein Volk verſtößt, obſchon Er es hart preſſen läßt, der im Unterliegen Sieg gibt und die Schafe Seiner Heerde, die ſich ſelber wie Schlachtſchafe fühlen in dieſer Welt, hinüberleitet auf die Weide ewiger Herrlichkeit. Kannſt du nicht triumphiren mit Paulo, nun ſo flehe mit den Kindern Korah. Paulus kannte ſolch „Flehen" auch, wenn es ihm das Herz abdrücken wollte, daß die Gemeinde alles Segens ſtets ſeyn mußte „ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute" (1 Cor. 4, 12. 13). Unter dem Flehen um Hülfe wird dein Herz ſtille werden und getroſt in dem HErrn, der dir das Ende des „ganzen Tages" der gemeſſenen Leidenszeit Seiner Gemeinde zeigt und mit ſüßer Labung Seiner Liebe unterwegs dich erquickt. — So ſieht denn

Paulus um sich und seine Brüder her ein ganzes Heer von Trüb- und Drangsalen, und der Oberste der Finsterniß, der sie befehligt, hat im Sinne, die Betrübten und Bedrängten von der Liebe Christi zu scheiden, nicht bloß ihren Leib zu tödten, sondern auch ihre Seele zu verschlingen, indem er ihnen zuraunt: „Wo ist nun euer Gott? Er helfe euch aus, hat Er Lust zu euch!" Dem entgegen bekennt und ruft der geliebte Knecht Jesu Christi:

V. 37. Aber in dem allen überwinden wir weit durch Den, der uns geliebt hat. In dem allen, so viel seiner ist, überwinden wir, behalten das Feld (Eph. 6, 13), und das weit, nicht mit genauer Noth dem Feinde gewachsen, sondern ihm weit überlegen an Stärke (den Ausdruck weitüberwinden, hypernikan, hat Paulus zur Bezeichung der außerordentlichen Christenmacht eigens gebildet). „Kindlein," tröstet Johannes die schwachen Christen gegen den gewaltigen Antichrist und seinen Schwarm, „ihr seyd von Gott und habt jene überwunden, denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist" (1 Joh. 4, 4). Ueberwinden heißt Glauben halten (2 Tim. 4, 7) oder bleiben in der Liebe Christi (Joh. 15, 9), der überwunden hat für uns (Joh. 16, 33; Offb. 3, 21) und überwindet immerdar, über uns im Himmel und bei uns auf Erden. Seine Ueberwinder müssen weit überwinden; die Er annimmt, nimmt Er mit Ehren an (Ps. 73, 24) und reicht ihnen den Eingang zu Seinem ewigen Reich reichlich dar (2 Petr. 1, 11). Durch Den,*)

*) Nach der Lesart: „um Deß willen" spräche Paulus

der uns geliebt hat, überwinden wir weit. Seine Liebe, womit Er bis in den Tod am Kreuze uns geliebt hat (Eph. 5, 2), nimmt uns in ihre Arme und gibt uns Glauben, sie zu fassen, und Hoffnung, sie zu halten, so daß wir durch Ihn weit und hoch emporgehoben werden über dieser Zeit Leiden, die der Herrlichkeit nicht werth sind, die an uns soll geoffenbart werden. „Darum," sagt Luther (III, 1317), „so ist ein Christ auch ein König, das ist ein Herr über alles, und alle Creaturen müssen ihm gehorsam seyn, aber geistlich. Auswendig kann ihm das Leben und die Güter genommen werden, aber er arbeitet und thut, was ihm befohlen ist. Und ob ihm wohl alles genommen wird, so bessert er sich doch allezeit davon, und sein Glaube wächst immerdar und mehrt sich und regiert also im Herzen, daß ihn weder Reichthum noch Armuth bekümmern, weder trauriger noch fröhlicher machen (Phil. 4, 12). Schilt oder lobt man ihn, so gilt es ihm gleichviel. Das macht der Muth, den er hat, das ist der freudige, sichere Glaube, damit er Gott anhängt. Ein christlich Herz ist ein solcher Herr, welchen niemand ändern noch betrüben kann, er bleibt allezeit für sich. Solche Herren macht der Glaube aus uns. Aber wo sind solche Christen? St. Paulus ist derselbigen einer gewesen." Jawohl, und es soll uns reizen, des Wortes: „wir überwinden weit" männiglich uns anzunehmen und Gott

aus, wie Christus es werth ist, daß wir um Seinetwillen alles leiden, weil Seine Liebe uns also Ihm verbunden hat. „Ich werde Dir zu Ehren alles wagen, kein Kreuz nicht achten, keine Schmach und Plagen, nichts von Verfolgung, nichts von Todesschmerzen nehmen zu Herzen."

anzurufen, daß Er ein: „Ich überwinde weit" in den Mund eines jeden, auch des Schwächsten unter uns lege, denn die Liebe, womit Christus mich und dich geliebt hat, ist nicht schwächer als die Liebe, womit Er Paulum geliebt hat, der in christlicher Zuversicht für sich und seine Brüder insgemein also schließt in höherm Chor:

V. 38. 39. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn. Ich bin gewiß — und er blieb gewiß bis ans Ende (2 Tim. 1, 12). Fahr hin, verlogener Zweifel! Hier steht: Ich bin gewiß, und damit unter allen, die da glauben, auch nicht einer ungewiß sey, steht dabei: Nichts mag uns von der Liebe Gottes scheiden, uns Christenleute, die wir uns fleißigen, im Volke Gottes zu bleiben, festhaltend am Wort und Glauben. „Denn also geht's mit den Christen zu," sagt Luther (VI, 3286), „daß Gott sie läßt hart angreifen und auf mancherlei Weise betrüben, damit sie ihrem Könige gleichförmig werden. Darnach aber läßt Er sie die große Freude (Zeph. 3, 17) auch sehen und gibt ihnen noch eine solche Sicherheit im Herzen dazu, daß ihnen alles süße wird, daß sie nichts von der Liebe Gottes scheiden kann." Und abermal (VI, 1565): „Wessen Herz spricht: Ich glaube, das spricht auch zugleich mit untrüglicher Folge: Ich bin gewiß, daß es also geschehen werde, wie ich glaube. Denn der Glaube, wenn er wahrhaftig ist im Herzen, bekräftigt dasjenige, was er glaubt, so gewiß, daß er

sich nichts gewissers bereden läßt, und er weiß es so gar gewiß, als ob es bereits geschehen wäre." Weg mit den „gottlosen Sophisten," welche „schwatzen, es sey eine große Verwegenheit, wenn man behaupten wolle, daß wir gewiß Gott liebten oder an Ihn glaubten, oder daß wir sonst von andern Werken Gottes in uns versichert wären. Da doch nichts abscheulicheres ist als ihre Meinung von dieser Ungewißheit." Den Scheidemächten, welche ohnmächtig sind zu scheiden, ruft Paulus des Glaubens Feldgeschrei: Ich bin gewiß! also entgegen, daß er ihrer vier Paare aufführt: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, das zweite und vierte Paar mit einer Nachhut, dort: noch Gewalt, hier: noch keine andre Creatur. Weder Tod noch Leben. Der König der Schrecken führt die Reihe an, mit Schwert und Feuer, Löwenzähnen und Henkerstricken gerüstet. Aber er ist entkräftet durch den Tod Christi (V. 34), ein Spott geworden, ein giftiges Stachelthier ohne Stachel (1 Cor. 15, 55), ein Zwang-Instrument zum Preise Gottes (Joh. 21, 19; Phil. 1, 20). „Sterben wir, so sterben wir dem HErrn," aber auch: „Leben wir, so leben wir dem HErrn" (14, 8). Darum hat das Leben an sich selbst, der Weltmenschen theuerster Besitz, seinen Werth verloren (Apostelg. 20, 24) für uns, die wir nicht mehr uns selber, sondern dem HErrn leben und lieber der Thür hüten wollen in unsers Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten (Ps. 84, 11). Ein Leben ohne Gott ist eitel Tod; wie sollte das Scheinleben, welches die Welt verspricht um

den Preis der Verleugnung Christi, uns abwendig machen dem ewigen Leben, zu welchem wir mit Christo auferweckt sind? Weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt. Aus der sichtbaren Welt wendet der Apostel das Auge in die unsichtbare, von den Feinden, die Fleisch und Blut haben, zu den eigentlichen Hauptfeinden, den Fürsten und Gewaltigen im Reich des Teufels (Eph. 6, 12). Zwar umfassen die drei Namen Engel, Fürstenthümer und Gewalten die gesammte Engelwelt, beide gute und böse,*) und man mag in Erinnerung an Gal. 1, 8: „So auch ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht," wohl sagen: ob es möglich wäre, daß ein Engel vom Himmel uns lieber wollte werden als der HErr Jesus und unser Herz Ihm stehlen durch hochgeistliche Vorspiegelungen (vergl. Col. 2, 18), so würde doch Er, der zur Rechten Gottes ist, das Haupt aller Fürstenthümer und Gewalten (Col. 2, 10), uns mit Seiner Wahrheit umschanzen und in der Einfalt des Christenglaubens erhalten. Jedoch der Zusammenhang deutet am nächsten auf feindselige Geister hin, auf Engel des Teufels, welche dem HErrn Sein Eigenthum abspänstig machen wollen. Wider die Menge der himmlischen Heerschaaren, die in lieblicher Ordnung dem HErrn Zebaoth dienen (vergl. Eph. 1, 21; 3, 10; Col. 1, 16), liegt ein

*) Da der Name Engel ohne Beiwort sonst (etwa 1 Cor. 6, 3 ausgenommen) nur die guten Engel bezeichnet, so läßt sich vielleicht dies zweite Paar von Scheidemächten gleichfalls gegensätzlich fassen: weder (gute) Engel, noch (arge) Fürstenthümer noch (irgend welche) Gewalten.

höllisches Heer zu Felde; auch gegliedert in Ueber- und Unterordnung, einig in der Feindschaft gegen das Reich Gottes (1 Cor. 15, 24). Aber weder Engel, vom Satan gesendet (2 Cor. 12, 7), noch Fürstenthümer, die in der Finsterniß dieser Welt ihren Herrscherstuhl haben (Eph. 6, 12; Offb. 2, 13), noch Gewalten oder Kräfte, welche dem Abgrunde entstiegen die Widerchristen treiben und inspiriren (1 Joh. 4, 3; Offb. 13, 11 ff.), mögen uns Dem entreißen, der ausgezogen hat die Fürstenthümer und die Gewaltigen und sie Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch Sich selbst (Col. 2, 15). Ihm sind unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte (1 Petr. 3, 22), die guten mit Anbetung, die argen mit Zähneknirschen. Die an Ihn glauben, können sich bewahren, weil sie bewahrt werden aus Seiner Macht, und der Arge wird sie nicht antasten (1 Joh. 5, 18). Weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges. Jesus Christus, gestern und heute, und Derselbe auch in Ewigkeit (Hebr. 13, 8), wird am jüngsten Tage nicht anders Sich gegen uns stellen, wie am gegenwärtigen Tage. Jetzt vertritt Er uns zur Rechten Gottes, ein treuer Hoherpriester, und ist bei uns alle Tage mit Seiner Gnade, welche unsre vorige Schuld getilgt hat, unsre noch übrige Sünde bedeckt und aller unsrer Schwachheit aufhilft; so wird Er bei uns bleiben in aller Noth dieser Zeit bis zum letzten Seufzer, und wenn wir schlafen im Grabe, werden die holden Engel unsre Leiber bewachen, und wenn wir wie die Träumenden seyn werden am Tage unsrer endlichen Erlösung, sehend was kein Auge je gesehen, so werden wir doch in JHM,

unserm Jesu, Den erkennen, dessen Liebe schon heute unser höchster Schatz und dessen Name und Stimme unserm Glauben bekannt ist in Seinem Worte, das da ewiglich bleibt. Wie die Zeit unter unsre Füße gethan ist, daß wir sagen dürfen: „Ich bin schon in der Ewigkeit, weil ich in Jesu lebe," so kann uns auch kein Raum von Jesu scheiden: weder Hohes noch Tiefes. „Wie vieles, großes, mannigfaltiges hierunter begriffen ist, wissen wir nicht," sagt Bengel, „aber wir fürchten es auch nicht. Das Hohe weist gen Himmel, die Tiefe in die Hölle (vergl. 10, 6. 7). Weder steile Höhen noch abschüssige Tiefen, Höhen und Tiefen der Gedanken und Sinne, Höhen des Ruhms und Tiefen der Schmach, hohe Berge und tiefe Wasser, ja! Himmelshöhe und Abgrundstiefe, woran nur zu denken den Menschen schwindeln macht — nichts mag uns schrecken." Assaph fragt nichts nach Himmel und Erde, wenn Er nur Gott hat, der allein ist ihm genug (Ps. 73, 25); so haben wir, in Christo geborgen, auch nichts zu fürchten von Himmel und Erde, nichts von den luftigen Höhen der „himmlischen Propheten," die sich erheben wider die Erkenntniß Gottes (2 Cor. 10, 5) — „Hohes ist die Weisheit der Ketzer," sagt Melanchthon — und nichts von den satanischen Tiefen (Offb. 2, 24) abgründlicher Bosheit; nichts von den Höhen dieser Welt, auf welchen die Sanftmüthigen des HErrn sieghaft einhertreten sollen, es sey im geduldigen Ueberwinden ihrer feindseligen Macht, oder im demüthigen Tragen ihrer Ehren, und nichts von den Tiefen des Elends, es sey im Gefängniß des Sünden- und Todesleibes, oder in den Kerkern der Welt; ja! nichts von „hohen Offenbarungen," welcher unser Fleisch sich über-

heben möchte, und nichts von der Tiefe, nahe bei der Hölle, aus welcher wir zu Gott schreien in der Stunde der Anfechtung. Des Menschen liebste Lust und furchtbarsten Schrecken, des Christenmenschen gewaltigsten Widersacher und sein höllisches Gesinde, was leidvoll da ist und was voller Gericht kommt, aller Dinge Schönstes und Abscheulichstes hat der Apostel genannt, um diesem allen die Scheidemacht abzusprechen. In die Höhe hinauf und in die Tiefe hinunterblickend (Jes. 7, 11), ruhend in Gott aller Dinge mächtig, fügt er unerschrockenen Muthes hinzu: noch keine andre Creatur. Hoch oder tief, keine Creatur mag denen Schade und Hinderung seyn, deren Hülfe von dem HErrn kommt, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde (vergl. 1 Petr. 4, 19). „Wer mit Gott nicht eins ist," sagt Luther (XII, 2001), „den erschrecken alle Creaturen. Wenn nur ein Brett knackt, eine Maus läuft, und wenn es donnert, da spricht das Gewissen: Au weh, der Balke knackt und weiß alle meine Sünde, alle Creaturen sind wider mich. Daß nun Christus den armen Gewissen Ruhe schaffe, heißt Er allen Creaturen predigen, daß sie Friede mit dem Menschen haben ... Also wird durchs Evangelium allen Creaturen gesagt: Laßt mir den Menschen zufrieden und erschreckt mir ihn gar nicht! Ich bin sein Freund, treibt ihn nicht weiter! Da folgt denn, daß Friede, Freude und Ruhe ist" — und man singt: „Was man nur kann erdenken, es sey klein oder groß, der keines soll mich lenken aus Deinem Arm und Schooß." Der keines mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm HErrn. Alles was Feind heißt, liegt nieder, die Rechte

des HErrn behält den Sieg. Versuchen wird der Fürst dieser Welt alles Erdenkliche, aber vermögen wird er nichts, weder als Verkläger noch als Gewaltiger: das Reich muß uns doch bleiben. Nichts mag uns scheiden — so wir anders Glauben halten an Christum, mit dem wir zusammengefügt sind von Gott — nichts mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die völlig, fest und unumstößlich ist in Christo Jesu, dem Sohne Seiner Liebe und dem Mittler Seines Liebesbundes mit uns (5, 8; Eph. 2, 7; 1 Tim. 1, 14). Die Liebe Christi (V. 35) ist die Liebe Gottes in Christo, in unser Herz ausgegossen durch den heiligen Geist (5, 5). Es hält uns in ihrem Schooße die Eine wundersame Versöhnungsliebe des dreieinigen Gottes, und wir umarmen Gott, der die Liebe ist, indem wir Christum Jesum unsern HErrn heißen (vergl. zu 5, 21 S. 386). Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Die Liebe Gottes in Christo Jesu unserm HErrn ist für uns durch Armuth und Noth, durch Kreuz und Tod, ja! durch die Hölle gegangen: nimmer wird sie uns loslassen, sondern wird uns durchbringen durch die Leiden dieser Zeit zu der Herrlichkeit, da man ewig triumphirt. Amen.

Wir sind nun am Ende des dritten Theils des Römerbriefs angekommen und damit zum Schluß der ersten Hälfte desselben, welche den evangelischen Lehrbegriff entfaltet. Ueberblicke noch einmal erst das Ganze und dann die letzten drei Capitel. Sünde, Gerechtigkeit, Leben: dies dreies zeigt dir das apostolische Lehrbild. Alle sind unter der Sünde; die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt allein durch den Glauben, zu allen, die da glauben, und im einigen Glauben versam-

melt der heilige Geist die ganze Christenheit, Abrahams rechte Kinder; der Glaubensgerechten Leben und Seligkeit ist Friede mit Gott in Hoffnung zukünftiger Herrlichkeit, und so allgemein ist die Gnadengabe der Gerechtigkeit zum Leben, wie allgemein das Sündenverderben zur Todesverdammniß ist. In Christo ist Gerechtigkeit und Leben vollkommen, in den Gläubigen ist beides angefangen. Gestorben der Sünde, sind sie Knechte geworden der Gerechtigkeit; erlöst vom Gesetze, richten sie das Gesetz auf durch Gehorsam im neuen Wesen des Geistes. Einestheils noch fleischlich, bedürfen sie der Zucht des Gesetzes, mit welchem sie eins geworden sind nach dem Geist, und Gott gibt ihnen im mühseligen Streite zwischen Geist und Fleisch Ermunterung und Sieg durch Jesum Christum. Der Geist Christi wohnt in ihnen und ihr Geist ist Leben um der Gerechtigkeit willen, ja! auch der um der Sünde willen todte Leib hat als Wohnstätte des Geistes Hoffnung des Lebens. Getrieben vom Geiste und mit dem Zeugniß der Kindschaft begnadet, nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes sich sehnend sammt der mitleidenden Creatur, vom Beistande des Geistes der Gnade und des Gebets emporgehoben aus aller Schwachheit unter den Leiden dieser Zeit und gegründet auf den Fels der ewigen Gottesliebe in Christo, haben sie an des Geistes Erstlingen, was genügt um ihnen Odem zu machen zu dem Triumphliede: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn!“ Gewiß, eines Evangelii, wie Pauli Evangelium von Christo ist, mag man sich nicht schämen.

HErr Jesu Christe, so weit hat es Dein Blut gebracht! Wer sind wir, daß Du Dich unser also an-

nimmst? O schwerlich verstehen wir den Reichthum Deiner Liebe, und wir haben Lust abzuscheiden und bei Dir daheim zu seyn, wo wir in Liebe Dich erkennen werden, gleichwie wir von Deiner Liebe erkannt sind. Dieweil wir aber noch wallen, gib uns den Geist des Glaubens täglich reichlicher, auf daß wir mit allen Heiligen von Deiner alle Erkenntniß hoch übertreffenden Liebe so viel fassen, als wir in dieser Schwachheit vermögen, und Dich ehren durch den Muth der Ueberwinder. Laß uns alle Stunden warten Deines Wortes, welches die köstliche Perle Deiner Liebe einschließt, und sprich uns Mariens gutes Theil zu, so oft wir zu Deinen Füßen niedersitzen. Alles in Dir, o Jesu, hat uns der Vater geschenkt, in Dir wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig: strafe unsern Kleinmuth, daß wir noch zweifeln und zagen, wenn's trüb hergeht, und wir unser Herz nicht finden zu sprechen: „Herzlich lieb hab ich Dich, HErr, meine Stärke, HErr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz.“ Hilf uns, lieber Heiland, daß wir Deinem Namen hinfort keine Schande machen durch Unglauben und Gott nicht erzürnen durch Undank über Seiner allerhöchsten und allergewissesten Gabe. In Dir haben wir ja, was wir sollen haben, Deiner Gnade Brünnlein uns laben. Daß uns nur recht dürstete nach Gerechtigkeit und Leben! Wir hören, daß Du alle zu Dir rufst, die da dürstet, und haben es auch erfahren, daß Du keinen hinausstößest, der zu Dir kommt. Nun, HErr, so willst Du uns nicht einschüchtern, wenn Du von Deinen Auserwählten redest, als müßten wir zwei

felmüthig fragen, ob wir Theil an Dir hätten und ob Raum für uns wäre im Hause Deiner ewigen Gnaden; nein, Du bist hier, mitten unter uns, mit dem Vater und dem heiligen Geiste, und Deine Stimme im Evangelio, die wir kennen, versichert uns theuer, daß Du unser Hirte bist und wir Deine Schafe, welche der Wolf nicht soll erhaschen noch zerstreuen. Erhalt uns bei Deiner Heerde und führe her alle, die noch zerstreut gehen, aber durchs Hören Deiner Stimme kommen und selig werden mögen sammt uns. Mache uns taub gegen die Stimme der Fremden, die den Trost Deines Worts und Sacraments uns wollen wankend machen, gegen den Teufel, der uns versucht, Dein Blut unkräftig zu achten, und uns verklagt, nachdem er verworfen ist, gegen unser eigen erschrockenes Herz, wenn es uns verdammt und die Gnade uns verdunkelt, die da gerechtmacht. Deinen Tod, Du Lamm Gottes, mögen die Pforten der Hölle nicht ungeschehen machen, und ein Leben, das unser ist, wird kein Tod verschlingen. Du sitzest an der höchsten Stätt, ein König und Priester zur Rechten Gottes ewiglich, und all Dein Herrschen und Vertreten geht auf unsre Seligkeit. Dahin, ins Jerusalem droben, heb unsre Herzen empor durch Dein Wort, wenn uns bange ist bis zur Angst in den Trübsalen dieses Jammerthals. Wenn die Tage kommen, da das Maß der Leiden dieser Zeit an Deinen Auserwählten wird voll werden; wenn am Ende, dem Anfang gleich, Deine Verfolgten unterm Schwerte des Würgers wieder geachtet werden wie Schlachtschlafe: dann führe Deine Kirche, wie zur Zeit ihrer Jugend, zum Ueberwinden, und aus dem letzten Kampf und Strauß hilf

ihr aus zu Deinem himmlischen Reich, da ihre Ruhe Ehre seyn soll. Dein Wort binden wir an unsre Stirne, nach dem Wort des Römerbriefs laß unsern Gang gewiß seyn. Dein Name unser Ruhm, Dein Blut unser Schatz, Deine Gnade unsre Stärke: also werden wir leben und nicht sterben. O HErr, weit überwindet der Glaube, der Dich zum Siege hat: so wollen wir nicht mehr trauern, als die Niedergeschlagenen, sondern Dir zum Preise die Häupter erheben und bekennen, daß weder Lust noch Leid, weder ein Arm von Fleisch noch die Geister der Finsterniß, weder was dasteht noch was bevorsteht, weder was hoch ist vor den Menschen noch was in tiefer Verachtung geht, nichts über und auf und unter der Erde, uns scheiden mag von der Liebe, womit Du ohn Ende uns liebst, der Du sammt dem Vater und dem heiligen Geiste lebst und herrschest über alles, wahrer Gott, gelobt in Ewigkeit. Amen.

Mel. Valet will ich dir geben.

Mein Herze geht in Springen
Und kann nicht traurig seyn.
Ist voller Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne die mir lachet
Ist mein HErr Jesus Christ,
Das was mich singend machet
Ist was im Himmel ist.

Druck der Hennemann'schen Buchdruckerei in Halle.